



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

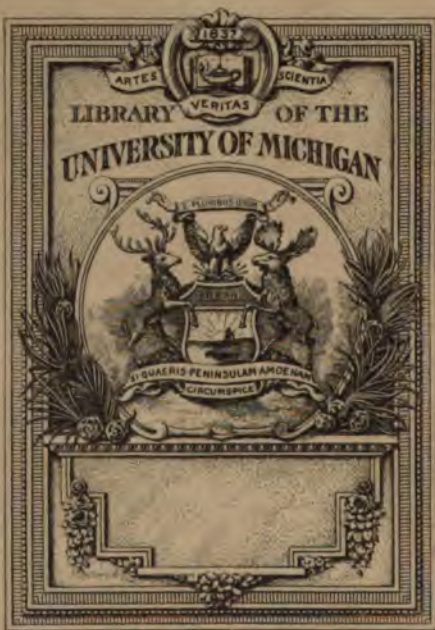
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







AS  
142  
.V66



**SITZUNGSBERICHTE**

DER

54711

**PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE**

DER KAISERLICHEN

**AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.**

**HUNDERTUNDVIERZIGSTER BAND.**

(MIT DREI TAFELN.)

**WIEN, 1899.**

**IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN**

**BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN**

**Druck von Adolf Holzhausen,  
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.**

## I N H A L T.

---

- I. Abhandlung.** v. Zeissberg: Das Register Nr. 318 des Archivs der aragonesischen Krone in Barcelona, enthaltend die Briefe König Jakobs II. von Aragon an Friedrich den Schönen und dessen Gemahlin Elisabeth sammt einigen verwandten Stücken aus den Jahren 1314—1327. (Mit einer Tafel.)
- II. Abhandlung.** Wilhelm: Briefe des Dichters Johann Baptist von Alxinger.
- III. Abhandlung.** Jagić: Evangelium Dobromiri. Ein altmacedonisches Denkmal der kirchenslavischen Sprache des 12. Jahrhunderts. II. Hälfte. Lexicalisch-kritischer Theil.
- IV. Abhandlung.** Schönbach: Studien zur Erzählliteratur des Mittelalters. Zweiter Theil: Die Vorauer Novelle.
- V. Abhandlung.** Detter: Die Völuspa.
- VI. Abhandlung.** Luschin von Ebengreuth: Die Chronologie der Wiener Pfenninge des 13. und 14. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Methodologie der Münzgeschichte. (Mit zwei Tafeln.)
- VII. Abhandlung.** Nöldeke: Fünf Mo'allaqät, übersetzt und erklärt. I. Die Mo'allaqät des 'Amr und des Hārith nebst einigen Vorbemerkungen über die historische Wichtigkeit der altarabischen Poesie.
- VIII. Abhandlung.** Marx: Ein Stück unabhängiger Poesie des Plautus.
- IX. Abhandlung.** Siegel: Die deutschen Rechtsbücher und die Kaiser Karls-Sage.
- X. Abhandlung.** Guglia: Studien zur Geschichte des V. Lateranconcils. (1512—1517.)





## XI. SITZUNG VOM 20. APRIL 1898.

---

Der Secretär verliest ein Schreiben des w. M. Herrn Hofrathes Dr. Schipper, worin er im Auftrage der Frau Hofrätthin Bühler die Akademie benachrichtigt, dass das w. M. Herr Hofrath Dr. Georg Bühler am 8. April anlässlich einer Bootfahrt im Bodensee bei Lindau verunglückt ist.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

---

Der Secretär legt ein von Sr. kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Ludwig Salvator, Ehrenmitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften, verfasstes und der kais. Akademie geschenktes Werk: ‚Cannosa‘ (in Dalmatien) vor.

---

Weiter werden folgende Druckwerke vorgelegt:

Dr. Alexander Dedekind: ‚Ein Beitrag zur Purpurkunde‘, geschenkt vom Verfasser;

‚Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes in Wien‘, I. Band, 1. Heft, eingesendet von der Direction des genannten Institutes.

---

Der Secretär legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Dr. Jakob Krall, Professor an der Universität Wien: ‚Beiträge zur Geschichte der Blemmyer und Nubier in Aegypten‘ vor.

---

Der Secretär legt ferner eine Eingabe des Herrn Dr. Alfred v. Halban, Professor an der Universität Czernowitz, vor, worin derselbe eine Zusammenstellung der Quellen des deutschen Rechtes ausserhalb Deutschlands beantragt und

## XVII. SITZUNG VOM 22. JUNI 1898.

---

Der Vorsitzende gedenkt des Verlustes, den die kais. Akademie durch das am 21. Juni erfolgte Ableben des w. M. der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe, Herrn Hofrathes Dr. Anton Kerner R. v. Marilaun, Professor an der k. k. Universität in Wien, erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

---

Der Secretär legt eine Arbeit des Herrn Ferdinand Menčík, Scriptor an der k. k. Hofbibliothek in Wien: ‚Die Hofrathssitzungen im Jahre 1625‘ vor, um deren Aufnahme in die Schriften der kais. Akademie der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird der historischen Commission überwiesen.

---

## XVIII. SITZUNG VOM 6. JULI 1898.

---

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. Josef Hirn, Universitätsprofessor in Innsbruck: ‚Die ersten Versuche K. Rudolfs II., um in den Alleinbesitz der Grafschaft Tirol zu gelangen‘ vor, um deren Aufnahme in das Archiv der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

---

Der Secretär legt eine Arbeit des Herrn Dr. Gustav Wilhelm, derzeit Hilfslehrer an der k. und k. Marine-Unterealschule in Pola: ‚Briefe des Dichters Johann Baptist von Alxinger‘ vor, um deren Aufnahme in die akademischen Publicationen (oder um eine Subvention) der Herausgeber ersucht.

Dieselbe wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

---

Das w. M. Herr Hofrath Dr. H. v. Zeissberg legt das Manuscript des X. Bandes der ‚Tabulae codicum manusciporum in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum‘ vor.

### XIX. SITZUNG VOM 13. JULI 1898.

Es werden folgende Druckschriften vorgelegt:

‚Il manoscritto Messicano Borgiano del Museo etnografico della S. Congregazione di Propaganda fide riprodotto in fotocromografia a spese di S. E. il Duca di Loubat a cura della Biblioteca Vaticana‘, geschenkt vom Duc de Loubat;

‚Dr. J. J. Lorenz, der grösste Egerländer Dialektdichter.‘ Biographisch dargestellt von Justizrath Dr. Eduard Reichl;

‚Die Heimat des Geschlechtes der Scherzer‘ von Dr. Eduard Reichel, eingesendet vom Verfasser;

‚Kreuz und Schwert. Gedenkblätter der k. und k. Militär-Geistlichkeit‘ von Carl v. Hummel, k. und k. Hauptmann. I. Theil, geschenkt vom Herausgeber;

‚Repertorium der 50jährigen Geschichtschreibung Krains 1848—1898. Zur Feier des Kaiser-Jubiläums‘ von Dr. Oscar Gratzy, k. k. Gymnasial-Professor, gespendet vom Verfasser.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Jagić legt den II. Theil des ‚Evangelium Dobromiri‘ zur Aufnahme in die Sitzungsberichte vor.

### XX. SITZUNG VOM 12. OCTOBER 1898.

Der Vorsitzende, Vicepräsident Siegel, begrüsst die Mitglieder der Classe bei der Wiederaufnahme ihrer Thätigkeit nach den akademischen Ferien und heisst die erschienenen neugewählten Mitglieder, Herrn Professor D. H. Müller und Herrn Professor C. Jireček, willkommen.

Es werden weiter folgende Druckschriften vorgelegt:

„Al-Kitábu mluvnice arabského Jazyka“ von Dr. Jaroslav Sedláček, Professor an der böhmischen Universität in Prag, übersendet vom Verfasser;

„Die Haggadah von Sarajevo“ von D. H. Müller und J. v. Schlosser, übersendet im Auftrage der Verfasser;

„Der österreichische Erbfolgekrieg 1740—1748“ III. Bd., bearbeitet von Maximilian R. v. Hoen, k. und k. Hauptmann, und Andreas Kienast, k. und k. Hauptmann, übersendet vom Director des k. und k. Kriegsarchivs, und

„Geschichte der k. und k. Wehrmacht“, herausgegeben von der Direction des k. und k. Kriegsarchivs, bearbeitet von Alphons Freiherrn v. Wrede, k. und k. Major, übersendet von der genannten Direction;

„Vocabulaire de l'Angéologie d'après les manuscrits hébreux de la Bibliothèque Nationale par M. Moise Schwab“, übersendet vom Verfasser.

## XXI. SITZUNG VOM 19. OCTOBER 1898.

Der Secretär theilt das Dankschreiben des Herrn Prof. Dr. A. Leskien in Leipzig für seine Wahl zum c. M. im Auslande mit.

Das Ministerium für Cultus und Unterricht übermittelt mit Note vom 1. October 1898, Z. 24521, ein Exemplar des vom Organisationscomité des im October 1899 in Rom stattfindenden XII. Orientalistencongresses herausgegebenen Prospectes.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. Gustav Turba in Wien: „Beiträge zur Geschichte der Habsburger. I. Aus den letzten Jahren des spanischen Königs Philipp II.“ vor, um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser ersucht.

Dieselbe wird der historischen Commission überwiesen.

Der Secretär überreicht weiter: ‚Die attischen Grabreliefs‘, herausgegeben im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften, Lieferung X.

---

Es werden weiter folgende Druckwerke vorgelegt:

‚Die Gebarung und die Ergebnisse der Krankheitsstatistik der Krankencassen im Jahre 1896‘, übermittelt vom k. k. Ministerium des Innern;

‚Die Gebarung und die Ergebnisse der Unfallstatistik im Jahre 1896‘, übermittelt von demselben;

‚Geschichte der Stadt Gmunden in Oberösterreich‘ von Dr. Ferdinand Krackowitzer. I. Bd.‘, übersendet von der Stadtgemeinde-Vorsteherung Gmunden.

---

Das w. M. Se. Excellenz Herr Sectionschef R. v. Hartel legt Namens der Kirchenväter-Commission ‚Corpus scriptorum ecclesiasticum latinorum. Vol. XXXV. Epistolae imperatorum pontificum aliorum‘ ex rec. C. Günther, Pars II, vor.

---

## XXII. SITZUNG VOM 3. NOVEMBER 1898.

---

Der Vorsitzende, Vicepräsident Siegel, begrüsst Namens der Classe das in ihrer Mitte erschienene neu gewählte Mitglied Herrn Hofrath Dr. Gustav Winter.

---

Der Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des w. M. Herrn Dr. Arnold v. Luschin-Ebengreuth, Professor an der Universität Graz: ‚Die Chronologie der Wiener Pfennige im 13. und 14. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Methodologie der Münzgeschichte‘ vor.

---

daremus operam oportunam. Ea propter vos, cum oportunum vobis occurrerit, certificetis nos de condicione dicti Comitis et nobilitatis et honorum suorum necnon de condicione et etate dicti filii sui et de aliis de quibus nos circa hec videritis informandos. Nos enim extunc circa suplicationem Comitis memorati prout nobis expediens videbitur intendemus. Rursus quia per vestram literam comendastis nobis religiosos fratrem . . .<sup>6</sup> confessorem vestrum et fratrem Raimundum socium eius necnon et ordinem eorum, quibus vos ex serviciis [per dictos?]<sup>7</sup> fratres vobis prestitis reputatis ex debito obligatam, preces vestras huiusmodi proponimus favorabiliter exaudire. Vos autem ut bene cepistis, propositum et devocionem vestram in ipso ordine predicatorum more parentum meorum in Domino confirmetis, habendo conventum fratrum predicatorum Vienne specialiter comendatum. Tenere autem e firmo [potestis?], quod ex laudabilibus et piis operibus que in ordine ipso fiunt apud Deum poteritis multipliciter adiuvari. Denique scientes animum vestrum tocians ad gaudium renovari quociens de nobis vobis prospera nunciantur, propterea vobis certum facimus, quod faciente illo per quem regnamus et vivimus nos una cum inclitis liberis nostris karissimis fratribus vestris plena corporum sospitate vigemus. Datum Herde XVI<sup>o</sup> Kls. novembris, anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XIII<sup>o</sup>. Idem ut supra.

<sup>1</sup> Lücke von 2 Buchstaben. — <sup>2</sup> Lücke von 16—18 Buchstaben. — <sup>3</sup> Lücke von etwa 20 Buchstaben. — <sup>4</sup> Lücke von 12 Buchstaben. — <sup>5</sup> Raum für 5—6 Buchstaben. — <sup>6</sup> Lücke für 1 oder 2 Buchstaben. — <sup>7</sup> Lücke für 4 Buchstaben.

Den Anlass zu den beiden vorstehenden Briefen 1 und 2 König Jakobs vom 17. October 1314 hatten die Schreiben gegeben, welche die aus Oesterreich heimkehrenden Abgeordneten desselben, Bertrand de Gallifa und Petrus Lulli, sowohl von dem Herzoge, als auch von dessen Gemahlin Elisabeth überbrachten. Bertrand de Gallifa war Majordomus der Infantin Elisabeth gewesen, auch Petrus Lulli hatte in ihren Diensten gestanden, und Beide hatten sich in ihrem Gefolge befunden, als dieselbe zu Ende des Jahres 1313 die Reise zu ihrem Gemahl antrat. Insbesondere war Bertrand de Gallifa beauftragt worden, im Namen seiner Gebieterin Eide, Huldigungen und andere Sicherstellungen entgegenzunehmen, die auf Grund der Vereinbarungen über ihre Heirat in Oesterreich geleistet werden mussten. Wie aus Nr. 2 hervorgeht, war der eine der Briefe, welche Beide dem König Jakob überbrachten, jener der Herzogin Elisabeth, seiner Tochter, ddo. Wien, 29. Juni, der sich noch erhalten hat, und welcher bereits in der ‚Revista de archivos, bibliotecas y museos‘, T. VII, 77 ff., Madrid 1877, abgedruckt wurde. Derselbe lautet:

Wien,  
1314  
29. Juni.

Illustrissimo ac magnifico principi Domino Iacobo Dei gracia karissimo patri suo Elizabet eadem gracia Ducissa Austrie et Stirie filia sua humilis et deuota se ipsam cum pedum ac manuum humillimo osculatu. Serenitati Vestre tenore presencium patephiat, nos per Dei gratiam plenissima cordis leticia et corporis perfrui sanitate, ididem de Vestra Magnificencia scire



quamplurimum affectantes, et quod in terris et dominacionibus serenissimi domini Frederici karissimi uiri nostri et specialiter in ciuitate Wiennensi fuimus recepte cum maximo honore et gaudio ac festo ilari et jocundo et quod terra Australis nobis valde complacet, cum sit pulcherrima fructifera et delectabilis ac in bonis omnibus copiosa, propter quod animus noster affabiliter conquiescit. Nolumus, inquam, Vestram Dominationem ullatenus ignorare, quod venerabilis Bertrandus Galliffa circa nos et negocia nostra per uos sibi comissa multum fideliter et discrete se habuit et cum maxima diligencia in omnibus in quibus potuit utilitatem et honorem nostrum coretenus sublimauit, de quibus quidem oportuit ipsum labores continuos et maximos sustentare, propter quod ad promocionem eiusdem sumus quamplurimum obligate ipsumque prout karius possumus recomendamus uestre graciae et amori, credentes sibi in omnibus que ex parte nostra uobis duxerit refferenda. Verum cum nobilis domina Blanca de Calderiis multum solerter et curiose erga personam nostram suum impenderit seruicium nobis gratum, de cuius quidem seruicio multum etiam presencialiter indigemus, et propter amorem filiorum suorum libentissime ad partes proprias remeasset, set nostris inducta suasionibus uolens nobis prout potuit complacere iuxta uoluntatem nostram propositum suum mutauerit in hac parte supplicaueritque nobis, ut pro promocione filiorum suorum apud Magnificenciam Vestram deberemus infundere preces nostras, ideo Paternitatem Vestram duximus deprecandam, quatenus filios suos habeatis in uestra gracia specialiter recomissos et ad promocionem eorundem cum locus affuerit Vestra Serenitas non retardet, cum merita et uirtutes dicte domine Blanche hoc appetant et requirant. Insuper sciat Vestra Paternitas predilecta quod illustrissimus Fredericus karissimus maritus noster habet quatuor uoces in eleccione Regni Alamannie, sic quod speratur firmiter quod ad insignia dicti Regni et postea Imperii deueniet feliciter auctore Domino pro constanti, secundum quod ipse de predictis largius uobis scripsit. Dominus per suam misericordiam nos conseruet per tempora longiora et actus uestros faciat de bono in melius continue prosperari. Datum Wiene tercio Kalendas iulii, anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XIII<sup>o</sup>.

Verum post confeccionem dictarum litterarum recepimus litteras uestras, tenore quarum perpendimus incolumitatem uestram et karissimorum fratrum nostrorum, de quibus quidem nouam et magnificam assumpsimus leticiam in inmensumque noster animus conqueuit, Vestramque Magnificenciam quam frequencius poterimus in futurum de statu dicti domini Ducis et nostro plene intendimus informare.

Archiv der Krone von Aragon. Escrituras en papel, provisorische Nummer 4955. Jakob II.

Wie gleichfalls aus Nr. 2 hervorgeht, überbrachten Bertrand de Galliffa und Petrus Lulli zugleich mit dem Schreiben der Herzogin Elisabeth auch ein Schreiben Herzog Friedrichs, das nicht mehr vorhanden zu sein scheint, und das König Jakob durch Schreiben Nr. 1 erwiderte, sowie Nr. 2 als Antwort auf das Schreiben Elisabeths vom 29. Juni und einige nachfolgende Briefe derselben zu betrachten ist, von denen sich indess nur noch der nachstehende, ddo. Wien, 8. Juli erhalten zu haben scheint:

que in ordine vestro fiunt apud Deum poterit multipliciter [adiu]<sup>2</sup> vari. Rogamus denique vos, ut nos prefatamque nostram filiam habere velitis in oracionibus vestris propensius comendatos. Datum ut supra.

Idem.

<sup>1</sup> Raum für 2 Buchstaben. — <sup>2</sup> Raum für 4 Buchstaben.

Der hier genannte Heinrich von Potendorf wird in einer Urkunde vom 12. Juli 1306, ddo. Tulln, bei Kerschbaumer, Gesch. der Stadt Tulln, als Vicar des Ordensprovincials über alle Brüder- und Schwesterconvente in Oesterreich, Kärnten und Steiermark bezeichnet.

5. Illustri ac magnifico principi domino Karolo Dei gracia Ungarie  
Lerida, Dalm[acie et C]roacie [R]ame Servie Gallicie Lodomerie Comanye Bul-  
1314 garieque Regi affini [s]uo karissimo Iacobus [per] eandem Rex Arago-  
Oct. 17. num etc. salutem et votive felicitatis augmentum. Litteram vestram in  
fol. 3<sup>r</sup> nostris [manibus prese]ntatam affectu benivolo et gratanter recep[imus],  
cuius contin[enciam] audiimus et intel<sup>1</sup>; leximus diligenter. Huius autem  
littere tenor nobis claris aperuit documentis, quantum V[estra Ser]enitas  
erga nos et nostros intime dileccionis constancia ferventer inducitur,  
[quant?]um honoris [e]ciam<sup>2</sup> nobis et nostris pro viribus exhibet. [Au?]-  
dimus etenim . . . dico a vobis inclitam Elizabet filiam nostram karissimam  
. . . principi Frederico Duci Austrie et Styrie, karissimo filio . . . con-  
stituto [actore Deo?] in copula maritali. Hec nostris [a]ffectibus plurimum  
placu[erunt] et [animum?] nostrum ad gaudia multipliciter renova-  
runt. Illicoque cum affectu m[agn]o et ea solempni[tate qua]<sup>3</sup> decuit  
dictam filiam nostram in civitate Vienne honorabiliter visitastis. Et licet  
hiis<sup>4</sup> proxim[a cogn?]o<sup>5</sup> acio causam prestat, nihilominus tamen benivolen-  
ciam et curialitatem vestram plurimum comendamus [et] vobis inde assur-  
gimus ad graciaram multiplicum acciones. Sane quia requisivistis a  
nobis in litera supradicta, ut antefato Duci mediantibus nostris litteris ea  
innuere et persuadere vellemus que ad uestrum et ipsius ac utriusque  
regiminis prosperum auxilium cedant comodo et honori, notificamus Ma-  
gnificencie Vestre, nos sic per litteras [quas] dicto Duci noviter misimus  
effectualiter complevisse. Et quia placuit vos de incolumitate persone  
nostre affectuosius informari, Excelencie Vestre presentibus intimamus,  
quod faciente illo per quem reges regnant et salutem recipiunt nos una  
cum karissimis liberis nostris vestris consanguineis corporea sanitate  
vigemus, regnantes feliciter nutu Dei, et quia simile scire de vobis iugiter  
affectamus, nos inde [place]at quociens vobis oportununum occurrerit red-  
dere cerciores. Si qua in regnis et terris nostris vobis occurrerint placida,  
a nobis fiducialiter requiratis. Datum Ilerde XVI<sup>o</sup> kalendas novembris,  
anno domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XIII<sup>o</sup>.

Idem.

<sup>1</sup> Lücke für 12—14 Buchstaben. — <sup>2</sup> [...] honoris . ciā. — <sup>3</sup> Lücke für etwa 8 Buchstaben. — <sup>4</sup> hiis von zweiter Hand über der Zeile. — <sup>5</sup> Lücke für 6 Buchstaben.

Der in diesem Schreiben erwähnte Besuch König Karls von Ungarn in Wien fällt in den Juli 1314; denn am 23. Juli dieses Jahres stellte er zu Wien eine Urkunde aus, durch die er dem Herzog Friedrich von Oesterreich und dessen Brüdern Beistand gegen Jedermann versprach. Kurz, Oesterreich unter Friedrich dem Schönen, S. 465; Kopp, Gesch. der eidg. Bände IV, S. 44.

Iacobus etc. fideli suo Bartolomeo de Turri Vicensi canonico illustris Elizabet filie nostre karissime Ducisse Austrie et Styrie cancellario salutem etc. Recepimus litteram vestram per dilectos et fideles nostros Bertrandum de Gallifa militem et Petrum Lulli revenientes ex ipsis partibus in nostris manibus presentatam cuius tenorem audivimus et intelleximus diligenter. Collegimus etiam eorumdem relatu et per instrumenta que presentarunt nobis ea que per ipsos et vos acta sunt in negociis filie nostre predictae et securitate dotis eiusdem, de quibus et predictorum et vestram diligenciam commendamus, sollicitantes vos, [lice]tjam sollicitum arbitramur, quod circa eiusdem filie nostre negocia et servicia f[idelia?] vestris viribus pertractanda vestrum in quantum poteritis sollicitum dirigatis intentum. Da[ta]<sup>1</sup>

6.

(Wahr-  
schein-  
lich  
1314  
Oct. 17.)

<sup>1</sup> Das Uebrige verklebt.

Bartholomeus de Turri (Berthomeu ça Torra), Canonicus von Vique, wurde von König Jakob während der Verhandlungen über die Heirat seiner Tochter Elisabeth mit Friedrich dem Schönen wiederholt an diesen gesandt und befand sich auch unter denen, welche die Infantin nach Oesterreich begleiteten. Aus vorliegendem Schreiben ersieht man, dass er als ‚Kanzler‘ bei der jungen Herzogin verblieb, als Bertrand de Gallifa und Petrus Lulli nach Spanien zurückkehrten. Die Erwähnung seines von diesen dem Könige überbrachten Schreibens lässt vermuthen, dass auch Nr. 6 vom 17. October 1314 datirte. Aus einem späteren Schreiben (Nr. 18) erfahren wir, dass Bartholomeus de Turri von einigen seiner eigenen Leute in Deutschland (das ist wohl ausserhalb Oesterreichs), wohin er die Königin Elisabeth begleitet haben mochte, meuchlings ermordet wurde. Einer der Thäter wurde, ohne Zweifel auf der Flucht nach Spanien, aufgegriffen und auf den Befehl König Jakobs gehenkt. Den bei ihm vorgefundenen silbernen Siegelstempel der Königin liess der König zerbrechen und sandte ihn in diesem Zustande an seine Tochter zurück, zugleich mit einer Aufzeichnung über die Aussagen, welche jener Missethäter über seine Helfershelfer gemacht, um gegen diese einschreiten zu können.

Cum dominus Rex recepisset a serenissimo principe domino Frederico Romanorum Rege litteram [continencie?] subsequenti. fol. 3 v

7.  
Selz,  
1315  
Jan. 13.

Magnifico [et excellenti principi et domino Jacobo Regi] Aragonum patri suo karissimo Fredericus Dei gracia Rom[anorum Rex semper Augustus di]leccionis plenitudinem cum affectu regio et sincero. Ex[cellencie Vestre], quam de nostris et Imperii fortunatis successibus gratulari [non a]mbigimus, ad incen[tium no]ui et singularis ga[udii] nunciamus, quod innata nobis a progenitoribus nostris rei publice gerende [consuet]udo nos illexit, quod nuper, cum per mortem dive recordacionis quondam d[omini] Henrici Romanorum Imperatoris Romanum vaccasset Imperium, et nos a saniori parte principum in eleccione Romanorum Regis jus habencium in termino crastino videlicet festi beati Luce ad hoc preemptorie ac precise prefixo ad idem Regnum canonice fuissemus electi ac per venerabilem Henricum sante Coloniensis ecclesie archiepiscopum sacri Romani Imperii per Italiam archicancellarium principem nostrum dilectum, cui ex inveterata et inconcussa aprobate consuetudinis observancia Romanorum Reges coronare competit in loco quo idem coronare potuit, ut apparet ex privilegiis sedis apostolice sibi et ecclesie sue datis, cum solempnitate debita in Regem Romanorum inuncti et regali diademate exigente justicia coronati, regimen Regni predicti ad ho[norem] omnipotentis Dei, propagationem orthodoxe fidei sacrosante Romane ac universalis e[cclesie et] tocius rei publice defensionem suscepimus<sup>1</sup> in spe cooperacionis divine potencie gubernandum. Q[ua]re?<sup>2</sup> dileccionis vestre constantem amiciciam et puritatem fidei in sincera quam de vobis gerimus confidencia commememus, quatenus prematuro consilio viisque et<sup>3</sup> modis inductivis prout expedire sciveritis apud cardinales sedis apostolice aliosque vestros amicos velitis efficere cum effectu, quod nedum pro assumpti honoris onere per nos sustinendo quicquid ipsiusque Regni habenis feliciter opitulante Deo dirigendis nos in jure nobis ex predictis eleccione inunccione et coronacione conquisito confovere sed et sinistros conatus quoscumque nobis adversari volentium paterni dignentur fauoris benivolencia et circumspeccione provida refrenare. Pro constanti tenentes quod quicquid circa huiusmodi nostram impenderitis promocionem seu promiseritis quibuscumque ad ea solucione subsequente volumus obligari. Datum apud Selsam Idus Ianuarii Regni nostri anno primo.

<sup>1</sup> Bei suscepimus beginnt andere Hand. — <sup>2</sup> Raum für etwa 3—4 Buchstaben; scheint nicht quare gewesen zu sein. — <sup>3</sup> Ueber der Zeile.

Propterea dominus Rex rescripsit dicto domino Romanorum Regi et ad alia processit ut infra continetur.

8.  
Lerida,  
1315  
März 8.

Excellenti et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto [ben]edicto karissimo filio suo Iacobus per eamdem Rex Aragonum<sup>1</sup> Valencie Sardinie et Corsice Comesque Barchinone ac sancte Romane ecclesie Vexillarius Ammiratus et Capitaneus generalis paterne dileccionis plenitudi[nem ac]<sup>2</sup> votiv[e] felicitatis con-



tinuum incrementum. Letatus est animus noster gaudio magno valde sensusque [nostros . . . cumulata] materia pre dulcedine cause multip[ica]tis [ex]ultacionibus [innouauit?]. [Littere] noviter misse tenor nobis aperuit et patule nunciavit, cum post mortem felicis recordacionis domini Henrici Romanorum Imperatoris Romanum vacasset Imperium et vos a san[iore] parte principum in electione Romanorum reg[is] i[us] habencium ad [idem regnum canon]ice [e]lecti et per venerabilem Henricum sancte Colonien[sis ecclesie archiepiscopum in Regem] Romanorum inuncti et regali diademate coronati [regimen regni predicti . . .] et ex causis consequentibus [. . .]<sup>3</sup> suscepistis in spe cooperacionis divine [potencie] gubernandum. [Hu]ius autem exaltacionis [. . .]<sup>4</sup> et prosperitatis eximie gratiam desuper [vobis datam] a domino, quam [nos in persona] vestra velut pater in filio nobis ascribimus, deo benedicimus et nomini sancto eius in [. . .]<sup>5</sup> oracionibus postulantes, ut qui sic tam feliciter uestrum preservavit principium feliciter concomitari dignetur et medium ac in eventus felicissimos sua pietate producat et finem. Ad requisicionem vero quam facitis in littera supradicta, ut apud dominos cardinales sedis apostolice aliosque nostros amicos velimus efficere cum effectu, quod nedum in iure vobis ex predictis eleccione inunccione et coronacione conquisito confovere set et sinistros conatus quorumcumque vobis adversari volencium paterni dignentur favoris benivolencia et circumspeccione provida refrenare, taliter Vestre Magnificencie respondemus, quod nos actus promocionis vestre et vestra negocia veluti propria aut nostri filii merito et prout convenit racionabiliter assumentes et quibus possimus favoribus prosequentes, scripsimus multum intente precantes, prout vidimus ad presens sufficere, reverendis patribus dominis cardinalibus apostolice sedis, ut ius vestrum et vestram justiciam paterna benivolencia amplectentes vestra negocia benigne recipiant et favorabiliter promoveant temporibus oportunis adversariorumque quorumcumque vestrorum impetus provisione circumspecta compescant, eisdem dominis cardinalibus predicentes expresse, quod quicquid erga vos et vestra negocia auxilii prestiterint et favoris nobis in persona nostra propria vos habentibus in karissimum filium prestitum accipiemus et factum. Apud alias eciam personas et modis aliis congruis quibus vobis videbitur et nos poterimus arbitrari proponimus pro huiusmodi et aliis dirigendis vestris utilitatibus atque honoribus sollicitam diligenciam et diligencie sollicitudinem promptis et paternis affectibus exhibere et specialiter cum ab alta Dei providencia in ecclesia sancta sua fuerit de pastore provisum. Datum Ilerde VIII<sup>o</sup> Idus marcii anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XIII<sup>o</sup>.

Bernardus de Aversone, mandato regio.

<sup>1</sup> Nach diesem Wort wieder die frühere Hand. — <sup>2</sup> Raum für etwa 6 Buchstaben. —

<sup>3</sup> Lücke von etwa 4 Buchstaben. — <sup>4</sup> Lücke von 2 Buchstaben, dann am Ende e sichtbar. —

<sup>5</sup> Lücke von etwa 6 Buchstaben.

Gebhardus veniens, et pene biennium manens, a. d. 1315 in curia est defunctus.' Der Inhalt dieser Stelle wird im Gegensatz zu Steyerer, Comentarii pro historia Alberti II., S. 22, der in Abrede stellt, dass Herzog Albrecht von Oesterreich ‚electus episcopus‘ gewesen sei, durch das Schreiben Papst Johann XXII. vom 3. Juni 1317 vollinhaltlich bestätigt, durch welches derselbe Heinrich von Vienne zum Bischof von Passau ernannte. (Vatikanische Acten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Baiern 46, Nr. 62, Auszug bei Preger 27.) Auch diesem päpstlichen Schreiben zu Folge wurde nach dem Tode Bischof Bernhards von der Mehrheit des Passauer Capitels zum Bischof der dortige Domherr Gebhard von Wallsee gewählt, von einer Minderheit Herzog Albrecht von Oesterreich, König Albrechts Sohn, Domherr derselben Kirche, den aber der Papst als ‚defectum patientem in ordinibus et etate de facto‘ bezeichnet, zum Bischof postulirt. Die Sache kam durch Appellation, die seitens der postulirenden Domherrn ‚und einiger anderer Personen der Stadt und der Diöcese Passau aus gewissen Gründen sowohl gegen die Person Gebhards als auch gegen seine Wahl erfolgte‘, an den päpstlichen Stuhl, wohin sich Gebhard persönlich begab, während Albrecht einen Sachwalter sandte, um sein persönliches Fernbleiben zu entschuldigen. Papst Clemens V. beauftragte mit der Untersuchung den Cardinalbischof von Tusculum Berengar, starb jedoch, noch ehe dieselbe abgeschlossen war (20. April 1314), und ebenso schied auch Gebhard damals aus dem Leben. Johann XXII. (gewählt 7. August 1316) liess die Untersuchung fortführen und wies endlich auf Grund des ihm von dem Cardinalbischof erstatteten Berichtes die Appellation zurück, und zwar nicht nur weil dieselbe von einer verschwindend kleinen Minorität ausgegangen war, sondern indem er sich auf denselben Grundsatz stützte, den er gleichzeitig bei der Ernennung Gottfrieds von Hohenlohe zum Bischof von Würzburg (s. unten) betont hatte, nämlich: ‚quod nullus preter nos de provisione ipsius ecclesie Pataviensis se intromittere poterat, pro eo quod nos olim ante repulsionem postulationis huiusmodi provisiones omniium ecclesiarum tam cathedralium quam aliarum, quas apud dictam sedem per postulationes huiusmodi non admissas vel obitus electorum ipsorum vacare contingeret, dispositioni nostre ac ipsius sedis specialiter duximus reseruandas‘, und indem er zugleich die Nothwendigkeit betonte, auf den manigfachen Gefahren ausgesetzten Sitz eine zuverlässliche Persönlichkeit zu erheben, verlieh er (3. Juni 1317) durch Provision dem Domherrn von Vienne Heinrich, Herrn von Montauban, wie er dies bereits zuvor — 5. December 1316 — dessen Bruder, dem Dauphin Johann von Vienne, in Aussicht gestellt hatte (siehe ebenda S. 10, Nr. 17), das Bisthum Passau ‚non obstante defectu, quam patetis in ordinibus et etate, cum in minoribus tantum ordinibus ac vicesimo etatis tue anno vel circiter constitutus existas‘, bezüglich welcher Mängel er denselben dispensirte. Mit diesem päpstlichen Schreiben stehen indess unsere Briefe Nr. 49 und 50 in anscheinendem Widerspruch, insoferne in denselben behauptet wird, dass Herzog Albrecht von Oesterreich zum Bischof von Passau ‚ab omnibus de capitulo concorditer denuo‘ postulirt worden sei. Allein es wird sich in diesem Falle, worauf auch der Ausdruck ‚denuo‘ hinweist, ebenso wie bei der Wahl Gottfrieds von Hohenlohe zum Bischofe



von Würzburg verhalten haben, für den, nachdem sein Gegner Friedrich von Stahelberg gestorben war, ebenfalls das Capitel eine einstimmige Postulation eingelegt hatte, nur dass der Papst bei der Passauer Wahl auf letztere nicht Rücksicht nahm, wie er denn auch nach dem Tode Gebehards von Wallsee den Cardinalbischof von Tusculum beauftragt hatte, nicht etwa eine neue Untersuchung einzuleiten, sondern die bereits im Zuge befindliche zum Abschluss zu bringen. Was den Papst bestimmte, in diesem Falle gegen Herzog Albrecht zu entscheiden, obgleich sich für denselben König Jakob II. und Napoleon, Cardinaldiacon von St. Hadrian (vgl. Brief 50), verwendeten, ist schwer zu sagen. Der Umstand, dass Albrecht noch nicht das erforderliche Alter erreicht und noch nicht die höheren Weihen erhalten hatte, kann nicht den Ausschlag gegeben haben; denn auch Heinrich von Vienne fehlten diese Erfordernisse einer gesetzlichen Wahl. Merkwürdig ist übrigens, dass der Papst am Tage der Ernennung (3. Juni) u. A. auch ‚Herzog Friedrich von Oesterreich‘ aufforderte, Heinrich von Vienne im Besitze des Bisthums Passau zu schützen (Vaticanische Acten 48, Nr. 62, Anm. 4). Ob indess Heinrich von Vienne von dem Bisthum Passau auch thatsächlich Besitz ergriffen hat, ist mehr als zweifelhaft. Am 4. Mai 1319 wurde er auf den bischöflichen Stuhl von Metz versetzt (Vaticanische Acten 89, Nr. 158), trat aber in der Folge (vgl. ebenda 239, Nr. 538) mit Erlaubniss des Papstes, da er noch immer nicht die höheren Weihen empfangen hatte, in den Laienstand zurück. Am 14. Juni 1320 verließ der Papst das erledigte Bisthum Passau durch Provision Albert, dem Sohne Herzog Alberts II. von Sachsen (ebenda 104, Nr. 188), der hier als ‚canonicus Maguntinensis‘ bezeichnet wird. Derselbe war mit König Friedrich dem Schönen verwandt; seine Mutter Agnes war eine Tochter des Königs Rudolf. Er war seit September 1318 Pfarrer bei St. Stefan zu Wien (vgl. ebenda 76, Nr. 128). Dass seine Ernennung zum Bischof von Passau dem österreichischen Interesse nicht zuwiderlief, geht u. A. daraus hervor, dass derselbe, nachdem er zuvor die nöthigen Weihen empfangen hatte, am Sonntag nach Pfingsten 1321 bei den Predigern in Wien im Beisein König Friedrichs und seiner Gemahlin, sowie der Herzoge Albrecht, Heinrich und Otto die erste Messe las (Contin. Zwell. III, ad a. 1321). Friedrichs des Schönen Bruder Albrecht, der in der That, wie man aus Johann von Vietring, lib. V, c. 3 sieht, dem geistlichen Stande bestimmt war, muss demnach damals schon seine Ansprüche auf Passau fallen gelassen haben. Am 5. Juni 1320 starb Peter von Aspelt, Erzbischof von Mainz. Dürfen wir Villani IX, 142, Glauben schenken, so hätte König Robert von Neapel damals Namens des Papstes einem der Brüder Friedrichs des Schönen das erledigte Mainzer Erzbisthum in Aussicht gestellt. Es kann dies nur Herzog Albrecht gewesen sein. Doch auch diese Aussicht verwirklichte sich nicht. Vielmehr wurde am 4. September 1321 (Vaticanische Acten 136, Nr. 261) Mathias von Buchegg, Custos des Klosters Murbach, allerdings ebenfalls ein Anhänger der Habsburger, vom Papste zum Erzbischof von Mainz ernannt, nachdem er bereits am 10. Juni von Avignon aus für den Fall, dass er Erzbischof von Mainz werde, Friedrich dem Schönen seine Hilfe zugesagt hatte (Böhmer, Wahlacten 345). 1324 hat Friedrichs des Schönen Bruder Albrecht sich mit Johanna Gräfin von Pürr vermählt.

fol. 19<sup>v</sup>58.  
Bar-  
celona,  
1319  
Juni 4.

Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto karissimo et benedicto filio nostro Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. Intrinsicae ac indissolubilis dilectionis consciencia, quam paterno affectu erga vos ut amabilem et karissimum filium cordis sinceritate gerimus, nos excitat plurimum, ut quia de statu vestro ac illustrissime domine Isabelis Romanorum Regine consortis vestre nostre karissime filie nulla, diu est, nova audivimus, statum ipsum, quem longo jam tempore preminio desideravimus desiderio audire prosperumque scire, nuncio et litteris requiramus nostrumque et liberorum nostrorum vobis ut vestris satisfiat affectibus nunciemus. Igitur Serenitatem Vestram rogamus, quatenus de vestro vestreque consortis ac vestrorum eiusque negociorum statu nos cla[r]ius? aliquid per Philipum Monachi portarium nostrum, latorem presencium, quem propter hoc ad vos et dictam consortem vestram specialiter destinandum providimus, et demum quociens opportunitas occurrerit, informetis. De statu vero nostro vobis notificamus, quod sicut Deo placuit nos gravis<sup>1</sup> infirmitas hieme preterita tenuit prepeditos, set divina operante gracia sumus sanitati pristinae restituti. Infantes siquidem incliti nostri karissimi filii omnes pariter per Dei graciā perseverantur corporea sospitate. Datum Barchinone II nonis junii anno Domini in M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup> nonodecimo.

Bernardus Auersone m. r.

<sup>1</sup> Von gravis an wieder die obige zweite Hand.

Similis fuit missa preposito domino Rege nostro ut in aliis illustri domine Elizabet Romanorum Regine filie dicti domini Regis.

Idem.

59.  
Bar-  
celona,  
1319  
Juni 3.

Iacobus etc. fidelibus suis universis. Officialibus et subditis nostris necnon dilectis amicis et devotis nostris ad quos presentes pervenerint salutem et omne bonum. Cum ad serenissimum principem dominum Fredericum Dei gracia Romanorum Regem et excellentem dominam Elizabet eadem gracia Romanorum Reginam eius consortem filiam nostram karissimam cum litteris nostris Philipum Monachi portarium nostrum latorem presencium destinemus, propterea vobis officialibus et subditis nostris dicimus et mandamus et amicos et devotos nostros rogamus, quatenus eundem Philipum Monachi cum rebus suis a quorumcumque iniuriis et molestiis manuteneatis ac eciam defendatis eique provideatis, si necesse fuerit, de securo transitu et ducatu. Datum Barchinone III nonis junii anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XIX.

B. de Auersone m. r.

Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto karissimo et benedicto filio nostro Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. Quia scimus animum vestrum tociens ad gaudium renovari, quociens de felici continencia status nostri vobis prospera nunciantur, Filiacioni Vestre ad gaudium nunciamus, quod illius agente misericordia, qui bonorum omnium actor est, nos cum tota domo nostra corporea sospitate vigemus. Et quia paterne dileccionis sinceritas, qua erga vos ferventer afficimur, ad id avidum animum nostrum reddit, Magnificenciam Vestram rogamus, quatenus de vestro domusque vestre statu prospero nos sepe et sepius, cum ad id se facultas obtulerit, reddere placeat cerciores. Datum Cesarauguste XII° kalendas octobris anno Domini M°CCC° vicesimo.

60.

Zaragoza,  
1320  
Sept. 20.fol. 20<sup>r</sup>

B. de Auersone m. r.

Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. excellenti et magnifice domine Elizabet per eandem Romanorum Regine etc. Quia scimus animum vestrum tociens ad gaudium renouari, . . . Magnificenciam Vestram rogamus, quatenus de vestro (= Nr. 60) ac illustris principis domini Frederici Romanorum Regis viri vestri ac liberorum uestrorum statu prospero nos sepe et sepius, cum ad id se facultas obtulerit, reddere placeat cerciores. Preterea pro Iohanne de Constancia presencium exhibitore, qui pro uestriis serviiciis se asserit diucius laborasse, Serenitatem Vestram rogamus, quatenus eundem Iohannem comendatum suscipientes velit eundem pro collatis serviiciis graciis et favoribus prosequi oportunis, vt dictis gaudeat adhesisse serviiciis et proinde condigne retribucionis premium valeat reportare. Datum Cesarauguste XII° kalendas octobris anno Domini M°CCC°XX°.

61.

1320  
Sept. 20.

Idem.

Der Passus ‚liberorum vestrorum‘ setzt die Geburt der zweiten Tochter Friedrichs des Schönen, Anna, voraus, die demnach (vgl. Nr. 57) zwischen 1317 (zweite Hälfte) und 1320 erfolgt sein wird.

Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio suo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem et cum paterne dileccionis affectu votinorum successuum incrementa. Vicibus diversis brevis temporis spacio conclusis litteras duas vestras affectione paterna gratanter et leti recepimus, tenores earum gaudentes audiuimus ac pleno suscepimus intellectu. Quia hec autem desideriiis nostris sitibundis audire de corporea sospitate uestri et preclare ac illustris domine Elizabet Romanorum Regine uestre conjugis karissime filie nostre et inclitorum fratrum uestrorum Austrie et Styrie Ducum qualiterque uestra negocia se salubriter ordi-

fol. 20<sup>r</sup>62.  
Barcelona,  
1321  
Juni 9.

nant et disponunt plenarie responderunt et inde nos certos eciam reddiderunt, nouorum gaudiorum digne materiam sumpsimus, alacriter exultantes. Reddimus, inquam, propterea vniversorum largitori bonorum ex intrinsicis plenas laudes, illum efficaciter exorantes, quod vos ac illos in talibus et maioribus conseruare et magnificare continuis actibus sua pietate dignetur. De nobis autem Filiacioni Vestre ad gaudium nunciamus, nos cum karisimis nostris liberis vestris fratribus jocunda corporum sospitate uigere letos uiuere et regnare feliciter dono Dei. Et quia requiritis super crebrius significanda nostri et eorum continencia status negligenciam debere corrigere, que in eo nos tenuit per tempora satis longa, amantissime <sup>1</sup> filii, Regali Magnitudini respondemus, quod neglectum huiusmodi non patris animus set diutine gravis et periculose infirmitatis, qua lacesiti fuimus, dura perplexitas potius enutriuit, prebente simul alicuius in hoc occasionis causam distancia longinqua terrarum. Nichilominus autem de consimili negligencia uos non facimus excusatum, qui pariter diliquistis in illa. Scilicet ex nunc quod defecimus diligencius emendabimus, affectuose rogantes, vt Filiacio Vestra nobis uehementer amabilis faciat idem. Ceterum quia in altera literarum inter ceterum continebatur, vos intellexisse nos adhuc nonnullas habere filias uobis ut sorores carnales uestras sincero animo predilectas nondum matrimonio copulatas vosque inde certificaremus, cum intenderitis unam vel plures talibus principibus desponsare, de quibus vicissim honor et utilitas maxima sequeretur, Regiam super hoc Celsitudinem informamus, de bona et laudabili affectione uestra gratiarum accionibus insurgentes, nos tantum modo duas habere filias ceteris matrimonio vel ordine collocatis, scilicet inclitam Infantissam Mariam non est diu relictam incliti bone memorie Infantis Petri illustris recordacionis felicis Sancti Regis Castelle filii, de qua in sua uiduitate permanente vtrum secundo contrahet seu aliter de se disponere voluerit ignoramus. Reliquam vero, que puella et infra annos est, proponimus cum aliqua illustri et persona notabili in vicinitate regnorum et terrarum nostrarum matrimonio ordinacione Altissimi honorifice collocare. Data Barchinone V° idus junii anno Domini M°CCC° primo.

B. de Auersone m. domini Regis, cui fuit lecta  
et expedita suo mandato absque vicecancellario.

<sup>1</sup> Register: amantissim.

Der Infant Pedro von Castilien, der mit der Tochter Jakobs II. von Aragon, Maria, vermählt war, fand zugleich mit dem Infanten Juan von Castilien auf der Rückkehr von einem Streifzuge nach Granada 1320 den Tod. Zurita, lib. VI, c. 33. Die andere hier erwähnte Infantin war die jüngste Tochter Jakobs II., Violanta, heiratete 1337 Philipp, den Despoten von Romanien, Erstgeborenen Philipps I., Fürsten von Tarent, und nach



dessen Tode (1339) Don Lope de Luna, Señor de Segovia. Von den anderen Töchtern Jakobs II. war die zweite, Constanze, mit dem castilischen Infanten Don Juan Manuel vermählt, die dritte, unsere Elisabeth, Gemahlin Friedrichs des Schönen, die vierte, Blanca, Aebtissin von Sixena, in welchem Kloster auch die verwitwete Infantin Maria ihr Leben beschloss. Wie wir aus Zurita, lib. VI, c. 72 erfahren, bewarb sich später auch der König Eduard von England für seinen Bruder um die Hand der Infantin Maria und für seinen Erstgeborenen um die der Infantin Violanta. Jakob II. gab seine Zustimmung, dass man über die Heirat der Infantin Maria mit dem Bruder des Königs von England unterhandle. Dagegen unterblieben die Verhandlungen über die Heirat Violantas mit dem Prinzen von Wales, da der Vater (Jakob) für diese eine andere Verbindung in Aussicht nahm. Auch dem König Alfons XI. von Castilien und Karl von Evreux, Bruder der Königin Beatrix von Frankreich, soll sie als Braut zgedacht gewesen sein.

Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. serenissime [et] karissime fol. 21<sup>r</sup>  
 filie sue domine Elizabet per eandem Romanorum Regine salutem et cum  
 paterne benedictionis habundancia votivorum successuum ubertatem. Ama- **63.**  
 bilis filia, vestram litteram in manibus nostris noviter presentatam nos Bar-  
 gratanter et animi jocunditate recepimus, continenciam eius leti audiui- celona,  
 mus ac pleno suscepimus intellectu. Quia hec autem<sup>1</sup> desideriis nostris 1321  
 sitibundis audire de corporea sospitate serenissimi et magnifici principis Juni 9.  
 filii amantissimi nostri domini Frederici Romanorum Regis semper Augusti  
 uiri nostri ac de vestra et inclite filie uestre karissime neptis nostre, quam  
 Dominus eius gracia felices et longuos producat in annos qualiterque  
 antefati Regis negocia ipsius emulo et hostibus conculcatis se salu-  
 briter ordinant et disponunt plenarie . . . et regnare feliciter dono Dei  
 (= Nr. 62). Rogantes intencius vt de continencia status antefati Regis  
 et uestri, dicteque amabilis neptis nostre vestre filie, quem utinam Altis-  
 simus prosperum jugiter faciat, nos, quociens se facultas ingesserit, infor-  
 metis inde consolacionis grandis et materiam gaudii feliciter recepturos.  
 Datum Barchinone V<sup>o</sup> idus Iunii anno Domini M<sup>o</sup> CCC<sup>o</sup> XX<sup>o</sup> primo.

Idem ut supra et expedita ut supra.

<sup>1</sup> Im Register: añ.

Die Ausdrücke obigen Briefes: „ipsius aemulo et hostibus conculcatis“  
 enthalten zwar insofern eine Uebertreibung, als der Feldzug Friedrichs des  
 Schönen gegen Ludwig den Baier 1320 unentschieden geblieben war und es  
 im Jahre 1321 zu keinem Zusammenstosse zwischen den beiden Gegenkönigen  
 kam; immerhin hatte sich die Lage im südwestlichen Deutschland im Laufe  
 des Jahres 1321 für Friedrich sehr günstig gestaltet, wie aus der zusammen-  
 fassenden Schilderung bei Kopp, Gesch. der eidgenössischen Bünde IV, 2,  
 437 ff. ersichtlich ist. Auffallend ist, dass hier nur eine Tochter Friedrichs  
 des Schönen erwähnt wird, da doch bereits die zweite Tochter (s. oben Nr. 61)  
 am Leben war.

In predicta littera fuit missa interclusa quedam cedula continencie subsequentis:

64. Filla molt cara hauem uista et entesa ./- cedula que era dins la uostra letra et segons uostres precis tremetem uos per lo portador dela present del balsam et dela triaga et encara linyaloes dels mellors que haujem. Escerts filla hauem sabut que uos hauets enujada uostra carta ara nouelament al molt car primogenit nostre Infant Nanfos uostre frare en la qual uos uos mesa primera et encara en aquella mateixa letra lo tuejats. Ecuycdam nos que aço nos faça ab sabuda ne ab uolentat uostra, mas per auentura, per errada de escriua o per alcuna manera de escriure que es en la cort del Rey et uostra. E quant ala manera nostra deça aquestes coses nos fan conuinement, maiorment pus lo dit Infant Namfos ha la primogenitura nostra, pus que frare Iacme ses mes en orde et ell ha a regnar apres nostros dies. E sabets aytambe que en esta terra nous d . . om a ell qui es tan gran persona, que a negu no plau que hom lo tueig. Eaxi filla pren . . . ement daqui auant a aquestes coses, com li haurets a escriure.

Uebersetzung: ‚Liebste Tochter! Wir haben gesehen einen Zettel und dessen Inhalt vernommen, der sich befand in Eurem Briefe, und Euren Bitten gemäss senden wir Euch durch den Ueberbringer gegenwärtigen (Briefes) Balsam, Theriak und überdies Aloeholz (lignum Aloes), von den besten, die wir haben. Fürwahr, Tochter, wir haben erfahren, dass Ihr habt geschickt einen Brief neulich unserem sehr lieben Erstgeborenen, dem Infanten Alfons, Eurem Bruder, worin Ihr Euch zuerst genannt habt; auch habt Ihr ihn in demselben Schreiben geduzt. Nun meinen wir, dass dies nicht wissentlich und nicht mit Eurem Willen geschieht, sondern etwa durch den Irrthum eines Schreibers oder durch irgend eine Schreibsitte, die an des Königs und Eurem Hofe besteht. Was aber unsere Art betrifft, so thut man Derartiges nicht in schicklicher Weise, umsomehr, als der genannte Infant Alfons unsere Erstgeburt hat, nachdem sein Bruder Jakob in einen Orden getreten ist und jener zu regieren hat nach unseren Tagen. Und wisset, dass man in diesem Lande nicht Du sagt zu Einem, der eine so grosse Persönlichkeit ist, denn es gefällt Niemandem, dass man ihn duze. Daher, liebe Tochter, gib Acht von nun an auf solche Dinge, wenn Du in die Lage kommst, ihm zu schreiben.‘ (Ich verdanke diese Uebersetzung der Güte des Herrn Hofrathes Mussafia.)

Der hier genannte Infant Alfons (catalonisch Nanfos), seit 1314 Graf von Urgel, war der Zweitgeborene des Königs Jakob II., der, da 1319 der Erstgeborene Jakob (Jaime) auf den Thron förmlich verzichtet und in den Orden der Hospitaliter, in der Folge aber in den neugegründeten Orden von Montesa trat, am 5. September 1320 als nunmehr Erstgeborener und eventueller Nachfolger seines Vaters zu Zaragoza die Huldigung der Cortes von Aragon empfang. Er führte fortan den Titel: ‚Infante En Alfonso primogénito del muy alto señor rey de Aragon, procurador general del mismo y conde de Urgel.‘

Iacobus etc. illustri dompne Elizabet Dei gracia Romanorum Re- fol. 21<sup>v</sup>  
gine karissime filie nostre salutem et benediccionem paternam. Regina! **65.**  
nec per illustrem Regem contoralem uestrum nec per vos imputetur ad  
negligenciam Iohanni de Constancia portario nostro et vestr[o] in eo,  
quo regressum suum adeo retardavit. Sue enim tardacionis causa fuit  
tam, quia super significatis vobis deliberacionem habere volumus, quam  
diversorum occupacio agendorum. Data Gerunde II<sup>o</sup> kalendas julii anno  
Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> primo.

Gerona,  
1321  
Juni 30.

Iacobus etc. illustri dompne Isabeli Dei gracia Romanorum Regine  
karissime filie nostre etc. Ad illas, quas Serenitas Vestra per latorem  
presencium misit nobis literas, statum nostrum et liberorum nostrorum,  
quem desiderabatis felicem, cum diligencia explorantes Filiali Excellencie  
Vestre taliter respondemus, quod superni Regis munere nos et liberi  
nostri karissimi fratres uestri incolumi ac uotiva sospitate gaudemus,  
desiderantes continue de statu illustris Regis contoralis vestri et vestro  
ac sobolis vestre utinam felici claram habere certitudinem. Sicque nos  
rogamus, vt ea nobis frequencius intimare curetis. Sane tiriacam<sup>1</sup> et  
alia, que postulabatis, jam vobis misimus per Iohannem de Constancia  
portarium dicti Regis viri vestri, que jam ad manus vestras credi-  
mus pervenisse. Data Gerunde XIII<sup>o</sup> kalendas augusti anno Domini  
M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> primo.

**66.**

Gerona,  
1321  
Juli 20.

Idem.

<sup>1</sup> Statt: theriaca, Theriak.

Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia  
Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio suo Iaco-  
bus per eandem Rex Aragonum etc. Nostra sollicitudo paterna de filiis  
suis naturaliter curam habens cessare non desinit nec aliqua oblivione  
vetatur, quin eorum statum continuis desideriis scire appetat et infor-  
mari de illo. Sane, amantissime fili, licet multum tempus effluerit,  
quod de continencia status vestri non fuerimus informati, licet eciam de  
hoc a vobis per litteras speciales per Ioanem de Constancia comunem  
portarium missas petiverimus certos reddi, in eadem sollicitudine persi-  
stentes Serenitatem Vestram rogamus intente, quatenus de vestro vestre-  
que consortis illustris Elizabet filie karissime nostre Romanorum Regine  
ac de vestrorum negociorum, que utique Deus continua prosperitate diri-  
gat et conservet, felici continencia nos cito et extunc sepius, cum se  
facultas obtulerit, informare placeat et velit; de nobis autem, quia sci-  
mus id occurrere placidum votis vestris, presentibus significamus, quod  
faciente illo per quem reges regnant et salutem recipiunt, nos una cum

**67.**

Tortosa,  
1321  
Dec. 13.



inclitis filiis nostris vestris fratribus et tota domo nostra leti vivimus et regnamus feliciter dono Dei. Datum Dertuse idus decembris anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> primo.

B. de Auersone m. r.

68. Tortosa, 1321 Dec. 13. fol. 22<sup>r</sup> Iacobus etc. serenissime et karissime filie sue domine Elizabeth per eandem Romanorum Regine salutem etc. Nostra sollicitudo . . . informari de illo (= Nr. 67). Sane, amantissima filia, licet multum tempus effluxerit, . . . persistentes | Serenitatem Vestram rogamus intente, quatenus de vestro et excellentis principis domini Frederici Romanorum Regis karissimi viri vestri ac de eiusdem negociorum, que utique Dominus continua prosperitate dirigat et conservet, . . . feliciter dono Dei (= Nr. 67). Datum Dertuse idus decembris anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> primo.

Idem.

69. Barcelona, 1322 Juni 24. In Barchinona VIII<sup>o</sup> kalendas julii anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> secundo fuit scriptum per litteram Regiam illustri Frederico Romanorum Regi de statu domini Regis. Item fuit scriptum domine Regine Romanorum filie domini Regis similiter de statu.

Predictae littere fuerunt tradite Enrico de Flesten et Haart de Canova de partibus Alamanie, qui venientes de aliquibus partibus fecerunt transitum per dominium Regis,<sup>1</sup> quibus eciam fuit tradita littera de conductu directa nobili Petro de Fanolletto Vicecomiti de Insula Procuratori illustris Regis Maiorice in terris suis cismarinis.

Franciscus de Bastida mandata regis.

<sup>1</sup> Im Register: dūm Regē.

70. Barcelona, 1322 Sept. 13. Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio nostro Iacobus per eandem etc. salutem et cum sincero paterne dileccionis affectu votivorum succesuum incrementum. Decens est et de magna ratione procedit valde et indissolubilis affinitatis et proximitatis annexu et intime dileccionis sinceritate et ingentis affectus fervore continuo, quibus coniungimur et sumus ordinante Altissimo colligati, ut agenda saltem grandia seu maiora per alterum ab illo ad alterius noticiam defferantur, ut in successibus prosperis utrimque mutua consolacio et gaudiorum materia tribuantur. Hac igitur consideracione servata altissime et karissime Filiacioni Vestre deducimus per presentes, nos ad laudem et gloriam divini nominis et omnium celi virtutum, ad exaltacionem et amplificacionem Corone et Regni nostri, quorum tenemur palmites, ut regia requirit condi[cio], ampliare ad grandem leticiam amicorum et ad utilitatem et pro-

fectum non modicum subditorum, cum Regni nostri Sardinie et Corsice possessionem de facto nondum fuisset adepti, pro possessione ipsa, ut iuris nostri est, citius et facilius obtinenda iam cepisset dies multi sunt et continuare etiam actionibus oportunis apparatus nostros terrestres atque marinos, tam in comitive nobilium militum atque peditum multitudine copiosa, quam numero stolio | galearum, quam aliorum necessariorum quorumlibet, ad felicem expeditionem negotii prelibati. In executione autem omnium prescriptorum futuro proxime vere actualiter et feliciter actrice Dei clemencia agendorum inclitum et karissimum primogenitum nostrum vestrum fratrem Infantem Alfonsum Generalem Procuratorem nostrum, de cuius clara indole est sperandum nostros suosque, qui iidem sunt, Altissimi potencia comitante progressus, providit regie deliberacionis consilium fiducialiter deputandum ac etiam destinandum, ex premissis et divinum servitium et alia supra tacta proventura divinis operacionibus facientibus prestolantes. Hec igitur excellentissime et karissime Filiacioni Vestre defferimus, ut in eis nobiscum alacriter prescriptis racionibus gaudeatis, et ut inde nobiscum etiam premissorum omnium felices et votivos exitus expectetis. Sane collectis liquide ex littera a Serenitate Vestra (nobis)<sup>1</sup> noviter missa, quam leta manu et avida voluntate recepimus, statu vestro prospero ac illustrissime Regine conthoralis vestre genite nostre karissime et totius regie domus vestre et felicibus successibus, quibus tam in prolis fecunditate quam in contrahendis hostibus iugiter atollimini, de quibus cor nostrum fuit prenimio gaudio renovatum, speramus in Deo, quod Regni vestri negocium continue votivum suscipiet incrementum. Et quia de statu nostro et regie domus nostre certiorari petiistis, vobis ad gaudium reseramus, quod favente Deo una cum liberis nostris fratribus vestris karissimis incolumitate vigemus. Datum Barchinone idus septembris anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> secundo.

B. de Aversone m. r. et fuit ei lecta.

<sup>1</sup> Ueber der Zeile nachgetragen.

Iacobus etc. serenissime et preclare sue karissime filie domine Elizabet per eandem Romanorum Regine salutem et cum paterne benedictionis affluentia votivorum succesuum incrementa. Karissima filia, decens est et de magna racione procedit, ut agenda nostra saltem grandia ad vestram noticiam deferamus, ut inde vobis consolacio et gaudiorum materia tribuatur. Igitur ad noticiam vestram deducimus per presentes, nos ad laudem et gloriam Divini nominis . . . negotii prelibati. In executione autem omnium prescriptorum futuro | proximo vere . . . divinis operacionibus facientibus prestolantes (= Nr. 70). Hec igitur carissime Filiacioni Vestre defferimus, ut in eis nobiscum alacriter prescriptis racionibus gaudeatis et ut inde nobiscum etiam premissorum omnium felices

71.  
Bar-  
celona,  
1322  
Sept. 13.

fol. 23<sup>r</sup>

et votivos ex[itus] expectetis. Sane quia diu est, quod status Serenitatis Vestre et sobolis vestri nobis non fuit vestris litteris reseratus et paterna sollicitudo non desinat de prole sua curam gerere continuam, ideo iugiter affectamus de vestris successibus utinam felicibus recreari. Quo circa Excellenciam Vestram rogamus, quatenus statum illustris Regis viri vestri ac vestri et prolis vestri nobis frequencius velit describere. Et quia scimus a simili vos affectare de statu nostro bonos audire rumores, ideo vobis presentibus intimamus, nos una cum inclitis liberis nostris germanis vestris karissimis Divino munere felici sospitate gaudere. Datum Barchinone idus septembris anno Domini M° CCC° XX° secundo.

Idem.

Infra sequuntur que scripta fuerunt postquam sinistra venerunt negocia domini Frederici predicti.

72. Illustri et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto filio nostro karissimo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem cum sincere dileccionis integritate. Duri et infelicis casus materiam, quam Excellencia Vestra nobis tristi calamo (nunciavit)<sup>1</sup> in litteris nobis noviter cum discreto Frederico de Gloyach vestro familiari et clerico destinatis, non absque magna displicencia et cordis amaritudine intelleximus eaque novit Deus moleste pertulimus, condolentes vobis tanquam illi, quem loco filii gerimus et paterna affectione sincere diligimus. Et nempe pro liberacione vestra ac vestri status reintegracione in persona propria, prout petiistis, ad Romanam accessissemus curiam aut inclitum Infantem Alfonsum karissimum primogenitum et Generalem Procuratorem nostrum illuch misissemus, si hoc persone nostre dispositio ac ardua et urgencia Regni nostri negocia permisissent. Etenim intellexisse vos credimus, qualiter vero proxime instanti viribus congregatis cum magno galearum stolio ac peditum multitudine copiosa missuri sumus dictum Infantem Alfonsum ad partes Sardinie et Corsice pro adquisicione regni eiusdem, qui quidem Infans cum dictum tempus veris instet quam plurimum iam quasi est inprecinctu sui viagii constitutus. Et ideo mittimus cum dilecto | consiliario nostro Vitali de Villanova, qui est persona nobis multum secreta et sanctissimo Summo Pontifici et illustri Regi Roberto familiaris et cognita, scripta nostra multum efficacia tam dicto Summo Pontifici quam dicto Regi Roberto, per que intima cordis affectione rogamus eosdem, ut idem Summus Pontifex, prout statui suo congruit, dictus Rex, sicut tenetur ex debito, quo vobis anectitur ac nostri speciali consideracione, viis et modis congruis ac vobis expedientibus ex maturitate eorum ingenii exquisitis tractare et cum effectu procurare velint vestram et egregii germani vestri absolucionem et liberacio-

Tarragona,  
1322  
Dec. 21.

fol. 23<sup>v</sup>

nem, que quidem liberacio, tamquam de filiis multum insidet cordi nostro. Ad quos quidem tractatus dictum Fredericum nuncium vestrum plenius de statu negotii et hiis, que vobis expedirent, informatum, per dictum nostrum nuncium iussimus admittendum. Nos enim in brevi ad partes vestras mittere intendimus quendam abbatem Regni nostri, qui personam vestram, si fieri poterit, et illustris Regine filie nostre ex parte nostra consoletur et visitet ac in negotio liberacionis vestre pro parte nostra tractet et faciat, quicquid boni et utilitatis ei possibile fuerit. Vos autem ex casu predicto nolitis nimium desolari, immo recreari velitis in illo qui post nubilum dat serenum et qui vulnerat et medetur, sperantes in eo, quod post hunc sinistram eventum alia vobis felicia et prospera preparabit. Super his itaque credatis indubie dicto Frederico de eis a nobis plenius infirmato. Datum Terrachone XII<sup>o</sup> kalendas januarii anno domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> secundo.

Franciscus de Bastida m. r. et fuit ei lecta.

<sup>1</sup> Ueber der Zeile nachgetragen.

Iacobus etc. illustri domine Elizabet per eandem Romanorum Regine karissime filie nostre salutem et benediccionem paternam. Duri et infelicis casus materiam, quam Excellencia Vestra nobis tristi calamo nunciavit in litteris nobis noviter cum discreto Frederico de Gloyac camere vestre magistro atque familiari et devoto destinatis, non absque magna displicencia et cordis amaritudine intelleximus eaque, novit Deus, moleste pertulimus, condolentes Regi viro vestro tanquam illi, quem loco filii gerimus et paterna affectione sincere diligimus. Et nempe pro liberacione dicti Regis et egregii viri germani sui et status eius reintegracione in persona propria prout . . . vere proxime | instanti viribus congregatis . . . in precinctu sui fol. 24<sup>r</sup> viagii constitutus (= Nr. 72). Et ideo mittimus cum dilecto consiliario nostro Vitali de Villanova, qui est persona nobis multum secreta et Sanctissimo Pontifici et illustri Regi Roberto avunculo vestro familiaris et cognita, scripta nostra multum efficacia tam dicto Summo Pontifici quam dicto Regi Roberto, per que intima cordis affectione rogamus eosdem, ut idem Summus Pontifex, prout statui suo congruit, et dictus Rex, sicut tenetur ex debitis, quibus dicto Regi viro vestro et vobis annexus est, ac nostri speciali consideracione viis et modis congruis ac vobis et predicto Regi viro vestro expedientibus ex maturitate eorum providencie et ingenii exquisitis tractare et cum effectu procurare velint memorati Regis et fratris sui deliberacionem, que quidem liberacio tamquam de filiis multum insidet cordi nostro. Ad quos quidem tractatus dictum Fredericum camere vestre magistrum plenius de statu negotii et hiis, que dicto viro vestro expedirent, informatum per dictum vestrum nuncium iussimus admittendum. Nos enim in brevi ad partes vestras mittere intendimus quendam abbatem Regni nostri, qui personam dicti Regis conthoralis vestre, si fieri poterit,

73.

Tarra-  
gona,  
1322  
Dec. 21.



et vestram consoletur et visitet ac in negotio liberacionis eiusdem pro parte nostra tractet et faciat, quicquid boni et utilitatis ei possibile fuerit. Vos autem ex casu predicto nolitis nimium desolari, immo recreari velitis in illo, qui post nubilum dat serenum ac qui vulnerat et medetur, sperantes in eo, quod post hunc sinistram eventum alia vobis felicia et prospera preparabit. Super hiis itaque credatis indubio dicto Frederico de eis a nobis plenius informato. Datum Terrachone XII<sup>o</sup> kalendas januarii anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> secundo.

Zurita, Anales, lib. VI, c. 42 kannte und benützte diesen und den vorhergehenden Brief. Der hier genannte Vitalis de Villanova ist wohl unzweifelhaft jener Miles Barchinonensis dioc., den der Papst am 15. Mai 1313, da derselbe nach dem Gebiete von Valencia übersiedelt war, von dem Gelübde, das er gethan, sich bei den Minoriten von Barcelona begraben zu lassen, löste (Bullarium Franciscanum, Romae 1898, T. V, 93, Nr. 211). Er wird auch als ‚miles dilectus, consiliarius et familiaris noster‘ mit einem Schreiben Jakobs II. vom 15. Februar 1310 an Papst Clemens V. gesandt (Benauides). Im November 1315 holte er mit dem Bischofe von Barcelona die cyprische Braut König Jakobs II. in Roussillon ein (Antonio Bofarull, Historia de Cataluña IV, 164). 1316 leistete er im Namen des Königs zugleich mit demselben Bischofe dem neugewählten Papst Johann XXII. den Huldigungseid für Sardinien (ebenda 170), an den er auch 1318 und 1323 gesendet wurde (ebenda 172 und 184; Zurita, lib. VI, c. 28).

74. Sanctissimo et reverendisimo in Christo Patri et domino domino Iohani divina providencia sacrosante Romane et universalis ecclesie Summo Pontifici Iacobus etc. Non ambigimus, quin pervenerit ad Vestre audienciam Sanctitatis casus ille infelix, qui nudius accidit illustri Frederico Duci Austrie genero nostro in Regem Romanorum electo in conflictu habito inter eum et Ducem Bavarie, in quo quidem conflictu idem electus et germanus suus per hostes suos capti et rotenti fuerunt. Et siquidem inter ceteros mundi reges et principes eidem electo coniunctos nos ex affinitate, qua nobis unitur, multum pro eius liberacione debemus insistere. Quamobrem, cum attentata Regni nostri distancia et incumbentibus nobis impresenciarum negociis tractando seu alias circa liberacionem fol. 24<sup>v</sup> dicti electi et fratris sui | personaliter nequeamus intendere, ad Vestre Sublimitatis providenciam super hiis decrevimus recurrendum, supplicantes Clemencie Vestre, ut tam divino intuitu tam pro reformando et pacificando statu parcium illarum, quam nostri speciali contemplacione, prout Vestram decet Sanctitatem, dignemini vias et modos salubres exquirere, per que dictus electus cum fratre suo, prout melius ad eius honorem fieri poterit, liberetur. Super hiis autem informavimus dilectum consiliarium nostrum Vitalem de Villanova, quem ad Sanctitatem Vestram transmittimus, cuius relatibus Benignitas Vestra dignetur fidem credulam adhibere. Qui cuncta

Tarragona,  
1322  
Dec. 21.

disponit, personam vestram conservet incolumem plenīs annis. Datum Terrachone XII<sup>o</sup> kalendas januarii anno domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> secundo.

Idem.

Illustri et magnifico principi domino Roberto Dei gracia Ierusalem et Sicilie Regi karissimo fratri nostro Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem et prosperorum succesuum incrementa. Infortunati et duri casus eventum, qui nuper illustri Frederico Duci Austrie genero nostro in Regem Romanorum electo contigit in conflictu habito inter eum et Ducem Bavarie, in quo idem electus cum fratre suo captus et retentus extitit, iam ad vestram credimus noticiam pervenisse. Et nempe inter ceteros mundi reges et principes eidem Regi electo coniunctos vos et nos ex affinitate, qua nobis anectitur, multum pro eius liberatione et status sui reformatione debemus insistere. Sane attenta Regni nostri distancia et incumbentibus nobis impresenciarum negociis nobis opportunum non existit circa dicti Ducis liberationem, ut deceret, intendere. Quocirca vos licet ex superabundanti, cum pro firmo geramus circa id fore sollicitum, rogandum et sollicitandum ducimus, quatenus una cum sanctissimo Summo Pontifice, cui super hoc scripta nostra dirigimus, tractare et vias ac modos congruos et dicto electo expedientes perquirere velit, per que dictus Rex valeat liberari. Super hiis autem plenius informandum duximus dilectum consiliarium nostrum Vitalem de Villanova, cuius relatibus fidem indubiam adhibere velit. Datum Terrachone XII<sup>o</sup> kalendas januarii anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> secundo.

Idem.

75.

Tarragona,  
1322  
Dec. 21.

Iacobus etc. dilecto consiliario nostro Vitali de Villanova etc. Credimus vos vidisse litteras, quas nobis misit illustris Fredericus Austrie Dux in Regem Romanorum electus gener noster super casu infelici, qui ei accidit in conflictu, quem habuit cum Duce Bavarie, in quibus inter cetera postulabat, quod nos in persona propria accederemus ad Summum Pontificem pro liberatione sua et fratris sui aut illuch ea de causa mitteremus inclitum Infantem Alfonsum karissimum primogenitum et Generalem Procuratorem nostrum, quod nobis, ut scitis, hoc tempore non liceret. Set cum nos dicto Regi tanquam filio teneamur et eius liberationem debeamus totis viribus procurare, expedit omnino, quod vos, cum fueritis (cum Summo Pontifice),<sup>1</sup> opportunitate captata introducendo et admittendo vobiscum discretum Fridericum de Gloyac dicti generi nostri familiarem super predictis ad nos destinatum, supplicetis cum ea maiori qua poteritis efficacia dicto Summo Pontifice, quod ob honorem Dei et ad providendum statui partium illarum ac nostri speciali contemplacione, qui dictum generum nostrum karum habemus ut filium, velit vias et modos

76.

Tarragona,  
1322  
Dec. 21.  
fol. 25<sup>r</sup>

et expedientes perquirere, per que idem electus et frater suus a captione valeant liberari, recipiendo inde informacionem, quam dictus Fridericus nuncius dicti Ducis Sanctitate Sue offerre voluerit, quoniam (?)<sup>2</sup> nos, qui condempnacionem partium illarum ignoramus, tractatus et modos specificare et exprimere non possumus, set Sanctitas Sua ex providencia et maturitate sui ingenii sic eo pensare et deliberare dignetur. De hiis autem, que multum ardua sunt et nobis cordialia, mox oportunitate adepta domino Pape colloqui velitis nec expectetis finalem aliorum negociorum expedicionem. Super hiis ita scribimus domino Summo Pontifice et eciam illustri Regi Roberto per litteris nostras, in quibus vobis missa est credencia, quas (!) vobis mittimus cum presenti. Datum Terrachone XII<sup>o</sup> kalendas januarii anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> secundo.

Franciscus de Bastida m. r.

<sup>1</sup> Durchstrichen. — <sup>2</sup> Qm.

77. Egregio viro Leopollo Duci Austrie et Stirye Domino Carniole  
 Tarra-  
 gona,  
 1322  
 Dec. 21. Marchie et Portus Naonis Comiti in Asburg<sup>1</sup> nec non Lantergravio superioris Alsacie generali ac inclitis Alberto et Othoni<sup>2</sup> Ducibus fratribus suis sibi karissimis Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. salutem et cum sincere dileccionis affectu votive felicitatis augmentum. Duri et infelicis casus materiam, quam excellens Fridericus Romanorum Rex (electus)<sup>3</sup> frater vester filiusque noster karissimus nobis tristi calamo nunciavit in literis nobis noviter cum discreto Friderico de Gloyac<sup>4</sup> ipsius<sup>1</sup> fol. 25<sup>v</sup> familiari destinatis, non sine magna displicencia et cordis amaritudine intelleximus eaque, novit Deus, moleste pertulimus, condolentes Regi fratri uestro tanquam illi, quem loco filii gerimus et paterna affectione sincere diligimus. Et nempe pro deliberacione dicti Regis et egregii viri germani sui et uestri comunis et status eius reintegracione in persona propria, prout idem Rex petiit, ad Romanam accessissemus curiam aut inclitum Infantem Alfonsum . . . sui viagii constitutus (= Nr. 72). Et ideo mittimus cum dilecto consiliario nostro Vitali de Villanova, qui est nobis persona multum secreta, sanctissimo Summo Pontifici et illustri Regi Roberto scripta nostra efficacia, per que intima cordis affectione rogamus eosdem, ut idem Summus Pontifex, prout statui suo congruit, et dictus Rex, sicut tenetur ex debitis, quibus dicto Regi fratri vestro et illustri domine Elizabet filie nostre sororique uestre karissime anexus est, ac nostri speciale contemplacione viis et modis congruis et predicto Regi fratri vestro expedientibus ex maturitate eorum providencie et ingenii exquisitis tractare et cum effectu procurare velint memorati Regis et fratris sui liberacionem, que quidem liberacio tanquam de filiis multum insidet cordi nostro. Ad quos quidem tractatus dictum Fridericum familiarem ipsius Regis plenius de statu negocii et hiis, que dicto fratri nostro



expedirent, informatum per dictum nostrum nuncium jussimus admitendum. [Nos] ec[iam] in brevi ad partes vestras mittere intendimus quendam abbatem Regni nostri, qui personam dicti Regis karissimi filii nostri, si fieri poterit, et dicte Domine Elizabet consoletur et visitet ac eciam in negocio liberacionis eiusdem pro parte nostra . . . de eis a nobis plenius informato (= Nr. 73). Datum Tarrachone XII<sup>o</sup> kalendas januarii anno Domini M<sup>o</sup>CCCXXII<sup>o</sup>.

<sup>1</sup> Im Register: Arpung (könnte auch Arpurig gelesen werden). — <sup>2</sup> Im Register: Ochani. — <sup>3</sup> Ueber der Zeile nachgetragen. — <sup>4</sup> Im Register: Golayc.

Friedrich der Schöne hatte bereits zu Anfang des Jahres 1322 seinen Bruder Heinrich mit einer Streitmacht in die Lombardei gesandt, um im Vereine mit des ihm verbündeten Königs Robert von Neapel General Raimund von Cardona Matteo Visconti in Mailand zu belagern. Doch liess sich bekanntlich Heinrich von dem Visconti zum Abzug bewegen, wobei ihm zum Vorwand diente, dass ihm die Abtretung von Brescia durch Robert verweigert wurde. Obgleich indess auf diese Weise die Verbindung Friedrichs des Schönen mit dem Papst und mit Neapel sich löste, sandte jener doch unmittelbar darnach (Böhmer, Nr. 200) den Abt Konrad von Salem, den späteren Bischof von Gurk, seinen Hofmeister, den Truchsess Johann von Diessenhofen, und den Hofmeister seiner Gemahlin, der Königin Elisabeth, Herbord von Symonig, an Johann XXII., welche die Bitte um die Bestätigung als römischer König überbrachten. Wohl mit Recht ist Carl Müller, Der Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Curie I, 55, Anm. 3, der Ansicht, dass dies die von Johann von Victring, lib. V, c. 3 freilich zu unrichtigem Jahr (1317) eingereichte Gesandtschaft sei. Als — so erzählt Johann von Victring — der Abt rühmend erwähnte, wie Friedrichs Grossvater Rudolf und sein Vater Albrecht als römische Könige der Kirche die Treue bewahrt hätten, und hinzufügte: Wenn die Wurzel gut sei, so seien auch die Aeste gut, wenn das Ganze heilig, so sei auch der kleinste Theil heilig, so erwiderte der Papst, Rehabeam sei ein entarteter Sprössling Salomo's gewesen, und weigerte die Erfüllung der Bitte. — Dies Alles hatte sich vor der Schlacht bei Mühlendorf zugetragen. Auf die briefliche Nachricht Ludwigs des Baiern von dem Ausgange dieser Schlacht rühmte der Papst in einem Schreiben vom 18. December dessen Mässigung und bot seine Vermittlung an. Aus den Schreiben 72 und 73 erfahren wir anderseits, dass Friedrich der Schöne aus seiner Haft durch den uns bereits bekannten Kammermeister seiner Gemahlin Elisabeth, Friedrich von Gloyach, ein Schreiben an Jakob II. gerichtet hatte, worin er diesen seinen Schwiegervater bat, persönlich sich an die Curie zu begeben oder den Infanten Alfonso dahin zu senden, um durch die Vermittlung des Papstes seine und seines Bruder Heinrich Freilassung zu erwirken. Jakob lehnte das Ansinnen ab — für seine Person mit Hinweis auf sein persönliches Befinden, bezüglich seines Sohnes aber angesichts der Rüstungen zu dem für den nächsten Frühling geplanten Unternehmen gegen Sardinien, zu dessen Leitung der Infant bestimmt war. Dagegen sandte er, wie sowohl aus jenen Briefen, als auch aus den weiteren Schreiben Nr. 74—76 ersicht-

lich ist, den Vidal de Villanova zugleich mit Friedrich von Gloyach in dieser Angelegenheit an den Papst und an König Robert von Neapel, an Beide in Angelegenheit seines Schwiegersohnes, an den Papst auch bezüglich des beabsichtigten sardinischen Unternehmens. Vidal de Villanova wurde am 21. Januar 1323 zu Avignon zur Audienz des Papstes zugelassen. Nach dem, was sich im Frühling 1322 in der Lombardie zugetragen hatte, kann es nicht befremden, dass der aragonesische Gesandte in Avignon sehr ungnädig empfangen wurde. Der Papst erklärte rundweg, dass er von Friedrich von Oesterreich nichts wissen wolle, den er in seinen Unternehmungen unterstützt und begünstigt habe, da er sich anheischig gemacht, der Kirche treuen Beistand gegen die ghibellinische Partei zu leisten, und der statt dessen sich in Unterhandlung mit den Ketzern Mateo Visconti und Can de la Scala eingelassen habe (Antonio Bofarull, *Historia de Cataluña* IV, 184). Auch über das sardinische Unternehmen zeigte sich der Papst verstimmt und nicht minder König Robert, bei dem sonach Vidal de Villanova wohl ebenfalls den Zweck seiner Sendung verfehlt haben dürfte. Indess scheint diese Stimmung nicht vorgehalten zu haben, wie Böhmer, *Päpste* 205 lehrt, wonach der Papst am 24. September 1223 dem Herzog Leopold von Oesterreich schrieb, dass auch er an der Gefangenschaft seines Bruders schmerzlichen Antheil nehme, dass er sich auch für dessen Befreiung bereits vergeblich verwendet habe, und dass er sich auch ferner dafür verwenden wolle, wenn es der Herzog für nützlich halte (Oberbair. Archiv I, 67).

fol. 26\*      Iacobus etc. illustri domine Elizabet karissime filie nostre paterne  
 78.      benedictionis plenitudinem cum salute. Scit, karissima filia, ille summus  
 Bar-      et omnipotens Rex et Dominus, qui cuncta propria potestate disponit,  
 celona,      quod sicut alias ad vos detulimus durus casus, qui contingit illustri Fre-  
 1324      derico viro vestro nostro karissimo filio, vehementem causam tristitie  
 Juni 11.      visceribus nostris atulit doluimusque atque dolemus magne et sincere  
                  dileccionis paterne fervore, quem ad eum et vos indesinenter gerimus  
                  nec remediabimur ab huiusmodi cordis angustiis, donec aliter fuerit di-  
                  vina pietate provisum. Angimur eciam, filia, dolore cordis intrinseco et  
                  paterna viscera nimium commoventur, dum statum vestrum, quem puta-  
                  bamus in gaudiis et honoribus constitutum, conspicimus taliter contri-  
                  statum, eo presertim, quia vos ob terrarum distanciam nec videre ad  
                  consolacionem mutuam nec vobis impendere possumus alia remedia que  
                  decerent; arbitrantes tamen discrecionem celitus vobis datam, quamquam  
                  intra vos avertitis, unde originem vestram et sanguinem naturaliter  
                  protraxistis, pensamus, quod vos ut discreta sapiens acque bona, que  
                  Deus ordinat, patienter suscipitis et prudenter agitis et que condicionem  
                  vestram sapiunt, sperando continue in illius summa misericordia, qui vul-  
                  nerat et medetur et qui sperantes in se ab omni tribulacione finaliter  
                  eripit et custodit. Igitur, karissima filia, ad hos sermones nostros pa-  
                  ternos diligenter attendite et cogitaciones vestras et opera in Domino  
                  virtutum constituite, qui vos profecto a pressuris huiusmodi liberabit et

proteget, sicque sit placitum nomini sancto eius. In quibuscumque autem utilibus pro premissis casu animum Deus scit habemus paratum et faceremus voluntarie que possemus. Sane scientes vos aliquantulum recreari, dum statum nostrum et karissimorum filiorum nostrorum fratrum vestrorum auditis, Filiationi Vestre presentibus significamus, quod nos et dicti incliti fratres vestri cum inclita domina Elizende Regina Aragonum consorte nostra karissima corporea sospitate vigemus, notificantes specialiter vobis de inclito Infante Alfonso filio nostro primogenito, quod in partibus Regni nostri Sardinie, quibus est pro adquisicione eius, divina faciente clemencia sanus vivit et in ipsius adquisicionis negocio contritis hostibus feliciter prosperatur. Quesumus insuper, ut nos de statu vestro velitis crebris vicibus, quantum se facultas obtulerit, informare, quia recreabimur plurimum super eo. Datum Barchinone sub sigillo nostro secreto III<sup>o</sup> idus junii anno Domini MCCCXXIII<sup>o</sup>.

B. de Aversone m. r.

Jacob II. hatte sich zu Weihnachten 1322 in vierter Ehe mit Elisenda, der Tochter des Grosseneshalls von Catalonien, Don Pedro de Moncada, vermählt.

Egregio viro Leopollo Duci Austrie et Styrie Domino Carniole fol. 26<sup>v</sup>  
 Marche et Portus Nahonis<sup>1</sup> Comiti de Asburg<sup>2</sup> nec non Langrauiio superioris Alsacie generali ac inclitis Alberto et Othoni Ducibus fratribus suis sibi karissimis Iacobus etc. salutem et votive succesionis augmentum. Scit ille summus et omnipotens Rex et Dominus, qui cuncta propria pietate disponit, quod sicut alias ad vos detulimus, durus casus, qui contigit illustri Frederico vestro fratri nostro karissimo filio, vehementem causam tristicie visceribus nostris attulit doluimusque atque dolemus magne et sincere dileccionis paterne fervore, quem ad eum indesinenter gerimus, nec remediabimur ab huiusmodi cordis angustiis, donec aliter fuerit divina pietate provisum. Angimur eciam, quia nos ob terrarum distanciam in predicto negocio adhibere non possumus remedia, que decent; nam faceremus super hiis voluntarie que possemus. Sperantes autem, quod divina clemencia tribuente vestra providencia taliter operabitur exquisitis viis et remediis oportunis, quod votivus finis, quod summe nostra desiderat affectio, subsequetur, nec apud nos super isto aliter curamus<sup>3</sup> insistere, cum scimus et fratrum debitum et magne karitatis et dileccionis affectum, quibus Altissimus vicissim naturaliter vos coniunxit; pro hoc tamen, licet ut credimus ex habundancia, Magnificenciam Vestram rogamus intente, quatenus illustrem dominam Elizabet karissimam filiam nostram et agenda sua habeatis honore nostri efficaciter commendata et erga eam vos geratis more fraterno et prout alte condiciones vestre et annexum

79.

Bar-  
celona,  
1324  
Juni 11.

debitum hoc requirunt. In illis namque vestris partibus vos antefate filie nostre habetis et debetis assistere dirigere et invare, quia eius estis succursus et remedium singulare. Datum Barchinone III<sup>o</sup> idus junii anno Domini Millesimo CCC<sup>o</sup> XX<sup>o</sup> quarto sub sigillo nostro secreto.

<sup>1</sup> Im Reg.: Mahonis. — <sup>2</sup> Im Reg.: Arburg. — <sup>3</sup> in Basur.

Ex predictis duabus litteris proximo registratis missis domine Elizabet et Leopollo ac fratribus suis fuerunt facte quatuor littere consimiles sub eadem data; due misse per unum fratrem ordinis Carmelitane, qui erat de illis partibus et venerat ad capitulum Barchinone, et relique duo misse ad curiam domini Pape Dominico de Bescarra scriptori domini Regis, qui ibi est, tradende nunciis dicti Leopolti, quem (!) dictus dominus significavit domino Regi per suam litteram ibi esse.

Dominicus de Biscaria oder de Biscarra als scriptor regis öfters bezeichnet und verwendet in Urkunden des Jahres 1322; s. *Memorias de la real acad. de buenas letras de Barcelona*, T. VI, 447. 479. 535. 538. 547. Was die Gesandten Herzog Leopolds betrifft, so scheinen das jene vier — Rudolf von Arburg, Hermann von Baldell und die magistri Johannes Pfefferhardi doctor decretorum et Fridericus de Ravensburch — gewesen zu sein, die laut einem päpstlichen Schreiben von 8. Juni 1324 (Böhmer, *Päpste* 219. Oberbair. Archiv I, 79; vgl. *Arch. für Kunde österr. Geschichtsquellen* XV, 190) die Herzoge Leopold und Albrecht damals an den Papst abgeordnet hatten. Vgl. Kopp, V, 1, 143. Pfannenschmied in *Forsch. z. deutschen Gesch.* I, 57. Carl Müller, *Der Kampf Ludwigs des Baiern I*, 109. Eben auf diese Gesandtschaft werden sich auch Nr. 366 und 367 vom 6. Juni in den ‚*Vaticanischen Acten*‘, S. 180 beziehen.

80. Illustri Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto  
 Daroca, 1325, Juni 20. Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. salutem cunctis felicitatibus affluentem. Quia scimus, vos ex hiis plurimum congaudere, vobis presencium tenore deducimus, nos et illustrem dominam Elizende consortem nostram karissimam et inclitos Infantes karissimos natos nostros Alfonso, Petrum Raymundum Berengarium<sup>1</sup> et inclitas Infantissas Theresiam eiusdem Infantis Alfonsi consortem Mariam Blancham et Violantem natas nostras karissimas gracia favente divina corporis sospitate vigere, id idem de vobis scire quamplurimum affectantes. Mirantes, quoniam quamdiu status vestri continenciam vestris litteris minime reserastis, igitur vos rogamus, quatenus nos de prosperi status vestri constancia vestris insinuacionibus velitis, ut cicius poteritis, recreare. De nobis autem non miremini, quia diucius de status nostri prosperitate vos non reddimus cerciorem. Accidit enim, cum propter plura et ardua negocia, que nobis racione adquisicionis felicis Regni Sardinie et Corsice occurrerunt, tum



eciam propter locorum distanciam et viarum discrimina, prout scitis, propter que nos excusatos habere velitis, significantes vobis quod deinde Domino annuente, quocienscumque opportunitas se obtulerit, statum nostrum vobis curabimus nostris apicibus intimare. Sane quia perpendimus noviter, quod vos gracias inde refferentes Altissimo a captione, qua detinebamini, estis liberatus, cordis nostri intrinseca subiacent gaudio salutari, Regem regum deprecantes, ut vos et vestra negocia faciat de bono in melius prosperari. Ceterum quia fidelis noster Gergoius later presencium ad partes vestras de presenti accedit, vos rogamus, quatenus honoris nostri intuitu eundem recomendatum habere velitis ipsumque prosequi favoribus graciosis. Datum Daroce duodecimo kalendas julii anno Domini millesimo CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> quinto.

Bng. Sal. m. dñi R. facto per G<sup>m</sup>. Oul (!?) consiliarium.

<sup>1</sup> Im Register zwischen Baim. und Berengar ein ,et', was jedoch falsch ist.

Similis fuit missa domine Elizabet Dei gracia Romanorum Regine filie domini Regis. Datum ut supra.

Ueber die hier genannten Söhne und Töchter König Jakobs II. s. meine Abhandlung: Elisabeth von Aragonien u. s. f. in Sitzungsber. d. Wiener Akad. CXXXVII, 11—12. Bezeichnenderweise wird unter den Söhnen der älteste, Jaime, mit dem der Vater ganz zerfallen war, nicht genannt. Ueber Therese, die Gemahlin des Infanten Alfonso vgl. ebenda 20. Unter den Söhnen fehlt auch Don Juan, Erzbischof von Tarragona; unter den Töchtern Constanza.

Illustri principi Frederico Dei gracia Regi Romanorum semper Augusto (karissimo filio suo Iacobus per eandem)<sup>1</sup> Rex Aragonum etc. salutem et exuberantium succesuum incrementa. Rumor acceptus Regio Culmini pertulit, quod misericors Dominus, qui sic interdum irascitur, ut benignius mansuescat, sic corripit, ut bonum consolacionis adiciat, sic affligit, ut alcius elisos extollat, oculo pietatis | vos clementer respiciens fol. 27<sup>v</sup> statum vestrum diversis olim concussum angustiis pressumque iacturis amena tranquillitatis subsequata concordia ad debite et optate prosperitatis provexit augmentum, ex quo plurimum<sup>2</sup> in Domino gaudiis exultantes multifarias laudes et gracias sibi referimus, confidentes vestris meritis virtuosis vestre dignitatis fastigium atolli magnificis et pocioribus incrementis. Sane cum inter cetera desiderabilia cordis nostri occurrat nobis precipuum, ut frequenter nobis eluceat informacio status vestri, rogamus, quatenus frequenter nobis velitis describere vestre consistenciam sospitatis, vobis significantes ad gaudium nos cum inclitis liberis nostris

81.

Bar-  
celona,  
1326  
April 30.

fratribus vestris karissimis felici per Dei gratiam incolumitate letari. Datum Barchinone II° kalendas madii anno Domini millesimo CCC° XX° sexto.

Petrus Luppeti m. r.

<sup>1</sup> In Esaur. — <sup>2</sup> Im Register plures.

**82.** Iacobus etc. illustri dompne Elyzabet Dei gracia Regine Romanorum filie nostre karissime cum paterna benediccione salutem. Rumor acceptus . . . extollat oculo pietatis (= Nr. 81), illustrem Fredericum Regem Alamanie virum vestrum clementer respiciens statum suum diversis olim concussum angustiis . . . gracias sibi referimus (= Nr. 81), confidentes dicti viri vestri meritis virtuosis sue dignitatis fastigium atolli magnificis et pocioribus incrementis. Sane cum inter cetera . . . incolumitate letari (= Nr. 81). Datum Barchinone II° kalendas madii anno Domini millesimo CCC° XX° sexto.

Idem.

fol. 28<sup>r</sup> Cum dominus Rex recepisset litteram ab excellente principe Frederico Romanorum Rege semper Augusto genero dicti Regis nostri, cuius littere tenor per omnia noscitur esse talis:

**83.** Excellenti et magnifico principi domino Iacobo Aragonum Regi domino et tanquam patri suo karissimo Fredericus Dei gracia Romanorum Rex semper Augustus vite felicis auspicia et prosperorum successuum incrementa. Excellencie Vestre nobis precare pro gaudio nunciamus, quod Deo disponente nos una cum tota domo nostra regia corporum fove-mur plenaria sospitate, quod de vobis audire frequentatis nobis litteris vestris iugiter affectamus. Et quia in instanti ad sanctissimi in Christo patris et domini nostri Summi Pontificis presenciam nostros ambaxatores super nostris agendis et promocionibus transmisimus et adhuc in brevi temporis spacio sollempniores ad ipsum nuncios transmittemus, Magnificenciam Vestram rogamus plenissimo cum effectu, quatenus eidem domino Summo Pontifici nunciis et litteris vestris inibi transmissis per vos instantissime suplicetis, ut eisdem ambaxatoribus nostris in nostris negociis et agendis pium et benignum auditum adhibeat et petita per eos clementer exaudiat et admittat. Ex hoc etenim per nos ad ipsius et sante Romane ecclesie laudem et honorem tamquam per suum devotissimum filium, qui suis semper mandatis obtemperare tota nostra possibilitate eiusque beneplacitis conformari intendimus, pacis tranquillitas quies et commodum omni Cristi fidelium universitati volente Domino poterunt pervenire. Datum apud Columbarie <sup>1</sup> IIII° kalendas augusti Regni nostri duodecimo.

<sup>1</sup> Columb im Register.

Dominus Rex noster misit pro negociis dicti Regis Romanorum litteras tres tenorum sequencium.

Sanctissimo ac beatissimo in Christo patri et domino domino Johanni divina providencia sacrosante Romane et universalis ecclesie Summo Pontifici Iacobus etc. eius humilis filius et devotus pedum oscula beatorum. Si apud Sanctitatem Vestram pro excellenti principi Frederico Romanorum Rege semper Augusto, quem karissimum habemus | in filium, suisque agendis prospere dirigendis nostrum ponimus intercessum, confidenter hoc agimus, favorem benignum apostolicum firmiter expectantes. Suscepto igitur noviter per litteram specialem Regis predicti, ad Apostolicam Sanctitatem se suos nuncios iam misisse et sollempniores in brevi temporis spacio transmissurum, propterea cum ex affectione paterna, qua eum prosequimur, tum ab ipso in sua de hoc predicta littera inducti precibus, Benignitati Vestre solite humiliter supplicamus, quatenus de illa procedat, memoratum Regem et agenda sua ac ambaxatores eius oculis respicere graciosis et petita per eos Vestra Sanctitas clementer exaudiat et admittat. Significavit etenim nobis, quod per eum ad vestri et sancte Romane ecclesie laudem pariter et honorem tamquam per vestrum devotissimum filium, qui vestris semper obtemperare mandatis tota sua possibilitate vestrisque beneplacitis conformari intendit, pacis tranquillitas quies et commoda omni Cristi fidelium universitati volente Domino poterunt provenire. Et quia dilectum consiliarium nostrum Petrum de Abacia canonicum Valencie procuratorem nostrum in Romana curia de quibusdam circa hec fecimus informatum, suis placeat relatibus credere in premissis. In hiis autem, benignissime pater, nobis specialem gratiam Vestra Benignitas exhibebit et obligabit vehementius ad graciaram uberes acciones. Qui cuncta disponit, preelectam personam vestram conservet et vivere faciat suo sancto servicio per tempora longiora. Datum Barchinone III<sup>o</sup> nonis septembris anno Domini millesimo CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> sexto.

84.  
Bar-  
celona,  
1326  
Sept. 3.  
fol. 28<sup>r</sup>

Dns Rex manu Bernardi de Aversa, cui fuit lecta.

Reverendo in Christo patri domino Neapoleoni divina providencia Sancti Adriani diachono cardinali speciali amico nostro Iacobus etc. salutem et debitam reverenciam cum honore. Paternitatem Vestram nolumus ignorare, nos noviter litteras recepisse ab eccellente principe Frederico Romanorum Rege semper Augusto genero nostro, quem karissimum habemus ut filium, per quas nos deprecatus est, ut cum iam ad sanctam presenciam Apostolice Dignitatis miserit nuncios suos et in proximo sollempniores intendat mittere, supplicarem domino Pape, ut in suis negociis | et agendis eius ambaxiatoribus pium et benignum auditum adhi-  
beat et petita per eos clementer exaudiat et admittat, adiciens, quod ex

85.  
Bar-  
celona,  
1326  
Sept. 3.

fol. 29<sup>r</sup>



hoc per ipsum ad ipsius domini Pape et sancte Romane ecclesie laudem et honorem tamquam per suum devotissimum filium, qui suis semper mandatis obtemperare tota sua possibilitate eiusque beneplacitis conformari intendit, pacis tranquillitas quies et comodum omni Christi fidelium universitati volente Domino poterunt provenire. Nos autem, cum ex affectione paterna, qua eum prosequimur, tum ex suis predictis inducti litteris supplicamus Domino Pape pro negociis dicti Regis per litteram specialem, quam per discretum Petrum de Abbacia dilectum consiliarium et procuratorem nostrum in Romana curia iussimus presentari, quem informavimus, qualiter in premissis se habere debeat vestro auxilio et consilio requisitis. Ea propter Paternitatem Vestram intima affectione cordis rogamus, quatenus memorato Petro consulatis et dirigatis et vestrum prebere placeat auxilium et favorem et consilium in prescriptis. Ex magno etenim debito, quo dictus Rex nobis coniungitur, placida hec plurimum habebimus et accepta. Datum Barchinone III<sup>o</sup> nonis septembris anno Domini millesimo CCC<sup>o</sup> XX<sup>o</sup> sexto.

Idem.

86. Iacobus etc. dilecto consiliario et procuratori nostro in Romana curia Petro de Abbacia canonico Valencie etc. Scire vos volumus nos hiis diebus litteram recepisse a principe eccellente Frederico Romanorum Rege semper Augusto genero nostro karissimo nobis ut filio, per quam significavit nobis se in instanti ad sanctissimi patris domini Summi Pontificis presenciam suos ambaxatores super suis agendis et petitionibus transmisisse et adhuc in brevi temporis spacio sollempniores ad ipsum nuncios transmissurum. rogando nos, ut supplicemus dicto domino Pape, ut in suis negociis et agendis dictis eius ambaxatoribus pium et benignum auditum adhibeat et petita per eos clementer exaudiat et admittat, | adiciens . . . volente Domino poterunt provenire (= Nr. 85), ut premissa omnia, que bene consideravimus in predicta littera, quam vobis in originali forma transmittimus presentibus interclusam, continebantur. Nos autem (de)<sup>1</sup> industria et suficiencia vestra plenarie confidentes et sperantes, quod prudenter et caute vos habebitis super istis, ea vobis et discrecioni vestre providimus imponenda, volentes ac vobis expresse mandantes, quatenus, si ambaxatores predicti iam venerunt et sunt et alii, qui post venturi dicuntur, advenerint, ad ipsius domini Pape presenciam vos ipsos ambaxatores adire curetis, exponendo sibi meliori modo et verbis aptis, quibus providencie vestre videbitur, qualiter nos memoratum Romanorum Regem karissimum habemus in filium, in cuius adversitatibus condolemus et suis prosperitatibus exultamus plurimum ut de aliquo filiorum, quodque vos, quem specialem procuratorem habemus in curia, recepistis litteram nostram, quam eis poteritis exhibere quamque antedicto domino Pape dirigimus, pro ipso Rege in ea et suis promocionibus intentis

Bar-  
celona,  
1326  
Sept. 3.

fol. 29<sup>v</sup>

affectibus supplicantes, cuius eciam copiam vobis mittimus presentibus insertam, quam ipsis ambaxatoribus, si vobis videatur expediens, ostendatis. Cuius littere presentacionem, prout cum eis deliberaveritis, sive eis presentibus vel non presentibus, facietis et domino Pape pro nostra parte intencius suplicabitis premisse littere dicti Regis continenciam, de qua predicatur, insequendo et alias, prout utilius pro suis negociis et promocionibus videbitis convenire, et offerendo eciam dictis ambaxatoribus vos prompte facturum ex dicto mandato nostro vobis facto ad omnia, que pro eis poteritis, peragenda. Et hoc eciam, quantum vobis facultas fuerit, sollicito studio compleatis effectu predicendo Apostolice Sanctitati, ut, que in persona vel pro negociis Regis antefati benigne providerit, recipiemus fol. 30<sup>r</sup> nos pro nobis specialiter facta esse et pro gracia ac munere speciali. Dictam autem litteram memorati Regis preterea in originali transmittimus, ut, si forsan dominus Papa, quia nos ipsum Regem nominamus in littera, quam dicto domino Pape direximus, Romanorum Regem semper Augustum, admiracionem susciperet, sibi possitis ostendere litteram supradictam, exponendo, quod nos aliter ipsum Regem decenter nominare non possumus nisi secundum titulum, quo ipse se intitulat et describit. Si eciam dictus dominus Papa aliquod verbum diceret aut tangeret circa istud, in hoc eciam casu volumus et iubemus ipsam litteram Regis predicti ipsi domino Pape per vos similiter exhiberi, ut motum nostrum videat super eo. Postea autem litteram ipsam ad nostram curiam remittatis cum informacione eorum, que facta fuerint in premissis. Igitur in predictis sic diligenter et sollicite vos habere curetis, cum cordi nobis sint, ut possitis inde et nostris conspectibus occurrere commendandus. Super predictis autem cum littera speciali, quam vobis mittimus, scribimus reverendo in Christo patri speciali amico nostro domino Neapoleoni Sancti Adriani diachono cardinali, ut vobis consulat et dirigat ac suum prebeat auxilium favorem et consilium in prescriptis, que ab eo pro nostra parte requirere et habere curetis. Cui hec omnia communicare poteritis et conferre plenarie super eis. Datum Barchinone tercio nonis septembris anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> sexto.

Idem.

<sup>1</sup> Später eingefügt.

Wie aus Raynaldus, *Annales ecclesiastici* ad a. 1326, Nr. VII und dem nunmehr auch in den: *Vaticanische Acten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern*, Innsbruck 1891, S. 294, Nr. 721 zum Theile veröffentlichten Schreiben des Papstes an Herzog Albrecht II. von Oesterreich vom 3. August 1326 hervorgeht, hatte Friedrich der Schöne damals den Probst Nikolaus von Embrach und den Prior Gottfried von Mauerbach an Johann XXII. gesandt, denen, wie das Schreiben desselben Papstes an den König von Frankreich vom 24. August 1326 (ebenda 296, Nr. 726, bei Böhmer, *Päpste* 44 noch irrig zu 1325 eingereiht) lehrt, eine

„ambaxata solennis,“ bestehend aus Herzog Albert als Vertreter seines Bruders König Friedrich und den Grafen von Buchegg und Firneburg als Vertretern der Erzbischöfe von Mainz und Cöln folgen sollte. Ohne Zweifel handelte es sich bei diesen Gesandtschaften um die päpstliche Anerkennung des Königthums Friedrichs und zwar, wie es scheint, auf Grund des Ulmer Vertrages, gleichviel ob der Papst von diesem officiell in Kenntniss gesetzt wurde, oder, was wahrscheinlicher ist, auf anderem Wege Kenntniss erhielt. Denn es ist bezeichnend, dass der Papst in der ausweichenden Antwort von einer „iniuria principum, ad quos electio regis Romani promouendi in imperatore promouendi pertinere noscitur“, die er nicht zugeben könne, spricht. Auf jene beiden Gesandtschaften, die erfolgte und die beabsichtigte, dann aber unterbliebene, feierliche (wörtlich auch Pfannenschmied, in Forschungen zur deutschen Geschichte I, 57 und Carl Müller, der Kampf Ludwig des Baiern mit der römischen Curie I, 126 ff. zu vergleichen ist), bezieht sich auch der Brief Friedrichs an seinen Schwiegervater vom 29. Juli 1326 (Nr. 83), welchen er bat, sein Anliegen bei dem Papste durch Boten und Briefe zu unterstützen. In der That liess König Jakob am 2. September drei Schreiben in dieser Angelegenheit ergehen, eines (Nr. 83) an den Papst, eines (Nr. 84) an den ihm befreundeten (s. oben S. 20) Cardinal Napoleon, eines endlich (Nr. 85) an seinen Sachwalter an der Curie, den Canonicus von Valencia Petrus de Abbacia. Wenn in dem Schreiben an den Papst und an Cardinal Napoleon Jakob II. seinen Schwiegersohn als „Romanorum Rex semper Augustus“ bezeichnete, so geschah dies absichtlich. Zu seiner Rechtfertigung sandte er seinem Sachwalter an der Curie den Brief König Friedrichs in Original, um denselben dem Papste vorzulegen; denn in diesem Schreiben hatte sich Friedrich der Schöne jenen Titel beigelegt, während ihn der Papst in seinen Schreiben als „dux Austriae in Romanorum Regem electus“ bezeichnete (wörtlich Pfannenschmied in Forschungen zur deutschen Geschichte I, 63 ff. zu vergleichen ist). Der König sucht seine Bezeichnung Friedrichs mit der Bemerkung zu entschuldigen: „quod nos aliter ipsum Regem decenter nominare non possumus nisi secundum titulum, quo ipse se intitulat et describit“; allein offenbar hatte die Beibehaltung dieser Bezeichnung einen tiefer liegenden Grund.

87. *Illustri et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto filio nobis karissimo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem et felicia votivorum successuum incrementa. Ex missis Culmini Nostro litteris per serenissimam dominam Elizabeth Romanorum Reginam consortem vestram filiam nostram karissimam percipimus infelicem casum infirmitatis oculorum, que eidem Regine, sicut Deo placuit, supervenit. Et siquidem dolentes plurimum de tam gravis infirmitatis eventu | ac anxii et solliciti existentes circa curam eiusdem plures Regni nostri convocavimus medicos, exquirentes, si quem poterimus invenire, qui Deo propicio possit sibi salutis remedium adhibere. Ut igitur nobis infirmitatis natura et accidencia clarius innotescant, cum misse nobis littere per dictam Reginam nobis infirmitatem et accidencia sub nubilo declararint, Serenitatem Vestram rogamus, ut confestim congregatis*

Barcelona, 1326.  
Dec. 11.  
fol. 30<sup>v</sup>

aliquibus expertis medicis et electis discerni faciatis, que sit infirmitas et natura eiusdem et quid extiment causam dedisse eidem. Et de hiis ac de aliis eiusdem infirmitatis accidentibus nos clare et liquide per vestras litteras velitis reddere cerciores, ut extunc possimus saluti memorate Regine nate nostre karissime utilia procurare. De aliis autem Excellencie Nostre a Magnificencia Vestra descriptis per Georgium nuncium vestrum nobis nostrum curabimus beneplacitum apperire. Ceterum quia peccistis de statu nostro, quociens se offeret commoditas, informari, Excellencie Vestre ad gaudium nunciamus, quod divino munere una cum Regalibus nostris fruimur beneficio sospitatis, rogantes Serenitatem Vestram, ut frequencius statum et succesus vestros utinam felices et memorate Regine genite nostre ac inclitorum liberorum vestrorum nobis vestris apicibus reseretis. Datum Barchinone tercio idus decembris anno Domini MCCC°XX° sexto.

Franciscus de Bastida mandato Regis.

Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. serenissime domine Elizabet per eandem Romanorum Regine nate nostre karissime salutem et benedicionem paternam. Ex missis Culmini Nostro per Serenitatem Vestram litteris percepimus infelicem casum infirmitatis oculorum, que vobis, sicut Deo placuit, supervenit. Et siquidem displicenter suscipientes huius infirmitatis eventum ac anxii et solliciti existentes circa curam persone vestre plures Regni nostri convocavimus medicos exquirentes, si quem poterimus invenire, qui Deo propicio possit vobis salutis remedium adhibere. Ut igitur nobis infirmitatis natura et accidentia clarius innotescant, cum misse nobis per vos littere infirmitatem et accidentia sub nubile declararint, Serenitatem Vestram, karissima | filia, rogamus, ut confestim fol. 31' congregatis aliquibus expertis medicis et electis discerni faciatis, que sit infirmitas et natura eiusdem et quid estiment causam dedisse eidem. Et de hiis ac de aliis eiusdem infirmitatis accidentibus nos clare et liquide per vestras litteras velitis reddere cerciores, ut extunc possimus saluti vestre utilia procurare. Certum quia peccistis . . . frequencius status et successus (= Nr. 87) illustris Regis viri vestri ac vestros utinam felices et inclitorum liberorum vestrorum nobis vestris apicibus reseretis. Datum Barchinone tercio idus decembris anno Domini M°CCC°XX° sexto.

88.  
Bar-  
celona,  
1326  
Dec. 11.

Idem.

Bekannt ist die Erzählung, die Königin Elisabeth habe über die lang andauernde Haft ihres Gemahls Friedrich des Schönen so viele Thränen vergossen, dass sie erblindete und dass ihr daher, als dieser endlich aus dem Gefängnis zu Trausnit nach Oesterreich zurückkehrte, selbst die Freude des Wiedersehens versagt gewesen sei. (Vgl. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg III, 161. Kurz, Oesterreich unter Friedrich dem Schönen



S. 309). Die Erzählung geht auf Johann von Victring zurück, wo es I. V, c. 5 heisst: ‚*Consortia Friderici, filia regis Arragonie, peregrinationes ieiunia castigationes adeo graues sibi assumpsit, ut nimius fletus visus sibi ademerit facultatem,*‘ (Böhmer, *Fontes* I, 397). Kurz, a. a. O. S. 309 Anm. \*\*, citiert überdies: ‚*Chron. coenobitae Zwetlensis, apud Pez, T. I, pag. 922 ad a. 1330: ‚Obiit Domina Elizabeth conthoralis Friderici, quae per sex annos ante obitum coeca erat totaliter.*‘ Das Citat muss jedoch falsch sein; bei Pez vermochte ich es nicht zu finden. Sagenhaft lautet die Angabe Johanns von Winterthur (*Archiv für schweizerische Geschichte* XI, 77), wonach die Königin durch Vergiftung des Augenlichtes beraubt worden sei. In der von Zahn unter dem Titel: ‚*Anonymi Leobienensis chronicon*‘ Graz 1865 edierten Quelle findet sich S. 35, Anm. 107 die Angabe: ‚*Sub hac captiuitate domina Elizabeth uxor ipsius Friderici predicti filia regis Arragonie incepit infirmari;* von einer Erblindung ist hier nicht die Rede. Auch Zurita I. VI, c. 65, dem vielleicht eine gute Quelle vorlag, sagt bloß: ‚*Al tiempo que Federico fue puesto en su libertad, adoleció la Reyna de Romanos, y tuvo vna tan graue enfermedad de la cabeça que del todo perdió la vista,*‘ woraus, streng genommen, nur folgen würde, dass sich das Kopfleiden bis zur Erblindung steigerte. Aus dem Briefe Friedrichs des Schönen vom 29. Juli 1326 (Nr. 82) ergibt sich jedoch mit Bestimmtheit, nachdem dieser ‚*cum tota domo nostra regia*‘ sich damals ‚*corporum plenaria sospitate*‘ erfreute, dass sich erst darnach, allerdings noch im Laufe des Jahres 1326, eine ‚*infirmas oculorum*‘, also noch keineswegs völlige Erblindung, eingestellt hat und dass daher jene Erzählung, wonach sie den von Trausnitz heimkehrenden Gemahl nicht mehr habe von Antlitz zu Antlitz sehen können, in das Bereich einer Romantik zu versetzen ist, die auf falschen Praemissen beruht. Die Thatsache freilich, dass Elisabeth noch nach ihrer angeblichen Erblindung urkundete — vgl. ihr Testament vom 24. April 1328 (*Urkundenbuch des Landes ob der Enns* V, 505 ff.) und die (5. Juli 1330) wenige Tage vor ihrem Tode zu Strehau im Paltenthal ausgestellte Urkunde (*Birk, Regesten* 816) — lässt sich kaum gegen die letztere geltend machen. Ebendorfer, *Chron. Austr. bei Pez, Scriptores rer. Austr.* II, 788 erzählt: *Leopoldus etiam dux, toto Regis Friderici captiuitatis tempore, multis modis contra Ludovicum et suos processit. Dicitur etiam quaedam praestigia comparasse, quae rectae fidei abhorret regula: ob quae hodie (ut fertur) fenestrae captiuitatis Friderici sunt signo vivificae Crucis praemunitae. Quae quidem suae conthorali Dominae Elisabeth regis Aragonum filiae non erubuit ascribere, quae tamen tote captiuitatis tempore sic peregrinationibus, jejuniis et fletibus se castigauit ut pene visum amississet.*‘

89. Illustri principi velut filio nobis karissimo Frederico Dei gracia Romanorum Regi Iacobus per eandem Rex Aragonie etc. salutem exuberantiam successuum votivorum. Exultat utique paterne sollicitudinis cura, dum nobis de regio statu vestro et illustris dompne Elizabeth Romanorum Regine filie nostre karissime felicia nunciantur. Igitur Excellenciam Vestram attente rogamus, quatenus, quociens se facultas obtulerit, de statu vestro et dicte Regine utinam prospero nos per vestras litteras recreetis;

Barcelona,  
1327

Oct. 7.



de nobis autem et regia domo nostra vobis ad gaudium intimamus, quod divino munere incolumi sospitate gaudemus; de infirmitate vero occulorum memorate Regine iam per alias litteras vobis rescripsimus, quod significaretis nobis omnia dicte infirmitatis accidencia et quam medici infirmitatem esse dicunt, ut informati ad plenum, si in partibus istis reperiri poterunt medici, qui eidem possint infirmitati succurrere, vobis aliquem ex melioribus transmittamus. Datum Barchinone nonis octobris anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XX<sup>o</sup> septimo.

Franciscus de Bastida m. r.

Similis premissa cum domino Regi fuit missa illustri dompne Elizabet Dei gracia Romanorum Regine karissime filie nostre.

Idem.

### Nachtrag.

Der Druck dieser Abhandlung war bereits nahezu vollendet, als mir Don Francisco de Bofarull, der in unermüdlicher Güte auf meine Bitte weitere Nachforschungen in dem seiner umsichtigen Leitung anvertrauten aragonesischen Kronarchive anstellte, nachfolgende zwei Stücke, welche sich beide im Nachlasse seines hochverdienten Vaters vorfanden, zur Verfügung stellte. Die Wichtigkeit beider Stücke bedarf kaum einer besonderen Betonung.

#### I.

Serenissimo domino et genitori suo domino Iacobo Regi Aragonum Elizabet Dei gracia Romanorum Regina diu vivere cum salute et post hanc vitam gloriam sempiternam. Quod tam diu status nostri continenciam vestris desideriis non curavimus explicare, Vestra non miretur Paternitas, cum fortuna hiis annis nobis sit plurimum novercata. Nam cum per mancipacionem domini conthoralis nostri, de qua tamen feliciter est ereptus, nova nisi que Paternitatis Vestre perturbassent precordia, tum eandem post liberationem huiusmodi [propter?] gravissimam egritudinem, in quam incidimus continuo, de qua in omni parte corporis nostri heu nondum (?)<sup>1</sup> habuimus, nequivimus nunciare. Infirmitas namque predicta nostri capitis nimis gravis visu oculos tamen pulcherrimos nobis habentibus totaliter nos privabit, nisi in quantum lucem a tenebris et splendorem solis, cum inspicimus, nos gravantem considerare possumus seu valemus. Quapropter Vestram Caritatem obnixius deprecamur, quatenus

Graz,  
1326.  
Juni 4.

de aliquo magistro experto, qui in partibus vestris subtiliores et prudentiores nostris magistris poterunt reperiri, nobis curetis providere quantocius, sicut nostram gloriam et quod pluris est diligitis sospitatem. Et ut plenius cognoscatis negocium, est quedam infirmitas oculorum, quam vocant medici cataractam, de qua a pluribus curate fuissemus, si nostra fuissent<sup>2</sup> huiusmodi, quoniam nullatenus esse asserunt nec affirmant. De status vestri felici continencia et iocunda et fratrum nostrorum quam plurimum gratulantur precordia et exultant, de quo eciam nos petimus pluries informari, scientes nos exinde in immensis gaudiis redundare. Datum in Gretz II<sup>o</sup> nonas junii anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup> vicesimo VI.

<sup>1</sup> hebetudinem? — <sup>2</sup> fuisset?

Vorliegendem im Original erhaltenen Briefe der Königin Elisabeth entspricht das Antwortschreiben König Jakobs vom 11. December 1326 (Nr. 88 unserer Sammlung). Derselbe ist für die Krankheitsgeschichte der Königin von entscheidender Wichtigkeit. Zunächst ergibt sich aus demselben, dass Elisabeth in der That erst nach der Befreiung ihres Gemahls aus der Haft an den Augen erkrankte und dass diese Krankheit mit einer Affection des Kopfes verbunden war, nicht aber eine sofortige Erblindung zur Folge hatte, sondern nur eine starke Empfindlichkeit gegen Lichteindrücke nach sich zog. Sie selbst bezeichnet ihre Krankheit als cataracta; vgl. Du Cange sub voce: cataracta und cataractus und Eulenburg, Realencyclopädie der gesamten Heilkunde 2. Aufl. IV, S. 5 ff. Doch wollten, wie es scheint, die Aerzte dies nicht zugeben. Zu den oben zu Nr. 88 gesammelten Stellen sind noch die Königssaaler Geschichtsquellen (Font. rer. Austr. I, 8, 471) zu fügen, wo Elisabeth als ‚excaecata‘ bezeichnet wird.

## II.

Magnifico principi et domino suo gracioso domino Alphonso serenissimo Aragonie Valencie et Sardinie Regi Fridericus de Gloyach illustris Ducis Austrie Capellanus Strigoniensis et Ardacensis ecclesiarum Canonici cum oracionibus ad omnia se et sua. Vestre Magnificencie et Regie Magestati super beneficiis promocionibus et diuersis graciis dilectissimo germano meo Ulrico butellario vestro et seruitori impensis et adhuc inpendendis non quantas volo, sed quantas unquam potero flexis genibus refero graciaram acciones. Sed quia non solummodo propter servicia mei germani vobis inpensa sed eciam propter servicia mea patri vestro et filie sue domine Regine Romanorum felicis recordacionis inpensa ego cum aliis amicis meis vestram gratiam possumus eo audacius implorare, Vestram Regiam Magestatem humiliter supplico et imploro, quantenus petitiones vestre gracie pro nepotibus meis domino nostro Summo Pontifici porrigendas sigillo vestro secreto dignemini sigillare et vestras litteras supplicatorias sub maiori sigillo ad dominum nostrum Papam pro nepotibus meis antedictis promovendis per fratrem meum, quem cum ma-

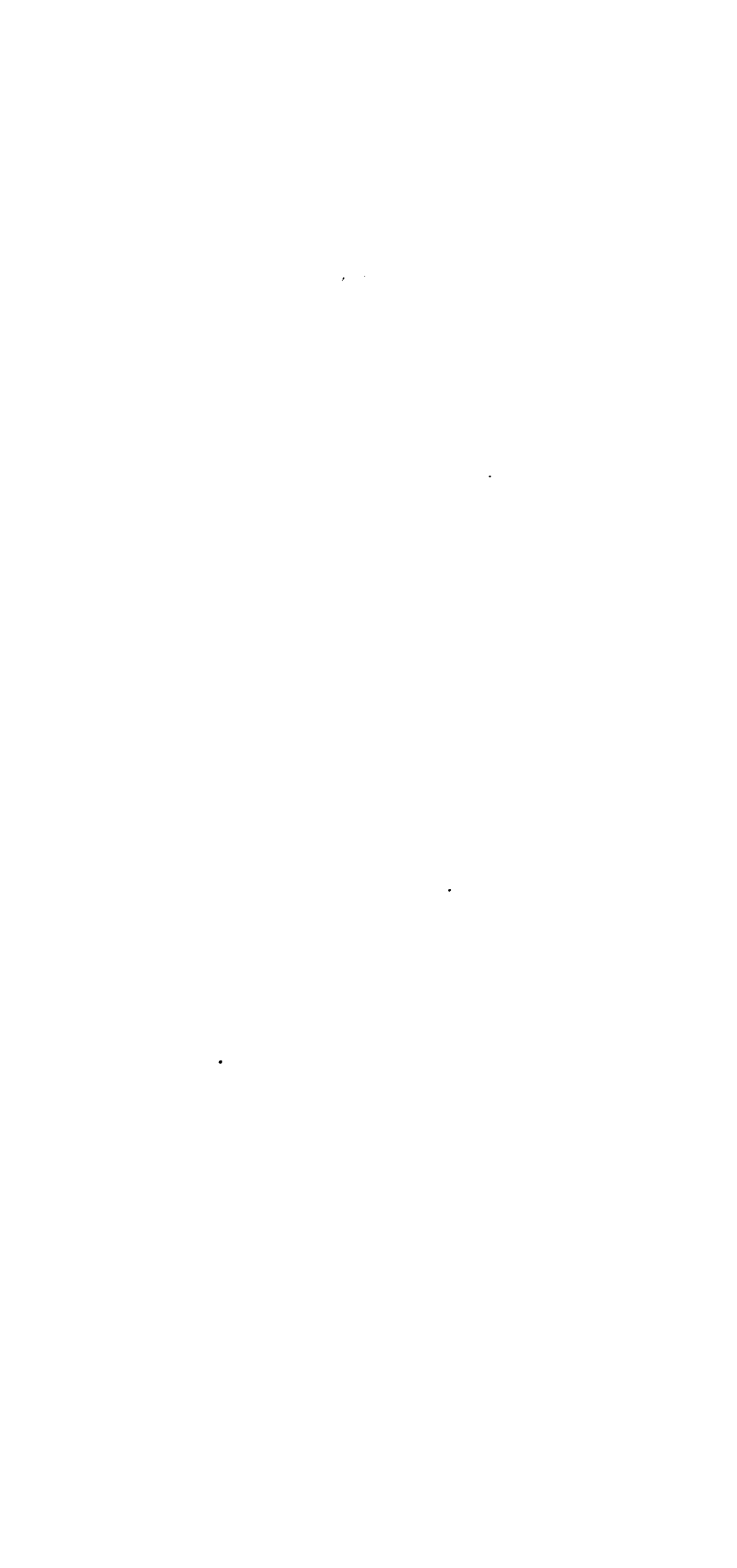
Avignon,  
(1332)  
Jan. 20.

ximo affectu videre desidero, transmittere velitis, mei et germani mei supradicti ob respectum, de vestra gracia speciali. Nova vero Alamanie sunt ista. Dominus Rex Bohemie modo circa festum beati Martini cum magna potencia voluit Austriam intrare et venit usque ad metas Austrie. Dominus meus vero gloriosissimus et imperterritus princeps Dux Austrie infra medium mensem congregato suo exercitu valido et magno videlicet bene ad sex milia galeatorum et XX<sup>i</sup> milia sagittariorum et cum tympanis et organis in campo plano eidem regi occurrit, volens cum eodem Rege bellum inire et decrespere<sup>1</sup> ordinatis aciebus et qui primo secundo et tercio bellare debuerunt ordinavit. Ipse vero Rex Bohemie timens fortitudinem milicie predicti Ducis Austrie, cum de manu<sup>2</sup> preliare debuerunt,<sup>3</sup> ipse fugitivus circa medium noctis a campis et ad sua castra et municiones confuse recessit. Scriptum Avinione vicesimo die mensis Ianuarii.

<sup>1</sup> De vespere? — <sup>2</sup> De mane? — <sup>3</sup> Debuerint?

Ueber Friedrich von Gloyach vgl. die Anm. zu Nr. 30. Aus unserem an Jakobs II. Sohn König Alfonso III. geschriebenen Briefe erfahren wir, dass derselbe mittlerweile Canonicus von Gran und Ardacker (Oesterreich unter der Enns) geworden war. Für seinen Bruder hatte sich bereits zuvor die Königin Elisabeth verwendet, wie aus Nr. 45 (Schreiben König Jakobs II. an dieselbe vom 19. September 1316) zu ersehen ist. Die S. 51 ausgesprochene Vermuthung, dass dieser Bruder jener Leopold von Gloyach gewesen sei, der in dem päpstlichen Schreiben vom 4. October 1320 (Vaticanische Akten 113, Nr. 213, Anm. 1) erwähnt ist, wird durch vorliegenden Brief widerlegt, wonach derselbe vielmehr Ulrich hiess und zur Zeit wohl auf Verwendung Elisabeths Mundschenk ihres königlichen Bruders war. Jener Leopold dürfte eher einer der in dem Schreiben erwähnten Neffen Friedrichs von Gloyach gewesen sein. Mit dem Kriege, der zu Ende des Briefes erwähnt wird, kann nur der zu Ende des Jahres 1331 erfolgte Einfall des Böhmenkönigs in Oesterreich gemeint sein, für dessen chronologische Einordnung der in die Königsaalers Chronik (Font. rer. Austr. I, 8, 486 ff.) aufgenommene Brief Heinrichs, des Notars des Böhmenkönigs, an den Abt von Königssaal, Peter von Zittau, datirt vom 26. November 1331, und zwar zur Zeit, da der König soeben den Rückzug in der Richtung nach Brünn antrat, bestimmend ist. Da es in dem Briefe heisst, dass der König zwei Wochen vor Laa gelegen habe, so muss dieser Einfall gerade um das Martinsfest erfolgt sein. Dem Briefe des Notars zufolge hätten allerdings die Oesterreicher in Folge eines Zerwürfnisses mit ihren ungarischen Verbündeten in Unordnung das Feld geräumt, während nach unserem Briefe das Gegentheil der Fall gewesen wäre. Andererseits aber stimmen die numerischen Angaben über die österreichischen Streitkräfte so ziemlich überein. Jedenfalls ist unser Brief in den Januar des Jahres 1332 zu setzen. Der Brief ist dem Registerbande des aragonesischen Kronarchivs entnommen, der die Correspondenz Alfonsos III. von Aragon 1327—1335 enthält.









Esca de ma haine mes i engegn i. edale i en dire la ma le i fies mes  
des fureur mes de le prendre de fure de bapuy a the tige i encaer lemploies  
de melleos i bayoy. Esca de ma haine mes i engegn i. edale i en dire la ma le i fies mes  
uallant i. Al mole en i engegn i. edale i en dire la ma le i fies mes  
mes i. fies mes i encaer en agite i engegn i. edale i en dire la ma le i fies mes  
al pblida ne al uolera i encaer mes i. fies mes i encaer i. edale i en dire la ma le i fies mes  
fies mes i. edale i en dire la ma le i fies mes i encaer i. edale i en dire la ma le i fies mes  
conuincant maosm i. edale i en dire la ma le i fies mes i encaer i. edale i en dire la ma le i fies mes  
Jants mes mes en i. edale i en dire la ma le i fies mes i encaer i. edale i en dire la ma le i fies mes  
mes al. mes i. edale i en dire la ma le i fies mes i encaer i. edale i en dire la ma le i fies mes  
Esca de ma haine mes i engegn i. edale i en dire la ma le i fies mes



## II.

## Briefe des Dichters Johann Baptist von Alxinger.

Herausgegeben

von

Dr. **Gustav Wilhelm.**

Die hier mitgetheilten Briefe Johann Baptists von Alxinger treten nun, mehr als ein Jahrhundert nach dem Tode des Dichters, an die Oeffentlichkeit. Als ein weiterer Beitrag zur deutsch-österreichischen Literaturgeschichte fügen sie sich an den Briefwechsel zwischen Gebler und Nicolai, den Richard M. Werner herausgegeben hat (Aus dem Josephinischen Wien. Berlin, W. Hertz, 1888), und die von Robert Keil dargebotene Sammlung von Briefen der ‚Wiener Freunde‘ an ihren Landsmann K. L. Reinhold (Wien 1883), der als Anhänger Kants nach Jena zog und hier, wie später in Kiel, des Meisters Philosophie mit grossem Beifall tradierte.

Zeitlich und inhaltlich ist der Anschluss der Alxinger-Briefe an Geblers Briefe ein enger; denn die Correspondenz des Wiener Staatsrathes mit dem Berliner Aufklärer umfasst, soweit sie erhalten ist, die Jahre 1771—1786. 1784 setzen Alxingers Briefe ein und reichen bis zum Tode des Dichters, 1797. Zum Theil schlägt Alxinger Nicolai gegenüber dieselben Themen an, die schon Gebler besprochen hat. Denn Nicolai war ebenso sehr interessiert, jeden Hauch, der sich für oder gegen die Aufklärung in österreichischen Landen erhob, aufzuspüren, als seine Wiener Correspondenten es sich angelegen sein liessen, Vorurtheile und unklare Vorstellungen aus Nicolais Kopf wöglichlich zu bannen, ehe sie ihren Weg in die flinke Feder des Vielschreibers fanden. Mit Keils Sammlung ist die Berührung naturgemäss, da diese mit demselben Jahre einsetzt und nur mit den Briefen Haschkas über das Ende unserer Correspondenz hinausreicht. In ihr liegen auch 14 Briefe Alxingers gedruckt

vor; denn auch er gehörte zu Reinholds Freunden. Daneben hat R. M. Werner manche Stelle aus den in Nicolais Nachlass befindlichen Briefen Alxingers zur Charakteristik herausgehoben. Endlich sind einige Briefe aus der reichen Correspondenz, die unser Dichter mit Deutschlands Dichtern und Gelehrten führte, bereits gedruckt worden. Ich biete zunächst ein Verzeichniss aller mir bekannten gedruckten Briefe.

Absender	Adressat	Ort und Datum	Drucktitel
1. Alxinger	Reinhold	[Wien] 1785	Keil, Wiener Fr. S. 37
2. "	Reinhold u. Sophie	" 1785	" " S. 38
3. "	Reinhold	" 1785	" " S. 39
4. "	"	" 1785	" " S. 40
5. "	"	" 3. Jan. 1786	" " S. 41
6. "	"	" [1786]	" " S. 43
7. "	"	Wien 23. Oct. 1786	" " S. 44
8. "	"	[Wien] 20. Nov. 1786	" " S. 44
9. "	"	" 30. März 1787	" " S. 47
10. Uz	Alxinger	" 12. Juni 1787	Hoffmann v. Fallersleben, Findlinge S. 304
11. Alxinger	Reinhold	" [1787]	Keil, Wiener Fr. S. 49
12. "	Sophie Reinhold	" [1787]	" " S. 50
13. "	Nicolai	" 12. Jan. 1788	Hoffmann v. Fallersleben, a. a. O. S. 467
14. "	Reinhold	" 27. Jan. 1788	Keil, Wiener Fr. S. 51
15. "	Boie	" 12. März 1788	Leipziger Kalender f. Frauenzimmer, herausg. v. Rochlitz 1820
16. "	Reinhold	Wien 4. Febr. 1792	Keil, Wiener Fr. S. 52
17. "	"	" 6. Mai 1792	" " S. 53
18. "	ungenannt	" August 1792	Sammlung histor. berühmter Autographen I. 1845
19. "	Schütz	" 7. Oct. 1792	Schütz, Darstellung seines Lebens II, S. 3
20. "	Schiller	" 17. März 1796	Briefwechsel zwischen Schiller u. Cotta, herausg. von Vollmer 1876, S. 164
21. "	Göschen	" 14. Febr. 1797	Holtei, Dreihundert Briefe I. 1872, S. 4.



Den Grundstock meiner Sammlung, in die ich mit einer Ausnahme (Nr. 15 des Verzeichnisses, mit Rücksicht auf die schwere Zugänglichkeit des Druckes) nur ungedruckte oder unvollständig veröffentlichte Briefe aufgenommen habe, bilden 25 Briefe Alxingers an Nicolai aus den Jahren 1784—1796. Sie ruhen im Nachlasse des Berliner Literaten auf der königlichen Bibliothek Berlin, ausgenommen Nr. 8 meiner Sammlung. Neben Nicolai tritt als Adressat Wieland, an den 13 der vorliegenden Briefe gerichtet sind; diese sind theils in C. A. Böttigers Nachlass auf der königlichen Bibliothek Dresden, theils im Goethe-Schiller-Archiv zu Weimar, theils im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg aufbewahrt. Aus dem Briefwechsel mit Göschen, dem Leipziger Buchhändler und Verleger, bringe ich die zehn mir bekannt gewordenen Briefe Alxingers zum Abdruck. Boie, Böttiger, Herder, Meissner, Reinhold erscheinen je einmal als Adressaten; bei vier Briefen konnte ich den ungenannten Empfänger nicht ermitteln. Ich glaubte aber auch, die wenigen mir bekannten Briefe an Alxinger aufnehmen zu sollen, darunter ein Schreiben Nicolais, das ich freilich nur im Auszuge auf der letzten Seite eines Alxinger-Briefes in Nicolais Nachlass kennen lernte, und einen Brief Meissners. Böttiger brauchte ich nicht erst zu Wort kommen zu lassen, sondern nur knapp den Inhalt seines Briefes, so weit er nicht bereits gedruckt war, zu vermerken. Auch sonst zog ich gelegentlich eine kurze Skizzierung des Inhaltes vor, liess, was gänzlich interesselos zu sein schien, bei Seite und schnitt dem Schreiber das Wort ab, wo er in Wiederholungen verfällt. Drei Briefe Alxingers, einer an den Schauspieler Brockmann, zwei an einen ungenannten Adressaten gerichtet, die (nebst einem belanglosen Handbillet) in der Autographensammlung der Wiener Hofbibliothek liegen, lassen nur eine annähernde Datierung zu. Ich habe sie an den Schluss meiner Sammlung gerückt. Für die freundliche Unterstützung bin ich zu Dank verpflichtet der königlichen Hofbibliothek in Berlin, der königlichen Bibliothek in Dresden, dem Goethe-Schiller-Archiv in Weimar, der Wiener Hofbibliothek und dem Archive der Stadt Wien, ferner den Herren Alexander Meyer-Cohn in Berlin, Rittmeister Karl v. Bayer in Bregenz, Oskar Planer in Lützen, besonders aber Herrn Professor

Dr. Bernhard Seuffert in Graz, der diese Sammlung durch Rath und That gefördert hat.

Johann Baptist von Alxinger, dessen Lebenslauf die Jahre 1754 und 1797 umgrenzen, war, als er 1784 die Reise nach Deutschland antrat, bereits über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus bekannt geworden. Unreife Gedichte des zweiundzwanzigjährigen hatte Friedrich Riedel in den von ihm herausgegebenen ‚Litterarischen Monaten‘ veröffentlicht, und es erscheint mir wahrscheinlich, dass dieser Anhänger Wielands die Aufmerksamkeit seines jungen Wiener Schützlings auf die Poesie des Dichters der Grazien und der ‚Musarion‘ hingelenkt hat. Zunächst freilich bekennt sich Alxinger in seinen Gedichten, die 1780, gleichfalls von Riedel herausgegeben, erschienen (Halle, bey Johann J. Gebauer) und zum Vortheil des wienerischen Armeninstitutes Leipzig 1784 neu aufgelegt wurden, als ein Nachahmer der Alten, und gründliche Belesenheit in den Autoren des Alterthums rühmen die Zeitgenossen einstimmig unserem Dichter nach. Von Uebersetzungen aus den römischen Lyrikern geht er zu einer Uebertragung der euripideischen Hecuba über, die Wieland der Aufnahme in seinen ‚Deutschen Merkur‘ würdigte; auch in lateinischen Versen hat er sich öfters versucht. In den Sammlungen seiner Gedichte mischen sich Töne einer Lyrik, die auch in Deutschland noch nicht überwunden war. Uz, Ramler, Gleim ruft er als seine Vorbilder häufig an. Diese Gedichte fanden in den kritischen Journalen Deutschlands im Ganzen wohlwollende Aufnahme, die freilich bald von persönlichen Beziehungen beeinflusst wurde. Mit dem Beginne der Achtzigerjahre wurden die Berührungen Wiens mit Norddeutschland überhaupt engere. 1781 unternahm Friedrich Nicolai seine Reise durch Süddeutschland, Oesterreich und Ungarn, auf der er mit gewohnter Emsigkeit eine staunenswerthe Fülle von Material kritiklos zusammenschleppte, um es dann in der Gestalt seiner ‚Reisebeschreibung‘ von sich zu geben. 1783 verliess Karl Reinhold, aus dem Barnabitencollegium flüchtend, Wien und fand im Frühjahr 1784 bei Wieland, mit Briefen Blumauers und des Freiherrn von Gemmingen vorsprechend, freundliche Aufnahme. In demselben Jahre tritt Alxinger seine Reise an.

Dem Charakter dieser Einleitung gemäss erachte ich es für passend, Alxingers Biographie durch Berichte der Zeitgenossen

zu erbellen. 1784 erschien die ‚Oesterreichische Biedermannschronik‘, I. Theil ‚Freiheitsburg‘, im Verlage der ‚Gebrüder Redlich‘, ein anonym herausgegebenes biographisches Lexikon aller Biedermänner, das durchwegs Partei für die Aufklärung nimmt; hier findet sich S. 9 folgende Charakteristik Alxingers: ‚Ein edler, helldenkender, grossmuthsvoller junger Mann; ein Freund nach allumfassendster Bedeutung dieses Wortes, dessen gleichen unter Zehntausenden vielleicht kaum Einer gefunden wird.‘

Weimar und Berlin waren die Hauptziele seiner Reise; auch in Leipzig hat er sich aufgehalten. Welche Orte er sonst noch berührt hat, blieb mir unbekannt. Der Verkehr mit Wieland, der Alxingers einnehmendem Wesen gewiss rasch zugänglich war, wird entscheidend für seine weitere Entwicklung. Denn jedenfalls wurde die Neigung zur epischen Poesie nun in ihm bestärkt, und der Dichter gibt in demselben Jahre kund, die Pfade Ariosts und Wielands wandeln zu wollen. Wieland wird sein Berather in poetischen Fragen und bleibt ihm für die Zeit seines Leben das Ideal eines Dichters, dessen Evangelium er besonders dem Wiener Adel verkündet. Bei Klopstock und Lessing war man in Wien bereits in die Schule gegangen; nun gewinnt sich die leichte, gefällige Muse Wielands rasch einen Boden, besonders in den Kreisen, welche bis dahin vorwiegend der französischen Literatur huldigten. Neben Denis und Sonnenfels tritt Alxinger.

Andere Ursachen hat die Vertrautheit, die sich in Berlin zwischen Nicolai und Alxinger bei dessen vierzehntägigem Aufenthalte entwickelt; sie beruht auf der Grundlage im Wesen gleich gearteter Anschauungen über Religion und Aufklärung. Eine persönliche Bekanntschaft hatte sich bei Nicolais Aufenthalt in Wien nicht ergeben; erst ein Empfehlungsschreiben des Staatsrathes Freiherrn von Gebler führte Alxinger bei Nicolai, wie auch bei Ramler ein (siehe R. M. Werner, Aus dem Josephinischen Wien, S. 16). Auch Denis hatte ihm ein Schreiben an Nicolai anvertraut. Diesem antwortet Nicolai am 4. October 1784: ‚Es scheint, dass Herr Alxinger mit seinem hiesigen Aufenthalte nicht unzufrieden ist. Ich wünschte, ich hätte mehr zu seinem Vergnügen beitragen können. Wenn mehr verständige Leute von Berlin nach Wien und von Wien nach Berlin reisten, so würden eingewurzelte Vorurtheile endlich ausgerottet werden.

Es schien mir wenigstens, als ob Ihr Freund Manches anders gefunden hätte, als er sich vorgestellt hatte. Er ist gewiss von jedem rechtschaffenen Gelehrten mit Vergnügen aufgenommen worden' (Denis, Literarischer Nachlass, herausgegeben von Freiherrn von Retzer, II, Wien 1802, S. 167). Auch an Gebler berichtet Nicolai über Alxinger: ‚Er hat mir hier verschieden vergnügte Stunden gemacht. . . . Er ist ein junger Mann von dem besten Herzen und von einem aufkeimenden Talente, das, wenn es in dem Maasse fortgeheth, ihm einen sehr ehrenvollen Platz unter unsern besten Dichtern zuwebringen wird.‘ Berlin, 6. März 1785 (Werner, a. a. O., S. 130). Den Ausgangspunkt im Briefwechsel mit Nicolai bildet dessen Reisebeschreibung. Wir sehen, wie Alxinger Gegenvorstellungen gegen Nicolais vielfach entstellende Schilderung österreichischer Verhältnisse, besonders seine Jesuitenriecherei, macht oder falsche Quellen, deren sich der Vielschreiber ohne weitere Prüfung bediente, aufdeckt. Im Ganzen stimmt er vielfach dem Urtheil des Freundes bei und thut dies in späteren Zeiten, als ihm Josefs II. Geist ganz gewichen zu sein schien, noch uneingeschränkter. Sein eigener religiöser und politischer Standpunkt tritt deutlich heraus. Als Gegner der Jesuiten sucht er im Kampfe gegen ihre Vorherrschaft nach positiven Angriffspunkten, an denen es dem Berliner oft mangelte. Als Freimaurer ist er ein Gegner jeder Schwärmerei, ein Feind des äusserlichen Formelwesens und verabscheut jeden Missbrauch. Daher begeistert er sich mit Nicolai für Frau von der Recke, die durch ihre Schrift gegen den Oberhofprediger Starck die Umtriebe der Rosenkreuzer und Illuminaten enthüllt hatte. Klingt durch die Briefe der Achtzigerjahre noch die Hoffnung auf den Anbruch besserer Zeiten, auf ein gänzlichcs Zurückdrängen finsterner, freiheitshassender Geister, so verstummen diese Töne, als unter Leopold II. durch das Wiedererwachen des jesuitischen Geistes jede freie Meinungsäußerung bedroht wurde, und bald treten an ihre Stelle laute Klagen.

Alxinger trat selbst in den Kampf ein und nahm die Gegner wie L. A. Hofmann und Hofstätter scharf aufs Korn. Auch von seinem Jugendfreunde Haschka, der sich aus einem Freiheitssänger und Tyrannenfeind in einen denunciatorischen Gegner verwandelt hatte, sagt er sich los. Doch hat die ‚Oesterreichische Monatsschrift‘, die er 1793 zur Abwehr der feind-



lichen Mächte ins Leben gerufen hatte, nur kurzen Bestand, und unmuthig, durch manche Erfahrung verbittert, eingeschüchtert durch das Treiben der Spürhunde revolutionärer Ideen, zieht er sich zurück. Töne des Missbehagens in seiner Sphäre klingen schon in den ersten Briefen an; wir sehen, wie sie zunehmen und Groll und Aerger sich Luft machen, so dass manches böse Wort fällt. Dennoch ist der Grundton der einer erfreulichen Mässigung, mit der Alxinger sich zwischen die Parteien stellt.

Alxingers Wunsch, noch einmal die Freunde in Weimar und Berlin aufsuchen zu können, gieng nicht in Erfüllung, aber mancher Gruss wurde ihm von dort aus persönlich überbracht. 1785 war Göckingk nach Wien gekommen und hatte unsern Dichter aufgesucht (vgl. Sämmtliche Gedichte, 1788, II, 237, 67). 1791 ist R. August Müller, der Dichter des ‚Alfonso‘ und ‚Löwenherz‘, in seiner Vaterstadt Wien, der über den Besuch bei Alxinger an Bürger berichtet: ‚Er ist ein kenntniissreicher, guter, liebenswürdiger Mann, in dessen Umgang ich Nutzen und Vergnügen in gleichem Maasse gefunden habe, und steht unter den schönen Geistern Wiens ohnstreitig oben an, sowohl als Dichter, wie auch als Gelehrter und gründlicher Kenner der Alten. Erlangen, 23. September 1791‘ (Strodtmann, Briefe von und an Bürger IV, S. 127). Minder günstig lautet freilich eine Stimme aus der Fluth der anonymen Reisebriefeliteratur, die des Verfassers der ‚Reise eines Engländers‘, herausgegeben von seinem deutschen Freunde L. A. F. v. B., 2. Auflage 1790, S. 106ff., der zwar auch Alxinger neben Blumauer ‚den Stolz ihrer Nation‘ nennt, aber erklärt, dass beide nicht einmal Deutsch verstehen. ‚Alxinger ist übrigens ein gutes Männchen, aber ganz ohne Geniekraft und besser von Herz als von Kopfe. Wenn er sich einigen Ruhm als Dichter erwarb, so hat er ihn seinem unermüdeten Fleiss, seiner Anstrengung und — seinem Gelde zu verdanken, womit er hie und da sein Lob theuer genug erkaufte.‘

Interessant ist es auch, an der Hand unserer Briefe zu sehen, wie Alxingers Landsleute Reisen nach Deutschland unternehmen; zunächst 1787 Blumauer, der gleichfalls nach Weimar und nach Berlin zieht, aber dort nur bei Wieland günstige Aufnahme findet und hier Nicolai, mit dem er manchen polemischen Handel ausgefochten hatte, unbeachtet lässt; dann,



noch in demselben Jahre, Sonnenfels, über dessen Eitelkeit und Einbildung Nicolai bittere Klage an den Freund leitet. Beide standen Alxinger nie nahe, ja Sonnenfels war ihm eher verhasst, und mit Blumauers indolentem Wesen konnte er sich nicht befreunden; auch an dessen Frohsinn nahm er keinen Theil, denn er war nie ein frohes Kind der Wienerstadt, deren Luft das Lebenselement Blumauers war. 1794 aber zieht, von Alxinger warm empfohlen und als hoffnungsvolles Talent charakterisiert, der junge Schreyvogel zu Wieland.

Für die Persönlichkeit des Dichters ist die oben bezeichnete Stellung zu Politik und Religion charakteristisch genug. In Uebereinstimmung heben zeitgenössische Berichte seinen offenen, ehrlichen Charakter, die Güte seines Herzens, seinen wohlthätigen Sinn hervor. Oft hat er auch seine Muse in den Dienst der allgemeinen Wohlthätigkeit gestellt und gewiss manchen Jünger der Dichtkunst gefördert, wenn man auch die Kunde, dass er dem jungen Haschka 10.000 Gulden schenkte (siehe Franz Gräffer, Kleine Wiener Memoiren, 1845 II, S. 71), nur als Anekdote hinnehmen mag. Die Beschränktheit seiner Dichtergabe freilich weiss jeder zu erkennen, der die Epen ‚Doolin von Maynz‘ und ‚Bliomberis‘ in die Hand nimmt. Um den Stoff, den ihm französische Prosaquellen darboten, zu gestalten, borgt er bald bei Homer und Vergil, bald bei Ariost und Tasso, besonders aber bei Wieland, dessen ‚Oberon‘ in Motiven und Personen nachgeahmt wird. Aber gerade, wenn wir den Dichter an Wieland messen, so zeigt sich der Mangel jenes poetischen Humors, der, mit Ironie gemischt, den Gestalten und Tendenzen des Ritterthums warmes Leben einhaucht. Dass ihm Originalität versagt war, wusste er selbst und hat es oft bekannt, wemgleich es nicht an Stunden des Hochmuthes fehlte, in denen er, gereizt durch eine theilweise hämische Kritik, sich überhebt und etwa seinem ‚Bliomberis‘ den Vorzug vor Wielands ‚Oberon‘ geben zu müssen glaubt; und doch stand ihm dieses Werk als unerreichbares Ideal stets vor Augen. Er selbst betont immer wieder den Fleiss, den er auf die Verbesserung seiner Gedichte und die Ausfeilung des ‚Doolin‘ verwendet. Correctheit ist sein höchstes Streben, dadurch glaubt er thatsächlich ersetzen zu können, was Andere vor ihm an Talent voraushatten.

Wie seine eigene Dichtergabe beschränkt war und er fast nie über das Ziel eines Uebersetzers und Nachahmers hinauskommt, so mangelte ihm auch die Fähigkeit, mit seinem Urtheile dem gewaltigen Aufschwung, den unsere Literatur gerade während seiner Schaffenszeit genommen hat, gerecht zu werden. Schon der Bund mit Nicolai, der gewiss auf einer Art von Geistesgemeinschaft beruhte, macht uns verständlich, dass Alxinger der Grösse Goethes und Schillers kalt und fremd gegenübersteht. So geht fast an ihm selbst in Erfüllung, was er in Recensionen seiner Epen mit tiefster Empörung las, dass Oesterreich in Sachen des guten Geschmacks 40 Jahre hinter der Entwicklung der Literatur zurückgeblieben sei. Freilich steht er hierin über dem Freiherrn von Gebler, der mit sichtlichem Wohlgefallen seinen Kunden Nicolai mit Berichten über den Wiener Misserfolg von Goethes *Clavigo* bedient hat. Aber über Götze und Werther hinaus vermag er Goethe nicht zu folgen, mit Entrüstung wendet er sich von den römischen Elegien und venetianischen Epigrammen ab, hat für Hermann und Dorothea nur Spott und ist über die Anmassung der *Xenien* empört. Freilich ist die Selbständigkeit auch dieses Urtheils nicht gross; es hallt nur derselbe Ton wieder, den Alxingers Correspondenten angeschlagen haben. Wielands Meinung, das goldene Zeitalter der deutschen Poesie sei vorüber, war auch für ihn massgebend, und er wurde durch Andere darin bestärkt, nur Wieland gelten zu lassen. So schrieb Uz an Alxinger: ‚Wielands Schultern halten den gänzlichen Verfall unserer Literatur noch am stärksten auf‘ (12. Juni 1787, Hoffmann von Fallersleben, *Findlinge*, S. 305), und im Einklange dazu schreibt Alxinger an Reinhold: ‚Das goldene Zeitalter der deutschen Dichtkunst scheint sein Ende zu erreichen‘ (6. Mai 1792, Keil, *Wiener Freunde*, S. 56).

Konnte sich Alxinger an der Entwicklung, welche die deutsche Poesie nahm, nicht erfreuen, so war er auf Kritiker und Recensenten noch schlechter zu sprechen, und er spart, besonders seit sein Doolin ihn in eine literarische Polemik verwickelt hatte, keinen Schimpf, um diese herabzusetzen. In den Neunzigerjahren, nach Vollendung seines *Bliomberis*, gewinnt die Verstimmung in ihm so sehr die Oberhand, dass er kein grösseres Werk mehr plant, sondern sich mit einer freien

Uebersetzung des ‚Numa Pompilius‘ von Florian, einer Ausgabe seiner Gedichte und Prosaaufsätzen begnügt. Nachhaltige Kränkung verursachte ihm 1792 die Zurückweisung seiner Bewerbung um den Lehrstuhl der Poesie und Rhetorik an der Wiener Universität, den Mastalier innehatte, und er glaubte, die Ursache des Fehlschlagens seiner Hoffnungen in den Recensionen seiner Epen und seiner Freimüthigkeit erblicken zu müssen. Eine gewisse Genugthuung empfand er freilich, als er zur Besorgung der literarischen Geschäfte des Hoftheaters 1794 herangezogen wurde; doch vergiengen zu seinem nicht geringen Verdruss Jahre, bis die versprochene Ernennung zum Hofsecretär in Theatersachen sich vollzog (1. Februar 1797).

Sein zweites Epos, der ‚Bliomberis‘, erscheint ihm selbst als Höhepunkt seines Schaffens, und er mag darin recht haben, aber leider lehrt eine Vergleichung, wie wenig sich Bliomberis vom Doolin abhebt, wenn wir davon absehen, dass Sprache und Stil grössere Leichtigkeit aufweisen. Immer mehr schränkt sich Alxinger darauf ein, seine Epen zu verbessern, und arbeitet am Doolin, die Feile stets von Neuem ansetzend, bis zu seinem Tode, zuletzt mit Aufgebot aller Kräfte der schleichenden Krankheit widerstrebend, die ihn am 1. Mai 1797 dahinraffte.

So erschien ‚Doolin‘ in 2. Auflage (Leipzig, bei G. J. Göschen, 1797) als letztes Vermächtniss des Dichters, von Göschen mit einer ‚dem Schatten seines Freundes‘ gewidmeten Vorrede, die uns einen Einblick in den Briefwechsel beider gewährt, versehen. Kurz zuvor, am 23. October 1797, hatte Wieland an den Verleger geschrieben: ‚Auf Alxingers — des Unvergesslichen und Unersetzlichen! — neugeschaffenen Doolin bin ich sehr begierig. Die bewusste Probe davon wird mit einer Note von mir im Novemberstück des Merkurs erscheinen. Nach ihr zu urtheilen, verschafft dieses Gedicht unserm verewigten Freund einen ehrenvollen Platz neben den ersten Dichtern unsrer und jeder anderen neueren Zeit.‘ Dieselbe Sorgfalt, die freilich auch im Doolin ursprüngliche Schwächen nicht zu tilgen im Stande war, hatte Alxinger dem Bliomberis zgedacht. Doch erschien dieser erst 1812 wieder, mit Aenderungen Seumes, der ‚Alxingers sämmtliche Werke‘ in zehn Bänden zu Wien im Verlage der Haas’schen Buchhandlung damals zum Druck brachte.

Diesen einleitenden Bemerkungen, welche nicht als Lebensabriss Alxingers, sondern nur als knappe Einführung in die Lectüre der Briefe gedacht sind, füge ich den Wunsch an, dass meine Sammlung Alxinger als Mensch und Dichter in klareres Licht stellen möge. Unter den Dichtern des damaligen Oesterreich ist er eine Persönlichkeit für sich. Schmerzlicher als sie hat er es gefühlt, wie weit Oesterreich noch zurückstand hinter dem übrigen Deutschland. Was er schuf und wirkte, that er in dem guten Glauben, sein Vaterland zu heben. Nicht seinen Werken, aber dem Sinne, in dem er sie schuf, gebührt die Anerkennung, und so mag auch ihm, in bescheidenem Masse freilich, der Nachruhm, den er sich erhofft hat, zuerkannt und sein Name den Kommenden überliefert werden, als der eines Vorkämpfers für deutsche Dichtung und Denkfreiheit in österreichischen Landen.<sup>1</sup>

### 1. Alxinger an Nicolai.

23. October 1784.

Noch einmal, theurester Freund — Sie haben diesen Namen so sehr um mich verdient, er wird ihnen also nicht unwillkommen seyn — noch einmal meinen innigsten wärmsten Dank für alles Gute und Liebe, das ich in und ausser ihrem Hause genossen, für alle Freundschaft, die man mir erwiesen, für alle Belehrung, die man mir, ohne die Miene des Gelehrtern sich zu geben, auf eine so edle, wahrhaft philosophische Art angedeihen liess. Ich werde mich der 14 Tage, die ich in Gesellschaft so verehrungswürdiger Leute zubrachte, zeitlebens mit Dank und Entzücken, wiewohl nicht ohne Schmerz und Sehnsucht erinnern. Empfehlen Sie mich ihrer vortrefflichen Frau und ihrer lieben Familie, besonders dem kleinen, allerliebsten Jungen; geben Sie ihm von meinethwegen ein Dutzend Küsse und lassen Sie ihn ja keinen Poeten werden. Seine

---

<sup>1</sup> Die Einleitung war im Manuscripte abgeschlossen, als Eugen Probst's Aufsatz: „Johann Baptist von Alxinger. Zur Erinnerung an seinen Todestag 1. Mai 1797“, Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft VII, 1897, S. 171—202, erschien. Beide Darstellungen berühren sich naturgemäss in manchen Punkten.

Gedichte möchten etwa auch wie die meines Denis von dem Fürsten, den er besingt, allergnädigst zu Papiloten geschnitten werden. Ich bin unveränderlich

der Ihrige Alxinger.

Empfehlen Sie mich Hrn. Gedicke,<sup>1</sup> Dohm,<sup>2</sup> Meiler und allen anderen HH., die ich in den [sic] Clubb kennen lernte, zu gütigem Andenken. Umarmen Sie meinen Ramler und Biester<sup>3</sup> recht herzlich. Sagen Sie dem vortrefflichen Mendelssohn, meine Verehrung und Liebe für ihn sey unbekränkt [sic] und ich rechne die Stunden, in denen ich ihn kennen lernte und seines Anblickes genoss, unter die allerglücklichsten meines Lebens. Gewiss, lieber Nicolai! wäre noch itzt ein Orakel zu Delphi und erklärte nicht ihn für den weisesten Mann in Deutschland, so trät' ich auf der Stelle der Meynung meiner Erbfeinde der Pfaffen bey, und sagte der leidige Teufel hätte statt Apollen gesprochen. An den H. geheimen Rath Gerhard überbringen Sie doch meinen Dank für die Güte, mit welcher er mich behandelte, und als ein Hochgeweihter zu mir Neugeweihtem sich herabliess.

Wie sehr bedauere ich, dass ich ihren vortrefflichen Engel<sup>4</sup> nur auf einen Augenblick sehen konnte. Aber *Dira necessitas* — sonst hätten sie mich wohl einige Wochen länger auf dem Halse gehabt.

Noch einmal ihr<sup>5</sup> Alxinger.

<sup>1</sup> Friedrich Gedike, 1754—1803, Director des Friedrichswerder'schen Gymnasiums in Berlin, ein bedeutender Schulmann. Allgemeine deutsche Biographie 8, 487 ff.

<sup>2</sup> Christian Wilhelm Dohm, 1751—1820, Staatsmann und Schriftsteller, seit 1783 im Ministerium des Auswärtigen. Allgemeine deutsche Biographie 5, 297 ff.

<sup>3</sup> Johann Erich Biester, 1759—1816, Bibliothekar in Berlin, gab mit Gedike die ‚Berliner Monatschrift‘ heraus. Allgemeine deutsche Biographie 2, 632 ff.

<sup>4</sup> Johann Jakob Engel, 1741—1802, der bekannte Aesthetiker und Kritiker. Allgemeine deutsche Biographie 6, 113 ff.

<sup>5</sup> Alxinger setzt willkürlich im anredenden Fürwort bald grosse, bald kleine Anfangsbuchstaben. Das zeigt deutlich gleich dieser Brief.



## 2. Alxinger an Nicolai.

Februar 1785.

Noch einmal Dank, theuerster Freund! für alle mir erwiesene Güte, und auch Dank für ihr liebes Briefchen, das ich allsogleich beantwortet hätte, wenn nicht bey meiner Ankunft das unangenehmste Geschäft von der Welt auf mich wie ein Platzregen gefallen wäre. Baron Swieten<sup>1</sup> meldete mir, dass er genöthiget wäre, meine schon gedruckten Gedichte zu verbiethen, wenn ich mir nicht gefallen lassen wollte, vier davon herauszuschneiden und die Lücke mit neuen auszufüllen. Ich fand es selbst für nöthig, da seit meiner Abwesenheit die Akzien des Cardinals<sup>2</sup> merklich gestiegen sind, und ich nicht Lust habe, eine Zaupserische<sup>3</sup> Comoedie mit mir spielen zu lassen. Damit aber meine Sammlung nicht mangelhaft sey, hab' ich diese heterodoxen Kinder als einen Anhang (für auswärtige Leser und meine hiesigen Freunde) nachdrucken lassen, dabey aber die Vorsicht gebraucht, Miene zu machen, als ob nicht ich sie herausgegeben hätte.<sup>4</sup> Merken Sie nun, wie es mit unserer Pressfreiheit aussieht! Indessen sind wir doch böse und gebärden uns wie ungezogene Kinder, wenn man uns unsern Abderitismus vorwirft. Doch nein, nicht wir, sondern

<sup>1</sup> Gottfried Freiherr van Swieten, der Sohn Gerhards van Swieten, Bibliothekar der k. k. Hofbibliothek und Präses der Studien-Hof- und Büchereensurscommission in Wien. Vgl. Oesterreichische Biedermannschronik 1784, S. 238f.

<sup>2</sup> Christof Barth. Graf Migazzi zu Wall und Sonnenturm (1714—1803) wurde 1761 Cardinal. Sein Einfluss wurde unter Josef II. abgeschwächt, nahm aber dann wieder zu. Sein Verhältniss zum Kaiser bespricht H. Meynert, Kaiser Josef II., Wien 1862, S. 25—27. Vgl. Cölestin Wolfsgruber, Ch. Migazzi, Saalgau 1890. Wenn Alxinger vom ‚Cardinal‘ spricht, meint er ihn (vgl. an Nicolai Nr. 4, 6; an Wieland Nr. 46). Die ‚Oesterreichische Biedermannschronik‘ führt ihn in dem S. 257 angehängten ‚Verzeichniss einiger für die gute Sache moralisch verstorbenen Männer‘ an erster Stelle an.

<sup>3</sup> Andreas Zaupers Ode auf die Inquisition, München, bei Viller, 1777, wurde in Baiern verboten und confiscirt: Goedeke, Grundriss IV, 119; Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, VI, 684—692.

<sup>4</sup> Alxingers sämtliche poetische Schriften. Leipzig, zum Vortheil des wienerschen Armeninstitutes. Mit dem Anhang (enthaltend: Die Duldung, Der gute Bramin, Der Cölibat, Die Priester Gottes) 1784.

nur einige wenige, die sich entweder auf den Fuss getreten [sic] oder Gott weiss von was für einem lächerlichen Patriotismus beseelt fühlen. Es giebt schon noch ehrliche Leute, die die Parthie des Freymüthigen nehmen.

So nahm H. v. Sperges,<sup>1</sup> ein grosser Literator, die ihrige in einer Gesellschaft des H. v. Spielmann;<sup>2</sup> so, weiss ich gewiss, dass Fürst Kaunitz Ihnen vollkommen Gerechtigkeit widerfahren lässt. Hm! und zwey solche Stimmen wiegen doch ein Dutzend anderer auf.

Ich werde nicht müde, es zu predigen, was für eine günstige Aufnahme ich in ihrem und den Häusern aller Berliner gelehrten gefunden habe; ich sage es laut, dass ich bedauert habe, meinen Aufenthalt nicht verlängern zu können, indem er für mich eben so angenehm als belehrend war. Allein was hilft das? H. v. Sonnenfels, den ich seit meiner Ankunft nicht ein einziges mal gesprochen habe, versichert, wie ich höre, die Leute, ich hätte alle Gelehrte unerträglich pedantisch gefunden.<sup>3</sup> Ich müsste mich selbst verachten, wenn ich zu so einer unsinnigen Rede auch nur einen entfernten Anlass gegeben hätte: indessen weiss ich seine Absicht ganz wohl. Er möchte gern die Tempel würdiger Männer einreissen, damit sein Capellchen desto herrlicher aussähe. Möcht' er doch beginnen, was er will, dass er aber mich nicht ins Spiel mische, dafür will ich sorgen, sobald ich bestimmtere Nachrichten habe. Haben Sie schon von der wichtigen Entdeckung unseres Born<sup>4</sup> gehört? . . .

<sup>1</sup> Josef Freiherr von Sperges, 1725—1791, seit 1763 Hofrath und Staatsraths-Official in Wien: Wurzbach 36, 138 ff.

<sup>2</sup> Anton Baron Spielmann, 1738—1813 Staatsraths-Official, 1767 Hofrath: Wurzbach 36, 150 ff.

<sup>3</sup> In ähnlichem Sinne schreibt Bretschneider an Nicolai, nach einem Besuche in Wien, aus Lemberg 19. Januar 1787: „Alxinger rühmt überall ihre Gastfreyheit, ob er gleich sonst von Berlin nicht zum Besten redet (R. M. Werner, Aus dem Josephinischen Wien, S. 159). Nicolai über Alxingers Besuch, siehe S. 5 ff.

<sup>4</sup> Ignaz Edler von Born, 1742 in Karlsburg geboren, bekannt als Botaniker und Mineraloge, fand eine Verbesserung der Amalgamiermethode, worüber er das Werk schrieb: Das Anquicken der gold- und silberhältigen Erze, Rohsteine, Schwarzkupfer und Hüttenspeise. Wien 1786. Siehe über ihn De Luca, Das gelehrte Oesterreich, Wien 1776, S. 40 ff., Gräffer, Josephinische Curiosa IV, Wien 1850, S. 201 ff. Wurzbach II, 70 ff.

## 3. Alxinger an Nicolai.

April 1785.

... Wenn das Patriotismus heisst, fremde Verdienste muthwillig verkennen und mit dummer Selbstgenügsamkeit seine Vaterstadt, in der es kaum dämmert, anderen Städten, denen allen man dieses schwache Licht zu verdanken hat und die selbst seit vierzig Jahren in dem hellsten sitzen, vorzuziehen, oder wohl gar sie zu schimpfen und herunter zu machen, so muss ich gestehen, dass ich höchst unpatriotisch bin. Man mag sagen, was man will, ob es gleich den katholischen Ländern Deutschlands nie ganz weder an Künstlern noch an Gelehrsamkeit fehlte; so ist doch das, was man Aufklärung heisst, grösstentheils von den Protestanten ausgegangen und (das getraue ich mich zu behaupten) den Grundsätzen des Katholicismus entgegen. Wäre ich in Berlin, ich wollte dieses mathematisch demonstrieren. Auf ihren 5ten Theil<sup>1</sup> freue ich mich; schon in den ersten 4ren haben Sie uns Dinge gelehrt, die wir selber nicht wussten. Es fehlt uns an einer solchen Beschreibung Wiens, wie die ihrige von Berlin<sup>2</sup> ist, die nach meinem geringen Urtheile das Non plus ultra in seiner Gattung und ein wahres Modell ist, welchem man alle Beschreibungen grosser Städte nachbilden sollte. Fürchten Sie keinen Verboth; sogar Grossings<sup>3</sup> Schriften sind erlaubt. Man thut, als könnte man verachten, et fait bon visage au mauvais jeu. Indessen können Sie doch auf mein Wort glauben, dass dieser Grossing, wie viel wahres und treffendes auch hie und da in seine Schriften eingestreut ist, gar nichts taugt und manchmal unverschämte Lüge. So was muss also den Eindruck, den das Gute machen könnte, sehr schwächen. Bey Ihnen, der als rechtschaffener Mann und Schriftsteller seit so vielen Jahren bekannt ist, wirkt

<sup>1</sup> Der ,Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781'.

<sup>2</sup> Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam und aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten nebst Anzeige der jetztlebenden Gelehrten, Künstler und Musiker. Berlin 1769 (erschien in neuen Auflagen bis 1827). Auch Gebler spendete ihr sein Lob (Werner, a. a. O., S. 103).

<sup>3</sup> Franz Rudolf Grossing(er) war in der Cabinetskanzlei des Kaisers angestellt, lebte nach seiner Entlassung seit 1786 in Berlin, später in Graz, starb dort 1830. Wurzbach 5, 375 ff.; vgl. R. Fürst, A. G. Meissner, Stuttgart 1894, S. 44, und Alxinger an Nicolai Nr. 17, 23, 26.

das nämliche zehnenmal mehr, und wahre Menschenfreude [sic] jauchzen Ihnen, wenn sie nicht anders dürfen, wenigstens in ihrem Herzen zu. Das Einzige, was ich wegwünschte, ist der Ausfall auf einzelne Personen. Wenn Sie, lieber Nicolai, so wie ich von der Lage der Sachen benachrichtiget wären, so würden Sie wissen, dass unter zehen Thorheiten kaum Eine einzige dem Hofrath oder der Stelle — so heissen unsere Collegien — die sie expediren müssen, zu Last gelegt werden könne. Man hat zwey sonderbare Fehler, die zusammen genommen doppelt verderblich werden, man ist äusserst rasch und äusserst hartnäckig; antwortet auf die gründlichsten und ehrfurchtsvollsten Gegen Vorstellungen mit Etwas, das ein Bon mot seyn soll, sich aber zur simplen Grobheit verwachsen hat, kopiert auch in diesem Fehler den grossen Friedrich schief genug und ersticket also oder vereitelt auf diese Art allen Muth und gute Meynung der Stellen; bei welchen wenigstens einige Leute sitzen, die Kopf und Herz am rechten Ort haben. Noch ein anderer Grund unsers Abdertis[mus] ist die Art, nach welcher man die Verdienste eines Staatsbediensteten schätzt, und sie verhält sich allezeit in ratione directa der eingelieferten Bogen, und inversa der dazu angewandten Zeit. Hofrath v. Kees<sup>1</sup> hat auf eine solche Art sein Glück gemacht. Es fehlt ihm nicht an Kopf; er hat aber den Muth oder besser zu sagen die Dreistigkeit, alles zu unternehmen. Zum Beyspiel. Dieses Gesetz, heisst es, soll in acht Tagen verfertigt seyn, so biethet sich H. v. Kees an, es in dreyen zu machen, macht es auch, freylich so, dass die Erläuterungen darüber (wie bey der neuen Gerichtsordnung) gar kein Ende nehmen; indessen macht er

<sup>1</sup> Franz Georg Edler von Kees, k. k. wirklicher Hofrath bei der obersten Justizstelle in Wien. Die ‚Oesterreichische Biedermannschronik‘ spendet ihm S. 114 ungemischtes Lob. Dasselbe Urtheil wie Alxinger fällt über ihn der Verfasser der anonymen Schrift ‚Der Jacobiner in Wien‘, Oesterreichische Memoiren, Zürich und Winterthur 1842, S. 306: ‚Josef liess seine Gesetze von einem einzigen Manne, dem Hofrath Kees, machen. Diesem Rechtsgelehrten konnte man zwar viele Kenntnisse, Geschicklichkeit, Thätigkeit und Geschäftsgewandtheit nicht absprechen, aber seine Kräfte reichten, als die eines einzelnen, zu einem solchen Werke nicht hin.‘ Quelle hiefür ist offenbar der ‚Beitrag zur Charakteristik und Regierungsgeschichte der Kaiser Josef II., Leopold II., Franz II.‘. Paris, Deferrières, im 8. Jahre der französischen Republik, S. 293.



es doch und wird, da das Wie nicht in Anschlag kommt, für seinen Eifer in allerhöchsten [sic] Dienst belobt und belohnt. Dass Sie mit meinem Buche<sup>1</sup> zufrieden sind, ist mir sehr angenehm; der Beyfall würdiger Leute muss die Unannehmlichkeiten, die man bey solchen Gelegenheiten hat, aufwiegen. Auch tröstet mich das, dass ich als ein freyer Mann geschrieben nichts tadelwürdiges mit Wissen gelobt, und keiner Würde geheuchelt habe. Ich könnte Ihnen Gedichte aufweisen, die ich mitunter für einige meiner besten halte, aber dennoch unterdrückt habe, weil ich Meynungen, die ich bey der Verfassung hegte, geändert, und glaube, dass ein ehrlicher Mann eben so wenig in Versen, als in Prosa lügen müsse . . .

Neupaur<sup>2</sup> Prof. der kanonischen Rechte in Grätz schrieb eine Abhandlung über die Trennbarkeit der Ehen zwischen Katholischen, die gewiss brauchbar und nützlich ist, obgleich nichts Neues darinne vorkommt, und der Stil nicht der beste ist. Er büsst auch schon dafür, führt das unangenehmste isolierteste Leben, da die Pfaffen alles wider ihn aufhetzen; noch grausamer fürchte ich wird es einem Geistlichen ergehen, der in einer kleinen Schrift, die nächstens gedruckt werden soll, erweist, dass die Kirchengesetze unter keiner Todsünde, sondern höchstens unter einer büsslichen verbinden.

#### 4. Alxinger an Nicolai.

21. Mai 1785.

Zuerst meinen Dank für ihr gütiges Geschenk<sup>3</sup> mein werthester Herr und Freund! das mir doppelt werth ist, werth wegen seiner innern Güte, und werth durch die Hand, aus der es kommt, ich werde es mit Aufmerksamkeit lesen und ihnen, ohne gegen die Achtung, die man einem Manne, wie sie sind, schuldig ist, zu verstossen, aufrichtig meine Meynung darüber sagen, sowie ich mich anheischig mache, alle Fragen zu beantworten, die ich zu beantworten im Stande bin; und

<sup>1</sup> Den poetischen Schriften (siehe S. 13).

<sup>2</sup> Versuch über die Frage, ob ein katholischer Landesfürst das Recht habe, gültig geschlossene und vollbrachte Ehen seiner katholischen Unterthanen in gewissen Umständen auch in Anerkennung des Bandes zu trennen, von Franz Xaver Neupauer, 170 S. 8°, 1785.

<sup>3</sup> Die Bände V und VI der Reisebeschreibung.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXL. Bd. 2. Abb.



gerade um Ihnen Nachrichten zu geben, die Sie interessiren werden, förderte ich meine Antwort, damit dieselbe Sie noch in Berlin antreffen möge, für die Zuverlässigkeit alles dessen, was ich schreibe, bürgte ich Ihnen, doch es versteht sich, nur Ihnen. Ein Franziskanermönch in Grätz Paradeiser aus einem gräflichen Hause fand seinen Zustand unerträglich, und bath bey dem Bischof um Auflösung seines Ordensgelübde; das ist um die Erlaubnis als Weltpriester zu leben. Der Bischof verweigerte ihm diese Dispensation, und nun erklärt Paradeiser, dass er zur protestantischen Kirche übergehen wolle. Die Hofstelle, zu der die Sache kam, entschied, dass man es ihm zufolge des Toleranzpatentes nicht versagen könnte, wenn er sich dem gewöhnlichen sechswochenlangen Unterrichte würde unterzogen haben. Die Sache kam vor den Kaiser, von dem man eine Bestätigung umso leichter erwarten konnte, als er kurz vorher einem Welt-Priester, der heurathen wollte, Geld gegeben und in protestantische Lande ziehen geheissen hatte; dennoch fiel die Resolution so aus, dass der Mönch indessen auf ein Jahr in das Zuchthaus zu sperren und mit Ausnahme dessen, dass er nur innerhalb des Hauses arbeiten dürfe, den andern Züchtlingen gleichzuhaltend sey; dass man ihm auch seine Kutte, weil er sich so eifrig davon losmachen wollte, nicht abnehmen sollte.<sup>1</sup> . . .

Der Cardinal hat seine Sache sehr verschlimmert. Es erschien vor einigen Wochen eine Broschüre die Vertreibung der Jesuiten aus China, an der nicht viel ist, und die meistens voltärisch seyn sollende Spasse auf die Geburth Christi enthält. Sie wurde von der Censur verbotnen und nur wenigen Leuten gegen Zettel zugelassen. Unter diesen war der Oberste Kanzler Gr. Kollowrat; der Cardinal nimmt sie diesem vom Tische weg, und übergiebt sie dem Kaiser mit einer bitteren Klage, dass die Censur dergleichen Schriften unter das Volk kommen lasse. Der Kaiser begehrt von der Censur die Liste derjenigen, denen Ein Exemplar ausgefolgt worden, und da er darunter den Gr. Kollowrat sieht, so verlangt er es von ihm. Dieser geht nach Hause, sucht nach und entdeckt erst itzt den

<sup>1</sup> In ähnlichem Sinne getroffene Entscheidungen des Kaisers hat Meynert, a. a. O., S. 29 mitgetheilt.

Diebstahl Sr. Eminenz. Der Kaiser äusserst erbittert erlässt ein Billet an Gr. Kollowrat; dass Er künftighin den Kardinal nicht mehr sprechen wolle, sondern, wenn jener ihm Etwas vorzutragen hätte, er es schriftlich thun solle und er hoffe, Gr. Kollowrat würde seinem Beyspiele folgen; der Kardinal suchte eine Zeit lang die Sache zu vertuschen, und fuhr nach Hofe, wurde aber nicht vorgelassen; er fuhr wieder nach Hof mit einer Beschönigungsschrift, worinn er sagt, diese Broschüre sey ihm von einem Anonymo eingeschickt worden. Der Kaiser schickt ihm die Schrift mit dem Bescheide zurück Si fecisti, nega. Man macht Anstalten ihn zur Resignation Eines seiner Bisthümer — denn nebst Wien hat er Waitzen in Ungarn — zu nöthigen, ja versichert sogar er werde das hiesige Erzbisthum beybehalten, obgleich das Waitzer Bisthum viel einträglicher ist; den Ausgang des letzteren Geschäfts müssen wir erst abwarten.<sup>1</sup> . . .

Dem Kaiser ist Ihre Reisebeschreibung übergeben worden,<sup>2</sup> und er denkt Ihnen am Schlusse derselben ein Geschenk zu. Vale.

#### 5. Alxinger an Nicolai.

29. Juli 1785.

. . . Zuerst von Ihrem 5. Theile, denn den sechsten kann ich, der mit Ungarn so unbekannt ist, als mit dem Lande der Hottetotten, nicht beurtheilen. Ich habe wirklich ein Paar Bogen Noten niedergeschrieben, als ich ihn las, aber theils meine itzt sehr knapp zugeschnittene Zeit und vorzüglich die Furcht, sie möchten kleine Rügen für das ansehen, was sie sind, für unbedeutend, hielt mich ab den Wirrwarr in Ordnung zu bringen und Ihnen zu schicken. Das Vorzüglichste hieraus will ich anführen.<sup>3</sup> . . .

<sup>1</sup> Diesen Vorfall berichtet, im wesentlichen ebenso, Cölestin Wolfsgruber, Ch. A. Migazzi, Saulgau 1890, S. 603 und bemerkt dazu: „Die ganze Geschichte trägt den Stempel der Erfindung an der Stirne und ist zu albern, um ernst genommen zu werden“ (?). Nach ihm lautete der Bescheid des Kaisers: „Si fecisti, nega; de reliquo olet fama.“

<sup>2</sup> Vermuthlich bezieht sich diese Aeusserung auf Band III und IV. Ob Kaiser Josef diese Bände erhalten hat, wusste Nicolai noch im März 1785 nicht. J. von Born hatte es übernommen, sie zu überreichen. Nicolai an Gebler, 6. März 1785 (Werner, a. a. O., S. 130. 158).

<sup>3</sup> Was folgt, hat Werner „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ 1888, S. 760, veröffentlicht.

Der grösste Theil der Vorwürfe, die Sie uns in ihrem 13. Abschnitte machen, betrifft eben so gut andere ja alle katholischen Städte; die Macht der Kirche sammt ihren betrüben Folgen und die Lehre der Transsubstantiation unterscheiden den Katholiken von dem Protestanten. Wahr ist es, dass der Protestantismus dem Staate viel unschädlicher, und der Aufklärung viel minder im Wege ist. Wahr ist es, dass wenn wir Dummköpfe = 12 sind, die Protestanten es nur = 7 sind, aber es ist auch wahr, dass manchmal noch mehr auf unsere Rechnung geschrieben wird als hinauf gehört. Amuletten, Ignazibohnen, Lukaszettel sind Spekulationen der Mönche und werden von dem vernünftigeren Theil der katholischen Kirche eben so sehr missbilligt, als Zollikofer die Schwärmereyen Lavaters und seinen festen Glauben mit dem Er Berge versetzt und H. Gessner für einen Wunderthäter hält, und einen neuen Messias fabricirt, missbilligen muss. Mich dünkt also dass, wenn man tadeln wollte, so müsste man vorher die accidentellen Thorheiten von den essentiellen abziehen. Es wird dennoch eine hübsche Summe übrig bleiben und, wie gesagt, eine grössere als bey den Protestanten, indessen sind die Protestanten doch bey weitem nicht das Non plus ultra nicht das Modell, nach dem wir uns bilden müssten. Wenn ein Blinder sich einmal was wünscht, so wünsche er sich ein ordentliches Auge, nicht ein schielendes. Denn unter uns lieber Freund! kann man Leute wohl aufgeklärt nennen, die in vollem Ernste glauben, ja mit Aufwand von Gelehrsamkeit sich und die Welt überreden wollen, dass, einen Apfelmess gutzumachen, Gott Vater sich durch Gott den heiligen Geist einen Gott Sohn habe fabriciren, und dann durch die Juden henken lassen müssen, und wie die übrigen Albernheiten heissen mögen, die allen drey Religionen gemein sind.

Noch weher hat mir der bittere Ton gethan, mit dem Sie die Protestanten vor uns warnen. Ein solcher Ton wird eher aufbringen als bekehren. Und endlich so weit wir auch von dem wahren Duldungsgeiste entfernt sind, so herrscht doch — die preussischen und russischen Staaten ausgenommen — in ganz Europa nicht einmal so viel Duldung als bey uns. Die protestantischen Schriftsteller haben sie freylich geprediget aber ihre Fürsten bis auf den einzigen Friedrich waren eben so taub dabey, als die unsrigen.

Dass Sie die Fr. v. Trattner<sup>1</sup> ein wahres Gänschen und allgemein dafür bekannt, eine gelehrte Frau nennen, das mag Ihnen Gott vergeben, ich kann es nicht und wenn ich auch der alleinige Ausspender des Ablassschatzes wäre. Sie haben dadurch nicht die Fr. v. Trattner geehrt (denn wie konnten Sie das bey Leuten, die zwey Ohren haben, und diese Dindonette<sup>2</sup> auch nur ein einzigesmal hörten) als vielmehr ihrem Buche geschadet. Ich habe diese Stelle öfter und mit bitterem Hohngelächter anführen gehört; das that mir leid, weil ich Sie und das viele Gute liebe, das in ihrem Buche stehet, und weil ich weiss, wie sehr oft eine solche Kleinigkeit der Wirkung eines Buches schadet. ...

#### 6. Alxinger an Nicolai.

22. October 1785.

... Die Krankheit Blumauers<sup>3</sup> — denn sie wissen vermuthlich dass er durch eine durch Obstructionen verschlimmerte Wasser- und Windsucht dem Tode sehr nahe gebracht und bloss durch ein Stollisches Wunder gerettet worden — Blumauers Krankheit wälzte auch einige  Arbeiten<sup>4</sup> auf mich. Ueberdies arbeite ich an einer Ritterepopee,<sup>5</sup> der ich wünschte, ut et in annum vivat et plures. Ich bin also für alle Korrespondenz todt, Ihnen aber, theuerster Freund! dem ich so viele Verbindlichkeiten habe, müsst' ich doch wenigstens die Hälfte dessen gewähren, was Sie von mir gefodert haben.

<sup>1</sup> Reisebeschreibung V (XIV. Abschnitt), S. 311: ‚der Frau von Trattner, einer schönen und gelehrten Frau, einer von denen, welche die österreichische Aussprache angenehm zu machen wissen.‘

<sup>2</sup> Eine der Töchter Schach Bambos in Wielands neuem Amadis; siehe I, 46 ‚doch diese Dindonette, welche eine vollständige Gans, sobald sie Federn hätte!‘ Nicolai hat dazu notirt: Eine schöne Dindonette. Sie wollte genannt sein.

<sup>3</sup> Siehe P. v. Hofmann-Wellenhof, Blumauer, 1885, S. 16 und 135. Alxinger trat 1785 aus der Loge zum St. Josef in die Loge ‚zur wahren Eintracht‘ über, der Blumauer und die Mehrzahl der Wiener Dichter angehörten. — Siehe Lewis, Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich, Wien 1861, S. 27 und Aßaf, Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich-Ungarn IV, Budapest 1893, S. 278—318, 325.

<sup>4</sup>  = Loge, ein von den Freimaurern allgemein angenommenes Zeichen.

<sup>5</sup> Dem ‚Doolin von Maynz‘.

Da Sie vorzüglich □<sup>1</sup> Nachrichten zu erhalten wünschen, so schieke ich Ihnen die allervollständigsten, die Sie gewiss aus keiner andern Hand hätten erhalten können. Es versteht sich, dass Sie mich nicht compromittiren [sic] und einen ihrer Klugheit und Rechtschaffenheit angemessenen Gebrauch davon machen werden. Für ihre Warnung der schwedischen Grade<sup>2</sup> wegen dank' ich Ihnen; ob ich gleich von dieser Seite aus unmöglich auf Abwege gerathen kann, ich habe meinen Geist zu fest vor allen diesen lächerlichen und mehr als fastischen<sup>3</sup> Superstitionen meinen Beutel zu fest vor allen Maurerischen und Rosenkreuzerischen Kartouschen verschlossen, ich kenne die grosse Unwissenheit dieser Maçonparvenüs; ihre kindischen Voraussetzungen, und das tragische Ende vieler, als erst neuerlich des Gr. Calliostro zu gut, als dass ich nicht jedem, der meine Atmosphäre mit seinem Hauche vergiften will, ein lautes verständliches Apage zurufen sollte. Dass übrigens unsere Landes □ abergläubischen oder was immer für einen Unsinn verbreiten, dass sie sich eine monarchische Autorität anmassen, und necken oder tyrannisiren soll, ist, solange als Born<sup>4</sup> Secretär und Souffleur des Landes Grossmeister<sup>5</sup> ist, nicht von weitem zu befürchten. Giebt sich aber der nicht mehr mit Maurerey ab, so fällt

<sup>1</sup> Logen-Nachrichten.

<sup>2</sup> Die Freimaurerei in Schweden, um deren Ausbildung besonders König Gustav III. sich verdient machte, hatte ein System mit neun Graden aufgestellt. Sein Charakter war specifisch christlich, das Ideal der Logen die Gemeinschaft der Christen-Gemeinden im apostolischen Jahrhundert. Siehe Findel, Geschichte der Freimaurerei, Leipzig 1878, S. 432 ff., 603.

<sup>3</sup> Bezieht sich auf Patrizius Fast. Vgl. Oesterreichische Biedermannschronik, S. 260: ‚erzbischöflicher Kur- und Chormeister zu Wien. Ist in der Meinung, der beste theologische Fechtmeister zu seyn, ist aber, wie bekannt, nur Pritschmeister.‘

<sup>4</sup> Born schloss sich der Loge ‚zur wahren Eintracht‘, ein Jahr nach ihrer Gründung, 1781, mit seinem Anhang an und gestaltete sie zu einer Elite-Loge mit ausgesprochen literarisch-wissenschaftlicher Tendenz (Abafi, Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich IV, Budapest 1893). Er wurde Meister vom Stuhl und später Provincial-Grossmeister. Ueber seine Thätigkeit als Freimaurer vergleiche Gustav Brabeé, vertrauliche Mittheilungen aus dem maurerischen Leben unserer Grossväter, Wien 1879.

<sup>5</sup> Der Landes-Grossmeister war Vorstand der grossen Landesloge, die sich aus den Vertretern aller österreichischen Logen zusammensetzte.



unsere Loge, die eigentlich der Sammelplatz unbenebelter Maurerköpfe ist, und ich hänge meine Kelle an die Wand...

Der Kardinal hat wider das von Wucherer nachgedruckte Glaubensbekenntnis eines nach Wahrheit Ringenden von Blumauer,<sup>1</sup> so sich in unserm Journal für FM. im dritten Vierteljahr des ersten Jahrgangs findet, eine sehr alberne Vorstellung eingereicht; der Bescheid des Königs lautete, man sollte den Kardinal eines Besseren belehren, welches auch mittelst eines Decrets an ihn geschah.

Die arme Jaquet!<sup>2</sup> Sie hatte einen Blutsturz und sieht aus nicht zu kennen mehr! Ihr Arzt spricht sie zwar itzt von der Gefahr frey, aber wenn er doch dasmal sich nicht betrüget. ...

Das Militärkrankenspital das vorher zu Gumpendorf war, ist in ein neues sehr schönes Gebäude, so von hinten an das Universalspital stösst, verlegt worden. Nächstens wird bey der Installation der Professoren — denn die militärisch-praktische Schule ist damit verknüpft — Brambilla<sup>3</sup> eine Rede halten, wovon Ihnen die Fama mehr als ich zu sagen wissen wird.

#### 7. A. G. Meissner<sup>4</sup> an Alxinger.

(Hofbibliothek Wien.)

Prag, 20. October 1786.

Ob denn Meissner diesmal wieder nicht schreiben wird? — so haben Sie mein theuerster Freund gewiss schon einige male gedacht; und muthmasslich so etwas von Nachlässigkeit und Trägheit damit verbunden. Doch nein das mal haben Sie mir Unrecht gethan; und fühlten es vollends Abwesende, wenn

<sup>1</sup> Erschien zuerst als Einzeldruck Herrnhuth 1782, sodann im Journal für Freymaurer I, 3, 216—232 (siehe v. Hofmann-Wellenhof, a. a. O., S. 37). Ebenso berichtet Alxinger an Reinhold über sein Verhältniss zu Born und der Loge (Keil, Wiener Freunde, S. 41).

<sup>2</sup> Alxinger besang die Schauspielerin Katharina Jaquet. Gedichte, 1788, I, 42 auf den Tod der Jaquet; II, 42 an Katharina Jaquet (sämmliche Werke 8, 80; 9, 87). Vgl. Nicolais enthusiastisches Lob Reisebeschreibung IV, 597 ff.

<sup>3</sup> Rede bei der Einweihung der Josephinischen Akademie de nobilitate artis chirurgicae, Wien 1785. Wurzbach II, 100.

<sup>4</sup> Meissners Verhältniss zu Alxinger, das nie zu besonderer Vertraulichkeit erstarkte, berührt Rudolf Fürst, A. G. Meissner, Stuttgart 1894, S. 66.

unser Geist sie umschwebt, so würd' es oft stark, oft zu Ihren [sic] störenden Verdruss vielleicht um Sie, Ihren Schreibtisch und das Mscpt. Ihres braven Doolin an den [sic] ich nichts tadle, als dass ich ihn noch nicht ganz kenne, gerauscht haben. Denn warlich es vergingen seit dem 29<sup>ten</sup> September noch wenig Stunden, wo ich nicht Ihrer gedachte. Mit meinem Alcibiades<sup>1</sup> wird es mir im Punkt der Endigung nicht so gut werden. Der verzweifelte Grieche hat ein so zähes Leben, dass ich Sorge, er wird eh meinen Tod, als ich den seinigen erleben; und doch hätt' ich ihn gern nun mit Ehren todt. Sobald er fertig ist, send' ich Ihnen solchen zu. Ich wollte, ich wäre diesen Winter bei Ihnen in Wien. Ich gedenke in solchem die kleinen poetischen Stücke, die ich sonst im Musenalmanach, Taschenbuch für Dichter, Museum und andern dergl. Schriften, drucken lassen, zu sammeln, sie soviel als möglich auszufeilen, und dann noch einmal drucken zu lassen. Wie oft würd' ich dann zu Ihrer kritischen Meinung meine Zuflucht nehmen, trennten uns nur nicht die verzweifelten 42 Meilen von einander. Geblers<sup>2</sup> Tod hat mich der Menschheit schändliche Ungewissheit abermals in ihrer ganzen Schwere fühlen lassen. Er sprach mit mir noch von einigen fernen Plänen, und freute sich sie einst ausgeführt zu sehn. Jetzt sieht und liest er vielleicht nie etwas wieder. Freund, wir sind gutwillige Thoren, dass wir so oft des unfühlbaren Nachruhms halber unser Leben ungefühlt und ungenossen vorbei streichen lassen! Wie mancher, der halbe Tage lang auf den Stühlen am Graben ruhig seines Lebens sich freut, ist zwar Faullenzer, aber fast klüger, als wir.

### 8. Alxinger an Nicolai.

(Bibliothek der Stadt Wien.)

22. October 1786.

Ich danke Ihnen auf das Verbindlichste mein theuerster Herr und Freund: dass Sie Ramlern bewegen haben in meine Bitte zu willigen und es geschehen zu lassen, dass ich ihm diese Art Verehrung bezeuge. Dass Sie aber sehen wie gefährlich es ist mein Freund zu seyn, so kommt schon wieder eine Bitte, wiewohl nicht in meinem Nahmen.

<sup>1</sup> Alcibiades, 3 Theile, Leipzig 1781—1788, 8° (4 Theile 1785—1788).

<sup>2</sup> Tobias Ph. Freiherr von Gebler starb am 9. October 1786.

Blumauer ersuchet Biestern dieser Ankündigung ein Plätzchen in seiner beliebten M. S.<sup>1</sup> zu gönnen, und allenfalls, wenn es ihm nicht zu lästig wäre, selbst oder durch einen Freund Prenumerazion anzunehmen. Ich hätte an ihn selbst geschrieben; aber nie war meine Zeit knapper zugeschnitten, als eben jetzt, wo ich mir die Augen aus dem Kopf schreiben muss, wenn mein Rittergedicht bis Ostern fertig werden soll. Dieses Jahr lassen es meine Umstände nicht zu nach Leipzig zu gehen, aber ich hoffe wir beyde leben wohl noch länger und in 1 oder 2 Jahren könnte ich Sie wohl in Berlin selbst überraschen. Ich bin neugierig den Unterschied zu sehen, denn dass ein grosser hier ins Bessere dort ins Schlimmere zu bemerken seyn wird, kann ich nach einer Unterredung mit unserm Bretschneider<sup>2</sup> nicht zweifeln. Geblers Tod wird Ramlern gekränkt haben; velleicht [sic] sind seine Zurückgelassenen noch mehr zu bedauern. Wenn ich einmahl meine Arbeit vom Halse habe, so will ich Ihnen erst am Ende eines Bogens sagen, dass ich ewig bin der Ihrige Alxinger.

Empfehlen Sie mich allen, die mein gedenken, besonders Biestern und Ramlern. Eben recht. Ist es denn wahr, dass mein lieber Ramler die Uebersetzung der lateinischen in der Invalidenkirche gesungenen Ode gemacht hat. Nicht als ob sie seiner nicht würdig wäre; was man aus solch einem Wirrwarr machen konnte, hat der Uebersetzer redlich daraus gemacht; nicht so redlich, wäre hier redlicher. Aber es kränkt mich, dass die Feder eines grossen Mannes einem Stümper hat nacharbeiten müssen, der in Einer Strophe 3 Prosodieschnitzer gemacht hat. Noch ist zu uns, *toto divisos orbe*, Ramlers Ode auf den König nicht gekommen; ich bin äusserst neugierig darauf.

Kurzbeck<sup>3</sup> hat hier Lettern giessen lassen, die den Didotschen nichts nachgeben; aber freylich muss man um das

<sup>1</sup> Der ‚Berliner Monatsschrift‘ (vgl. S. 12, Anmerkung 3).

<sup>2</sup> Heinrich Gottfried von Bretschneider, 1739–1810, seit 1785 Gubernialrath und Universitätsbibliothekar in Lemberg. Ueber seine mannigfachen Beziehungen zu Nicolai: Werner, a. a. O., S. 3 und öfters. Wurzbach II, 150 ff.

<sup>3</sup> Josef Ritter von Kurzböck, 1736–1792, Buchhändler und Schriftsteller. Sein Verdienst um die Technik der Typographie ist sehr wesentlich. Vergleiche de Luca, Das gelehrte Oesterreich I, S. 283. A. Mayer, Wiens Buchdruckergeschichte II. 1887. S. 46 ff.

zu finden, jeden Buchstaben einzeln betrachten. Denn weder die Schwärze noch das Ganze gleicht seinem vorgesezten Muster; indessen ist es doch Etwas, ich werde Ihnen ein Gedicht Blumauers das mit diesen Lettern gedruckt ist, bey nächster Gelegenheit schicken.

### 9. Alxinger an Göschen.

(Bibliothek der Stadt Wien.)

[December 1786.]

Sie sind ein liebenswürdiger Mann, der mich durch seine Anmerkungen verbunden, nicht beleidigt hat. Sie werden sehen, dass ich von einigen Gebrauch gemacht habe, von andern freylich nicht; ich bin aber gewiss, dass Sie meinen Gegengründen beystimmen würden, wenn die Zeit und meine Augen, die das Schreiben nicht recht vertragen, es zuliessen, sie Ihnen vorzulegen. Sie werden finden, dass ich mein ganzes Gedicht<sup>1</sup> noch einmahl durchsehen habe. Es ist das 14te Mahl; aber gewiss auch das Letzte, wenigstens bis zu einer neuen Ausgabe. Ich bitte Sie also um nichts mehr, als um Beschleunigung, und Genauigkeit; doch um das letzte noch mehr als um das erste; wiewohl auch um das erste; denn die Messe ist nah und des Zauderns genug. Es freut mich dass Sie des Kupfers wegen gleich mit mir denken.

Was den 7. Gesang betrifft, so haben Sie Recht, dass er nicht so interessant ist, als die übrigen. Aber welches epische Gedicht kann durchaus gleich interessant seyn? Genug wenn er nicht ohne Interesse und eine Vorbereitung zu wichtigern Dingen ist.

Haben Sie mich Adelungen empfohlen, wie ich Sie bath. Denkt er noch an mich, den er in Leipzig so gütig aufnahm, mit einiger Freundschaft? Es thut mir ein Bisichen weh, dass er meinen ehrfurchtsvollen Brief den ich ihm sammt meinen Gedichten schickte, nicht beantwortet, und mir durch Sie keinen Gegengruss sagen lassen. Ich schätze ihn zu hoch, als dass mir seine Meynung von mir gleichgiltig seyn könnte.<sup>2</sup> Erkun-

<sup>1</sup> Den ‚Doolin‘, der im Manuscripte etwa Anfangs November in Göscheus Hand kam (vgl. Keil, Wiener Freunde, S. 44).

<sup>2</sup> Vgl. Brief Nr. 24. Anmerkung.



digen Sie sich doch darum mit guter Art und schreiben Sie es mir so bald, als möglich.

Schreiben Sie mir auch ehe mein Doolin fertig wird; damit ich Verfügungen treffen kann.

Ewig der Ihrige Alxinger.

### 10. Alxinger an Reinhold.

(Bibliothek der Stadt Wien.)

[Anfang 1787.]

Liebster Bruder!

In meinem Briefe an W. habe ich keine Sylbe von der Hochfürstlichen Asininität gesagt, itzt aber will ich meinem Herzen Luft machen. Du kannst Dir vorstellen, wie diese Nachricht auf mich gewirkt hat. Ich habe das erste und letzte Mahl in meinem Leben Wielands ausdrücklichem Befehle, der mich seinen Brief vertilgen hiess, entgegengehandelt und den [sic] Hofrath Spillmann, wie auch Stollen von dieser schönen Geschichte Nachricht gegeben; beyde entbrannten in gerechten Zorn und der edle Spillmann sagte. Ich versichere Sie, wenn ich etwas davon gewusst hätte, so hätte ich dem Fürsten und uns Wienern diese Schande vor ganz Deutschland erspart, und auf meine Kosten ein anständiges Geschenk unterschoben. Doch genug von dieser Geschichte, an die ich ohne Aergerniss nicht denken kann!<sup>1</sup> Was macht meine liebe Sophie<sup>2</sup> und dein drittes Ich; und sind auch Anstalten zu einem vierten gemacht?

Dass ich sehr fleissig bin, weisst Du wohl, ich hoffe mit dem nächsten Journal meine Hekabe mitschicken zu können. Denis, dem ich sie las, ist sehr zufrieden damit. Sie wird den [sic] Mercur wenigstens keine Schande machen. Ich möchte Herdern und Göthen ein Exemplar meines Doolin schicken. Glaubst Du, dass Sie [sic] es gut aufnehmen werden, und, aber aufrichtig, will Wieland oder Du es Ihnen übergeben? Du fühlst, wie

<sup>1</sup> Wieland hatte seine Uebersetzung der Horazischen Satiren dem Fürsten Kaunitz gewidmet. Das fürstliche Geschenk bestand aus einer Dose. Vgl. Alxinger an Reinhold, 26. November 1786 (Keil, Wiener Freunde, S. 45).

<sup>2</sup> Wielands älteste Tochter und Reinholds Frau. Das dritte 'Ich' ist das erste Kind des Freundes, Karoline, im October 1786 geboren (vgl. Keil, Wiener Freunde, S. 44).



sehr wir Freunde sind, also antworte mir ohne Complimente.<sup>1</sup> Agamemnon<sup>2</sup> ruft mich; ich darf diesen εὐρυκρείοντα, wie mein Homer ihn nennt, nicht länger warten lassen, also noch diesen Kuss von Deinem Alxinger.

### 11. Alxinger an Herder.

(Königl. Hofbibliothek Berlin.)

28. März 1787.

Wohledelebohren Hochzuverehrender Herr!

Sie hatten sich einmahl in Forsters Gegenwart gütigst geäußert, es thäte Ihnen leid mich in Weimar nicht gesehen zu haben, weil Sie eben, als ich ankam, eine kleine Reise antreten mussten. Dieses lässt mich hoffen, dass Ihnen die Zusicherung meiner wahren Hochachtung und Liebe, und das beygefügte Geschenk<sup>3</sup> nicht unangenehm seyn werden. Wenn ein Mann von ihrem Geiste findet, dass ich meine Sachen gut gemacht habe, so wird es für mich die süsseste Belohnung und die stärkste Aneiferung seyn.

Ich bin stolz darauf wenn ich mich nennen darf den Ihrigen Alxinger.

### 12. Alxinger an Götschen.

(Im Besitze des Herausgebers.)

7. April 1787.

Eben erhalte ich durch Hr. Pattner die Probefogen, mit denen ich sehr zufrieden bin; ich wünsche und hoffe auch, dass sie ebenso korrekt als hübsch sind. Der Titelbogen, die Vorrede und Zueignungsschrift fehlt und auf den ersteren war

<sup>1</sup> Offenbar ist Reinhold diesem Wunsche im Sinne Alxingers nachgekommen. Denn dieser erwidert 30. März 1787 (Keil, Wiener Freunde, S. 48). „Für Deinen Wink Goethens und Herders wegen danke ich Dir wie ich soll; und ob ich Ihnen gleich mein Buch schicke, so ist er doch nicht verloren gegangen.“ Aus dieser und anderen inhaltlichen Berührungen ergibt sich mit Sicherheit, dass der vorliegende Brief zeitlich zwischen Nr. 9 und 10 der Keil'schen Sammlung liegt, also zwischen 20. November 1786 und 30. März 1787 geschrieben ist.

<sup>2</sup> Eine Anspielung auf die im Brief erwähnte „Hecuba“ des Euripides, deren Uebersetzung den Dichter gerade beschäftigte.

<sup>3</sup> Der „Doolin von Maynz“. — Vgl. S. 27.

ich der Vignette wegen am vorwitzigsten. Doch ich hoffe die Exemplare selbst so bald als möglich . . .

Empfehlen Sie mich dem Andenken des würdigen Weisse, dem ich selbst für sein gütiges Schreiben danken werde, und presentiren Sie ihm eines meiner Exemplare in meinem Nahmen.

### 13. Alxinger an Nicolai.

12. Mai 1787.

Alxinger berichtet über Bitte Retzers in dessen Namen über die Subscriptionen, offenbar auf Nicolais Reisebeschreibung, und nennt Leute, die noch nicht gezahlt haben, und solche, welche nicht in den Listen genannt sein wollen . . .

Ihre beyden Briefe vom 22. März u. 30. April habe ich empfangen; der Entschluss der Frau v. Reck<sup>1</sup> oder vielmehr ihre That, denn das Buch ist wohl schon gedruckt, entzückt mich; sie sollte zum Motto wählen

*Non ignara mali miseris succurrere disco.*<sup>2</sup>

Es ist das liebenswürdigste Weib von der Welt; ich habe ihr vor einiger Zeit geschrieben, aber sie erhält den Brief mit Schneckenpost vulgo Messgelegenheit. Wenn ich ihr wieder schreibe, so will ich ihr Glück wünschen, dass Sie so mit einem blauen Auge davon gekommen ist; Leuten die grosse Geistesgaben, besonders viel Phantasie haben, schwindelt der Kopf nur gar zu geschwind, und was das schlimmste ist, so steckt ihre Thorheit mittelmässige Köpfe die Menge an. So Lavater, so Claudius und vielleicht auch Stollberg, die es mit ihrem Jesus Christus ärger treiben, als Anakreon mit seinem Bathyll.

Da ich der Meinung war, dass mein Doolin noch eher fertig werden würde, als Sie nach Leipzig giengen, so bath ich Göschen Ihnen denselben sammt den Briefen sogleich nach Berlin zu schicken, nun wird er Ihnen Briefe und Exemplar selbst übergeben haben. Meine Vorrede wird meinen Landesleuten nicht behagen, aber Gott weiss, dass die Wahrheit selbst

<sup>1</sup> Charlotte Elisabeth von der Recke, 1756—1833, siehe Goedeke, Grundriss V, 2, S. 456. Alxinger spricht von ihrem Aufsehen erregenden Buche: Nachrichten von des berühmigten Cagliostro Aufenthalt in Mitau im Jahre 1779 und von dessen dortigen magischen Operationen, Berlin 1787, 168 S. 8°.

<sup>2</sup> Vergil, Aeneis I, v. 630.

nicht wahrer ist. Ich sage es den Wienern trocken in den Bart, dass mir an ihrem Beyfalle gar nichts liegt; denn wie könnten sie ein Werk des Geistes beurtheilen, ein Werk, das weder ein Pasquill noch pudelnärrisch ist.<sup>1</sup>

#### 14. Alxinger an Nicolai.

3. Juli 1787.

Alxinger ertheilt die gewünschte Auskunft über einen Herrn Schieb, dem Nicolai in Berlin einen Platz zugedacht hat.

,Nun zu ihrem zweyten Punkte, dem Begränisse meines mir ewig theueren Stoll.<sup>2</sup> Er ist zwar in keiner Jesuiten- kutte, aber doch in einer Kutte begraben worden. Damit gieng es so her. Seine Frau ist ein Gegenstück zur weiblichen Vollkommenheit so wie der Winter zu dem Sommer. Sie ist dumm (folglicly auch bigott) zänkisch und hässlich. Der viele Verdruss, den sie diesem nur allzu edlen, allzu geduldigen Manne gemacht hat, gehört mit unter die Ursachen seines frühen Todes. Sie begnügte sich also nicht ihn im Leben geneckt, versorgt zu haben, wie sie es hiess, sondern liess, da er schon auf den Bretern[sic] lag, die ganze Stadt dursuchen [sic] um eine Jesuitenkutte zu finden, weil er als ein Knabe ein Paar Jahre Jesuit war, so sollte dieser grosse Mann die Maske, die er weglegte, noch im Grabe tragen. Natürlicherweise fand sich kein Jesuitenkleid, sie liess ihm also eine andere braunc Kutte machen. Sie sehen also aus dieser zuverlässigen Erzählung wie wenig Einfluss der Wille des Verstorbenen auf diese Thorheit gehabt hat.

Dass Sie dieses edlen Mannes in der Bibliothek<sup>3</sup> gedenken wollen, ist billig und edel. Ich küsse sie dafür, rathe Ihnen aber sich an H. Aecker zu wenden. Stoll schätzte ihn sehr und er hieng ganz an Stollen. Was also seine Lehrart, seinen Vortrag, sein Betragen am Krankenbette betrifft, können Sie die zuverlässigsten Nachrichten von diesem edlen Manne erhalten,

<sup>1</sup> Doolin von Maynz. Vorrede S. 15. Diesen Ton hat Alxinger wohl von Nicolai gelernt, der ihn in seiner Reisebeschreibung gerne anschlägt. Vgl. Beschreibung einer Reise IV, S. 573, 611.

<sup>2</sup> Der berühmte Arzt Maximilian Stoll starb am 23. Mai 1787. Vgl. In mortem Stollii Threnodia auctore Alxingero. Vindobonae apud A. Graeffen 1781.

<sup>3</sup> Siehe Allgemeine deutsche Bibliothek, 89. Bd., 2, 382 ff.

der mir durch seine Trauer über den Verlust dieses grossen und vielleicht einzigen Arztes herzlich werth geworden ist.

Noch ein paar Worte von Blumauern, aber gleichfalls im Vertrauen. Er sagte es mir selbst, dass er sie nicht gesprochen hätte weil ich mich sogleich nach ihrem Befinden bey ihm erkundigte. Sie haben nichts verloren, denn sein Umgang hat nichts Anziehendes. Er ist still und verschlossen hat auch ausser Bertuchen und Wielanden<sup>1</sup> und Schützen in die Herzen der Gelehrten wenig Eingang gefunden, so viel ich aus seiner Erzählung schliessen konnte. Ich will Ihnen als einem Freunde und bloss für sie meine Meynung von seinem Charakter und seinen Sitten schreiben; ich bitte Sie aber sehr gar keinen Gebrauch zu machen, der mir oder ihm schädlich seyn könnte; doch dessen bin ich von ihrer Billigkeit und Freundschaft ohnehin versichert<sup>2</sup> . . .

#### 15. Auszug eines Briefes Nicolais an Alxinger.

5. September 1787.

Während meiner Abwesenheit ist Sonnenfels in Berlin gewesen. Er ist allenthalben höflich aufgenommen worden, hat aber schwerlich irgendwo Achtung gegen sich zurückge-

<sup>1</sup> Siehe Schiller an Körner, 29. August 1787 (Schillers Briefe herausgegeben von Fr. Jonas I, 399): ‚Blumauer ist seine (Wielands) Leidenschaft. Nachdem dieser hier gewesen war, hat er erklärt, dass ihm nur darum das Leben lieb wäre, weil Blumauer das nächste Jahr wiederkommen würde.‘ Wieland an Blumauer, 25. September 1788 (Auswahl denkwürdiger Briefe herausgegeben von Ludwig Wieland II, 1815, S. 84): ‚Es würde mich schmeicheln Sie in Rücksicht auf das Verhältniss unserer Jahre als einen natürlichen Erben eines Talentes anzusehen, welches einen grossen Theil des Glückes meines Lebens ausgemacht hat.‘

<sup>2</sup> Alxingers nun folgendes Urtheil über Blumauer hat R. M. Werner mitgetheilt: Deutsche Literatur-Zeitung 1885, S. 1173 und Zeitschrift für österreichische Gymnasien, 1888, S. 761. Blumauer hatte einen Fehdezug gegen Nicolais Reisebeschreibung unternommen, dessen Verlauf v. Hofmann-Wellenhof a. a. O., S. 79—84 verfolgt. Nicolai ersucht Gebler, 2. Mai 1784, auf Blumauer zu wirken, ‚einen Jüngling, den ich wegen seiner aufblühenden Talente, die ich nie verkennen werde, gerne hochschätzen möchte und der mich durch seine Aufführung bisher gezwungen hat, ihn nicht hochzuschätzen‘ (Werner, a. a. O., S. 176). Es scheint, dass Nicolai gerne Blumauers Anwesenheit in Berlin zu einer Annäherung benutzt hätte.

lassen. Er hat verschiedene Schritte gethan, um den König zu sprechen, hat aber keine Audienz erlangen können; er hat sich gewaltig gebrüstet. Er hat an mehr als einem Orte gesagt: Er käme die Oesterreichische und Brandenburgische Nation zu vereinigen und biete besonders mir den Oehlzweig oder das Schwert an. Ich denke doch, er wird dies in Literarischem nicht in politischem Verstande gemeint haben, und doch zweifle ich fast, dass die Gelehrten Oesterreichs Sonnenfels zu ihrem Sachwalter machen wollen. Er hat auf eine lächerliche Weise in allen Gesellschaften wohin er gekommen ist, sich über eine Recension seines Buches vom Geschäftsstil in der Deutschen Bibliothek beschwert, welche in des 70. Bandes 1. St., s. 304 steht, weil darinnen gesagt ist, dass er ein Egoist sey, und dass der Ruhm seiner Schriften zu fallen anfangen, worüber er nicht in geringem Harm gewesen ist. Zuletzt hat er gegen verschiedene Leute sich geäußert, dass er ein Mitarbeiter an der Deutschen Bibliothek zu werden nicht abgeneigt sey, dass ich ihn aber in einem besonderen Schreiben darum ersuchen müsse. Darauf kann er lange warten. Auch hat er zu verstehen gegeben er werde auch eine Reisebeschreibung herausgeben, und werde darinnen Berlin gelinder tractieren als es verdiene. Das ist eine ganz sonderbare Art zu drohen gerade als ob vernünftigen Leuten in Berlin etwas daran gelegen wäre, wenn wirkliche Fehler Berlins nicht gezeigt werden. Kurz seine Eitelkeit hat man auf allen Schritten gesehen.<sup>1</sup>

#### 16. Alzinger an Nicolai.

20. September 1787.

Ich erkenne . . . die Ehre, die Sie mir zudenken, und ich werde noch vor Ende der Michaelismesse mein Porträt nach Leipzig schicken und bitte mir alsogleich (denn die Zeit ist kurz) zu wissen zu thun, ob Sie oder eigentlich ihr Kupferstecher nicht eine Zeichnung mit schwarzer und weisser Kreide vorzögen.

<sup>1</sup> In einem Briefe an Gebler spricht Nicolai, 6. März 1785, den Verdacht aus, dass Sonnenfels dem Hofrath von Born eine schlechte Meinung von ihm beigebracht habe. ‚Wir kennen ja den Mann, der nur sich, und sonst niemand liebt‘ (Werner, a. a. O., S. 130).



So schmeichelhaft mir dieser Beweis ihrer Freundschaft ist, so ist mir doch ihr Beifall, den Sie und andere würdige Männer meinem Doolin schenken, noch schmeichelhafter. Glauben Sie indessen nicht dass ich ihn für vollendet halte. Ich kenne die Unzulänglichkeit eines jeden einzelnen Menschen, und insbesondere die meinige zu gut. Wir brauchen den Rath und das Auge anderer; auch muss eine gewisse Zeit verstrichen seyn, denn anfangs ist man zu voll, ja fast betäubt. Nur wenn sich dieser Sturm geleget hat, und kaltblütige Kritik die Stelle der Phantasie einnimmt, dann erst ist man im Stande sich selbst zu rathen und den Rath anderer zu nützen.

Ich sammle daher alle Recensionen sorgfältig, auch in der schlechtesten kann eine Bemerkung stehen die mir entschlüpft ist, und ich habe mich immer sehr wohl dabey befunden alles zu prüfen.

Abrahamson ist an mich von dem Hrn. v. Racknitz<sup>1</sup> adressirt; ich suche ihm so viele Freundschaft zu erweisen, als ich kann, auch wenn ihn Racknitz nicht empfohlen hätte. Genug dass er ein Berliner ist; ich habe mir bey Euch so wohl gefallen, und habe so vorzügliche Freundschaft und Güte genossen, dass ich mich verpflichtet achte, einen Theil davon jedem Berliner abzutragen. Wenn ich doch Jemanden von ihrer Familie bey uns sähe, denn wem habe ich mehrere [sic] Verbindlichkeiten als Ihnen . . .

Sonnenfels prahlt sehr mit den ihm in Berlin erwiesenen Ehren. Er kam als ein noch grösserer Geck zurück und hält sich durch eure Nachsicht für berechtigt die unsere zu missbrauchen.

*Tribus Anticyris caput insanabile.*<sup>2</sup>

Wie gerne schwatzte ich noch manches mit Ihnen, aber ich muss nun zusammenpacken, denn ich gehe doch nun auf 14 Tage nach Linz . . .

<sup>1</sup> Vermuthlich Josef Friedrich von Racknitz, der Dresdner Hofmarschall, den die Xenien (Schriften der Goethe-Gesellschaft VIII, herausgegeben von E. Schmidt und B. Suphan, Nr. 407, Anmerk. S. 167) mitnehmen.

<sup>2</sup> Horaz. epist. ad Pisones v. 300.

## 17. Alxinger an Nicolai.

26. October 1787.

Alxinger macht zunächst Mittheilung über Grossing, der wegen Verleumdung gegen eine Frau von Goldegg gefänglich eingezogen und der Erblande verwiesen wurde.<sup>1</sup> Alxinger gibt den Rath, zu bewirken, dass der Berliner Magistrat an den hiesigen ein Schreiben erliesse, worin er ihn bäte, ihm das Grossingische Urtheil mitzutheilen, welches alsdann ohne Anstand und Kosten erfolgen, jedoch nichts enthalten würde, als z. B. dass Grossing der Verleumdung wegen aus allen Erblanden verbannt worden.

Mein Porträt würden Sie itzt schon erhalten wenn es nicht so schlecht ausgefallen wäre, dass es eher dem Mufti als mir ähnlich sieht, und ich folglichsich mich noch einmahl malen lassen muss. Auch werden Sie zugleich einige Abdrücke in Gyps erhalten, denn Hr. Abramsohn Medailleur ihres Königs modelliert mich eben in Wachs und dieses, denk' ich, wird sehr gut ausfallen.

Ihre Beylage habe ich sogleich an Schieb befördert, thun Sie ein gleiches, theurer Freund, mit der gegenwärtigen. Ich denke doch ich habe den Namen (Nicolai schreibt dazu Graevemeyer<sup>2</sup>) richtig gelesen, denn ihr Copist ist so, wie ich selbst, kein grosser Kalligraphe; auch bitte ich Sie mir nächstens die Adresse dieser Dame zu schicken, damit ich Sie nicht mehr belästigen dürfe. Ist Sie Wittwe? Ich hätte an diese lebenswürdige Dame schon längst geschrieben, wenn ich nicht mit Arbeit überladen wäre. Ich lege die letzte Hand an meine Gedichte . . . ich habe jetzt drei Jahre mit einer Mühe daran gefeilet, wovon unsere Geschwindschreiber keinen Begriff haben. Ihr Herrn, die fast alles so wie ihr es spricht, niederschreiben könnt, bildet euch gar nicht ein, wie schwer es ist gut zu schreiben, wenn man ewig schlecht reden hört<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vergleiche hiezu Gräffer, Wiener Dosenstücke. Wien 1846, I, S. 36: Grossing war im Cabinet des Kaisers Josef II. angestellt, ward aber aus mancherlei triftigen Gründen entlassen und ‚wirklich in Gnaden‘ pensionirt.

<sup>2</sup> Marie von Graevemeyer, geb. v. Hugo, seit Juli 1788 die Schwägerin Boies. Vgl. Weinhold, Boie, Halle 1868, S. 103 u. 5.

<sup>3</sup> Der Schluss des Briefes folgt im ‚Nachtrage‘.

## 18. Alxinger an Nicolai.

8. December 1787.

Ich kann mir nicht länger das Vergnügen versagen, Ihnen beyliegendes an Sie gerichtete Gedicht zu schicken;<sup>1</sup> es soll als eine kleine Dedication vor die Priester Gottes, die Duldung, den Cölibat gesetzt werden und samt diesen im II. Theile meiner Schriften erscheinen ... Was die Gedichte selbst betrifft, so habe ich diese sowohl als alle übrigen mit der grössten Sorgfalt und ich kann sagen, mit einem eisernen Fleisse verbessert, und glaube, dass sie nun jedermann unter die Augen treten können. Freylich sollte man fast die Mühe bereuen, die man auf die Wissenschaften wendet,<sup>2</sup> wenn man sich von elenden Knaben, die ihr Rotznäschen höchstens in einen französischen Dichter gesteckt haben, so niederträchtig misshandelt sieht. Haben Sie die Recension oder vielmehr die Verrufung meines Doolin in der Bibl. der schön. Wiss.<sup>3</sup> gelesen, und müssen Sie nicht gestehen, dass man mich auf die hämischste schurkenmässigste Art geneckt hat? Aber ich will es dem tückischen Magister Dyk einbringen und noch viel mehr dem Recensenten. Dieser ist, wie ich gewiss weiss, Schatz<sup>4</sup> in Gotha, der Blumen auf den Altar der Grazien herausgegeben, und der an mich Briefe schreibt, die so von Freundschaft glühen, das [sic] das Papier möchte brennend werden; der mich darin über die Sterne erhebt und betheuert die Sensation, die mein Buch gemacht hat, sey eben so gross als wohl verdient, und nur bejammert, dass er mich in der goth. gelehrt.

<sup>1</sup> Alxingers sämtliche Gedichte, Klagenfurt und Laybach bey J. v. Kleinmayer 1788, II. Der Auhang (darin auch ‚Der gute Bramin,‘ den Alxinger im Briefe nicht erwähnt) ist Nicolai gewidmet durch das Gedicht, S. 3—5.

<sup>2</sup> Charakteristisch ist Nicolais Bemerkung dazu: Jawohl, wemms nicht wäre, dass man selbst dadurch besser würde und andere besser macht.

<sup>3</sup> Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, 35. Bd., 1. St. 1788, S. 29—69. Alxinger erwidert mit einer Schmähchrift ‚über eine elende Recension meines Doolin in der neuen Bibliothek‘, Wien und Leipzig 1788, 8°, 100 S., welche der Herausgeber der ‚Bibliothek‘, Dyk, im 36. Bd., 1788, 167 ff. scharf abwehrt.

<sup>4</sup> Georg Schatz, Blumen auf den Altar der Grazien, Leipzig 1787. Alxingers Verdacht scheint falsch und Dyk selbst der Recensent gewesen zu sein. Siehe Minor, Ch. Felix Weisse, Innsbruck 1880, S. 341.

Zeitung<sup>1</sup> nicht nach Herzenslust habe loben können, da ihm H. Manso zuvorgekommen. Ich kann nicht sagen, wie sehr mich diese Niederträchtigkeit empört hat. Der Verdacht, dass man uns Oesterreicher aus nazional, ja sogar aus Religionshass verfolgt, herabsetzt, misshandelt, dieser Verdacht, den man so oft wiewohl stets vergebens, in mir zu erwecken suchte, drängt sich mir nun von selbst auf. Noch will ich zusehen, wie man meine Gedichte aufnimmt, und erlauben sich ungezogene Buben abermal solche boshafte Ausfälle gegen mich, so will ich den grössten Theil meiner Zeit, ja selbst einen Theil meines Vermögens daran wenden ein österreichisches kritisches Journal<sup>2</sup> zu errichten. Viele unserer Gelehrten, und gerade die ehrwürdigsten, sind ohnehin dazu geneigt, weil sie einsehen, dass dieses das einzige Mittel sey, unsre Literatur gelten zu machen, und uns mit anderen Provinzen in Concurrenz zu setzen. Es braucht nur jemand sie anzueifern und die lästige Mühe eines Redacteurs auf sich zu nehmen, und das kann ich thun. Die schönen Wissenschaften würde mein Fach seyn, ich habe sie zeit lebens und nun seit sieben Jahren mit Hintansetzung aller Geschäfte getrieben, welches bey nicht vielen Recensenten der Fall ist, ich denke also immer auch ein Wort darein reden zu können, und will das Gesindel in die Schule führen, und wie Affen tanzen lassen; denn gerade Gesindel ist es, was den unverschämtesten Lärmen erhebt. Die am wenigsten Nachsicht brauchen, haben die meiste. Ein Mann, wie Wieland<sup>3</sup> lässt meinem Buche alle Gerechtigkeit widerfahren und tadelt nicht nur mit Grund, sondern auch mit Schonung und Bescheidenheit, aber ein unzeitiger Dichterling der die Classiker, die ich auswendig weiss, erst buchstabiren lernen muss, tritt hervor und biethet mir vor Deutschland Nasenstüber an; und ich sollte ihn nicht hinter die langen Ohren schlagen? Inultus ut flebo puer?<sup>4</sup> . . .

<sup>1</sup> Gothaer gelehrte Zeitungen 1788, 55. Stück (Juli), S. 449 ff.

<sup>2</sup> Erst 1793 trat Alxinger mit einer Zeitschrift hervor. Aber die ‚Oesterreichische Monatschrift‘ wendete sich gegen die Feinde im Inlande, Hofstättler und Leute seines Schlages.

<sup>3</sup> Deutscher Merkur 1787, S. 185 ff. Siehe Nr. 22 Alxinger an Wieland, und Anmerkung hiezu.

<sup>4</sup> Horaz, Epod. VI, V. 16.



**19. Alxinger an Göschen.**

(Bibliothek der Stadt Wien.)

[December 1787.]

Liebster Göschen! Ich habe die Recension in der Bib. der schönen Wiss. gelesen; sie ist nicht streng, denn das liebe ich und kann es gut vertragen; aber sie ist hämisch und desto hämischer da der Verfasser mein so genannter Freund und ein sehr mittelmässiger Schriftsteller ist. Ich denke ihn und den Herrn Magister Dyk bey den langen Ohren zu kriegen. Schreiben Sie mir Particularitäten von den letzten; keine solchen, die seinen Lebenswandel angehen; denn niemals auch wenn man sichs gegen mich erlaubte, niemals werde ich die Sitten eines meiner Nebenmenschen lächerlich machen; als z. B.

Ob H. Magister mager oder fett, gross oder klein sey; wie er mit dem Taufnahmen heisse. Ob seine Frau alt oder jung, hübsch oder hässlich sey, vorzüglich ob dieses Ehepaar nicht lange oder stumpfe Nasen habe, wie er Magister geworden, welche Aussichten und was für eine Stimme (eine grobe oder singende) er habe? wo er logire? Platz, Strasse und Haus? ob er Kinder habe? ob Knaben oder Mädchen? wie alt? wie sie heissen? nb. wie viel Honorarium er für den Bogen giebt und bekommt? Wenn Sie mich lieb haben so werden Sie mir dieses so bald als möglich schreiben, und indessen ein tiefes Stillschweigen beobachten. Ich will es den Buben vertreiben ihren gelben Zahn gegen mich zu blecken. Ewig der Ihrige Alxinger.

Noch Einmal baldige Nachricht wenn sie mich lieben.

**20. Alxinger an Göschen.**

(Bibliothek der Stadt Wien.)

[1787.]

Theuerster Freund! ich habe ihr gütiges Schreiben erhalten; der Biestersche Brief, der eingeschlossen war, lässt mich auch ein Packet erwarten, das zufolge ihres Briefes bald eintreffen wird. Haben Sie denn auf meine Exemplare des Doolin vergessen? Ich habe mir 100 gegen Erstattung der Kosten bedungen. Etlich und dreissig haben Sie versandt; 24 Holl. mir zugeschickt; es müssen also noch einige vierzig übrig seyn. Schicken Sie mir dieselben bey der ersten Ge-



legenheit, aber ja nicht mit der fahrenden Post; die Kosten wären zu gross. Diessmal jemand ein Exemplar presentirt und nie wieder!

Auch ich möchte noch plaudern besonders des H. v. Archenthal wegen. Sie irren sehr in der Ursache, und wir scheinen über den Punct der Schlüpfrigkeit sehr verschieden zu denken. Verdammen Sie mich nicht ungehört und lieben Sie ihren dennoch redlichen Alxinger.

### 21. Alxinger an Wieland.

(Germanisches Nationalmuseum.)

[1787.]

Edler verehrungswürdiger Freund! ich könnte Ihnen Eifersucht zutrauen? Wenn ich auch ihre Grösse und ihr Herz weniger kennete, wovon die erste Ihnen die Eifersucht sehr entbehrlich, die letzte unmöglich macht, so spräche Sie doch Ihr Brief selbst von allem auch den [sic] entferntesten Argwohn frey ein Brief der klar beweist dass Sie an dem Fortgange der Kunst und des Freundes den lebhaftesten Antheil nehmen. O ich bin nicht unwerth Belehrung von Ihnen zu erhalten, und ich bitte Sie bey Ihrer Liebe für mich bey meiner Verehrung für Sie mir alles zu sagen, was und warum Sie es geändert wünschen. Wollen Sie in Dingen die den Plan und das Ganze betreffen, auch einen Vorschlag wie es geändert werden kann, beyfügen, so werden Sie das ohnehin grosse Register meiner Verbindlichkeiten vermehren und das Vaterland sollte es Ihnen vielleicht auch verdanken, dass Sie einem Manne, der es nicht ganz unwerth ist, auf dem Wege der Vollkommenheit weiter geholfen haben.

Nun die Ursachen, warum ich Ihnen mein Buch<sup>1</sup> nicht vorher geschickt habe. Seit einiger Zeit bemächtigte sich meiner eine Schwermuth, wovon ich selbst den Grund nicht recht angeben kann, wenn es nicht die Ahnung des Verlustes war, den ich und die Welt an meinem theuren Stoll erlitten haben. Der Gedanke, dass ich nicht lange leben werde, drängte sich mir auf: ich eilte also wenigstens Etwas für meinen Ruhm zu thun. Ein Schriftsteller sollte wissen, wie lange er zu leben

<sup>1</sup> Den ‚Doolin von Maynz‘.

hat, seine Rechnung darnach einzurichten. Diese Ursache ist die Vorzüglichste, sie wurde aber auch von dem Râsonement begleitet: ‚Ist mein Buch gut, so wird es mehrere Auflagen erleben und du hast Zeit anderer Leute und besonders Deines Wielands Urtheil darüber einzuhohlen, ist es nicht gut, warum sollte ich einen grossen Mann um Zeit bringen und in Verlegenheit setzen?‘ Auch kann es geschehen, dass ein Recensent, der vielleicht keine Strophe zu machen im Stande ist, etwas bemerkt, das mir und selbst Wielanden entschlüpft ist: der Schuster des Apelles ist eine ‚grosse Lehre kein Urtheil geradezu zu verachten. Das Verbessern also gehet in Einer Arbeit hin. Aus meiner Bereitwilligkeit den geringsten im Publikum zu hören, können Sie leicht schliessen, wie sehnsuchtsvoll ich dem Urtheil des Ersten, ihrem Urtheile, mein Wieland, entgegen sehe. Auch ist es ausgemacht, dass man ohne diese Gesinnungen nie Etwas Grosses zu Stande bringt. Ein Mensch ist ein zu eingeschränktes Wesen, um nicht den Rath und die Hülfe anderer, zumahl weiserer Menschen zu brauchen. Versagen Sie die Ihrige nicht Ihrem

dankbaren Alxinger.

Tausend Küsse dem stummen Reinhold.

## 22. Alxinger an Wieland.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

[1787.]

Gestehen Sie . . . dass ich bescheiden genug bin; schon wieder vier Monate habe ich Sie mit meinen Briefen verschont; aber nun muss ich reden *ὅτι θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι κέλευει*. Wie sehr fühle ich mich durch ihr gütiges Lob beehrt und wie gründlich ist alles, was Sie getadelt haben!<sup>1</sup> ich sehe der weitläufigen

<sup>1</sup> Bezieht sich auf Wielands Anzeige des ‚Doolin‘. Man vergleiche damit, was Wieland an Göschen schreibt, 3. September 1787: ‚Ich habe in dieser Anzeige mehr der Freundschaft als dem Geschmack geopfert — und hoffe, dass ich wenigstens den Absatz dadurch in etwas befördern werde. Gefallen will Doolin hier zu lande Niemandem, und ich habe mich in Weimar, Gotha und Eisenach schon recht viel seinetwegen herumbeissen müssen, ohne etwas anders dabey zu gewinnen, als Complimente wegen meiner Gutherzigkeit. Der Mangel an Interesse und an noch etwas, worin der Zauber der Poesie liegt, und was weder Kunst noch Fleiss

Recension mit dem grössten Verlangen entgegen und verspreche Ihnen einen ebenso gelehrigen als dankbaren Schüler . . .

Noch habe ich eine grosse Bitte an Sie zu thun, dass Sie mir wenn es Ihre wichtigeren Geschäfte zulassen nur mit ein Paar Worten die Stellen bezeichnen die Ihnen an meiner Uebersetzung der Hecuba missfallen. Die griechischen Nahmen werden abgeändert und mit den bekanntern lateinischen vertauscht werden, auch sollen alle Noten wegbleiben, die Ihnen anstössig scheinen.<sup>1</sup> Ich sehe Ihrem Lucian mit Verlangen entgegen. Es wird mir mit ihm wie mit dem Horaz gehen. Ich glaubte ich verstünde ihn gut genug und wurde durch ihre lehrreiche Noten an mancher Stelle belehrt, dass ich mir zu viel zutrauet hatte.

Der Himmel oder wie das Wesen heisst, das sich mit der Weltregierung befasst, gebe Ihnen, Edler, grosser Mann, noch langes Leben und dauerhafte Gesundheit! ich pränumerierte selbst ein Paar Jahre meines Lebens zur Verlängerung des Ihrigen und das nicht bloss aus Freundschaft für Sie, sondern aus Liebe für die Menschheit, deren Belehrung, Bildung und Ergetzung Sie sich aufopfern.

Nächstens ein Geschenk für den Mercur, das wie ich hoffe den Götterboten nicht verunzieren wird.

---

geben kann, ist ein grosser Mangel an einem Gedicht, und beide sollen dem armen Doolin stark mangeln, sagen Kunstrichter und Dilettanten beyderlei Geschlechts aus Einem Munde.' Dieses aufrichtige Urtheil Wielands trifft in seiner Knappheit die Hauptschwäche des Doolin. Vom Zauber der Poesie eines Oberon ist freilich trotz starker äusserlicher Anlehnung hier nichts zu spüren. Die angekündigte weitläufige Recension unterblieb.

<sup>1</sup> Die Uebersetzung der Hecuba entstand im Herbst 1786, gleich nach dem Doolin, und erschien im Deutschen Merkur 1787, April, S. 1—53, Anmerkungen 53—58. Hecabe, ein Trauerspiel des Euripides, von Johann von Alxinger. Wieland tadelt in der beigefügten Notiz, S. 59, dass Alxinger die griechischen Namensformen beibehalten und gegen Racine zu Gunsten des Euripides polemisiert hat. Ueber Hecabe-Hecuba vgl. Alxinger an Reinhold 30. März 1787 (Keil, Wiener Freunde, S. 47). In der oben angezeigten veränderten Form erschien die Uebersetzung im II. Theil der Gedichte 1788, S. 279 ff. (sämmliche Werke VI, S. 8 bis 66).

## 23. Alxinger an Nicolai.

20. Hornung 1788.

Alxinger berichtet über seine Bemühungen im Falle Grosing (siehe Brief Nr. 17). Der Bürgermeister liess ihm antworten, dass man die verlangte Bestätigung nicht ertheilen und in diesem als einem Criminalfalle keiner Privatperson besondere Nachricht geben würde. . . . ,Doch genug als Hofagent, ein Metier, das ich ganz hasse und aufgegeben habe, nun etwas als Schriftsteller.

Wäre ihr Brief und Wielands, der mir gleichfalls rieth, mich mit diesem Burschen nicht zu besudeln, ja mir sogar antrug in seinem Nahmen mich zu vertheidigen, früher eingetroffen; so hätte ich meine Vertheidigung gegen diese einfältige und hämische Recension unterdrückt; so aber kamen sie post festum. Schatz ist mein Recensent. Das ist ausgemacht. Ein schöner Richterstuhl ist der des H. Dyck! Knaben die nichts solides gelernt haben, richten über Männer.

Noch ein paar Worte wegen Errichtung eines hiesigen critischen Journals. Es stand vor einiger Zeit nur bey mir: so wäre es zu Stande gebracht; ich antwortete aber einem Manne von grossem Gewichte der mich auf alle Art zum Redacteur haben wollte, mit den Versen Virgils:

Me vero primum dulces ante omnia Musae  
quarum sacra fero ingenti perculsus amore  
accipiant.<sup>1</sup>

. . . Aber wenn man sieht, dass des Neckens kein Ende ist, und dass der Nahmen Wiener-schriftsteller zum Signal gemacht wird, ehrlichen Leuten alle Grobheiten zu sagen, wie der Bube gethan hat, so müsste man sich gar nicht fühlen, wenn man nicht aufkommen und ihn züchtigen sollte. . . . Ueberall sieht Partheylichkeit und böser Wille heraus. Ich will nur ein Paar Exempel anführen. Wie höchst unwürdig hat man Denis behandelt. Denis, den Ramler und Klopstock für einen Odendichter halten, der werth ist, Ihnen [sic] zur Seite zu stehen. Blumauers Aeneis hingegen wie wird die ausposaunet!<sup>2</sup> und ich frage jeden Kunstverständigen, ob man

<sup>1</sup> Vergil, Georgic. II, V. 415—417.

<sup>2</sup> Die Stimmen waren getheilt. Wielands Lob steht Schillers strengem Tadel gegenüber (vgl. v. Hofmann-Wellenhof a. a. O., S. 68 ff.).

nicht Einen guten Gedanken mit zehen Albernheiten erkaufen muss. Auch ist Sprache, Versification und Reim so vernachlässigt, das ganze mit so vielen französischen Worten durchspickt, dass ich eher einen Rosenkranz bethen, als einen Gesang daraus lesen will. Ich sage es noch einmahl: Wer nicht eiserne Geduld und hartnäckigen Fleiss hat, der werde alles in der Welt, nur kein Dichter; denn ohne diese Eigenschaften macht auch der beste Kopf nur mittelmässige Verse. Meine Gedichte kommen die nächste Ostermesse, das heisst der erste Band. . . . Der II. Band meiner Gedichte ist schon zur Hälfte abgeschrieben, und erscheint gleich nach dem ersten. Ich werde wieder gezwungen seyn, die 4 Ihnen zugeeigneten Gedichte als einen Anhang ausser Lands drucken zu lassen.

Den Sommer über will ich den Phädrus oder die Heroïden des Ovid übersetzen. Ich nehme diese Schriftsteller mit mir in den Prater und bringe oft den ganzen Tag allein im Grünen zu.

Ich habe dem ersten Bande meiner Gedichte einige lateinische angehänget<sup>1</sup> und sie meinem edlen Freunde Heyne zugeeignet. Das ist doch ein Mann, der Latein kann, unsere jungen Gelehrten verstehen es kaum, wenn einer sich untersteht mir einen lateinischen Brief zu schreiben, so sieht dieser einer schülerhaften Uebersetzung gleich, so voll Germanismen ist er.<sup>2</sup>

#### 24. Alzinger an? (Adressat ungenannt.)

(Wiener Hofbibliothek.)

8. März [1788].

Liebster Bruder! für das Höfliche seines Briefes danke ich. Das Grobe betreffend, kann er mich — Aber eben aus seinem Briefe sehe ich die Nothwendigkeit meine Abhandlung über den Reim<sup>2</sup> zu schreiben; ich sehe, dass in ganz Österreich kein Mensch reimen kann ausser macte animis mein Alzinger

<sup>1</sup> Diese Gedichte bilden jedoch den Abschluss des zweiten, nicht des ersten Bandes, S. 413—440 (Elegia de Medici commodis. Initium libri quarti Messiadis. In Mortem Stollii. Initium libri tertii Argonauticorum ex Apollonio Rhodio).

<sup>2</sup> Die ‚Bruchstücke über den Reim, den Abschnitt in Jamben, die poetischen Freyheiten und den Hiatus‘, welche dem ‚Bliomberis‘ angefügt sind, S. 439—474, waren also schon lange vorbereitet.



und verdiene Dir den Nahmen Apostolus Viennensis wie der heilige Franciscus Apostolus Japanensis hiess. Ihr wisst alle nicht, worauf es ankommt. Nicht auf die Menge der Mitlaute, sondern auf die Länge oder Kürze des Selbstlautes; so reimt auf Tante, bannte nicht aber bahnte, auf Horizont besonnt nicht wenigstens nicht richtig, wohnt; weil das erste o kurz, das zweyte lang ist. Und glaube er nur nicht, dass dieses eine Grille von mir sey es ist das Resultat mühsamer Untersuchungen; auch werde ich keine Regeln am wenigsten Einschränkungen machen, die ich nicht mit der besten Dichter Beyspiele belege. Im Uz ist Einmal bewahrt auf Art gereimt;<sup>1</sup> sonst reimt in allen Oden wohl schwerlich ein langer auf einen kurzen Vocal; man nehme das einzige ß aus, welches auf ss gereimt wird. Ebenso ist es bey Ramlern; und auch mit wenigen Ausnahmen bey Gellert, Hagedorn. In meinem ersten Theil, woran gedruckt wird, habe ich zwey schlechte Reime lassen müssen, ich sage müssen, denn es war schlechterdings nicht möglich, sie wegzubringen; ich reime nämlich gepaart auf ward und mussirt auf wird. Ausser diesen zweyen ist der höchste Purismus beobachtet; und ich denke, die Gedichte sollen darum nicht gezwungen und steif aussehen.

Ich arbeite am zweyten Theile, der gleich nach dem ersten gedruckt wird, und die neuesten Uebersetzungen, alle Lehrgedichte und Briefe, das Stück des Gresset<sup>2</sup> (ich muss diese Uebersetzung fast ganz wieder umschmelzen und schwitze grosse Tropfen dabey) und die Hecuba enthält. Wenn er meine neue mit der alten Auflage vergleicht, dann wird er erst die Mühe wahrnehmen, die ich mir gegeben habe; aber dagegen wird auch kein Jota mehr geändert. Habe ich ihm erzählt, dass mir Adelung<sup>3</sup> einen höchst verbindlichen Brief geschrieben,

<sup>1</sup> Siehe Lyrische Gedichte IV, Deutsche Literaturdenkmäler 33, S. 126 aufbewahrt: Art.

<sup>2</sup> Eduard der Dritte, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen nach Gresset, erschien 1784 mit dem Beisatz ‚nicht aufgeführt im k. k. Nationaltheater‘ (auch in den sämtlichen poetischen Schriften 1784 ist es enthalten).

<sup>3</sup> Alxinger hatte in der Vorrede zum Doolin ‚dem grossen Sprachforscher seinen Dank für das viele Gute, das er von ihm gelernt hatte, bezeigt, gelegentlich jedoch in den Anmerkungen Widerspruch gegen Adelung'sche Thesen erhoben. Auch in der Widmung des Gedichtes ‚Bacchus und Ariadne‘ nach dem Ovid. Gedichte II, 1788, S. 218 unterdrückt er nicht

worin sich diese Worte befinden: Auch ihre Erinnerungen gegen mich haben grösstentheils meinen Beyfall, besonders die, welche den Dichter angehen, und ich gestehe gern, dass ich damahls, als ich meine Sprachlehre ausarbeitete, gerade keine Rücksicht auf Dichtkunst nahm. Desto schlimmer für uns. Auch bin ich gar nicht gesonnen, etwas von den alten Rechten der Poesie zu vergeben; und er irret, wenn er glaubt, dass meine Abhandlung dem Dichter zu harte Fesseln anlegen wird. Sie wird bloss zeigen, was sich die besten erlauben haben, und nach diesen Freyheiten die Gränzen bestimmen. Wem diese Gränzen aber zu enge sind, über den wasche ich meine Hände: verstehet er mich? Denn Phöbus sagt zu den classischen Dichtern: Qui vos non audit, me non audit.

### 25. Alxinger an Boie.<sup>1</sup>

(Goethe-Schiller-Archiv.)

12. März 1788.

„Ich bringe Ihnen einen Gruss von Boje“ mit diesen Worten weckte unser Leon mein schlafendes Gewissen und mein Stillschweigen einiger Weise gut zu machen, schicke ich Ihnen einige Beyträge zum Musaeum. Ich will erst Ihren lieben Brief beantworten, dann fortschwatzen, bis dieser halbe Bogen voll ist.

Die gütigen Zustimmungen der Frau von Graevemeyer hat mir Nicolai zu wissen gethan und auch mein Porträt gefodert. Er wird es für die Bibliothek stechen lassen und die F. v. Grävemeyer mit einem Exemplare versorgen. Der Beyfall dieser edlen Frau und der Ihrige geliebter Boje haben mir recht wohl gethan. Ebenso willkommen sind mir ihre Erinnerungen, die ich weitläufiger gewünscht hätte. Dass in den Strophen die letzten Verse zusammen reimen müssen, glaube ich nicht<sup>2</sup> 1. der Mannigfaltigkeit wegen 2. Weil der

---

die Warnung: „nur eines heischt die Muse noch von dir, dass du sie väterlich bedenkest und nicht zu sehr, nicht allzusehr beschränkest.“ Alxingers Sprache in den Epen ist vielfach von Adelungs Wörterbuch abhängig, wie sich mir aus zahlreichen Beobachtungen ergab; besonders stark tritt der Einfluss des Wörterbuches in der Umarbeitung des Doolin zutage.

<sup>1</sup> Vergleiche Einleitung S. 2 und 3.

<sup>2</sup> Die freie Behandlung der Stanze hat der „Doolin“ gemein mit dem Oberon, während Wieland im Idris durchwegs den Abschluss der Strophe durch

Dichter sich nicht zu viel Fesseln anlegen muss 3. Wegen des Beyspiels des Oberon. Ihr Ohr hat sich vermuthlich durch die Italienischen Dichter daran gewöhnt, aber die Beschwerlichkeit gute Reime zu finden ist bey uns um drey vielleicht um fünfmal grösser als bey den Italienern; darum ist unsere Ottaverime viel freyer als die Italienische; auch muss ich gestehen, dass mein Ohr durch diese leicht ermüdet wird. Selbst im harmonischen Tasso kann nicht [sic] nicht über einen Gesang lesen, so sehr beleidigt mich das zu Regelmässige, zumal der Schluss der Strophe. Doch vielleicht irre ich hierin, und werde, da ich ein zweytes langes Rittergedicht im Herzen und Kopfe herumtrage, diese Question bey meinem und meiner Freunde Tribunal noch sorgfältig ventiliren.<sup>1</sup> Die Göttingische Critik<sup>2</sup> war mir sehr willkommen, und ich habe dem Verfasser selbst dafür gedankt, auch mich in einigen Puncten vertheidiget. Seine Antwort zeigte, dass er das, was ich gesagt, billige, und wir haben so ziemlich zusammen gehandelt. Man druckt eben an meinen Gedichten, die ich mit eisernem Fleisse verbessert habe. Ich denke, dass meine zwey Bände (jeder Band ist über ein Alphabet stark) mir einen Platz unter den aller correctesten deutschen Dichtern verschaffen müssen. Diese Sorge für Correction entstand aus dem Gefühle, wie tief meine Geistesfähigkeiten unter denen Bürgers u. Göthens stehen. Hätte ich ihr ausserordentliches Genie, ich würde weniger feilen. So aber sehe ich die Feile für einen Ersatz desselben an; freylich ist es ein schwacher Ersatz desselben, doch immer besser als gar keiner ...

Da ich schon einmal im Schwatzen bin, so will ich Ihnen auch von meinem künftigen Helden Rechenschaft geben. Er heisst Bliomberis und wird mehr ariostisch zugeschnitten werden, sowie Doolin mehr homerisch aussieht. Ich verstehe darunter, dass gehäuftere und weniger auf Einen Zweck

---

ein Reimpaar bezeichnet. Aber die Einmischung der Anapästien unter die Jamben, die Wieland im Oberon sich erlaubte, hat Alxinger nicht zugelassen.

<sup>1</sup> Der Bliomberis zeigt jedoch im wesentlichen dieselbe Behandlung der Stanze.

<sup>2</sup> Göttingische Anzeigen 125. Stück, 1787. Der Verfasser ist F. L. W. Meyer; siehe Curt Zimmermann, F. L. W. Meyer, Diss. Halle 1890, S. 29.

hinauslaufende Geschichten darin vorkommen werden, wesswegen ich mein Buch die Abentheuer des Bliomberis taufen will. Auch werde ich Philosophie einweben, den Spinozismus darstellen und so widerlegen, wie er einzig widerlegt werden kann und muss.<sup>1</sup> Ich rolle den Plan hiezu schon mehrere Monate im Kopfe herum, und die Stunden, worin ich ihn bearbeite, werden unter die glücklichsten meines Lebens gehören. Kein Verliebter kann sich auf eine Brautnacht mehr freuen als ich mich auf diese süsse Beschäftigung. Wohl Recht hat Stollberg, wenn er von dem Dichter sagt:

Und horchten nicht Menschen dem zaubernden Klang  
So säng er der lauschenden Wüste.

... Sie wissen, wie sehr ich Haschka zugethan bin; ich kann aber seine meisten neueren Gedichte nicht anders als höchst missbilligen, besonders die Philippica wider Nicolai<sup>2</sup> die bey vielen Menschen, die ihn nicht genau kennen, so sehr sein Herz verdächtig machen kann. Er hat bey so vielen herrlichen Eigenschaften den traurigen Fehler tauber Ohren gegen den Rath seiner geprüftesten Freunde zu seyn; nebst dem einen unwiderstehlichen Hang zum Sonderbaren; er arbeitet oft so unablässig eine Rede gezwungen, als andere Leute sie ungezwungen zu machen.<sup>3</sup> Aus zehen Wörtern wählt er gewiss immer das fremdeste älteste unverständlichste. Er hat nicht die mindeste Gefälligkeit für seinen Leser, will sich nie zu ihm herablassen, nie seinen Begriffen anschmiegen; und das muss man ja, wenn man auf die Menschen wirken will. Selbst der Sittlichkeit (oder eigentlich zu reden dem, was die ganze jetzige Welt Sittlichkeit nennt) spricht er Hohn ... Kaum einem Juvenal würde man so etwas hingehen lassen geschweige einem Odendichter, dessen Hauptpflicht Würde und Adel ist. Seine Ausfälle auf die Fürsten, die zu allgemein, zu erbitternd waren,

<sup>1</sup> In früheren Jahren war Alxinger ein Verehrer Spinozas. Nicht diesen, sondern Humes Philosophie bekämpft er im Bliomberis, gestützt auf die Schriften seines Freundes Ernst Platner, der als Professor der Philosophie in Leipzig thätig war. Vgl. Nachrede zum Bliomberis, Leipzig 1791 bei Göschen, S. 480.

<sup>2</sup> Aufruf der deutschen Schriftsteller wider Fr. Nicolai 1787, 8 (auch im Voss'schen Musenalmanach für 1787).

<sup>3</sup> Vgl. Alxinger an Reinhold 20. November 1786 (Keil, Wiener Freunde, S. 46)



wird er künftighin doch einstellen, nachdem ich und alle seine Freunde ihm neuerlich ein Beyspiel vor Augen gebracht haben, wie unnütz und gefahrvoll ein solches Unternehmen sey. Mir wird niemand Muthlosigkeit in Behauptung der Wahrheit vorwerfen, aber sunt certi denique fines, und vor Haschkas Kühnheit schwindelt mir selber. Hören Sie einen Vorschlag und sagen Sie mir hierüber ihre Meinung. Ich will einen Aufsatz über Haschka und seine Dichtart in das Museum liefern; dieser soll voll Achtung gegen seine Talente, voll Schonung kurz so seyn, wie Sie es von mir, dem aufrichtigsten Freunde seiner Person und seines Ruhmes erwarten können. Aber er soll auch alle die Fehler, wiewohl auf die sanfteste Art, rügen, ohne deren Ablegung er nie erlangen kann, wozu ihn seine Geistesgaben und sein Fleiss berechtigen. Mein Name müsste ewig verschwiegen werden. Meine Absicht aber würde aus der Schrift selbst erhellen.

#### 26. Alxinger an Nicolai.

22. April 1788.

Alxinger empfiehlt dem Freunde Herrn v. Jacquin,<sup>1</sup> den Sohn des berühmten Botanikers und den Neffen Ingenhoussens.<sup>2</sup> Ich weiss genau, dass er meiner Empfehlung Ehre machen wird. Er ist der gesetzteste, liebenswürdigste, wissbegierigste junge Mann, der in seinem Fache recht schöne Kenntnisse hat und nun auf kaiserliche Kosten reiset Sie zu vermehren und zu berichtigen. . . .

Das Ende des niederträchtigen Grossing habe ich durch Zeitungen erfahren. Sagen Sie mir und Retzern, wie es mit den Beyträgen<sup>3</sup> stehet, die von hier aus durch Archenholz geschickt werden. Sind sie endlich angelangt oder nicht? Auch verlautet Archenholz werde eine ansehnliche Civilbedienstung in Berlin erhalten.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Josef Franz Freih. v. Jacquin, 1766—1839, wurde 1791 Professor der Chemie und Botanik an der Universität Wien.

<sup>2</sup> Johann Ingenhouss, k. k. Leibarzt und Chemiker, 1735—1797, siehe Wurzbach X, S. 206.

<sup>3</sup> Retzer und Archenholz nahmen Subscriptionen auf Nicolais Reisebeschreibung an. Vgl. Nr. 13 Alxinger an Nicolai S. 29.



## 27. Alxinger an Nicolai.

7. Mai 1788.

... Ich freue mich, dass Sie den niederträchtigsten Schurken Trotz seiner Verschlagenheit entlarvt haben. Das Wohl der Menschheit will, sagt mein Euripides, dass den Bösen immer Böses zugefüget werde.

Die Frau v. d. Recke hat, wie sie pflegt, sehr edel gehandelt, aber glauben Sie mir, dass ihre mit so viel Mässigung und Sanftmuth abgefassete Schrift<sup>1</sup> ihrem Gegner bey vernünftigen Leuten mehr schaden wird als die allerdonnernde [sic] Philippica. Ich bin neugierig, was man antworten wird; zwar an einer Antwort wird es nicht fehlen. Die Schwärmerey hat allenthalben Freunde und Vertheidiger; bey Gott! die Gelehrten prostituiren sich grob. Unser P. Fast fängt an in meiner Achtung zu steigen denn ich zweifle dass er so albernes Zeug glauben und vertheidigen wird als Schlosser.<sup>2</sup> Ich habe Frau v. d. Recke einen bittern Vorwurf darüber gemacht, dass Sie ihn einmahl unter die weisesten Männer der Nation setzt. Auch über einige Ausfälle auf die catholische Theologie schrieb ich ihr meine Meinung. Sie ist von diesem Gegenstande nicht genug unterrichtet und kann es gar nicht seyn. Sie legt also den Catholiken Verbrechen zu Last, die sie nie begangen, oder wenn sie von einzelnen sind begangen worden, nie gebilliget haben. Und dieses schadet der guten Sache unendlich. Wenn ich die Pfaffen auch nur in Versen angreife, so bin ich im Stande jedes Wort legaliter zu beweisen; in den Ihnen zugeeigneten Gedichten habe ich ein Paar Citate aus Kirchenvätern angebracht die ihnen schmerzlicher als Brämsenstiche seyn werden; denn den heiligen Kirchenvater können sie doch keiner Lüge zeihen.

Auch wider die Schwärmerey besonders die Freymaurerische bin ich zu Felde gezogen, wie Sie in meinem ersten

<sup>1</sup> Etwas über des Herrn Oberhofprediger Stark Vertheidigungsschrift. Berlin und Stettin 1788. Johann August Stark wurde 1775 preussischer Hofprediger und Professor an der Universität Königsberg, dann fürstlich hessischer Oberhofprediger und Consistorialrath.

<sup>2</sup> Joh. Georg Schlosser, Erklärung über Cagliostro, Deutsches Museum, Januar 1788, und E. v. d. Recke, a. a. O., S. 81.

Theile<sup>1</sup> lesen werden, der heute fertig wird und den ich Ihnen mit erster fahrender Post schicke . . . Der Mahler, dass ich es ja nicht vergesse, heisst Stunder.<sup>2</sup> In Absicht der Heroiden, die sie mir zu übersetzen widerrathen, haben Sie ganz recht; auch war es nur ein fliegender Gedanke. Doch sollen Sie mit mehreren meiner Uebersetzungen oder vielmehr Nachahmungen des Ovid nicht unzufrieden seyn. Ich habe aus den Metamorphosen und den Fastis solche Stücke herausgehoben, die für sich ein leicht zu verstehendes Ganzes ausmachen, und sie in fließende ungezwungene Reime gebracht. Denn man sage, was man will, in der leichten und scherzhaften Poesie wird der Reim immer mit einigem Missvergnügen vermisst. . . .

Sie rühmen mir Schatzen als einen guten Kopf. Dazu gehöret meinerseits, wenn ich Ihnen beypflichten soll, ein Lavaterischer Wunderglaube. Seine Gedichte (Blumen auf den Altar der Gratien) und seine Recension meines Doolin zeugen, dass er nie solide Studien gemacht, und sein Näschen in keinen Classiker gesteckt hat. Und ohne das Studium der Alten wird man ebenso wenig ein Dichter als ein Critiker. Das höchste, worauf mans treiben kann, ist ein Versemacher und ein Recensent, und dieses höchste ist so wenig, dass mir bey dem Anblick dieser Parnassischen Insel immer einfällt:

„Geht, lernt dafür nähen, hobeln oder schmieden  
Apollos Priesterthum ist Stümpfern nicht beschieden.“<sup>4</sup>

. . . Ihre Anekdoten<sup>3</sup> habe ich verschlungen, nur missfällt mir in höchstem Grade, dass Sie die schon irgendwo gedruckten nicht wiederhohlen wollen. Warum denn nicht? Einmal wäre es zur Vollständigkeit nothwendig und dann ist man gezwungen noch andere Bücher zu kaufen, von denen zwey Drittheile einfältige, von Ihnen selbst widerlegte Märchen ausmachen. Wenn sich Ihr Plan noch dahin ändern lässt, dass Sie uns

<sup>1</sup> Sämmtliche Gedichte, 2 Theile, Klagenfurt und Laibach 1788, 8°, I, 221 Geständniss und Warnung.

<sup>2</sup> „Ein junger Däne, der ein Mann von Talenten ist“ — so berichtet über ihn Alxinger an Nicolai am 12. Januar 1788 (Hoffmann von Fallersleben, Findlinge S. 467).

<sup>3</sup> Anekdoten von König Friedrich II. von Preussen, herausgegeben von Nicolai, I—III, Berlin und Stettin 1788; IV, 1790; V, 1791; siehe Vorrede dazu S. XXIV.

alle wahren Anekdoten, gedruckt oder nicht, mittheilen, so glaube ich Sie im Nahmen aller Leser darum bitten zu dürfen. Uebrigens kann ich Ihnen noch eine Besorgnis nicht verhehlen. So sehr ich auf ihren philosophischen Untersuchungsgeist und auch ihren unermüdeten Fleiss baue, so sehr mir diese beyden bürgen, dass Sie nichts falsches aufnehmen werden: so sehr fürchte ich von ihrem Patriotismus, dass Sie uns wahre Anekdoten vorenthalten. Des Königs Betragen gegen Ramler und Bütsching wird gewiss in ihrem Buche unbemerkt bleiben, so wie mehrere Züge, die klar beweisen, dass der grosse einzige Friederich ein Verächter der Menschheit war und die anderen armen Sterblichen nur als Steine in seinem grossen Schachbret betrachtete.<sup>1</sup>

Spittler und Meiners<sup>2</sup> sind vor einigen Tagen mit ihren Frauen hier angekommen. Sie suchten mich vorgestern, ohne mich zu finden und ich erwiederte gestern ihren Besuch. Sie denken sich 4 bis 5 Wochen hier aufzuhalten.

Vor einiger Zeit verbreitete sich ein Gerücht, Sie wären als angeblicher Verfasser der Geheimen Briefe über die Preussische Staatsverfassung<sup>3</sup> zur Rechenschaft gezogen worden. Jedermann, der nur einiger Weise die Lage der Sachen kannte, lachte darüber. Ich setzte hinzu: mein Freund Nicolai verdiene seines Patriotismus wegen viel mehr eine Ehrensäule von der Preussischen Regierung.

---

<sup>1</sup> Die Abneigung gegen Friedrich den Grossen bekannte Alxinger offen in seinen Gedichten 1788, I, 136 ‚Mein Entschluss‘ (Ramler hat Friedrich besungen, aber keinen Lohn geerntet) und I, 134. Hier begrüsst er König Friedrich Wilhelm: ‚Gross war Dein Ohm, doch er sprach der deutschen Muse Hohn, drum schweige sie, ihm töne nie ihre Leyer nach‘ (sämmtl. Werke VI, S. 78).

<sup>2</sup> Ludwig Freiherr von Spittler, 1752—1810, Geschichtsschreiber und Staatsmann, seit 1778 Professor in Göttingen, A. D. Biographie 35, 212; Christoph Meiners, 1747—1811, gleichfalls an der Universität Göttingen, seit 1775 als Ordinarius, Aesthetiker und Philosoph, A. D. Biographie 21, 224.

<sup>3</sup> Geheime Briefe über die preussische Staatsverfassung seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II. Utrecht 1787.

## 28. Alxinger an Nicolai.

16. Mai 1788.

Hier sind endlich die Teufelsgedichte, die mir nebst vieler Mühe auch viel Verdruss gemacht haben. Denn es wimmelt hier alles von Druckfehlern. Wenn es mit dem zweyten Theile nicht besser gehet, und das wird es wohl schwerlich, so denke ich einen dritten Theil Errata herauszugeben.

Die H. Prof. Meiners und Spittler die seit 14 Tagen mit ihren Frauen hier sind, gefallen mir nicht, welches besonders von dem ersteren gilt, denn der missfällt mir auch. Die Selbstgenügsamkeit, die in seinen Büchern ist, ist auch in seinem Betragen, besonders hat er den Brey bey mir durch folgende Aeusserung verschüttet. Man sprach von dem Monumente, das den 4 Philosophen in Berlin soll errichtet werden; er sagte, die ganze Idee missfiel ihm; denn Mendelsohn sey gegen Leibnitz ein armer Tropf gewesen. Ich entbrannte wie Sie leicht denken können sammelte mich aber doch wieder und antwortete: Mein H. Professor Sie scheinen sich höchst unfreundlich ausgedrückt zu haben. Ich weiss wohl dass die Natur mit Männern wie Leibnitz war, sehr karg ist; wie aber derjenige, dem wir Deutsche einen philosophischen Styl zu danken haben, der über die dunkelsten Gegenstände und die abstractesten Wahrheit Licht und Klarheit zu verbreiten wusste, wie dieser zu der Benennung eines Tropfes kommt, das verstehe ich nicht. H. Prof. fühlte dass er eine Dummheit gesagt hatte und da er nicht auf dem Catheder, welcher Ort dazu privilegiert ist, sondern in Gesellschaft war, so wollte er das Gesagte so gut als möglich ausdeuten; ich liess ihm aber keine Zeit dazu, sondern fuhr ein wenig höhnisch fort. Und was die Aesthetik betrifft, so müssen Sie doch gestehen, dass er ausserordentliche Verdienste darum hatte wie niemand unter den Deutschen. Er schwieg und liess das Maul hängen. Ein solcher Mensch untersteht sich von Mendelsohn geringschätzig zu sprechen. Haben Sie sein Geschmier über die Aesthetik<sup>1</sup> gelesen? Anstatt Entwicklung philosophischer Wahrheiten finden

<sup>1</sup> So bezeichnet Alxinger den ‚Grundriss der Geschichte und Theorie der schönen Wissenschaften‘, den Meiners 1787 herausgab.



Sie einfältige Machtsprüche und Paradoxen z. B. Euripides kann ihm nicht genug Griechisch. . . .

**29. Alxinger an Wieland.**  
(Königliche Bibliothek Dresden.)

17. Mai 1788.

Alxinger übersendet den ersten Theil seiner Schriften.

„Der zweyte Theil wird, so Gott und mein Verleger will, bis zur Michaelismesse fertig seyn; dann will ich eine kleine Reise (zwar so klein nicht, denn es sind 50 Meilen) nach Ungarn thun und einen Monath auf dem Landgute der Gräfin Zichy einer geistvollen Dame, bey welcher die Musen und Gratien besonders im Wielandischen Gewande sehr willkommen sind, sorgenlos zubringen. Ich fühle, dass es nöthig ist, den Bogen des Geistes ein bischen abzuspannen, damit er den Winter über desto straffer bleibe, denn da will ich wieder ein grosses Gedicht zu versificieren anfangen, wozu ich den Plan schon geraume Zeit im Kopfe herumschleppe. Es soll, wenn ich es Ihnen noch nicht geschrieben habe, Bliomberis heissen. Da ich hierbey die Geschichte Pharamunds des Franken<sup>1</sup> mehr als berühren muss, so wünsche ich einige Quellen dieser Geschichte zu wissen. Sie, der mich so vieles gelehrt hat, lehren Sie mich aus [sic] das, um das Register meiner Verbindlichkeiten zu vermehren. . . .

Ich bitte Sie ein Exemplar samt dem Brief Bertuchen zu übergeben, das andere meinem Reinhold und meiner Sophie. Ich habe den letzteren nicht geschrieben weil ich ihnen einen langen Brief zudenke, wozu ich heute weder Zeit noch Sehkraft genug habe.“

**30. Alxinger an Göschen.**  
(Bibliothek der Stadt Wien.)

29. Juni 1788.

Ich danke Ihnen und Ihrer lieben Frau für alles Liebe und Freundliche, was ihr letzter Brief enthält. Auch den

<sup>1</sup> Vielleicht gründet sich diese Anfrage auf eine Anspielung, die Wieland im Don Silvio I, 2 macht; der ‚Faramond‘ ist einer jener Romane, aus denen Donna Mencia die Begriffe von einem vollkommenen Edelmann geschöpft hat (Gruber, Wielands Werke 5, 9).

ersteren habe ich samt der Assignation erhalten. Ich hätte keine Rechnung nothwendig gehabt, denn ich glaube Ihrem Herzen mehr als allen Ziffern. Ich werde sehen, ob sich wegen des Erzcujon Schmieder<sup>1</sup> etwas thun lässt; ich wollte aber schon vorhinein wetten, dass nichts zu thun seyn wird; wenn ich nicht irre, so war es mit Meissners Alcibiades eben derselbe Fall.

### 31. Alxinger an Nicolai.

20. Juli 1788.

Alxinger hätte ein Paket dem Prof. Meiners zustellen sollen; aber die Herrn hatten Wien schon drey Wochen zuvor verlassen, um in die Schweiz zu reisen.

Da die Erklärung Nicolais gegen Stark<sup>2</sup> nicht vollinhaltlich Aufnahme ‚in der hiesigen Zeitung‘ finden konnte, hat Alxinger einen Auszug gemacht und dessen Drucklegung veranlasst.

‚Was ihre Staats-Verfassung betrifft, so kenne ich sie zu wenig, um sie mit Grund loben oder tadeln zu können; alles, was ich weiss ist, dass ich unter der Regierung Ihres einzigen Friedrich kein Preussischer Bürger hätte werden mögen, nicht um alles in der Welt. Er war freylich ein grosser Mann, insofern er ausserordentliche Geisteskräfte hatte, aber war er auch gross durch ein gutes Herz? Hat er zur Erreichung seiner Entzwecke [sic] keine Mittel gebraucht, die er selbst an einem Privatmann mit dem — bestraft haben würde? Hat er nie das Eigenthumsrecht despotisch mit Füssen getreten? Hat er nicht Officiers für die grössten auf Werbungen verübten Unmenschlichkeiten belohnt und dadurch diese Unmenschlichkeiten gebilligt, ja andere dazu aufgemuntert? Hat er nicht am Rande seines Grabes die lächerlichste Comödie mit dem Müller gespielt, um das gemeine Volk zu gewinnen, wie er denn überhaupt den Grundsatz hatte, die Missgunst von sich auf seine Collegia zu leiten? Können Sie zu allen diesen Fragen

<sup>1</sup> Christian Gottlieb Schmieder, der bekannte Karlsruher Nachdrucker, bemächtigte sich des ‚Doolin von Maynz‘, den er zu Karlsruhe 1787 erscheinen liess. Ein Schmieder'scher Nachdruck des Alcibiades scheint nicht bekannt zu sein, wohl aber solche von Bianca Capello und anderen Werken Meissners (Rudolf Fürst, A. G. Meissner, Stuttgart 1894, S. 121).

<sup>2</sup> Nöthige kurze Erklärung über den Aufsatz des Herrn Stark, Berlin und Stettin 1789, 25 S. 8<sup>o</sup>.

Nein sagen? so sagen Sie es in Gottesnahmen nur verlangen Sie nicht, dass ich Ihnen beypflichte, ich, ein Verflucher alles Despotismus und aller Grausamkeit. Doch genug! Wir werden hier schwerlich gleich denken können und Sie denken klüger als ich, das heisst Ihre Meinungen sind unschädlicher für ihre Person als die meinigen für mich. Sie können sie also der Welt mittheilen, ich aber muss sie in meinem Herzen oder doch in meinem Pulte verschliessen. . . .<sup>1</sup>

Ich wohne schon seit Jahren nicht mehr im Gundelhofe sondern im Neustädterhofe, wohin ich also künftighin alles zu adressiren bitte. . . .

N. S. Noch etwas. Ich hoffe, dass meine Briefe nie aus Ihrer Hand kommen; denn wenn ich an geprüfte Freunde schreibe, so gehts aus dem Herzen in die Feder und da kommen Dinge aufs Papier, worüber die kältere Vernunft ein Veto oder Intercedo ausrufen würde. Aehnliche Briefe bitte ich Sie in jedem Fall zu vertilgen. So besinne ich mich im Falle Meiners mit zu vieler Heftigkeit geschrieben zu haben. . . .

### 32. Alxinger an Nicolai.

6. August 1788.

Für mein Porträt<sup>2</sup> danke ich Ihnen unendlich es ist nicht allein gut gearbeitet sondern hat auch viele Aehnlichkeit; es ist mir doppelt werth, einmal weil ich mich dadurch beehrt finde und dann nicht minder als ein Zeichen der Freundschaft gegen mich. . . .

Es freut mich, dass Sie mir meine Freyheit zu gute gehalten haben. So reiner Absichten ich mir auch bewusst bin, so fürchtete ich doch sie beleidiget zu haben. . . . Ich bin ganz unpartheyisch; denn ich thue täglich den frommen Wunsch, dass der liebe Gott alles Pfaffengift aus der Welt

<sup>1</sup> Alxinger kritisiert im Folgenden die Auslassungen Nicolais gegen die Jesuiten in dessen Schrift ‚Oeffentliche Erklärung über meine geheime Verbindung mit dem Illuminatenorden‘, Berlin und Stettin 1788. Diesen Theil des Briefes hat Werner, aus dem Josephinischen Wien, S. 15 ff., zum Abdruck gebracht.

<sup>2</sup> Der Kupferstich ziert den 86. Band der Allgemeinen deutschen Bibliothek 1789, gestochen von E. Henne in Berlin. Die Bibliothek hatte auch die Bildnisse anderer Wiener gebracht, so die von Denis, Gebler, Jacquin, Sonnenfels, Stoll, van Swieten.

schaffen möge, wenn ich also glaube, den Pfaffen geschieht zu wehe, so darf man mirs nachglauben. Indessen, liebster Freund, bin ich kein solcher Geck, kein solcher Sonnenfels,<sup>1</sup> dass ich ihre Meinung bloss darum verworfen oder bestritten hätte, weil ich einer anderen bin. Ja, ich hätte Ihnen sogar meine Gründe gelassener, zweifelnder vorgelegt, wenn ich nicht wüsste, was für eine unangenehme Sensation dieser Theil ihres Buches bey vielen braven und ganz unpartheyischen Leuten gemacht hat. Qui dit trop, ne dit rien. Auch die Klagen des Catholicismus wegen lassen sie ruhen. Glauben Sie mir, der in einem catholischen Lande wohnt und also vieles näher sehen muss, als Sie, die Protestanten sind es, denen Sie einen übeln Dienst damit erweisen. Die Catholiken und zwar nicht der Tross, sondern die Matadors werden hiedurch erbittert; nicht Einmal hörte ich aus dem Munde der Protestanten: stünde es bey ihnen, sie würden uns vertilgen, wenigstens thun sie alles, ihre Gehässigkeit zu zeigen. Einem so vernünftigen und scharfsinnigen Manne wie Sie wird dieser Wink genug seyn.

Frau von der Recke bath mich Starks Schrift wider sie<sup>2</sup> zu lesen und ihr meine Meinung nach Carlsbad zu schreiben. Die Unwürdigkeit besonders Einer Stelle hat mich äusserst aufgebracht. Pfuy! was ist das für ein Mensch, der der reinsten Seele einer Frau, die vielleicht keinen Fehler hat als dass Sie zu viel Geist ist (ein Fehler der bei Weibern, die unter uns gesagt zu zu viel Geist nicht gemacht sind, manche Unannehmlichkeiten nach sich ziehet) einer solchen Frau von unbescholtensten Wandel die allergröbsten Vergehungen zur Last legen (denn was soll sonst die Anspielung auf die Priester-mysterien?). Das ist zu arg das muss jeden ehrlichen Kerl empören. . . .

Alxinger kommt wieder auf sein Streben nach Reinheit der Sprache zu reden (abgedruckt von Werner, Zeitschr. f. öst. Gymn., 1888, S. 761), thut Meldung von dem Unternehmen einer zweiten Ausgabe des Doolin und kündigt ‚ein neues Rittergedicht‘ [den Bliomberis] an.

<sup>1</sup> Vgl. Nr. 15 Nicolai an Alxinger S. 32.

<sup>2</sup> Auch etwas wider das Etwas der Frau von der Recke über des Oberhofpredigers Starks Vertheidigungsschrift, 1788.



stehle; aber die Freundschaft ist sowie die Liebe manchemal ungestüm und selbstisch (wenn Adelung mir dieses Wort erlaubt) und spannt ihre Forderungen zu hoch.

Was Reinholden betrifft, so weiss ich wohl wie höchst beschäftigt er ist. Einige Freunde (auch ich bin mit den Besuchen der idles and curious travellers manchemal heimgesucht) haben mich versichert, dass er mit ausserordentlichem Beyfall liest, und allgemein hochgeschätzt wird; das allgemein mit Ausnahme einiger Mitglieder, denen zu gefallen er nichts brauchte, als weniger Verdienste zu haben. Indessen schmerzt mich sein Stillschweigen doch, weil mich ein Blatt von Sophien Inhalts: Wir leben vergnügt und lieben Sie mehr als hinlänglich zufrieden gestellt hätte.

Ihr Beyfall kann mich nicht anders als entzücken. Wenn ich indessen das Anch' io son pittore ein Bischen zu lebhaft fühle, so nehme ich ihren Oberon zur Hand und lese mich wieder bescheiden, ja manchemal gar kleinmüthig. Was ich aber am meisten bewundere, sind die Scenen auf dem unbewohnten Eylande. Hätte Plato diese Gesänge gelesen, er hätte den Dichter nicht nur nicht aus seiner Republik vertrieben, sondern zum Archonten gemacht. Ich kenne alles, was Gross in der Dichtkunst heisst, aber weder bey den Alten noch bey den Neuern habe ich etwas gelesen, das so sehr das Gepräge des höchsten Edelmuthes trüge; und ich habe mehr als Einmahl aus Bewunderung geweint.

Mein grosses Gedicht Bliomberis geht mir schneller von Hand als ich gehofft habe. Ich arbeite mit einer Leidenschaft daran, die mich für alles andere Vergnügen stumpf macht. Wo ich gehe und stehe, verfolgt mich diese Lieblingsidee. Wenn ich es geendiget habe, welches wohl noch dieses Jahr geschehen wird, dann will ich einen fleissigen Mitarbeiter für den Mercur abgeben. Nächstens denke ich Ihnen etwas von dem Fräulein von Greiner<sup>1</sup> zu schicken, womit Sie recht zufrieden seyn werden.

---

<sup>1</sup> Im Hause des Hofrathes v. Greiner hat Alxinger viel verkehrt und die poetische Production von dessen Tochter Karoline fördernd beeinflusst, die dem Dichter ein treues Andenken bewahrt hat (siehe Karoline Pichler, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, Wien 1844, I, S. 93 ff.).

**35. Alxinger an Göschen.**

(Königliche Bibliothek Dresden.)

31. März 1789.

Mit inniger Freude sage ich Ihnen, Sie sollen meinen Bliomberis haben. Stahl hat sich angebothen Ihnen das Manuscript mitzubringen. Können Sie mir die 500 fl. erst mit Ende May übermachen, so muss ich mirs gefallen lassen. Können Sie es eher, so geschiehet mir ein Freundschaftsdienst daran.

Leben Sie wohl; ich bin sehr beschäftigt, aber die Antwort, wie Sie sehen, habe ich doch nicht verschoben. Das ganze Manuscript beträgt 38 Bogen und vielleicht 4—5 Bogen Prosa.

**36. Alxinger an Wieland.**

(Königliche Bibliothek Dresden.)

12. Mai 1789.

Ich sende Ihnen einen kleinen Beytrag und wünsche, dass er den Mercur nicht verunziere, und Ihnen eine vortheilhafte Idee oder wenigstens keine nachtheilige vom Ganzen gebe. Ich habe besondere Ursachen diese politische Rhapsodie vor der Zeit gedruckt zu wünschen.<sup>1</sup> Ich suche im Bliomberis so wenig als möglich, gelehrt zu seyn; aber moralische Abhandlungen habe ich mehrere eingestreut. Nicht allein sind diese für eine gewisse Classe kalter Leser sehr interessant, sondern, wie mich dünkt, der Mannichfaltigkeit wegen beynahe nothwendig. Maschinen kommen gar nicht oder höchstens im Vorbeygehen vor.<sup>2</sup> . . .

**37. Alxinger an Nicolai.**

26. April 1790.

Ich schreibe Ihnen mein theuerster Freund nach einem langen Stillschweigen, ich wünsche nur dass Staatsverhältnisse

<sup>1</sup> Wieland entsprach diesem Wunsche. Das Juniheft des ‚Teutschen Merkur‘ 1789, S. 277—284, brachte unter dem Titel: ‚Bliomberis, ein zum Throne bestimmter Prinz, erzählt die Lehren, welche ihm sein Oheim Lyonel gab, Aus einer Ritterepopee Bliomberis‘ 19 Stenzen. Diese Partie musste Wieland, dem Verfasser des ‚Goldenen Spiegels‘, besonders naheliegen; es fehlt darin auch nicht an Anlehnungen an die Lehren des weisen Danischmend.

<sup>2</sup> Hierin zeigt sich der Einfluss der Recensenten des Doolin, welche dem Dichter die häufige Verwendung von ‚Maschinen‘ vorwarfen, wie Meyer in den ‚Göttingischen Anzeigen‘ den Zauberapparat bezeichnete, den Alxinger im Doolin verwendet hatte. Vgl. Nr. 25 Alxinger an Boie S. 45.

uns nicht noch ein längeres auferlegen, wiewohl ich nicht einsehen kann, was die Gewaltigen der Erde ein freundschaftlicher Brief kümmern soll, sie lesen ihn ja so zuerst.

In Wien gewinnt manches eine andere Gestalt. Der König wird angebethet und verdient es. Ausser dem Huldigungstage hat er sich nicht öffentlich gezeigt. Er arbeitet unablässig mit dem Erzherzoge, lässt Grosse und Kleine vor, beruhiget, tröstet, hilft. Niemand, auch nicht Personen, mit denen er äusserst unzufrieden ist, haben einen Kreuzer verloren; ja als ein Hofrath der 2000 f. ad Personam hatte, vor ihn trat mit der Bitte ihm seiner vielen Kinder wegen diesen Betrag auch ferner zu gönnen, so antwortete er ihm beynahe entrüstet: Glauben Sie denn, dass ich gekommen bin, um zu nehmen? Er ist ein grosser Kunstkenner; auch heisst es er liebe und belohne die Wissenschaften. Mein Gedicht an ihn<sup>1</sup> hätte ich Ihnen gerne beygeschlossen. Aber ich fürchtete das Porto, das Sie hätten bezahlen müssen. Haschka hat eine recht schöne alcäische Ode auf den Huldigungstag<sup>2</sup> gemacht. Mit dem lebhaftesten Verdruss hingegen sehe ich sein Starken zugesungenes ἐπινίκιον.<sup>3</sup> Der Ausfall gegen die Frau von der Recke thut mir innigst weh. Sie sind entsetzlich darin misshandelt, auch nennt eine Note, die aber von fremder Hand ist, Mendelsohnen einen schwärmerischen nun apotheosirten Juden. Pfuy! Pfuy! Kurz ich bleibe fest bey meinem ersten Urtheile. Starke scheint aus Enthusiasmus oder vielleicht aus anderen weniger zu entschuldigenden Gründen sich die Miene eines Maçon parvenu zu geben. Er zeigt in seinen Schriften er könne etwas mehr als Birnen braten (wie wir ehrlichen Oesterreicher von einem Hexenmeister sagen) und von dieser Seite ist er mir sehr verdächtig. Die anderen Beschuldigungen aber, die den Catholicismus und Jesuitismus betreffen, sind seicht und unwürdig der Männer die sie vorbrachten. Auch ist nicht zu läugnen, dass Starke den Ungrund und die Lächerlichkeit vieler klar bewiesen hat. Die neue Methode hingegen die Sitten und das bürgerliche Betragen eines Menschen in öffentlichen Schriften

<sup>1</sup> An Leopold den Zweyten 1790 (Werke VIII, S. 173).

<sup>2</sup> Am Huldigungstage den 6. April 1790, Wien 1790, 4.

<sup>3</sup> Epinikion Herrn J. A. Stark. Dem beyspiellos verfolgten. Gesungen im October 1789, o. O. 1790, 23 S. 8°.

und gelehrten Zeitungen anzutasten verabscheue ich wie Lessing und jeder Redliche von ganzem Herzen. Mit Empörung las ich einige solcher Anklagen wider Starke. In dergleichen Fällen ist die Menschheit angegriffen, und ich würde auf die Seite meines Todfeindes treten.

Sie werden bis gegen Ende des Junius meinen Bliomberis erhalten, drey Exemplare, Eines für sich, Eines für meinen ehrwürdigen Ramler und eines für die Frau v. d. Recke. Ich habe an diesem Gedichte mit einem solchen Anstrengen[sic] ja ich kann sagen mit einer solchen Wuth gearbeitet, dass ich nach Vollendung desselben eine merkliche Abspannung fühlte. Ich weiss nicht, wie gut dieses Gedicht ist, aber ich weiss, dass man nichts so gutes geschweige etwas Besseres von mir zu erwarten hat. . . .

### 38. Alxinger an Nicolai.

4. September 1790.

Erst jetzt kann Alxinger auf die erfolgte Absendung des Gedichtes hinweisen und bemerkt dazu: ‚Ich wünschte eine Stelle weg, die in die jetzige milde Regierung nicht passt; indessen wird man doch so billig seyn zu bedenken unter welchen Umständen und warum ich so schrieb.<sup>1</sup> Man verspricht sich viel von dem Könige, man erwartet, dass er eben so viel für die Wissenschaften thun werde, als vorher dagegen geschehen ist. Wenn den Versicherungen der ersten Männer im Staate zu trauen ist (ich selbst habe manche mündlich erhalten) so soll diese Zeit nicht fern seyn.‘

### 39. Alxinger an Wieland.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

4. September [1790].

Ein Begleitschreiben zur Uebersendung des Bliomberis.<sup>2</sup> Alxinger betont, dass er niemals etwas auch nur so Gutes gemacht habe, noch jemals wieder machen werde.

<sup>1</sup> Ich vermüthe, dass diese Aeusserung sich auf Bliomberis V, 7 bezieht. ‚Ruh sanft, du guter Mann, der goldner Freiheit Preis in Slaventagen sang,‘ Worte, die sich der Dichter einst bei seinem Grabe von einem frommen Greis gesagt wünscht.

<sup>2</sup> Wieland empfing vom Bliomberis einen sehr schlechten Eindruck und berichtet darüber an Göschen, den er vor solchen Unternehmungen



rühmten Mann der Folgen wegen weniger hingehen lasse als einem unberühmten.

Λογος γαρ ἐκ ἀδοξουντων ιων  
Κακ των δοκουντων αυτος ου ταυτων σθενει

sagt mein Euripides.<sup>1</sup> Auch habe ich mich oft an dem bitteren, unhöflichen, pöbelhaft-vornehmen Ton gestossen, den Zimmermann sich nicht bloss gegen seine Gegner, sondern auch gegen die Gelehrten erlaubt, die er Freunde nennt. Ich möchte auch über einen Feind keine solchen Anmerkungen drucken lassen, als er sich gegen Freunde erlaubt. Sie haben ihm mit Recht vorgertückt, dass er nun zu vortrefflichen Werken zu vornehm geworden ist. Nun etwas von mir, denn ich weiss, dass Sie an Allem, was mich angehet, freundschaftlichen Anteil nehmen. Mastalier ist vor einem Jahre vom Schläge gerührt und zum Theil gelähmet worden. Er hat daher die Jubilation verlangt und sie nach Verdienst mit dem ganzen Gehalte schon so gut als erhalten. Ich bin um die Professur eingekommen. Man sagt mir, dass die philosophische Facultät gar nicht geneigt sey für mich einzurathen, sondern für den Correpetitor Liebel, der einen Band schlechter Gedichte drucken liess.<sup>2</sup> Besonders soll ein gewisser Mayer,<sup>3</sup> der vormahls Professor der Metaphysik war und nun Vice-Director der Facultät ist, mein erklärter Feind seyn. Auch dadurch dass ich öffentlich behauptete, man soll unsere Universität nach den protestantischen modelliren, und die Professoren anhalten sich in Ihrem [sic] Fache durch gute Schriften Ehre zu machen, habe ich es gewiss mit vielen verdorben . . .

<sup>1</sup> In der von Alxinger übersetzten Hekuba v. 294, 295.

<sup>2</sup> Gedichte von Ignaz Liebel, Correpetitor der schönen Wissenschaften am k. k. Theresianum, Wien 1787, 8°. Liebel (1754—1820, Wurzbach 15, 95) erhielt diese Stelle. Alxinger hat den Schmerz über die Zurücksetzung nie verwunden und wiederholt in den Briefen an Nicolai und Wieland Klage über das ihm zugefügte Unrecht geführt.

<sup>3</sup> Josef Ernst Mayer, Lehrer der Logik, Metaphysik und sittlichen Philosophie an der hohen Schule zu Wien; er hat sich auch als Dichter versucht. Vgl. De Luca, Das gelehrte Oesterreich I, S. 318; Oesterreichische Biedermannschronik, S. 140.

**42. Alxinger an Wieland.**

(Königliche Bibliothek Dresden.)

3. August 1791.

Ich danke Ihnen für Ihr theures Geschenk die Göttergespräche und den Proteus,<sup>1</sup> welche mir Göschen durch Stahl hat zustellen lassen. Das letzte Gespräch berührt den interessantesten Punct: Macht die Aufklärung die Thronen wankender oder fester? Das viele Vortreffliche, was Livia und Aspasia wider die scheinbare Gründe der Semiramis<sup>2</sup> sagen, macht nach Mehrerem begierig, und ich wünschte diese Materie noch weitläufiger behandelt. Wenn Sie bedenken, wie viel eine solche Abhandlung, welche die Grundsätze entwickelte und mit Beweisen aus der alten und neuen Geschichte belegte, Nutzen schaffen würde, ja müsste, so werden Sie meiner Bitte nachgeben, sich daran zu machen. Die Geschichte des Proteus ist gewiss ein Meisterstück und unsern Zeiten eben so angemessen als heilsam. Gott gebe, dass sie würke! Doch ein so gedachtes Werk würkt unfehlbar, das ist ja der Vorzug vortrefflicher Werke.

Ich hoffe, dass Göschen Ihnen vor allen Andern ein schönes Exemplar des Bliomberis zugestellt hat. Möchten Sie es doch mit so gutem Herzen aufnehmen als ich es Ihnen zugeeignet habe. Etwas wird doch darin seyn welches das Buch wenigstens einiger Weise zu der Ehre berechtigt, Ihnen zugeeignet zu werden.

Ich freue mich über Reinholds ausserordentlichen Ruhm, womit, ich hoffe es wenigstens, auch ein grösseres Utile verknüpft seyn wird. . . .

Dass Born<sup>3</sup> todt ist, wissen Sie leider aus Zeitungen. Nun etwas von seinen näheren Umständen; denn gewiss interessirt Sie dieser grosse Mann auch nach dem Tode. Die

<sup>1</sup> Neue Göttergespräche, Leipzig 1791; Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus, Leipzig 1791, II.

<sup>2</sup> Gespräch XIII (Gruber 40, S. 358 ff.). Eigentlich tritt nur Aspasia, nicht Livia zu Gunsten der Aufklärung ein (vgl. S. 370, 378).

<sup>3</sup> Ignaz Edler von Born starb am 24. Juli 1791. Vgl. Das gelehrte Oesterreich, S. 40—46 (es scheint, dieser würdige Mann habe sein Vermögen bloss der Wissenschaften wegen); Oesterreichische Biedermannschronik, S. 38—40 (sein grösstes Vergnügen ist im Stillen wohlthätig zu seyn).  
Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXL. Bd. 2. Abh. 5

Chicanen, die man ihm gemacht hat, trugen vielleicht auch das ihrige zu seinem Tode bey. Seit so vielen Jahren musste er jeden Schritt erkämpfen und wiederholte k. Resoluzionen wurden von seinen Gegnern entweder verdreht, oder nicht executiert. Der Mangel an Geld nahm also immer zu und lieferte ihn in die Hände der gottlosesten Wucherer. Seine Schulden wurden auf 460000 fl. geschätzt und gewiss eher zu geringe als zu gross. Indessen wenn man hält was man versprach: so bleiben doch vielleicht 100000 Gulden über. Der Kaiser ist freylich gerecht und gut. Aber die Media bis zu ihm! Ich weiss, dass es den Feinden Borns schon gelungen hat das edle Herz Leopolds wider ihn aufzubringen. Zur Ehre der Menschlichkeit muss ich bemerken (und wie gerne bemerkte ich alle [sic] das, wenns nur viel zu bemerken gäbe!) dass Borns Freunde nicht minder thätig sind und einige höchst edel handeln. So hat Gr. Zecheny<sup>1</sup> die noch unverehlichte Tochter in sein Haus genommen und zu versorgen versprochen. Gr. Saurau<sup>2</sup> und Baron Switzen beyde würdige Männer und alte Freunde von mir nahmen die Vormundschaft über sich. Der letztere bath mich um ein Trauergedicht, widerrief aber diese Bitte wieder, um durch öffentliches Lob die Feinde des Seligen nicht aufs neue zu erbittern.<sup>4</sup>

Alxinger kommt nun auf seine Bewerbung um die Professur zu sprechen und sagt: ‚Um diese Stelle wirbt auch der Exjesuit Hofstätter, der mit dem Fürsten von Lichtenstein auf Reisen war, ein braver Mann.<sup>3</sup>‘

Können Sie eine Cantate Herculs Vergötterung für den Mercur brauchen, so stehet sie zu Diensten.<sup>4</sup>

### 43. Alxinger an Wieland.

(Germanisches Nationalmuseum.)

30. November 1791.

Sie erhalten schon wieder ein dickes Kind meiner Muse<sup>4</sup> sammt der Bitte des Verlegers, dem lesenden Deutschland sein

<sup>1</sup> Széchényi, vermuthlich Franz Graf S., 1754—1820, Wurzbach 41, 246.

<sup>2</sup> Franz Josef Graf Saurau (1760—1832), wurde 1789 Stadthauptmann von Wien; er bekannte sich stets als Freund Borns. Wurzbach 28, 279.

<sup>3</sup> Alxinger lernte später anders von ihm urtheilen. Vgl. S. 74 ff.

<sup>4</sup> Numa Pompilius von Alxinger nach Florian. Leipzig und Klagenfurt, bey von Kleinmayer, I, 314 S.; II, 142 S. [1792.]

Daseyn bald anzukünden. Das Original kennen sie ohnehin. Mit dieser Nachahmung schliesst sich wahrscheinlich meine längere poetische Laufbahn. Mir bleibt nichts übrig als meinen schon vorhandenen Versuchen die Politur zu geben, ohne welche selbst Meisterwerke, geschweige das, was ich bieten konnte, für den Kenner nicht vollkommen geniessbar sind. Mit dem Doolin, der die Feile am nöthigsten hatte, habe ich angefangen. Vielleicht nicht ein Viertel der Stenzen ist ohne Veränderung und ich hoffe, ohne Verbesserung geblieben. Schlechte Reime gab es genug und lahme Verse, auch unedle oder doch unpoetische Ausdrücke noch mehr. Ich durchgehe ihn nun das vierte und letzte Mahl. Nach der Messe will Göschen eine neue Ausgabe veranstalten. . . .

Die hiesige Facultät hat sich ausgezeichnet und dem Verfasser des Doolin und Bliomberis Eine Stimme gegeben. Die anderen Stimmen sind alle für den Exjesuiten Hofstätter und den Correpetitor Liebel, zwey Männer, die man ausser den Linien gar nicht oder als Verfasser einiger wässrigen Gedichte kennt.

Sie sehen hieraus, geliebter Freund, wie sehr die Wiener heimische Bemühungen belohnen. Ich werde abwarten, was der Kaiser thut, dann aber meine Stimme erheben.

Leben Sie wohl, mein verehrtester Freund, und fahren Sie fort die Bewunderung und der Stolz Deutschlands zu seyn. Dieses soll Ihnen neben Leibnitzen einen Altar bauen. Denn seit dem Tode dieses grossen Mannes haben wir kein so allumfassendes Genie gehabt als Sie . . .

Herr Hofrath von Deiser<sup>1</sup> ist innig betrübt über den Verlust Ihrer Freundschaft den er nicht aus der so lange von Ihnen unterbrochenen Correspondenz geschlossen hat (er weiss dass Sie nicht immer Zeit oder Lust zu schreiben haben und dass jeder Ihrer Augenblicke der Welt theuer ist) sondern den er von Leuten erfahren hat, gegen welche Sie sich über ihn beklagt haben. Er versichert, dass es ihm herzlich Leid thue, Sie auf irgend eine Art gekränkt zu haben. Seine beste

<sup>1</sup> Vielleicht identisch mit Karl Daiser von Syllbach, Hofrath in der k. k. Hof- und Staatskanzlei der auswärtigen niederländischen und italienischen Geschäfte; siehe Hof- und Staatsschematismus 1791, S. 138.



Die Zeichnung zum ersten Kupfer erwarte ich in einigen Tagen. Der Stoff ist der Knabe Doolin, welcher das Schwert von Carln begehrt. Wir sprachen auch schon von den andern. Kinninger.<sup>1</sup> Das zweyte Kupfer soll aus der 74. Stanze des hier beygeschlossenen Gesanges entlehnt werden. Flandrinen verwundet am Baume.

Das dritte muss Doolin vorstellen, wie er nach dem Siege über Archimbalden zu den Füßen seiner Mutter kniet.

Ueber das vierte haben wir noch nicht geredet. Aus dem 7. oder 8. Gesange kann es kaum genommen werden.

Das fünfte wird wohl das erste Wiedersehen Doolins und Flandrinens im X. Gesange zum Gegenstande haben. Baldige Antwort und Anweisung Ihrer Gelder!

#### 54. Alxinger an Göschen.

(Im Besitze von Alexander Meyer-Cohn in Berlin.)

15. May 1796.

Geliebtester Freund! Wie einem Verliebten, der auf sein Mädchen nur so lange zürnt, bis er sie wieder siehet, gieng es mir mit Ihren Briefen. Aber ohne Gezänke zuerst von Geschäften. Die 300 fl. von der vorletzten Lieferung der Gesamtausgabe habe ich noch in Händen, wie Sie wissen, das Geld für die letzte Lieferung der Quart- und der übrigen Ausgaben<sup>2</sup> aber noch bey weitem nicht beysammen; der ist auf dem Gute, der hat das Geld, jener den Willen nicht. Indessen seyen Sie unbesorgt. Sie kommen früher oder später aber gewiss zu dem Ihrigen.

Von den 300 Gulden habe ich auf Johns Verlangen Kiningern die zwey schon abgelieferten Zeichnungen mit 10 Ducaten bezahlt. Ich erwarte bald die dritte. Wenn diese und die folgenden den ersten zweyen gleich werden, so kriegen

<sup>1</sup> Von John und Kiningern stammen die Kupferstiche der neuen Doolin-Ausgabe (1797). Friedrich John (1769—1843, Wurzbach 10, 235), der berühmte Kupferstecher, seit 1792 in Wien, kam durch die Bekanntschaft mit Alxinger in Beziehungen mit den vornehmen Kreisen. Alxinger stellte ihn dem Fürsten Liechtenstein vor. Vincenz G. Kiningern (1767—1851, Wurzbach 11, 271) war gleichfalls als Kupferstecher angesehen.

<sup>2</sup> Von Wielands Werken 1794—1802, XXXVI und VI Supplementbände Vgl. Goedeke, Grundriss IV, 1, S. 208.

wir durch Johns Beyhülfe Kupfer, wie man sie in Deutschland nicht so leicht uns nachmachen soll. In einem 18ten Bande der Quartausgabe fehlt p. 53, 54, 55, 56 und sind statt derselben die Blätter 45, 46, 47, 48 zweymahl. Gott gebe dass dieser Fehler nur bey Einem Exemplar sey begangen worden und nicht mehrere Klagen nachkommen! Vergessen Sie ja nicht dies sobald als möglich gut zu machen.

Hr. Fock Superintendent allhier hat einen Ruf nach Kiel bekommen und gehet zu Anfang des nächsten Monaths über Leipzig dahin ab. Ich empfehle Ihnen diesen würdigen Mann, der Ihnen einen Brief von mir unter fliegendem Siegel überbringen wird. Er ist Ihrer Freundschaft und Achtung ganz werth. Nebst diesem Briefe händigt er Ihnen auch alle rückständigen Gesänge ein. Sie brauchen mir weder diese noch die letzthin überschickten zurückzusenden. Ich habe ohnehin eine Abschrift. In diese schreibe ich die Verbesserungen und lasse sie dann nach Leipzig abgehen. Die Kosten einer neuen Abschrift sind, wenn auch nicht unbeträchtlich, doch dasjenige, was mir am wenigsten lästig ist. Allein das Wiederlesen, das Wiederbehalten eines jeden Komma wird mir bey meinen vielen Geschäften und erbärmlichen Augen ganz unerträglich und unmöglich.

In den letzten Gesängen werden Sie weniger zu tadeln finden als in den ersten.<sup>1</sup> Sie waren schon in der vorigen Ausgabe weit correcter und nun denke ich sind sie es ganz geworden.

Schicken Sie mir Ihre Bemerkungen, auf die ich keinen geringen Werth setze, nur fein bald. Bis ich nicht den Doolin aus den Händen habe, kann ich nicht auch am Bliomberis arbeiten und feile ich nicht noch diesen Sommer das Größte weg, so werde ich sicher zu spät fertig. Freylich habe ich schon beynahe 6 Gesänge ernstlich durchgegangen; aber deshalb sind sie noch nicht, wie sie seyn sollen. Ich zweifle daran je etwas Bessres fertig zu bringen als den

<sup>1</sup> Göschen hat offenbar die Umarbeitung des Doolin wesentlich beeinflusst; in den Nachruf, den er dem Doolin vorausgeschickt hat, nahm er aus Briefen Alxingers an ihn, die ich nicht ausfindig machen konnte, Stellen auf (siehe Doolin 1797, IV ff.).

Bliomberis. Ich will Ihnen aber auch nur Ihnen allein unter dem Siegel der Freundschaft meine Meinung über Bliomberis und Oberon<sup>1</sup> eröffnen, eine Meinung woran die Eigenliebe, wenigstens wie ich mir einbilde, keinen Antheil hat. Die Geburt Hüonetts, die Scenen auf dem wüsten Eilande und noch einige andere übertreffen Alles, was wir besitzen. Niemahls haben die Grazien einen Sterblichen so mit ihrem ganzen Reichthum von Reizen ausgestattet als Wielanden. Von dieser Seite ist er nicht nur gross, sondern einzig und unnachahmlich. Was Stärke und Energie betrifft, so glaube ich wirklich mehr zu haben. Das Ende des achten, der Anfang des neunten und die letzte Hälfte des zwölften Gesanges werden nicht sobald wieder geschrieben werden. Dass Bliomberis von Seite des Planes und der Entwicklung Vorzüge vor dem Oberon habe, getraute ich mir zu behaupten, wenn ich nicht selbst der Verfasser des ersteren wäre. Dass ich keine Maschinerie gebraucht, als bloss zu einer unwichtigen Verzierung und das nur an ein Paar Orten, darauf bilde ich mir viel ein. Auch auf die Mannichfaltigkeit der Charaktere thue ich mir etwas zu gut. Was die Versification betrifft, so soll sie künftig nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Die Einmischung der Anapästten verzeihe ich Wielanden nie.<sup>2</sup> Mag er selbst und so viele Andre, von der Neuheit betäubt, von dem Ansehen dieses grössten aller neueren Schriftsteller überwältigt, von der wirklich guten Wirkung, welche die Anapäste hie und da machen, hingerissen, diese Methode noch so sehr erheben. Ich sehe darin fast immer das Bedürfnis des Dichters und seine etwas beleidigende Unregelmässigkeit, besonders, wenn durch ganze Gesänge der ungemischte Jambus beybehalten ist und dann plötzlich ein Anapäst das schon an den ordentlichen Gang gewöhnte Ohr täuschet und in seinen Erwartungen störet. Das Resultat dieser und anderer Bemerkungen ist, dass ich es für eine verzeihliche Eitelkeit habe [sic] bey dem Oberon Anch' io son pittore! auszurufen.

<sup>1</sup> Im Folgenden zeigt sich am deutlichsten die Einbildung, welche Alxinger besesse, und die Unfähigkeit, dem ‚Oberon‘ vollkommen gerecht zu werden. Lehrreich ist der Vergleich mit Nr. 34 Alxinger an Wieland S. 58.

<sup>2</sup> Vgl. Nr. 25 Alxinger an Boie S. 41, Anm. 2.

Gott vergelte Ihnen Ihr Urtheil über die Horen.<sup>1</sup> Ich habe mich über die slavische Anbetung dieser höchst mittel-mässigen Zeitschrift, wodurch die Litteratur Zeitung sich eben nicht Ehre gemacht hat, ganz entsetzlich aufgehalten. Doch der Kritiker mag sagen, was er will; gescheute Leute wissen doch, woran sie sind. Das bezeugt die grosse Abnahme der Praenumeranten. Erinnern Sie sich an Schillers ‚Reich der Schatten‘? Mein Gott, wie hat man das Gedicht vergöttert! Eine göttliche Eigenschaft scheint es doch zu haben, die Unbegreiflichkeit. Hängen will ich, wenn unter 100 Bewundern es fünf verstanden haben. Wie August nach der Niederlage des Varus ausrief: ‚Varus, Varus gieb mir die Legionen wieder‘, so möchte ich ausrufen: Kant, Kant, gieb mir Schillern wieder. Freylich ist Kant unschuldig denn er verlangt nicht, dass man seine Kritik der reinen Vernunft in Verse bringt.

Das Beste, was seit langer Zeit im Fach der schönen Wissenschaften erschienen ist, dürfte nebst Goethes Elegien ‚die Kunst zu lieben‘ sein. Die Recension in der Litteraturzeitung habe ich gemacht. Manso,<sup>2</sup> der Verfasser dieses schönen Lehrgedichts, war zwar ein vertrauter Freund des Hundsfottes Schaz, der in Briefen an mich von lauter Unsterblichkeit des Doolin redete und hinter dem Rücken eine hämische Recension

<sup>1</sup> Alxinger ist selbst Mitarbeiter an den Horen. Er hatte Schiller eine Nachahmung der ersten Satyre des Juvenal übersendet (17. März 1796, Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, herausgegeben von Vollmer 1876, S. 164), die in dem V. Heft der Horen 1796, S. 81—86 erschien. Das Begleitschreiben beginnt mit den Worten: ‚Unter so vielen Bewunderern ihres Geistes sowohl in als ausser Deutschland haben Sie gewiss keinen aufrichtigeren, keinen herzlicheren als mich‘ und schliesst mit der Erklärung: ‚Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn Ihre gütige Meinung von mir bis zur Freundschaft könnte erhöht werden. Ich ehre und liebe Sie gewiss von ganzem Herzen.‘ Davon sticht der feindselige Ton im vorliegenden Briefe bedeutend ab. Offenbar war Alxinger durch Schillers Schweigen verletzt. Das Urtheil über die Horen ist sowie der Anfang des nächsten Absatzes bereits gedruckt (Goethe-Jahrbuch VI, S. 95). Ich glaubte, mir die Wiedergabe dieser Aeusserungen nicht versagen zu dürfen.

<sup>2</sup> Johann Kaspar Friedrich Mansos (1759—1826) Gedicht ‚Die Kunst zu lieben‘ erschien 1794. Siehe Allgemeine Literatur-Zeitung 1796, Nr. 157 (Mai). Die Xenien spotten über Mansos Gedicht und seinen Recensenten (Schriften der Goethe-Gesellschaft VIII, Nr. 319, 324, dazu S. 148, 151).



davon machte. Wäre aber auch Hr. Manso selbst der Verfasser jener Recension, so würde doch die meinige nicht schlimmer ausgefallen seyn. Ich hätte Neid und Scheelsucht, die ich an ihm nicht ertragen konnte, gewiss nicht selbst annehmen wollen.

### 55. Alxinger an Nicolai.

September 1796 (von Nic. angemerkt).

Der Brief beginnt als Empfehlungsschreiben für Fock, dessen ‚angenehmen oft lehrreichen Umgang‘ Alxinger ‚mit Schmerzen vermisst‘.

‚Er kann Ihnen den Zustand der Aufklärung in Wien ausführlich schildern. Ihr Thermometer ist leider dem Gefrierpuncte nahe. Bücherverboth und Pfaffentum sind unsere einzigen Dämme, die wir einer befürchteten, wiewohl ohne vernünftigen Grund befürchteten Revolution entgegenstellen. Wir erwarten bald eine neue Studienreformierende Hofcommission unter dem Vorsitze des Grafen Rottenhan, der nun das Gegentheil von alle dem ist, was er war, und sich ausschliessend von dem elenden Kerl, dem Exjesuiten Hofstätter leiten lässt. Ich habe mir nach vielen innern Kämpfen endlich vorgenommen nicht mehr Oesterreicher sondern bloss Deutscher zu seyn. Wie soll auch ein Gelehrter bey dieser förmlichen Fehde wider die Wissenschaften noch an seinem Lande hängen. Es hält ihn ja für einen Feind, für einen Jacobiner. Das zwar wird der rechtschaffene Mann nie werden, er wird aber doch die chara [sic] patria als eine undankbare Geliebte betrachten, der man sich wenigstens nicht aufdringen muss.

Die Alles verderbende Censur beherrscht mit bleyernem Scepter auch unser Theater. Es ist nichts mehr daran zu retten oder gut zu machen. Meine angenehmste Zeit ist jene, die ich auf die Verbesserung des Doolin und Bliomberis wende. Ich hoffe Sie [sic] werden mich überleben, wenn ich gleich ein Catholik und ein Wiener bin.<sup>1</sup>

Ich umarme Sie von ganzem Herzen und jauchze Ihnen meinen Beyfall zu Ihren rühmlichen Siegen wider die Obscuranten aller Gattungen zu.

<sup>1</sup> Nicolai bemerkt dazu: ‚Ich verachte beiderley nicht, aber ich halte ihn bei seinen Talenten und Gesinnungen desswegen zwiefacher Ehren werth.‘

## 56. Alxinger an Wieland.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

(Abschrift von fremder Hand. Böttiger bemerkt: „an Wieland. Theilweise gedruckt im Teutschen Merkur 1797, Juni, S. 190“.)

30. December 1796.

Glauben Sie mir, dass unter allen Geschenken, die mir Menschen machen können, mir nichts so theuer ist, als Ihre Freundschaft und Achtung. Es ist mein grösster Stolz, dass ich Ihr Zeitgenosse bin und unter jene gehöre, die einen Platz in Ihrem Herzen errungen haben. Mit welcher Freude las ich wieder Ihre unsterblichen Schriften. Wie weise und wie streng war Ihre Wahl! Wie leuchtet daraus die Achtung hervor, die ein grosser Mann der Nachwelt und sich selbst schuldig ist! Nicht nur das, was Ihrer unwürdig, sondern auch das was Ihrer minder würdig ist, haben Sie daraus verbannt. Recht so! Aufsätze, die einem andern Ehre machen würden, dürften Ihnen zum Vorwurfe gereichen.

Von Ihrem Attischen Museum<sup>1</sup> habe ich das erste Häft [sic] gesehen. Mit Verlangen erwarte ich die Fortsetzung des Agathodämons,<sup>2</sup> und mit noch grösserem Verlangen das ganze Werk. Denn nur dann ist man im Stande es ganz zu geniessen. Die hässlichen Zerstückelungen! Ich bin desshalb allen Journalen herzlich gram! Da es indessen doch Journale giebt und geben muss, so dürfte wohl keines herauskommen, an dem ich lebhaftern Antheil nehme, als ein solches, das uns die Schätze der Alten mittheilte. Unsere glänzende Armuth bedarf deren so sehr! Wie wohl thut es einem auf alle unsere Saft- und Kraftmänner die Weisen Griechenlands zur Hand zu nehmen. Ich habe eben wieder den ganzen Sophocles gelesen. Wie sehr hat mich besonders die Electra entzückt! Kaum war ich fertig, so fing ich wieder von neuem an. Selbst die Härte der Electra und die fürchterlichen Reden:<sup>3</sup> Κλυταιμνηστρα. ω τεκνον τεκνον οικτιρε την τεκουσαν. Ηλεκτρα. ἀλλ' οὐκ σεθεν οικτιρεθ οὗτος οὐδ' ὁ

<sup>1</sup> Attisches Museum, herausgegeben von C. M. Wieland, Zürich 1796—1803, IV, 8.

<sup>2</sup> „Agathodämon“ begann im 1. Band des Attischen Museums zu erscheinen 1796, I, S. 111—152.

<sup>3</sup> Electra v. 1410—1412, 1414, 1415.

γεννησας πατηρ und wieder Κλυτ. ωμοι πεπληγμαι. Ηλεκτρα. παισον, εἰ σθενεεις, διπλην selbst diese fürchterlichen Reden fielen mir das zweyte Mahl nicht so unangenehm auf. Electra ist auf das äusserste gebracht. Kein Wunder, dass sie bey einer solchen Mutter verlernt hat Tochter zu seyn. Orest übrigens spielt eine traurige Figur. Doch daran liegt wenig. Wenn ich meiner Hauptbeschäftigung einige Augenblicke stehlen kann, so denke ich hie und da Scenen aus den Griechischen Tragikern zu übersetzen und sie Ihnen für das Museum zu schicken, falls Sie dieselben eines Platzes darin würdigen wollen. Meine Hauptbeschäftigung aber ist die Verbesserung des Blioberis, die mich, so viel ich auch vorgearbeitet habe, doch wohl ein Paar Jahre kosten wird. Habe ich sie so vollendet, wie ich es wünsche, so will ich gerne sterben. *Recedam ut conviva satur.*<sup>1</sup>

Für Ihren Doctor Hederich würde ich gern alles thun, selbst wenn mein grosser Freund Wieland ihn nicht empfohlen hätte. Er ist ein recht liebenswürdiger Mann und gebildet. Schade, dass mein Alles bloss auf kleine Gefälligkeiten und unwichtige Freundschaftsdienste hinausläuft. Bey Frank hätte ich ihn schon selbst aufgeführt, wenn mich nicht ein rheumatisches Entzündungs-Fieber zu einem Hausarrest von 14 Tagen verdammt hätte. Ich musste dreymahl zur Ader lassen, konnte nicht schlafen und durfte nicht sprechen noch lesen. Stellen Sie sich meine Marter vor! Doch diese ist vorüber. Allein mein Leiden über das Unwesen unsrer Litteratur ist nicht so leicht zu heilen. Dass Voss<sup>2</sup> seine Talente und seine Gelehrsamkeit so gar sehr missbraucht, darüber ärgere ich mich nicht wenig. Mögen alle Kritiker und selbst Sie noch so ευφημως davon sprechen, so ist und bleibt sie doch im Ganzen schlecht, ja schlecht, das traue ich mir zu beweisen. Alles ist verdreht, gedrechselt, gesucht und gezwungen. Nicht nur einzelne Redensarten, sondern die ganze Wortfügung äusserst undeutlich! Erhabene Ausdrücke mit gemeinen vermischt und nicht selten die Verse mit den hässlichsten Flickwörtern vollgestopft nur um einen Klang hervorzubringen, dem er Sprachrichtigkeit

<sup>1</sup> Siehe Horaz sat. I, 1, 117 f. ,et exacto contentus tempore vita cedat uti conviva satur'.

<sup>2</sup> Vgl. Alzinger an Reinhold, 6. Mai 1792 (Keil, Wiener Freunde 57); hier erhält auch Schillers Vergilübersetzung strengen Tadel.

und Zierlichkeit aufgeopfert hat. Die Nachsetzung des Adjectivs, die er noch auffallender in seinen neuen Verdeutschungen — nicht doch Vervossungen des Theocrit angebracht hat sind gar lächerlich. Man muss eine ungeheure Portion Pedanterey und Eigendünkel haben um sich einzubilden eine solche Revolution in einer gebildeten Sprache hervorzubringen. Indessen fehlt es doch nicht an Nachahmern. Die Herrn von Göthe und Schiller haben diese Verdrehung in ihre Xenien aufgenommen. Mit der Erscheinung dieser in ihrer Art einzigen Xenien sehe ich es deutlich dass wir Deutschen die fremden Wörter human liberal und urban aufnehmen mussten, nur um das Uebermass des Wohlstandes und der Sittlichkeit zu bezeichnen, die jetzt überall, besonders auf unserm Parnasse herrschen. Was kann wohl feiners, artigens und gebildeter Menschen würdigers erdacht werden, als Disticha, worin man seinen Gegner oder auch andere Leute, die einem in den Wurf kommen, geradezu Ochsen, Esel, plumpe Gesellen nennt?

Ihr Nahme Dioskuren<sup>1</sup> hat viel boshafte, denn eigentlich war nur Einer ein Göttersohn, dieser theilte dem andern seine Unsterblichkeit mit und verlor sie so zur Hälfte selbst.

In meinem lieben Wien verbiethet man fast alle neuern Bücher; selbst Ihr Attisches Museum ist verbothen. Warum das wird Gott wissen! Ich schliesse mit etwas das mich selbst angeht. Als Baron Braun das Hoftheater als Vicedirector übernahm, wählte er mich zur Besorgung der litterarischen Geschäfte.<sup>2</sup> Ich habe eine gute Besoldung aber gar keinen Einfluss. Mein Wort gilt nicht mehr als das Wort eines Schauspielers, der beym Ausschusse sitzt. Auch werde ich über nichts um Rath gefragt. Da ich gar keine Eitelkeit habe, so ist mir all das höchst erwünscht, und mit der einzigen Unannehmlichkeit verknüpft, oft unverdienten Tadel ertragen zu müssen, denn

<sup>1</sup> Vgl. C. W. Büttiger, Chr. M. Wieland, Raumers historisches Taschenbuch X, S. 369: jene beiden Brüder, welche Wieland nur die Götterbuben oder Dioskuren nannte, dünkten sich doch auch etwas und besseres als Wieland zu sein.

<sup>2</sup> Ueber Alxingers Stellung in der Theaterdirection und die endlich zu Beginn des Jahres 1797 erfolgte Ernennung zum Hofsecretär in Theatersachen berichtet Wieland unter Benützung dieses Briefes den Lesern des Neuen teutschen Merkur 1797, S. 285 (inländische Correspondenz).



selbst meine Landsleute wollen meine theatralische Impotenz nimmermehr glauben. Doch darüber wollte ich mich **wegsetzen**. Dass aber der Hof mir bis auf diesen Augenblick noch kein Decret hat ausstellen wollen, das kann mir nicht gleichgiltig seyn. Einem Privatmanne kann und will ich in der Folge nicht dienen. Auch selbst dem Hofe werde ich mich nicht aufdringen. Findet er Alxingern zu nichts tauglich, so soll ihm [sic] Alxinger auch nicht belästigen.

..... mea  
virtute me involvo probamque  
pauperiem sine dote quaero.<sup>1</sup>

... Möchte der nun verbesserte Doolin Ihrer Aufmerksamkeit würdig seyn. ...

**57. Böttiger an Alxinger.**

(Königliche Bibliothek Dresden.)

17. Februar 1797.

Böttiger empfiehlt unter Berufung auf den gemeinschaftlichen Freund Wieland ,das Anliegen eines der besten Schauspieler der Weimarer Gesellschaft [Schall] der das vor einigen Jahren in London sehr gut aufgenommene Lustspiel the Rage von Reynoldt auf deutschen Boden zu verpflanzen gesucht hat. Es ist hier mit Beifall aufgeführt worden, und er wünscht es nun auch auf anderen Theatern aufgeführt zu sehen.<sup>1</sup> ...

Nachschrift: an unseren gemeinsamen Freund Schreyvogel darf ich wohl auch hier einen Gruss niederlegen.<sup>2</sup>

**58. Alxinger an Böttiger.**

(Königliche Bibliothek Dresden.)

25. März 1797.

Ich bin Herrn Schall und seinem Stücke unendlich verbunden, dass sie mir die Ehre Ihrer Zuschrift zuwege gebracht und zu einem für mich höchst angenehmen Briefwechsel die Aussicht eröffnet haben. Um so mehr that es mir leid, dass ich dieses Stück ungelesen an den Ausschuss schicken

<sup>1</sup> Horaz carm. III, 29, 54.

<sup>2</sup> Dann kommt Böttiger auf die Xenien, Nicolais Gegenschrift und Goethes Hermann und Dorothea zu sprechen: gedruckt Goethe — Jahrbuch VII, S. 214.

musste.<sup>1</sup> Ich melde das dem Autor in einem Briefe, den ich mir die Freyheit nehme beyzuschliessen, und frage zugleich, was er dafür als Honorarium verlanget. Ich muss gestehen, dass mich die Xenien, die so zerfleischend für Einzelne und so entehrend für den ganzen gelehrten Stand sind, äusserst aufgebracht und betrübt haben. Wenn wir uns untereinander Ochs und Esel heissen, welche Achtung können wir von andern fordern? Dürfen wir uns beschweren, wenn wir als wahrer Pöbel mit der Verachtung aller gebildeten Stände gestraft werden? Dieses waren die ersten Bemerkungen, die sich mir aufdrangen. In dieser Rücksicht war es Pflicht und Nothwendigkeit, dass Männer von Gewicht auftraten und laut ihr Missfallen an den Tag legten. Sie glauben, Goethe werde durch seine neue Epopee alles wieder gut machen.<sup>2</sup> Wenn er alles gut machen will, so muss er auch seine Vorrede zur Epopee gut machen. Welche Geckerey von sich selbst zu sagen, die Muse habe ihm ewige Jugend verliehen.<sup>3</sup> Er liefere uns einen neuen jungen Werther, einen neuen Götz von Berlichingen, einen neuen Clavigo, wenn wir seine Aeusserung nicht für Prahlercy nehmen sollen. Auch seine Entschuldigung mit Properzens und Martials Beyspiel ist äusserst lahm,<sup>4</sup> da

<sup>1</sup> Auf dieses Stück beziehe ich die Notiz im Anhang zur Wiener Zeitung 1797, Nr. 52, S. 1531, Sonnabend 27. Mai: Im k. k. National-Hoftheater gab man vorigen Dienstag den 23. dieses zum erstenmale ein neues Lustspiel in fünf Aufzügen nach dem Englischen bearbeitet von Herrn Schall, einem Mitgliede des Weimarer Hoftheaters, genannt ‚die Ränke‘.

<sup>2</sup> Die Kenntniss des Gedichtes, welches erst in Goethes neuen Schriften, Berlin bei J. Fr. Unger VII. 1800 gedruckt wurde, verdankt Alxinger Göschen, dem offenbar eine Abschrift aus Weimar zugekommen war. Der Brief an Göschen (14. Febrnar 1797. Holtei, Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten I, 1872, S. 4) ist ein Seitenstück zu dem obigen. Die Worte: ‚Für die Mittheilung des Prologs danke ich Ihnen im Verhältnis des Vergnügens, das Sie mir machen wollten‘ eröffnen hier die bissige Kritik, in deren Verlauf Alxinger behauptet: ‚Es mag seyn, dass manches Gute in dieser Epopee steht, im Ganzen ist aber euer Götzlein Goethe ein ausgebrannter Vesuv‘ [1].

<sup>3</sup> Vgl. Elegie v. 13f.: ‚Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend frisch erneuert und sie mir bis zum Ende verspricht.‘

<sup>4</sup> Mit den Eingangsversen der Elegie: ‚Also das wäre Verbrechen, dass einst Properz mich begeistert dass Martial sich zu mir auch, der verwegne gesellt?‘ hatte Goethe sich gegen die Moralphilister verwahrt, die seine römischen Elegien und venetianischen Epigramme verdamnten.

unsere und die Römischen Sitten so ganz verschieden sind. Properz durfte es laut sagen, dass er eine glückliche Nacht bey seiner Freundin zugebracht habe. Wenn aber Hr. v. Goethe mit seiner Italienischen Mätresse vor dem ganzen Deutschland in den Horen . . . wer wird das billigen? Das Aergerliche und Anstössige liegt nicht in der Sache, sondern in der Individualität; darin liegt es, dass hier nicht der Dichter, sondern der geheime Rath, die bestimmte Person, redet und uns keine Dichtung, sondern eine wahre Geschichte scheint aufzischen zu wollen. Wenn sich ein junger feuriger Mann ein Mädchen hält, wer wird es ihm verargen? Wir beyde gewiss nicht. Wenn er aber auf offenem Markte die Freuden erzählt, die er eben in ihrer Umarmung genossen hat, werden wir es verzeihlich, erträglich finden? Doch so ein Mensch schadet sich nur selbst. Falls aber Hr. v. Goethe ad imitationem Martialis anfangen wollte, uns natürliche Gebrechen, ja sogar Laster vorzurücken, wie sollten wir uns dann retten?

Was mir aber noch unangenehmer als alles andere, in der Vorrede auffiel, ist die läppische Freude über die vermeintliche Nicht-Existenz des Homer.<sup>1</sup> Die Menschheit soll eine ihrer vorzüglichsten Zierden entbehren. Warum? weil der Mann Hrn. v. Göthe zu gross ist. Wenn doch jemand die Nicht-Existenz Shakespeares gleichfalls beweisen wollte, dann wette ich, H. v. Goethe wäre in seiner Meinung geborgen, denn vermuthlich erkennt er bloss diese zwey Männer über sich. Die Sophocle, Euripide, die Tasso, die Milton, die Klopstocke, die Arioste, die Wielande stehen nach seinem und seiner Schmeichler Maassstabe mehr oder weniger Stufen unter ihm. Verzeihen Sie mir diese Herzenserleichterung und erlauben Sie mir nur noch eine kleine Bemerkung. In den Xenien beklagt man sich, dass wir lauter bürgerliche Schauspiele aufführen,<sup>2</sup> und nun gibt man uns gar bürgerliche

<sup>1</sup> Elegie v. 27 ff. feiert Goethe Fr. Aug. Wolf, ‚der endlich vom Namen Homeros Kühn uns befreiend uns auch ruft in die vollere Bahn‘. Dass Goethe auch der ‚Luise‘ Vossens rühmend gedenkt (v. 35 ff.), mag Alxinger gleichfalls verstimmt haben.

<sup>2</sup> Die Xenien 507—521 (a. a. O., S. 57 ff.) nehmen das bürgerliche Rührstück aufs Korn. Schröder, Iffland und Kotzebue waren durch diese Pfeile getroffen

Epoepen. Noch etwas das den Mercur angehet, womit sich Euer Wohlgeboren, wie ich höre, sehr beschäftigen. Wieland redet irgendwo von Correspondenten und von kostbaren Correspondenten. Hat er einen in Wien? Ist er mit ihm zufrieden? Was fordert er von ihm? Wenn es damit gethan ist, dass man ihm von Zeit zu Zeit litterarische und andere interessante Nachrichten (nur keine politischen!) mittheile, so weiss ich ihm einen der keinen Kreuzer kostet — mich selbst. Mit Freuden würde ich alle Monathe meinem angebetheten Freunde Ein oder ein Paar Stündchen schenken. Ich überlasse es Ihrer Klugheit, ob Sie mit ihm aus der Sache reden wollen. Zu viel Zeit könnte ich nicht darauf verwenden. Ich bin mit vollkommener Hochachtung Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener, von Alxinger.

#### 59. Alxinger an?

(Hofbibliothek Wien.)

Hochedelgebohrner Hochgeehrtester Herr!

Ich versichere Sie auf Ehre, dass ich gar keine Absicht hatte, als zu erfahren, ob ich mich geirrt hatte oder nicht. Sie zu beleidigen kam mir eben so wenig in den Sinn, als Ihnen ein Exercitium vorzulegen. Wenn jemand mich über eine Stelle zu Rathe zöge, so würde ich dieses als ein Zeichen von Freundschaft und Achtung aufnehmen. Wie ich, nachdem wir freundschaftlich (wenigstens meinerseits) uns verlassen, zu einem solchen Bilette komme, weiss ich nicht. Ich weiss nur, dass Sie mir ohne die mindeste Veranlassung Bitterkeiten sagen. Immerhin! besser als wenn ich so an Ihnen handelte; denn es ist einem guten Manne anständiger Beleidigungen zu ertragen, als zuzufügen. Ich bin

Euer Hochwohlgeboren

Gehorsamster Diener  
Alxinger.

Auf ein ähnliches Bilet werde ich aus Achtung gegen Sie nicht mehr antworten.



**60. Alxinger an?**  
(Hofbibliothek Wien.)

Theuerster Bruder! Ich schicke Ihnen den Seneca und Persius zurück, weil ich beyde schon in besseren Ausgaben besitze und lege mein Lied auf die arme Jaquet<sup>1</sup> dazu. Mit Vergnügen sah ich bey ihrer letzten Unterredung, dass Sie die Grille, als ob ich schriftlich oder mündlich beleidigt hätte oder wenigstens hätte beleidigen wollen aufgegeben haben. Ich liebe die Wissenschaften selbst in ihren Freunden und schätze alle, die Verdienste darum haben so gewiss als ich selbst deshalb geschätzt zu werden wünsche und mich solcher Achtung pro ingenio meo quod sentio quam sit exiguum, würdig zu machen trachte. Es thut mir leid, dass ich ein so unbedeutender Mensch bin, der es nicht thätig beweisen, sondern nur wohlmeinend versichern kann, dass er ganz sey

der Ihrige

Alxinger.

**61. Alxinger an Brockmann.<sup>2</sup>**  
(Hofbibliothek Wien.)

Wohledegelbohrner Herr, Theuerster Freund.

Herr Bar. Nicolai<sup>3</sup> Cabinets-Secretär und Bibliothekar des Grossfürsten schrieb mir vor einem Monate folgendes: ‚Was meinen Sie? Ich habe mich auf ein ganz neues Feld gewagt und auf meinem Gute beständig bei dem tiefen Kothe dieses elenden Sommers im Cothurn umher gewandelt. Kurz ein längst entworfenes Trauerspiel Dion<sup>4</sup> habe ich da geendigt.

<sup>1</sup> Für die Datierung dieses Briefes, der vielleicht an dieselbe Person gerichtet ist, wie Nr. 59, liegt hier der einzige Anhaltspunkt: die schwere Erkrankung der Schauspielerin meldete Alxinger an Nicolai am 22. October 1785 (vgl. S. 23). Sein Lied ‚auf den Tod der Jaquet‘ erschien in den Gedichten 1788.

<sup>2</sup> Franz Karl Brockmann (1745—1812) war Mitglied des Inspicientenausschusses, der seit 1779 bestand, und hatte von 1789—1792 die Direction der Hofbühne. Siehe Wlassack, a. a. O. S. 52. Wurzbach 2, 152.

<sup>3</sup> Ludwig Heinrich von Nicolay, durch sein Epos ‚Reinhold und Angelica‘ bekannt, war seit 1773 Cabinets-Secretär und Bibliothekar des Grossfürsten Paul von Russland. 1782 adelte ihn Josef II.; später wurde er Baron.

<sup>4</sup> ‚Dion‘ erschien in den ‚Theatralischen Werken‘ Königsberg 1811 nebst anderen Dramen Nicolays. Seine Abfassungszeit konnte ich nicht ermitteln.

Ich glaube es fleissig durchgedacht und eingefügt zu haben. Ich habe mich den [sic] Rezepte der Einheiten unterworfen, denn sie sind gerade gesunde Vernunft und Mittel, deren sich die grössten Meister bedient haben ihre Werke zu dem zu machen, was sie geworden sind.<sup>1</sup> Mein Freund schliesst mit der Anfrage, ob ich es nicht übernehmen wollte, sein Stück auf das hiesige Theater zu bringen, in welchem Falle ich ihm melden soll, was dem Verfasser dafür zugestanden würde und ob man ausser diesem noch mit einem Buchhändler tractieren könne.

Wollen Sie nicht die Güte haben mich mit ein Paar Zeilen hierüber und auch über die Art der Annahme eines Stückes zu belehren?<sup>1</sup> Ich wollte Ihnen lieber schreiben als selbst lästig seyn, weil ich weiss, wie kostbar Ihnen jeder Augenblick ist. Ich bin mit wahrer Hochachtung

Dero ergebenster Diener

Alxinger.

### Nachtrag I.

Der Schluss des Briefes 17 Alxinger an Nicolai 26. October 1787 (S. 34), lautet:

Noch eine Neuigkeit, die nicht uninteressant und ein Gegenstück zur Halsbandgeschichte ist.

Hr. v. Sonnenfels der Bruder des k. Hofrathes, und selbst Hofrath bey dem Fürsten von Dietrichstein erhält von dessen Schwiegersohn Graf Kinsky aus Prag einen Brief, worin er ihn bittet ihm binnen 24 Stunden 50000 fl. als ein Darleihen aufzubringen, aber niemanden [sic] von der Familie auch seinem Schwiegervater dem Fürsten etwas zu melden. Sonnenfels meldet es dennoch dem Fürsten in Hoffnung einiges Geld von ihm zu erhalten und erhält wirklich 30000 fl. die anderen 20000 fl. nimmt er anderswo auf und übergiebt die Summa

<sup>1</sup> Für die Datierung des Briefes ergibt sich als wahrscheinlich die Zeit um 1790, in der Brockmann als Leiter der Hofbühne die massgebendste Auskunft auf diese Frage ertheilen konnte. In die zweite Hälfte der Achtzigerjahre zum mindesten weist auch der Umstand, dass Nicolay als Baron eingeführt wird.

dem P. Daschpöckgruber Pfarrer bey den Franciscanern, weil es ihm im Brief also befohlen war und auch der Pfarrer einen schriftlichen Auftrag hierüber erhalten hat. In einigen Stunden kommt zu dem Pfarrer eine Hauptmannin Konhadiz die klein aber ehrlich lebt und legitimirt sich durch Briefe zu dieser Summa; als aber der Geistliche gleichwohl Anstand nahm, nannte sie ihm ihren Nahmen, und vertraute ihm, dass sie diese Summa zur Baronne Baillon gebohrnen Rosenberg tragen müsste. Er lässt ihr dieselbe ausfolgen und nun läugnet die Baronne Baillon etwas empfangen und Kinsky etwas geschrieben zu haben. Die Hauptmannin hingegen betheuert es mit dem Beysatze sie habe von ihr 6 Ducaten Douceur erhalten. Jedermann ist äusserst begierig auf den Ausgang zumal da gegründeter Verdacht wider die Baillon ist, weil ihr Vater die Geschäfte des G. Kinsky geführet hat und sie einen grösseren Aufwand macht als ihr bekanntes Vermögen es zulässt.

## Nachtrag II.

Zu Brief 48 Alxinger an Nicolai 17. Juli 1793, S. 75, Anm. 1.

Die Thätigkeit des Dreigestirnes Haschka, Hoffmann, Hofstätter beleuchtet der ‚Beitrag zur Charakteristik und Regierungsgeschichte der Kaiser Josef II., Leopold II, Franz II.‘ Paris, Deferrierès, im achten Jahre der französischen Republik, S. 105, 113. Den Gesinnungswechsel Haschkas charakterisiren die ‚Briefe eines Franzosen, geschrieben im 6. Jahre der Republik über die geheime Polizei in Wien‘, Strassburg 1799, S. 30 ff.: ‚Als Leopold den Thron bestieg, suchte Haschka seine zerrütteten Glücksumstände dadurch zu verbessern, dass er die Partei der Aufklärung verliess, zur Fahne des Obscurantismus schwor und sich als Spion von der geheimen Polizei gebrauchen liess.‘ Diese Briefe setzen freilich S. 62 Alxinger in dieselbe Classe mit den genannten Dunkelmännern. ‚Sobald aber Leopold II. zur Regierung kam, war er ganz Hofmann, machte eine der kriechendsten Oden an den Kaiser, gelangte nun zu Reichthümern und Ehrenstellen, verfolgte dafür aus Dankbarkeit nicht nur alle edel denkenden Männer, sondern selbst seine intimsten Freunde.‘ Alxinger hat aber gewiss eine

andere Grabschrift verdient als die, welche diese Briefe ihm gesetzt wünschen: ‚Unter Joseph war er ein Verächter, unter Leopold II. Schmeichler der Majestät, unter Franz ein niedriger Denunciant.‘

---

#### Berichtigungen.

- S. 1 Z. 10 lies: Reinhold (Wien, Konegen, 1883).
- S. 16 Mitte lies: Abderitis[mus] statt Abdertis[mus].
- S. 22 Anm. 4 lies: Brabbée, sub rosa, vertrauliche statt: Brabeé, vertrauliche.
- S. 36 Anm. 4, S. 41 Anm. 1 ist statt V zu setzen v.
- S. 78 Anm. 1 lies: Anti-Hoffmann statt Anti-Hofmann.
- S. 79 unten lies: aufrichtigeren statt aufrichtigere.
- S. 80 Z. 5 lies: Antihofmann statt Antihoffmann.



## Register.

(Die in Klammern beigefügten Ziffern verweisen auf die Anmerkungen.)

- Abafi 21 (3), 22 (4).  
 Abrahamson 33 f.  
 Adelong 26, 43 (3) f., 58.  
 Aecker 30.  
 Alxinger  
   an Katharina Jaquet 23 (2).  
   an König Friedrich Wilhelm 50 (1).  
   an Leopold II. 60 (1).  
 Antihoffmann 70 (1), 78 (1), 80.  
 auf den Tod der Jaquet 23 (2), 96 (1).  
 Bliomberis, ein Rittergedicht in  
   zwölf Gesängen, Leipzig 1791,  
   bei G. J. Göschen, 482 S., 8 ff.,  
   45 f., 52, 55, 58 f., 61 f., 80. Bruch-  
   stücke über den Reim (dem  
   Bliomb. angehängt) 42 (2). Nach-  
   rede 46 (1), 62 (2). Recension 68.  
   Umarbeitung 69 (1), 72, 83, 85,  
   88, 90. Wieland über den Bliomb.  
   61 (2). Zueignung 62 (1), 81.  
 Doolin von Maynz, ein Rittergedicht,  
   Leipzig und Wien 1787, 392 S.,  
   8 ff., 21, 24, 26 (1), 28 (3), 29, 33,  
   38, 80. Nachdruck 53 (1). Recen-  
   sionen 35 ff., 45 (2), 59 (2), 80 (3).  
   Umarbeitung 43 (3), 55, 67, 69  
   (1), 72, 78 f., 83, 85, 88, 92. Vor-  
   rede 30 (1), 43 (3). Wieland über  
   den Doolin 36 (3), 39 (1). Doolin,  
   zweite verbesserte Auflage Leip-  
   zig, bei G. J. Göschen, 1797, 10,  
   85 (1).  
 Eduard III. 43 (2).  
 Gedichte (1780) 4.  
 Geständniss und Warnung 49 (1), 74  
   (1).  
 Hekabe, ein Tragenspiel des Euripi-  
   des 4, 27 f., 40 (1), 64 (1).  
 Hercules Vergötterung 66.  
 mein Entschluss 50 (1).  
 Nachahmung der I. Satyre des Ju-  
   venal 87 (1).  
 neueste Gedichte (1794) 79 (2).  
 Numa Pompilius 10, 66 (4), 68 (1).  
 Oesterreichische Monatsschrift 6 f.,  
   36 (2), 72 f., 76, 77 (1).  
 Recensionen 81 f. (Arvelius, Gedichte),  
   87 f. (Manso, die Kunst zu lieben).  
 sämtliche Gedichte (1788), 35, 42,  
   49, 51 f., 74. Anhang 42; latei-  
   nische Gedichte 42 (1).  
 sämtliche poetische Schriften (1784)  
   4, 13 (4), 17. Anhang 13 (4).  
 Threnodia in mortem Stollii 30 (2).  
 über die Umgangssprache 77 (1).  
 über die Unduldsamkeit in der Mau-  
   rerei 74 (1).  
 über eine elende Recension 35.  
   (3), 80 (3).  
 über Leopold den Zweiten 70 (1).  
 Uebersetzung d. Cornelius Nepos 63.  
 an Boie Nr. 25.  
 an Böttiger Nr. 58.  
 an Brockmann Nr. 61.  
 an Göschen Nr. 9, 12, 19, 20, 30,  
   35, 45, 47, 53, 54, vgl. S. 2 f., 74  
   (3), 93 (2).  
 an Herder Nr. 11.  
 an A. G. Meissner Nr. 40.  
 an Nicolai Nr. 1—6, 8, 13, 14, 16  
   —18, 23, 26—28, 31, 32, 37, 38,  
   41, 44, 48, 51, 55.

- Alxinger**  
 an Reinhold Nr. 10; vgl. „Keil“.  
 an Karl und Sophie Reinhold S. 2.  
 an Sophie Reinhold S. 2.  
 an Schiller S. 2, 87 (1).  
 an Schütz S. 2, 70 (1), 71 (1).  
 an Wieland Nr. 21, 22, 29, 34, 36,  
 39, 42, 43, 46, 49, 50, 52, 56.  
 an? 24, 33, 59, 60.  
**Anacreon** 29.  
**Archenholz v.** 38, 47 (3).  
**Ariost** 5, 8, 45, 94.  
**Arvelius** 81 f.  
**Baillon, Baronin** 98.  
**Bayer Karl v. (Robert Byr)** 3.  
**Bertuch** 31, 52.  
**Biester** 12 (3), 25, 37, 75 (3).  
**Birkenstock** 82 (4).  
**Blumauer** 4, 7 f., 21 (3), 25, 31 (1, 2),  
 62. Aeneis 41 f. Glaubensbekennt-  
 niss eines nach Wahrheit Ringen-  
 den 23 (1).  
**Boie** 2 f., 34 (2).  
**Born Edler v.** 14 (4), 19 (2), 22 (3),  
 32 (1), 65 (3) f.  
**Büttiger C. A.** 3, 89.  
 an Alxinger Nr. 57.  
**Büttiger C. W.** 82 (1), 91 (1).  
**Brabbée** 22 (4).  
**Brambilla** 23 (3).  
**Braun Peter Freiherr v.** 83 (2).  
**Bretschneider** 14 (3), 25 (2), 73 (1).  
**Brockmann** 3, 96 (2).  
**Bujanowicz** 73.  
**Bürger** 7, 45.  
**Büsching** 50.  
**Cagliostro** 22, 29 (1), 48 (2).  
**Chotek Rudolf Graf** 57 (1).  
**Claudius** 29.  
**Colloredo Graf** 71.  
**Colloredo Maria Theresia (Gräfin Kuf-**  
**stein)** 71 (3).  
**Cotta** 87 (1).  
**Daiser Karl v.** 67 (1).  
**Dalling** 83.  
**Daschpückgruber** 98.  
**Denis** 5 f., 12, 41, 54 (2).  
**Dietrichstein Fürst v.** 97.  
**Dohm** 12 (2).  
**Dyk** 35, 35 (4), 41, 78.  
**Ehrenberg** 72 (1).  
**Engel Joh. Jak.** 12 (4).  
**Euripides** 4, 40 (1), 48, 52, 64, 94.  
**Fast** 22 (3), 48.  
**Fälhammer A.** 74 (3), 75 (1).  
**Findel** 22 (2).  
**Florian** 10, 66 (4).  
**Fock** 85, 88.  
**Forster** 28.  
**Frank** 90.  
**Franz II.** 70 (1), 71 (1), 98 f.  
**Friedrich der Grosse** 16, 49 (3) f., 50  
 (1), 53.  
**Fürst Rudolf** 15 (3), 23 (4), 53 (1).  
**Gebler Freiherr v.** 1, 5 f., 9, 15 (2),  
 19 (2), 24 (2), 25, 31 (2), 32 (1),  
 54 (2).  
**Gediko** 12 (1).  
**Gellert** 43.  
**Gemmingen Freiherr v.** 4.  
**Gerhard** 12.  
**Gessner** 20.  
**Gleim** 4.  
**Gückingk** 7.  
**Goethe** 9, 27, 28 (1), 45, 91, 93 f.  
 Clavigo 9, 93.  
 Elegien 87, 93 (4).  
 Götz von Berlichingen 9, 93.  
 Hermann und Dorothea 9, 93 f.  
 Werther 9, 93.  
 Xenien 33 (1), 75 (3), 80 (2), 82 (1),  
 87 (2), 92 (2), 93.  
**Goldegg Frau v.** 34.  
**Göschen** 3, 10, 61 (2), 65, 67, 74 (3),  
 77 f., 83, 93 (2).  
**Graeffe** 8, 14 (4), 30 (2), 34 (1).  
**Graevemeyer Marie v.** 34 (2), 44.  
**Greiner v.** 58 (1).  
**Gresset** 43.  
**Grosse** 79.  
**Grossing** 15 (3), 31 (1), 41, 47.  
**Haan Mathias Willh.** 83 (1).  
**Hagedorn** 43, 72.  
**Hägelin** 82 (4).

- Haschka 1, 6, 8, 46f., 68, 75, 98. Am  
 Huldigungstage 60 (2). Aufruf der  
 deutschen Schriftsteller wider Ni-  
 colai 46 (2). Der Funke 75 (1).  
 Schreiben an den Herausgeber  
 des Magazins 75 (1).  
 Hederich 90.  
 Herder 3, 27, 28 (1).  
 Hermes Joh. Tim. 80 (2).  
 Heyne 42, 57.  
 Hoffmann v. Fallersleben 2, 9, 49 (2).  
 Hoffmann L. A. 6, 70 (1), 75, 77f., 98.  
 Hofmann v. Wellenhof 21 (3), 23 (1),  
 31 (2), 41 (2).  
 Hofstätter 6, 36 (2), 66ff., 74 (3)f., 77,  
 82f., 88, 98. Magazin der Kunst  
 und Literatur 74 (3).  
 Holtei 93 (2).  
 Homer 8, 45, 94 (1).  
 Horaz 33 (2), 36 (4), 56 (3), 76, 90  
 (1), 92 (1).  
 Hume 46 (1).  
 Iffland 94 (2).  
 Ingenhous 47 (2).  
 Jacquin Jos. Fr. Freyh. v. 47 (1), 54 (2).  
 Jaquet Katharina 23 (2), 96 (1).  
 John 84 (1)f.  
 Jonas 31 (1).  
 Josef II. 6, 16 (1), 18, 19 (1, 2), 71,  
 82, 98f..  
 Juvenal 46.  
 Kant 1, 83, 87.  
 Kaunitz Fürst 14, 27 (1).  
 Kees Hofrath v. 16 (1).  
 Keil Robert 1f., 9, 23 (1), 26 (1), 27  
 (1, 2), 28 (1), 40 (1), 46 (3), 70  
 (1), 71 (5), 74 (1), 75 (1), 77 (1),  
 79 (1), 90 (2).  
 Kininger 84.  
 Kinsky Graf 97f.  
 Klopstock 5, 41, 94.  
 Kollowrat Graf v. 18f.  
 Körner 31 (1).  
 Kotzebue 94 (2).  
 Kreil 83.  
 Kufstein Joh. Ferdin. Graf 71 (3).  
 Kurzbück 25 (3).  
 Lavater 20, 29.  
 Leibniz 51, 67.  
 Loon 44, 72 (1).  
 an Reinhold 70 (1), 71 (5).  
 Leopold II. 6, 60, 66, 70, 98f.  
 Leopold 83.  
 Lessing 5, 61.  
 Lewis 21 (3).  
 Liechtenstein Fürst 66, 68, 84 (1).  
 Liebel 64 (2), 67f.  
 Luca de 14 (4), 25 (3).  
 Manso 36, 87 (2)f.  
 Martial 76, 93 (4)f.  
 Martini Freiherr v. (?) 56 (1).  
 Mastalier 10, 64.  
 Mayer A. 25 (3).  
 Mayer Josef Ernst 64 (3), 68.  
 Meiler 12.  
 Meiners 50 (2), 51, 54.  
 Meissner A. G. 3, 23 (4), 53. Alcibia-  
 des 24 (1), 53. Sallustii bell. Ca-  
 tilin. übersetzt 63 (1).  
 an Alxinger Nr. 7.  
 Meissner Hugo 63.  
 Mendelssohn 12, 51, 60.  
 Meyer-Cohn Alexander 3, 84.  
 Meyer F. L. W. 45 (2), 59 (2).  
 Meynert 13 (2), 18 (1).  
 Migazzi Chr. B., Graf 13 (2), 18f., 23,  
 72, 82 (4).  
 Milton 94.  
 Minor Jakob 85 (4).  
 Müller R. A. 7.  
 Murmather 69.  
 Neupauer Franz 17 (2).  
 Nicolai Heinrich 1ff., 14 (3), 23 (2),  
 44, 56, 92 (2).  
 Anekdoten v. König Friedrich 49(3).  
 Beschreibung von Berlin u. Pots-  
 dam 15 (2),  
 Beschreibung einer Reise 4, 6, 15 (1),  
 17 (3), 19 (2, 3)ff., 30 (1), 47 (3).  
 Briefe, die Literatur betreffend 80 (3).  
 freymüthige Anmerkungen über  
 Zimmermanns Fragmente 63 (2).  
 Geschichte eines dicken Mannes 79  
 (3).

- nöthige Erklärung gegen Stark 53 (2).  
 öffentliche Erklärung über meine Verbindung 54 (1).  
 an Alxinger (Auszug) S. 3, Nr. 15.  
 an Gebler S. 6, 19 (2), 32 (1).  
 Nicolay Ludwig II. v. 73, 96 (3). Dion 96 (4).  
 Ovid 42, 49.  
 Paradoiser 18.  
 Pattner 28.  
 Persius 96.  
 Pichler Karoline (geb. v. Greiner) 58 (1).  
 Planer Oskar 3, 69 (1).  
 Platner 46 (1).  
 Plato 58.  
 Probst Eugen 11 (1).  
 Properz 93 (4).  
 Racine 40 (1).  
 Racknitz 33 (1).  
 Ramler 4f., 24, 41, 50, 61, 74, 76, 83. Ode auf die Huldigung des Königs Friedrich Wilhelm 25.  
 Martialis 76 (1).  
 Raumer 91 (1).  
 Recke Elisa von der 6, 29 (1), 48, 55, 60f. Nachricht von des Cagliostro Aufenthalt in Mitau 29 (1). Etwas über Starks Vertheidigungsschrift 48 (1).  
 Reinhold 1ff., 39, 52, 58, 62, 65, 70, 79 (1).  
 Reinhold Sophie 2, 27 (2), 52, 58.  
 Reissmann Camillo 69 (1).  
 Reynoldt 92.  
 Retzer Freiherr v. 6, 29, 47 (3).  
 Riedel 4.  
 Rochlitz Friedrich 2.  
 Rottenhann Graf 82 (3, 4), 88.  
 Saurau Franz Josef Graf 66 (2).  
 Schall 92f.  
 Schatz J. G. 35 (4), 41, 49, 68, 78, 87.  
 Schieb 30.  
 Schiller 2, 9, 31 (1), 41 (2), 87.  
 Horen 87 (1).  
 Reich der Schatten 87.  
 Uebersetzung des Vergil 90 (2).  
 Xenien: siehe ‚Goethe‘.  
 an Körner 31 (1).  
 Schilling 82 (4).  
 Schlosser J. G. 48 (2).  
 Schmidt Erich: siehe Goethe, Xenien.  
 Schmieder 53 (1).  
 Schrämbli 72.  
 Schreyvogel 8, 72 (1), 76f., 79, 92.  
 Schröder 94 (2).  
 Schütz J. H. 2, 31, 70 (1), 71 (1), 79.  
 Schwandner Joh. v. 72 (1).  
 Seneca 96.  
 Seuffert Bernhard 4.  
 Seume 10, 69 (1).  
 Shakespeare 94.  
 Sonnenfels Josef v. 5, 8, 14, 31ff., 54 (2), 55 (1), 82 (4), vom Geschäftsstil 32.  
 Sonnenfels v. (ein Bruder d. Obigen) 97.  
 Sophokles 89, 94.  
 Spendon 82 (4).  
 Sperges 14 (1).  
 Spielmann Baron 14 (2), 27, 57.  
 Spinoza 46 (1).  
 Spittler Freiherr v. 50 (2), 51.  
 Stahl 59.  
 Stark Joh. Aug. 6, 48 (1), 53 (2), 55 (2), 60f.  
 Stolberg 29, 46.  
 Stoll 21, 27, 30 (2)f., 38, 42 (1).  
 Strodtmann 7.  
 Stunder 49.  
 Suphan Bernhard vgl. Goethe ‚Xenien‘.  
 Swieten Gottfried Freiherr v. 13 (1).  
 Switzen Baron 66.  
 Széchenyi Franz Graf 66 (1).  
 Tasso 8, 45, 94.  
 Teller 75 (3).  
 Tölsch 83.  
 Trattner Frau v. 21.  
 Ugart Graf v. 71 (3).  
 Uz 4, 9, 43.  
 an Alxinger 2, 9.  
 Vergil 8, 41 (1).  
 Vollmer 2, 87 (1).



- Voltaire 77.  
 Voss 90f., 94 (1).  
 Weinhold Karl 34 (2).  
 Weisse Chr. Fel. 29, 35 (4).  
 Werner Richard M. 1, 5, 14 (3), 15  
     (2), 19 (2, 3), 25 (2), 31 (2), 32  
     (1), 54 (1), 55.  
 Wieland 3ff., 7ff., 27 (1, 2), 31 (1),  
     36, 41, 41 (2), 95.  
   Agathodämon 89 (2).  
   Attisches Museum 89 (1).  
   Deutscher Mercur 4, 58f., 66.  
   Don Silvio 52 (1).  
   Geh. Geschichte des Peregrinus Pro-  
     teus 65 (1).  
   Goldener Spiegel 71 (2).  
   Idris 44 (2).  
   Lucian 40.  
   Neuer Amadis 21 (2).  
   Neue Göttergespräche 65 (1).
- Oberon 8, 39 (1), 44 (2), 45, 58, 86.  
 Recension des Doolin 36 (3), 39 (1).  
 Satiren des Horaz 27 (1), 40.  
 Werke (1794—1802) 77, 79, 84 (2)f.  
   an Blumauer 31 (1).  
   an Göschen 10, 39 (1), 61 (2).  
 Wieland Ludwig 31 (1).  
 Wlassack 71 (3), 96 (2).  
 Wolf Fr. Aug 94 (1).  
 Wolfsgruber Cölestin 19 (1), 82 (4).  
 Wolkenstein Gräfin v. 71f.  
 Wöllner 80 (1).  
 Wucherer 23.  
 Zaupser 13 (3).  
 Zenker 72 (1).  
 Zichy Gräfin 52, 56 (3).  
 Zimmermann Curt 45 (2).  
 Zimmermann Joh. Georg 63 (2)f.  
 Zippe 82 (4)f.  
 Zollikofer 20.

## Inhaltsverzeichniss.

	Seite
Einleitung . . . . .	1
Briefe:	
1. Alxinger an Nicolai [Wien] 23. Oct. 1784 k. Bibl. Berlin .	11
2. " " " " Februar 1785 " " .	13
3. " " " " April 1785 " " .	15
4. " " " " 21. Mai 1785 " " .	17
5. " " " " 29. Juli 1785 " " .	19
6. " " " " 22. Oct. 1785 " " .	21
7. A. G. Meissner an Alxinger Prag 20. Oct. 1786 Hofbibl. Wien .	23
8. Alxinger an Nicolai [Wien] 22. Oct. 1786 Bibl. d. St. Wien .	24
9. " " Göschen " [December 1786] " " " .	26
10. " " Reinhold " [Anfang 1787] " " " .	27
11. " " Herder " 28. März 1787 k. Bibl. Berlin .	28
12. " " Göschen " 7. April 1787 Herausgeber .	28
13. " " Nicolai " 12. Mai 1787 k. Bibl. Berlin .	29
14. " " " " 3. Juli 1787 " " .	30
15. Nicolai an Alxinger (Ausz.) [Berlin] 5. Sept. 1787 " " .	31
16. Alxinger an Nicolai [Wien] 20. Sept. 1787 " " .	32
17. " " " " 20. Oct. 1787 " " .	34
18. " " " " 8. Dec. 1787 " " .	35
19. " " Göschen " [December 1787] Bibl. d. St. Wien .	37
20. " " " " [1787] " " " .	37
21. " " Wieland " [1787] Germ. Nat.-Mus. .	38
22. " " " " [1787] k. Bibl. Dresden .	39
23. " " Nicolai " 20. Febr. 1788 k. Bibl. Berlin .	41
24. " " ? " 8. März [1788] Hofbibl. Wien .	42
25. " " Boie " 12. März 1788 G.-Sch.-Archiv .	44
26. " " Nicolai " 22. April 1788 k. Bibl. Berlin .	47
27. " " " " 7. Mai 1788 " " .	48
28. " " " " 16. Mai 1788 " " .	51
29. " " Wieland " 17. Mai 1788 k. Bibl. Dresden .	52
30. " " Göschen " 29. Juni 1788 Bibl. d. St. Wien .	52
31. " " Nicolai " 20. Juli 1788 k. Bibl. Berlin .	53
32. " " " " 6. August 1788 " " .	54
33. " " ? Calos 7. Dec. [1788] Hofbibl. Wien .	56
34. " " Wieland Wien 11. Febr. 1789 k. Bibl. Dresden .	57
35. " " Göschen " 31. März 1789 " " .	59

					Seite
36.	Alxinger an Wieland	Wien	12. Mai 1789	k. Bibl. Dresden	59
37.	" " Nicolai	"	26. April 1790	k. Bibl. Berlin	59
38.	" " "	"	4. Sept. 1790	" "	61
39.	" " Wieland	"	4. Sept. [1790]	k. Bibl. Dresden	61
40.	" " A. G. Meissner	"	[1790]	Hugo Meissner	63
41.	" " Nicolai	"	13. Juli 1791	k. Bibl. Berlin	63
42.	" " Wieland	"	3. August 1791	k. Bibl. Dresden	65
43.	" " "	"	30. Nov. 1791	Germ. Nat.-Mus.	66
44.	" " Nicolai	"	7. Dec. 1791	k. Bibl. Berlin	68
45.	" " Göschen	"	1792	Oskar Planer	69
46.	" " Wieland	"	[Ende 1792]	G.-Sch.-Archiv	69
47.	" " Göschen	"	17. Jänner 1793	Bibl. d. St. Wien	72
48.	" " Nicolai	"	17. Juli 1793	k. Bibl. Berlin	73
49.	" " Wieland	"	28. Sept. 1794	k. Bibl. Dresden	76
50.	" " "	"	[1794]	" "	79
51.	" " Nicolai	"	Februar 1795	k. Bibl. Berlin	79
52.	" " Wieland	"	29. Nov. 1795	k. Bibl. Dresden	81
53.	" " Göschen	"	16. April 1796	Bibl. d. St. Wien	83
54.	" " "	"	15. Mai 1796	Al. Meyer Cohn (Berlin)	84
55.	" " Nicolai	"	Sept. 1796	k. Bibl. Berlin	88
56.	" " Wieland	"	30. Dec. 1796	k. Bibl. Dresden	89
57.	Böttiger an Alxinger	[Weimar]	17. Febr. 1797	" "	92
58.	Alxinger an Böttiger	[Wien]	25. März 1797	" "	92
59.	" " ?		undatiert	Hofbibl. Wien	95
60.	" " ?		"	" "	96
61.	" " Brockmann		"	" "	96
	Nachträge . . . . .				97
	Berichtigungen . . . . .				99
	Register . . . . .				100

## III.

## Evangelium Dobromiri.

Ein altmacedonisches Denkmal der kirchenslavischen Sprache  
des 12. Jahrhunderts.

Von

V. Jagić,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

II. Hälfte.

Lexicalisch-kritischer Theil.

## I.

**Die Wichtigkeit des Dobromir'schen Evangeliums zur  
Beleuchtung der Beziehungen zwischen den ältesten  
glagolitischen und cyrillischen Texten.**

Das Denkmal, Evangelium Dobromiri genannt, dessen grammatische Analyse den Gegenstand der ersten Abhandlung bildete (Sitzungsberichte Bd. CXXXVIII, Nr. II), verdient auch in lexicalischer und kritischer Hinsicht eine nähere Würdigung. Sein verhältnissmässig hohes Alter (das 12. Jahrhundert), seine unzweifelhaft südslavische, wahrscheinlich macedonische Abstammung, machen es ganz besonders geeignet dazu, um auf Grund seines Textes, der allerdings nur unvollständig erhalten ist, der Frage über die weitere Ausgestaltung der ältesten kirchenslavischen Evangelienübersetzung, die bis jetzt noch wenig erforscht ist, einige neue Seiten abzugewinnen. Bekanntlich bestand ein Hauptargument Šafařík's bei seinem Lösungsversuche über die Priorität der glagolitischen Schrift in der inneren, grammatisch-lexicalischen Gestalt der ältesten Uebersetzung des Evangelientextes. Es war ihm nicht schwer den Beweis zu führen, dass gerade die ältesten glagolitischen Texte durch eine Reihe von Eigenthümlichkeiten aus dem Bereich der altkirchenslavischen Grammatik, des Lexicons und der kritischen Gestalt des Textes zu einer besonderen Gruppe vereinigt werden können, die man als typisch glagolitisch be-

zeichnen kann, während die cyrillischen Texte jenen gegenüber eine zweite Gruppe bilden, die bis zum Wiederaufleben dieser Studien, allerdings in Folge grösserer Bekanntschaft mit diesen Texten, als die älteste, auf der ursprünglichen Thätigkeit der beiden Slavenapostel direct beruhende galt. Die vermeintliche, nicht erwiesene Continuität der cyrillischen Texte, mit dem ehrwürdigen Ostromir'schen Evangelium an der Spitze, und die Gewöhnung an diese, in der orthodoxen Kirche fortwährend in Gebrauch befindliche Gestalt liess leicht, zumal in Russland, Zweifel gegen die grössere Ursprünglichkeit des glagolitischen Typus aufkommen. Namentlich I. I. Sreznevskij, der nebst Šafařík die Frage über die älteste Gestalt der altkirchenslavischen Uebersetzungen am intensivsten betrieb, gab zu wiederholten Malen seinen Zweifeln über die Priorität des glagolitischen Typus allerdings nur indirecten Ausdruck. Dem Schwanken oder der Skepsis solcher Forscher kann am erfolgreichsten entgegengewirkt werden durch den Nachweis, dass auch die cyrillischen Denkmäler, je älter sie sind, desto häufiger mit den glagolitischen sich innig berühren und an ihrem Typus theilnehmen. Einen solchen Beweis glaube ich in der Einleitung zur Rački'schen Ausgabe des Codex Assemanianus bezüglich des Ostromir'schen Textes in seinem Verhältniss zum Assemanianus erbracht zu haben. Leider fehlten uns lange Zeit gerade im cyrillischen Schriftthum ebenbürtige Zeugen südslavischer Provenienz. Das von Šafařík hochgepriesene, darum auch von Daničić herausgegebene Evangelium des Klosters Nikolja (Никољско јеванђеље), ist in seiner jetzigen Gestalt doch zu jung, erst aus dem Ende des 14. oder dem Anfang des 15. Jahrhunderts, um bei dieser Beweisführung eine ausreichende Stütze abzugeben. Es verräth sich durch verschiedene Züge der Graphik als eine verhältnissmässig späte Abschrift einer glagolitischen Vorlage, kann also als Zeuge des ältesten cyrillischen Schriftthums nicht in Betracht kommen. Dagegen lieferte einen ersten wichtigen Beitrag zur Charakteristik des ältesten cyrillischen Schriftthums südslavischer Provenienz das von Sreznevskij ans Licht gezogene cyrillische Aprakosevangelium ‚Savina Kniga‘. Doch ist seine Textgestalt so eigenthümlich, dass man dieses Denkmal bei der Frage über den Zusammenhang der ältesten südslavischen cyrillischen mit den



glagolitischen Evangelientexten nur theilweise verwerthen kann. Einen zweiten sehr willkommenen Beitrag steuert jetzt das Dobromir'sche Evangelium bei. Ich setze dabei alles das, was ich im Anhang zur Textausgabe des Codex Marianus über diese Frage gesagt habe, ebenso wie die späteren von Vondrák und Oblak beigebrachten Belege als bekannt voraus; ich lege namentlich grosses Gewicht auf den dort von mir ausgesprochenen und beleuchteten Gedanken, dass auch die glagolitischen Texte differenziren und dass so manchem charakteristischen Merkmal des cyrillischen Typus schon in den glagolitischen Texten vorgearbeitet wird.

Unter diesen Voraussetzungen wollen wir den im Dobromir'schen Evangelium enthaltenen Text einer Prüfung unterziehen, und sowohl seinen lexicalischen Vorrath wie auch die kritische Seite seiner Lesarten mit den glagolitischen Texten, zumal mit dem Marianus, vergleichen. Es wird dabei die bei der grammatischen Analyse gemachte Beobachtung von Neuem bestätigt, insofern als es sich zeigen wird, dass das Dobromir'sche Evangelium in der Wahl der Ausdrücke, zumal in der Wahrung verschiedener unübersetzter Ausdrücke, den Ueberlieferungen der glagolitischen Texte sehr nahe kommt, und gegenüber den Neuerungen, wie sie in dem Text des Trnover Evangeliums auftauchen, sehr massvoll, mit beschränkter Betheliligung an denselben, auftritt. Das Dobromir'sche Evangelium nimmt zwischen den ältesten glagolitischen Texten auf der einen Seite und zwischen dem Trnover Text, den wir jetzt aus der vortrefflichen Analyse M. Valjavec's (im XX. und XXI. Band der „Starine“) sehr genau kennen, ganz entsprechend seiner Entstehungszeit, die richtige und erwartete Mittelstellung ein, es theiligt sich an der Wahrung des alten glagolitischen Typus viel stärker als das Trnover Evangelium, und gestattet die Schlussfolgerung, dass eine noch ältere Vorlage desselben, wenn man sie cyrillisch ansetzt, den vorhandenen glagolitischen Text-eigenthümlichkeiten noch viel näher stehen würde. Zum Theil kann diese Behauptung an dem Text des Dobromir'schen Evangeliums selbst erhärtet werden. Ich glaube nämlich eine wichtige Beobachtung gemacht zu haben, dass im Dobromir'schen Evangelium der Text des Johannes in näherer Beziehung zum Codex Marianus steht, als der Text des Marcus und Lucas. Ich folgere daraus, dass die Vorlage des Johannes ein älterer,

dem glagolitischen näher stehender Text bildete, als es bei den beiden vorausgehenden Evangelisten der Fall war. Das steht vielleicht mit jenem nach dem Text des Lucas hinzugeschriebenen Postscriptum im Zusammenhang. Die ersten drei Evangelisten mag der Schreiber des jetzigen Denkmals nach der Vorlage eines Tetraevangeliums abgeschrieben haben. Als die mit Ende des Lucasevangeliums, man weiss nicht warum, vorläufig abgebrochene Arbeit später fortgesetzt wurde, scheint ein Evangeliarium, d. h. ein Aprakosevangelium, die weitere Vorlage gebildet zu haben, aus welcher die einzelnen Lectionen zusammengestellt und das Fehlende aus irgend einem anderen Tetraevangelium ergänzt wurde. Anzeichen für die Beeinflussung unseres Johannesevangeliums seitens eines Evangeliariums sind zahlreich vorhanden. So liest man Joh. IV, 5 folgende in den Text eingeschaltete Worte: **Въ оно врѣмя,** ebenso ib. v. 46, c. V, v. 1; ferner c. V, v. 17 und v. 25 stehen die Worte: **Рече господь къ пришетьшимъ къ нему юдоумъ.** Derartige Zusätze wiederholen sich öfters. Die erst angeführten Worte liest man noch Ioann. c. VI, v. 5, v. 15, c. VII, v. 1, v. 14, c. VIII, v. 21, c. IX, v. 1, c. XI, v. 1; die letzteren noch c. V, v. 31, c. VIII, v. 31, c. IX, v. 39, c. X, v. 17. Kürzer, in der Form **Рече господь,** begegnet die Einschaltung Ioann. c. VI, v. 35, v. 40, v. 48, v. 56, c. VIII, v. 12, v. 51, c. X, v. 27; c. X, v. 9 liest man: **Рече господь своимъ оученикомъ,** c. V, v. 31: **Рече господь пришетьшимъ.** Alles das sind die üblichen Anfänge der Lectionen, die der Compiler des ganzen Johannesevangeliums aus einzelnen Lectionen mit in den Text aufnahm, ohne darauf bedacht gewesen zu sein, dass sie bei einem nicht in Lectionen eingetheilten Text überflüssig sind. Aus demselben Anlass kommen auch einige Auslassungen im Texte vor, ganz entsprechend der bei den Evangeliarien beobachteten Redaction. Davon wird unten gesprochen werden.

## II.

### Die unübersetzt gebliebenen Ausdrücke.

Wir beginnen die Betrachtung des Textes mit den unübersetzt gebliebenen Ausdrücken, die bekanntlich in der

ältesten Uebersetzung in grösserer Zahl auftreten, als in den späteren Denkmälern. Nicht alle unübersetzten Ausdrücke sind als Beweismittel verwendbar. Es gibt ja solche griechische Wörter, die bis in die spätesten Zeiten unübersetzt blieben, so **адъ** (до ада luc. X, 15, въ адъ luc. XVI, 23), **алгоуинъ** (ἀλόγης, dobrom. schreibt io. XIX, 39 **алонно**), **ангелъ**, **апостолъ**, **архитриканинъ** (io. II, 8 **архитриканновки**, ib. 9 **архитриканинъ** bis), **диѣволъ**, **драгма** (**драгъмь**, **драгъмѣ** luc. XV, 8. 9), **евангелие**, **елеонъ**, **змирна** (σμίρνα) als Adjectiv **змръннъ** (**зъмрънно** io. XIX, 39 dobrom., **змирннно** trnov.), **кинскъ** (**кинскъ** marc. XII, 14), einmal missverständlich in dobrom. ersetzt durch **коньчина**, **краниво мѣсто**, **леѣонъ** (dobrom. schreibt **о легѣонъ**, **леѣонъ**), **лентин** (**лентини**, **лентинномъ** dobrom.), **литостротъ** (in dobrom. mit neuerer Hand **лидо-страто**), **литра** (**литрѣ** мира io. XIII, 3, **литрѣ** сѣто io. XIX, 39), **манасъ** (μνάς, als Acc. plur. von μνά; dobrom. schreibt **манасъ** luc. XIX, 13, **манасъ твои** ib. 16 bis, ib. 18. 20. 24, immer als Masculinum behandelt), **матизмъ** (dobrom. feminin **о иматизмѣ** **моѣ** io. XIX, 24, trnov. **о матизмѣ** **мои**), **паракантъ**, **пасха**, **пиганъ** (**отъ маты и пиганъ** luc. XI, 42 dobrom.), **псалмъ** (**въ псалмѣхъ** luc. XXIV, 44, **въ книгахъ псаломьскыхъ** luc. XX, 42), **сатъ** (**трин сатъ** marc. trnov., aber dobrom. **трин ситъ** luc. XIII, 21), **скорпни** (**скорьпни** luc. XI, 2, **на скорьпни** luc. X, 19), **стратитъ** (**стратигомъ** luc. XXII, 52), **сѣкоморна** (**на сѣкомориѣ** luc. XIX, 4 dobrom. trnov.).

Im Gegensatz zu den aufgezählten, auch im Trnover Text unübersetzt gebliebenen Ausdrücken, steht das Dobromir'sche Evangelium auf dem conservativen Standpunkte gegenüber dem Trnover mit folgenden Beispielen:

**архнерен**: къ **архнерю**, **архнери** marc. XIV, 53 (trnov. **жръци**), **при архнери** luc. III, 2 (trnov. **жръци**), — an übrigen Stellen blieb auch im Trnov. Text das Wort unübersetzt; io. XI, 49. 51 schreibt trnov. **старъкишина архнериска**, dobrom. in Uebereinstimmung mit den ältesten Texten nur **архнери**; ebenso io. VII, 32, XII, 10 für **старъкишины архнериски** trnov. steht in dobrom. nur **архнери**; io. XVIII, 3 stand im Originaltext des Dobromir'schen Evangeliums das noch jetzt zu entziffernde **отъ архнери**, der spätere Emendator schrieb darüber

⊖ старѣшинъ жръцьскъ, trnov. hat auch hier отъ старѣшинъ архіеренскъ.

нерен: luc. I, 5 dobrom. нерен, trnov. жърецъ, luc. VI, 4 неремъ dobrom.: жърцемъ trnov.; luc. I, 9 по чиноу неренскоу dobrom.: по шьычаю жърскомоу trnov.

архисинагогъ: luc. XIII, 14 архисинагогъ dobrom.: старѣшинна събороу trnov., luc. VIII, 49 къ архисинагогоу dobrom.: отъ старѣшинны съборъска trnov.

власфимия: luc. V, 21 иже глеть власфимияхъ dobrom.: trnov. übersetzt хоулаж, io. X, 33 о власемиихъ dobrom.: о лъжи trnov.; luc. XIV, 64 hat schon dobrom. хоулаж, trnov. врьдана словеса. Das Verbum bleibt unübersetzt власфимисаетъ luc. XII, 10 dobrom. und trnov., aber io. X, 36 in dobrom. власфимисаеш: trnov. съгрѣшаеш.

газофилакн: unübersetzt marc. XII, 43 въ газофилакнхъ dobrom.: кровище имѣниа trnov., luc. XXI, 1 въ газофилакнхъ dobrom. und auch trnov., io. VIII, 20 въ газофилакнхъ dobrom. und trnov.; übersetzt auch in dobrom. durch съкровище имѣниахъ marc. XII, 45 und ib. хранильница dobrom. кровище имѣниа trnov.; die Stelle lautet in dobrom.: прѣмо съкровицоу имѣниахъ видѣ како народъ мщеть мѣдъ въ хранильницѣхъ.

динарь: luc. VII, 41 Gen. Plur. динари dobrom.: trnov. сребръникъ.

енкениа: io. X, 22 im Originaltext dobrom. stand wohl енкениа, aber an der ausradirten Stelle wurde von neuerer Hand geschrieben свѣщенна, das ist auch die übliche Uebersetzung des Wortes, dennoch trnov. abweichend поновленна.

икономъ: unübersetzt liest man im Capitelverzeichniss zu Lucasevangelium: ·ни· о икономѣ неправеднѣмъ und luc. XVI, 8 иконома dobrom.: trnov. домоу стронтелѣ; luc. XII, 42 steht schon in mar., und so auch in dobrom. приставникъ, ebenso luc. XVI, 1 dobrom. приставника, mar. приставникъ, aber trnov. стронтель.

ѣзона: luc. XII, 5 въ геенѣхъ dobrom.: trnov. геенѣхъ шгъниахъ, übersetzt marc. IX, 43 въ родѣ огнѣхъ dobrom.: въ ѣзеро огнѣно trnov., ebenso ib. 46 und ib. 47 въ родѣство огнѣное dobrom.: въ ѣзеро огнѣное trnov.



**КАТАПЕТАЗМА:** luc. XXIII, 45 **КАТАПЕТАЗМА** dobrom. und auch trnov., aber marc. XV, 38 in beiden übersetzt durch **ОПОНА**, so auch schon in mar.

**КРИНЪ:** luc. XII, 27 **СЪМОТРИТЕ КРИНЪ** dobrom.: **ЦЕВЪТЦА** trnov. Ein Schreibversehen ist in dobrom. **СЪТОМЪ КРИНЪ ПЪШЕНИЦА** luc. XVI, 7, wo mar. das richtige **КОРЦЪ** hat, trnov. schreibt **МКРЪ**.

**ЛЕНТА** (Plur. λεπτά): unübersetzt, nur auffallend verunstaltet luc. XXI, 2 **ЛАПЦЪК** dobrom., wo trnov. **ЛЕНТЪК** schreibt, dagegen marc. XII, 42 steht die Uebersetzung **ДЪВЪК МКДЪНИЦИ** dobrom. und trnov.; luc. XII, 59 war in dobrom. ursprünglich, so wie in mar., **ТРЪХЪТЪ**, darauf weist das vorausgehende Masculinum **ПОСАДНИИ** hin, doch ist nachher das Wort ausradirt und mit neuerer Schrift **МКДЪНИЦЪ** darüber geschrieben, auch trnov. hat **МКДЪНИЦЪ**.

**МАМОНА** bleibt unübersetzt nicht nur **БОУ И МАМОНЪК** luc. XVI, 13, **ОТЪ МАМОННЫ НЕПРАВЪДЪ** ib. 9, sondern auch luc. XVI, 11, wo mar. zogr. **ВЪ НЕПРАВЪДНЪЕМЪ ЖИТИИ** für  $\epsilon\nu\ \tau\omega\ \acute{\alpha}\delta\iota\kappa\omega\ \mu\alpha\rho\nu\omega\tilde{\nu}$  gebrauchen, steht in dobrom. **ВЪ НЕПРАВЪДНЪЕМЪ МАМОНЪК**. Da auch assem. und ostr. an letzter Stelle **МАМОНЪК** schreiben, während trnov. **ЖИТИИ** anwendet, so wird dadurch der Zusammenhang des Dobromir'schen Textes mit den alten slav. Evangeliaren, den wir auch sonst häufig Gelegenheit haben werden zu beobachten, hergestellt.

**М҃РО:** iо. XII, 5 in dobrom. unverändert **МИРО:** trnov. schreibt dafür **МАСТЪ БЛАГОВОНЬНАА**, ebenso luc. VII, 37 **АЛАКАСТРЪ МИРА** (mar. **МИРОУ**) dobrom.: **БЛАГОВОНЬНЫ МАСТИ** trnov.; ib. 38 hat dobrom. **МИРОМЪ** und auch trnov. **МИРОМЪ**; iо. XI, 2 **МИРОМЪ** dobrom.: **КОНЕЖ БЛАГОЖУАННОЖ** trnov.; für das Femininum **МИРОЖ** luc. VII, 46 des C. Marianus steht in dobrom. **МИРОМЪ**, auch trnov. **М҃РОМЪ**. Für **М҃РО** luc. XXIII, 56 des C. Marianus steht in dobrom. **КРИЖЪМЪ**, trnov. **МАСТЪ**; aber auch für **ХРИЗМА** marc. XIV, 5 des C. Marianus steht in dobrom. **МИРО**, in trnov. **ПОМАЗАННЕ**, daher auch marc. XIV, 3 in C. Mar. **АЛАКАСТРЪ ХРИЗМЪ**: in dobrom. **СТЪКЛЪНИЦЪ МИРА**, in trnov. **СТЪКЛЪНИЦЪ ПОМАЗАННИА**; iо. XII, 3 in Cod. Mar. **АНТРЪ ХРИЗМЪ**: dobrom. **АНТРЪ МИРА**, trnov. **АНТРЪ МАСТИ**. Im Capitelverzeichniss des Lucasevangeliums schreibt Cod. Mar. **О ПОМАЗАВЪШНИ Г҃А ХРИЗМОЖ**, dobrom.



dagegen о помазавъшнн га мирома. Adjectiv: отъ вона хризмънъма io. XII, 3, so im Cod. Mar., lautet in dobrom. отъ вона мирънъма, trnov. отъ вона мастънъма. Nur einmal verwendet auch dobrom. den übersetzten Ausdruck marc. XIV, 4: погыбѣлъ си помазаниѣ (trnov. помазанию) statt des in Cod. Mar. dafür stehenden гыбѣлъ си хризмънаѣ.

олѣн bleibt in der Regel in dieser Form: олѣн и вино luc. X, 34 dobrom.: масло и вино trnov., luc. XVI, 6 олѣа dobrom.: масла trnov., aber luc. VII, 46 steht auch in dobrom. маслома statt олѣема marc.

параскѣвѣнн: luc. XXIII, 54 dobrom. und auch trnov. unübersetzt параскѣвѣнн, ebenso io. XIX, 31 параскѣнн (ausradirt, doch mit deutlichen Spuren der ursprünglichen Lesart), trnov. параскѣвнн, io. XIX, 42 за параскѣннъ dobrom., параскѣвннъ trnov., aber marc. XV, 42 steht in dobrom. von der ersten Hand geschrieben пѣтокъ, trnov. пѣтѣкъ, io. XIX, 14 von späterer Hand geschrieben пѣтѣкъ, trnov. параскѣвнн.

пирѣ: luc. XXII, 35 всѣ пирѣ dobrom.: trnov. schreibt dafür мѣхѣа, luc. XXII, 46 пирѣ dobrom. und auch trnov.; luc. IX, 3 und X, 4 gebraucht dobrom. вѣрѣтица, an letzter Stelle auch schon Cod. Mar. (es ist zu beachten, dass dieser Vers in dem ursprünglichen Aprakosevangelium nicht zur Verwendung kam), trnov. schreibt luc. IX, 3 мѣхѣа, X, 4 пирѣ. Den Ausdruck вѣрѣтице gebraucht der Trnover Text nach Ausweis von Stellen bei Valjavec überhaupt nicht, luc. X, 13 schreibt trnov. въ иризѣ statt въ вѣрѣтиштн marc. dobrom.

прѣторѣ: io. XVIII, 33 прѣторѣ dobrom. und trnov., io. XVIII, 28 und XIX, 9 steht dafür mit neuer Hand geschrieben соуднѣнницѣу, während trnov. den Ausdruck прѣторѣ bewahrt, dagegen marc. XV, 12 schreibt dobrom. mit ursprünglicher Schrift соуднѣнница, womit auch der Trnover Text übereinstimmt.

равнн: io. III, 26, IV, 31, IX, 2, XI, 8 steht in dobrom. равнн, ebenso io. VI, 25, равн равн marc. XIV, 45 dobrom., равнн marc. XI, 21, io. I, 50, III, 2; io. VI, 25, IX, 2 und XI, 8 hat Cod. Mar., im Gegensatz zu dobrom. und trnov., die Uebersetzung оучитѣлю; an allen übrigen Stellen steht in Uebereinstimmung mit Cod. Marianus das Wort оучитѣлю auch in dobrom.

**спира:** io. XVIII, 3 **спирѣ**, ib. 12 **спира** dobrom., dagegen marc. XV, 16 **народъ** — trnov. an allen drei Stellen **народъ**.

**стадни:** unübersetzt luc. XXIV, 13, io. VI, 19, XI, 18 **стадни** dobrom., trnov. hat an den beiden letzteren Stellen die Uebersetzung **пъприць**.

**сѹкамина:** luc. XVII, 6 **сѹкаминѣ** dobrom., aber trnov. **агодичинѣ**.

**соударин** oder **соударь:** io. XX, 7 **соударь** dobrom.: **оуброуць** trnov., io. XI, 44 **соударнемь** dobrom.: mar. und trnov. **оуброусомъ**.

**хитонъ:** io. XIX, 23 bis **хитонъ** dobrom., aber mit neuerer Schrift überschrieben **ѡдежда**, trnov. **котыгѣ**, **котыга**.

**оупокритъ:** wie in mar. nur luc. XII, 56 **оупокрити**, sonst immer durch **лицемѣрь** wiedergegeben; trnov. schreibt auch an der soeben citirten Stelle **лицемѣри**.

### III.

#### Beispiele später erfolgter Uebersetzung.

Uebereinstimmend mit den Trnover Text wird dann und wann dieselbe Uebersetzung geboten auch schon im Dobromir'schen Evangelium:

**алакастрѣ** lautet marc. XIV, 3 in dobrom. und trnov. **стѣкаѣницѣ**, doch luc. VII, 37 bleibt dobrom. **алакастрѣ:** trnov. **стѣкаѣницѣ**.

**ароматъ:** marc. XVI, 1 wird übersetzt **коупишѣ вонѣ** dobrom., ebenso trnov., aber luc. XXIII, 56 und XXIV, 1 verbleibt **ароматы**, ebenso trnov. durch **ѡ** wiedergegeben; io. XIX, 40 **съ ароматы** dobrom. und trnov.

**ѣфимериѣ:** luc. I, 5 übersetzt **по чрѣдѣ** dobrom. und trnov.

**кенътоурионъ:** marc. XV, 45 übersetzt durch **сотъника** (trnov. **сѣтника**).

**кириѣ:** io. XI, 44 übersetzen fast alle Texte das griechische *κρηταις* durch **оукроемь** (oder **оукронми**), so auch dobrom., es kann daher fraglich erscheinen, ob in nikol. und hval. Text der unübersetzte Ausdruck **кириѣми** den ältesten Bestand darstellt.

**ОЛОКАВЪТОМАТЪ:** marc. XII, 33 съжеженыхъ жрътеъ добром., жеженыхъ жрътеъ trnov.

**порфѣра:** luc. XVI, 19 въ багрѣкницѣ добром., aber trnov. wie in cod. mar. порфѣрѣ; marc. XV, 17. 20 steht schon in mar. прапрѣдѣ, in добром. багрѣкницѣ, ebenso trnov. багреница, багреницеж. Statt des in cod. mar. angewendeten Adjectivs прапрѣдѣ io. XIX, 2. 5 liest man dobrom., allerdings mit neuerer Schrift, багреноу, so auch trnov. багрѣкнѣ.

**сикера:** luc. I, 15 in добром. übersetzt durch олъ: Genit. олоу, trnov. gibt eine andere Uebersetzung: кваса.

**скандалъ:** luc. XVIII, 5 übersetzt durch съблазны dobrom. und trnov., ebenso das Verbum сканѣдалисаетъ ib. 2 durch съблажняетъ добром., съблазнитъ trnov.

**скинии:** luc. IX, 33 lautet добром. сѣни, trnov. кѣща; luc. XVI, 9 in добром. wie in mar. кровы, trnov. setzt dafür храмы; io. VII, 2 ist скинопигиѣ unübersetzt geblieben dobrom. und trnov., allein in добром. wurde später durch Rasur das Wort entfernt, mit übrig gebliebenen Spuren, und dafür mit neuerer Schrift потѣчине кѣщѣ geschrieben.

Selten wird der Text des Dobromir'schen Evangeliums einen übersetzten Ausdruck vorziehen, wo noch im Trnov. Text das unübersetzte Wort blieb, so:

**вѣсонъ:** luc. XVI, 19 im Trnov. Text въ вѣсѣнѣ (mar. вѣсонѣ), dagegen добром. въ чрѣвницѣ.

**всонъ:** io. XIX, 29 im Trnov. Text на вѣсѣпѣ (mar. всонѣ), добром. setzt dafür на трестѣ.

**нардъ:** luc. XII, 13 нардѣ ist in добром. ausgelassen, dagegen marc. XIV, 3 für das Adjectiv нардѣнѣ steht добром. благовоныи масти, trnov. нардѣна.

**пистикни:** marc. XIV, 3 wurde falsch aufgefasst und als griechisches Adjectiv durch вѣркны wiedergegeben dobrom., dagegen blieb in trnov. unübersetzt пистикнина драгаго, mar. пистикниа драгы.

Einige Ausdrücke fremden Ursprungs, denen nicht die griechische Vorlage den Anstoss gab, können durch andere, bald ebenfalls fremde bald slavische ersetzt werden. Das Dobromir'sche Evangelium wahrt auch in dieser Hinsicht einige alterthümliche Ausdrücke, doch erlaubt es sich auch Neuerungen.

**БОУКЪВИ:** für τὰ γράμματα wendet cod. mar. luc. XVI, 6. 7 das Wort **БОУКЪВИ** an, so auch dobrom. **БОУКЪВИ**, **БОУКВИ**, allein trnov. schreibt **КНИГЫ**.

**ВЕЛЪКЪДЪ:** marc. X, 25 schreibt mar. und die übrigen ältesten Texte **ОУДОВЪКЕ ЕСТЬ ВЕЛЪКЪДОУ**, dobrom. setzt dafür das Wort **КАМНЮ**, trnov. stimmt mit mar. überein.

**МИСА:** luc. XI, 39 schreibt cod. mar. **МИСКЪ**, auch dobrom. scheint ursprünglich diesen Ausdruck gehabt zu haben, allein auf der Rasur steht mit neuen Schriftzügen **БЛЮДЪ**, und diesen Ausdruck wendet auch trnov. an.

**ОЛТАРЬ:** luc. I, 11 steht noch im Trnover Text **О ДЕСНЪЖЪ ОЛТАРЪ**, wie in mar., allein dobrom. schreibt **О ДЕСЪНЪЖЪ ТРЪКЪНИКА**.

**ОЦЪТЪНЪ:** marc. XV, 23 in der Bedeutung ἐσθιμμένος gebraucht mar. den Ausdruck **ОЦЪТЪНО**, dobrom. schreibt **РАЗМЪШЕНО**, trnov. **ОГОРЧЕНО**.

**СКРИНИЦА:** io. XII, 6, XIII, 29 wendet mar. den Ausdruck **СКРИНИЦА** an, dobrom. schreibt dafür **КОВЪЧЕЖЕЦЪ**, und ebenso trnov. **КОВЧЕЖЪЦЪ**.

**СКЪДЪЛЪНИЦЪ:** marc. XIV, 13 schreibt mar. **ВЪ СКЪДЪЛЪНИЦЪ**, dagegen dobrom. **ВЪ ЗЪДЪКНИЦИ**, trnov. **ВЪ КАМЪКНИЦИ**; luc. XXII, 10 bleibt dobrom. **ВЪ СКЪДЕЛЪНИЦЪ**, ebenso trnov.

**СКЪДЕЛЪ:** luc. V, 19 mar. **СКВОЗЪ СКЪДЕЛЪ**, wird in dobrom. ersetzt durch **СКВОЗЪ СТРОПЪ**, trnov. schreibt dafür **ПОКРОВЪ**.

**ПЪКЪЛЪЗЪ:** dieser Ausdruck wird in trnov. durch **ЗЛАТНИЦА**, **СРЕБРЪНИЦЪ**, **ЦАТА** wiedergegeben, während in dobrom. immer **ПЪКЪЛЪЗЪ** unangetastet blieb, nur marc. XV, 5 statt **ПЪКЪЛЪЗЪ** schreibt dobrom. **ДИНАРИИ**.

#### IV.

##### Allmählicher Schwund ältester Ausdrucksweise.

Die ältesten glagolitischen Texte werden durch eine Reihe von Ausdrücken charakterisirt, die wahrscheinlich im beschränkten mährisch-pannonischen Gebiete gebräuchlich waren. Bei der Erweiterung des Bereichs der kirchenslavischen Liturgie

nahm man, wie es scheint, an dem local beschränkten Gebrauch einiger solcher Ausdrücke Anstoss und suchte sie durch andere, dem neuen Geltungsgebiete geläufigere zu ersetzen. Bei einigen Ausdrücken kann auch die Ungenauigkeit gegenüber dem griechischen Originalwort beanstandet worden sein. So geschah es denn, dass einige charakteristische Worte der ältesten Texte ziemlich bald anderen Ausdrücken Platz machen mussten. Je älter, je conservativer ein Denkmal ist, desto treuer hält es an jenen alten Wörtern fest. Das Dobromir'sche Evangelium steht auch in dieser Beziehung ungefähr in der Mitte. Es gab so manchen typischen Ausdruck der ältesten glagolitischen Texte auf, doch ging es dabei nicht so weit, wie der Text des Trnover Evangeliums, d. h. es hat einige ältere Ausdrücke oder Formen erhalten, andere nicht.

**БАЛИИ** wird immer durch **врачь** ersetzt: luc. IV, 23 **врачюу ницѣли са самь** (mar. **БАЛИИ**, trnov. **врачь**); luc. VIII, 43 **врачємь изьдѣвѣши вьсе** (**БАЛИ'ЄМЪ** mar. **врачємь** trnov.); luc. V, 31 steht bereits in mar. **не трѣбоуѣтъ съдрати врача**, so auch **dobrom. trnov.**

**БЛАГОДѢТЬ** wird in späteren Texten meistens durch **БЛАГОДАТЬ** ersetzt, **dobrom.** steht hier auf der Seite der ältesten Ueberlieferung und schreibt durchgehends mit **ѣ**: **БЛАГОДѢТЬ** luc. I, 30, II, 40 (auch die ältesten Texte so, doch mar. abweichend hier schon **БЛАГОДАТЬ**), **БЛАГОДѢТЬ** io. I, 16, 17 (so auch mar.), **БЛАГОДѢТИ** io. I, 14 (auch mar.), luc. IV, 2 (hier mar. **БЛАГОДАТИ**), **БЛАГОДѢТНИЖ** luc. II, 32 (mar. **БЛАГОДАТНИЖ**), **БЛАГОДѢТНАѢ** luc. I, 28 (mar. **БЛАГОДАТНАѢ**). Der Trnover Text schreibt das Wort an allen Stellen mit **а**. Selbst luc. VI, 35 liest man **dobrom. невѣзѣблагодѣтныа**, wo mar. und trnov. die Form mit **а** anwenden.

**БЛАЖДНИ** in der Bedeutung *πλαχόμενοι* wird durch **прѣльщати са** ersetzt: marc. XII, 24, 27 **не прѣльщате са** (mar. **не блаждиѣ**, trnov. gleich **dobrom.**).

**ВЕЛИИ** wird im Dobromir'schen Evangelientext dann und wann noch erhalten, in Trnov. häufiger durch die andere Form **ВЕЛИКЪ** ersetzt. **Dobrom.** schreibt noch **ВЕЛИИ** marc. XV, 37 (hier auch trnov.), XVI, 4 (auch trnov.), luc. I, 32 (ebenso trnov.), **ВЕЛИИХЪ** io. XXI, 1 (mar. **ВЕЛИИ**, auch trnov. so), **ВЕЛИЕ** luc. V, 29 (trnov. **ВЕЛИКО**), luc. XIII, 19 (trnov. ebenso), **ВЕЛИКЪ**



лuc. XVI, 26 (trnov. **ВЕЛНКА**), лuc. XXI, 23 (trnov. **ВЕЛНКА**), **ВЕЛНЕМЪ** marc. XV, 34 (trnov. **ВЕЛНОМЪ**), лuc. II, 9 (trnov. **ВЕЛНОМЪ**), лuc. IV, 33 (trnov. **ВЕЛНОМЪ**), лuc. XVII, 15 (trnov. auch **ВЕЛНЕМЪ**), лuc. XIX, 37 (trnov. auch so), лuc. XXIII, 46 (trnov. **ВЕЛНОМЪ**), io. XI, 43 (trnov. **ВЕЛНОМЪ**), **ВЕЛНЪЖ** лuc. XIV, 16 (trnov. **ВЕЛНЪЖ**), лuc. XXII, 12 (trnov. fehlt). Dagegen schreibt dobrom. **ВЕЛНЪКЪ** лuc. I, 15 (so auch trnov.), лuc. IV, 25 (mar. und trnov. fehlt), лuc. VII, 16 (hier schon mar. und trnov.), **ВЕЛНЪЖ** marc. XIV, 15 (trnov. **ВЕЛНЪЖ**), лuc. II, 10 (trnov. ebenso), **ВЕЛНОУ** io. VI, 18 (ebenso trnov.), **ВЕЛНЪКИ** io. VII, 37 (so schon mar. und auch trnov.), **ВЕЛНКАКЪ** marc. XIII, 2 (so auch mar. und trnov.), **ВЕЛНО** лuc. VI, 49 (so auch trnov.), **ВЕЛНОМЪ** лuc. I, 42 (trnov. **ВЕЛНОМЪ**), лuc. VIII, 37 (trnov. **ВЕЛНЕМЪ**), **ВЕЛНОКОЖ** лuc. XXIV, 52 (so auch trnov.), **ВЕЛНИЦИ** лuc. XXI, 11 (so auch mar. und trnov.), **ВЕЛНИЦИ** marc. X, 42 (so auch mar. und trnov.).

**НЕВРЪДОУ СЪТВОРИТИ**: diese Phrase bleibt лuc. XX, 17 **НЕВРЪДОУ СЪТВОРИШЪ** dobrom. und auch trnov., dagegen marc. XII, 10 wird sie ersetzt dobrom. durch **НЕВРЪГОША** und trnov. durch **НЕГОДОВАША**.

**ВЪКНИТИ СѦ**: лuc. XII, 6 stand ursprünglich in dobrom. **ВЪКНИТЬ СѦ**, doch ein späterer Emendator des Textes änderte **к** in **ц**; auch trnov. scheint das alte Wort noch erhalten zu haben, während schon in ostrom. **ЦЪКНИТЬ СѦ** gelesen wird.

**ВЪКРЪЖЪТИ**: diese Phrase wird später sehr gewöhnlich durch das einfache Verbum **ВЪКРОВАТИ** ersetzt. Dobrom. schliesst sich nur zum Theil dem jüngeren Texte an und schreibt statt **ВЪКРЪЖЪСА** io. II, 22: **ВЪКРОВАШЪ**, io. IX, 36 statt **ВЪКРЪЖЪМЪ**: **ВЪКРОУЖЪ**, io. XI, 48 statt **ВЪКРЪЖЪМЪ**: **ВЪКРОУЖЪТИ**, io. XIII, 19 und XIV, 29 statt **ВЪКРЪЖЪМЕТЕ**: **ВЪКРОУЖЪТЕ**, io. XX, 31 **ВЪКРЪЖЪМЕТЕ**: **ВЪКРОУЖЪТЕ**, io. XIV, 11 statt **ВЪКРЪЖЪМЪ**: **ВЪКРОУЖЪТЕ**, **ВЪКРЪЖЪ** io. XII, 38: **ВЪКРОКА**. Doch hat sich die alte Phrase auch erhalten: io. IV, 21 steht auch in dobrom. **ВЪКРЪЖЪМИ**, ebenso **ВЪКРЪЖЪМЪ** io. X, 38, **ВЪКРЪЖЪМЕТЕ** marc. XI, 23, лuc. XVI, 11, io. XVIII, 21, **ВЪКРЪЖЪМЕТЕ** marc. XV, 32, **ВЪКРЪЖЪМЕТЕ** io. XI, 15, io. XIX, 35, **ВЪКРЪЖЪМЪ** лuc. XVI, 36 (mar. **НЕ ИМЪЖЪТИ ВЪКРЪЖЪ**), io. I, 7, XI, 42, **ВЪКРЪЖЪМЕТЕ** io. XIV, 11, **ВЪКРЪЖЪМЕЖЪТИ** лuc. VIII, 13, **ВЪКРЪЖЪМЕЖИ** io. V, 24, **ВЪКРЪЖЪМЕЖИ** — **ВЪКРЪЖЪМИ** io. V, 46, **ВЪКРЪЖЪМЪ** лuc. I, 45, **ВЪКРЪЖЪ**

емь io. IV, 50, не имѣ вѣры io. XX, 25, не иметь вѣры marc. XVI, 16, не имете вѣры luc. XXII, 67, io. X, 37 (mar. не емаѣте вѣры), вѣры не имете io. V, 38. 47, VIII, 24. 45. 46, X. 38, не имѣте вѣры marc. XIII, 21, не имѣхѣ имь вѣры luc. XXIV, 11, не имате вѣры лти io. IV, 48, не аша вѣры marc. XVI, 11, не аша вѣры ib. 13, не есе вѣры ib. 14 (von neuer Hand), не вѣры емьше luc. VIII, 12. Trnover Text folgt auch an den erst angeführten Stellen dem Beispiel des cod. mar., nur io. XII, 38 schreibt es вѣроваше (für вѣрѣ ѡ мар., вѣрова добром.), ferner io. XIX, 35 вѣроуете (für вѣрѣ имете), sonst bleibt überall die alte Lesart aufrecht erhalten.

въиспрѣ (въиспрѣ) wird ersetzt io. XI, 41 durch das üblichere spätere горѣ, das schon ostrom. und sav. kn. bieten, und doch hat selbst trnov. noch горѣ въ испрѣ nebeneinander.

въскриланѣ: luc. VIII, 44 schreibt добром. noch diesen Ausdruck въскриланн, in trnov. wieder ersetzt durch подолѣцѣ.

въслѣпати: das Verbum blieb noch добром. io. IV, 14 въслѣпаѣщаѣ (ѣ statt п), in Uebereinstimmung mit ass. zogr. nik. trnov., dagegen mar. въходашта.

година: wird in добром. noch immer behalten, während in trnov. meistens dafür часѣ gesetzt wird: година marc. XV, 25, io. VIII, 20, XII, 23, XVI, 4. 25. 31, XVII, 1 (an allen diesen Stellen steht in trnov. часѣ oder чѣсѣ), години-годинѣ marc. XV, 33 (trnov. часа-часоу), отъ години io. XII, 27 (trnov. отъ часа), годиниѣ marc. XV, 34 (trnov. въ часѣ), двѣ годинѣ io. XI, 9 (trnov. два часа). Auch im Trnover Text steht година luc. XXII, 53. 59 (dobrom. годинѣ), XXIII, 44, io. I, 40, II, 4, IV, 6. 53, XVI, 2, години luc. XXIII, 44, io. IV, 52, годиниѣ io. IV, 52, luc. XII, 46. Dobrom. schreibt nur io. XIX, 14 часѣ, doch ist auch diese Stelle von jüngerer Hand geschrieben und noch trnov. liest hier година.

горьница: luc. XXII, 12 горьницѣ добром. und trnov., aber marc. XIV, 15 добром. въходницѣ und trnov. ногатницѣ.

градѣ: dieses Verbum, beliebt in den ältesten Texten, trat nachher gegenüber нти oder ходити stark zurück. In добром. wird es dennoch häufiger gebraucht als in trnov. грѣдѣ luc. XIV, 19 добром. (ндѣ trnov.), io. XIV, 12 (trnov. ндѣ), XVII, 13 (trnov. ндѣ), io. VIII, 14 грѣдѣ bis (trnov. an letzter Stelle прндѣ, nach Valjavec XX, S. 216, doch gibt

Valjavec selbst in Starine XXI zur Stelle die Lesart **идѣ**;  
 io. XVI. 10. 17 steht dobrom. **грѣдѣ**, wo selbst mar. und so  
 auch trnov. **идѣ** haben; luc. XII, 58 **грѣдѣши** (trnov. **идѣши**),  
 luc. III, 16 **грѣдетъ** (trnov. **идетъ**), ebenso XIV, 27, io. XIII, 3,  
 luc. XIV, 26 (trnov. **придетъ**). io. XVI, 25 steht dobrom. **грѣ-**  
**детъ**, wo mar. und trnov. **придетъ** haben; **грѣдѣши** luc. VI, 47  
 (trnov. **приходѣши**), **грѣдѣши** luc. VII, 19. 20 (trnov. **приходѣши**),  
**градѣши** io. I, 36 mar., aber zogr. assem. dobrom. trnov. **хо-**  
**дѣши**, **градѣте** luc. XIV, 17 (trnov. **прѣдѣте**), **грѣдѣте** io.  
 IV, 30 (trnov. **идѣте**). Beide Texte wenden dennoch das Ver-  
 bum **градѣ** an in Uebereinstimmung mit cod. mar. io. XVII,  
 11, ebenso **градѣте** luc. XII, 54, io. I, 30, III, 21, IV, 21. 23,  
 V, 25. 28, VI, 5, XI, 20, XII, 12. 15, XIV, 30, XVI, 32, **гра-**  
**дѣте** luc. XXIII, 29, io. III, 26, X, 27, **гради** luc. XVIII, 2,  
 io. I, 44, XI, 43, XXI, 22; io. XI, 34 wird **гради** des cod.  
 mar. durch **прѣди** in dobrom. trnov. ersetzt; **градѣ** marc.  
 XI, 9, luc. IX, 53, X, 33, XIX, 38, io. I, 15, III, 31, VI, 35,  
 aber luc. IX, 53 steht **градѣ** mar. und trnov., dagegen **идѣ**  
 dobrom., **градѣши** io. I, 27, III, 31, IV, 14, XI, 27, XII, 13,  
**градѣши** marc. XI, 10, luc. XIII, 9, **грѣдѣши** marc. XIII,  
 26, XIV, 62, luc. XXIII, 26, io. I, 29. 48, aber io. I, 36 für **гра-**  
**дѣши** mar. steht in dobrom. und trnov. **ходѣши**, X, 12 **идѣши**;  
**грѣдѣши** luc. XXI, 27 (mar. fehlt), **градѣши** luc. III, 7, XIV,  
 31, io. I, 9, VI, 37, **градѣши** marc. X, 32, **градѣши** luc.  
 XVIII, 30, **градѣши** io. XVI, 13, XVIII, 4, **градѣши** marc.  
 XV, 2, luc. IX, 42, **градѣши** marc. XVI, 12, **градѣши**  
 luc. XXI, 26; doch luc. VIII, 4 für **градѣши** mar. und  
**градѣши** trnov. steht in dobrom. **приходѣши** und für  
**градѣши** luc. XVIII, 43 mar. und trnov. steht in dobrom.  
**идѣши**; marc. XI, 9 steht in trnov. **градѣши** und in mar.  
**ходѣши** (in dobrom. fehlt die Stelle); io. XI, 31 steht in mar.  
**идетъ**, aber in dobrom. **грѣдетъ**.

**достоиниѣ**: das Wort wird ersetzt durch **причастнѣ**  
 marc. XII, 7 in dobrom. und trnov., aber luc. XII, 13 verbleibt  
**достоинѣ**, ebenso luc. XX, 14 in beiden Texten. Im Zu-  
 sammenhang damit wird marc. XII, 7 **причастнѣ** dobrom.  
 und trnov. statt **наслѣднѣ** geschrieben; das letzte Wort  
 bleibt luc. XX, 14 in dobrom., aber trnov. ersetzt es durch  
**причастнѣ**, endlich luc. V, 10 schreiben dobrom. und trnov.

овѣщаника statt наслѣдника mar. Dieser Ausdruck steht schon zogr. assem. ostrom.

Дръколъ bleibt in dobrom. nur luc. XXII, 52 und zwar in der Form дръгольми, dagegen marc. XIV, 43 steht dafür съ жьзлы und ib. 48 съ носохы; Trnover Text blieb an allen Stellen dem alten Ausdruck treu.

ѣтеръ: dieses Pronomen ist sowohl im Dobromir'schen wie im Trnover Text noch sehr stark vertreten, ja in dobrom. begegnet es häufig an Stellen, wo mar. ѣдинъ schreibt: ѣтера marc. IX, 38 (mar. ѣдино҃го, trnov. много), ѣтеръ marc. X, 17 (mar. ѣдинъ, trnov. нѣкто ѣдинъ), luc. IX, 57 (trnov. нѣкын), X, 30. 31 (trnov. an erster Stelle нѣкы, an zweiter ѣтеръ), ib. 33 (trnov. нѣкоторын), luc. XI. 1 на мѣстѣ ѣтерѣ dobrom. (trnov. нѣкоємъ), ѣтеръ ib. (trnov. нѣкы), ѣтера ib. 27 (so auch trnov.), ѣтеры ib. 36 (mar. ѣдины, trnov. нѣкож), ѣтеръ ib. 37 (so auch trnov.), ib. 45 (trnov. нѣкын), ѣтеръ luc. XII, 13 (trnov. нѣкы), ѣтероу ib. 16 (trnov. нѣкоемоу), ѣтери luc. XIII, 1. 31 (trnov. нѣцини), ѣтеръ ib. 6 (so auch trnov.), ib. 23, XIV, 2, XVI, 20 (trnov. нѣкто), ѣтера luc. XIV, 1 (trnov. нѣко҃го), ѣтеръ luc. XIV, 15. 16, XV, 11, XVI, 19 (trnov. нѣкын, нѣкы), ѣтеръ luc. XVII, 12 (trnov. нѣкыа), XXI, 2. ѣтеръ luc. XVIII, 2 (so auch trnov.), ѣтеромъ ib. 9 (so auch trnov.) XXI, 5, ѣтери luc. XX, 27 (so auch trnov.), ib. 39 (trnov. нѣцини), ѣтера luc. XXII, 56 (so auch trnov.), за ѣтеръ luc. XXIII, 19 (so auch trnov.), ѣтера ib. 26 (so auch trnov.), ѣтеры luc. XXIV, 22 (so auch trnov.), ѣтери ib. 24 (so auch trnov.), ѣтеръ io. V, 5 (so auch trnov.), XI, 1, ѣтери io. VII, 25. 44 (trnov. id.), io. XI, 37. 46 (trnov. дроузин), XIII, 29. Vergleicht man die in meiner Ausgabe des Codex Marianus angeführten Varianten zu den hier aufgezählten Stellen, so wird man sich bald überzeugen, dass in der Bevorzugung des Pronomens ѣтеръ das Dobromir'sche Evangelium ganz mit zograph. assem. und nikol. übereinstimmt, während ostrom. nur selten ѣтеръ wahr, meistens нѣкын oder нѣкто dafür schreibt. Die so häufige Anwendung des ѣдинъ im Codex Marianus ist offenbar eine Neuerung dieses Denkmals, die wahrscheinlich in dieselbe Kategorie gehört, wie кокотъ für коуръ.

Statt des im cod. mar. so beliebten ѣдинъ steht in dobrom. нѣкын : нѣцини marc. XIV, 57 (ѣтери zogr. nik. und



selbst ostr., нни trnov.), н'ккоемоу marc. XV, 21 (етероу zogr. ass. nik., дроугоуемоу trnov.), н'кции marc. XV, 35 (zogr. nik. етери, trnov. дроузини), н'ккыи luc. I, 5 (етеръ zogr. ass. astr.), н'кции luc. VI, 2 (етери zogr. ass., ostr. wie dobrom., дроузини trnov.), н'ккыи luc. VII, 36 (so auch ostr. trnov., етеръ zogr. assem.), н'ккоемоу ib. 41 (so auch trnov. етероу mar., н'ккоемоу ostr.), н'ккыа luc. VIII, 2 (so auch trnov., етеры zogr.), н'ккыи luc. VIII, 27 (so auch ostrom. dobrom., етеръ zogr. ass.), ib. 49 (so auch ostr., trnov. н'ккоторыи, етеръ ass.), въ н'ккоемъ luc. XVIII, 2 (so auch ostr., въ етеръ zogr. ass. nik. trnov.). Ebenso für етеръ: единъ н'ккыи юноша marc. XIV, 51 (trnov. единъ н'ктко юноша, единъ етеръ zogr. nik.), н'ккоемоу luc. VII, 2 (so auch ostr. trnov.), два н'ккак luc. VII, 19 (ebenso trnov.).

Statt des единъ wird dann und wann in dobrom. дроугыи angewendet, so: marc. XIV, 4. 65 дроузини (so auch trnov., н'кции ostr., етери zogr., an zweiter Stelle auch ostr. nik. етери), luc. IX, 27 (н'кции ostr. trnov., етери zogr. ass. nik.), дроугак luc. X, 38 (етера zogr. ass. ostr. nik. trnov.), дроузини luc. XI, 15 (етери zogr. nik. trnov.), дроугыи luc. XVIII, 18 (етеръ nik. trnov.), luc. XIX, 12 (ass. zogr. nik. етеръ, н'ккы trnov.), дроузини ib. 39 (етери zogr. nik., trnov. wie dobrom.). Statt етера mar. steht дроугааго in dobrom. luc. IX, 49 (н'кко-го trnov.), ebenso дроугыи luc. XVIII, 35.

Auch für ннъ wird дроугыи gebraucht: luc. IX, 19, io. XII, 29 дроузини (trnov. wie in mar. нни).

нночадъ bleibt meistens noch in dobrom.: нночадъ luc. IX, 38, нночада luc. VIII, 42 (trnov. единоч.), нночадыи io. I, 18, нночадааго io. I, 14, ebenso in io. V, 44, wo statt нночадааго dobrom. trnov. in mar. единааго steht. Das jüngere единочадъ luc. VII, 12 (so auch trnov.), единочадааго io. III, 18 (so auch trnov.).

нскръ wird io. IV, 5 in dobrom. durch близъ ersetzt, ebenso trnov., doch das Adjectiv нскрънни begegnet noch luc. X, 36, wo trnov. близнни anwendet, daneben allerdings marc. XII, 31. 33 близнн'каго auch in dobrom., ganz wie in trnov.

нщадне: luc. III, 7 steht dafür in dobrom. рожденик, nachher berichtigt in порожденик, trnov. schreibt штьроди. Das letzte Wort stëht in trnov. noch an einigen Stellen, die in dobrom. nicht enthalten sind.



**КЛѢПАТИ**: als Particip **КЛѢПАА** kommt in *dobrom.* nicht mehr vor, es wird ersetzt durch das Particip **НАЗНАМЕНАИЪ** io. XII, 33, **НАЗНАМЕНОУЪ** io. XVIII, 32 (*trnov.* **ЗНАМЕНАИЪ**); die Stelle io. XXI, 19 fehlt in *dobrom.* Das *Trnover* Evangelium scheint an der ersten und dritten Stelle noch den alten Ausdruck bewahrt zu haben. Das Verbum **ЗАКЛѢПЕ** (als Infinitiv dazu **ЗАКЛѢЖТИ**) fehlt ebenfalls, es wird *luc.* III, 20 durch **ЗАТВОРИ** ersetzt, *trnov.* **ЗАКЛЮЧИ**; *luc.* IV, 25 steht in *dobrom.* **ЗАКЛЮЧИ СѦ** statt **ЗАКЛѢПЕ СѦ**, ebenso *trnov.*

**КЛЮЧИТИ СѦ**: für dieses Verbum wird gern **ЛОУЧИТИ СѦ** verwendet: **ЛИШЕ МИ СѦ ЛОУЧИТЬ** *marc.* XIV, 31 (ebenso *trnov.*), **ЛОУЧИ ЖЕ СѦ** *luc.* I, 9 (ebenso *trnov.*), **О ВЪСКЪХЪ ПРИЛОУЧЬШИИХЪ СѦ** *luc.* XXIV, 14 (so ist wohl zu lesen *trnov.* **ПРИКЛОУЧЬШИИХЪ СѦ**, wo die Silbe **ЛОУ** statt **ЛЮ** auf das Verbum **ПРИЛОУЧИТИ СѦ** hinweist), *luc.* XXI, 13 steht mit neueren Schriftzügen **ПРИЛОУЧИТЬ ЖЕ СѦ** (so *trnov.*), ursprünglich mag hier **ПРИКЛЮЧИТЬ ЖЕ СѦ** gestanden haben, denn *luc.* XIII, 5 liest man noch in *dobrom.* **ПРИКЛЮЧИШЪ ЖЕ СѦ** (*trnov.* **ПРИЛОУЧИША СѦ**) und *luc.* V, 36 **ПРИКЛЮЧИТЬ СѦ** (*trnov.* **ПРИЛОУЧИТ СѦ**). Auch das Substantiv lautet *luc.* X, 31 **ПО ПРИЛОУЧЬЮ** (*trnov.* **ПО СЛОУЧАЮ**) statt des *mar.* **ПО ПРИКЛЮЧАЮ**.

**КОУРЪ**: das dafür in *mar.* gebrauchte Wort **КОКОТЪ** ist offenbar eine Neuerung des betreffenden Denkmals, *dobrom.* schreibt **КОУРЪ** *luc.* XXII, 34. 60. 61, ebenso *marc.* XIII, 35 das Compositum **ВЪ КОУРЫГЛАШЕНИКЪ**, allein auch in *dobrom.* kommt noch ein zweiter Ausdruck vor, der bezeichnender Weise immer **ПАТЕЛЬ** geschrieben wird: **ПАТЕЛЬ** *marc.* XIV, 68. 72, io. XIII, 38 und **ПАТЕЛА** *marc.* XIV, 30; noch heute wird nach Draganov (Ф. В. 1888, S. 24), bestätigt neuerdings durch Stoilov (Archiv XX, S. 587), in Visoka in Macedonien *pentélut* gesprochen, also die Schreibweise **ПАТЕЛЬ** hat einen localen Hintergrund und **Ѧ** ist nicht blosse Verwechslung statt **Ѧ**?! Das *Trnover* Evangelium bleibt dem Ausdruck **КОУРЪ** treu.

**КЪНИГЪ** in der Bedeutung *γραφαί* oder *γραφή* wird gern durch das später übliche Wort **ПИСАНИЕ** ersetzt, so in *dobrom.* *marc.* XIV, 49 **ДА СЪБѢДЖТЬ СѦ ПИСАНИКЪ** (*mar.* **КЪНИГЪ**, ebenso auch *trnov.*), io. XIII, 18 **ДА СЪБѢДЕТЬ СѦ ПИСАНОЕ** (*trnov.* **ПИСАНИЕ**), io. XVII, 12 **ДА СЛОВО ПИСАНОЕ СЪБѢДЕТЬ СѦ** (*trnov.* **ПИСАНИЕ**), doch bleibt öfters **КЪНИГЪ** *luc.* XXIV, 32. 45, io.

V, 39, VII, 38. 42, X, 35, XIX, 24. 28. 36. 37, **книгъ** marc. XII, 24, luc. XXIV, 27, io. XX, 9 (marc. XII, 10 steht in dobrom. **блос сеґо**, ohne **книгъ**), **книгамъ** io. II, 22, **въ книгъ** marc. XII, 26. An allen diesen Stellen bleibt auch im Trnover Text der alte Ausdruck.

**лоза**: dieses Wort wird io. XV, 1. 5 und ebenso на **лозѣ** io. XV, 4 ersetzt in dobrom. durch **виноградъ**: **азъ есмь виноградъ**, **лице не вѣдетъ въ виноградѣ**, dagegen steht für **розга** ib. 2 das Wort **лоза**: **вскѣка лоза**, ib. 4. 6 **ѣко н лоза**, und für **раждане**: **а въ лозне** ib. 5. Trnover Text schreibt für **розга**: **лоза**, ebenso 4 für **розга**: **лоза**, aber **рождане** blieb, für **лоза** steht nur ib. 4 **въ виноградѣ**. Bekanntlich unterscheidet man heute im Russischen **виноградъ** in der Bedeutung der Frucht von **виноградникъ** *ἀμπελῶν*. Dobromirer Text wendet also auch für *ἀμπελῶν* das Wort **виноградъ** an.

**маломощъ** wird marc. IX, 43 in dobrom. und so auch in trnov. ersetzt durch **вѣдъникомъ**, doch luc. XIV, 13 bleibt **маломощи** dobrom. und trnov.

**минѣти** ist ein alter Ausdruck, der zuweilen durch **мимо ити** oder **мимо ходити** ersetzt wird: luc. XVI, 26 **минѣти** dobrom. und trnov., luc. XIX, 4 statt **хотѣаше минѣти** mar. steht schon ass. ostr. nik. und trnov. **мимо ити**, dobrom. schreibt **мимо ходитъ**; luc. XII, 37, XVII, 7 **минѣвъ** dobrom. und trnov., **минѣвши** marc. XVI, 5 bei allen.

**мѣва**: auch dieser Ausdruck wird marc. XIV, 2 durch **панць** (richtiger **панць**) ersetzt; trnov. schreibt an dieser und allen anderen Stellen **панць**.

**мѣдити** oder **моудити** wechselt schon in sehr alten Texten mit **кѣснѣти** ab; ich halte das Verbum **моудити** für das ursprünglichere, weil luc. I, 21 schon in ostrom. **моуждѣше** steht und denselben Ausdruck auch zogr. assem. nik. gebrauchen. Zu diesen alten Zeugen gesellt sich nun dobrom. mit **моуждѣше**, ebenso trnov. **моуждѣше**; ebenso luc. XII, 45 statt des in mar. stehenden **кѣснитъ** schreibt zogr. **мѣдитъ**, dobrom. **моудитъ**, ebenso trnov.

**наслѣдникъ** vergl. unter **достоиниѣ**, oben S. 15.

**небесскъ** wird sehr häufig durch die Form **небеснѣ** ersetzt; zu solchen Texten, die der letzteren Form den Vorzug geben, gehört auch das Dobromir'sche Evangelium. Man liest

marc. XI, 25 нѣснннн, luc. VIII, 5, IX, 58, XIII, 19, XXI, 26 нѣсннннн, marc. XIV, 62, luc. II, 13 нѣснннннхъ, io. III, 12 нѣсннннн. Auch trnov. stimmt mit dobrom. überein. Doch luc. XVII, 23 liest man in dobrom. отъ поднѣснннннн на поднѣснннннн, wo trnov. schreibt поднѣснннннн на поднѣснннннн.

нѣпшнннннн wird in den späteren Texten gemieden, daher luc. VII, 43 für нѣпшнннннн schreibt dobrom. und trnov. мнннн (lies мнннн) und luc. IX, 18 für нѣпшнннннн schreibt schon nik., so auch dobrom. und trnov. глаголнннн.

область wird in den ältesten Texten der Form власть vorgezogen, daher wird im Dobromir'schen Evangelium manchmal der letzte Ausdruck gebraucht, wo cod. mar. область schreibt: властнннн marc. XI, 28. 29, власть ib. 28, io. X, 18 bis, ebenso luc. XX, 2 властнннн — an allen diesen Stellen hat mar. область, trnov. власть; ebenso luc. XX, 20 властннн (mar. und trnov. областннн); dagegen ist область geblieben luc. XIX, 17, XX, 2, XXII, 53, io. V, 27, областннн luc. XXIII, 7 — an allen diesen Stellen auch in trnov. so, und io. I, 12 schreibt dobrom. область, wo mar. und trnov. власть haben; luc. VIII, 37 wird областннн (so mar. und trnov.) durch странннн ersetzt in dobrom.; luc. VII, 8 setzen dobrom. und trnov. подъ властнннн für подъ властнннннн mar. Vergl. noch luc. II, 2 обладнннннннн dobrom. statt владнннннннн mar. und trnov.

отрочннн, отрочнннннн sind alte Ausdrücke, die dann und wann durch andere ersetzt werden: luc. VII, 32 steht dobrom. подобнннннннннннн дѣтнннннн (mar. отрочнннннннннннн, so auch trnov.), luc. VIII, 54 дѣвнннннн statt отрочнннннннннннн, wie es mar. und trnov. lesen; doch luc. I, 66. 80 bleibt отрочннн und luc. I, 59 отрочнннннн, wo trnov. дѣвнннннннн, дѣвнннннннн hat. Das Wort отрокннн bleibt an alten Stellen, ausserdem aber luc. XV, 26 steht отрокннн dobrom. für рабннн mar. trnov.

отпощнннннннннннн wird in späteren Texten häufig durch оставлнннннннннннн ersetzt, dobrom. gibt noch dem ersten Ausdruck den Vorzug, während trnov. an folgenden Stellen luc. V, 21. 24, XII, 10, XVII, 4 den zweiten anwendet, doch auch dobrom. schreibt luc. V, 23, VII, 47. 48 оставлнннннннннннн, luc. VII, 49 оставлнннннннннннн, wo mar. отпощнннннннннннн, отпощнннннннннннн schreibt; trnov. hat оставлнннннннннннн und отдаднннннннннннн, отдаднннннннннннн. An einer Stelle (luc. VII, 47) schreibt mar. отдаднннннннннннн

сѧ, wo assem. zogr. ostr. **ОТЪПОУШТАЕТЪ Сѧ** schreiben, dobrom. schreibt auch hier **ОСТАВАКЪЕТЪ Сѧ**. Für **ОТЪПОУШТЕННЕ** gebraucht luc. I, 77 dobrom. und trnov. **ОСТАВЛЕННЕ**, aber luc. III, 3, XXIV, 47 blieb in dobrom. **ОТЪПОУЩЕННЕ**, während trnov. **ОСТАВЛЕННЕ** hat.

**ПИСКАТИ**: luc. VII, 32 schreibt dobrom. und trnov. dafür **СВИРЪХОМЪ**, trnov. gebraucht auch matth. XI, 17 **СВИРЪХОМЪ**, diese Stelle geht unserem Text ab.

**ПОНОСИТИ**: luc. VI, 22 schreibt dobrom. **ОУКОРАТЬ** statt **ПОНОСАТЬ**, doch marc. XV, 32 **ПОНОШЪСТА** dobrom. und trnov. Auch statt **ПОНОШЕННЕ** luc. I, 25 gebraucht dobrom. und trnov. **ОУКОРИЗНА**.

**РОДИТИ (НЕ-)** oder **РАДИТИ (НЕ-)** wird in späteren Texten gern durch ein anderes Wort ersetzt; dobrom. kennt noch den Ausdruck, so: luc. XVI, 13 schreibt **НЕ РАДИТИ ВЪЧЪНЕТЪ** (mar. **НЕ РОДИТИ НАЧЪНЕТЪ**), trnov. setzt dafür **ПРЪКОВИДИТЬ**; marc. XII, 14 **НЕ РОДИШИ** dobrom. und mar., dagegen trnov. **НЕ БРЪЖШИ**, ebenso luc. X, 14 **НЕ РОДИШИ** dobrom., hier auch trnov. **НЕ РАДИШИ** (а corrigirt aus о); nur io. X, 13 schreibt schon dobrom. **НЕ БРЪЖЕТЪ** für mar. **НЕ РАДИТЬ**, womit auch trnov. übereinstimmt.

**СЪВЪКДЪННЕ**, **СЪВЪКДЪТЕЛЬСТВО** ist unzweifelhaft der älteste Ausdruck für *μαρτύριον* und **СЪВЪКДЪТЕЛЬ** für *μαρτυρ*, doch kennen schon südslavische Texte als Ersatz dafür **ПОСЛОУХЪ** und **ПОСЛОУШЬСТВО**. Dobrom. schreibt immer noch den alten Ausdruck: marc. XIV, 63 **СЪВЪКДЪТЕЛЬ** (trnov. **ПОСЛОУХЪ**), luc. XXIV, 48 **СЪВЪКДЪТЕЛЕ** (so auch trnov.), marc. XIV, 55 **СЪВЪКДЪТЕЛЬСТВА** (trnov. **ПОСЛОУШЬСТВА**), ib. 56 **РАВНА СЪВЪКДЪТЕЛЬСТВА** (trnov. **РАВНОПОСЛОУШЬСТВОВАНИЯ**), id. ib. 59 (trnov. **РАВНО ПОСЛОУШЬСТВО**); io. I, 7. 19, III, 33, V, 31. 36 steht dobrom. und trnov. **СЪВЪКДЪТЕЛЬСТВО**; io. VIII, 13. 14. 17 dasselbe Wort dobrom. und trnov., nur an letztgenannter Stelle hat trnov. **ПОСЛОУШЬСТВО**; endlich io. XIX, 35. Für **СЪВЪКДЪТЕЛЬСТВО** schreibt dobrom. marc. XIII, 9 und luc. V, 14 **СЪВЪКДЪННЕ** (trnov. an erster Stelle **ПОСЛОУШЬСТВО**, an zweiter so wie mar.), luc. IX, 5 hat auch mar. **СЪВЪКДЪННЕ**, und so auch trnov.; für das Verbum **СЪВЪКДЪТЕЛЬСТВОВАТИ** steht nach Valjavec in trnov. 11 Mal das Wort **ПОСЛОУШЬСТВОВАТИ**, in dobrom. nur einmal von der ersten Hand: **ДА КЪТО ПОСЛОУШЬСТВОУЕТЪ** io. II, 15. Das Beispiel luc. XXI, 13 **ПОСЛОУШЬСТВО**

ist von neuerer Hand hineingesetzt, die erste Hand hatte unzweifelhaft auch hier **СВѢДѢТЕЛЬСТВО** geschrieben, so steht es auch im Trnover Text. Luc. XVIII, 20 setzt **dobrom.** statt **НЕ ЛЪЖЪ СВѢДѢТЕЛЬ БЪДИ** (so **mar.** und **trnov.**) das Verbum **НЕ ЛЪЖЕСВѢДѢТЕЛЬСТВОУИ**.

**СЪНЪМЪ**, **СЪНЪМИШТЕ** und **СЪНИМАТИ СЯ** sind ältere, ursprüngliche Ausdrücke, deren Ersatz durch **СЪБОРЪ** **СЪБОРИШТЕ** und **СЪБИРАТИ СЯ** allerdings schon sehr früh begann. **Dobrom.** wendet beide Wortgruppen an: luc. V, 15 **СЪБИРАХЪ СЯ**, io. XVIII, 20 **СЪБИРАХЪ СЯ** (**trnov.** an erster Stelle wie **dobrom.**, an zweiter wie **mar.**), luc. XVII, 36 **СЪБИРАТЬ СЯ** (so auch **trnov.**, statt **mar.** **СЪНИМАЮТЬ СЯ**). Doch hat **dobrom.** luc. XII, 5 **СЪНИМАШЕ СЯ ТЪМАМЪ НАРОДА** (**trnov.** **СЪБИРАШЕ СЯ**). Das Substantiv **СЪБОРЪ** statt **СЪНЪМЪ** begegnet öfters: **СЪБОРЪ** **marc.** XIV, 55, XV, 1, io. XI, 47, **ВЪ СЪБОРѢХЪ** **marc.** XIII, 9, **trnov.** an erster Stelle **СЪНЪМЪ**, an zweiter **СЪ СЪНЪМОМЪ**, an dritter **СЪБОРЪ**, an vierter **ВЪ СЪНИЦИ**; auch **dobrom.** gebraucht **СОНЪМЪ** luc. XXII, 66 (**trnov.** **СЪНЪМЪ**). Ebenso schreibt **dobrom.** **ВЪ СЪБОРИЦА** **marc.** XIII, 9 (für **ВЪ СЪНАТИКЪ**, so auch **trnov.**), **СЪБОРИЦЕ** luc. VII, 5 (**trnov.** wie **mar.**), **СЪБОРИЦОУ** luc. VIII, 41 (so auch **trnov.**), **НА СЪБОРИЦИХЪ** io. XVIII, 20 (**trnov.** wie **mar.**); doch gebraucht **dobrom.** auch **ОТЪ СОНЪМИЦА** luc. IV, 38 (**trnov.** **СЪБОРИЦА**), luc. VI, 6 **ВЪ СОНЪМИЦЕ** (**trnov.** **СЪБОРИЦЕ**), luc. IV, 16 **ВЪ СОНЪМИЦЕ** (**trnov.** **СЪБОРИЦЕ**), luc. XII, 11, XXI, 12 **НА СОНЪМИЦА** (so auch **trnov.**), **НА СОНЪМИЦИХЪ** **marc.** XII, 39, luc. IV, 15. 44, XI, 43, XX, 46 (**trnov.** an erster Stelle **НА ТРЪЖИЦИХЪ**, an zweiter, dritter und vierter **НА СЪБОРИЦИХЪ**, an letzter übereinstimmend mit **mar.** **dobrom.**); **ВЪ СОНЪМИЦИ** luc. IV, 20. 33 (**trnov.** **СЪБОРИЦИ**), **НА СОНЪМИЦИ** io. VI, 59 (so auch **trnov.**), **ОТЪ СОНЪМИЦЪ** io. XII, 42, XVI, 2 (**trnov.** **ОТЪ СЪБОРИЦА** an erster Stelle, an zweiter übereinstimmend mit **mar.** **dobrom.**), **ОТЪ СЪНИЦИ** luc. XII, 10 (**trnov.** **СЪБОРИЦЪ**). Einmal liest man **dobrom.** **СЪБОРЪ** (luc. VI, 17) statt **МЪНОЖЕСТВО** **mar.** **trnov.**

**ТЕПЪ** wird in den meisten Denkmälern durch das Verbum **БИТИ** ersetzt, daher auch io. XIX, 5 in **dobrom.** **БИ** statt **ТЕПЪ**, doch **marc.** X, 34 **ОУТЕПЪТЬ** **dobrom.** für **ОУБИТИ** **mar.** und **trnov.**; luc. XVIII, 33 **ТЕПЪШЕ** fehlt in **dobrom.**, aber **trnov.**



hat hier, im Gegensatz zu **внѣшнѣ** mar., den alten Ausdruck **тѣпѣшнѣ** erhalten, der auch in zogr. wiederkehrt.

**хлѣпати** wird meistens durch **просити** ersetzt, daher auch in dobrom. **просѣ** marc. X, 46 (trnov. hat noch **хлѣпѣж**), aber luc. XVI, 3 steht noch in dobrom. **хлѣпати**, trnov. **просити**.

**чловѣчьскъ** wird in dobrom. häufig durch die später übliche Form **чловѣчь** ersetzt, so: marc. X, 33, XIV, 41, io. XIII, 31 **чловѣчьскын** mar. (auch trnov. **чловѣчьскын**): **чловѣчь** dobrom.; io. III, 13, V, 27, VI, 27 **члѣскы** mar.: **чловѣчь** dobrom. trnov., marc. X, 45, io. XII, 34: **члѣскоумоу** mar.: **члѣчоу** dobrom., **члѣчю** trnov., marc. XIII, 26, XIV, 62 **чловѣча** dobrom.: **чловѣчьскаго** mar. **чловѣчьска** trnov., io. VI, 62 ebenso, nur schreibt dobrom. **чловѣчк**, io. VIII, 28 **чловѣча** dobrom.: **чловѣчьскаго** mar. trnov.; io. III, 14 **чловѣчоу** dobrom.: **чловѣчьскоумоу** mar., **чловѣчьскоу** trnov.; luc. XXI, 36 **чловѣчынмъ** dobrom.: **чловѣчьскомъ** mar. trnov. Einige Male bleibt in dobrom. die ältere Form, während trnov. die jüngere anwendet, so: luc. XVII, 30, XVIII, 8, XXII, 22 **чловѣчьскын** mar. dobrom.: **чловѣчь** trnov., luc. XVII, 26, XXI, 27, XXII, 48 **чловѣчьскаго** mar. dobrom.: **чловѣча** trnov., luc. XVIII, 31 **чловѣчьсцѣмъ** mar., **чловѣчѣстк** dobrom., **чловѣчн** trnov. An allen übrigen Stellen schreiben dobrom. und trnov. in Uebereinstimmung mit mar. die alte Form, also **чловѣчьскын** marc. XIV, 21, luc. V, 24 (trnov. **чловѣчьскъ**), luc. VI, 5, VII, 34, IX, 26. 44. 55. 58, XI, 30, XII, 8. 40, XVII, 24, XIX, 10, XXII, 69, io. XII, 23; **чловѣчьскаго** luc. VI, 22 (**чловѣчьска** dobrom.), luc. XVII, 22. 26, io. VI, 53 (trnov. **чловѣчьска**), luc. XXIV, 7 **чловѣчьскоумоу** (trnov. **-скоу**), luc. IX, 22 (trnov. **-скоумоу**), acc. sing. **чловѣчьскѣ** io. XII, 43, acc. plur. **чловѣчьскы** io. I, 52 dobrom.: **чловѣчьскаго** mar., **чловѣчьска** trnov., dual **чловѣчѣстк** luc. IX, 44.

**ѣдро** wird in dobrom. durch **скоро**, **въ скорѣ** wiedergegeben: luc. XIV, 21 **скоро**, io. XI, 29. 31 **въ скорѣ** (trnov. an erster Stelle **скоро**, an den beiden übrigen **връзо**); marc. IX, 39 steht auch mar. und assem. **въ скорѣ**; für **скоро** setzt dobrom. **въ скорѣ** io. XIII, 27, und io. XI, 28 steht **въ скорѣ** dobrom. statt **тан** mar. **ѣтан** trnov.

**жтрока** wird gern durch das Wort **чрѣка** ersetzt: **чрѣка** luc. I, 42 (mar. **жтробы**, die übrigen **чрѣка**, so auch trnov.),

въ чрѣкѣ luc. I, 44 (ebenso die übrigen, nur mar. въ жтросѣ);  
io. III, 4 steht жтросѣ добром. wie zogr. ostr., dagegen чрѣко  
mar. assem. trnov.

## V.

**Grösserer Conservatismus des Dobromir'schen Evan-  
gelliums gegenüber dem Trnover Text in lexicallischer  
Beziehung.**

Auch abgesehen von den Ausdrücken, die für die lexicallische Beschaffenheit eines Denkmals mehr oder weniger bezeichnend sind, kann der Grundsatz aufgestellt werden, dass die grössere Uebereinstimmung in allen übrigen Dingen mit den zu den ältesten zählenden Texten stark zu Gunsten eines Denkmals spricht. In dieser Beziehung überragt das Dobromir'sche Evangelium den Trnover Text durch grösseren Conservatismus, durch engeren Anschluss an den Text solcher Denkmäler, wie Cod. Zographensis, Marianus, Assemanianus, ohne an den Abweichungen späterer Denkmäler starken Antheil zu nehmen. Um diese Thatsache zu beleuchten, wird hier eine grössere Anzahl von Wörtern aufgezählt, wo der Dobromir'sche Text der älteren Ueberlieferung folgt, während das Trnover Evangelium einen abweichenden Ausdruck zeigt. Wo nicht besonders erwähnt wird, ist die Uebereinstimmung der Dobromir'schen Lesart mit Codex Marianus und anderen alten Texten voranzusetzen.

вѣдѣти: да вѣдитъ marc. XIII, 34 mar., вѣдѣти do-  
brom.: да вѣдѣтъ trnov.

вѣне: ванѣ io. XII, 13 dobrom. (ähnlich assem. zogr.):  
вѣтѣн trnov.

варъ: so luc. XII, 55 dobrom. u. a.: зном trnov.

винарь: къ винарѣи luc. XIII, 7 dobrom.: копачѣмѣ  
trnov.

врѣтъ: врѣтъ io. XVIII, 1 dobrom. ass. zogr.: градъ  
trnov. (auch sav.), въ врѣтѣ io. XVIII, 26: trnov. въ градѣ  
(so auch sav., въ вѣрѣтоградѣ ostr.), врѣтъ io. XIX, 41 do-  
brom.: врѣтъпъ mar. (doch врѣтъ assem. nik.), trnov. градъ;  
въ врѣтѣ ib. dobrom.: въ врѣтъпѣ mar. (doch въ врѣтѣ

assem. nik.), въ градѣ trnov.; marc. XI, 17 und luc. XIX, 46 steht въ тоиъ dobrom. und trnov. gleich mar.

вълагалиште bleibt luc. XXII, 36 und вълагалища luc. X, 4, luc. XXII, 35 in allen Texten, so auch trnov., doch luc. XII, 33 statt вълагалища dobrom. steht in trnov. имѣнниа.

въсприяти wird in trnov. dann und wann durch възати ersetzt: luc. VI, 34 въсприати dobrom.: пакы възати trnov., да въсприимѣтъ ib. dobrom.: да пакы възмѣтъ trnov., въсприалъ еси luc. XVI, 25: прижалъ еси trnov. (auch sav. kn. hat прижалъ).

глава: въ главѣ marc. XII, 10 dobrom. und andere: зачало trnov.

горе: marc. XIV, 21, luc. VI, 25 bis, 26 wird in trnov. ersetzt durch лютѣ.

градъ oder градъць: градъца mar. града dobrom. (so auch sav.) io. XI, 1: trnov. веси, io. VII, 42 die in mar. ausgelassene Stelle hat dobrom. града (die übrigen градъца), aber sav. вѣси, trnov. übereinstimmend mit dobrom.

доволя: luc. XIV, 28 dobrom. доволя, aber trnov. имѣнне.

досаждати: luc. XI, 45 намъ досаждаши dobrom. und andere: ны корнши trnov., luc. XX, 11 досаждаше (zogr. досадиша) dobrom.: нечѣстьоваѣше trnov.

достойнѣ: luc. VII, 6. 7 wird dieses Adjectiv durch подобенъ, подобна in trnov. ersetzt.

доухати: luc. XII, 55 югъ доушѣць dobrom.: вѣжѣць trnov. (доушетъ zogr., дышоуць nik.); io. VI, 18 für дѣхашю mar. steht in dobrom. дышѣцоу (wie in nikol.), trnov. доушѣцоу.

женихъ: luc. V, 34. 35 wird in trnov. dafür angewendet жениа са, doch verbleibt женихъ io. II, 9, III, 29.

животъ wird durch жизнь und житиѣ ersetzt: въ животѣ marc. IX, 43 dobrom. (trnov. житиѣ), животъ io. VI, 33 (mar. живота): trnov. житиѣ; живота ib. 53, животъ ib. 54 (mar. живота): trnov. übereinstimmend an beiden Stellen mit dobrom., животъ ib. 63 (trnov. житиѣ), животъ io. XVII, 2 (mar. живота): житиѣ trnov., ib. 3 животъ: житиѣ trnov.; въ животѣ io. XII, 25: жизнь trnov. Vergl. das Adjectiv животѣнни io. VI, 35. 48 dobrom.: оживаѣн trnov.

**ПЛАШТАНИЦА:** марс. XV, 46 **ПЛАЦАНИЦА** *dobrom.*, *trnov.* dafür **ПОНЪВИЦА**; *io.* XIX, 40 steht *dobrom.* **ПЛАЦЪНИЦА** für **РИЗАМИ** марс. *trnov.*

**ПОДРЪЖАТИ:** *luc.* XVI, 15 **ПОДРАЖААХЪ** *dobrom.*, aber *trnov.* **ПОХОУЛЪАХЪ**, dagegen *luc.* XXIII, 35 in марс. **ПОДРЪЖААХЪ**, *trnov.* **ПОДРАЖАХЪ**, aber *dobrom.* **РЖГААХЪ**. An letzter Stelle ist die Lesart des Dobromir'schen Textes secundär.

**ПОСТЪ:** *luc.* II, 39 wird statt **ПОСТОМЪ** *dobrom.* in *trnov.* geschrieben **АЛЧЪМЪ**, daher *luc.* V, 33. 34 statt **ПОСТАТЬСА** *dobrom.*: **АЛЧАТЬ** *trnov.*

**ПОХОТЬ:** *io.* VIII, 48 **ПОХОТИ** *dobrom.*, dafür *trnov.* **ПОХОТЪНИЕ**.

**ПОКЪСТИ:** *luc.* IX, 54 statt **ПОКЪСТЪ** *вѣса* *dobrom.* lautet in *trnov.* **ПОТРЪБИТЬ** *вѣса*.

**ПРИНЕСТИ:** *io.* XX, 27 **ПРИНЕСИ** *dobrom.*: **ПРОСТРИ** *trnov.*

**ПРИСТАВЪНИКЪ:** *luc.* XVI, 3 statt **ПРИСТАВЪНИКЪ** *dobrom.* steht in *trnov.* **СТРОИТЕЛЬ**. Vergl. oben S. 6, s. v. **ИКОНОМЪ**.

**ПРИЯТИ:** *luc.* XIX, 12 steht für **ПРИАТИ** in *trnov.* **ВЪЗАТИ**, *luc.* XVI, 6 für **ПРИМИ** *dobrom.* in *trnov.* **ВЪЗМИ**, *luc.* XIX, 15 **ПРИМЪ** *dobrom.*: **ВЪЗЕМЪ** *trnov.*, doch *io.* XIX, 23 **ПРИЯСА** марс.: **ВЪЗАШЪ** *dobrom.* und *trnov.*, *io.* XIX, 40 **ПРИЯСТЕ** марс.: **ВЪЗАША** *dobrom.* (aber *trnov.* **ПРИЖСТА**). Vergl. oben S. 25 **ВЪСПРИЯТИ**.

**ПТЕНЬЦЪ ГОЛЖЕНИЪ:** *luc.* II, 24 **ПТАНЦА ГОЛЖЕНИКЪ** *dobrom.*: **ГОЛЖЕНИЦА** *trnov.*

**РАДИ:** diese Präposition wird in *trnov.* durch **ДЪЛЪ** vertreten: **СЕГО РАДИ** *luc.* XII, 22, XIV, 20, *io.* X, 17, XII, 18. 27, XV, 19, XVI, 15 überall steht in *trnov.* **СЕГО ДЪЛЪ**.

**РАСПЪРИ:** *io.* X, 19 *dobrom.* **РАСПРЪ**, *trnov.* **РАСПРЪНИЕ**.

**СВЪТЪЛИЛЬНИКЪ:** *luc.* XV, 8 *dobrom.* **СВЪТЪЛИЛЬНИКА**, *trnov.* **СВЪЦЪ**, *luc.* XI, 33 **НА СВЪЦЪНИЦА** (sic): *trnov.* **СВЪТИЛЪ**.

**СТРЪПЪТЪНЪ:** *luc.* III, 5 **СТРЪПЪТЪНАКЪ** *dobrom.*: **КРИВАА** *trnov.*

**СТОУДЕНЬЦЪ:** *luc.* XIV, 5 *trnov.* schreibt **КЛАДАЪ** (auch *zogr.* so), *assem.* stimmt mit марс. und *dobrom.* überein.

**СЪКРОВИШТЕ:** *luc.* XII, 33 **СЪКРОВИЦА** *dobrom.*: **ИМЪНИЕ** *trnov.*, dagegen *luc.* XII, 24 **СЪКРОВИЦА**: *trnov.* **ЖИТЪНИЦА**.

**СЪЛОЖЕНИЕ:** *luc.* XI, 50 **ОТЪ СЪЛОЖЕНИКЪ** *dobrom.*: **ОТЪ НАЧАЛА** *trnov.*



**СЪМА** (*σπέρμα*): iо. VIII, 33. 37 **СЪМА** dobrom.: **TRNOV.**  
**ПЛЕМА**, marc. XII, 20. 21. 22, iо. VII, 42 **СЪМЕНЕ** dobrom.: **ПЛЕ-**  
**МЕНЕ** **TRNOV.**

**СЪМЪНЪКНИЕ**: luc. XVII, 20 **СЪМНЪКНИЕМЪ** dobrom.: **БЛЮ-**  
**ДЕННЕМЪ** **TRNOV.**

**СЪПРЪ**: luc. XII, 58 **СЪ СЪПРЕМЪ** dobrom.: **СЪ СЪПЕРНИ-**  
**КОМЪ** **TRNOV.**

**ТВОРИТИ**: luc. VIII, 14 **НЕ ДО ВРЪХА ТВОРАТЬ** dobrom.  
 (wie in mar.): **НЕ СВРЪШАЖЪТЪ ПЛОДА** **TRNOV.**

**ТОЧИЛО**: lautet in dobrom. **ТОЧИЛЬНИКЪ** marc. XII, 1:  
**TRNOV. ТЪСКЪ.**

**ОУКРЪТИ СЪ**: luc. XIX, 42 **ОУКРЪ СЪ** dobrom.: **СЪКРЪ**  
**СЪ** **TRNOV.**

**ОУСТОМТИ**: **ОУСТОЖЪТЪ** **ИМЪ** marc. X, 42 dobrom.: **СЪДО-**  
**ЛЪКАТЬ** **TRNOV.**

**ОУСЪМЪНЪКТИ СЪ**: marc. XI, 23 **НЕ ОУСЪМНИТЬ СЪ** do-  
 brom.: **НЕ РАЗМЫСЛИТЬ** **TRNOV.**

**ОУТЪХА**: luc. II, 25 dobrom.: **ОУТЪШЕННЕ** **TRNOV.**

**ХРАМЪ**: luc. V, 19 dobrom. **НА ХРАМЪ**: **НА КАКЪТЪ** **TRNOV.**

**ХЪШТЕННЕ**: luc. XI, 39 **ХЪЩЕНИКЪ** dobrom.: **ГРАВЛЕННИ**  
**TRNOV.**, vergl. luc. XVIII, 11 **ХЪЩЬНИЦИ** überall.

**ЧЕСАТИ** oder **ЧЕХАТИ**: luc. VI, 44 **ЧЕШЪТЪ** **СМОКВИ** do-  
 brom.: **РЪЖЪТЪ** **TRNOV.**

**ЧЛОВЪКЪ**: luc. VI, 8 **ЧЛОВЪКОУ** dobrom. (**ЧЛОВЪКОВИ** mar.):  
**МЪЖЕВИ** **TRNOV.**

**ЧРЪЖДЕННЕ**: luc. V, 29 schreibt **TRNOV.** statt dieses in  
 dobrom. und anderen Texten angewendeten Wortes **ГОЩЕННЕ.**

**ЪКВИТИ СЪ**: iо. III, 21 **ЪКАТЬ СЪ** dobrom.: **ОБЛИЧАТ СЪ**  
**TRNOV.**

## VI.

### Die im Dobromir'schen Evangelium wahrnehmbaren Uebereinstimmungen mit dem Trnover Text.

Aber auch die Abweichungen des Dobromir'schen Textes von der ältesten Ueberlieferung sind beachtenswerth. Zum Theil bewegen sie sich in den Bahnen der übrigen Texte der auf die erste und älteste Periode folgenden Zeit, also bieten etwas auch den übrigen Denkmälern des 12. und 13. Jahr-



hundreds Gemeinsames, zum Theil sind es individuelle Abweichungen, für die in den übrigen Texten, so weit uns diese bekannt sind, keine Bestätigung zu finden ist. Wir wollen zunächst Belege sammeln, worin sich die Uebereinstimmung des Dobromir'schen mit dem Trnover Text abspiegelt, wobei der aus der ältesten Ueberlieferung bekannte Ausdruck den Ausgangspunkt bilden soll.

**БЛАЖДНИ:** marc. XII, 24. 27 steht in mar. **БЛАЖДНТЕ**, dobrom. und trnov. setzen dafür **прѣльщате сѧ**; trnov. hat auch an der dritten Stelle matth. XXII, 39 das Verbum **прѣльщате сѧ**.

**БРАНЬ:** dieses Wort bleibt zwar luc. XIV, 31 **на брань**, luc. XXI, 9 **брани** in dobrom. und trnov. in Uebereinstimmung mit mar. und anderen alten Texten, aber marc. XIII, 7 steht dafür in dobrom. und trnov. der Ausdruck **рать: егда же оуслашшите рати и слышѣниѣ рати** dobrom.

**вѣса:** luc. XXIII, 5 mar.: **привѣса** dobrom., übrigens schon zogr. und dann trnov. haben **приведоша**.

**КОЛОВЪНЪНИХЪ:** luc. XIV, 19 mar.: **КОЛОВЪ** dobrom. trnov.

**КРАТЪНИКЪ:** marc. XIII, 34 wird die Form **кратъникоу** mar. ersetzt in dobrom. und trnov. durch **кратарю**; übrigens auch nikol. schreibt **кратароу**.

**ВЪЗМОЖЪНЪ:** dieses Adjectiv bleibt zwar meistens unberührt, doch marc. X, 27 **възможно** dobrom.: **моцно** trnov., und marc. XIV, 35. 36 haben beide Texte, dobrom. und trnov., **моцно** statt des mar. **възможно**. Trnover Text hat weitere Beispiele für **моцно** matth. XVII, 20, XIX, 26, XXIV, 24, XXVI, 39, die im Dobromirer Evangelium nicht enthalten sind, wo mar. und die übrigen alten Texte beständig **възможно** anwenden.

**ВЪЗМѢРИТЬ Сѧ:** luc. VI, 38 mar.: **извѣрити сѧ** dobrom. trnov.

**ВЪСКЪЖЪ:** mar. XV, 34 wird dobrom. und trnov. durch **на чѣто** wiedergegeben, auch nik. schreibt **въ чѣто**.

**ВЪСѢКЪ:** wird häufig in dobrom. und trnov. durch **вѣсь** (**вѣсь**) ersetzt: io. III, 8 **вѣсь рожденши** dobrom. (so auch trnov.): mar. **вѣскъ**, luc. VI, 40 **вѣсь** dobrom.: **вѣскъ** mar. (trnov. **вѣскко?**), luc. IV, 13 **вѣсе искоушенне** dobrom. trnov.: **вѣскко**

иск. mar. (въсе hat hier auch nikol.), io. VI, 39 да въсе еже дастъ ми dobrom. trnov. (so auch assem. ostr. nik.): въскко mar., io. XVII, 2 да въсе еже емоу еси даль dobrom. (auch ass. nik.), еса жже trnov., въскко еже mar., io. I, 9 въсего члвка dobrom. trnov.: въсккого mar., luc. IV, 5 въск црствнк dobrom. trnov.: въскка цксар. mar.; отъ въсккогоа въси luc. V, 17 mar.: отъ въскху въси dobrom. trnov. Trnov. Text geht noch weiter, er schreibt luc. X, 1 въ еса грады и мкста: dobrom. въ въсккы грады и мкста (nik. stimmt zu trnov.), luc. XVI, 19 на еса дъни trnov.: на въсккы дъни dobrom., luc. XX, 18 въск падыи trnov.: въсккы падыи dobrom., io. III, 15 въск вкроужи trnov.: въсккы вкроужи dobrom., io. III, 20 въск дклажи trnov.: въсккы дклаж зьло dobrom., io. VI, 40 въск видан trnov.: in dobrom. auf der Rasur geschrieben есакъ, wahrscheinlich stand ursprünglich въскъ, hier auch ostrom. въскъ; io. IV, 13 въск пижи trnov.: dobrom. abermals есакъ auf der Rasur, wahrscheinlich ursprünglich въскъ пижи, luc. VI, 30 въсемоу просащюмоу trnov.: въсккомоу просащюмоу дан dobrom., luc. XIX, 26 есемоу и мащюмоу trnov.: въсккомоу и мащюмоу dobrom.; io. VIII, 34 hat mar. въсккы творан und so auch trnov., nach dem Stillschweigen Valjavec's zu urtheilen, dagegen dobrom. въск творан гркхъ, io. XVI, 13 на въск истинж dobrom.: на въсккж mar. und trnov., marc. IX, 49 въскка жрѣтва mar. trnov. въск жрѣтва dobrom.

въск миръ scheint für *κόσμος* älterer, präziserer Ausdruck gewesen zu sein als das einfache миръ, doch hat schon cod. mar. häufig das einfache миръ, wo zogr. assem. nik. dobrom. und trnov. въск миръ bieten; ostr. sav. wenden häufig das einfache миръ an, doch ist eine Folgerichtigkeit in der Anwendung dieser Ausdrücke nicht möglich nachzuweisen. Für das in mar. geschriebene въск миръ marc. XVI, 15, luc. IX, 25, io. VI, 14, XI, 27, XII, 19, XIV, 27, XVIII, 37 gebraucht auch dobrom. und trnov. denselben Ausdruck, meistens in der Form въск миръ, nur io. VI, 14 fehlt in trnov. въскъ, und io. XIV, 27 in trnov. und dobrom., allein io. VI, 14 fehlt въск in ass. zogr. ostr., io. XI, 27 in zogr. ostr., io. XII, 19 in assem., XIV, 27 in sav., XVIII, 37 in sav. ostr.; für въсего мира luc. XI, 50 ebenso dobrom. trnov., мира въсего io. I, 29 mar. aber въсего мира dobrom. trnov., ohne въсего sav.; für въсемоу

мироу io. VII, 4, XIV, 22, XXI, 25 steht auch dobrom. und trnov. so, nur io. XIV, 22 gebrauchen dobrom. und sav. den Dativ мироу (ohne въсемоу), sav. lässt ausserdem въсемоу weg in io. XVIII, 20, XXI, 25, dobrom. in io. XVIII, 20; für въ въсѣмъ мирѣ marc. XIV, 9, auch dobrom. trnov. so, doch io. XIII, 1 dobrom. nur въ мирѣ, trnov. въ въсѣмъ мирѣ, und io. XVII, 9 für о въсѣмъ мирѣ mar. steht in dobrom. о мирѣ. Viel zahlreicher sind in mar. die Fälle ohne въсь, so: миръ io. I, 10 bis, III, 17, VII, 7, XII, 47, XIV, 17. 19. 27, XV, 18. 19 bis, XVI, 20. 28, XVII, 5. 14. 21. 23. 25, въ мирѣ io. I, 9, III, 17. 19, IX, 39, X, 36, XII, 46, XVI, 21. 28, XVII, 18 bis. An vielen von den hier citirten Stellen fügen andere alte Texte noch въсь hinzu, namentlich assem. zogr. nik.; dobrom. gebraucht всѣь мирѣ: io. I, 10, VII, 7, IX, 39 (für въ мирѣ съ steht hier въ всѣь мирѣ), X, 36, XVI, 20; trnov. ebenso io. I, 10, III, 17, VII, 7, XII, 47, XIV, 17. 19, XVI. 20. 28, XVII, 5. 14. 18 bis. 25 — also beinahe überall. Für мира luc. XII, 30, io. III, 16, IV, 42, VI, 51, XVI, 8. 33, XVII, 24 und отъ мира io. XV, 19 bis, XVII, 6. 14. 15. 16 des cod. marianus hat dobrom. io. IV, 42 въсемоу мироу; io. VI, 51 всѣго мира, sonst ohne въсь, trnov. schreibt всѣь in io. III, 16 всѣь мирѣ, io. VI, 51 мира всѣго, io. XVI, 8. 33 всѣь мирѣ; io. XV, 19 ist an zwei Stellen in trnov. vor мира etwas ausradirt, wahrscheinlich всѣго, io. XVII, 6. 14. 15. 16. 24 всѣго мира — also abermals ist das Wort im Trnover Text fast in allen Fällen mit dem Zusatz въсь versehen. Für мироу io. III, 17, VI, 33, VIII, 12, IX, 5, XII, 47 steht der Zusatz въсемоу in dobrom. nur in VIII, 12, IX, 5, und in trnov. io. III, 17, VI, 33, VIII, 12, IX, 5, XII, 47 — also an allen Stellen. Für въ мирѣ io. I, 10, VIII, 26, IX, 5, XVI, 33, XVII, 11 bis, 13 des cod. mar. schreibt dobrom. io. VIII, 26, IX, 5 въ въсѣмъ мирѣ, trnov. io. I, 10, VIII, 26, IX, 5, XVI, 33, XVII. 11 bis, 13 — also an allen Stellen. Man sieht aus dieser Zusammenstellung von Beispielen, dass die Anwendung des Ausdruckes всѣь мирѣ in trnov. noch häufiger anzutreffen ist als in dobrom., aber auch in dobrom. häufiger als in mar. Einmal steht in dobrom. всѣь мирѣ (io. XI, 50), wo mar. trnov. въсь ѡзъыкъ haben.

вѣстѣнникъ: luc. VII, 24 für вѣстѣнникомъ mar. bieten dobrom. und trnov. оученикомъ.

**ГЛАГОЛАТИ:** luc. V, 14 mar. zogr., dagegen dobrom. trnov. **повѣдати.** Vergl. **г̄ла** marc. X, 14 mar. zogr.: **рече** dobrom. trnov., **г̄ла** io. XVIII, 26, XX, 1 mar. zogr.: **рече** dobrom.; **рече** marc. XVI, 6 mar. zogr.: **г̄ла** dobrom. trnov.; **г̄ла** marc. XII, 29 mar. zogr.: **отъвѣщѣ** dobrom. trnov. assem., **г̄лахъ** io. XVIII, 21 mar. zogr.: **рѣхъ** dobrom. **рекохъ** trnov.; **г̄лаахъ** io. XII, 29 mar. zogr.: **рѣшъ** dobrom., **г̄лааше** luc. III, 11 zogr. trnov. **г̄ла** mar.: **рече** dobrom., **глаголемын** io. XX, 24 dobrom.: **нарицалемын** mar. assem. trnov., **г̄лемын** io. IV, 25 dobrom. trnov.: **рекомын** mar. zogr.

**ГЛАШАТИ:** marc. XV, 35 **г̄лашатъ** mar.: **зоветь** dobrom. trnov., ebenso io. X, 3, wo trnov. **позываетъ** hat; marc. X, 49, io. XI, 28 umgekehrt mar. und trnov. **зоветь**, dobrom. und nik. auch assem. **г̄лашаетъ**, ebenso ib. **зъваахъ** mar.: **г̄лашахъ** dobrom. nik. (trnov. **възгласишъ**). Für **призва** io. XI, 28 mar. und trnov. steht in dobrom. **пригласи**, ebenso io. IV, 16 **призови** mar.: **пригласи** dobrom. trnov., io. XVIII, 33 **пригласи** dobrom.: **възва** mar. **призва** trnov.; luc. XVI, 2 **призвавъ** mar. trnov.: **пригласи** dobrom. (auch zogr. nik.); io. XII, 17 **възва** mar.: **възгласи** dobrom. (auch ostr. zogr.), marc. XIV, 68 steht dobrom. und trnov. **възгласи** für mar. **въспѣтъ**; umgekehrt luc. VI, 13 **пригласи** mar.: **призва** dobrom. trnov., io. II, 9 **пригласи** mar. trnov.: **призва** dobrom., luc. XIX, 15 **пригласать** mar.: **призовѣтъ** dobrom. trnov. Für **въпикъхъ** luc. XXIII, 21 des cod. mar. hat zogr. nik. **възгласахъ**: dobrom. trnov. **възгласахъше**. Die Stellen zu bestimmen, wo die erste Uebersetzung das Verbum **зъвати** und wo das Verbum **гласити-гласати** anwendete, ist beim Schwanken der ältesten Texte nicht so leicht. Vergl. marc. X, 48 **зъвааше** dobrom. trnov. nik. für **въпикъше** mar. zogr.

**Далѣ:** luc. XIV, 28 dobr. und trnov. **далече**.

**Дивѣна:** luc. V, 26 (*παράδοξα*) mar. zogr. assem.: **прѣславѣнак** dobrom. **славна** trnov.

**Драхлъ:** luc. XXIV, 17 wird die Form **драхла** des cod. mar. schon in zogr. ass. nik. durch **драсела** ersetzt, so schreibt auch dobrom. und trnov., ebenso marc. X, 22 **драхлъ** mar. und trnov.: **драсель** dobrom. (auch zogr. nik.).

**живить** io. VI, 63 dobrom. trnov.: **живѣлатъ** mar. **живѣтъ** assem. zogr.



**заповѣдѣ** (aorist) marc. X, 3, io. XIV, 35 mar.: **заповѣда** dobrom. und wenigstens an der letzten Stelle, dann marc. XI, 6 auch in trnov. **заповѣда** (diese Stelle fehlt in dobrom.); io. VIII, 5 steht dobrom. trnov. **заповѣда** für mar. **повелѣ**; io. XII, 49 **заповѣда** dobrom. statt **заповѣда дастъ** mar. zogr. trnov.; vergl. ebenso luc. IV, 19 **проповѣдѣтъ** mar.: **проповѣдати** dobrom. trnov., luc. VIII, 56 **повѣдѣти** mar.: **повѣдати** dobrom., luc. XIV, 21, io. V, 15 **повѣдѣ** mar.: **повѣда** dobrom. trnov., luc. XVIII, 37 **повѣдѣша** mar.: **повѣдашъ** dobrom. trnov., io. I, 18 **исповѣдѣ** mar.: **исповѣда** dobrom. trnov.; marc. XVI, 15 **проповѣдите** mar. assem. trnov.: **проповѣдите** dobrom.

**законьнѣ**: по обычаю законьноуоумоу luc. II, 27 dobrom.: по обычаю законноумоу trnov., dagegen mar. п. о. закона.

**заматорѣти**: luc. II, 36 bleibt **заматорѣвши** nicht nur in dobrom. sondern auch in trnov., luc. I, 7 für **заматорѣвши** mar. schreibt dobrom. **застарѣвши**, und luc. I, 18 für **заматорѣвши** mar. liest man dobrom. **застарѣла съ естъ**, trnov. **застарѣши**.

**засѣдѣникѣ**: luc. XX, 20 statt **засѣдѣникы** haben **дѣлателя** schon zogr. nik., so auch dobrom. und trnov., dagegen steht luc. X, 2 **дѣлатель** mar. und trnov., dafür dobrom. **жатель**.

**зракѣ**: luc. III, 22 wird **зракомъ** mar. ersetzt durch **видѣннѣмъ** dobrom. und trnov.

**зѣлословити**: marc. IX, 39 mar.: **зѣлословити** dobrom. trnov.

**искѣ**, **искѣште**: io. VI, 24 schreiben dobrom. trnov. **ицѣ**, **ицѣше**; luc. XII, 48 statt **изицѣтъ съ** mar. steht dobrom. trnov. **възицѣтъ съ**, aber zogr. wie in mar.

**испѣлнити** wird in den späteren Texten gern durch **напѣлнити** ersetzt, daher luc. I, 57 **испѣлни съ** mar., auch trnov. **испѣлнишъ съ**, aber dobrom. **напѣлни съ**, luc. V, 7 **испѣлниша** mar.: **напѣлнишъ** dobr. trnov., io. XIX, 29 **испѣлнѣше** mar. trnov.: **напѣлнишъ** dobrom., marc. XV, 36 **испѣлнѣ** mar.: **напѣлнѣ** trnov., **напѣлни** dobrom.; doch gebraucht auch dobrom. **испѣлни съ** luc. I, 41. 67, io. III, 29, VII, 8, XII, 3, **испѣлнить съ** luc. I, 15, III, 5, io. XV, 11, XVI, 24, **испѣлнѣтъ съ** luc. XXI, 22, **испѣлниша съ** luc. I, 23, II, 6.

21. 22 (an letzter Stelle in trnov. **напакнишж**), IV, 28 (trnov. **напакниша**), V, 26, VI, 13 (trnov. **напакнишж**), **испакниж** io. XVII, 13; io. XII, 38 steht dobrom. **испакнить са** für mar. **сѣбѣдетъ са**.

**нюдѣи** oder **нюдѣи**, Adj. **нюдѣискъ** wird in den ältesten Denkmälern sehr selten durch **жидовинъ**, **жидовьскъ** ersetzt. Dem entsprechend steht in cod. mar. nur io. XVIII, 35 von der ersten Hand geschrieben **жидовинъ**, dobrom. hat auch an dieser Stelle **нюдѣи** und auch sonst überall diese Form von der ersten Hand, von der jüngeren Hand dagegen io. XVIII, 14 **жидомъ**; io. IX, 18. 22, XIX, 7. 12 **жидове**, IX, 22 **жидовъ**, io. XVIII, 36, XIX, 14 **жидомъ**; an allen diesen Stellen hat trnov. die Form **нюдѣи**. Das Adjectiv **жидовьскъ** findet sich im Trnover Text sechsmal, in dobrom. nur io. III, 1 **жидовьскъ**, marc. XV, 12 **жидовьска**, und von neuerer Hand io. XIX, 3 **жидовьскъ**, io. XVIII, 39 **жидовьска**. Für τῆς Ἰουδαίας steht luc. I, 5 **жидовьска** in dobrom., während trnov. mit mar. übereinstimmt.

**кагрѣличништа** luc. II, 24 mar. zogr. assem.: **грѣличница** dobrom. trnov.

**кланѣти са**: **кланѣцинихъ са** io. IV, 23 zogr. assem. dobrom. trnov.: **покланѣштитъ са** mar.

**ковъ** marc. XV, 7 für griechisches **σάκις** wird in dobrom. und trnov. durch **въ кровѣ** wiedergegeben, zogr. hat **въ горѣ**, dagegen io. XIII, 18 für **прѣкльценіе** mar. schreibt dobrom. **ковъ**, trnov. **пѣта**.

**колиждо** io. XIV, 13 mar.: **лице** dobrom. trnov.

**коньчина**: marc. XIV, 41 schreibt dobrom. und trnov. **конѣць** (**коньць**).

**кошь**: luc. IX, 17 mar. und dobrom. **кошь**, trnov. **кошницъ**, io. VI, 13 **коша** mar.: **кошьници** dobrom. trnov.

**лихъ**: für **из лиха** des cod. mar. steht dobrom. **паче зѣло** marc. X, 48, trnov. **блос паче**.

**лишеніе**: marc. XII, 44 steht für **лишеник** in dobrom. und trnov. **недостатъка**, aber luc. XXI, 4 bleibt dobrom. und trnov. **отъ лишеник**.

**ловѣзаніе**: luc. VII, 45 **ловѣзаник** mar. wird ersetzt durch **цѣлованик** dobrom. und trnov., aber luc. XXII, 48 bleibt dobrom. **ловѣзаніемъ**, ebenso trnov.

**ЛѢТО:** io. V, 4 für mar. **ЛѢТА** steht **dobrom. trnov. вѣ-**  
**МЕНА**, auch **ass. на вѣтѣко вѣтѣма.**

**МИЛОСТНВЪ:** luc. VI, 36 steht für **МИЛОСТИВН** in **do-**  
**brom. und trnov. МИЛОСРЪДИ.**

**МОЛИША** io. XIX, 31 mar. **zogr. assem.: въпросиша do-**  
**brom. trnov., ib. 38 МОЛИ** mar. **zogr. assem.: въпроси dobrom.**  
**trnov.**

**МЪШЛАХЪ:** luc. XX, 14 mar.: **помышлѣхъ dobrom.**  
**trnov.**

**НЕДЪЖЪНИКЪ** marc. XVI, 18 mar.: **недѣжъныма dobrom.**  
**trnov. assem.**

**НИЗЪВѢСНТИ:** luc. V, 19 wird in **dobrom. und trnov.**  
dafür **свѣсншъ** geschrieben.

**НИКЪИ:** io. VIII, 10. 11 lautet in **dobrom. und trnov.**  
**НИКЪТО;** io. I, 18 **НИКОЛИ ЖЕ** **zogr.: НИКДЕЖЕ dobrom., НИГДЕЖЕ**  
**trnov. (schon assem. ostr. ник. НИКЪДЕ ЖЕ).**

**ОБИТѢЛЪ:** marc. XIV, 14 steht in **dobrom. und trnov.**  
dafür **ОБИТѢЛЪНИЦА**, aber io. XIV, 2 blieb auch in **dobrom.**  
**ОБИТѢЛИ (trnov. aus Versehen ОБЪТИ).**

**ОДѢТИ:** **ОДѢНА** luc. VII, 25, aber **dobrom. ОБЕЛЧЕНА, trnov.**  
**ОБЕЛЧЕНА.**

**ОПЛОТЬ:** luc. XII, 1 steht dafür **ОПЛОТОМЪ dobrom., ПЛО-**  
**ТОМЪ trnov.**

**ПИТѢТИ:** luc. XII, 24 **ПИТѢАТЪ** mar.: **ПИТАЕТЪ dobrom.**  
**trnov., daher auch luc. IV, 16 въспитанъ dobrom., trnov.: въс-**  
**ПИТѢНЪ** mar., luc. XV, 23. 27 **оупитанши dobrom. trnov.:**  
**оупитѣныи mar.**

**ПЛИЖ:** io. IX, 6 **dobrom. und trnov. gebrauchen die**  
Form **ПЛЮЖ**, ebenso **ПЛИНОВЕНИКЪ** mar.: **ПЛЮНОВЕНИКЪ dobrom.**  
**trnov. ibid.**

**ПОВѢДАЖ** (sc. **заповѣдь**) io. XIII, 34 mar.: **новѣ даж**  
**dobrom. trnov. (richtig nach dem griechischen Texte); luc.**  
**V, 14 повѣдати dobrom. trnov.: глаголати mar., vergl. oben**  
**S. 33.**

**ПОДВИГНЪТЬ СЯ** luc. XXI, 26 mar.: **двигнѣть сѧ do-**  
**brom. trnov.**

**ПОЖЪДАТИ:** marc. XIV, 34 **пожидѣте** mar.: **прѣждѣте**  
**dobrom., вѣждѣте trnov.**

**ПОПЕЛЪ:** luc. X, 13 steht zweimal **пенелѣ** **dobrom. trnov.**

**посрамаѣти:** marc. XII, 6 schreibt dobrom. und trnov. **оусрамаѣтъ** (**оусрамаѣть**).

**почръпало:** io. IV, 11 in dobrom. und trnov. durch **почръпальника** (statt **почръпала**) ersetzt.

**присъно:** marc. XV, 8 steht dafür in dobrom. und trnov. **всегда**.

**приса-присаша** io. XIX, 23 mar. zogr.: **възашъ** dobrom. trnov., io. XIX, 40 **присаѣ** mar. zogr. **приста** trnov.: **възаша** dobrom.

**присати:** luc. IV, 24 mar. assem.: dobrom. trnov. schreiben dafür **присаѣ**.

**пропадъ:** luc. XVI, 26 haben alle anderen Texte, darum auch dobrom. und trnov. **пропасть**, hier ist schon Abweichung entschieden auf Seiten des cod. mar.

**пропати:** für dieses Verbum wird bekanntlich schon in sehr alten Texten **распати** angewendet, ich hatte einst (in der Einleitung zur Račkischen Ausgabe des Cod. Assem.) sogar dem Wort **распати** den Vorzug des ‚Pannonismus‘ einräumen wollen, die entgegengesetzte Geltendmachung der beiden Ausdrücke rührt von Dr. Vondrák her. Dobrom. und trnov. wenden neben **пропати** auch **распати** an, doch die Stellen der Anwendung decken sich nicht. Dobrom. schreibt **распаша** io. XIX, 41, **распашъ** marc. XV, 27, luc. XXIV, 20, io. XIX, 20. 23, **распа-тоуоумоу** io. XIX, 32, aber an nachfolgenden Stellen: marc. XV, 13. 14. 15. 20. 24. 25. 32, luc. XXIII, 21. 33, XXIV, 7 wird in dobrom. das Verbum **пропати** gebraucht, ebenso luc. XXIII, 23 **пропатиѣ**; trnov. schreibt an der letzten Stelle **распатиѣ** und luc. XXIII, 33 **распашъ**, sonst verwendet auch trnov. an allen hier aufgezählten Stellen das Verbum **пропати**, dagegen schreibt trnov. **распати** und **распатиѣ** an den Matthäusstellen, die unserem Texte abgehen.

**прѣкрати:** marc. XIII, 20 steht in dobrom. und trnov. **съкратиѣ**, **съкратиѣ**.

**ремень:** luc. III, 16 gebraucht dobrom. dafür den Genit. **въстѣга**, den Ausdruck kennt auch trnov. nur an einer anderen Stelle (marc. I, 7), an unserer Stelle schreibt trnov. **възъ**.

**рѣментъ:** luc. V, 2 statt **рѣментѣ** mar. liest man **рѣ-барѣ** dobrom., **рѣбарѣ** trnov.



**РЪДАТИ:** luc. VII, 32<sup>9</sup> gebrauchen zogr. *dobrom.* und *trnov.* das Verbum **ПЛАКАХОМЪ(СА)**, umgekehrt für **НЕ ПЛАКАСТЕ** *mar.:* **НЕ РЪДАСТЕ** *dobrom.*

**САКПЕЦЪ:** *marc.* X, 51 *mar.:* **САКПЫИ** *dobrom.* *trnov.*

**СОУХЪ:** luc. V, 11 statt **НА СОУХО** *mar.* steht *dobrom.* *trnov.* **НА ЗЕМЛѢ**, auch *assem.* schon so, dagegen zogr. **НА СОУХО**.

**СЪБЫТИ СА:** *marc.* XV, 28 **СЪБЫСТЪ СА** *mar.:* **СЪКОНЧКЪ СА** *dobrom.* **СЪКОНЧАШЪ** *trnov.;* aber *io.* XIII, 18, XVII, 12 stimmt *dobrom.* mit *mar.* überein **СЪБЪДЕТЬ СА**, nur *trnov.* **СКОНЧАЕТ СА**.

**СЪ ВЪШЕ ДО НИЖЕ:** *marc.* XV, 38 wird diese Phrase in *dobrom.* und *trnov.* ersetzt durch **ОТЪ ГОРЫ ДО ДОЛА (ДО ДОЛОУ)**. Aber *io.* III, 27 steht in *dobrom.* **СЪВЪШЕ** statt *mar.* **СЪ НЕБЕСЕ**, dies beruht auf der Verschiedenheit der Lesart des griechischen Textes.

**СЪ СЛѢДА:** luc. VIII, 44 steht dafür *dobrom.* **СЪ ЗАДИ**, *trnov.* **СЪ ЗАЖДА**.

**СЪХРАНИТИ:** *io.* XVII, 12 steht für **СЪХРАНИХЪ** (*so mar.* und *dobrom.*) nur *trnov.* **СЪБЛЮДОХЪ**, *io.* XVII, 6 für **СЪХРАНИША** *mar.* *trnov.* nur *dobrom.* **СЪБЛЮДОША**, aber *io.* XII, 47 statt **НЕ СЪХРАНИТЪ** *mar.* in *trnov.* **НЕ СЪБЛЮДЕТЬ**, dagegen *dobrom.* **И НЕ ВЪКРОУЕТЪ** (*so schon in ostrom.*). Die letzte Abweichung beruht auf der Verschiedenheit des griechischen Textes.

**СЪРЪ:** statt **СЪРЪКЪ** luc. XXIII, 31 *mar.* liest man *dobrom.* **СЪРОВЪКЪ**, *trnov.* **СОУРОВЪКЪ**.

**СЪМО:** dieses Adverbium wird *dobrom.* und *trnov.* immer **САМО** geschrieben: *io.* IV, 15. 16. VI, 25.

**ТОКЪ:** luc. VIII, 44 haben schon *ass.* zogr. *sav.* **ТЕЧЕНИЕ**, *so* auch *dobrom.* *trnov.;* luc. VIII, 43 hat *dobrom.* in Uebereinstimmung mit *mar.* **КЪ ТОЧЕНИИ КРѢВЕ**, *trnov.* **ВЪ ТЕЧЕНИИ КРѢВНІКМЪ**.

**ТАГОТЪНЪ:** *marc.* XIV, 40 steht statt *mar.* **ТАГОТЪНЪКЪ** in *dobrom.* **ОТАЖЪЧКЪКЪ**, *trnov.* **ТАЖЪЦЪКЪ** (*matth.* XXVI, 43 steht auch in *trnov.* **ОТАЖЪЧКЪКЪ** für *mar.* **ТАЖЪЦЪКЪ**); für **ОТАЖАЖЪТЪ** luc. XXI, 34 *mar.* steht in *dobrom.* **ОТАГОТЪКЪЖЪТЪ**, in *trnov.* **ОТАЖЪЧАЖЪТЪ**, luc. IX, 32 **ОТАГЪЧЕНИ** *mar.:* **ОТАШЪЧЕНИ** *dobrom.* **ОТАЖЧЕНИ** *trnov.*

**ОУВЪКЪТИ:** *io.* IV, I **ОУВЪКЪ** *mar.:* **РАЗОУМЪ** *dobrom.* *trnov.;* *io.* XIV, 7 **ОУВЪКЪСТЕ** *mar.:* **ВИДЪСТЕ** *dobrom.* *trnov.;* statt **НЕ ОУМЪХЪ** *mar.* **НЕ ОУМЪКАХЪ** *trnov.* steht in *dobrom.* **НЕ**

**вѣдѣхѣ** marc. XIV, 40, aber statt **вѣдите** mar. und trnov. steht luc. XXI, 31 **разоумѣните** dobrom.; für mar. **оумѣхѣ** marc. XIV, 68 steht dobrom. und trnov. **знахѣ**.

**оумѣхѣ**: marc. XIV, 68 mar. zogr.: **знахѣ** dobrom. trnov.

**оутро** (**ютро**) marc. XIII, 35 mar. zogr.: **за оутра** dobrom. trnov.

**чюдо**: io. IV, 54 steht in dobrom. und trnov. (und auch in ostrom.) **знаменне**.

**юнкн** luc. XV, 12 mar.: **мкни** zogr. dobrom. trnov.

**лчкнкѣ**: io. VI, 9. 13 gebraucht dobrom. und trnov. die Form **лчнкнкѣ**, die auch in ass. zogr. vorkommt.

## VII.

### Individuelle Abweichungen des Dobromir'schen Textes.

Jedes Denkmal hat auch individuelle Eigenthümlichkeiten, von denen nicht behauptet werden kann, dass sie sich durch viele Texte fortsetzen oder von einem gewissen Zeitpunkte an als stehende Lesarten zu betrachten sind. Den Grund solcher individuellen Abweichungen anzugeben ist nicht leicht: bald mag er in der persönlichen Neigung des Schreibers gelegen, bald auch einen gewissen localen Hintergrund gehabt haben. Selten ist die Absicht einer Berichtigung nach der Einsichtnahme in die griechische Vorlage vorauszusetzen. Ich führe zumeist solche Beispiele an, wo im Dobromir'schen Text ein von dem gewöhnlichen abweichender Ausdruck steht, den ich auch an die Spitze stelle:

**благословите**: luc. VI, 35 (*ἀγαθοποιεῖτε*) dobrom. ist wohl nur ein Versehen statt **благотворите** mar. zogr. oder wie assem. trnov. **добротворите**.

**близъ** marc. XIV, 66: **низоу** mar. trnov.

**блюдомъ вѣшше** luc. VIII, 29: **стрѣжшше** mar. trnov.

**боле** luc. VII, 43: **ваште** mar., **множе** assem. trnov.

**веригами** luc. VIII, 29: **жжи желѣзны** mar. trnov.

**видите** luc. XXI, 31: **оузрите** mar. trnov.; **видѣхѣ** luc. VIII, 28: **оузрѣхѣ** mar. trnov.

**виноѣ** marc. XII, 40: **непштиваннемъ** mar. trnov.

**ВЛАДЫКА:** **ПРѢДЪ ВЛАДЫКАМИ** marc. XIII, 9 *dobrom.*: **ПРѢДЪ ВОЕВОДАМИ** marc. trnov.; **ВЛАДЫКАМЪ** luc. XX, 20 *dobrom.* **ВЛАДЫЧЬСТВОУ** marc. trnov.

**КЛАСТЕЛЕ** luc. XXII, 25: **БЛАГОДАТЕЛЕ** marc. trnov.

**ВЪРЪЗЪКТЕ** luc. V, 4: **КЪМЕТЪКТЕ** marc. **КЪМЕЩАТЕ** trnov., *dagegen* luc. V, 5 **КЪВРЪЖЕМЪ** marc. *zogr.*: **ВЪМЪТАЕМЪ** *dobrom.*, **КЪМЕТЕМЪ** *assem.*, **КЪМЕЩЕМЪ** trnov.

**КЪЗЛЕМЪ** luc. XIV, 12: **ВЪЗДАНИЕ** marc. trnov.

**ВЪЗЪВЕЛИЧИЛЪ** *ѣсть* io. XIII, 18: **ВЪЗДВИЖЕ** marc. trnov.

**КЪЗВЪКСТИ** luc. VIII, 39: **ПОВѢДАН** marc. trnov., **ВЪЗВѢСТИТЬ** io. XI, 57 *dobrom.*: **ПОВѢСТЪ** marc. trnov., *dagegen* **ПВѢДАШЪ** luc. XXIV, 9 *dobrom.*: **ВЪЗВЪКСТИША** marc. trnov.; *vergl.* luc. IX, 36 **НЕ КЪЗВЪКСТИША** marc. trnov. *aber* **НЕ ГЛАША** *dobrom.*

**ВЪЗГЛАСИ** marc. XIV, 72 *dobrom.*: **КЪСПЪКТЬ** marc. trnov.

**ВЪЗДВИЖЕ** luc. VI, 20: **КЪЗВЕДЕ** marc. trnov., **ВЪЗДВИГОША** luc. XVII, 13 *dobrom.*: **КЪЗНЪСА** marc. **КЪЗНЕСОШЪ** trnov., io. XXI, 18 **ВЪЗДВИГНУШИ** *dobrom.*: **ВЪЗДЕЖДШИ** marc. trnov.

**ВЪЗЛЕЖЪ** io. XIII, 25: **НАПАДЪ** marc. trnov.

**КЪЗЛОЖИШЪ** luc. XIX, 35: **КЪЗВРЪГЪШЕ** marc. trnov.

**ВЪЛОЖИ** io. XVIII, 11 *dobrom.*: **КЪНЪЗИ** marc. trnov.

**ВЪЛЪСТИ** luc. VIII, 51: **КЪНИТИ** marc. trnov., *vergl.* **ДА СЪЛЪЗЕТЪ** marc. XV, 32 *dobrom.*: **ДА СЪНИДЕТЬ** marc. trnov.

**ВЪМЪНИ СЪ** marc. XV, 28: **ПРИЧЪТИНЪ** **БЫСТЪ** marc. trnov.

**ВЪМЪТАЖТЬ** io. XV, 6 *dobrom.* (so auch ostr.): **ВЪЛАГАЖТЬ** marc. trnov., *aber* marc. XII, 44 **КЪМЪТАЖТЬ** *dobrom.*: **КЪВРЪГЪ** marc. **КЪВРЪГОША** *zogr.* trnov.

**ВЪНЕСОСТА** luc. II, 27: **КЪЗНЪКТЕ** *assem.* **КЪВЪКТЕ** marc. *zogr.*, **КЪВЕДОСТА** trnov.

**ВЪНИДОШЪ** luc. VIII, 23: **ПРЪКИДЪ** *assem.* **КЪКЪДЪ** marc., **ПРЪКЪДЪ** *zogr.* **ПРЪКИДОШЪ** trnov.

**ВЪ СЛѢДЪ НАСЪ** marc. IX, 38 *dobrom.*: **ПО НАСЪ** marc. trnov., *mit* *dobrom.* *gleichlautend* in *nikol.*, *dagegen* marc. XIV, 54, luc. V, 11. 28 **ПО НЕМЪ** *dobrom.*: **ВЪ СЛѢДЪ ЕГО** marc. *zogr.* *assem.*, *vergl.* luc. XVIII, 4 **ПО СИХЪ ЖЕ** *dobrom.* *assem.*: **ПОСЛѢДИ ЖЕ** marc. **ПОСЛѢДЪ** *zogr.*

**ВЪ СРЪКЪТЕННЕ ЕГО** io. XII, 13: **ПРОТИКЪ** *емоу* marc. trnov.

**ВЪСТАВИТЬ** marc. XII, 19: **КЪСКРЪКТИТЬ** marc. trnov.

к'д'к'х'ж marc. XIV, 40 dobrom.: оум'к'х'ж mar. zogr. trnov.

добр'к'е io. IV, 52 dobrom.: соул'к'е mar. zogr. trnov.

докол'к' io. XII, 35. 36: доньдеже mar. trnov.

дом'к': въ домоу luc. VII, 37: въ храмин'к' mar. trnov.,  
umgekehrt въ храмин'к' io. XI, 31 dobrom.: въ домоу mar.  
trnov., храмъ luc. VI, 4: дом'к' mar. trnov.

дроугъ къ дроугоу luc. VIII, 25 dobrom.: къ сев'к'  
mar. trnov.

дроужина: съ дроужинъ своѣхъ сьвазанъ marc. XV, 7:  
съ своимъ ковыникы сьвазанъ mar. zogr., съ ковыники свои-  
ми сьвазани trnov.

дръж'к'выныи luc. I, 3 dobrom.: славыныи mar. zogr.  
trnov.

дънь: дъни io. XIX, 27 dobrom.: часа mar. trnov.

д'кани'к': о д'каниихъ luc. I, 1: о вѣрехъ mar. trnov.

жр'ковъ оскли luc. XVII, 2: камень жр'ковъныи  
mar. trnov., beruht auf der Verschiedenheit griechischer Lesart.

зклое io. II, 10: тач'к'е mar. zogr. assem., хоуждее trnov.

извл'к'к'ше luc. V, 11: извез'ши mar. trnov., io. XXI, 9  
извл'к'кошъ dobrom. (so auch trnov. und ass. sav.): изл'к'жъ  
mar., изл'к'зоша ostr.

изъвр'жетъ io. XV, 2: изъметъ mar. trnov.

именова luc. VI, 13 dobrom.: нарече mar. trnov.

искорени сѧ luc. XVII, 6: въздери сѧ mar. zogr. въ-  
стръгни сѧ trnov.

испльн'жть сѧ marc. XIV, 49 dobrom.: сьбждж'т' сѧ  
mar. zogr. trnov.; io. XII, 38 испльнити сѧ dobrom.: сьбждетъ  
сѧ zogr. mar. trnov.

кол'к'ваемы luc. VII, 24: движемъ mar. trnov.

кошоудж luc. VI, 29: срѧница mar. trnov.

лице: по лицоу io. XIX, 2 dobrom.: по ланитама mar.  
trnov.

лютомъ luc. IV, 38: велнемъ mar. велнкомъ trnov.

мал'к': въ мал'к' marc. XIV, 70 dobrom.: не по м'ногоу  
mar. не въ д'л'з'к' trnov.

меч'к': съ мечи marc. XIV, 48 dobrom.: съ оржжиемъ  
mar. trnov.

мьн'т' сѧ marc. XIV, 64: сѧ авл'катъ mar., сѧ  
'к'вал'кетъ trnov.



- НАКЫВААШЕ** luc. I, 22: **БѢ ПОМАКАА** mar. trnov.  
**НАРЕЧЕНѢ** luc. I, 27: **ОБРОЖЕНѢ** mar. trnov.  
**НЕПОКОРНИВЫА** luc. I, 17: **ПРОТИВНЫА** mar. trnov.  
**НИЦИ** io. XVIII, 6 *dobrom.*: **НА ЗЕМН** mar. **НА ЗЕМАН** trnov.  
**НОГАМА** luc. IV, 8: **КОЛѢНОМА** mar. trnov.  
**НОШААШЕ** io. XIII, 29: **ИМѢАШЕ** mar. trnov.  
**ОБРАТИ** luc. IX, 51: **ОУТВѢРДИ** mar. trnov.  
**ОКРЕСТЬНИИ** luc. I, 58 *dobrom.*: **ОКРѢСТЬ ЖИВЖШТИ**  
 mar. trnov.  
**ОКРОЧАТЬ** luc. XIX, 43: **ОСАДЖДА** mar., **ОБѢМЖТЬ** trnov.  
**ОСКРѢЛѢЖТЬ** luc. VIII, 45: **ГНѢЖТЬ** mar. trnov.  
**ОСТАВИ** luc. VIII, 51: **ДА** mar. trnov., **ОСТАВИ** luc. VII,  
 42. 43: **ОТЪДА** mar. trnov., **ОСТАВЛѢТЬ СЯ** luc. VII, 47: **ОТЪ-**  
**ДА СЯ** mar. trnov.; **ОСТАВИТЕ** marc. XV, 36: **НЕ ДѢИТЕ** mar.  
 trnov.  
**ОТРОКА** luc. XV, 26 *dobrom. assem.*: **РАБЪ** mar. *zogr.*  
**ОТВѢАЛЕНЪ** io. XX, 1 *dobrom.*: **ВЪЗАТЬ** mar. trnov.  
**ОТЪЛОЖИШЕ** luc. VII, 30: **ОТВѢРЪГЪ** mar., **ОТВѢРЪ-**  
**ШЪ** trnov.  
**ОТЪМѢТАЖИ СЯ** luc. XII, 9: **ОТВѢРЪГЪ СЯ** mar. **ОТВѢРЪ-**  
**ГЪИ СЯ** trnov.  
**ПАДЕ** luc. VI, 49: **РАЗОРИ СЯ** mar., in trnov. fehlt.  
**ПАЧЕ** marc. XV, 14 *dobrom.*: **ЛИШЕ** mar. *zogr. trnov.*  
**ПЕЧѢЛИ** io. XVI, 21 *dobrom.*: **СКРѢБИ** mar. trnov., doch  
 haben печали schon ostr. sav.; vergl. io. XVI, 33 **ПЕЧѢЛЬНИ** do-  
 brom.: **СКРѢВНИ** mar. trnov.  
**ПЛОЖИШЕ** luc. VIII, 23: **ѢДЖИШЕ** mar., **ИДЖИШЕ**  
 trnov., vergl. **ПРѢПЛОУШЪ** ib. 26 *dobrom.*: **ПРѢѢДЪ** mar. **ПРѢ-**  
**ДОШЪ** trnov.  
**ПОГЫБѢИЖТИ** io. XVIII, 14 *dobrom.*: **ОУМЪРѢТИ** mar.  
 trnov.  
**ПОДОБАЕТЪ** luc. VI, 9 *dobrom.*: **ДОСТОИТЬ** mar. *zogr.*  
 assem.  
**ПОМЫШЛЕННЕМЪ** marc. XII, 30: **МЫСЛИЖ** mar., **ОУМОМЪ**  
 trnov.  
**ПОНЕСЕТЪ** marc. XV, 21: **ВЪЗЪМЕТЪ** mar. trnov.  
**ПРИНЕСЕТЪ** (**МНОГЪ ПЛОДЪ**) io. XV, 5 *dobrom.*: **СЪТВО-**  
**РИТЬ** (**ПЛОДЪ МНОГЪ**) mar. trnov.; **ПРИНЕСЕТЕ** io. XV, 8: **СЪТВО-**  
**РИТЕ** mar. trnov.

- припрѣ сѧ luc. VI, 49: прирази сѧ mar. trnov.
- приходѣщинухъ luc. VIII, 4 dobrom.: градѣштемъ mar. штимъ zogr. trnov.
- прозвѣати luc. I, 62 dobrom.: нарешти mar. trnov., прозовеши luc. I, 13 dobrom.: наречеши mar. trnov.
- проповѣдаухъ luc. IX, 6: прохождаухъ mar. trnov.
- пръвое io. II, 10: прѣжде dobrom. trnov., luc. XIII, 30 пръви dobrom.: прѣдъни mar. trnov.; пръвосѣданикъ marc. XII, 39: прѣдѣсѣданикъ mar., прѣвовѣзлежаниа trnov.
- прѣидеть марс. XIV, 35: мимо идеть мар. trnov.
- прѣкласнѣше marc. XV, 19: прѣгъмелѣжитѣ mar. trnov.
- прѣславнакъ luc. V, 26 dobrom.: дивна мар., trnov. славна (gr. παράδοξα).
- прѣспѣвалаше luc. II, 52: спѣлаше mar. trnov.
- пѣтица luc. XII, 24: вранъ mar. trnov.
- полю, на оны полю marc. X, 17 dobrom.: на пѣть mar. trnov. (das ist auch die richtige Lesart).
- разидѣть сѧ marc. XIV, 27: развѣгнѣть сѧ mar. trnov.
- разоумѣните luc. XXI, 31 dobrom.: вѣдите mar. zogr. trnov.
- родить luc. I, 36: зачатъ mar. trnov. (die letztere Lesart entspricht dem griechischen Text).
- рѣчь marc. XIV, 70: вѣсѣда marc. trnov.; vergl. речено luc. II, 26 dobrom.: отъвѣштано mar. trnov., luc. III, 11 рече dobrom.: глагола мар., глаголаше trnov. (griech. λέγει).
- свѣтъ: при свѣтѣ marc. XIV, 54 dobrom.: при свѣци mar. trnov.
- слоушати: не слоушажи io. XII, 48: отъмѣташи сѧ mar. trnov., vergl. s. v. отъмѣтажи сѧ.
- страна: въ страны luc. VIII, 26: на землѣ mar. trnov., ib. 37 страны dobrom.: области mar. trnov.
- съ выше luc. I, 3 dobrom.: испрѣка mar. zogr. trnov.
- съвѣтъ сътвориши io. XI, 57: заповѣдь даша mar. trnov.
- съдрава luc. VII, 10: исцѣлѣвѣша mar. trnov.
- съкръвено luc. VIII, 17: тинно mar. trnov.
- сълагаете io. XI, 50: помышлѣкате мар., помышлѣете trnov.

сѣлѣзѣтъ марс. XV, 32: сѣнидѣтъ мар. trnov., vergl. s. v. вѣлѣсти.

сѣмѣживѣ сѣ io. XI, 38: прѣтѣ въ сѣбѣ мар. trnov.

сѣхрани io. XII, 27: сѣпаси мар. trnov.

сѣдѣкаж марс. X, 32 dobrom.: вѣкаж мар. trnov. (so auch im griechischen Texte).

твѣрдо марс. XIV, 14: сѣхранѣно мар. trnov.

трѣжники io. II, 14: пѣнажники мар. trnov.

оувѣсть io. XI, 57: оштѣтитѣ мар. trnov.

оугниѣтажѣтъ luc. VIII, 45 (so auch ostr.): оутѣш-  
тажѣтъ мар. trnov.

оугоднѣ марс. XV, 15: похотѣ мар. trnov.

оуста io. XI, 44: лицѣ мар. assem. trnov.

оутапажѣще luc. VIII, 23: вѣлааж сѣ мар., вѣ вѣдѣ  
вѣкаж trnov.

оутѣшѣтъ сѣ luc. VI, 21: вѣсмѣжѣтъ сѣ мар. вѣ-  
смѣете сѣ trnov.

хвалѣтъ та io. XI, 41 dobrom.: хвалѣтъ тѣбѣ вѣздаж  
мар. zogr. assem. trnov.

ходити io. XI, 44 dobrom.: ити мар. zogr. assem. trnov.

храмѣ luc. I, 9. 21. 22 (in verschiedenen Casus): мар.  
und trnov. wenden dafür црѣкѣ an, dagegen luc. VI, 4 въ  
храмѣ dobrom.: вѣ домѣ мар. zogr. assem. trnov.

часѣ: томѣ чѣсѣ luc. I, 64 dobrom.: лѣнѣ мар., vergl.  
въ малѣ вѣрѣмени luc. IV, 5 мар.: вѣ чѣсѣ вѣрѣмениѣ мар.

чинѣ luc. VII, 5: ѣзѣкъ мар. trnov.; по чинѣ luc. I, 9  
dobrom.: по обѣчаю мар. trnov.

царѣство: въ царѣствѣ luc. XXIII, 43 dobrom.: въ  
ран мар.

ѣватѣ сѣ io. III, 20: обѣнчатѣ сѣ мар. trnov.

Manchmal beschränkt sich die Abweichung auf kleine  
Verschiedenheiten in der Wortbildung oder auf die Wort-  
zusammensetzung mit ungleichen Präpositionen, wobei der Fall  
eintreten kann, dass auf einer Seite die Präposition über-  
haupt fehlt.

благѣкѣстоуѣж luc. II, 10 dobrom.: благѣкѣштаж мар.  
(trnov. näher dem dobrom. благѣкѣствоуѣж).

благѣсѣлѣсти luc. II, 28: благѣсѣлѣни мар. trnov.;  
марс. XIV, 22 благѣсѣлѣштѣ мар. zogr.: благѣсѣлѣникѣ do-

brom. trnov.; luc. VI, 35 ist nur aus Versehen **БЛАГОСЛОВИТЕ** dobrom. statt **БЛАГОТВОРИТЕ** mar. **ДОБРОТВОРИТЕ** trnov.

**Б'КЖЖТЬ** marc. XIII, 14 dobrom.: **Б'КГЛЖТЪ** mar. zogr. trnov.; **Б'КЖИТЬ** io. X, 12 dobrom.: **Б'КГЛГТЪ** zogr. mar. trnov.

**ВЛ'НАМЪ** luc. VIII, 24 dobrom.: **ВЛ'ННИЮ** mar. trnov.

**ВОЛОВЪ** luc. XIV, 19 dobrom. trnov.: **ВОЛОВ'НЫИХЪ** mar. zogr.

**В'КСТЪ** luc. IX, 52 dobrom.: **В'КСТ'НИКЪ** mar. trnov. (in dobrom. vielleicht nur aus Versehen die letzten zwei Silben ausgeblieben).

**В'КТВЕИ:** luc. XIII, 19 **ВЪ В'КТВЕИ** dobrom.: **ВЪ В'КТВИ** mar., **ВЪ В'КТВЕХЪ** trnov.

**ВЪДОВИЧА** (sc. **ДОМЪ**) marc. XII, 40: **ВЪДОВИЦА** mar. zogr. trnov.

**ВЪЗМОЖНО** luc. XVIII, 30 dobrom.: **М'НОЖИЦЕЖ** mar. trnov.

**ВЪТОРОЕ** io. III, 4 dobrom.: **ВЪТОРИЦЕЖ** mar. trnov., marc. XIV, 72 steht dobrom. und trnov. **ВЪТОРОЕ** für **ВЪТОРИЦЕЖ** mar.

**ВЪ ГОРЬИЖЖ** luc. I, 39 dobrom.: **ВЪ ГОРЖ** mar. trnov.; vergl. **ВЪ ГОРЬИИ ИЮДИ** luc. I, 65 dobrom.: **ВЪ СТРАН'К ИЮДИ** mar. **ВЪ ГОРИ'КИ ИЮД.** trnov.

**ГРОЗДИЕ** v. s. v. **КЖПИННЕ**.

**ЖЕЛАЖ** luc. XXIII, 8: **ЖЕЛ'КЖ** mar. trnov.

**ЗАДАШЖ** luc. XXIII, 26: **ЗАД'КША** mar. trnov.

**ЗАКОНА** luc. II, 27 (**тобъ в'рбу**) dobrom.: **ЗАКОНЬНОУМОУ** mar. zogr. assem. trnov.

**ЗАПОВ'ДА** io. XII, 49: **ЗАПОВ'ДЪ ДАСТЪ** mar. trnov.

**ИДЕТЬ** luc. IX, 23 dobrom.: **УХОДИТЬ** mar. zogr. trnov., dagegen io. VII, 41 **ПРИХОДИТЬ** dobrom.: **ПРИДЕТЬ** mar. zogr. trnov.

**ИЗЪВ'КСТ'НЫИХЪ** luc. I, 1 dobrom. zogr. trnov. ass. ostr.: **ИЗЪВ'КСТОВАН'ХЪ** mar. — wahrscheinlich ist hier die Abweichung im Texte mar. anzusetzen.

**КОРЕННЕ:** **КОРЕНИКЪ** luc. VIII, 13 dobrom.: **КОРЕНЕ** mar. trnov.

**КРЫШАЖ** io. III, 23 dobrom.: **КРЪСТА** mar. assem. trnov.

**КЖПИННЕ:** **ОТЪ КЖПИННИКЪ** . . **ГРОЗДИЕ** luc. VI, 44 dobrom.: **ОТЪ КЖПИННЫ ГРОЗДА** mar. trnov.



**многацин** io. XVIII, 2 *dobrom.*: **мъножицеѣ** *mar.* **многажды** *trnov.*

**наслѣдоуѣ** *marc.* X, 17 *dobrom.*; **наслѣдствоуѣ** *mar.* (*trnov.* **принимѣ**); *luc.* XVIII, 18 ebenso **наслѣдоуѣ** *dobrom.* und auch *trnov.* gegenüber **наслѣдствоуѣ** *mar.*

**наоучите сѣ** *marc.* XIII, 28 *dobrom.*: **навѣки кѣте** *mar.* *trnov.*

**неправедни** *luc.* XVIII, 11 *dobrom.*: **неправедници** *mar.* *trnov.*

**несѣ** *marc.* XIV, 13: **носа** *mar.*

**пастоуѣ** *luc.* II, 8. 15. 18. 20 *dobrom.*: **пастырѣ** *mar.* *trnov.*, doch io. X, 2. 11. 12. 14 steht auch *dobrom.* **пастыръ** und *marc.* XIV, 27 **пастыръкѣ**. Im Capitelverzeichniss zu *Lucas* als *в* liest man: **о стрѣжѣщихъ пастоуѣхъ** *dobrom.* gegenüber **пастыруѣ** *mar.*

**писаниѣ** *marc.* XV, 28 (*gr.*  $\tau\acute{\iota}$   $\gamma\rho\alpha\gamma\acute{\eta}$ ) *dobrom.* *trnov.*: **писаное** (oder **пѣсаное**) *mar.* *zogr.*

**подвигъ нѣтъ сѣ** (по *neu* hinzugeschrieben) *marc.* XIII, 25 *dobrom.*: **подвижати сѣ** *mar.* *zogr.* *trnov.*

**полагаетъ** *luc.* VIII, 16 *dobrom.* *zogr.*: **подълагаетъ** *mar.* *trnov.*

**помръкнеть** *marc.* XIII, 24 *dobrom.*: **помрачитъ сѣ** *mar.*, **омрачит сѣ** *trnov.*

**послѣдѣ** io. XIII, 36 *dobrom.*: **послѣдъ** *mar.* *trnov.*

**похвалити**: *luc.* XXII, 19 **похвалѣ** *dobrom.*: **хвалѣ** **въздавъ** *mar.* *trnov.*, **хвалѣ тѣ** io. XI, 41 *dobrom.*: **хвалѣ** (*sic!* statt **хвалѣ**) **тебѣ въздавъ** *mar.* *trnov.*

**правдникъ** *luc.* II, 25 *dobrom.*: **правдникъ** *mar.* *trnov.*; **праведныхъ** *luc.* V, 32; **праведникъ** *mar.* *trnov.*; *luc.* VIII, 11 **неправедни** *dobrom.*: **неправедници** *mar.* *trnov.*

**придающе** *luc.* XXIII, 36 *dobrom.*: **придѣжште** *mar.*, *trnov.* stimmt hier mit *dobrom.* überein, vergl. **задашѣ**.

**проставствоу** *luc.* XVI, 2 *dobrom.*: **о проставлении** *mar.* *trnov.*

**проказы** *luc.* V, 12: **проказникъ** *mar.* *trnov.*, *luc.* V, 13 steht überall **проказа**.

**пророческы** *luc.* XI, 47 *dobrom.*: *gen. plur.* **пророкъ** *mar.* *zogr.*

родъ: въ родѣ luc. I, 61 dobrom.: отъ рождениѣ мар. trnov.; luc. I, 58 о рождѣ(т)вѣ dobrom.: рождѣнне мар. trnov., io. IX, 1 отъ рождѣнна dobrom. (hier auch trnov. рождѣнна): отъ рождѣства мар.

свино (sc. стадо) luc. VIII, 32 dobrom.: свиини мар. zogr. свѣтъильники io. XVIII, 3 dobrom.: свѣтъилы мар. trnov. слышѣниѣ мар. XIII, 7 dobrom.: слоухы мар. trnov. съврѣшено luc. I, 45 dobrom. statt съврѣшенне мар. zogr. assem.

свѣтъкъ сътвориша io. XI, 53: свѣкъшташа мар. trnov., свѣтъкъ сътворишѣ io. XII, 10 dobrom.: свѣкъшташа мар. trnov.

съторицеѣ соугоубѣ luc. VIII, 8 dobrom. statt съто-  
кратицеѣ мар., trnov. nähert sich dem dobrom.: сътоци  
соугоубѣ.

трици мар. XIV, 72, io. XIII, 38 dobrom.: три краты  
мар. trnov., vergl. третницеѣ мар. XIV, 41 dobrom.: тре-  
тици мар. третиe trnov.

оуготоваемъ мар. XIV, 12 dobrom. zogr.: оугото-  
ваемъ мар. trnov., luc. IX, 52 оуготовать dobrom. zogr.:  
оуготовать мар. trnov.

оумлькнжтъ luc. XIX, 40 dobrom.: оумльчатъ мар.  
trnov.

къкъ бысть luc. VIII, 17 dobrom.: левтъ сѧ мар., левт  
сѧ trnov.

Die Abweichung beschränkt sich auf die Präposition in  
solchen Beispielen:

вѣдѣти мар. XIV, 37 dobrom.: повѣдѣти мар. trnov.

ведоша мар. XV, 22 dobrom.: приѣкса мар., приѣ-  
дошѣ trnov.

връзи сѧ мар. XI, 23 dobrom.: вѣврѣзи сѧ мар. trnov.

вѣдасть luc. XIX, 13 dobrom.: дастъ мар. trnov.

възбранити: luc. XVIII, 16 не възбранѣте имъ do-  
brom.: не браните имъ мар. trnov.

възглашаѣшеми luc. VII, 32 dobrom.: пригласаѣши-  
теми мар., повѣдаати trnov.

въздвиженна io. V, 3 dobrom.: движениѣ мар. trnov.

възрѣшѣ io. XIII, 22 dobrom.: съзирашѣ сѧ мар. съзи-  
рашѣ сѧ trnov.

**ВЪЗНИЩЕТА СѦ** luc. XII, 48 dobrom.: **ИЗНИЩЕТА СѦ** mar., hier hat auch trnov. **ВЪЗЫЩЕТ СѦ**.

**ВЪСКОРЪК** io. XIII, 27 dobrom.: **СКОРО** mar. trnov., aber io. XI, 28 **ВЪСКОРЪК** dobrom.: **ТАИ** mar. **ОТАИ** trnov.

**ВЪНИДЕ** io. VIII, 2 dobrom.: **ПРИДЕ** mar. trnov.

**ВЪСТАЗАН** luc. VI, 30: **ИСТАЗАН** mar. trnov.

**ВЪСЛѢДЪСТВОУЖЩОУМОУ** luc. VII, 9 dobrom.: **ПЕСЛѢДОУЖШТОУМОУ** mar., **ИДАЦОУМОУ** trnov.

**ВЪХОДАЩЕ** marc. X, 32 dobrom.: **ВЪСХОДАШТЕ** mar. trnov. (entsprechend dem griechischen Texte, doch hat nik. die Lesart dobrom.). Luc. XVIII, 31 **ВЪХОДИМЪ** dobrom.: **ВЪСХОДИМЪ** mar. zogr. trnov., ib. XIX, 28 **ВЪХОДА** dobrom.: **ВЪСХОДА** mar. zogr. trnov.

**ВЪЧЪНЕТА** luc. XVI, 13 dobrom.: **НАЧЪНЕТА** mar., in trnov. fehlt.

**ГЛАГОЛАТИ** luc. I, 20 dobrom.: **ПРОГЛАГОЛАТИ** mar. trnov.

**ДАЖДЪ** luc. XVIII, 22 dobrom.: **РАЗДАН** mar. trnov.; luc. III, 11, io. VI, 11 **ДАСТА** dobrom.: **ПОДАСТА** mar. trnov., vergl. dagegen **ПРѢДАМА** luc. IV, 6 dobrom.: **ДАМА** mar. trnov.

**ДВИГНЪТА СѦ** luc. XXI, 26 dobrom.: **ПОДВИГНЪТА СѦ** mar., trnov. stimmt mit dobrom. überein.

**ДВОРЪ**: **ПРѢДА ДВОРЪ** marc. XIV, 68 dobrom.: **НА ПРѢДА ДВОРЪ** mar. trnov. (dieser Ausdruck ist näher dem griechischen).

**ЗАЧАТОКЪ** io. II, 11 dobrom.: **НАЧАТОКЪ** mar. zogr. assem. trnov.

**ЗНАЕТЕ И** io. XIV, 7 dobrom.: **ПОЗНААТЕ И** mar., **ПОЗНАТЕ И** trnov.

**ИДЕ** (по **исск**) io. XVIII, 15 dobrom.: **ВЪНИДЕ СЪ ИС.** mar. trnov.; marc. XIV, 16 **ИДОСТА** mar.: **ПРИДЕТЕ** mar. **ПРИДОСТА** trnov. Luc. XI, 26 ist **ИДЕТА** dobrom. richtiger als **ИЗИДЕТА** mar., auch zogr. nik. schreibt **ИДЕТА**, gr. *παραίεται*. Io. I, 44 **ИТИ** dobrom. **ИЗТИ** mar. zogr. trnov.; io. XI, 54 **ИДЕ** mar. zogr. trnov.: **ОТИДЕ** dobrom.

**ИСПРОВРЪЖЕ** io. II, 15 dobrom.: **ОПРОВРЪЖЕ** mar. trnov.

**ИСПОУЩЕ** marc. XV, 37 dobrom.: **ПОУШТА** mar. trnov.

**ИШЕЛА** io. III, 2 dobrom.: **ПРИШЕЛА** mar. trnov.; luc. XXIII, 55 **ИШЕДЪША** dobrom.: **ШЕДЪША** mar. trnov.

**КЛАНЪЖЩИХЪ СѦ** io. IV, 23 dobrom.: **ПОКЛАНЪЖЩИХЪ СѦ** mar.; hier trnov. so wie dobrom.

КОНЬЧКЕЛАХЪ СѦ luc. IX, 51 dobrom.: СЪКОНЬЧАВАЛУХЪ СѦ mar. trnov., vergl. dagegen КОНЬЧАВЪШЕМЪ luc. II, 43 mar. zogr. assem.: СЪКОНЬЧКЪШЕМЪ dobrom.

ЛЕЖКШЕ io. XI, 38 dobrom.: НАЛЕЖАШЕ mar.

МАЛЧИ luc. IV, 35 dobrom.: ПРЪМАЛЧИ mar. zogr. trnov., ПОМАЛЧИ assem.

МОЖЕ marc. XIV, 37 dobrom.: ВЪЗМОЖЕ mar. ВЪЗМОЖЕТЕ trnov.

НАМОЧИ luc. VII, 44 dobrom.: ОМОЧИ mar., hier auch trnov. so wie dobrom.

НАПИСАНИЕ luc. XX, 17 dobrom.: ПИСАНОЕ mar. trnov. (zogr. НАПИСАНОЕ). Vergl. luc. XXIV, 44: ПИСАНЫМЪ dobrom.: НАПИСАНЫМЪ mar. trnov., io. II, 17: ПИСАНО dobrom.: НАПИСАНО mar. trnov.

НАРЕКОХЪ io. XV, 15 dobrom.: РЪХЪ mar. trnov.

ОБРАТИ СѦ luc. VIII, 39 dobrom.: ВЪЗРАТИ СѦ mar. trnov., vergl. luc. VII, 10 ОБРАЦЬШЕ СѦ dobrom.: ВЪЗВРАШТЪШЕ СѦ mar. assem. ВЪЗВРАШТЬ СѦ zogr.

ОКРЪВЪШЕ luc. XXII, 64 dobrom.: ЗАКРЪВЪШЕ mar. trnov.

ОМЫТИ: ОМЫ СѦ io. IX, 7 dobrom.: ОУМЪ СѦ mar. trnov., ОМЫВЪ СѦ ib. 11 dobrom.: ОУМЪВЪ СѦ mar. trnov., ОМЫТИ io. XIII, 10 dobrom.: ОУМЪТИ mar. trnov., ОМЫХЪ ib. 14 dobrom.: ОУМЪХЪ mar. trnov., ОМЫВАТИ ib. dobrom.: ОУМЪВАТИ mar. trnov.

ОПЛЮЖТЬ luc. XVIII, 22 dobrom.: ЗАПЛЮЖТЬ mar. trnov.

ОСКЪДЪЕМО luc. XII, 33 dobrom. (so auch ostr.): СКЪДЪЕМО mar. trnov.

ОТАИ io. V, 7 dobrom.: ТАИ mar. trnov.; io. XIX. 32 въ ТАИНЪ dobrom.: ТАИНЪ mar. trnov.

ОТЪРЪШИТЕ io. XI, 44 dobrom.: РАЗДЪРЪШИТЕ mar. trnov.

ОШЕДЪ marc. XIV, 35 dobrom.: ПРЪШЪДЪ mar. trnov.

ОЧИСТИШЪ СѦ luc. XVII, 14 dobrom.: ИШТИШЪ СѦ mar., trnov. hier wie dobrom.

ПИСАНИЕ marc. XII, 16 dobrom.: НАПИСАНИЕ mar. trnov. Vergl. luc. XXIV, 44 ПИСАНЫМЪ dobrom.: НАПИСАНЫМЪ mar. assem. trnov.. doch auch zogr. ПИСАНЫМЪ.



- пльнь luc. V, 12 dobrom.: испльнь мар. трнов.  
 погьвѣкъ марс. XIV, 4 dobrom.: гьвѣкъ мар. трнов.  
 пондѣкъ мар. XIV, 42 dobrom.: ндѣкъ мар. трнов.  
 покръвень luc. X, 37 dobrom.: прикръвень мар. трнов.  
 помолить сѧ luc. VI, 12 dobrom.: молити сѧ мар.  
 трнов.  
 помышлѣхъ luc. XX, 14 dobrom.: мьшлѣхъ мар.,  
 трнов. übereinstimmend mit dobrom.; помышлѣхъце io. XIII,  
 22 dobrom.: не домьслаште мар. трнов. Vergl. marc. XII, 30  
 помышлениемъ dobrom. für мьслнхъ мар.  
 пообндѣкъ luc. XIX, 8 dobrom.: обндѣкъ мар. трнов.  
 послѣ io. XX, 21 dobrom.: сѣлѣ мар. трнов.  
 пошла io. XVIII, 12 dobrom.: ѡса мар., ѡшѣ трнов.  
 привѣса luc. XXIII, 1 dobrom.: вѣса мар., трнов. при-  
 ведоша.  
 пригласи marc. IX, 35 dobrom.: гласи мар., призва  
 трнов.; mit dobrom. gleichlautend assem.  
 призъвалъ io. IX, 1 dobrom.: сѣзъвалъ мар. трнов.  
 приде io. XI, 29 dobrom.: нде мар., трнов. gleich  
 dobrom.  
 прикоснхъви luc. VIII, 45 dobrom.: коснхъти мар.  
 трнов.  
 примѣ io. XIV, 3 dobrom.: понмѣ мар. трнов.; при-  
 емлевѣ luc. XXIII, 41 dobrom.: вѣсприемлевѣ мар. трнов.  
 прѣкьвахъи io. XV, 5: нже вѣдетъ мар. трнов.  
 прѣгрѣшеникъ marc. XI, 25 dobrom.: сѣгрѣшеникъ мар.  
 трнов.  
 прѣдълагаетъ io. II, 10 dobrom.: полагаетъ мар., по-  
 даетъ трнов.  
 прѣнде io. II, 12 dobrom.: сѣнде мар. трнов.; да прѣн-  
 деть marc. XIV, 35 dobrom.: да мимондетъ мар. трнов.  
 прѣстоужциемъ (къ —) marc. XIV, 69 dobrom.: къ  
 стоуштинемъ мар. zogr. трнов.  
 слоушаша io. XI, 42 dobrom.: послоушаша мар., по-  
 слоушаша трнов.; слоушаетъ io. XII, 47 dobrom.: оуслышитъ  
 мар. трнов.; слышатъ luc. VIII, 13 dobrom. трнов.: оуслышатъ  
 мар. zogr., слышѣ io. XI, 29 dobrom.: оуслыша мар. трнов.,  
 слышитъ io. XVI, 13 dobrom.: оуслышитъ мар. трнов. Да-

gegen оуслышк luc. XV, 25 dobrom.: слыша mar., trnov. hat оуслыша; послушанте luc. IX, 35 dobrom.: слоушанте mar., trnov. übereinstimmend mit dobrom.

СТОЛЖИ io. XVIII, 22: прѣстоуштитиуъ mar. trnov.; marc. XIV, 69 steht in dobrom. къ прѣстоужиниуъ und mar. trnov. къ столштиниуъ.

СВЪЛЗАНЪ io. XI, 44 dobrom.: ОБЪЛЗАНЪ mar. trnov.; vergl. luc. VIII, 29 СВЪЛЗАХЪ dobrom.: ВЪЛЗАХЪ mar. zogr.

СВЪКЪСИША luc. V, 19 dobrom.: НИЗЪКЪКЪСИША mar. zogr. assem., aber trnov. gleich dobrom.

СЪЗДАНИЮ marc. XIII, 19 dobrom.: ЗЪДАНИЮ mar., trnov. übereinstimmend mit dobrom.

СЪЛАЗИТЬ io. V, 7 dobrom.: ВЪЛАЗИТЬ mar. zogr. assem. trnov.; die Lesart СЪЛАЗИТЬ entspricht besser dem griechischen χαταβαίνει.

СЪМЪЖТИ СМ io. XI, 33, XIII, 21 dobrom.: ВЪЗМЪЖТИ СМ mar. trnov.

СЪНЪКЪСТЬ io. VI, 50 dobrom.: КЪСТЬ mar. ѡСТЬ trnov.

СЪПАТЬШЪ (statt СЪПАДЪШЪ scil. СОТОНЪ) luc. X, 18 dobrom.: ПАДЪША mar., ПАДЪШЪ trnov.

СЪРИНЖЛИ luc. IV, 29 dobrom.: НИЗЪРИНЖЛИ mar. zogr. assem.

СЪТВОРИ luc. X, 37 dobrom.: ТВОРИ mar. trnov., СЪТВОРЖ io. IV, 34: ТВОРИЖ mar. zogr. assem.; СЪТВОРИЛНИСТЕ io. VIII, 39 dobrom.: ТВОРИЛНИСТЕ mar. trnov., dagegen СЪТВОРИ io. XIII, 27 mar.: ТВОРИ dobrom. und trnov.; marc. XV, 7 ТВОРИША dobrom.: СЪТВОРИША mar. trnov.; vergl. ТВОРИТЬ io. IX, 31, wo alle alten Texte, also auch dobrom. und trnov., diese Lesart haben, nur mar. schreibt minder richtig СЪТВОРИТЬ; luc. III, 19 СЪТВОРИ mar. zogr. (ἐποίησεν): ТВОРЪШЕ dobrom.

СЪХОДАЩА io. I, 52 dobrom.: НИЗЪХОДАШТА mar. trnov.

ОУДИВИСТА СМ luc. II, 48: ДИВИСТА СМ mar. ДИВИСТА СМ trnov.

ОУТОПЕ luc. VIII, 33 dobrom.: ИСТОПЕ mar. trnov.

ШЕДЪШЕ marc. XII, 14 dobrom.: ПРИШЕДЪШЕ mar. trnov.

## VIII.

**Das kritische Verhältniss des Dobromir'schen Textes zum griechischen und den übrigen slavischen: Ergänzungen und Auslassungen.**

Mit den Aenderungen rein sprachlicher, grammatisch-lexicalischer Natur gehen Hand in Hand die Abweichungen im Texte, die bald in der Verschiedenheit der griechischen Vorlage ihren Grund haben, bald ohne einen solchen Anlass zu Stande kamen. Stimmen ja selbst die ältesten Handschriften nicht überall wörtlich überein, um so weniger darf uns Wunder nehmen, wenn in einem Evangelientexte, den man erst der jüngeren, nach der ältesten nächstfolgenden Zeit zuweisen muss, manches Neue begegnet. Doch nicht jede Abweichung unseres Codex vom Marianus kann als nachträgliche Aenderung angesehen werden, es gibt auch Stellen, wo offenbar auch das Dobromir'sche Evangelium, wenn man es mit dem Codex Marianus zusammenstellt, das ursprüngliche wahrte, so dass die Abweichung auf der Seite des Codex Marianus zu suchen ist. Das bezieht sich namentlich auf solche Stellen, wo im Codex Marianus aus Versehen etwas ausgelassen wurde. Wenn die übrigen alten Texte die betreffende Lesart vollständiger bieten, so ist sie auch im Dobromir'schen Evangelium als altes Gemeingut anzusehen, und kann höchstens den Beweis abgeben für die naheliegende Behauptung, dass auch die Vorlage des Dobromir'schen Textes an den betreffenden Stellen vollständiger war, als Codex Marianus. Allerdings gibt es im Dobromir auch viele Zusätze, die zwar durch einzelne griechische Texte, doch nicht durch die ältesten Repräsentanten der slavischen Uebersetzung belegt werden können. In diesem Fall ist die Lesart des Dobromir'schen Evangeliums secundär. Wir wollen vor Allem diese beiden Fälle durch Beispiele beleuchten.

Marc. IX, 50 **чимь осолнѣ**, so cod. mar., dagegen dobrom. **чимь ѡ осолнѣ** auch zogr. **о чѣмь ѡ осолнѣ**. Im gr. Text *ἐν τῆν αὐτὸ ἀπόστει*.

Marc. X, 4 fehlt in cod. mar. der Satz, den zogr. nikol. und auch dobrom. erhalten haben, er lautet in dobrom.: **они же р'кша**, trnov. **они же р'кша**; einige fügen noch **εμου** hinzu,

das letzte ohne griechisches Vorbild. Ebendasselbst schreibt dobrom. **и поустити ѿ**, den Zusatz haben auch etliche griechische Handschriften, aber in mar. zogr. trnov. fehlt er.

Marc. X, 19 statt **матерь** mar. steht dobrom. **матере твоѣ**, allerdings ist das letzte Wort nachher weggekratzt; auch in den griechischen Texten *μητέρα σου*, doch lassen viele σου aus, und diesen folgen mar. zogr.

Marc. X, 21 **въземь крестъ свой** dobrom., der ganze Zusatz fehlt in vielen griechischen Handschriften, in mar. zogr. fehlt nur **свой**.

Marc. X, 34 in dobrom. steht **и оутѣхъ и оплочъ и оубиждъ**, während in mar. die beiden ersten Verba fehlen und nur **и оубиждъ** steht. Hier haben die übrigen slavischen Texte alle die Verba, nur sav. stimmt mit mar. überein. Auch mehrere griechische Texte kennen die gekürzte Redaction.

Marc. XI, 15 steht in dobrom. **и приде пакы въ ерсламъ**, ebenso in zogr. trnov. (nur hier **придоша**), dagegen fehlt **пакы** mar. nach griechischen Texten besserer Art.

Marc. XI, 30 **съ нѣсе ли екъ**, dobrom. schreibt **екъ**, weil im Vorausgehenden **отъ каждоу екъ** wegblieb. Die Lesart stimmt zu den besten griechischen Texten.

Marc. XI, 31 **речеть** dazu **намъ** dobrom., den Zusatz haben viele griechische Texte, doch in mar. zogr. fehlt er.

Marc. XI, 33 sind in cod. mar. ausgelassen die Worte, die in dobrom. so lauten: **исъ же рече намъ**; in trnov. übereinstimmend mit zogr. nik. **исъ же отъкѣшавъ гла намъ**. Der letzte Unterschied beruht auf griechischen Lesarten, der Dobromir'sche Text setzt im Griechischen die Lesart *καὶ ὁ Ἰησοῦς λέγει αὐτοῖς* voraus.

Marc. XII, 32 zu **единъ естъ** fügt dobrom. hinzu **бъ**, wie einige griechische Texte noch *θεός* schreiben; zogr. assem. mar. ohne diesen Zusatz.

Marc. XIII, 33 steht in dobrom. **влюдѣте, бѣдите и молите сѧ** nach dem griechischen Texte *βλέπετε, ἀγρυπνεῖτε καὶ προσέχετε*, in mar. fehlt **бѣдите**, aber zogr. ostrom. trnov. haben es.

Marc. XIV, 22 zu **примѣте** fügt dobrom. noch **ѣдите** hinzu, nach einigen griechischen Handschriften, doch haben mar. zogr. den Zusatz nicht.



Marc. XIV, 25 ist in dobrom. **ЕГО ПИИЖ НОВОЕ** genauer nach dem griech. *αὐτὸ πίνω καινόν*, als mar. zogr. **ПЫИЖ ИНО**.

Marc. XIV, 70 nach **ВЪ ИСТИНѢ** steht in dobrom. **И ТЫ**, auch im Griech. *ἀληθῶς καὶ σὺ* in einigen Handschriften; doch in mar. zogr. ostrom. fehlt dieser Zusatz.

Marc. XV, 7 steht in dobrom. nach **ВРАВА** der Zusatz **РАЗБОЙНИКЪ**, den die griechischen Texte nicht kennen.

Marc. XV, 8 steht in dobrom. so wie in zogr. *trnov.*, dem griechischen Text entsprechend, **ВЪСПНЕНЪ НАРОДЪ НАЧАТЬ**, dagegen ist in mar. das Substantiv **НАРОДЪ** ausgelassen und das Ganze durch den Plural ausgedrückt: **ВЪЗЪПНЕНШЕ НАЧАСА**. Für eine derartige griechische Lesart fehlen Belege.

Marc. XV, 34 liest man in dobrom. zogr. **БОЖЕ МОН, БОЖЕ МОН**, dagegen in mar. ist das erste **МОН** ausgelassen, wie in vielen griechischen Texten.

Marc. XV, 35 zum Particip **ОТЪ СТОИЩИНУХЪ** gibt dobrom. noch **ТОУ**, um dem griechischen Ausdruck *τῶν παρεστῶτων* näher zu kommen; mar. zogr. *trnov.* haben den Zusatz nicht.

Marc. XV, 44 das Fehlende des cod. mar. liest man in dobrom. so: **ВЪПРОСИ Н;** ebenso in *trnov.* zogr. u. a.

Marc. XVI, 5 nach **О ДЕСЯНИЖѢ** folgt ein überflüssiges **ИХЪ** dobrom. und ostrom.

Luc. I, 19 nach **ТѢБѢ** am Ende hinzugefügt **СѢ** dobrom. zogr., es soll auch nicht fehlen.

Luc. I, 33 nach **КОИЦА** steht in dobrom. der Zusatz **ВЪ БѢКЪ**, der im griechischen Texte nicht begründet ist, auch in zogr. assem. ostrom. fehlt er.

Luc. I, 43 **МЪНѢ** nach **СѢ** steht in dobrom. assem. ostrom., fehlt in mar. zogr., die griechischen Texte schreiben *μοι τούτο*.

Luc. I, 60 steht in dobrom. noch **ИМА ЕГО**, wie in einigen griechischen Texten, ostrom. zogr. assem. haben ebenfalls den Zusatz **ИМА ЕМОУ**.

Luc. I, 78 das im mar. fehlende **МИЛОСТИ** steht in dobrom.: **МИЛОСРЪДИ МИЛОСТИ** (ohne **РАДИ**), zogr. **МИЛОСРЪДЫ РАДИ МИЛОСТИ**.

Luc. II, 37 dobrom. schreibt das in mar. ausgelassene **ОТЪ ЦРКВЕ**, womit alle übrigen Texte übereinstimmen.

Luc. IV, 4 **НЪ О ВЪСѢККОМЪ ГЛѢ БЖИИ** mar. nach der griechischen kürzeren Fassung *ἀλλ' ἐπὶ παντί ῥήματι θεοῦ*: dobrom.

erweitert zu **ГЛѢ НСХОДАЦИНИМЪ НЗЪ ОУСТЪ ЕЖИИ** ἐπί π. ρ. ἐκπορευομένου διὰ στόματος θεοῦ.

Luc. IV, 7 **dobrom.** setzt **ПАДЪ** vor **ПОКЛОНИШИ СЯ**, so auch einige griechische Texte πεσών.

Luc. IV, 25 **ГЛАДЪ ВЕЛИКЪ** **dobrom.**, auch **assem.** **ГЛ. ВЕЛЕН**, im Griech. ebenfalls λιμός μέγας.

Luc. IV, 28 am Ende **СИ**, auch im Griech. ταῦτα.

Luc. V, 19 liest man in **dobrom.** vor **ПРѢДЪ ІССА** die Worte **НО СРѢДѢ** (nach dem griech. εἰς τὸ μέσον), die auch in **assem.** **ostrom.** **trnov.** stehen, doch **zogr.** hat die Worte nicht.

Luc. V, 25 nach **ВЪЗЕМЪ** folgt in **dobrom.** noch **ОДРЪ**, wie in einigen griechischen Texten.

Luc. VI, 8 statt **ОНЪ ЖЕ ВЪСТА**, wie es **cod. mar.** hat, liest man in **dobrom.** **ОНЪ ЖЕ ВЪСТА И СТА** (**trnov.** **assem.** und **ostrom.** **ВЪСТАВЪ СТА**), griech. ἀναστὰς ἔστη. Hier könnte **И СТА** später hinzugefügt sein.

Luc. VI, 25 nach **ВЪЗДРМДАЕТЕ СЯ** folgt in **dobrom.** **ТОГДА**, wozu keine griechische Grundlage vorhanden ist.

Luc. VI, 29 **dobrom.** **ВЪ ДЕСЬНЖИЖ ЛАНИТЖ** nach einigen gr. die vor **συχρόνα** das Adjectiv **δεξιάν** setzen; **mar.** hat diesen Zusatz nicht, wohl aber **zogr.**

Luc. VI, 47 nach **СЪКАЖЖ** steht **dobrom.** richtig **ВАМЪ**, so auch **zogr.**, entsprechend dem griechischen Text, dagegen **mar.** **СЪКАЖЖ ДЗЪ**.

Luc. VII, 1 hat **dobrom.** **ІСЪ** vor **ВЪ КАПЕРНАΟΥМЪ**, so auch **assem.** **ostrom.** — wahrscheinlich ein Zusatz des Evangeliariums.

Luc. VII, 35 fehlt in **mar.** das Wort **ВЪСКЪХЪ**, entsprechend dem griechischen Texte; **dobrom.** schreibt **ОТЪ ЧАДЪ НХЪ ВЪСКЪХЪ**, **trnov.** **ОТЪ ВСКЪХЪ ЧАДЪ**.

Luc. VII, 42 vor **ВЪЗЪДАТИ** steht in **dobrom.** **ЧЕСО**, ohne griechische Vorlage, wo nur ἀποδοῦναι zu lesen ist; ebenso **ib.** 47 **МА** nach **ВЪЗЪЮБИ**.

Luc. VII, 48 nach **ГРѢСИ** steht noch **ТРОИ** **dobrom.** und **assem.**; **zogr.** **mar.** **ostrom.** haben den Zusatz nicht.

Luc. VIII, 14 in **mar.** fehlt die Uebersetzung des Ausdruckes ὑπὸ μεριμῶν, diese ist gegeben in **zogr.** **assem.** **ostrom.** **sav.**, so auch in **dobrom.** **ПЕЧЪЛЪМИ**; **trnov.** mit anderen **ОТЪ**

печални. Ib. 19 steht *εφο* auch nach *ματη*, wie in den besten griechischen Texten; mar. zogr. assem. ohne diesen Zusatz.

Luc. VIII, 15 der in cod. mar. am Rande geschriebene Zusatz steht im Dobromir'schen Evangelium im Texte und lautet: *се глажъ възгласи · имѣан слышѣти да слышнтѣ*. Zogr. hat ihn nicht, wohl aber assem. ostrom.

Luc. VIII, 23 nach *ουσις* steht noch *ισ̄ς*, das weder zogr. assem. ostrom. noch griechische Texte schreiben.

Luc. VIII, 51 in dobrom. (*κλᾱκτι*) *сѣ совожъ*, auch assem. zogr. ostrom. sav. gebrauchen den Zusatz, der im griechischen Text begründet ist (*σὺν αὐτῷ*), ebenso trnov.

Luc. IX, 17 der in mar. fehlende Ausdruck *ογκρογχη* steht in dobrom. wie in den übrigen Texten.

Luc. IX, 29 vor *επισταжъ сѣ* steht in dobrom. *ε̄κλο*, wie zogr. ostrom., auch im griechischen Text *λευκός*, also in mar. ist das Adjectiv nur zufällig ausgefallen.

Luc. IX, 42 die in mar. fehlenden Worte, die auch im ostrom. assem. nik. und trnov. nicht vorkommen, die jedoch zogr. und sav. haben, lauten in dobrom. so: *глаж · душе нечисти, изиди отъ отрока*. Auffallender Weise spricht der kritische Apparat bei Tischendorf von diesem Zusatze gar nicht. Dagegen ibid. v. 41 *имѣ* nach *рече* ist in dobrom. ein überflüssiger Zusatz, ebenso in zogr. *εμου*; mar. assem. ostrom. haben den Zusatz nicht.

Luc. IX, 44 *въложитѣ вы* dobrom. richtiger als mar. ohne *вы*; auch zogr. nik. haben *вы* ganz nach dem griechischen Text.

Luc. IX, 49 steht nach *рече* ein überflüssiges *εμου* in dobrom., den Zusatz haben mar. zogr. nicht.

Luc. IX, 51 nach *не бранитѣ* schreibt dobrom. *εμου*, so schon zogr. und viele griechische Texte, dagegen ist ib. 59 *к немоу* nach *рече* ein überflüssiger Zusatz.

Luc. IX, 55 die in mar. am Rande beigetzten Worte stehen im Dobromir'schen Texte in dieser Form: *и рече · не вѣста сѣ когдо дх̄а еста вы · снѣ бо члвчскыи нк̄сть пришель дш̄ь члвчскъ погвѣтитъ нь спсти*. So auch zogr. trnov. Im griechischen Texte wird nur ein Theil dieses Zusatzes belegt.

Luc. X, 2 vor *къ нимѣ* schaltet dobrom. *самѣ* ein, nach dem griechischen Texte überflüssig, fehlt auch in allen übrigen slavischen Handschriften. Ebenso X, 40 nach *слоужити* ist

überflüssig hinzugefügt **ти** und XI, 16 **и** nach **искоушашце** und XI, 44 **и хъ** nach **връху**, XII, 5 **кы** nach **кверкши**.

Luc. XII, 7 **есте кы** *dobrom.*, so auch *zogr. assem. ostrom. trnov.*; auch in vielen griechischen Texten steht am Ende des Verses **ὁμοῖς**.

Luc. XIII, 35 **ваше поште** *dobrom.* nach der griechischen Lesart **ἐρημος**, dieser Zusatz fehlt in *mar.* nach dem Vorbilde der besseren griechischen Texte, er ist also in *dobrom.* sekundär.

Luc. XV, 5 nach **възлагаетъ** steht **ѣ** *dobrom.*, aber weder im griechischen noch in den übrigen slavischen Texten kommt dieser Zusatz hier vor.

Luc. XV, 17 steht in *dobrom.* **азъ же зъде**, so auch in *zogr. assem. ostrom. sav.*, auch der griechische Text schreibt **ὁδὲ** in besseren Handschriften.

Luc. XV, 29 **ни понѣ козылате** *dobrom.*, die ersten zwei Worte sind als Zusatz zu betrachten, der weder im griechischen Text noch in den übrigen slavischen Uebersetzungen enthalten ist.

Luc. XVI, 18 **и въскы жени са** *dobrom.* nach den griechischen Texten, welche vor **γαμῶν** nochmals **πᾶς** schreiben.

Luc. XVII, 11 steht das unentbehrliche **и** zwischen **самаритѣ** und **галилѣ**.

Luc. XVII, 17 nach **деватъ** folgt in *dobrom.* **къде** nach der griechischen Lesart **ποῦ**, *mar. zogr. assem.* schreibt dafür **како**, aber ein **πῶς** finde ich im Tischendorf'schen Apparat nicht, selbst wenn man **како** auf den nächstfolgenden Vers beziehen wollte. Auch im *ostrom.* steht der Zusatz nicht.

Luc. XVIII, 11 in *dobrom.* steht **сице** vor **въ сестѣ**, so auch *zogr. assem. ostrom.*, nach dem griechischen Text **ταῦτα πρὸς ἑαυτόν**; *ib.* 21 nach **рече** folgt in *dobrom.* **емоу**, so auch *assem. zogr.* und einige griechische Texte; ebenso *ib.* 27 steht **намъ** nach **рече**, doch die übrigen slavischen Texte haben diesen auch im griechischen fehlenden Zusatz nicht; *v.* 28 steht als Zusatz **емоу** vor **петръ** in *dobrom.*, in anderen nicht.

Luc. XVIII, 25 das in *mar.* fehlende Adjectiv **ѣже** steht in *dobrom.* und *trnov.* ebenso wie in *zogr. assem. ostrom.*

Luc. XVIII, 29 das in *mar.* fehlende **ли сестры** steht *zogr.* und *dobrom.* Auch viele griechische Texte lassen die Worte **ἢ ἀδελφάς** aus; *ib.* 38 steht **тъ гласомъ веленемъ** vor **възопи** *dobrom.*





Luc. XXIII, 25 vor **всаждамаго** steht in dobrom. **вараважъ**, nach dem Vorbild vieler griechischer Texte, auch zogr. schreibt das Wort.

Luc. XXIII, 26 nach den auf der Rasur geschriebenen Worten **поведоше юмъше** folgt in dobrom. der Zusatz mit alter Schrift bis auf **ω**: **верктошжъ**, diesen kennen die übrigen Texte nicht.

Luc. XXIII, 33 nach **шоужжъ** steht in dobrom. **пропаса**, auch einige griechische Texte haben *ἐσταύρωσαν*, zogr. ebenfalls **распаша**, assem. **распаса**, ostrom. **о л'квжжъ распаша**.

Luc. XXIII, 45 stehen am Ende auch in dobrom. die Worte **отъ горы до низоу**, die man in zogr. assem. nik. findet; Trnov. Text schreibt sie gleichfalls. Im griechischen Texte sind sie in der Tischendorf'schen Ausgabe nicht belegt, auch in ostrom. fehlen sie.

Luc. XXIV, 21 dobrom. fügt hinzu **оуже** vor **имать**.

Luc. XXIV, 27 statt **сказаше има к'нигъ** steht in dobrom. richtig **сж. има отъ вьск'хъ к'нигъ**, wie in allen anderen Texten.

Luc. XXIV, 40 dobrom. schreibt am Ende des Verses noch **и рьбра своѣ**, so auch assem. Trnov. stimmt mit mar. ostrom. überein und gibt den Zusatz nicht.

Io. I, 20 steht in dobrom. wie in allen übrigen Texten der in mar. fehlende Satz **и не отвръже сѧ**.

Io. I, 26 nach **к'рцижъ** steht **вжъ** dobrom., so auch zogr. assem. nik. nach einigen griechischen Handschriften; mar. ostrom. fehlt der Zusatz.

Io. I, 29 vor dem Wort **їса** steht in dobrom. **їв**, so auch in einigen griechischen Texten; in zogr. nicht, doch assem. ostrom. hat den Zusatz, der wohl für die Evangeliiaren bestimmt war.

Io. I, 51 nach **та** folgt in dobrom. **сжца**, in assem. ebenso, ostrom. mar. und zogr. lassen den Zusatz aus, er ist auch im griechischen Text nicht belegt.

Io. II, 11 an der Spitze stehen die Worte **се же**, wie auch in den übrigen Texten, gewöhnlich ohne **же**.

Io. IV, 7 **єи** vor **їс** hinzugefügt in dobrom. und allen älteren Texten, ebenso im Griechischen. Das Wort ist in mar. nur zufällig ausgefallen.

Io. IV, 52 **въ кѣѣ** in dobrom. mit dem Zusatz **година**, so auch assem. Im zogr. fehlt die Wiederholung des Substantivs, so auch in den griechischen Texten. Ostrom. **въ кѣѣ часѣ**.

Io. VI, 44 nach **оцѣ** dobrom. fügt hinzu **мон**, so auch in einigen griechischen Texten, doch in zogr. assem. ostrom. fehlt.

Io. VI, 57 die in mar. fehlenden Worte lauten in dobrom. so: **и ѣдѣи ма и тѣ живѣ вѣдѣть мене ради**, sie stehen in zogr. assem. ostrom. nik., also in mar. ist die Auslassung zufällig.

Io. VII, 26 nach **разоумѣша** folgt in dobrom. **емоу**, ohne griechische Vorlage.

Io. VII, 36 die in mar. fehlenden Worte **еже рече** für **εἶπεν** stehen in dobrom. zogr. und anderen Texten.

Io. VII, 42 die am Rande des cod. mar. hinzugefügten Worte stehen in dobrom. im Texte: **и отъ вѣдомьскаго града надеже еже бѣ даѣдѣ**, so auch trnov. nur ohne das überflüssige **еже**. Die Worte liest man auch zogr. assem. ostrom.

Io. VII, 53 die in mar. fehlenden Worte lauten hier so: **иде же кѣждо въ домѣ свои**, so auch zogr. trnov.

Io. VIII, 27 am Ende steht in dobrom. **ба**, so in vielen griechischen Handschriften, auch in ostrom. zogr. trnov., doch im assem. fehlt der Zusatz.

Io. VIII, 47 das in mar. ausgelassene **ради** (**сего ради**) steht in dobrom. wie in allen übrigen Texten.

Io. IX, 9 die in mar. nachträglich eingeschalteten Worte stehen hier (in dobrom.) in folgender Form: **а нини гладохъ ꙗко подобенъ емоу естъ**, dasselbe auch trnov. nur ohne **ꙗко**, ebenso zogr. assem. ostrom.

Io. XI, 12 nach **рѣша же** steht **емоу** in dobrom., in mar. wie in ostrom. zogr. fehlt **емоу**, doch assem. hat den Zusatz und die meisten griechischen Handschriften bestätigen diese Lesart.

Io. XV, 12 nach **ꙗко** steht in dobrom. **и азъ**, im griechischen Texte nichts dergleichen; auch die übrigen slavischen Texte kennen diesen Zusatz nicht.

Io. XVIII, 11 nach **ножь** in dobrom. hinzugefügt **свом**, so auch in vielen griechischen Handschriften, doch in mar. zogr. ostrom. assem. fehlt der Zusatz, die Ergänzung in dobrom. ist demnach secundär.

Io. XX, 23 das in mar. mit späterer Schrift hinzugefügte lautet in dobrom. so: **ИМЪЖЕ ДРЪЖИТЕ, ДРЪЖЪТЬ СѦ.**

Io. XXI, 20 das in mar. nicht vorhandene **НА ВЕЧЕРИ** steht in dobrom. vor **НА ПРЪСИ**, wie ostrom. assem. sav.; in mar. und zogr. fehlt dieser Zusatz und möglicher Weise war er auch in der ersten Uebersetzung nicht vorhanden.

Schwieriger ist dort die Frage zu beantworten, wo im Dobromir'schen Evangelium etwas fehlt und darin die Uebereinstimmung mit einigen griechischen Texten stattfindet. Das Fehlen kann ja immerhin auf zufälliger Auslassung beruhen, ohne einen tieferen auf die Textkritik sich beziehenden Grund zu haben. Doch wollen wir einige wichtigere Fälle solcher Auslassungen einzeln prüfen.

Marc. IX, 38 fehlen in dobrom. die Worte **ККО НЕ ПОСЛѢДОВА НАМЪ**, so auch in vielen griechischen Texten, auch assem. ostrom. gehören dazu; doch mar. und zogr. haben die Worte.

Marc. X, 10 **ОУЧЕНИЦИ** ohne **ЕГО** dobrom., so auch in den griechischen Texten, doch haben mar. zogr. trnov. den Zusatz, der durch andere griechische Texte gestützt wird.

Marc. X, 32 **ИСКЪ НАКЪ** fehlt in dobrom., es steht nur **ПОСЛѢДЪ ГРАДЪ И ПОДЪ ОБА НА ДЕСАТЕ**, auch in besten griechischen Handschriften nur *παράλιθον πάλιν*.

Marc. X, 39 **РЪКТЕ** ohne **ЕМОУ** dobrom.: mar. zogr. ostrom. fügen **ЕМОУ** hinzu, aber assem. ohne diesen Zusatz. Im griechischen Texte wird meistens *ἄνω* geschrieben.

Marc. XI, 14 fehlt in dobrom. **ИСКЪ**, wie in vielen griechischen Handschriften, doch mar. zogr. trnov. haben den Zusatz.

Marc. XI, 18 **ВОКЪЖЪ ВО СѦ** ohne **ЕГО** (auch griech. fehlt zuweilen *αὐτόν*), mar. zogr. haben den Zusatz.

Marc. XI, 26, der ganze Vers fehlt in dobrom., die Lücke bemerkte Jemand nachträglich und schrieb den Text am Rande, doch wurde dieser später wieder weggekratzt. Nun fehlt dieser Vers in den besten griechischen Handschriften, desswegen wurde er auch von Tischendorf in den Text nicht aufgenommen. Es scheint also die Auslassung in diesem Fall absichtlich zu sein, obschon sie von den ältesten slavischen Evangelienredactionen nicht bestätigt wird, d. h. die älteste Uebersetzung wird den Vers enthalten haben.



Marc. XI, 31 по чѣто ohne οὐκο добром., auch in griechischen Texten fehlt dann und wann οὐν, zogr. mar. haben οὐκο.

Marc. XII, 30 си прѣкѣшии заповѣда добром., ohne den auch im Griechischen öfters fehlenden Zusatz въскѣхъ (κάνων), doch mar. zogr. assem. haben den Zusatz.

Marc. XIII, 28 вѣтви ohne οὐже добром., griech. fehlt in einigen Handschriften ἤδη.

Marc. XIV, 25 fehlt in добром. юже, so wie in einigen griechischen Handschriften οὐκέτι, mar. und zogr. schreiben οὐже.

Marc. XIV, 27 in добром. fehlen die Worte о мнѣ въ снѣхъ ношѣ (so mar. zogr. und andere Texte), nun gehen auch im griechischen Texte den bestbeglaubigten Handschriften diese Worte ab, folglich scheinen sie in добром. nicht bloß zufällig ausgeblieben zu sein. Ein nachträglicher Emendator schrieb am Rande ω мнѣ въ ношѣ снѣ.

Marc. XIV, 32 шедъ помолѣ сѧ mar. zogr. nach dem griech. ἀπελθὼν προσεύξωμαι, dagegen добром. ohne шедъ бlos дондеже сѧ помолѣ, so auch in den besseren griechischen Texten ohne das Particip.

Marc. XIV, 38 доухъ бо бедръ добром. und zogr., auch griech. so, dagegen mar. бо естъ вѣдръ; ib. 44 нмѣ nach знаменне fehlt in добром.

Marc. XIV, 65 nach пророчи fehlt in добром. nicht nur намъ, sondern auch die weiteren Worte χε̄ кто естъ оударен тѧ. Auch hier liegt eine besondere griechische Textgestalt zu Grunde, die diese Worte nicht kannte. Sie fehlen auch in der Tischendorf'schen Redaction, doch zogr. ostrom. haben den Zusatz.

Marc. XV, 1 nach прѣдшиѧ fehlt in добром. и ganz in Uebereinstimmung mit griechischen Handschriften, doch mar. zogr. haben den Zusatz.

Marc. XV, 12 in добром. fehlen die Worte егоже глѣте, entsprechend einigen griechischen Texten, die ἐν λέγετε auslassen; allein zogr. hat den Zusatz.

Marc. XV, 27 fehlt am Ende его, während es in mar. zogr. ostrom. gelesen wird; auch einige griechische Texte lassen αὐτοῦ aus.

Luc. I, 29 die Worte въ себѣ fehlen in добром., so wie in vielen griechischen Texten, deshalb ist in der Redaction

Tischendorf's ἐν ἐαυτῇ nicht aufgenommen. Auch trnov. folgt hier dem Dobromir'schen Text; da auch in assem. ostrom. nik. der Zusatz fehlt, so scheint hier dobrom. die älteste slavische Redaction zu repräsentiren.

Luc. II, 37 fehlt in dobrom. **ДО**, wie im Griech. dann und wann ἕως, mar. zogr. ostrom. assem. haben **ДО**.

Luc. II, 43 fehlt in dobrom. **ОТРОКЪ**, was auch hie und da im griechischen Texte geschieht; doch könnte dieser Ausfall auch zufällig sein, da zogr. ostrom. das Wort hat; übrigens assem. ostrom. schreiben **ОТРОКЪ** ohne **ІС**.

Luc. IV, 31 ist das in mar. auf **ВЪНИДЕ** folgende Wort **НІС** in dobrom. und auch trnov. ausgeblieben. Griechische Texte haben den Zusatz nicht, ebenso fehlt er in zogr. assem., doch ostrom. schreibt **НІС**.

Luc. VI, 4 das Verbum **ПРИЯ** и vor **КСТА** fehlt in dobrom. gleich einigen griechischen Texten und auch zogr.; ostrom. assem. schreibt es als Particip **ПРИМА**.

Luc. VI, 26 fehlt **ВЪСИ** vor **ЧЛВЦИ** in dobrom., so auch in einigen griechischen Texten, aber zogr. stimmt mit mar. überein.

Luc. VI, 44 **СКОГО** nach **ОТЪ ПЛОДА** fehlt in dobrom. wie in einigen griechischen Texten; doch zogr. kennt den Zusatz.

Luc. VII, 16 in mar. **ГЪ БЪ**, in dobrom. nur **ГЪ** ohne **БЪ**, in ostrom. **БЪ** ohne **ГЪ**; im griechischen Texte entweder ὁ θεός oder ὁ κύριος, doch stimmen assem. und zogr. mit mar. überein, also in dobrom. ist die jetzige Lesart etwas secundäres.

Luc. VII, 40 nach **ОНЪ ЖЕ** fehlt in dobrom. **ОТЪВЪКШАВЪ**, so auch in den besten griechischen Handschriften ohne einen solchen Zusatz; ebenso ostrom. zogr. assem.

Luc. VIII, 47 **ЕМОУ** vor **ПРЪДЪ ВЪСЪКМИ** fehlt in dobrom. und trnov., auch die griechischen Texte sind meistens ohne **αὐτῷ**, ebenso zogr. assem. ostrom.

Luc. IX, 19 fehlt in dobrom. **ОТЪВЪКШТАВЪШЕ** vor **РЕКОША**, allein die Lesart mit ἀποκριθέντες ist im Griechischen besser beglaubigt, der Ausfall also in dobrom. wird nur zufällig sein. Gleich darauf fehlt nach **ПРЪКЪ** das Wörtchen **ЕДИНЪ**, in trnov. steht **ТЪ** für **ЕДИНЪ**, allein auch hier lässt der griechische Text

den Zusatz **ѣдинъ** oder **ѣтеръ** erwarten. Zogr. stimmt zu mar. an erster Stelle und an zweiter hat er **ѣтеръ**.

Luc. IX, 34 statt des doppelten **има онѣма** des cod. mar. steht ganz richtig nur **има**, wie in zogr. nik.; oder **онѣма** allein, wie ostrom.

Luc. IX, 48 nach **рече** fehlt in dobrom. **има**, so auch in manchen griechischen Texten, doch haben die ältesten slavischen Texte **има**. Ebenso fehlt in dobrom. **вскѣхъ**, er schreibt bloß **въ клъ**; auch diese Auslassung ist im griechischen Texte begründet. Zogr. hat beide Zusätze.

Luc. X, 25 der Zusatz **къ исѣи** mar. fehlt in dobrom. sowie in zogr. nik. trnov., man findet ihn in ostrom.

Luc. XI, 20 **азъ** vor **изгониъ** ist in dobrom. ausgelassen, in Uebereinstimmung mit den besten griechischen Handschriften, zogr. hat **азъ** doch vor dem Ausdruck **о прѣстѣ**.

Luc. XI, 44 nach **фариски** folgt gleich **лицемѣри** ohne Conjunction **и**, das entspricht auch dem griechischen Texte, dennoch setzen mar. zogr. ein **и** dazwischen.

Luc. XII, 21 am Ende fehlen die Worte **се гла възгласи имѣи оуши слышати да слышнтъ**, ebenso fehlen sie in ostrom. zogr. nik. trnov. und in den besten griechischen Texten; mar. und assem. schreiben sie.

Luc. XIII, 19 fehlen die auch in zogr. trnov. ausgelassenen Worte **црствне бжне**. Auch die griechischen Texte schreiben nicht diese Wiederholung aus dem vorangehenden Vers. Möglicher Weise rührt der Zusatz von der Redaction des Textes als Evangeliarium her, wo er nöthig war und darum in assem. ostrom. auch steht, nur schreibt ostrom. **ц. несъноу**.

Luc. XV, 11 fehlt in dobrom. **гъ**, ebenso in zogr. trnov. nikol., in Uebereinstimmung mit den besten griechischen Texten; assem. und ostrom. schreiben **гъ**.

Luc. XV, 27 fehlt **ѣмоу** nach den Worten **онъ же рече**, doch die übrigen Texte haben es in Uebereinstimmung mit den meisten griechischen Texten.

Luc. XVI, 1 das Wörtchen **и** vor **къ оученикомъ** fehlt in dobrom. trnov. und so in einigen griechischen Texten. Zogr. hat das Wort.

Luc. XVI, 25 fehlt in dobrom. **съде**, aber die griechischen Texte schreiben **ὡδε** und so auch zogr. mar. ostrom.

Luc. XVII, 23 fehlt in dobrom. der Zusatz  $\chi\bar{\kappa}$ , der in mar. zogr. nach  $\sigma\kappa\bar{\kappa}\alpha\epsilon$  folgt; auch in den besseren griechischen Texten fehlt das Wort.

Luc. XVII, 36: dieser ganze Vers ist in dobrom. ausgelassen, er lautet in mar.:  $\Delta\bar{\kappa}\epsilon\alpha \beta\bar{\alpha}\delta\epsilon\tau\epsilon \eta\alpha \sigma\epsilon\lambda\bar{\kappa}$ ,  $\epsilon\delta\eta\eta\bar{\kappa}$   $\rho\omicron\mu\epsilon\lambda\eta\bar{\kappa}\tau\bar{\kappa}$   $\alpha$   $\delta\rho\omicron\upsilon\gamma\bar{\gamma}\omega\iota$   $\sigma\tau\alpha\rho\alpha\lambda\bar{\kappa}\eta\bar{\kappa}\tau\bar{\kappa}$ . Auch die Tischendorf'sche Ausgabe übergeht diesen Vers, auf Grund der besten griechischen Handschriften. Dennoch wäre es gewagt zu behaupten, dass in der ältesten slavischen Uebersetzung der Vers nicht vorkam, da ihn zogr. und mar. haben, aber in nik. fehlt er.

Luc. XVIII, 20 ist nach  $\mu\alpha\tau\epsilon\rho\epsilon$  ausgelassen  $\tau\rho\omicron\iota\bar{\kappa}$  dobrom. zogr., aber  $\tau\rho\omicron\epsilon\iota\gamma\omicron$  nach  $\sigma\iota\alpha$  steht in diesen beiden Texten, dagegen assem. lässt  $\tau\rho\omicron\epsilon\iota\gamma\omicron$  weg, hat aber  $\tau\rho\omicron\iota\bar{\kappa}$ , ostrom. hat beides.

Luc. XVIII, 41 in dobrom. fehlt  $\gamma\bar{\lambda}\alpha$  vor  $\chi\bar{\kappa}\tau\omicron$ , nach den besten griechischen Handschriften auch in den Tischendorf'schen Text nicht aufgenommen. Ebenso fehlt der Zusatz in zogr. trnov. assem., doch ostrom. schreibt ihn.

Luc. XX, 13  $\beta\eta\delta\bar{\kappa}\epsilon\bar{\kappa}\eta\sigma\eta\epsilon$  fehlt in dobrom., so auch in den besten griechischen Handschriften und in zogr. nik. trnov.

Luc. XX, 23 fehlt der Zusatz  $\chi\bar{\kappa}\tau\omicron \mu\alpha \omicron\kappa\omicron\upsilon\sigma\alpha\epsilon\tau\epsilon$ , ebenso in den griechischen Texten bester Art und in zogr. nik. auch trnov.

Luc. XX, 24 fehlt  $\sigma\tau\bar{\kappa}\epsilon\bar{\kappa}\eta\sigma\tau\alpha\bar{\kappa}\eta\sigma\eta\epsilon$  vor  $\rho\bar{\kappa}\eta\sigma\alpha$  oder wie in dobrom. das Ganze lautet  $\sigma\eta\eta \eta\epsilon \rho\epsilon\kappa\omicron\sigma\eta\bar{\kappa}$ . Auch hier lassen die besten griechischen Texte  $\alpha\pi\omicron\kappa\rho\iota\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\iota\varsigma$  weg. Auch in zogr. nik. trnov. fehlt der Zusatz.

Luc. XX, 46 fehlt in dobrom. das unentbehrliche  $\upsilon\bar{\kappa}\lambda\omicron\upsilon\upsilon\eta\bar{\kappa}$   $\eta\alpha$   $\tau\rho\bar{\kappa}\eta\eta\sigma\tau\eta\bar{\kappa}$ , aber auch das überflüssige und in zogr. ostrom. sav. nicht enthaltene  $\eta$   $\eta\alpha$   $\beta\epsilon\chi\epsilon\rho\bar{\kappa}\eta\bar{\kappa}$ . Auch trnov. lässt den letzten Zusatz weg.

Luc. XXI, 3  $\sigma\eta \gamma\bar{\lambda}\alpha$  u. s. w. der ganze im cod. mar. befindliche Schluss fehlt in allen übrigen slavischen Texten, so auch in dobrom. und trnov. Er wird auch im Griechischen nicht belegt. Dagegen sollten diese Worte am Ende des Verses 4 stehen, wo sie auch in allen anderen Texten und so auch in dobrom. zu lesen sind.

Luc. XXII, 6 fehlt in dobrom. die Uebersetzung von  $\kappa\alpha\iota \xi\bar{\xi}\omega\mu\omicron\lambda\acute{\omicron}\gamma\eta\sigma\epsilon\nu$ , auch viele griechische Texte lassen diese Worte



aus. Da dennoch in mar. und zogr. **и исповѣдѣ** steht, so kann in dobrom. die Auslassung secundär sein. Ebenso am Ende fehlt **имъ**, wie in einigen griechischen Handschriften  $\alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$ .

Luc. XXII, 21 **єсть** vor **на трапезѣ** fehlt in dobrom., doch steht es in mar. zogr. im Gegensatz zur griechischen Vorlage.

Luc. XXIII, 6 **въпроси** ohne **и** dobrom. wie im griechischen Text, zogr. hat dafür den gen. sing. **галилея** nach der griechischen Lesart  $\tau\eta\upsilon\ \Gammaαλιλαίας$ .

Luc. XXIII, 35 vor **смы** ist das Wort **хъ** in dobrom. ausgelassen, aber in zogr. ostrom. assem. trnov. steht es, der Ausfall ist also hier zufällig.

Luc. XXIV, 22 fehlt **отъ насъ** nach **єтеромъ** in dobrom., aber in zogr. mar. ostrom. steht der Zusatz, so auch in den besseren griechischen Handschriften.

Luc. XXIV, 34 ist **въ истинѣ** in dobrom. ausgelassen, doch die besten griechischen Handschriften schreiben  $\epsilon\upsilon\alpha\gamma\alpha\gamma\omicron\varsigma$  und so auch assem. mar. ostrom.

Io. I, 27 fehlen in dobrom. **съ єсть** und **иже прѣдѣ мною бысть** — beides Zusätze nicht der besten griechischen Handschriften, wesswegen sie in den Text der Tischendorf'schen Redaction nicht Aufnahme fanden. Zogr. ostrom. schreiben **тѣ єсть** und auch den zweiten Zusatz; assem. hat nur den zweiten Zusatz. Trnov. lässt in Uebereinstimmung mit dobrom. beide Zusätze weg. In ostrom. lautet der zweite Zusatz: **яко прѣвѣчи мене єѣ**.

Io. I, 44 fehlt **и** in dobrom. ostrom. und trnov., so auch in vielen griechischen Texten, doch enthalten das Wort mar. zogr. assem.

Io. II, 1 **въ третии днь** ist in dobrom. ausgelassen, so wie in assem. ostrom. Das scheint von dem üblichen Anfang des Evangelium, der diesen Zusatz nicht brauchte, herzuführen.

Io. VI, I in dobrom. **на онъ полъ морѣ тиверидьска**, das ausgelassene  $\tau\eta\varsigma\ \gammaαλιλαίας$  fehlt in verschiedenen griechischen Texten, so auch zogr. ostrom. assem. trnov.

Io. VI, 9 fehlt **єдннъ**, wie im Griech. nur  $\piαιδάριον$  ohne  $\epsilon\upsilon$ , doch zogr. assem. haben **єдннъ**, aber ostrom. trnov. wie dobrom. ohne diesen Zusatz.

Io. VI, 11 in dobrom. fehlen nach **дасть** (für mar. **подать**) die Worte **оученикомъ а оученици**. Die Auslassung ist absichtlich, in Uebereinstimmung mit vielen griechischen Texten, doch assem. ostrom. mar. und zogr. haben den Zusatz.

Io. VI, 22 in dobrom. ursprünglich nur **только одинъ**, wie in vielen griechischen Texten, erst am Rande wurde später hinzugefügt **къ нѣже вѣндоше оученици его**. Dieser Zusatz steht in zogr. assem. ostrom.

Io. VI, 42 fehlt in dobrom. gleich vielen griechischen Handschriften **ис** vor **снѣ іосифовѣ**, so auch in zogr., dagegen assem. ostrom. schreiben das Wort.

Io. VI, 51 in dobrom. sind ausgelassen die Worte **иже азъ дамъ**, doch in mar. zogr. assem. ostrom. kommen sie vor. Die nicht zufällige Auslassung stimmt zu den besten griechischen Texten; ib. 70 fehlt in dobrom. **имъ** nach einigen griechischen Handschriften.

Io. VII, 8 das erste **съ** nach **праздникъ** fehlt in dobrom. in Uebereinstimmung mit griechischen Texten, doch haben mar. zogr. ostrom. und assem. beide Male **съ**.

Io. VII, 32 das Wörtchen **се** nach **о немъ** fehlt in dobrom. wie in einigen griechischen Texten, allein mar. zogr. behalten es.

Io. VIII, 9 die Worte, die auch in mar. fehlen: **и сѣдѣхъ ниемъ ѡбаничани**, sind von jüngerer Hand am Rande beigesetzt, auch im griechischen Text wird der Zusatz **καὶ ὑπὸ τῆς συνειδήσεως ἐλεγχόμενοι** vielfach ausgelassen. Ebenso fehlt der Zusatz **до послажденихъ** (**ἕως τῶν ἐσχάτων**) in der Uebersetzung in dobrom. zogr. nik. Auch zwischen **жена** und **по сѣдѣхъ** fehlt das Particip **στοιῶσθι**, das mar. zogr. haben, als Wiedergabe des griech. **ἐστῶσα**.

Io. VIII, 28 ist nach **научи ма оцъ** ausgelassen **мон** nach dem Vorbild vieler griechischer Handschriften, auch in zogr. ostrom. assem. trnov. fehlt dieser Zusatz.

Io. VIII, 53 ist nach **самъ** ausgelassen das Pronomen **ты** wie in ostrom., nach dem Vorbild vieler griechischer Texte, doch mar. zogr. assem. haben es.

Io. X, 33 fehlt in dobrom. der Zusatz **глаголюте**, wie in den besten griechischen Handschriften, allein in zogr. assem. ostrom. mar. steht er.

Io. XI, 8 **оученици** ohne **его** *dobrom.*, so nach den besten griechischen Handschriften, auch *zogr. assem.* fehlt der Zusatz; doch *ostrom.* schreibt **его**.

Io. XI, 30 in *dobrom.* ist ausgelassen **ѣк** (nach **нѣ**), das unentbehrlich ist, und **ѡтѣ**, das fehlen kann, nach dem Vorbild der besten griechischen Handschriften. Den Zusatz **ѡтѣ** haben *zogr. assem. ostrom.*

Io. XI, 42 **стоѡщаго** ohne **окръсть** *dobrom.*, was vielleicht auf die griechische Lesart *παρεστῶτα* (statt *περιεστῶτα*) schliessen lässt. Doch haben *zogr. assem. ostrom.* den Zusatz.

Io. XI, 48 fehlt in *dobrom.* **нашѣ**, so wie in den griechischen Handschriften *ἡμῶν*, ebenso fehlt der Zusatz in *zogr. assem.* und *trnov.*, doch *ostrom.* hat **нашѣ**.

Io. XII, 13 in *dobrom.* ausgelassen **глаголюще**, so auch in vielen griechischen Handschriften, doch haben den Zusatz *zogr. assem. ostrom.*

Io. XII, 34 fehlen in *dobrom.* die Worte **кѣто съ естъ снѣ члвчскѣ**; sie fehlen auch in manchen griechischen Texten, doch man liest sie in *zogr. assem. ostrom.*

Io. XIII, 25 die Worte **тѣ тако** fehlen in *dobrom.* wie in manchen griechischen Handschriften, *zogr.* ohne **тѣ** *blos тако*, ebenso *trnov.*

Io. XIV, 20 nach **разумѣете** folgt **вы** *dobrom. ostrom.* und *zogr. assem.*, gleich vielen griechischen Texten, aber es fehlt **моѣмѣ** nach **отъци**, das in den übrigen slavischen Texten und im Griechischen vorkommt.

Io. XIV, 26 ist einiges ausgelassen gegen die Autorität der übrigen slavischen und des griechischen Textes, es heisst nämlich so: **онѣ вы наоучитѣ всѣхъ ꙗже рѣхъ вамѣ**, als ob im griechischen Text nur zu lesen wäre *ἐκεῖνος ὑμᾶς διδάξει πάντα ἃ εἶπον ὑμῖν*. Die Lücke ist in den übrigen Texten ausgefüllt.

Io. XVI, 16 die Worte **к томоу** fehlen in *dobrom.*, auch im Griechischen haben nicht alle Texte *οὐθέν*, doch steht der Zusatz in *zogr. ostrom. assem.* Am Ende liest man in *dobrom.* nicht nur den üblichen in slavischen Texten wiederkehrenden Zusatz **ꙗко идѣ къ оцѣ**, sondern auch noch **моѣмоу**, doch fehlt dieser Zusatz in *assem. zogr. ostrom.*

Io. XVI, 27. 28 wiederholt sich in *dobrom.* **изидѣ отъ оца** nicht, sondern nur am Ende 27 steht statt **отъ** **ѡ** gleich

anticipirt **отъ оца**. Die übrigen Texte kennen diese Kürzung nicht.

Io. XVII, 9 fehlt **отъ хъ** in dobrom. vielleicht um dem griechischen Text näher zu kommen, doch in den übrigen slavischen Texten steht der Zusatz.

Io. XVII, 22 das letztere **едино** fehlt in dobrom., doch steht es in zogr. assem. ostrom. und in den besten griechischen Handschriften auch so.

Io. XVIII, 22 das in dobrom. ausgelassene **къ ланитѣ** steht in allen anderen Texten (mar. ostrom. zogr. assem. sav., in beiden letzteren **за ланитѣ**) und gehört wohl zur ursprünglichen Wiedergabe des griech. *ἔδωκε ῥάπισμα*, die sich frei bewegte.

Io. XVIII, 29 fehlt in dobrom. **кънъ**, wie in manchen griechischen Texten *ἐξω*; mar. zogr. assem. ostrom. lesen den Zusatz.

Io. XIX, 29 die Worte **они же** fehlen in dobrom., so auch in vielen griechischen Texten und in zogr. ostrom.

Io. XIX, 38 vor **отъ дръмадеа** fehlt **иже къ**, in zogr. steht der Zusatz, in assem. ostrom. nur **иже** ohne **къ**; im Griech. blos der Artikel.

Io. XX, 6 in dobrom. fehlt **пръжде**, das entsprechende griechische Wort (*πρῶτος*) wurde von Tischendorf nicht in den Text aufgenommen; doch hat auch assem. ostrom. **пръжде**.

Io. XX, 16 fehlt der Zusatz **еврискы**, den mar. assem. und die meisten griechischen Texte haben, doch ostrom. nicht; in zogr. fehlt die Stelle.

Io. XX, 19 nach **оученици** lässt dobrom. **его** aus, so auch viele griechische Texte, doch mar. assem. ostrom. schreiben **его**; ebenso fehlt in dobrom. **имъ**, auch einige griechische Texte ohne *αὐτοῖς*, doch mar. ostrom. und assem. haben **имъ**.

Io. XX, 20 fehlt in dobrom. **и нозъкъ**, so auch in den besten griechischen Handschriften und in ostrom., allein mar. assem. trnov. haben den Zusatz.

Io. XXI, 3 **въ корабъ** ohne **лени**, das auch in vielen griechischen Texten fehlt (auch im zogr. assem.); ib. 4 steht in mar. zogr. assem. ostrom. **лени**, in dobrom. nur **оутроу же въкъшоу**, im Griech. bald mit bald ohne *ἤδη*.

Ausser diesen gibt es noch Auslassungen im Texte des Dobromir'schen Evangeliums, für die in dem kritischen Apparat



der Tischendorf'schen Ausgabe keine griechische Vorlage angegeben ist. Man darf daher, wenn nicht für alle, so wenigstens für viele solche Fälle ein einfaches Versehen annehmen.

Marc. X, 16 **объема** ohne **ѡ** (richtiger **ѣ**), welches mar. zogr. trnov. (als **ѣ**) hinzufügen; auch im Griech. steht **αὐτά**.

Marc. X, 32 fehlt das Verbum **βοῦαχῆσα**, die Stelle lautet so: **и въ (въ auf der Rasur) слѣдѣ грады (neu geschrieben градоуще боухоу се) и** (scheint auch späteren Ursprunges zu sein) **поать оба на десати . . .**

Marc. XI, 22 fehlen die Worte **отъвѣштавъ ис̄**, die im Griechischen und in den übrigen slavischen Texten stehen.

Marc. XI, 30 fehlen die Worte **отъ кадоу бѣ**, die Stelle lautet: **кръцини ѿноко съ нѣсе ли бѣ или отъ члѣкы.**

Marc. XII, 2 fehlt **равѣ**, im Griechischen und in den übrigen slavischen Texten liest man das Wort, dagegen ist gegen die griechische Vorlage nach **въ вѣрѣма** hinzugefügt **плодѣ**. Diesen überflüssigen Zusatz kennen die übrigen Texte nicht. Die Worte **да отъ тажатель** sind erst später weggekratzt.

Marc. XII, 10 **снхъ кънигъ** mar. ist ersetzt durch allgemeineren Ausdruck **сего понѣ есте члн**; im Griech. **τὴν γραφὴν ταύτην**, ohne Varianten bei Tischendorf.

Marc. XIII, 7 fehlen die Worte **подобаетъ бо быти**, es folgt gleich nach **не оужѣсанте сѡ · не тогда коньць**.

Marc. XIV, 7 fehlt das Verbum **можете**: **и егда хощете имѣ добро творити**.

Marc. XIV, 19 nach **и начашъ скръбѣти** fehlt **и тжжити**.

Marc. XIV, 40 vor **съпаца** fehlt **пакы**; ib. 68 nach **что** fehlt **ты**.

Marc. XIV, 72 fehlt **дѣка краты**, auch in einigen griechischen Texten steht **δέ**; nicht; doch haben den Zusatz mar. zogr. ostrom. trnov.

Marc. XV, 3 im Zusatze **онъ же не отъвѣщѣвалше** fehlt das im griechischen Texte befindliche **ничесоже** (**οὐδέν**), ebenso ib. 7 fehlt **нарицаемыи**, obwohl im Griech. **ὁ λεγόμενος** steht; mar. zogr. haben das Wort; ib. 13. fehlt in dobrom. **пакы**, nur selten fehlt auch im Griech. **πάντα**; ebenda 22 fehlt **съказано**.

Marc. XV, 24 nach **меташе жрѣна** fehlt **о на**, ib. 35 **виждѣ**, obschon alle übrigen Texte es haben, ebenso griech. **ἴδε** oder **ἰδοῦ**.

Luc. I, 6 nach **въ заповѣдехъ** fehlt **въскхъ**.

Luc. I, 65 zu **въскхъ** dobrom. fügt hinzu **ихъ**, wozu in der griechischen Vorlage kein Anlass ist, dagegen ib. 70 schreibt nicht **сѣщнихъ**, da auch im griechischen Texte das Particip nicht vorhanden ist; ebenso fehlt **его** nach **прркъ** dobrom. und mar.

Luc. II, 4 fehlt in dobrom. ohne Grund **отъ галилеа**.

Luc. II, 15 fehlt **отъ нихъ**, man liest nur: **ѣко отидоша на нео англи**.

Luc. III, 1 nach **филипоу же братоу его** fehlt (d. h. es ist am Rande mit später Hand zugeschrieben) **четвертовластьсгвоующс**.

Luc. IV, 21 **писанне** ohne **се** dobrom., sonst schreiben das Wort alle Texte slavisch und griechisch.

Luc. IV, 28 steht nur: **и испакниша сѧ вси крости слышюще си** ohne **на сѣньмици**.

Luc. IV, 35 fehlt **его** nach **не вѣждь** in dobrom., die übrigen slavischen Texte sowie der griechische haben den Zusatz; ib. 40 fehlt in dobrom. **а** vor **къ нему** in dobrom. und assem., die übrigen haben den Zusatz, der auch im Griechischen steht. Ebenso fehlt nach **когдаже** das Wort **ихъ**.

Luc. V, 3 nach **отъстѣжити** (neu **ѡстоупити**) fehlt **мало** dobrom., das sonst im slavischen und griechischen Text steht.

Luc. V, 5 liest man **оъ ношк троуждѣше сѧ**, ausgelassen ist **въсѧ**.

Luc. V, 36 ist ausgelassen das zweite **приставленне**, übrigens auch in griechischen Texten fehlt manchmal das Wort  $\tau\acute{o}$  ἐπιβλημα, also diese Auslassung ist vielleicht nicht zufällig, sondern mit Absicht geschehen.

Luc. VI, 6 fehlt **вѣ** vor **соуха**.

Luc. VI, 30 ohne **оу тебе**, blos **просащюуоумоу**.

Luc. VI, 32 nach **любаша** fehlt **ихъ**.

Luc. VII, 2 fehlt **зѧк** vor **колѧ** (oder wie jetzt statt **а** die Buchstaben **ше** stehen: **колѧше**) dobrom., mar. zogr. ostrom. **кола зѧк**, assem. **зѧк кола**; ib. 6 fehlt in dobrom. das Substantiv **сѣтъникъ**, dafür ist zu **дрогы** noch hinzugefügt **своа**, griech. φίλος ἑκατοντάρχης.

Luc. VIII, 28 steht nur **припаде къ нему и рече**, ausgelassen ist **гласомъ веленемъ**.

Luc. IX, 8 nach **прркъ** fehlt der Zusatz **единъ** oder **нѣкыи**, übrigens es gibt auch griechische Texte ohne **τις** oder **εἷς**.

Luc. IX, 21 **запрѣти** ohne das darauf folgende **повелѣ**.

Luc. IX, 23 fehlt der Zusatz **по всѣа дѣни**.

Luc. XI, 45 ist das Wort **оучителю** ausgelassen.

Luc. XII, 28 fehlen die Worte **на селѣ**, ebenso ib. 44 **сконмѣ** (blos **имѣниемѣ**).

Luc. XIII, 7 steht in **dobrom. въскрѣж землѣж оупражниѣтъ**, ausgelassen ist **и** vor **землѣж**; ebenso ib. 16 fehlen die Worte **отъ жзѣ**.

Luc. XV, 1 fehlt in **dobrom. къ немуу**, **mag.** und **zogr.** haben es entsprechend dem griechischen Texte.

Luc. XV, 5 sind die Worte **и обрѣтъ ѣж** ausgelassen, nach **обращѣтъ ѣж** folgt gleich **възлагаетъ ѣж**.

Luc. XVI, 8 fehlen die Worte **въ родѣ своемѣ**.

Luc. XVII, 1 **горе же имѣже**, dem griechischen Text näher gebracht; die übrigen slavischen Uebersetzungen schreiben **горе же томоу имѣже**.

Luc. XVII, 27 sind ausgelassen die Worte **и приде потопъ и погоуенъ всѣа**.

Luc. XVIII, 9 steht nur **рече же имѣ притѣчѣ снѣж** **dobrom.**, alles andere ist ausgelassen, offenbar war das der Anfang einer neuen Lection, so steht auch in **assem. ostrom. рече господѣ притѣчѣ снѣж**, dagegen ist **ostrom.** an einer anderen Stelle (ed. Vostok. S. 239) der Text vollständig.

Luc. XVIII, 33 vor **оубиѣтъ и** fehlt der Zusatz **внѣшнѣ**.

Luc. XIX, 2 fehlt in **dobrom. именемѣ**.

Luc. XIX, 11 ist ausgelassen das Wort **манѣкаѣж** und **ѣжнѣ**, ib. 13 **къ нимѣ**, ib. 14 **его** und **семоу**, ib. 15 **ты** nach **рабѣ**.

Luc. XIX, 31 **вѣ** fehlt in **dobrom.**, im griechischen Texte und den übrigen slavischen steht das Wort; ib. 40 fehlen die Worte **глѣж вамѣ**; ib. 44 fehlt der Satz **и развѣиѣтъ тѣ**.

Luc. XX, 33 fehlen die Worte **въ въскрѣшени оубо**, ebenso nach **кого** (statt **котораго**) fehlt **нѣхъ**; ib. 35 fehlt **ѣже отъ**.

Luc. XX, 36 sind die ausgelassenen Worte **ни ѣмрѣти по томѣ могуѣтъ** mit späterer Hand über der Zeile hinzugeschrieben.

Luc. XXI, 11 zu знамениѣ fehlt der Zusatz велиѣ, und ib. 28 zu изъясненіе der Zusatz ваше.

Luc. XXII, 15 се въждаахъ mit ausgelassenem Wort желаніемъ.

Luc. XXII, 20 fehlt der Zusatz ꙗже за вы пролѣтетъ сѧ; ib. 47 die Worte народъ и.

Luc. XXII, 71 steht nur слышахомъ отъ него statt отъ оустъ его.

Luc. XXIII, 11 statt съ конь свонми steht in dobrom. nur съ свонми, ib. 48 на позоръ ohne съ.

Luc. XXIV, 1 ist ausgefallen das Particip несѣща.

Luc. XXIV, 43 in dobrom. liest man nur и ꙗкъ прѣдъ нами прочее дастъ имъ statt и въземъ прѣдъ нами ꙗстѣ; dieselbe Kürzung wiederholt sich auch in assem. nik. Der griechische Text weist nach der Ausgabe Tischendorf's nirgends auf die Auslassung von λαβών hin, wohl aber fehlen vielfach die Worte καὶ τὰ ἐπιλοιπα ἔδωκεν αὐτοῖς, die in der slavischen Uebersetzung in ostrom. und trnov. fehlen, doch in zogr., assem. und dobrom. stehen.

Io. I, 28 fehlen in dobrom. die am Rande neu zugeschriebenen Worte объ онъ полъ иердана.

Io. I, 35 die in dobrom. fehlenden Worte въ оутрѣки же днь пакы fehlen auch in assem. ostrom., sie standen eben in dem Evangeliarium, aus welchem dobrom. schöpfte, nicht.

Io. II, 15 fehlen die Worte расъна ꙗкнзъы (oder ꙗкназа).

Io. IV, 37 fehlt der erste Theil der Antithese: ꙗко ннъ есть сѣян.

Io. V, 14 fehlt das Wort нс, vielleicht ist das am Rande mit erster Hand geschriebene иs darauf zu beziehen.

Io. V, 32 fehlt die grössere Hälfte des Verses: и въ кмь ꙗко истинно есть сѣвѣдѣтельство еже сѣвѣдѣтельствуеть о мнѣ; ebenso sind ib. 36—37 ausgelassen (und am Rande neu zugeschrieben) die Worte: ꙗко ѿць ме посла и пославы ме ѿць ть сѣвѣдѣтельствова ш мнѣ.

Io. VI, 42 sind die Anfangsworte и глаахъ ausgelassen.

Io. VI, 55 истинноє пиво ohne Einschaltung oder Zufügung von есть.



Io. X, 18 statt **отъ оца моего** steht in *dobrom.* der Genitiv ohne **отъ**, die übrigen Texte haben die Präposition; ebenso ib. 32.

Io. X, 24 ist ausgelassen das Particip **не обвинюъа са.**

Io. X, 33 fehlt **самъ** vor **бъ**, den Zusatz haben *zogr. assem.*

Io. XI, 11 fehlt **имъ** nach **гла**, so auch *zogr. assem.*, doch *ostrom.* schreibt **имъ**; im Tischendorf'schen Apparat ist diese Lesart nicht verzeichnet.

Io. XI, 13 blos **о оуспенин** ohne **съна**, das in *mar. zogr. assem.* steht, ebenso **съноу** *ostrom.*

Io. XI, 30 nur **исъ же не приде** ohne **не оу**, auch im griechischen Texte steht  $\omega$  für  $\alpha\pi\omega$  in einigen Handschriften.

Io. XI, 33 fehlt der Satz **запрѣти дх̄оу**, es steht gleich **съмѣти са дх̄омъ.**

Io. XI, 39 nach dem zweiten **гла** fehlt **емоу** und weiter **ги** vor **оуже съмръднѣ.**

Io. XI, 54 in *dobrom.* **исъ же не къкъ ходѣше**, ausgelassen ist **къ томоу**, das in *mar. zogr. assem. ostrom.* steht.

Io. XII, 34 fehlt das Verbum **подобаеъа**, das die anderen Texte haben.

Io. XII, 42 fehlt **обаче оубо.**

Io. XIV, 6 ist das Wort **пжѣ** ausgelassen, es steht gleich **истина.**

Io. XIV, 11 fehlen die Worte **ли же ни**, wodurch der Sinn gestört ist.

Io. XV, 15 **оу оца** ohne **моего**, den Zusatz haben *mar. zogr. assem. ostrom.*

Io. XVI, 16 **к томоу** ist ausgelassen, auch im Griechischen steht mitunter blos  $\omega$  statt  $\alpha\chi\epsilon\tau\iota$ .

Io. XVI, 22 **вы же печѣльни бждете** ohne **оубо нѣнѣ**; im Griechischen fehlt zuweilen  $\alpha\upsilon\upsilon$ .

Io. XVII, 11 **да бждѣтъ** ohne **едино**, das in *assem. ostrom.* steht.

Io. XVIII, 17 **же раба** ausgelassen, es steht nur **гла двѣрьница.**

Io. XIX, 33 **и оумеръша** ohne **оуже**, welches die übrigen Texte haben.

Io. XX, 1 **на гробѣ** wurde ursprünglich ausgelassen, es ist von späterer Hand eingetragen.

Io. XXI, 1 fehlen die Anfangsworte **по семя**, weil im Evangeliarium (z. B. in ostrom. assem.) sie nicht stehen.

Io. XXI, 15 sind ausgelassen die Worte **паче сихъ**, wie auch in einigen griechischen Texten, doch zogr. mar. assem. haben den Zusatz.

## IX.

### Weitere Abweichungen des Dobromir'schen Textes beruhend auf der Verschiedenheit der griechischen Lesarten: Wortfolge.

Die Verschiedenheit der Lesarten beschränkt sich nicht auf Auslassungen oder Zusätze, die meistens mit dem griechischen Originaltexte im Zusammenhang stehen. Es gibt auch Abweichungen, die in der Wortfolge schon des griechischen Textes begründet sind oder auch in der Wahl verschiedener Ausdrücke und Wendungen des griechischen Originals ihren Grund haben. Wir wollen diese zwei Fälle, die getrennt behandelt werden können, getrennt durch Beispiele beleuchten, wobei zum Text der Uebersetzung dann und wann die entsprechende griechische Parallele hinzugefügt werden soll.

Marc. IX, 32 **въпросити н** mar. zogr.: **ερω въпросити** dobrom., im Griech. *αὐτὸν ἐπερωτήσαι.*

Marc. IX, 42 **добрѣ емоу естъ** mar. zogr. **καλὸν αὐτῷ ἐστιν:**  
**добрѣ естъ емоу** *καλὸν ἐστιν αὐτῷ.*

Marc. X, 21 **аще хощеши съвршениъ быти, единого еси не доконччккъ** dobrom. zogr. *τρῶν.*, nach der griechischen Reihenfolge *εἰ θέλεις τέλειος εἶναι, ἔν σε ὑστερεῖ;* dagegen mar. lässt den Hauptsatz an der Spitze stehen nach dem Vorbilde anderer griechischer Texte.

Marc. X, 30 **нынѣ къ вѣкъма се** dobrom. zogr., dagegen mar.: **въ вѣкъма се нынѣ.** Griechisch kann ich diesen Unterschied nicht belegen.

Marc. X, 32 **вѣ варѣа** mar. zogr.: **вѣрѣа вѣ** dobrom. Im Griech. nur *ἦν πράγων.*

Marc. X, 37 **единъ о деснѣхъ тебе садѣвѣ а дроугън о шюхъ** dobrom.: assem. ostrom. mar. und zogr. setzen das Verbum ans Ende: **единъ о деснѣхъ тебе н единъ о шюхъ тебе садѣвѣ.** Diese Reihenfolge ist im griechischen Text die übliche.

Marc. X, 38 **ПИТИ ЧАШЖ** mar. zogr. ostrom. assem.: **ЧѢШЖ** **ПИТИ** dobrom. Letztere Reihenfolge im Griechischen nicht nachgewiesen.

Marc. X, 40 **ОУГОТОВАНО ЕСТЬ** dobrom. zogr. assem. ostrom.: **ЕСТЬ ОУГОТОВАНО** mar., **ТРПОВ. ДАНО ЕСТЬ.**

Marc. XI, 13 **ОБРАЩАЮТЪ НА НЕИ ЧЪТО** mar.: **ЧЪТО ОБРАЩАЮТЪ НА НЕИ** dobrom., **ОБР. ЧЪТО НА НЕИ** zogr. Auch im Griechischen ist die Reihenfolge schwankend, der Dobromir'schen entspricht die übliche *εἰ ἄρα τι εὐρήσει ἐν αὐτῇ.*

Marc. XI, 29 **ВЪПРОШЖ И КЪЗЪ ВЪ** mar. zogr.: **ВЪПРОШЖ** **ВЪ** **И** **АЗЪ** dobrom., die letzte Reihenfolge nach dem griech. *ὁμᾶς καὶ γώ.*

Marc. XII, 1 **ВННОГРАДЪ ЧЛОКѢКЪ НАСАДИ** mar. zogr.: **ВННОГРАДЪ НАСАДИ ЧЛОКѢКЪ** dobrom. Auch im Griechischen ist die Lesart *ἀμπέλωνα ἐφύτευσεν ἄνθρωπος* die übliche spätere.

Marc. XII, 4 **ПРОБИША ГЛАВЖ ЕМОУ** mar.: **ГЛАВЖ ПРОБИША** dobrom.

Marc. XII, 5 **НИТЪ МНОГЪ** mar. zogr.: **МНОГЪ НИТЪ** dobrom. Nach dem griech. *πολλοὺς ἄλλους.*

Marc. XII, 6 **ПОСЛА И ТОГО КЪ НИМЪ ПОСЛАДЪ** mar.: **ПОСЛА И ТОГО ПОСЛАДИ КЪ НИМЪ.** Auch im Griechischen ändert *ἔσχαιον* seine Stellung, bald vor bald nach *πρὸς αὐτούς.*

Marc. XII, 7 **КЪ СЕБѢ РѢШИ** mar. zogr.: **РЕКОШИ КЪ СЕБѢ** dobrom. Auch diese Variante beruht auf griechischem Vorbild.

Marc. XII, 12 statt **ИСКААХЖ АТИ** и steht **ИСКААХЖ ЕГО АТИ** и, also и ist bei **АТИ** geblieben, aber nach griechischer Vorlage folgt gleich auf **ИСКААХЖ** der Zusatz **ЕГО**: *ἐξήτουν αὐτόν.* Ibid. mar. **Рече притъчж**: **притъчж рече** dobrom. Diese Reihenfolge kommt auch in einigen griechischen Texten vor.

Marc. XII, 17 **КЕСАРОВА ВЪЗДАДИТЕ КЕСАРОВИ** mar. zogr.: **ВЪЗДАДИТЕ КЕСАРОВА КЕСАРОВИ** dobrom. Diese Reihenfolge entspricht der später üblichen griechischen *ἀπόδοτε τὰ καίσαρος καίσαρι.*

Marc. XII, 18 **НЕ БЫТИ ВЪСКРѢШЕННЮ** mar. zogr.: **ВЪСКРѢШЕННЮ НЕ БЫТИ** dobrom., nach dem griech. *ἀνάστασιν μὴ εἶναι.*

Marc. XII, 20 **ЕѢ ЖЕ СЕДМЪ БРАТРИИ** mar. zogr.: **СЕДМЪ ЖЕ БРАТИИ ЕѢ** dobrom., auch im Griech. *ἑπτὰ ἀδελφοὶ ἦσαν,* wozu man nach dem Slavischen noch *δὲ* einschalten muss, das auch belegt ist.

Marc. XII, 28 **отъвѣшта намъ** mar. zogr.: **намъ отъвѣщѣ** dobrom., nach der griechischen Lesart *αὐτοῖς ἀπεκρίθη*. Ibid. für **заповѣдь прѣва въсѣхъ** mar. liest man dobrom. **прѣвакъ въсѣхъ заповѣднн**, nach dem griech. *πρώτη πασῶν ἐντολῶν*, übrigens den Genitiv *ἐντολῶν* finde ich bei Tischendorf nicht angeführt, dort ist nur *πρώτη πασῶν ἐντολή* belegt. Entsprechend dem Ausdruck des Verses 28 steht auch in v. 29 statt **заповѣдь** mar.: **въсѣхъ заповѣднн**, hier im Griechischen belegt durch *πασῶν τῶν ἐντολῶν*; v. 31 **болѣша сею нноиѧ заповѣдн** mar. **в. сеиѧ нноиѧ з.** zogr. **болѣши сею нна заповѣдь** assem., **болѣши сею заповѣдню нноѧ** dobrom.

Marc. XII, 34 **никтоже не смѣкаше егѡ къ томоу въпросити** mar. zogr. assem.: **никтоже егѡ не смѣкаше въпросити къ томоу** dobrom., doch im Griech. *οὐδεὶς αὐτὸν ἐτόλμα ἐπερωτῆσαι οὐκέτι* finde ich nicht belegt.

Marc. XII, 35 **дѣдѣвъ естѣ** mar. zogr. assem.: **иестѣ дѣдѣвъ** dobrom., so auch in den späteren griechischen Texten *υἱὸς ἐστὶν Δαυεὶδ*.

Marc. XII, 36 **рече дѣдѣ** mar.: **дѣдѣ рече** dobrom. und zogr. (assem. ist **дѣдѣ** ausgelassen).

Marc. XII, 37 **емоу естѣ снѣ** mar. zogr.: **снѣ емоу естѣ** dobrom. nach den üblichen griechischen Texten *υἱὸς αὐτοῦ ἐστί*.

Marc. XIII, 2 **остати съде** mar. zogr.: **съде остати** dobrom.

Marc. XIII, 4 **сѣконьчати сѧ въсѣ си** mar. zogr.: **си въсѣ сѣконьчѣти сѧ** dobrom., nach dem griech. *ταῦτα πάντα συντελεῖσθαι*.

Marc. XIII, 5 **да не кѣто прѣкаститѣ васѣ** mar. **да не кѣто васѣ прѣкаститѣ** zogr.: **да никтоже васѣ не прѣкаститѣ** dobrom., auch im Griech. steht *ὑμᾶς* vor *πλανήσῃ*.

Marc. XIII, 6 **въ мое нма** mar. zogr.: **въ нма мое** dobrom.

Marc. XIII, 11 **не пѣцѣте сѧ прѣжде** mar. zogr.: **не прѣжде пѣцѣте сѧ** dobrom.

Marc. XIII, 14 **мръзость оузкрите** mar.: **оузкрите мръзость** zogr. dobrom., nach dem griech. *ἴδητε τὸ βδέλυγμα*.

Marc. XIII, 21 **речетѣ кѣто вамѣ** mar. **кѣто тѣгѣда речетѣ вамѣ** zogr.: **кто вамѣ речетѣ** dobrom., griech. *ἐὰν τις ὑμῖν εἴπῃ*.

Marc. XIII, 24 **въ тѣ дни** mar. zogr.: **въ дни тѣѧ** dobrom., auch im Griechischen steht in vielen Texten *τῶν ἡμερῶν ἐκείνων*.



Marc. XIII, 26 **СЪ СИЛОѢ И СЛАВОѢ МНОГОѢ И СЛАВОѢ** mar. zogr.: **СЪ СИЛОѢ И СЛАВОѢ МНОГѢ** dobrom. Auch im Griechischen begegnet die Lesart: *μετὰ δυνάμεως καὶ δόξης πολλῆς.*

Marc. XIII, 28 **И ПРОЗВЕНЕТЪ ЛИСТВѢ** mar. zogr.: **И ЛИСТВѢИ ПРОЗВЕНЕТЪ** dobrom. Auch im Griechischen steht, wenn auch selten, *τὰ φύλλα* vor *ἐκφύη*.

Marc. XIV, 7 **ИМАТЕ СЪ СОБОѢ** mar. zogr.: **СЪ СОБОѢ ИМАТЕ** dobrom. ostrom. Im griechischen Texte fehlt die entsprechende Lesart.

Marc. XIV, 27 **И ОВЦА РАЗБѢГНУТЪ СѦ** mar. zogr.: **И РАЗИДУТЪ СѦ ОВЦА** dobrom., so auch in den späteren griechischen Texten üblich *τὰ πρόβατα* nach *διασκορπισθήσονται*.

Marc. XIV, 29 **И АИѢ** mar. zogr.: **АИѢ И** mar., auch im Griechischen beide Reihenfolgen vorhanden: *εἰ καὶ* und *καὶ εἰ*.

Marc. XIV, 36 **ВЪСѢ КЪЗМОЖНА ТИѢК СЖТЪ** mar. zogr.: **ВЪСѢ МОЖНО ЕСТЬ ТИѢК** dobrom., im Griechischen kommt auch die Lesart *πάντα δυνατά (ἐστί) σοι* vor. Ibid. **ЧАШѢ СИѢ ОТЬ МЕНЕ** mar. zogr.: **ОТЬ МЕНЕ ЧАШѢ СИѢ** dobrom. So auch in einigen griechischen Texten *ἀπ' ἐμοῦ τὸ ποτήριον τοῦτο*.

Marc. XIV, 40 **ИМѢ ОЧИ** mar. zogr.: **ОЧИ ИМѢ** dobrom. Auch im Griechischen schwankt die Reihenfolge, das später übliche war *οἱ ὀφθαλμοὶ αὐτῶν*.

Marc. XIV, 44 **ИМѢТЕ И, ТЪ ЕСТЬ** mar. zogr.: **ТЪ ИЕСТЪ, ИМѢТЕ И** dobrom., so auch im griechischen Text.

Marc. XIV, 49 **БѢХЪ ВЪ ВАСѢ ОУЧА** mar. zogr. nach dem griech. *ἤμην πρὸς ὑμᾶς... διδάσκων*, dagegen dobrom. **ОУЧА БѢХЪ СЪ ВАМИ** *διδάσκων ἤμην μεθ' ὑμῶν*.

Marc. XIV, 51 **ЮНОША ЕТЕРЪ** mar. **ЕДИНЪ ЕТЕРЪ ЮНОША** zogr. **ЕД. ИККИИ ЮНОША** dobrom., nach dem griech. *εἰς τὸ νεανίσκος*.

Marc. XIV, 56 **НЕ БѢАХЪ РАВНА СЪРѢДѢТЕЛЪСТКА** mar. zogr.: **И РАВНА СЪРѢДѢТЕЛЪСТКА НЕ БѢШЕ** dobrom. ostrom., nach dem griech. *καὶ ἴσαι οἱ μαρτυραὶ οὐκ ἦσαν*.

Marc. XIV, 62 **О ДЕСНЪИ СѢДѢИИ** mar. zogr. ostrom.: **СѢДѢИИ О ДЕСНЪИ** dobrom. Auch die griechischen Handschriften späterer Zeit schreiben *καθήμενον ἐκ δεξιῶν*.

Marc. XIV, 64 **ПОВИННОУ БЪТИ** mar. zogr.: **БЪТИ ПОВИННА** dobrom. ostrom., nach einigen griechischen Texten *εἶναι ἑνοχον*.

Marc. XIV, 68 и кокоѣтъ вѣспѣтъ мар. коуѣръ вѣспѣтъ  
zogr. коуѣръ вѣзгласн ostrom.: и вѣзгласн патель добром.

Marc. XIV, 69 видѣвши и рабѣни пакы мар. и в. и  
пакы ина рабѣни zogr.: и раба видѣвши и добром., nach  
dem griech. καὶ ἡ παιδίσκη ἰδοῦσα αὐτόν; so auch ostrom. mit пакы  
am Schluss. Ibid. етъ отъ нухъ мар.: отъ нухъ етъ do-  
brom. ostrom., nach dem griech. ἐξ αὐτῶν ἐστίν.

Marc. XV, 5 к томоу ничесоже не отѣвѣшта мар. zogr.:  
не отѣвѣшк ничесоже добром.

Marc. XV, 12 пакы отѣвѣштавъ рече имъ мар. πάλιν  
ἀποκριθεὶς, отѣвѣштавъ пакы zogr., so auch добром. nur mit  
dem Zusatz имъ: отѣвѣшк имъ пакы.

Marc. XV, 19 трѣстнѣ по главѣ мар. zogr.: по главѣ  
трѣстнѣ добром. ostrom., setzt im griechischen Texte εἰς τὴν  
κεφαλὴν καλάμῳ voraus.

Marc. XV, 20 да пропнѣтъ и мар.: да и пропнѣтъ  
zogr. добром., да и распнѣтъ ostrom.

Marc. XV, 31 съ кѣнижники дроугъ къ дроугоу мар.  
zogr. (ohne къ): дроугъ къ дроугоу съ кѣнижники добром.  
ostrom. (nach der griechischen Wortfolge).

Marc. XVI, 13 ни тѣма же вѣрѣ ѡса мар. zogr. ни  
онѣма вѣрѣ ѡша ostrom.: и тѣма не ѡша вѣрѣ добром.

Marc. XVI, 17 ѡзыкы вѣзглаголѣтъ новы мар.  
ostrom.: ѡзыкы новы вѣзглаголѣтъ добром. Auch in manchen  
griechischen Handschriften steht καινὰς vor λαλήσουσιν.

Luc. I, 28 къ нен анѣлъ мар. assem. ostrom.: анѣлъ къ  
нен добром. zogr. — beides nach griechischen Vorbildern;  
ebenso ib. 30 ен анѣлъ мар. zogr.: анѣлъ къ нен добром.  
assem. анѣлъ ѡен ostrom.

Luc. I, 36 етъ ен мар. zogr. ostrom.: ен етъ assem.  
dobrom.

Luc. I, 63 етъ нма емоу мар. zogr. assem. ostrom.: нма  
емоу етъ добром.

Luc. II, 3 вѣси кѣждо написати сѧ вѣ св. гр. мар. zogr.:  
вѣси написать сѧ кѣждо къ свон градѣ ostrom. добром., das  
letztere näher zum gewöhnlichen griechischen Texte, die Reihen-  
folge der beiden ältesten slavischen Texte stimmt zum Cod.  
Sinaiticus, doch fehlt in diesem πάντες.

Luc. II, 5 **ОБРЪЧЕНЪИЖЪ ЕМОУ ЖЕНОУ** mar. zogr. ostrom. assem.: **ЖЕНОУ ОБРЪЧЕНОУ ЕМОУ** dobrom.

Luc. II, 8 **ВЪКАУЖЪ ПАСТЪРИ** mar. zogr.: **ПАСТОУСИ ВЪКАУЖЪ** dobrom. ostrom. **ПАСТЪРИ ВЪКАУЖЪ** assem. Die letztere Wortfolge ist die übliche griechische. Ebenda **ВЪ ТОНЖДЕ СТРАНѢ** mar. zogr. assem.: **ВЪ СТРАНѢ ТОН** dobrom., setzt den griechischen Text *ἐν τῇ χώρᾳ ταύτῃ* voraus, der auch belegt ist.

Luc. II, 11 **ДЪНЕСЪ СПСЪ** mar. zogr. ostrom.: **СПСЪ ДЪНЕСЪ** dobrom.

Luc. II, 15 **АНГЛН НА НБѢ** mar.: **НА НБѢ АНГЛН** ostrom. dobrom. Beide Wortfolgen im Griechischen belegt, die letztere wird bevorzugt. Ebenda **СЪКАЗА НАМЪ ГЪ** mar.: **ГЪ СЪКАЗА НАМЪ** dobrom. ostrom. zogr. assem. und im griechischen Text auch so üblich.

Luc. II, 20 **ВНДЪША И СЛЪШАША** mar.: **СЛЪШЪША И ВНДЪША** dobrom. ostrom. zogr. assem. Auch im Griechischen diese Wortfolge.

Luc. II, 23 **ЕСТЪ ПИСАНО** mar. ostrom. zogr. assem.: **ПИСАНО ЕСТЬ** dobrom.

Luc. II, 25 **ЕМОУЖЕ ИМА** mar. zogr. assem. ostrom.: **ИМА ЕМОУ** dobrom.

Luc. II, 44 **ПРИДЕТЕ ПАТЬ** (correctirt zu **ПЖТЬ**) **ДЪНЕ** (früher war **ДЪНИ**) mar., ähnlich zogr. **ПЖТЬ-ДЪНИ** (mit Correcturen), dagegen **ИДОСТА ДЪНИ ПЖТЬ** dobrom., **ДЪНИ ПЖТЬ** assem., **ДЪНЕ ПЖТЬ** ostrom. Im Griechischen beide Wortfolgen *ἡμέρας ἕδδν* und *ἕδδν ἡμέρας* belegt.

Luc. III, 1 **ГАЛНАКЪИЖЪ ИРОДОУ** mar. zogr. ostrom. **ИРОДОУ ГАЛНАКЪИЖЪ** dobrom. Auch im Griechischen ist diese Wortfolge belegt.

Luc. III, 8 **ГЛАТИ ВЪ СЕБѢ** mar. zogr. assem. ostrom.: **ВЪ СЕБѢ ГЛАТИ** dobrom. Ebenda: **ОТЪ КАМЕНИКЪ СЕГО ВЪЗДВИГНЪТИ** mar. zogr. assem. ostrom.: **ВЪЗЪДВИГНЪТИ ОТЪ КАМЕНИКЪ СЕГО** dobrom.

Luc. IV, 8 **ИС РЧЕ ЕМОУ** mar., **РЧЕ ЕМОУ ИСЪ** dobrom. Auch im griechischen Texte dieselbe Variante. Vergl. ib. 12 **ИС РЧЕ ЕМОУ** mar.: **РЧЕ ЕМОУ ИСЪ** dobrom. Ebenso im griechischen Texte.

Luc. IV, 14 **ПО ВСЕН СТРАНѢ О НЕМЪ** mar.: **О НЕМЪ ПО ВСЕН СТРАНѢ** dobrom. Der griechische Text bestätigt die erste Lesart.

Luc. IV, 27 вѣкаѡж прокажени мар. ostrom. assem. (nur assem. вѣшья): прокажени вѣшья добром.

Luc. IV, 28 вѣрости вѣси мар.: вѣси вѣрости зогр. добром. assem., вѣси вѣростиѡж ostrom.

Luc. IV, 33 имѡ дѡхъ вѣса нечѣста мар. им. д. вѣсѣ нечѣстѣ зогр., assem. бѡс имѡ вѣсѣ нечѣстѣ; ostrom. имѡ доуха нечѣста, добром. дѡхъ имѡ нечѣстѣ. Die griechischen Texte bestatigen nur die beiden ersten Lesarten.

Luc. IV, 40 болаштва ѡдѡжгы мар. зогр.: ѡдѡжгы болаштва добром.

Luc. IV, 41 вѣдѣкаѡж хѡа самого сѡшѡта мар. зогр. (nur гѣк statt хѡа): вѣдѣкаѡж ѡа самого сѡшѡта хѡа добром. Diese Reihenfolge ist auch griechisch nachweisbar; dem slavischen Particip sѡшѡта entspricht im Griechischen der Infinitiv εἰπά.

Luc. V, 3 оучаше ис кораваѣ народѡ мар. зогр. ostrom.: ис кораваѣ оучкаше народѡ добром. assem. Auch im Griechischen kommt die Lesart ἐκ τοῦ πλοῦ εἰδιδασκεν τοὺς ἑγγύους vor.

Luc. V, 5 не ѡсомѣ ничесоже мар. не ѡхомѣ ничесоже зогр. assem.: ничесоже не хомѣ добром. ostrom.

Luc. V, 10 чѡвѣкѡвѣ бѡдѡши лѡва мар. зогр. ostrom.: бѡдѡши чѡвѣкѡвѣ лѡва добром. assem. Auch der griechische Text kennt solche Lesart.

Luc. V, 13 проказа отидѣ мар. зогр.: отидѣ проказа добром. Auch im griechischen Texte beide Wortfolgen nachweisbar.

Luc. V, 15 паче слово мар. зогр.: слово паче добром. Auch im griechischen Texte beides.

Luc. V, 18 на одрѣ носашѣ мар.: носашѣ на одрѣ зогр. assem. добром. ostrom.

Luc. V, 21 естѣ съ мар. зогр. assem.: съ ѡестѣ добром. ostrom. Im Griech. τίς οὗτος neben τίς ἔστιν οὗτος.

Luc. V, 29 велне лѡвѣни емоу мар. assem. велнеко лѡвѣни емоу зогр. ostrom.: емоу велне лѡвѣни добром. Im Griechischen beides nachweisbar.

Luc. V, 34 женихъ естѣ съ ними мар. зогр.: женихъ съ ними естѣ добром.; ib. 35 отѣ нихъ женихъ мар. зогр.: женихъ отѣ нихъ добром.

Luc. VI, 3 ис рече къ нимѣ мар. зогр. ostrom.: къ нимѣ рече исъ добром. Auch im griechischen Texte beides; ebenda



съ ннмъ бѣахъ мар. ostrom. assem.: бѣхъ съ ннмъ zogr. dobrom.

Luc. VI, 6 члвѣкъ тоу мар. zogr. assem. ostrom.: тоу члкъ dobrom: Beide Lesarten auch im Griechischen. Ebenda дѣснаа емоу мар. д. его zogr.: его дѣснакъ dobrom. емоу бѣ дѣснакъ assem. немоу дѣснаа ostrom.

Luc. VI, 26 рекжтъ добрѣ мар.: добрѣ рекжтъ zogr. добро рекжтъ dobrom. Auch im griechischen Texte beides nachweisbar.

Luc. VI, 37 н не сжднтѣ да не сждатъ вамъ, не осждантѣ да не осждатъ васъ мар. zogr.; andere Reihenfolge in dobrom.: н не осждантѣ да не осждатъ васъ нн сжднтѣ да не сждатъ вамъ.

Luc. VII, 10 въ домъ посланни мар. ostrom. assem. zogr. (nur hat zogr. sing. посланты): посланни въ домъ dobrom. Beide Lesarten auch im griechischen Texte belegt.

Luc. VII, 12 отъ града steht in dobrom. am Ende nach съ ннж: zogr. мар. assem. ostrom. setzen отъ града nach народъ, so auch die meisten griechischen Texte.

Luc. VII, 21 многомъ слѣпомъ мар. zogr.: слѣпнмъ многомъ dobrom. nach dem Griechischen.

Luc. VII, 32 сѣдштемъ на трѣжништнхъ мар. zogr.: на трѣжништнхъ сѣдштемъ dobrom., näher dem griechischen τοῖς ἐν ἄγορᾷ καθήμενοις.

Luc. VII, 38 задн при ногоу его мар. zogr. assem. ostrom.: при ногоу его съ задн dobrom.

Luc. VII, 39 ен пророкъ бвлъ мар. zogr. assem. ostrom.: ен пророкъ бвлъ dobrom.

Luc. VII, 44 омочи нозѣ мон мар. zogr. assem. ostrom.: нозѣ мон намочи dobrom.

Luc. VII, 46 нозѣ мон мироу помаза мар.: мироу помаза нозѣ мон zogr. assem. ostrom. dobrom. Die letztere Lesart ist nach dem griechischen Texte.

Luc. VIII, 4 градштемъ отъ вьсѣхъ градъ къ немоу мар. zogr. н отъ градъ приходащнхъ къ немоу dobrom. Im Griech. τῶν κατὰ πόλιν ἐπιπορευομένων πρὸς αὐτόν.

Luc. VIII, 8 на земн добрѣ мар. zogr. assem. ostrom.: на добрѣ земн dobrom.

Luc. VIII, 21 **СЛЫШАШТИ СЛОВО БОЖИЕ** mar. zogr. assem. ostrom.: **СЛОВО БОЖИЕ СЛЫШЖЦИИ** dobrom., näher dem griechischen Texte.

Luc. VIII, 30 **ИМА ЕСТЬ** mar. zogr. ostrom. assem. ὄνομα ἐστίν: **ЕСТЬ ИМА** dobrom. ἐστίν ὄνομα.

Luc. VIII, 42 **Е'К ЕМОУ** mar. zogr. ostrom.: **ЕМОУ Е'К** dobrom. assem.

Luc. VIII, 52 **РЫДААХЖ . . . И ПЛАКААХЖ СА** mar. zogr. assem. ostrom.: **ПЛАКААХЖ ЖЕ СА И РЫДААХЖ** dobrom.

Luc. VIII, 54 **В'СА ВОНЪ** mar. zogr.: **ВОНЪ В'СА** dobrom. assem. ostrom. Auch im griechischen Texte ähnliche Umstellung nachweisbar.

Luc. IX, 10 **ОТИДЕ ЕДИНЪ** mar. zogr.: **ЕДИНЫ ОТИДЕ** dobrom., **НА М'КЕТО ПОУСТО** mar. zogr.: **НА ПОУСТО М'КЕТО** dobrom. Auch im griechischen Texte kommt dieser Stellenwechsel vor.

Luc. IX, 13 **ИМЪ ВЪ** mar. zogr.: **ВЪ ИМЪ** dobrom., **РЫБОУ ДВОЮ** mar. zogr.: **ДВОЮ РЫБОУ** dobrom. — beides auch in griechischen Texten belegbar; **МЪ ШЪДЪШЕ ВЪ В'СА ЛЮДИ СИА КОУПИМЪ** mar. zogr.: **ШЕЪШЕ МЪ КОУПИМЪ ВЪ В'СА ЛЮДИ СИА** dobrom., so näher dem griechischen Texte.

Luc. IX, 30 **СЪ ИМЪ ГЛѢЖИТА** mar. zogr. ostrom.: **ГЛѢЖИЦА СЪ ИМЪ** dobrom.

Luc. IX, 40 **ДА ИЖДЕНЖТЪ И** mar. zogr. ostrom.: **ДА И ИЖДЕНЖТЪ** dobrom.

Luc. IX, 48 (**АШТЕ**) **ПРИЕМЛЕТЪ МА** mar.: **МЕНЕ ПРИЕМЕТЪ** dobrom. **МА ПР.** zogr., so im griechischen Text: ὅς ἂν ἐμὲ δεῖξῃται, doch kommt auch δεῖξῃται ἐμὲ vor.

Luc. IX, 58 **ПОДЪКЛОНИТИ ГЛАВЪ** mar.: **ГЛАВЫ ПОТЬКЛОНИТИ** dobrom. **ГЛАВЪ ПОДЪКЛОНИТИ** zogr. assem. ostrom., die letztere Wortfolge nach dem griechischen Text.

Luc. XII, 19 **ЛЕЖАШТЕ НА Л'КТА М'КНОГА** mar. zogr. assem.: **ЛЕЖЖЦИ НА МНОГА Л'КТА** dobrom. ostrom.

Luc. XV, 8 **ИМЖИТИ ДЕСАТЬ ДРАГМЪ** mar. zogr.: **ДРАГМЪ ИМЖИТИ ДЕСАТЬ** dobrom. nach der griechischen Reihenfolge.

Luc. XVI, 11 **НЕ ВЪСТЕ ВЪРЬНИ** mar. zogr.: **ВЪРЬНИ НЕ ВЪСТЕ** dobrom. assem. ostrom. nach dem griechischen Texte.

Luc. XVI, 15 **ВЪ ЧЛОВ'КЦ'КХЪ ВЪСОКО** mar. zogr. assem.: **ВЪСОКО ВЪ ЧЛѢЦ'КХЪ** dobrom., **ПР'КДЪ ЧЛОВ'КЪ ВЪСОКО** ostrom.

Luc. XVIII, 2 бѣ единъ мар. бѣ стерьъ zogr. assem.: стерьъ бѣ dobrom., нѣкѣмъ бѣ ostrom.; τὸς ἕν im griechischen Texte.

Luc. XVIII, 19 единъ бѣ мар. zogr. assem. ostrom.: бѣ единъ dobrom.

Luc. XIX, 11 имъ се мар. zogr.: се имъ dobrom.

Luc. XIX, 16 прѣдѣла десѣть манасъ мар.: десѣть прѣдѣла манасъ dobrom., dieselbe Reihenfolge auch zogr. assem.

Luc. XIX, 48 дрѣжаахъ сѣ его послоушаахште мар. дрѣж. сѣ посл. его zogr. trnov.: послоушахъ его и дрѣжѣхъ сѣ его dobrom. Eine der letzteren Reihenfolge entsprechende Lesart findet man im kritischen Apparat Tischendorf's nicht.

Luc. XX, 44 емоу естѣ сынъ мар.: сынъ емоу естѣ dobrom. zogr. trnov. Auch im griechischen Text beide Wertfolgen.

Luc. XXIII, 15 сътворено естѣ о немъ мар. zogr.: сътворено о немъ естѣ dobrom.

Luc. XXIII, 22 показавъ ꙗко отъпоуштѣ мар., zogr. ohne ꙗ: показавъ ꙗко отъпоуштѣ и dobrom., die Lesart mit αὐτόν zu Ende kommt auch im griechischen Text vor.

Luc. XXIII, 27 многъ народъ мар. zogr.: народъ многъ dobrom., auch im Griechischen steht in einigen Texten πολὺ nach πλῆθος.

Luc. XXIII, 32 двѣ зѣлодѣтѣ мар. assem.: зѣлодѣта двѣ dobrom. ostrom., auch zogr. so und einige griechische Texte, darunter der sinaitische, schreiben δύο nach κακοῦργον.

Luc. XXIII, 40 бонши сѣ бога мар. zogr. assem. ostrom.: бога бонши сѣ dobrom.

Luc. XXIII, 45 и помръче слѣньце мар.: слѣньцю мръкѣшю zogr. assem., сл. помръкѣшоу dobrom. сл. омръкшоу ostrom. trnov.

Luc. XXIII, 51 сѣ не бѣ zogr.: не бѣ сѣ dobrom.

Luc. XXIV, 10 мариѣ магдалинни мар. zogr. assem.: магдалинни мариѣ dobrom. ostrom. Diese Reihenfolge nahm Tischendorf in seinen Text auf.

Luc. XXIV, 15 идѣаше съ нима мар. zogr. assem. ostrom.: съ нима идѣаше dobrom.

Luc. XXIV, 29 юже дѣнь мар. assem.: дѣнь оуже dobrom.

Io. I, 31 азъ придѣ мар.: придѣ азъ zogr. assem. dobrom. ostrom., diese Reihenfolge ist die üblichere.

Io. I, 33 крѣститѣ въ водѣ мар. zogr. assem. ostrom.: въ водѣ крѣститѣ dobrom.

Io. I, 40 и прѣкыстѣ оу него мар. ostrom., и кыстѣ оу него assem.: и оу него прѣкыстѣ assem. dobrom. Die letzte Reihenfolge üblicher im griechischen Texte. Ibid. година бѣ мар. г. же бѣ zogr. ostrom.: бѣ же година zogr. dobrom.

Io. I, 50 ты еси црѣ израѣль мар. ostrom.: ты црѣ іеси изаѣль dobrom. zogr. assem.

Io. II, 1 бракъ кыстѣ мар. zogr. ostrom., бракъ быша assem.: кыстѣ бракъ dobrom.

Io. II, 9 вина быкъшаго мар. zogr. ostrom.: бывъше вино dobrom.

Io. II, 12 не многы дни прѣкыша мар. assem., ostrom. zogr. ebenso, nur прѣкыстѣ: прѣкышѣ не многы дни dobrom. Diese Reihenfolge ist die übliche griechische; ib. 14 овца и волы мар. zogr. assem.: волы и овца dobrom. ostrom. Diese Reihenfolge bei Tischendorf.

Io. II, 15 дѣскы опроверже мар. zogr. ostrom., д. испроверже assem.: испроверже дѣскы dobrom.

Io. II, 23 его знаменик dobrom.: знаменик его zogr. mar. Das letzte auch im Griechischen belegt.

Io. III, 2 знамени сиухъ мар. zogr. assem. ostrom.: сиухъ знамени dobrom.; ib. не бѣдетѣ бѣ съ нимъ мар. zogr. ostrom. assem.: бѣ не бѣдетѣ съ нимъ dobrom.

Io. III, 16 бѣ възлюбѣ мар. assem.: възлюбѣ бѣ dobrom. ostrom.

Io. III, 19 нухъ дѣла зѣла мар. ostr.: дѣла нухъ зѣла dobrom. assem.

Io. IV, 21 вѣрѣ ми ми мар.: вѣрѣ ми ми dobrom. zogr. assem. ostrom.

Io. IV, 44 не иматѣ чѣсти мар. н. и. чисти zogr.: чисти не иматѣ dobrom., so nach dem griechischen Text.

Io. IV, 53 и весь домъ его мар.: и домъ его весь zogr. assem. dobrom. ostrom.

Io. V, 5 тоу единѣ мар., тоу етерѣ zogr. assem.: етерѣ тоу dobrom. іединѣ тоу ostrom.



Io. V, 18 **ИСКААХЪ ПАЧЕ ЮДЕН ЕГО ОУБИТИ** *mar.* **ПАЧЕ ИСКАХЪ ЕГО ЮДЕН ОУБИТИ** *zogr.*, **ПАЧЕ ИСКАХЪ ОУБИТИ И** *assem.*: **ПАЧЕ ИСКААХЪ ЕГО ЮДЕН ОУБИТИ** *dobrom. ostrom.* Die letzte Reihenfolge stimmt mit dem griechischen Texte der Tischendorf'schen Redaction überein.

Io. V, 19 **О СЕБѢ ТВОРИТИ** *mar.*: **ТВОРИТИ О СЕБѢ** *zogr. dobrom. assem. ostrom.*, so auch im griechischen Texte beide Wortfolgen nachweisbar.

Io. V, 38 **ТЪ ПОСЛА** *mar. zogr. assem. ostrom.*: **ПОСЛА ТЪ** *dobrom.*

Io. V, 39 **ВЪ НИХЪ ИМѢТИ** *mar. zogr. ostrom.*: **ИМѢТИ ВЪ НИХЪ** *dobrom. assem.*

Io. VI, 14 **ЗНАМЕННЕ ЕЖЕ СЪТВОРИ** *mar. zogr. ostrom.*, plur. **ЗНАМЕНИКЪ ЕЖЕ ТВОРѢАШЕ** *assem.*: **ЕЖЕ СЪТВОРИ ЗНАМЕННЕ** *dobrom.* näher der griechischen Reihenfolge *ἃ ἐποίησε σημεῖον*.

Io. VI, 17 **НЕ ОУ БѢ ПРИШЕЛЪ КЪ НИМЪ ИС** *mar. zogr.*: **И ОУ БѢ КЪ НИМЪ ПРИШЕЛЪ ИС** *dobrom. assem. ostrom.*; im griechischen Texte beide Lesarten.

Io. VI, 50 **АШТЕ ОТЪ НЕГО КТО КЪТЪ** *mar.*: **АШТЕ КЪТО ОТЪ НЕГО КЪТЪ** *zogr. assem. ostrom.*, **КЪТО ОТЪ НЕГО СЪНЪСТЪ** *dobrom.*, die letzte Reihenfolge im griechischen Texte.

Io. VI, 52 **ДАТИ ПЛѢТЬ СВОЮ КЪТИ НАМЪ** *mar. д. п. с.* **НАМЪ КЪТИ** *zogr.*: **П. С. ДАТИ НАМЪ КЪТИ** *assem. ostrom. dobrom.*, die letzte Lesart nach der griechischen Wortfolge *τῷ σάρκα αὐτοῦ δοῦναι ἡμῖν φαγεῖν*.

Io. VI, 60 **ЕГО СЛОУШАТИ** *mar. zogr. assem. ostrom.*: **ПОСЛОУШАТИ ЕГО** *dobrom.* Auch im griechischen Texte ist die Reihenfolge *ἀκούειν αὐτοῦ* vertreten, doch selten.

Io. VII, 4 **ВЪ ТАНИКЪ НИЧЕСОЖЕ** *mar. zogr. assem.*: **НИЧЕСОЖЕ ВЪ ТАНИКЪ** *dobrom. ostrom.* Die Lesart *τι ἐν κρητῷ* ist von Tischendorf in den Text aufgenommen, doch kommt auch die andere vor.

Io. VII, 18 **НЪКЪТЪ НЕПРАВЪДЪ ВЪ НЕМЪ** *mar. zogr. assem.*: **НЕПРАВЪДЪ ВЪ НЕМЪ НЪКЪТЪ** *dobrom. ostrom.* Diese Lesart auch im griechischen Text.

Io. VII, 44 **И ЪАТИ** *mar.*: **ЪАТИ И** *zogr. assem. dobrom. ostrom.*, so auch im griech. *πίσαι αὐτόν*.

Io. VII, 50 **КЪ НИМЪ НИКОДИМЪ** *mar.*: **НИКОДИМЪ КЪ НИМЪ** *zogr. assem. dobrom. ostrom.* Diese Reihenfolge ist im Tischendorf'schen Texte.

Io. VIII, 23 н'късмъ отъ сего мира mar. zogr. assem.: отъ сего мира н'късмъ dobrom. ostrom.

Io. IX, 27 хоштеете пакы mar.: пакы хоштеете zogr. dobrom. assem. Im griechischen Texte beide Reihenfolgen belegt. Ostrom. schreibt чьто иеще хоци.

Io. IX, 32 кто отврѣзе mar. zogr. assem.: отврѣзе кьто dobrom. ostrom. nach dem griech. ἔνοιξέν τις.

Io. IX, 35 ты в'кроуши ли mar. zogr. assem. ostrom.: в'кроуши ли ты dobrom.

Io. X, 10 да оукрадетъ и оуенетъ и погоуентъ mar. zogr. assem. ostrom.: да оуенетъ и оукрадетъ и погоуентъ dobrom.

Io. X, 31 и побнѣтъ mar. zogr. assem. ostrom.: побнѣтъ и dobrom., nach der griechischen Reihenfolge.

Io. X, 32 на ма метете mar. assem. н. м. мштете zogr. ostrom.: метете на ма dobrom. nach dem griech. λιθάετε μέ.

Io. XI, 8 каменнемъ побнѣти юден мар. zogr. ostrom.: юден каменнемъ побнѣти dobrom. assem.; die erstere Wortfolge ist im griechischen Texte die üblichere.

Io. XI, 10 н'кътъ св'кта о немъ mar.: св'кта н'кътъ о немъ zogr. assem. ostrom. св'ктъ н'кътъ о немъ dobrom. τὸ φῶς οὐκ ἔστιν ἐν αὐτῷ.

Io. XI, 13 нс же рече о смръти его mar. zogr.: гла же нс о смръти его dobrom. рече же нс. о с. его ostrom., в'кшта же нс. о с. его assem. Die griechische Lesart beginnt auch mit εἶρηκε δὲ.

Io. XI, 44 ногама и ржкама mar. zogr. ostrom.: ржкама и ногама dobrom. assem. Auch die griechischen Texte haben beide Wortfolgen.

Io. XI, 47 члвкъ съ знамени'к м'нога mar. zogr. assem. ostrom.: сен члвкъ многа знамени'к dobrom. Die letztere Wortfolge auch im Text Tischendorf's, nur πολλά ποιεῖ σημεῖα.

Io. XI, 52 не т'къмо за люди mar. zogr. assem. ostrom.: не за люди токмо dobrom., so im griechischen Texte.

Io. XI, 54 въ ефремъ нарицаемъ градъ mar. zogr. assem. ostrom.: въ градъ нарицаемъ ефремъ dobrom. Die griechische Lesart entspricht der erst citirten Wortfolge.

Io. XI, 56 мьнитъ вамъ mar. zogr.: вамъ мьнитъ dobrom. Im Griechischen beides nachweisbar.

Io. XII, 8 съ собожъ вѣсѣгда имате мар. вѣсѣгда имате съ собожъ assem.: вѣсѣгда съ собожъ имате добром. zogr. ostrom. Die griechische Reihenfolge entspricht am nächsten der Lesart assem.

Io. XII, 11 мѣнози его ради идѣхъ юден мар. zogr. ostrom., м. е. р. н. отъ юден assem.: мнози юден приходохъ его ради добром. Dem griechischen Text am nächsten steht die Lesart assem.

Io. XII, 26 аште кто мѣнкъ слоужитъ мар. zogr. assem. ostrom.: аще мѣнкъ слоужитъ кто добром. Die letzte Reihenfolge ist in späteren griechischen Texten die übliche.

Io. XII, 38 да събждѣтъ сѧ слово исанѧ прѣка мар. assem. да събждѣтъ сѧ словеса ис. пр. zogr.: да слово исана прѣка испльнитъ сѧ добром. Letzte Reihenfolge fand in den Text Tischendorf's Aufnahme.

Io. XIII, 11 есте чисти мар. zogr.: чисти есте assem. dobrom. ostrom. So wie die letztere Reihenfolge lautet auch der griechische Text.

Io. XIII, 13 оучителѣ и гѧ мар. zogr. assem. ostrom.: гѧ и оучителѣ добром. Auch im Griechischen ist die letztere Reihenfolge nachweisbar.

Io. XIII, 18 да кѣнигъ събждѣтъ сѧ мар. zogr.: да събждѣтъ сѧ писаное добром. Die letztere Lesart ist auch im griechischen Text nachweisbar; *ibid.* въздвиже на ма прѣльщине свое мар. въздвигнетъ на ма патѣ своежъ zogr.: възвеличилъ есть ковѣ свои на ма добром. Im Griech. nur ἐπ' ἐμὲ τῆν πτέρναν αὐτοῦ.

Io. XIV, 2 идѣ оуготовати мар. zogr. assem. nach dem griech. πορεύομαι ἐτοιμάσαι, dagegen добром. идѣ и оуготовѧжъ.

Io. XIV, 12 сътворитъ сиухъ мар. творитъ сиухъ zogr.: сиухъ сътворитъ добром. ostrom., die letzte Reihenfolge entspricht der üblichen griechischen Lesart.

Io. XIV, 30 сего мира нѣназъ мар. zogr. ostrom.: кѣназъ мира сего добром. Beide Reihenfolgen im griechischen Text nachweisbar.

Io. XV, 5 сътворитъ плодъ мѣногъ мар. zogr. assem. ostrom.: много плодъ принесетъ добром. Die griechische Vorlage befristwortet die erste Wortfolge.

Io. XV, 10 **ВЪ ЕГО ЛЮБѢВИ** mar. zogr. assem. ostrom.: **ВЪ ЛЮБѢВИ ЕГО** dobrom.. Im Griech. αὐτοῦ ἐν τῇ ἀγάπῃ.

Io. XV, 15 **НЕ ГЛѢЖ ВАСЪ РАБЪ** mar. assem. ostrom. **НЕ ГЛѢЖ КАМЪ РОБЪ** zogr.: **ВАСЪ НЕ ГЛѢЖ РАБЪ** dobrom. Die letztere Wortfolge ist in dem späteren griechischen Texte üblich.

Io. XVI, 7 **АЗЪ ИДЖ** mar. zogr. assem. ostrom.: **ИДЖ АЗЪ** dobrom.; **АЩЕ НЕ ИДЖ АЗЪ** mar. zogr. assem.: **АЩЕ АЗЪ НЕ ИДЖ** dobrom.

Io. XVII, 3 **В'КЧЬНЫИ ЖИВОТЪ** mar. zogr.: **ЖИВОТЪ В'КЧЬНЫИ** dobrom. assem. ostrom.

Io. XVII, 4 **АЗЪ ПРОСЛАВИХЪ ТЯ** mar. zogr. assem. ostrom.: **АЗЪ ТЯ ПРОСЛАВИХЪ** dobrom., griech. ἐγὼ σε ἐδόξασα.

Io. XVII, 10 **ПРОСЛАВИХЪ СЯ** mar. zogr. assem. δεδόξασμαι: **ПРОСЛАВИ МА** dobrom. ἐδόξασάς με.

Io. XVII, 12 **ДА СЪБѢДЖЕТЪ СЯ КЪНИГЪ** mar. assem. ostrom.: **ДА СЛОВО ПИСАНОЕ СЪБѢДЖЕТЪ СЯ** dobrom., griech. ἵνα ἡ γραφή πληρωθῇ.

Io. XVIII, 10 **ИМЪ НОЖЪ ИЗВАКЧЕ И** mar. zogr. assem. ostrom.: **ИЗВАКЧЕ НОЖЪ** (ohne **ИМЪ**) dobrom., die erste Lesart entspricht den griechischen Texten ἔχων μάχαιραν εἴλκυσεν αὐτήν.

Io. XVIII, 27 **ПЕТРЪ ОТЪВРЪЖЕ СЯ** mar. zogr. assem. ostrom.: **ОТВРЪЖЕ СЯ ПЕТРЪ** dobrom. Die letzte Lesart wird im Griechischen bevorzugt.

Io. XVIII, 30 **АЩЕ НЕ БИ БЫЛЪ СЪ ЗЪЛОД'КИ** mar. zogr. ostrom. **АЩЕ НЕ БИ СЪ БЫЛЪ ЗЪЛОД'КИ** assem.: **АЩЕ НЕ БИ ЗЪЛОД'КИ БЫЛЪ** dobrom.

Io. XVIII, 31 **НЕ ДОСТОИТЪ НАМЪ** mar.: **НАМЪ НЕ ДОСТОИТЪ** zogr. dobrom. assem. ostrom. Die letztere Wortfolge auch im griechischen Texte.

Io. XVIII, 33 **ПАКЪ ПИЛАТЪ ВЪ ПРЕТОРЪ** mar. zogr. assem. ostrom.: **ВЪ ПРЕТОРЪ ПАКЪ ПИЛАТЪ** dobrom. Letztere Lesart im griechischen Text.

Io. XIX, 29 **ПЛЪНЪ ОЦЪТА** mar. zogr. assem. ostrom.: **ОЦЪТА ПЛЪНЪ** dobrom.

Io. XIX, 31 **ГОЛ'КНИ ИХЪ** mar. zogr. assem. ostrom.: **ИМЪ ГОЛ'КНИ** dobrom., griech. αὐτῶν τὰ σκέλη.

Io. XXI, 5 **ЕДА ЧЪТО СЪН'КДЪНО ИМАТЕ** mar. zogr. ostrom.: **ИМАТЕ ЛИ ЧЪТО СЪН'КДЪНО** assem. dobrom. Griechischer Text befürwortet die erste Lesart.



## X.

**Abweichungen des Dobromir'schen Textes, hervorgegangen aus anderen Verschiedenheiten griechischer Lesarten oder aus willkürlichen Aenderungen.**

Es gibt Varianten, die noch bloß in der Auslassung oder dem Zusatz (s. Cap. VIII) und auch nicht in der veränderten Wortfolge (s. Cap. IX) bestehen, sondern auf Abweichungen anderer Art, die meistens im griechischen Original ihr Vorbild haben, beruhen. Derartige Fälle sollen hier unter einem zusammengefasst und der Reihe nach aufgezählt werden.

Marc. X, 43 **НЕ ТАКОЖДЕ БЪДИ** mar. entspricht der griechischen Lesart *οὐχ οὕτως δὲ ἔσται*, dagegen **НЕ ТАКОЖДЕ ЖЕ КЪ** dobrom. zogr. assem. ostrom. dem griechischen Texte *οὐχ οὕτως δὲ ἔστιν*, der für den besser begründeten gilt.

Marc. X, 46 ist **ПРИДЪ** mar. zogr. ersetzt durch **ПРИХОДАТЬ** dobrom., wörtlich näher dem griech. *ἔρχονται*.

Marc. X, 49 **ВЪЗГЛАСИТИ** mar. entspricht dem griech. *φωνηθῆναι*, dagegen **ВЪЗГЛАСИТЕ** dobrom. zogr. nik. dem griech. *φωνήσατε*.

Marc. XI, 24 **ПРИЕМАТЕ** mar. zogr. gibt das griech. *λαμβάνετε* wieder und **ПРИИМАТЕ** dobrom. ostrom. nik. das griech. *λήψασθε* (*λήψεσθε*).

Marc. XI, 31 **КЪ СЕБѢ** mar. zogr., griech. *πρὸς ἑαυτούς*, dagegen **ВЪ СЕБѢ** dobrom. griech. *ἐν ἑαυτοῖς*.

Marc. XI, 32 **БОѢАХЪ СЪ ЛЮДИИ** mar. zogr.: *ἐφοβοῦντο τὸν λαόν*; **ВОИМЪ СЪ НАРОДА** dobrom.: *φοβούμεθα*.

Marc. XI, 32 **ѢКО ПРРКА** mar. zogr.: griech. *ὡς προφήτην*, dagegen **ѢКО И ПРРКЪ БѢ** dobrom. *ὅτι προφήτης ἦν*.

Marc. XII, 2 **ОТЪ ПЛОДЪ** mar. zogr. *ἀπὸ τῶν καρπῶν*; **ОТЪ ПЛОДА** dobrom.: *ἀπὸ τοῦ καρποῦ*.

Marc. XII, 3 **ОНИ ЖЕ ЕМѢШЕ** mar.: *οἱ δὲ λαβόντες*; **И ИМѢШЕ** dobrom. zogr. nik.: *καὶ λαβόντες*. Ebenso XIV, 19 **ОНИ ЖЕ НАЧА-**  
**СА** mar. zogr.: *οἱ δὲ ἤρξαντο*; **И НАЧАШЪ** dobrom. *καὶ ἤρξαντο* (in den griech. Texten ohne *καὶ*).

Marc. XII, 13 ist in dobrom. und zogr. das richtige **ИРО-**  
**ДНАНЪ**, dagegen minder genau mar. **ИРОДИКЪНЪ**.

Marc. XII, 18 **и въпросиша** mar. nach dem griech. ἐπηρώτησαν: **въпрашаахъ** dobrom. zogr. nach dem griech. ἐπηρώτων.

Marc. XII, 33 ist **и еже любити** dobrom. (ebenso assem. zogr.) richtige Uebersetzung des griech. καὶ τὸ ἀγαπᾶν statt des ungenaueren **и еже любитъ** mar. Es handelt sich um die zweite Stelle im Vers.

Marc. XII, 37 **и како** nach dem griech. καὶ πῶς mar. zogr.: **и отъ кждоу** dobrom. assem. nach dem griech. καὶ πόθεν.

Marc. XIV, 62 **съ облакы небскыни** mar. zogr. ostrom. nach dem griech. μετὰ τῶν νεφελῶν: **на облацкхъ небскыныхъ** dobrom. nach dem griech. ἐπὶ τῶν νεφελῶν.

Marc. XV, 14 **възъпиша** mar. zogr. ἔκραζαν: **въпиѣхъ** dobrom. ἔκραζον.

Marc. XV, 24 **раздѣльше-меташа** mar. zogr. entspricht dem griech. Text διεμερίσαντο βάλλοντες nicht so genau, wie dobrom. **раздѣлиша метающе**, so auch assem. ostrom.

Marc. XVI, 17 ist in dobrom. richtiger **въкровавшиимъ** τοῖς πιστεύουσιν, so auch assem. ostrom., als **въроуѣштинимъ** mar.

Luc. I, 15 **прѣдъ гмь** ἐνώπιον κυρίου mar.: **прѣдъ бмь** ἐνώπιον θεοῦ zogr. assem. dobrom.

Luc. I, 22 **къ людемъ** mar. ostrom. assem. ist ungenau statt **къ нимъ** dobrom. assem., im Griech. αὐτοῖς.

Luc. I, 29 **видѣвши** mar. ostrom. assem. ἰδοῦσα: **слышквши** dobrom. zogr. ἀκούσασα.

Luc. I, 77 **грѣховъ ихъ** mar. nach griech. ἀμαρτιῶν αὐτῶν: **грѣхъ нашихъ** dobrom. zogr. nach dem griech. ἀμ. ἡμῶν.

Luc. V, 3 **отъ корабцию** τῶν πλοίων mar. assem. ostrom. zogr.: **(единъ) коравь** πλοῖον dobrom.

Luc. V, 6 **протрѣзаше же сѧ мрѣжа** mar. nach dem griech. τὸ δίχτυον: **протрѣзахъ же сѧ мрѣжа** dobrom. zogr. assem. ostrom. nach dem griech. τὰ δίχτυα.

Luc. V, 7 **и придѣ** mar. assem. **придоша** zogr. ostrom. nach dem griech. ἦλθον: **и пришетьше** dobrom. nach dem griech. καὶ ἐλθόντες.

Luc. V, 8 **къ колѣнома** mar. zogr. assem. ostrom. nach dem griech. τοῖς γόνασιν, dagegen dobrom. **въ ногама** nach dem griech. τοῖς ποσίν.

Luc. V, 12 **ПАДЪ** mar. griech. πεσών, **ПАДЕ** dobrom. zogr. nach dem griech. ἔπεσεν; im nächstfolgenden Text ist dann **МОЛА** dobrom. zogr. richtiger als mar. **МОЛН**.

Luc. V, 30 **ЌСТЕ И ПИЕТЕ** mar. ostrom. nach dem griech. ἐσθίετε καὶ πίνετε, dagegen **ЌСТЬ И ПИЕТЬ** dobrom. zogr. assem. nach dem griech. ἐσθίεται καὶ πίνεται.

Luc. V, 34 **МОЖЕТЕ СНѢ БРАЧНЫМ** mar. zogr. nach dem griech. δύνασθε τοὺς υἱοὺς τοῦ νομφώνος, dagegen **МОЖЪТЪ СНѢ БРАЧНИИ** dobrom. nach dem griech. δύνανται οἱ υἱοὶ τοῦ υ.

Luc. VI, 9 **ВЪПРОШЪ** mar. zogr. assem. ostrom. nach ἐπερωτήσω, doch dobrom. **ВЪПРОШАИЖ** nach ἐπερωτώ.

Luc. VI, 21 **НАСЪТЪИТЕ СМ** mar. zogr. ostrom. χορτασθήσεσθε: **НАСЪТАТЬ СМ** dobrom. assem. χορτασθήσονται.

Luc. VI, 25 **НАСЪШТЕННИ** mar. zogr. οἱ ἐμπεπλησμένοι, aber **НАСЪЩЕННИМЪ** dobrom. nach dem griech. τοῖς ἐμπεπλησμένοις.

Luc. VI, 42 **СЖИЦЪ ИЖЕ ЕСТЬ ВЪ ОЧЕИ** mar. nach dem griech. τὸ κάρφος τὸ ἐν τῷ ὀφθαλμῷ, dagegen dobrom. **СЖИЦЪ ИЗ ОЧЕИ**: τὸ κ. τὸ ἐκ τοῦ ὀφθαλμοῦ. Es handelt sich um die letzten Worte des Verses.

Luc. VI, 45 **БЛАГОЕ** τὸ ἀγαθόν mar. zogr.: **БЛАГАКЪ** τὰ ἀγαθὰ dobrom.

Luc. VI, 47 **СЛОВЕСА МОѢ** μου τῶν λόγων mar. zogr.: **СЛОВЕСИ МОЕГО** μου τὸν λόγον dobrom.

Luc. VII, 44 **ВЛАСЪ СКОИМН** ταῖς θριξίν αὐτῆς mar. zogr. assem. ostrom.: **ВЛАСЪ ГЛАВЪ СКОЕИ** ταῖς θριξίν τῆς κεφαλῆς αὐτῆς dobrom.

Luc. VII, 45 **НЕ ПРѢСТА** mar. zogr. assem. entspricht dem griech. οὐ διέλειπε, dobrom. schreibt dagegen Präsens **НЕ ПРѢСТАЕТЪ**, im Griechischen lautet die Variante διέλειπε, doch nicht διαλείπει.

Luc. VII, 50 **ВЪ МИРѢ** εἰς εἰρήνην mar. zogr. assem.: **СЪ МИРОМЪ** ἐν εἰρήνῃ, eig. cum pace dobrom. ostrom. Vergl. ebenso VIII, 48.

Luc. VIII, 4 **РЧЕ ГЪ ПРИТЪЧЪ СИЖЪ КЪ НИМЪ** εἶπεν ὁ κύριος παραβολὴν τοιαύτην πρὸς αὐτούς mar. **ПРИТЪЧЕНЪ ГЛАШЕ КЪ НИМЪ** zogr., **РЧЕ ИМЪ ВЪ ПРИТЪЧН** dobrom. Beides entspricht der Lesart διὰ παραβολῆς, doch ist **РЧЕ** näher dem griech. εἶπεν, als im zogr. **ΓΡΑΓΟΛΑШЕ**, das ein ἔλεγε voraussetzen lässt.

Luc. VIII, 24 **ОГЛЕЖЕ** mar. assem. zogr. ἐπαύσατο: **ОГЛЕГОША** dobrom. ἐπαύσαντο.

Luc. VIII, 25 **чюдиша сѧ** ἐθαύμασαν mar. zogr. assem. ostrom.: **чюждѣ кахѣ сѧ** dobrom. ἐθαύμαζον.

Luc. IX, 7 steht in dobrom. das mit zogr. übereinstimmende richtige **глѣмо вѣ отъ дроугънихъ.**

Luc. IX, 10 **града нарицаемаго видѣсандѧ** mar. zogr. πόλεως καλουμένης β.: **вѣ градъ нарицаемыи вѣтсандѧ** dobrom. εἰς πόλιν καλουμένην β.

Luc. IX, 31 **исходѣ** mar. zogr. nach dem griech. ἔλεγον τὴν ἔξοδον, dagegen dobrom. **о исходѣ.**

Luc. IX, 41 **трѣпѣжъ вѣ** ἀνέξομαι ὑμῶν mar. zogr. assem. ostrom.: **трѣпѣжъ съ вами** dobrom. sav., darnach im Griechischen sollte man μεθ' ὑμῶν erwarten.

Luc. XI, 4 **сами аѣтоѣ** mar. zogr.: **мы ѣмѣѣ** dobrom. ostrom.

Luc. XI, 15 **отъ нихъ** ἐξ αὐτῶν mar. zogr.: **отъ книжъ-нижъ** dobrom.

Luc. XIII, 15 **къ нимъ ис** dobrom.: **къ немюу гѣ** mar. zogr. ostrom. (ὁ κύριος).

Luc. XIII, 21 **ἐζυμώθη ὄλον** lautet mar. **вѣкѣмѣ вѣсѣ,** zogr. **вѣкѣмѣ вѣсѣ,** richtiger nach der slavischen Construction **вѣскѣмѣ** dobrom. **вѣскѣмѣ** assem.

Luc. XV, 16 **насытити чрѣво своѣ** mar. ostrom. γεμίσει τὴν κοιλίαν αὐτοῦ, dagegen **насытити сѧ** zogr. assem. dobrom. χορτασθήναι.

Luc. XVI, 2 **о приставленни домовнѣемъ** τῆς οἰκονομίας mar. zogr., dagegen **приставьствоу твоемоу** τῆς οἰκονομίας σου dobrom.

Luc. XVII, 2 **камень жрънѣвънѣни** mar. zogr. ὁ λίθος μυλικός: **жръновъ осьлкѣ** (corr. in **осьлкѣски**) dobrom. **мѣлос οἰνικός.**

Luc. XVIII, 13 **нѣ вѣкше прѣси** mar. zogr. ostrom. ἔτυπεν τὸ στήθος: **нѣ вѣкше сѧ вѣ прѣси** dobrom. **нѣ в. вѣ пр.** assem. nach dem griech. ἔτυπτε εἰς τὸ στήθος.

Luc. XX, 27 **пристѣпъше** mar. προσελθόντες, dagegen zogr. und dobrom. **пристѣпниша** (-шѣ).

Luc. XX, 28 **вештадѣ оумьретѣ** mar. ἄτεκνος ἀποθάνῃ: **вечаднѣ вѣдетѣ** zogr. dobrom. ἄτεκνος ἦ.

Luc. XX, 41 **ѣдини** mar. τινες: **книжъници** dobrom. οἱ γραμματεῖς, zogr. **книгѣмъ.**





Io. X, 5 **τοῦζδδιηχῶ** τῶν ἀλλοτριῶν mar. ostrom.: **ТОУЖДАДГО** dobrom. assem. **ШТЮЖДЕГО** zogr., bezogen auf **ΓΛΑССΑ**.

Io. X, 6 **εἶπῶ** ἤν mar. **εἶπῶ** zogr.: **СЪТЪ** dobrom. ἤ.

Io. XII, 45 ist **ВИДИТЬ** zogr. dobrom. θεωρεῖ genauer als **ВИДѢ** mar.

Io. XII, 47 **и не съхранитъ** καὶ μὴ φυλάξῃ mar. zogr. assem.: **и не вѣроуетъ** dobrom. ostrom. καὶ μὴ πιστεύσῃ.

Io. XII, 50 **ἵκοже рече мѣнѣ** καθὼς εἶρηχέν μοι mar. zogr.: **ἵκοже запоуѣда мнѣ** καθὼς ἐνετελατό μοι.

Io. XV, 19 steht in dobrom. **своа** wie zogr., dagegen mar. und assem. das richtige **свое** τὸ ἴδιον.

Io. XVI, 6 statt des ungenauen **скрѣни исплѣнь** mar. steht in dobrom. das richtige **скрѣкъ исплѣни** ἢ λύπη πεπλήρωκεν.

Io. XVI, 17 **идѣ** ὑπάγω mar. zogr. assem.: **азъ грѣдѣ** ἐγὼ ὑπάγω dobrom., **азъ идѣ** ostrom.

Io. XVIII, 20 **идеже вси подѣни сънемлижтѣ сѧ** ὅπου πάντες οἱ Ἰουδαῖοι συνέρχονται mar. zogr. assem. **събиражтѣ сѧ** ostrom.: **къдѣ же вседьга нуден събиражѣ сѧ** ὅπου πάντοτε οἱ Ἰ. συνήρχοντο.

Io. XVIII, 22 **прѣстоуаштнихѣ слоугѣ** τῶν παρεστῶτων ὑπηρετῶν mar. zogr. assem. ostrom.: **слоугѣ стоижн** τῶν ὑπηρετῶν παρεστηκῶς dobrom.

Io. XIX, 27 **часа** τῆς ὥρας mar. zogr. assem. ostrom.: **дни** ἡμέρας dobrom.

Verschiedene Abweichungen sind derart, dass sie im griechischen Text keine ausreichende Begründung oder Beleuchtung finden. Wir wollen die wichtigsten anführen.

Marc. IX, 43. 45 **въ родѣ ѡгна** oder **огнѣ негашаѣжцааго** dobrom., überall aufgefasst als εἰς τὴν γέενναν τοῦ πυρός τοῦ ἀσβέστου; bei Tischendorf findet man unter 45 diese Lesart citirt; ib. 47 **въ родѣство огньное** entspricht der Lesart εἰς τὴν γέενναν τοῦ πυρός.

Marc. X, 17 **на пѣтъ** εἰς ὁδόν lautet dobrom. ohne sichtlichen Grund **на онѣ полѣ**. Ebenda: **приде единѣ и поклонѣ сѧ емоу на колѣноу** mar., nach dem griech. προσδραμών εἰς καὶ γονυπετήσας αὐτόν, das lautet in dobrom. so: **законьникѣ етерѣ приде къ немоу искоушаѣ и и глаѣ**. Statt **законьникѣ етерѣ** steht zogr. **единѣ богатѣ**, dem griech. τις πλούσιος gemäss.

Marc. X, 32 **вѣлахъ** mar. nach dem griech. ἤσαν, dobrom. schreibt dafür **сѣдѣлахъ**.

Marc. XI, 24 **вѣроуиѣ** πιστεύετε mar. zogr., in dobrom. ohne Grund ausgedrückt durch **вѣроуиѣ**.

Marc. XII, 13 **единъ** mar. für τινὰ; ist in dobrom. ersetzt durch **кѣнигъчнѣ**.

Marc. XII, 22 **послѣдъ же въсѣхъ** mar. für ἔσχατον πάντων, das lautet in dobrom. **послѣдѣ же нхъ**.

Marc. XII, 26 statt **како** für πῶς steht in dobrom. **нже**.

Marc. XIII, 15 **ни да вѣнидѣтъ** für μηδὲ εἰσελθᾶτω ist minder genau in dobrom. ausgedrückt durch **ни же вѣходитъ**. Ebenda **вѣзатъ часо отъ д. св** für ἄρα τι ἐκ τῆς οἰκίας αὐτοῦ wurde geändert in **вѣзатъ нже въ д. его**.

Marc. XIV, 6 für **ѣа** αὐτὴν (sc. ἄφετε) steht in dobrom. **нинѣ**.

Marc. XIV, 30 **вѣторицеѣ** **кокотъ не вѣзгласитъ** ἔ; ἀλέκτορα φωνῆσαι mar. ist in dobrom. geändert in **не слышнши патѣла гласаца**.

Marc. XIV, 35 **и молѣаше сѣ** προσήχετο lautet minder genau in dobrom. **и помолн сѣ**. Ebenda ist **чѣша сн** dobrom. für ἡ ὥρα nur ein Schreibversehen statt **часъ** oder **чѣсѣ**.

Marc. XIV, 66 **низоу на дворѣ** κάτω ἐν τῇ αὐλῇ lautet unrichtig in dobrom. **внзъ тоу на дворѣ**.

Marc. XIV, 70 statt des richtig nach dem griechischen Original verlangten Plurals **стѣаштен глаахъ** mar. zogr. steht in dobrom. sing. **стоѣжци глаше**.

Marc. XV, 1 statt **сѣ старѣци и кѣнижъникъ** nach dem griechischen Text steht in dobrom. **и старѣци и кѣнижъници**. Eine solche Lesart finde ich im Griechischen nicht.

Marc. XV, 19 **прѣгъваѣшѣ** für πθέντες ist genauer als dobrom. **прѣклонъше**.

Marc. XV, 29 statt **покѣваѣшѣ** mar. zogr. nach dem griech. κινούντες steht dobrom. **покѣваахъ**.

Marc. XV, 32 **издранѣкъ** τοῦ Ἰσραήλ ist in dobrom. geändert in **нюденскъ**.

Marc. XVI, 17 **сн послѣдѣствоуѣштъ** ταῦτα παρακολουθήσει mar.: **послѣдѣствоуѣшннѣ** сн dobrom. ein Schreibversehen, verursacht wahrscheinlich durch das vorausgehende **вѣрѣваѣшннѣ**.

Luc. I, 16 **СНѢКЪ ИЗДРАВѢКЪ** τῶν υἱῶν Ἰσραὴλ mar. zogr. assem.: **СНѢ ИЗЛѢКЪ** dobrom.

Luc. I, 36 **ЗАЧАТЪ СНА** mar. für συνελήφεν υἱὸν ist umgeändert dobrom. in **РОДИТЬ СНѢ**.

Luc. I, 58 **И РОЖДЕННЕ** καὶ οἱ συγγενεῖς: in dobrom. falsch **О РОЖДАСТЕКЪ**. Vergl. ib. 61 **ОТЪ РОЖДЕННЪ ТВОИГО** ἐκ τῆς συγγενείας assem. mar. zogr., dafür dobrom. **КЪ РОДЪ ТВОЕМЪ** nach der Lesart ἐν τῇ συγγενείᾳ.

Luc. I, 71 **СПСЕННЕ** σωτηρίαν mar. zogr.: dobrom. falsch **СПСНА**.

Luc. I, 78 **ПОСѢТНАЪ ЕСТЬ** (oder **ПОСѢТИ**) **ВЪСТОКЪ** ἐπεσκέψατο ἀνατολῇ mar. zogr., dagegen vielleicht nur aus Versehen in dobrom. geändert in **ПОСѢТНАЪ ЕСИ СЪ ВЪСТОКА**; eine derartige griechische Lesart wird bei Tischendorf nicht angegeben.

Luc. II, 44 statt **ΜΥΗΚΕΨΑ** νομίσαντες mar. zogr. assem. steht in dobrom. **ΜΗΚΣΤΑ**.

Luc. IV, 10 **СЪХРАНИТИ ТѢ** διαφυλάξαι σε mar.: **И СЪХРАНАТЬ ТѢ** dobrom.

Luc. V, 26 **ДНЕВНА** (ДНЕВНАД) assem. mar. zogr.: dagegen **ПРОКЛАВНАКЪ** dobrom. und ostrom. Im Griechischen steht zwar nur παράδοξα, aber in der lat. Vulgata mirabilia, wesswegen die Stelle für die Textkritik nicht unbeachtet gelassen werden kann; vergl. meine Bemerkungen in der Rački'schen Ausgabe des Assem. Evangel. p. LXXXVI.

Luc. VI, 48 **НА КАМЕНЕ** ἐπὶ τὴν πέτραν ist dobrom. ersetzt durch das ungehörige **НА НЕН**.

Luc. VII, 11 **ИДѢШЕ** mar. zogr. assem. entspricht dem griech. ἐπορεύετο, statt dessen dobrom. **ИТИ ΕΜΣ**.

Luc. VII, 25 **ВЪ ПИШТИ СЪШТЕ** (ἐν τροφῇ ὑπάρχοντες mar.: **КЪ ПИШТИ ΜΗΟΖЪ СЪШТЕ** zogr., dobrom. **КЪ ПИШТИ ΜΗΟΖЪ** ohne **СЪШТЕ**. Der slavische Uebersetzer las τροφῇ statt τροφῆ und es scheint auch πολλῇ dabei gestanden zu haben, obschon Tischendorf eine solche Lesart nicht anführt.

Luc. VII, 30 **НЕ КРѢШЪШЕ СѢ** mar. zogr., nach dem griech. μὴ βαπτισθέντες, dobrom. **НЕ КРѢШИША СѢ**.

Luc. VII, 36 **ΦΑΡΙΣΚИ** τῶν φαρισαίων: in dobrom. falsch **НЮДЕН**.

Luc. VII, 42 für **ΕΙΟ ΠΑЧЕ** αὐτῶν πλείον schreibt dobrom. **РЕЧЕ** — jedenfalls nur ein Schreibversehen.



Luc. VIII, 23 **и скончаваша сѧ и вѣлаша сѧ** mar. zogr. assem. καὶ συνεπληροῦντο καὶ ἐκινδύνευσον, dagegen **dobrom. и скончѣваше сѧ и оутпаше**.

Luc. VIII, 49 **отъ архисинагога**, in **dobrom. къ архисинагогау**. Tischendorf erwähnt auch die Lesart *ad principem synagogae*.

Luc. IX, 4 **исходите** mar. zogr. assem. nach dem griech. ἐξέρχεσθε, dagegen **dobrom. исходаше** ohne eine derartige griechische Variante.

Luc. IX, 6 **прождаша** διήρχοντο lautet **dobrom. unrichtig проповѣдаша**.

Luc. IX, 12 **днь же начатъ прѣкланѣти сѧ** ἡ δὲ ἡμέρα ἤρξατο κλίνειν wurde in **dobrom.** geändert so: **днь же прѣклоншоу сѧ оуже**; ib. statt des dem griech. καταλύσασιν entsprechenden **внташъ** mar. zogr. steht in **dobrom. внтавше**.

Luc. IX, 28 **по словеси хъ** μετὰ τοὺς λόγους: in **dobrom.** aus Versehen **по днешъ**.

Luc. IX, 34 (и) **оубоѣша же сѧ** mar. zogr. ἐφοβήθησαν δι: in **dobrom.** unrichtig **оубоѣвшеми же сѧ нма**, weil auch im Nachfolgenden ein Dativ steht.

Luc. IX, 54 **ѧ** αὐτοῦς: **dobrom.** unrichtig **всѧ**.

Luc. XI, 13 **дхъ стъ** mar. ostrom. **доухъ стъи** **dobrom.** (πνεῦμα ἅγιον): dagegen **доухъ благъ** assem. sav. (πν. ἁγθόν). Diese Stelle hätte schon auf S. 92 erwähnt werden sollen.

Luc. XI, 14 **вѣсоу изгънаноу** entspricht dem griech. τοῦ δαιμονίου ἐκβληθέντος, in **dobrom.** steht dafür **изгонимоу**; vergl. ib. 17 **раздѣлъ сѧ** für διαμερισθεῖσα ersetzt durch **раздѣлъкъ сѧ** in **dobrom.**

Luc. XI, 21 statt **оуоржжъ сѧ** mar. **вѣоржжъ сѧ** zogr. nach dem griech. καθωπλισμένος steht in **dobrom. оуоржжи сѧ**.

Luc. XV, 5 statt **обрѣтъ** εὐρών mar. zogr. schreibt **dobrom. обрѣметъ иж**.

Luc. XVI, 14 **вскъ и фарисен** πάντα οἱ φαρισαῖοι lautet in **dobrom. вси фарисен**, auch zogr. steht **вси** statt **вскъ**.

Luc. XVII, 32 **женѧ лотовѧ** τῆς γυναίκος Λώτ ist in **dobrom.** verschrieben **жнзнь лотовѧ**.

Luc. XVIII, 30 **множницѧ** mar. zogr. πολλαπλασίονα ist in **dobrom.** falsch geschrieben **взможно**.

Luc. XVIII, 40 къ сѣбѣ mit überflüssig hinzugefügtem глѣша dobrom., im Griechischen nur πρὸς αὐτόν ohne λέγοντα.

Luc. XIX, 3 кѣто τίς lautet in dobrom. кѣде.

Luc. XIX, 17 ἀγαθὲ δοῦλε ist in dobrom. ausgedrückt durch добръи рабе и вѣрныи: den letzteren Zusatz haben andere Texte nicht.

Luc. XIX, 20 ѡже имѣхъ положенъ mar. zogr. assem. ἦν εἶχον ἀποκειμένην: in dobrom. anders: иже имѣхъ положихъ, ohne griechisches Vorbild.

Luc. XIX, 33 рѣша гдѣи mar. zogr. εἶπαν οἱ κύριοι: in dobrom. sing. рече гѣ, gegen die griechischen Texte.

Luc. XIX, 42 въ днь сѣ трон ἐν τῇ ἡμέρᾳ σου ταύτῃ, in dobrom.: въ день сѣдъни.

Luc. XIX, 47 людемъ τοῦ λαοῦ, in dobrom. dafür люденскы.

Luc. XX, 1 сѣ старьци mar. zogr.: и старьци dobrom., griechisch nur σὺν τοῖς πρεσβυτέροις.

Luc. XX, 6 ꙗко Nolanъ пророкъ Ἰωάννην προφήτην εἶναι, in dobrom. о Nolanъ ꙗко прркъ.

Luc. XX, 10 statt des allein richtigen и тѣшть (so mar. zogr.) steht in dobrom. ѡ тѣша, griechisch nur κενόν.

Luc. XX, 19 statt людин (zu οὐβοῦσα σα) steht in dobrom. unrichtig людне, ebenso luc. XXIII, 27 людин mar. zogr.: людне dobrom.

Luc. XX, 36 ἀναστάσεως υἱοὶ ὄντες in dobrom. falsch wiedergegeben въскрѣшенно снѡу (statt снѡве) сѣше.

Luc. XX, 41 statt χ̄α (im Griech. nur τὸν χριστόν) steht in dobrom. г̄а.

Luc. XXII, 27 ꙗко слоужаи ὡς ὁ διακονῶν lautet in dobrom. ꙗко възлежѣи.

Luc. XXII, 55 сѣдъшемъ συναθισάντων, minder genau in dobrom. сѣдъщемъ.

Luc. XXII, 64 вѣхъ по лицу ἐτυπτον αὐτοῦ τὸ πρόσωπον wurde in dobrom. verschrieben zu вѣхъ палицѣ.

Luc. XXIII, 1 кесарови καίσαρι lautet in dobrom. црѣви.

Luc. XXIII, 14 истазакъ ἀνακρίνας, in dobrom. ungenau истазакъ.

Luc. XXIII, 15 ist послахъ dobrom. und посѣлахъ zogr. genauer gegenüber dem griech. ἀνέπεμψα, als mar. посѣлахъ.

Luc. XXIII, 43 **въ рани** ἐν τῷ παραδείσῳ, in **dobrom.** aus Versehen **въ црѣствени.**

Luc. XXIV, 42 **даша** ἐπέδωκαν, in **dobrom.** steht dafür **рѣкошѣ.**

Luc. XXIV, 44 **аште съ съ влани** ἔτι ὦν σὺν ὑμῖν: in **dobrom.** **ѡце живѣ съ,** so auch **assem.** **zogr.**

Io. I, 21 **чѣто** entsprechend dem griech. τὶ **mar. zogr.** **assem.,** dagegen **dobrom.** ohne Grund **къто.**

Io. I, 40 **ѣко двѣтаѣ** **mar. dobrom. assem. zogr.:** nur **ostrom.** **ѡко десѣтаи,** im Griechischen nur **ὡς δεκάτη.**

Io. II, 3 **мати нсѣа къ нѣмоу** ἡ μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ πρὸς αὐτόν, in **dobrom.** **мати къ ѣсѣви.**

Io. II, 11 **видѣхомѣ** ἐωράκαμεν, in **dobrom.** dafür **слѣшѣхомѣ.**

Io. II, 12 **прѣвѣша** **mar. assem. und dobrom.** (ἔμειναν): **прѣвѣсть** **ostrom.** (ἔμεινεν).

Io. II, 16 **ннѡчѣдѣаго** τὸν μονογενῆ, in **dobrom.** **възлѡвѣнѣаго.**

Io. II, 17 **домѡу твоѣго** τοῦ οἴκου σου, in **dobrom.** **домѡу моѣго,** offenkundiges Versehen, dagegen Io. III, 7 wo **dobrom.** **намѣ** statt **вѣмѣ** schreibt, gibt es auch in den griechischen Texten die Variante **ἡμᾶς** statt des üblichen **ὑμᾶς.**

Io. III, 11 **не приѣмлетѣ** **mar. dobrom. ostrom.** (οὐ λαμβάνετε): dagegen **assem. nik.** **никтоже не приѣмлетѣ.**

Io. V, 35 **гора** ἡ κείμενος, in **dobrom.** dafür aus Versehen **грѣдѣ.**

Io. V, 44 **отѣ ѣднѣаго вѣа** παρὰ τοῦ μόνοу θεοῦ, in **dobrom.** **отѣ ннѡчѣдѣаго сѣа вѣна,** und in v. 45 statt **отѣцоу** πρὸς τὸν πατέρα steht in **dobrom.** **боу;** ebenso VI, 23 statt **гю** τοῦ κυρίου steht in **dobrom.** **боу.**

Io. VII, 14 statt des für das griech. ἤδη δὲ stehenden **ѣвѣ же** **mar. zogr.** schreibt **dobrom.** ohne Grund **ѣвѣ же сѣ.**

Io. IX, 7 statt **посѣланѣ** **mar. zogr. assem.** steht in **dobrom.** ganz vereinzelt **послѣниѣ.**

Io. IX, 12 **къдѣ поу,** in **dobrom.** **къто.**

Io. X, 32 **вѣмѣ** ὑμῖν **dobrom. zogr. assem.** richtiger als **mar.** **въ васѣ.**

Io. X, 37 **за коѣ нѣхѣ дѣло** **mar. zogr.** διὰ ποῖον αὐτῶν ἔργον: **dobrom.** ungenau **за конѣ дѣлѣ.**

Io. XI, 3 **СЕ ЕГОЖЕ ЛЮБИШИ** ἴδε ὃν φιλεῖς, in dobrom. **БРАТЬ НАЮ ЕГОЖЕ ЛЮБѢКАШЕ** (auch im Griechischen wird die Lesart ἐφιλεις citirt).

Io. XI, 28 **ТАИ РЕКЪШИ** λάθρα εἰπούσα: in dobrom. **ВЪ СКОРѢ ГЛѢШИ.**

Io. XI, 39 **ЧЕТВРѢДНЕВЪНЪ ВО ЕСТЬ** τεταρταῖος γὰρ ἐστίν, in dobrom. **ЧЕТЫРИ ДНИ ВО ИМАТЬ.**

Io. XI, 48 **РИМАКЪНЕ** οἱ Ῥωμαῖοι: in dobrom. **ГРЪЦИ.** Merkwürdige Anspielung an die später übliche Bedeutung des Namens.

Io. XI, 50 **ОУНЕ ЕСТЬ НАМЪ** μαρ. οὐδὲν ἔστιν ἡμῶν do-brom. (συμφέρει ἡμῖν): **ОУНЕ ЮСТЬ ВАМЪ** ostrom. assem. (συμφ. ὑμῖν) . . . **ВЪСЪ ЯЗЫКЪ** ἔλον τὸ ἔθνος: in dobrom. **ВЕСЪ МИРЪ.**

Io. XI, 57 **ДАША . . . ЗАПОВѢДА** δεδώκεισαν δὲ . . . ἐντολάς: in dobrom. **СВѢТЪ ЖЕ СЪТВОРИША.**

Io. XII, 19 **НИКАЖЕ ПОЛЬЗА ЕСТЬ** οὐκ ὠφέλει οὐδέν: do-brom. **НЕ ОУСПѢЕМЪ НИЧЕСО ЖЕ.**

Io. XII, 28 statt **ПРОСЛАВИ** δόξασον μαρ. zogr. steht in do-brom. fehlerhaft **ПРОСЛАВИХЪ.**

Io. XII, 35 **ХОДИТЕ ДОНЪДЕЖЕ** περιπατεῖτε ἕως, in dobrom. **ВЪКРОУНТЕ ДОКОЛѢ.**

Io. XII, 48 **СЖДИТЪ ЕМОУ** κρινεῖ αὐτόν, dobrom. **СЖДИТЪ ВЪ.**

Io. XIII, 22 **СЪЗИРАХЪ ЖЕ** ἐβλεπον, dobrom. **ВЪЗРѢШИЖЪ ЖЕ,** minder genau.

Io. XIII, 24 **ПОМАНЪ ЖЕ СЕМОУ СИМОНЪ ПЕТРЪ** ἐκпросιτη (и) **КТО ОУВО** μαρ. zogr. νεύει οὖν τούτῳ Σίμων Πέτρος πυθέσθαι τίς ἂν εἴη, in dobrom. lautet die Uebersetzung ganz anders: **САКШАВЪ ЖЕ СЕ СИМОНЪ ПЕТРЪ ОУДИВИ СА, О КОМЪ СИ ГЛѢТЬ.**

Io. XIII, 29 **ИМѢКАШЕ** εἶχεν: **НОШАШЕ** dobrom.

Io. XVI, 4 **ΛΕΛΑΓΗΚΑ** ὑμῖν, in dobrom. falsch durch **ГЛАХЪ ИМЪ** statt **ВАМЪ** übersetzt, ebenso v. 31 statt **ИМЪ** steht in dobrom. **ЕМОУ.**

Io. XVIII, 3 **СЪ СВѢТНАМЪ** (свѣтильникомъ) **И СВѢШТАМИ** и **ОРЪЖИИ** μαρ. zogr. assem. ostrom. μετὰ φανῶν καὶ λαμπάδων καὶ ἔπλων, in dobrom. anders: **СЪ МЪЧИ** и **ОРЪЖИИ** и **СЪ СЕѢТИЛЬНИКЪ** и **СВѢЦАМИ.**

Io. XVIII, 9 **РЕЧЕ** εἶπεν: in dobrom. **РѢХЪ.**

Io. XVIII, 16 **И ВЪВЕДЕ ПЕТРА** καὶ εἰσήγαγεν τὸν Πέτρον; do-brom. drückt das direct aus: **ВЪВЕДИ ПЕТРА.**



Io. XIX, 14 година . . ꙗко шестаа мар. (ὡς ἕκτη), so auch sav. ostrom.: ꙗко трѣтиꙗꙗ zogr. assem. nik. (ὡς τρίτη), damit stimmt dobrom. überein *часъ трѣтѣни*, doch ist die Stelle von späterer Hand eingetragen.

Io. XIX, 31 да не останѣтъ на кръстѣ ꙗва мѣ мѣνη ἐπὶ τῷ σταυροῦ: dobrom. да не бѣдѣтъ на кръстѣ.

Io. XIX, 40 ризами ἰθυσίαις: dagegen dobrom. плащѣнница.

Io. XXI, 9 излѣж ἀπέβησαν: dobrom. извлѣкоша, auch assem. schreibt извлѣша.

## XI.

### Abweichungen des Dohromir'schen Textes, auf syntactisch-stilistischen Besonderheiten beruhend.

Das Dobromir'sche Evangelium zeigt, auch abgesehen von der Verschiedenheit der griechischen Vorlage und ebenso abgesehen von seinem hie und da ganz besonderen Wortvorrathe, einige Abweichungen vom Codex Marianus in syntactisch-stilistischer Beziehung, die hervorgehoben zu werden verdienen.

Mit Bezugnahme auf das in dem ‚Bericht über einen mittelbulgarischen Zlatoust‘ S. 66 ff. Gesagte, will ich zuerst die Fälle zusammenstellen, wo der erwartete Genitiv durch den Dativ ersetzt wird:

Marс. XII, 6 statt *къзлюбленааго своаго* мар. zogr. steht in dobrom. *възлюбенааго емоу*.

Marс. XIII, 27 *отъ коньца земаа* мар. zogr.: dobrom. *отъ коньца зѣми*, ebenso ist für *несѣ* мар. in dobrom. *неси* ib.

Marс. XVI, 3 *отъ двѣри гроба* мар. zogr.: *отъ двѣри гробоу* dobrom.

Luc. II, 32 *къ окръвѣнне ѡззыкѣ* мар. zogr.: *въ отъ кръвѣнне ѡзыкомъ* dobrom.

Luc. III, 1 *владѣчьства* мар. zogr.: *владѣчьствоу*.

Luc. III, 3 *крѣштѣнне покаяньѣ* мар. кр. на покаянь zogr.: *крѣштѣнне покаѣннию* dobrom.

Luc. III, 4 *въ кѣнигахъ словѣсъ* мар. zogr.: *въ кѣнигахъ словоу* dobrom.

Luc. VI, 41 *къ очѣсъ брата твоаго* мар. zogr.: *въ очѣсъ братоу своамоу* dobrom.





Io. XVI, 33 **мира имате** mar., aber **zogr. dobrom. миръ имате**, gleich darauf **азъ побѣдихъ мира** in **dobrom. ebenso** wie in **mar. zogr.**

Io. XX, 22 **примѣте дѣла сѣга** mar.: **примѣте дѣла сѣгн** **dobrom.**

Io. VIII, 12 **иматъ свѣта живота нааго** mar. **zogr.:** **иматъ свѣтъ живота нын** **dobrom.;** io. XII, 36 **вѣроуйте въ свѣта** **mar.:** **въ свѣтъ** **dobrom. zogr.**

Io. XIII, 13 **оучителѣ и гла** mar. **zogr. assem.:** **гѣ и оучитель** **dobrom.** (übrigens auch im Griechischen steht Nominativ).

Io. XX, 27 **принеси прѣста твоего** mar.: **пр. прѣсть твои** **dobrom.**

Accusativus wird auch bei den übrigen Wendungen nach Möglichkeit bevorzugt:

Luc. VII, 7 statt **словомъ** mar. **zogr. assem.** steht in **dobrom. слово** (übrigens hier haben auch griech. Texte *λόγον* nebst dem üblichen *λόγω*).

Io. VII, 17 **о оучении** mar. **zogr.:** **оученнѣ** **dobrom.**

Luc. VII, 17 **по всен юден и по всен странѣ** mar. **zogr.:** **во всѣхъ юденѣхъ и во всѣхъ странѣхъ** **dobrom.**

Io. VII, 1 **въ галилеи** mar. **zogr.:** **въ галилеѣхъ** **dobrom.**

Marc. XIII, 10 **въ всѣхъ ѡзыцѣхъ** mar. **zogr.:** **въ всѣхъ ѡзыкы** **dobrom.**

Io. III, 35 **въ рѣцѣ** mar. **zogr.:** **въ рѣкы** **dobrom.**

Luc. VII, 25 **макѣками ризами** mar. **zogr.:** **въ макыкы ризы** **dobrom.**

Luc. XX, 46 **на обѣдѣхъ** *ἐν τοῖς δείπνοις* mar. **zogr.:** **на обѣдѣ** **dobrom.**

Luc. XXI, 24 **въ острни** mar. **zogr.:** **въ острнѣ** **dobrom.**

Marc. XVI, 9 **въ прѣвѣн сѣвотѣ** (*πρώτη σαββάτου*) mar. **zogr.:** **въ прѣвѣн сѣвотѣ** **dobrom.**

Luc. IV, 8 **за мѣноѣ** *ἐπίσω μου* mar.: **за мѣ** **dobrom.**

Luc. XXII, 25 statt **ѡзыкѣ** mar. **ѡзыкомѣ** **zogr.** steht **dobrom. ѡзыкы** unrichtig.

Luc. II, 32 ist der Accus. **слава** *δόξαν* in **dobrom.** ausgedrückt durch **слава**; luc. III, 3 statt **норданьскѣ** (sc. **странѣ**) steht in **dobrom. норданьска**; io. XV, 2 für **всѣкы** **розѣ** mar. **zogr. assem.** steht in **dobrom. Nominativ: всѣкы лоза не творачиѣ.**



In umgekehrter Richtung steht marc. XIII, 8 **НА ЛЪЗКИ** *dobrom.* *zogr.*: **НА ЛЪЗЪКЪ** *mar.*; luc. I, 36 **ВЪ СТАРОСТЪ СКОИ** *mar.* *zogr.* *assem.*, dagegen *dobrom.* **ВЪ СТАРОСТИ СКОИ**; luc. VII, 23 **ВЪ ЕЗЕРО** *mar.* *εις την λιμνην*: **ВЪ ЕЗЕРѢ** *dobrom.*; luc. IX, 12 *mar.* *zogr.* schreiben den Accusativ, dagegen *dobrom.* **ВЪ ОКРЕСТЪНИИХЪ ВЪСЕХЪ И ВЪ СЕЛѢХЪ**; io. XIII, 2 **ВЪ СРДЦЕ** *mar.* *zogr.* **ВЪ СРЪДЪЦИ** *dobrom.* Der Instrumentalis **ДХОМЪ СТЪНИМЪ** wird ersetzt durch den Genitiv **ДХА СТА** in *dobrom.* I, 45. 67, vielleicht wegen der griechischen Construction *ἐπλήσθη πνεύματος ἀγίου*. Der Instr. **НАРОДОМЪ** luc. V, 19 wird *dobrom.* ausgedrückt durch **НАРОДА РАДИ**, übrigens so schon *zogr.* *assem.* *ostrom.* Statt **ЧЕТЫРЪМИ ДЕСАТЫ** io. II, 20 *mar.* *zogr.* steht in *dobrom.* **ЧЕТЫРИ ДЕСАТИ**; statt **ИЗЪВЪТЪКЪ** io. VI, 12 steht falsch **ИЗЪВЪТЪКА**.

Instrumentalis als Casus des Subjectes in passiver Wendung wird einige Male durch die präpositionelle Wendung **ОТЪ** c. genit. ersetzt: marc. XIII, 13 **ВЪСѢМИ** *ὑπὸ πάντων* *mar.* *zogr.*: **ОТЪ ВЪСѢХЪ** *dobrom.*, luc. III, 19 **ОБАНЧАЕМЪ ИМЪ** *ἐλεγχόμενος ὑπ' αὐτοῦ* *mar.* *zogr.*: **ОБ. ОТЪ НЕГО** *dobrom.*, luc. II, 21 **НАРЪЧЕНОЕ ДѢЛОМЪ** *τὸ κληθὲν ὑπὸ τοῦ ἀγγέλου* *mar.* *zogr.*: **НАР. ОТЪ АНГѢЛА** *dobrom.* Richtiger nach dem heutigen Sprachgefühl scheint zu sein luc. VII, 13 **МИЛОСРЪДОКА О НИИ** *dobrom.*, als *mar.* *zogr.* *assem.* **МИЛОСРЪДОКА И**, doch die Uebereinstimmung der ältesten Texte und die Abweichung vom griechischen Original, wo *ἐσπλαγχνίσθη ἐπ' αὐτὴν* oder *ἐπ' αὐτῆ* gelesen wird, befürworten den Accusativ als das Ursprünglichere. Der einfache Genit. plur. **ОУЧЕНИКЪ** zu **ЕДИНЪ** (griech. *τις τῶν μαθητῶν*) bekommt die Stütze der Präposition in *dobrom.*: **СТЕРЬ ОТЪ ОУЧЕНИКЪ**.

In der altkirchenslavischen Sprache bemerkt man sehr häufig, dass der Construction sozusagen die Spannkraft fehlt, um die vollständige Uebereinstimmung der im syntactischen Zusammenhang stehenden Wörter aufrecht zu erhalten. Daraus erklären sich mancherlei Incongruenzen, wobei schon wieder die Vorliebe für die Hauptformen (Nominativ und Accusativ) zum Vorschein kommt. Diese Incongruenz tritt vorzüglich in der nominalen Declination des Particips *präs. act.* und *prät. act.* zum Vorschein, als ein Beweis der schon damals begonnenen Störung, die mit dem Declinationsverlust endigte. Vergl. luc. II, 13 *πληθος στρατιᾶς οὐρανόυ αἰνούντων τὸν θεὸν καὶ λεγόντων* *lautet*

in mar. zogr. assem. ostrom. richtig: **м̄ножество вон небесъ-скънхъ хвалашть** (oder **хвалаштинхъ**) **ѣа и глѣштинхъ** (oder **глѣшть**), dagegen infolge der geschwächten Ausdruckskraft der Casusformen gestaltete sich die Construction in dobrom. so: **множество вон несънхъ хвалаше ѣа и глѣше**. Luc. IV, 20 statt des richtigen **зърашти** mar. assem. ostrom., als Dualis auf **очи** bezogen, steht in dobrom. **зраца**. Luc. VI, 29 statt des richtigen **внѣштюмоу** mar. zogr. steht in dobrom. **внѣшала**, vielleicht unter dem Einfluss des vorausgegangenen **за творашала** verschrieben, während gleich darauf **отемлѣщюмоу** in Uebereinstimmung mit zogr. steht, statt des in mar. mit dem griechischen Text *ἀπ' αἵματος* übereinstimmenden **отъ отемлѣшталго**. Luc. IX, 12 statt der richtigen Dualform **прѣстѣпаша** mar. zogr. steht in dobrom. **прѣстѣпше**. Luc. IX, 17 **изъвѣкше** mar., **изъвѣшала** zogr., griech. *τὸ περισσεύσαν*: dobrom. **изъвѣкше**. Luc. IX, 32 ist **сжшгала** mar. zogr. richtiger als dobrom. **сжшин**. Luc. X, 26 **дрогънхъ горешъ себе седмъ** mar. др. **горышъ себе седмъ** zogr.: **дрогънхъ горыше себе с**. dobrom. Io. V, 3 statt des Gen. plur. **члѣштинхъ** mar. zogr. steht in dobrom. **чкѣше**. Luc. XII, 37 statt des richtigen **вѣдашга** mar. zogr. schreibt dobrom. **вѣдаше**, ebenso luc. XXIV, 23 **видѣкше** dobrom. statt **видѣкшала** mar. zogr. assem., und luc. XXIV, 33 **глѣште** dobrom. assem. für **глѣшга** mar. *λέγοντας*. Io. XV, 13 statt des richtigen **больша** mar. zogr. steht dobrom. **боле**, assem. **больше**. Marc. XVI, 1 statt **прѣшдъшга** mar. zogr. steht in dobrom. **прѣшетше**. Io. V, 3 statt der Genet. plur. **слѣпъ, хроми, соухъ** (so mar. assem. zogr.) steht in dobrom. gegen die Congruenz: **слѣпи, хроми, соуи**. Luc. XIII, 28 statt des Accusativs **изгонимъ** mar. assem. steht falsch in dobrom. **изгоними**. Luc. XV, 30 statt des richtigen **изъдъи** (*ὁ καταράων*) schreibt dobrom. **изъдъ**. Io. I, 30 ist **прѣвѣи** mar. zogr. assem. richtiger als dobrom. **прѣвѣ**. Io. II, 20 statt **шестнѣ лѣтъ** mar. zogr. steht in dobrom. **шестнѣ лѣты**, und luc. II, 42, VIII, 42 statt des Duals **лѣтоу** (oder **лѣтѣ**) mar. zogr. steht dobrom. Plural **лѣтъ**. Dagegen luc. XV, 7 statt **о . . девати праведънникъ** dobrom. zogr. schreibt mar. **о . . девати праведънникъхъ**. Io. VI, 13 statt **отъ пати**, wie es richtig mar. zogr. haben, steht in dobrom. **отъ патъ**. Luc. VI, 18 statt **страждѣштин** ist wohl nur verschrieben

dobrom. **χοτ'κше оуμр'кти**; io. IV, 47 **ε'κ βο οуμр'р'ла** mar. zogr. *ἤμελλεν γὰρ ἀποθνήσκειν*: in dobrom. **χοτ'к во оуμр'кти**. Allein luc. XIX, 4 *ἤμελλεν διέρχασθαι* lautet **χοτ'каше минхти** mar. zogr., dobrom. nur **минмоходитъ**, da schon vorher **χοτ'к вид'кти** statt **да видитъ** zu lesen ist. Für das Futurum wird **имамъ, бждж** und **начьнж** verwendet: marc. XIII, 19 **не бждетъ** mar. zogr. (*οὐ μὴ γένηται*): **не иматъ быти** dobrom., io. IV, 14 **не вьждаддатъ** mar. (*οὐ μὴ διψήσει*): **не иматъ вьждадати** dobrom. zogr., marc. XIII, 31 **не пр'кидхтъ** mar. zogr. (*οὐ μὴ παρελεύσονται*): **не имжтъ пр'кити** dobrom., luc. XVIII, 22 **им'кти** **имашн** mar. zogr.: **им'кти** **начьнши** dobrom., luc. XIX, 40 **вьпити** **иматъ** mar. **вьз'ьпити** **иматъ** zogr.: **вьпити** **начьнетъ** dobrom., luc. XXII, 18 **не имамъ пити** mar. zogr.: **не** **начьнж** **пити** dobrom. Für **не иматъ разорити** **са** marc. XIII, 2, mar. zogr. steht dobrom. **не разоритъ** **са**, für **не иматъ ли прити** io. XI, 56 mar. zogr. in dobrom. **не оу приде**. Marc. XIII, 25 **начьнхтъ** **падати** mar. zogr.: **бждхтъ** **съпадхца** dobrom. (*ἔσονται πίπτοντες*). Statt **ε'κ помазала** luc. I, 22 mar. zogr. steht in dobrom. **накызалаше**, obwohl der griechische Text lautet *ἤν διανεύων*. In der 2. Person sing. wird der Aorist gern durch das zusammengesetzte Präteritum ersetzt. Einige Belege für diese Thatsache liefert auch der Text des Dobromir'schen Evangeliums: luc. XV, 30 **закла емоу** mar. zogr.: **заклала емоу еси** dobrom., luc. X, 21 **от'кры** mar. zogr.: **от'крыла еси** dobrom. Vergl. dagegen **съпасе** für mar. **съпаслъ естъ** luc. XXIII, 35 dobrom., io. XII, 40 **окамени** für mar. zogr. **окам'книлъ естъ**, und io. XVII, 23 **възюбен а** dobrom. für **възюбенлъ ѿ еси** mar.

Dass das Supinum sehr gern durch die Infinitivform ersetzt wird, wurde bereits in der ersten Abhandlung auf S. 76 hervorgehoben. Zu den dort aufgezählten Beispielen sind noch hinzuzufügen luc. XII, 49 **вьвр'киши** statt mar. **вьвр'киштъ** (zogr. schreibt hier **вьвр'киши**), luc. XV, 15 **пастн** statt mar. zogr. **пастъ**, luc. XXIII, 32 **оувити** statt mar. zogr. **оувитъ**, luc. XXIV, 29 **облаци** für mar. assem. **облештъ**. Man kann aus den wenigen Fällen, wo der Infinitiv durch Indicativ mit **да** ersetzt wird, noch nicht den Schluss folgern, dass auch der Infinitiv schon im Ausweichen begriffen war. Vergl. marc. XI, 16 **никомоуже** **минмонести** mar. zogr.: **да кто мимо не**



сѣтъ dobrom. und nikol., aber umgekehrt marc. XIII, 34 ДА БЪДИТЪ мар. zogr.: БЪДЪТИ dobrom., marc. XIV, 40 ЧЪТО БЖ ОТЪВЪШТАЛИ ЕМОУ мар. ЧЪТО БЫША О. Е. zogr.: ЧЪТО ОТЪВЪЩЪКЪТИ ЕМОУ dobrom. Ebenso ist anders zu erklären luc. IX, 18 und 20 der Ersatz des Infinitivs БЪТИ мар. zogr. durch das Particip сѣща. Vergl. luc. XXIII, 34 ЧТО ТВОРАТЪ мар. zogr.: ЧТО ТВОРАЩЕ dobrom.

## XII.

### Ergebnisse.

Durch diese der Grammatik, dem Lexicon und der Textkritik gewidmete Analyse des Dobromir'schen Evangeliums dürfte der Nachweis geliefert sein, dass dieses Denkmal nach allen drei Richtungen eine hervorragende Stelle in der altkirchenslavischen Literatur einnimmt. Es beruht auf den ältesten Grundlagen, lässt den Zusammenhang mit den hervorragendsten Evangelientexten aufs Deutlichste erkennen. Obgleich ein cyrillisches Denkmal — einen sicheren Anhaltspunkt dafür, dass es unmittelbar aus einer glagolitischen Vorlage geflossen sei, finde ich nirgends — zeigt es doch die innigsten Beziehungen zu den ältesten glagolitischen Texten. Seine Quelle, mag sie cyrillisch oder glagolitisch gewesen sein, hat die nächsten Berührungen mit solchen Texten, wie das Assemanianum, Zographense und Marianum Evangelium, war also anders beschaffen als die vorauszusetzende südslavische Vorlage des Ostromir'schen Evangeliums. Der Dualismus also, der sich im weiteren Verlauf schärfer ausprägte, fällt mit seinen ersten Anfängen zum mindesten in die erste bulgarisch-macedonische Epoche des altkirchenslavischen Schriftthums. Er dürfte durch die Benennung bulgarisch (östlich) und macedonisch (westlich) genug treffend bezeichnet sein.

Die eine Gruppe (die östliche) galt als Bezugsquelle für Russland, die andere (westliche) für Serbien und Kroatien; wie weit in den beiden letzteren Gebieten der unmittelbare Uebergang aus Pannonien seinen Einfluss ausübte, lässt sich sehr schwer sagen. Unzweifelhaft hatte die ganze westliche Gruppe engere Fühlung mit den echten pannonischen Vorlagen,



als die östliche, es ist aber derzeit noch nicht möglich mit Bestimmtheit zu sagen, ob zur Zeit der Versprengung des mährisch-pannonischen kirchlichen Slavismus, noch die volle Einheitlichkeit sei es auch nur unter den Denkmälern derselben Art, also z. B. unter den Evangelientexten, herrschte. Ich neige mit Dr. Vondrák zur anderen Ansicht hin. Soviel ist jedenfalls sicher, dass in der ersten nachfolgenden Epoche, die in den Balkanländern ihren Schauplatz hatte, die Divergenz noch im Zunehmen begriffen war.

Unser Codex sammt seinem unmittelbaren Vorbild gehört der westlichen, macedonischen, Gruppe an. Vermuthungsweise können als Merkmale derselben angesehen werden: der häufige Ersatz des ѡ durch ѣ und des ѣ durch о (I, 46—50), daher auch die Formen **ѣмъ**, **ѣи** (I, 63); vielleicht dann die Angleichung des auslautenden ѣ und ѡ vor dem nächsten Anlaut и zu ѣи, и (I, 46); ferner wahrscheinlich auch die weiche Aussprache der palatalen Gruppen **чк** = **чш**, **жк** = **жш**, **урк** = **урш** (I, 18—25). Weniger sicher wäre die Annahme, dass die Lautgruppe **сѣ** für **сѣ** (I, 56—58), die schwache Unterscheidung zwischen **л** und **љ**, **н** und **њ**, **р** und **рј** (I, 23—24) als Merkmale nur einer und zwar westlichen Hälfte zu gelten haben. Das Ausweichen vor dem **л** epentheticum muss unzweifelhaft zur Gesamtcharakteristik gezählt werden. Unter den morphologischen Erscheinungen scheint die Unterscheidung zwischen der dualischen Personalendung **ѣа** für die zweite, und **ѣѣ** für die dritte Person wenigstens längere Zeit in der westlichen Gruppe geherrscht zu haben (I, 68—69). Ganz bestimmt wurde sie in der Conjugation durch die **ѣи**—**ѣи**-Formen des Conditionals, durch die **с**-Formen des Aoristes charakterisirt (I, 70—72); dagegen dürfte die Zunahme der Beispiele mit der Endung **-ѣи** für die 1. Pers. plur., und mit dem Ausfalle von **-ѣи** in der 3. Pers. sing., woran sich unser Codex noch wenig theiligte, zur Charakteristik der Gesamtheit gehören, ebenso wie das Anwachsen der Beispiele auf **-ѣѣ** im Nomin. plur. und der Fälle der Zusammenziehung von **ѣѣ** zu **ѣѣ**, **ѣ** in der Declination und Conjugation. In den abweichenden Bildungen des Imperfects (I, 72—75) und in der syntactischen Bevorzugung des Dativs der Zusammengehörigkeit vor dem Genitiv (II, 102) dürften ebenfalls charakteristische Merkmale der Gesamtheit vorliegen

Im Lexicon ist der Dobromir'sche Codex auf den Wortvorrath des Evangelientextes beschränkt. Seine Mittelstellung wird in dieser Beziehung charakterisirt durch das Festhalten an manchen unübersetzten Ausdrücken (II, 5—9) und an einigen älteren Worten oder Wortformen (II, 12—24) auf der einen und durch den Anschluss an die jüngere Wortauswahl (II, 30—39) auf der anderen Seite. In ersterer Beziehung mögen hervorgehoben werden die Ausdrücke: архирен, архисинагогъ, нерен, икономъ, кринъ, миро, спира, стадин, сукамина, соударин, хитонъ u. a. oder благодѣтъ, боукъви, вртъкъ, въсь миръ, вѣннити сѧ, вѣржѣати, въскриание, въслакпати, година, градъ, етеръ, жнеотъ, иночадъ, минжти, миса, моудити, мьитаръ, неродити, пець, постъ, пѣназъ u. s. w.; in letzterer Beziehung seien erwähnt: стькакница für алавастръ, чрѣда für ефимерна, стьтникъ für кенѣтоурнонъ, жежентъ жрѣтеъ für олокактوماتа, багреница für порфѣра, олъ für сикера, съблазнь für скандалъ, сѣнь für скинни, трѣвеньникъ für олтарь, чрѣвеница für вѣсонъ, трѣсть für вѣспъ, благовонына масть für нардъ; oder врачъ für баини, прѣльщати сѧ für вѣждити, горѣкъ für вѣиспръ, близъ für искръ, знаменати für клепати, зьдѣница für скждѣльникъ, ковъчежьць für скриница, виноградъ für лоза, плицъ für маъва, мьнкѣти für непъщевати, вѣстжгъ für ремень, скоро für ѣдро, стронъ für скждѣль u. a. Das Schwanken zwischen der älteren und jüngeren Ausdrucksweise spiegelt sich in solchen Wortdoubletten: власфимна und хоула, газофилакна und сѣкровице имѣкниа oder хранильница, геена und родъ огня oder родство огньное, лепѣта und мѣдница, олѣи und масло, параскевги und патѣкъ, пира und вртѣице, прѣкторъ und сждильница, ароматъ und воня, вранъ und рать, велни und великъ, възможно und мощно, въсѣкъ und въсь, неврѣдоу сѣтворити und неврѣци, горьница und въсходьница, достоиние und причастие, дрѣколъ und жьзлъ oder посохъ, испѣннити und напѣннити, ключити сѧ und лоучити сѧ, кѣнигы und писание, маломощъ und вѣдѣникъ, область und власть, отъпоушати und оставѣати, поносити und оукорити, пропати und распати, сѣвѣдѣтельствовать и послѣоушествовати, сѣворъ neben сѣньмъ, типъ und вниж, чловѣчьскъ und чловѣчь, жтроба und чрѣро. Ausserdem

fanden wir den Dobromir'schen Codex nicht nur mit manchen Ausdrücken dem Trnover Text an Alter überlegen, also mit den bewährten älteren Vorlagen übereinstimmend (II, 24—29), sondern auch im Gegensatz zu den letzteren entweder mit dem Trnover zugleich oder ganz selbständig seinen Weg gehen (II, 30—39, 40—51). Unter allen diesen lexicalischen Erscheinungen sind vielleicht für den localen Hintergrund des Codex am wichtigsten die Ausdrücke **КОШОУЛЪ** und **ПАТЬЛЪ**.

Endlich auch die kritische Seite des Codex, seine Lesarten, sind derart beschaffen, dass sie durchgehends mit den besten slavischen Texten Fühlung haben, und fast immer durch griechische Vorlagen motivirt werden können. Dabei ist zu beachten die öfters wahrgenommene Erscheinung, dass sich im Texte die einzelnen Bestandtheile der Lectionen durch verschiedene Auslassungen oder Einschaltungen bemerkbar machen.

## XIII.

Wortverzeichniss.<sup>1</sup>

-аго, -аго I, 64. 65.	БІТИ 22. 23. 93. 99.	БѢДѢТИ 24. 47. 53. I, 37.
-ахъ I, 72. 73.	БЛАГОБѢСОВАТИ, БЛАГОБѢЩАТИ 44.	БѢХЪ I, 71.
БЕНЕ 44. 69.	БЛАГОДАТІА 40.	БѢТИ 44. 50. 96. 101.
БГОДИЧНА 9.	БЛАГОДАТЬ—ДѢТЬ 12.	БѢДНИКЪ 19.
БДЪ 5.	БЛАГОДѢТЬА 12.	БѢДА, БЪ БѢДѢ БѢТИ 44.
БЛАВАСТРЪ 9.	БЛАГОСЛОВЕНТИ 39, БЛАГОСЛОВЕСТИТИ 44.	БѢГАТИ—БѢЖАТИ 45.
БЛГОУИНА—БЛОИНА 5.	БЛАГОТВОРЕНТИ 39. 45.	БЖ I, 71.
БЛЪКАТИ 28. I, 39.	БЛЖИНИ, БЛЖЪ 17. 39. 96.	Б I, 63.
БРОМАТЪ 9.	БЛНЦА—БЛНЦА I, 57.	БАНЕ—БѢНЕ 24.
БРХИЕРИ 5.	БЛЮДИНИЕ 29.	БАРЪ 24.
БРХИСУАГОГЪ 6. 97.	БЛЮДО 11.	БВАНН—БВАНКЪ 12. 13. 41.
БРХИТРКАНА 5.	БЛЮСТИ 27. 39.	БВЪБЖА 11.
БВРЕНИЦА 10.	БЛЖДТИ 12. 30.	БВРИГА 39.
БВРѢНЪ 10.	БЛОИЕ 39.	БВСТИ—БВДЖ 30. 47. 50. I, 71.
БВАНН 12.	БРАНТИ 47.	БВЧРИ 61.
БВАРЪ 62. I, 49.	БРАНЪ 30.	БВДѢТИ 39. 100.
БВѢДА 33.	БСЪКЪИИ 11.	БВНА 39.
БВЧЛАДЪ—БВЧЛАДЪ 93.		БВНАРЪ 24.
БВМЪ—БВХЪ I, 71.		

<sup>1</sup> Die mit I versehenen Ziffern beziehen sich auf den ersten Theil der Abhandlung.





дла̀гъ 41.  
 до̀бротворѣти 39. 45.  
 до̀брѣиѣ 26. 27. 41.  
 до̀кола 25.  
 до̀колѣ—до̀ньдеже 41.  
 101.  
 до̀ла 38.  
 до̀мъ 41. 44. I, 60. 62.  
 до̀мыслиѣти (и) 50.  
 до̀сѣждати 25.  
 до̀стоиниѣ 15. 26.  
 до̀стоѣти 42.  
 дра̀гѣма 5.  
 дро̀угъ 41.  
 дро̀угѣи 16. 17.  
 дро̀ужина 41.  
 дрѣ̀жавѣнъ 41.  
 дра̀кола 16. I, 57.  
 дра̀сила—дра̀хѣла 38.  
 дра̀хѣти, дра̀шати 25.  
 двѣ̀—дѣ̀ва I, 39.  
 двѣ̀нѣнъ 27.  
 двѣ̀ 45. I, 38. 60. 61. 62.  
 99.  
 дѣ̀ница 20.  
 дѣ̀нѣ, ии- 42.  
 дѣ̀лати 34. I, 62.  
 дѣ̀ти, дѣ̀тища 20.  
 дѣ̀тинниѣ 45.  
  
 е—ю I, 15. 16.  
 е сѣ̀гъ ѡ I, 48—51.  
 -ен I, 61.  
 еднѣ̀ночѣдъ 17.  
 еднѣ̀ 16. 17.  
 едѣ̀га I, 9. 14.  
 еже I, 77.  
 екиниѣ 6.  
 етеръ 16. 17.  
 ефирниѣ 9.  
  
 ждѣ̀—ждѣ̀ I, 20.  
 жѣ̀лати—жѣ̀лѣти 45.  
 жиѣ̀нѣхъ, жиѣ̀ни сѣ̀ 25.  
 жиѣ̀ти 33.  
 жиѣ̀воѣ, жиѣ̀нѣ 25. 98.  
 жиѣ̀нокниѣ 35.

жиѣ̀тиѣ 7. 25.  
 жиѣ̀нища 28.  
 жиѣ̀нѣнъ ослѣ̀ 41. 93. I,  
 59.  
 жрѣ̀тѣа 26.  
 жрѣ̀тѣа жѣ̀жина 10.  
 жѣ̀—жи I, 19.  
  
 з сѣ̀гъ з I, 53—54.  
 за̀дати—за̀дѣ̀ти 46.  
 за̀дѣ̀, сѣ̀ за̀жда 38.  
 за̀клаѣнѣти—за̀клаѣнѣ 18.  
 за̀клячиѣти 18.  
 за̀ко̀нъ 45.  
 за̀ко̀нѣнниѣ 26. 34. 95.  
 за̀ко̀нѣнъ 45.  
 за̀крѣ̀ти 49.  
 за̀маторѣ̀ти 34.  
 за̀пѣ̀лати 49.  
 за̀повѣ̀дѣ̀ти—ати 34. 45.  
 за̀повѣ̀дѣ̀ дати 43. 45.  
 100.  
 за̀по̀устѣ̀ниѣ 26.  
 за̀старѣ̀ти 34.  
 за̀сѣ̀дѣ̀нниѣ 34.  
 за̀чѣ̀ло 25.  
 за̀чѣ̀ти 97.  
 за̀чѣ̀тѣ̀къ 48.  
 за̀маи, на за̀ми 38. 42. 48.  
 I, 54. 55.  
 за̀латища 11.  
 за̀мира 5.  
 за̀мѣ̀нати 18.  
 за̀мѣ̀ниѣ 39.  
 за̀нати 39. 48.  
 за̀нон 24.  
 за̀вѣ̀ти 33. I, 37.  
 за̀дѣ̀ниѣ 51; за̀дѣ̀ти I,  
 38.  
 за̀лослоѣ̀ти, -сѣ̀ти 34.  
 за̀лѣ̀ 41. I, 39.  
 за̀дѣ̀нища 11.  
 за̀рѣ̀ти I, 37.  
  
 и сѣ̀гъ иѣ̀го 107. 108.  
 иѣ̀ри 6.  
 иже I, 77.

ижеѣ̀ти—ижеѣ̀ 41.  
 ижеѣ̀тиѣ 41. 101.  
 ижеѣ̀тиѣи 41.  
 ижеѣ̀тиѣнѣ̀—ижеѣ̀тиѣнѣ̀ 45.  
 ижеѣ̀тиѣти—ижеѣ̀тиѣти 98.  
 ижеѣ̀тиѣти 48.  
 ижеѣ̀тиѣти 48.  
 ижеѣ̀тиѣти 41. 101.  
 ижеѣ̀тиѣти 30.  
 ижеѣ̀тиѣти 26. 41.  
 -ниѣ̀ I, 65. 66.  
 ижеѣ̀тиѣти 6.  
 ижеѣ̀тиѣти 26. 41.  
 ижеѣ̀тиѣти 25. 28.  
 ижеѣ̀тиѣти 42. 101. 109.  
 ижеѣ̀тиѣти 17. 100.  
 ижеѣ̀тиѣти 17. 54.  
 ижеѣ̀тиѣти—ижеѣ̀тиѣти (ижеѣ̀) 34.  
 ижеѣ̀тиѣти 41.  
 ижеѣ̀тиѣти, ижеѣ̀тиѣти 17.  
 ижеѣ̀тиѣти 34. 95, — сѣ̀ 41.  
 ижеѣ̀тиѣти 50. 95.  
 ижеѣ̀тиѣти—дѣ̀ти 34.  
 ижеѣ̀тиѣти 48.  
 ижеѣ̀тиѣти 48.  
 ижеѣ̀тиѣти 26.  
 ижеѣ̀тиѣти 26.  
 ижеѣ̀тиѣти 51.  
 ижеѣ̀тиѣти 26.  
 ижеѣ̀тиѣти 48. 99.  
 ижеѣ̀тиѣти 98.  
 ижеѣ̀тиѣти 43.  
 ижеѣ̀тиѣти—ижеѣ̀тиѣти 14. 15. 44. 45.  
 48. 50. 95. 97. I, 70.  
 ижеѣ̀тиѣти 85.  
 ижеѣ̀тиѣти сѣ̀ 49.  
 ижеѣ̀тиѣти 17.  
  
 ижеѣ̀тиѣти 35.  
 ижеѣ̀тиѣти 41. 93. 97. I, 59.  
 ижеѣ̀тиѣти 11.  
 ижеѣ̀тиѣти 11.  
 ижеѣ̀тиѣти 7.  
 ижеѣ̀тиѣти 10.  
 ижеѣ̀тиѣти 9.

кесарь 99.  
 киньса 5.  
 кирни 9.  
 кладъца 28.  
 кланшти сѧ 35. 48.  
 класпѧти 18.  
 клаучити сѧ 18.  
 клѣтъ 29.  
 кога 35.  
 кованька 41.  
 ковачежца 11.  
 кодага I, 9.  
 кон I, 64.  
 колижъдо 35.  
 колѣбелюма 41.  
 колѣно 42. 91.  
 коньца—коньчина 35.  
 коньчѣшати 49.  
 ковачьма 24.  
 корабѧ 26. 91. I, 55.  
 корень—кориние 45.  
 користъ 25.  
 корити 25.  
 корьца 7.  
 косижити 26. 50.  
 котыга 9.  
 кошоули 41. I, 8.  
 криеъ 28.  
 крижъма 7. I, 58.  
 крииъ 7.  
 кровниче 6.  
 кровъ 26. 35.  
 крѣвъ I, 60.  
 крѣмли 27.  
 крѣстити—крѣшати 45.  
 97.  
 коура 18.  
 къде—где I, 40.  
 кънига 11. 18. 98. I,  
 38.  
 кънигъчни 26. 96.  
 кънижъникъ 26. 98. 96.  
 късиѣти 19.  
 къто I, 39. 64.  
 къо fūg kv I, 48.  
 къплина—къплиние 45.

## / eparentheticum I, 54—56.

ладни 26.  
 ланита 41.  
 лебонъ 5.  
 лежати 49.  
 лепта 7.  
 антостротъ 5.  
 антра 5.  
 анхъ, изанха 35.  
 анце 41. 44. 99.  
 анцимѣра 9.  
 анцимѣрине, -ство 26.  
 анше 42.  
 аншение 35.  
 лобъзание 35.  
 лоза 19.  
 лоучи 26.  
 лоучити сѧ 18.  
 лъжисъвѣдѣтильствовати  
 22.  
 лѣто 36.  
 любу I, 59.  
 люта 41.  
 маломощь 19.  
 малъ 41.  
 мамона 7.  
 масло 8.  
 мати I, 59.  
 матизма 5.  
 мечь 41.  
 мнаованние 27.  
 мнаосръдъ—мнаостивъ  
 36. 54.  
 мнаостъни 27.  
 мнаостъ 54.  
 мнимо нти, мнимо ходити  
 19. 43. 50.  
 мнижти 19.  
 мнръ 31. 32. 100.  
 миса 11.  
 младаньць 27.  
 младѣнишь 27.  
 маъла 19.  
 маъчати 49.  
 мнасъ—манасъ 5.  
 моанти 36, — сѧ 50. 96.

мощи 49.  
 мощьно 30.  
 мрѣжа 27.  
 моудити 19.  
 мѧногаши 46.  
 мѧногъ 41. I, 39; мѧно-  
 жане 39.  
 мѧножицъж 45. 46.  
 мѧсанти—помѧшати  
 36. 50.  
 мѧсль 42. 50.  
 мѧтаръ 27. I, 62.  
 мѧти сѧ 94.  
 мѧни 39. I, 38.  
 мѧнѣти 20. 97. I, 37. 38.  
 мѧчь 101.  
 мѣдъница 7.  
 мѣнити сѧ 41.  
 мѣсто 27.  
 мѣхъ 8.  
 мжжъ 20. I, 62.  
 мжро 7.  
 наводие 27.  
 наекънжти 46.  
 наданьнъ 27.  
 назирати 27.  
 накъвати 42.  
 налжати 49.  
 намочити 49.  
 написанние 49.  
 напѧнити 34.  
 нарда 10.  
 нарченъ 42. 48.  
 нариши 26. 41. 48. 49.  
 насѣдовати—насѣдѣ-  
 ствovati 46.  
 насѣдъникъ 15. 19.  
 насътити сѧ 98.  
 насъщънъ 27.  
 наоучити сѧ 46.  
 начало 28.  
 начати 48. 109.  
 начатъкъ 48.  
 несѣнъ—несѣскъ 19.  
 20; нею I, 60.  
 неврѣши—неврѣжъ 13.

нѣрѣдоу сѣтворити 13.  
 негодобати 13.  
 недостатѣкъ 35.  
 недѣжнѣ—никѣ 36.  
 непокорнѣ 42.  
 неправдѣнникѣ—неправ-  
 дѣнѣ 46.  
 непѣшевати 20. 39.  
 нерадити 21.  
 неразоумнѣ 27.  
 нести—носити 46.  
 нестѣмыслнѣ 27.  
 нечѣствовати 25.  
 ниже 38, низоу 39. 59. 96.  
 низѣвѣсити 36. 51.  
 низѣринѣти 51.  
 низѣходити 51.  
 николнѣжѣ—никѣдѣжѣ 36.  
 никѣто—никѣти 36.  
 ница 42.  
 нога 54.  
 нога 42. 91.  
 ногатница 14.  
 ножанница 27.  
 носити 42. 101.  
 ны I, 9. 63.  
 нѣтъти 16. 17.  
 o für ь I, 47. 48.  
 обидѣти 50.  
 обидѣль, обидѣльница 36.  
 область 20. 43.  
 обанчити сѣ 44.  
 обѣзичнѣ—одѣнѣ 36.  
 обратити 42, — сѣ 49.  
 обрѣжичнѣ 42.  
 обѣжити 42.  
 обѣчичи 44.  
 обѣда 27.  
 обѣзати 51.  
 -ови I, 61.  
 одѣжда 9.  
 одрѣ 27. 55.  
 одѣнѣ 36.  
 око I, 60. 97.  
 окрочити 42.  
 окрѣтити 49.

окрѣстѣнѣ 42.  
 олокавѣтоматѣ 10.  
 олтарѣ 11.  
 олѣ 10. I, 60.  
 олѣи 8.  
 омочити 49.  
 омѣтити 49.  
 оплѣта—оплѣта 36.  
 оплѣвати 49.  
 опрокрѣжити 48.  
 опрѣстѣннѣ 26.  
 орѣжичнѣ 41. 101.  
 оскрѣбѣтити 42.  
 оскрѣдѣтити 49.  
 оставити, оставѣтити 20.  
 42.  
 оставѣличнѣ 21.  
 оставити 27. 101.  
 осѣтити 42.  
 отан 48. 49.  
 отити 48.  
 отрокѣница, отрокѣ, от-  
 рѣча, отрѣчичи 20. 42.  
 отрѣшити 49.  
 отѣвѣтити 42. 43.  
 отѣвѣтити 42.  
 отѣвѣтити сѣ 27.  
 отѣдѣти 20. 42.  
 отѣложити 42.  
 отѣмѣтити 42. 48.  
 отѣпоустити 20.  
 отѣпоустичнѣ 21.  
 отѣрѣши сѣ 27.  
 отѣродѣ 17.  
 отѣрѣчичнѣ 27.  
 отѣготѣтити, отѣжѣтити,  
 отѣжѣтити 38.  
 оцѣтѣнѣ 4.  
 очистити сѣ 49.  
 ошѣда 49.  
 ошѣтити 44.  
 p für e I, 41.  
 пааницѣ 99.  
 параскѣвѣи 8.  
 пасти--падж 42.  
 пастѣуѣтѣ—пастѣурѣ 46.

пачѣ 35. 42.  
 печѣль 42. 55.  
 пещѣра, пещѣ 27.  
 пиганѣ 5.  
 пира 8.  
 писанинѣ, писанѣи 18. 46.  
 49.  
 пискѣтити 21.  
 писѣтичнѣ 10.  
 питѣтити, -ати 36.  
 пица 27. 97.  
 пицѣтити 38.  
 плащѣнница 28. 101.  
 плаща 29.  
 плащѣтити—плащѣтити 36.  
 плащѣ 19. I, 57.  
 плащѣтити—плащѣтити 42.  
 плащѣ 50.  
 плащѣтити—плащѣтити I, 11.  
 плащѣ 26.  
 погѣдѣтити 47.  
 погѣдѣтити 27.  
 погѣдѣтити—дѣтити 33. 34.  
 36. 40. 47.  
 погѣтити 42; погѣтити  
 50.  
 подѣтити 48.  
 подѣтити 26. 46. 48.  
 подѣтити 46.  
 подѣтити 42.  
 подѣтити 25.  
 подѣтити 14.  
 подѣтити—дрѣжити 28.  
 подѣтити 46.  
 пождѣтити 36.  
 пожити 48.  
 пожити, пожити 33.  
 понти—понтѣ 50.  
 поклонити сѣ 35.  
 покрѣтити 11.  
 покрѣтити 50.  
 покрѣтити—покрѣтити I, 57.  
 покрѣтити 96.  
 полагѣтити 46. 50.  
 полѣ 43. 95. I, 60.  
 полѣва 100.  
 помѣтити 42.

поманѣти 101.  
 поманѣти сѧ 50. 96.  
 помрачѣти—помрачѣнѣти  
 46.  
 помъшлати 36. 43.  
 50.  
 помъшленіе 42. 50.  
 помѣсти 42.  
 помосѣти 21.  
 помощеніе 21.  
 помѣница 28.  
 побѣдѣти 50.  
 поплахъ—пѣпяхъ 36.  
 порожденіе 17.  
 порѣбра 10.  
 послоушати 50.  
 послоушество 21.  
 послоушествовати 21.  
 послаждовати 48, послѣ-  
 дствовати 96.  
 послажда 40, послаждає 46.  
 96.  
 посоухъ 16.  
 посрамлати 37.  
 постѣти сѧ 38.  
 постъ 28.  
 послѣлати 50.  
 постѣтити 97.  
 пострѣтити 28.  
 потѣчиніе клицъ 10. I,  
 14.  
 поухвалѣти 46.  
 поухотѣ, поухотѣніе 28.  
 44.  
 поухвалѣти 28.  
 поухвалѣло, поухвалѣ-  
 никъ 37.  
 поухѣсти 28.  
 поухѣти 50.  
 правѣднѣъ—правѣднѣъ  
 46.  
 правѣднѣникъ 46.  
 правѣднѣникъ—правѣднѣникъ  
 I, 57.  
 правѣжда 10.  
 правѣсти—вѣдѣ 30. 47.  
 50.

пригласѣти—призѣвати  
 33. 50; пригласѣти 47.  
 придати—придѣти 46.  
 принѣти 14. 15. 45. 48. 50.  
 90.  
 приключачи, приключѣти сѧ  
 18.  
 прикоснѣти 50.  
 прикрѣвенѣ 50.  
 прилоучачи, прилоучѣти сѧ  
 18.  
 принѣсти 28. 42.  
 припрѣти сѧ 43.  
 приразѣти сѧ 43.  
 приставленіе 46.  
 приставленникъ 6. 28.  
 приставство 46.  
 присно 37.  
 присночи—сѧгъ 26.  
 пригъча—пригъча I, 39.  
 приходѣти 15. 43. 45. 90.  
 причѣсти—причѣтъ 40.  
 причѣстие 15.  
 причѣстѣникъ 15.  
 причѣти 28. 37. 50. 90.  
 причѣтъ, причѣтънѣ 37.  
 приглаголати 48.  
 призѣвати 43.  
 проказеніе—проказа 46.  
 пропадѣ—пропасть 37.  
 проповѣдати—дѣти 34.  
 43.  
 проплати 37. 59.  
 пророкъ—пророчѣскъ 46.  
 просѣтель 94.  
 просѣти 23.  
 прострѣти I, 39.  
 протѣкъ 40.  
 прохуждатѣ 43. 98.  
 прѣвое—прѣждає 43.  
 прѣвын—прѣдѣнни 43,  
 испрѣва 43.  
 прѣвыти 36, прѣвывати  
 50.  
 прѣгъшѣніе 50.  
 прѣгъвати 43. 96.  
 прѣдати 48.

прѣдѣворѣе 48.  
 прѣдѣлагати 50.  
 прѣити 43. 50.  
 прѣклонѣти 43. 96. 98.  
 прѣкратѣти 37.  
 прѣкратѣти сѧ 12. 30.  
 прѣклатѣти 27. 49.  
 прѣклатѣти 21.  
 прѣклатѣти 42.  
 прѣклатѣти 33. 43.  
 прѣклатѣти 43.  
 прѣклатѣти 50. 95.  
 прѣклатѣти 44.  
 прѣкторъ 8.  
 прѣшѣдѣ 49.  
 прѣшѣдѣти—прѣшѣдѣ 40.  
 42.  
 прѣшѣдѣ 5.  
 прѣшѣтити 48.  
 прѣшѣти 9.  
 прѣшѣти 43. I, 39.  
 прѣшѣти, прѣшѣти I, 39.  
 прѣшѣти 44.  
 прѣшѣти 11.  
 прѣшѣти 35.  
 прѣшѣти (statt прѣшѣти) 18.  
 I, 25.  
 прѣшѣти 8.  
 прѣшѣти 43. 95. I, 61.  
 раба 20. 42.  
 раба 8.  
 раба 28.  
 рабаонѣникъ 54.  
 рабаонѣти сѧ 43.  
 раба—раба 19.  
 рабаонѣти 48.  
 рабаонѣти 49.  
 рабаонѣти—рабаонѣти  
 98.  
 рабаонѣти сѧ 43.  
 рабаонѣти сѧ 29.  
 рабаонѣти сѧ 42.  
 рабаонѣти 38.  
 рабаонѣти 41. 99.  
 рабаонѣти 28. I, 39.  
 рабаонѣти 37. 59.



ратъ 30.  
 ремень 37.  
 рещи 33. 43. 49.  
 риза 28. 101.  
 римляне 100.  
 родити 97.  
 родъ 47. 97.  
 родъ огнь 6. 95.  
 родство, огньное 6. 95.  
 рождение 17. 47. 98.  
 рождество 47.  
 ръбаръ—ръментъ 37. I, 62.  
 ръдати 38.  
 ръзати 29.  
 ръчь 43.  
 -ръж, -ръж I, 23. 24.  
 ръгати 28.  
 сатъ 5.  
 сенини—сениа 47.  
 сенирѣти 21.  
 сѣтило—сѣтильница—сѣща 28. 43. 47. 101.  
 син I, 64.  
 сикера 10.  
 скандалъ 10.  
 синни 10.  
 скинопигни 10. I, 14.  
 скозѣ—скозѣ I, 57.  
 скоро 23. 48; въ скорѣ 48. 100.  
 скорпни 5.  
 скриница 11.  
 скръзь 42.  
 скръдь 11.  
 скръдьница 11.  
 скръдѣти 49.  
 славань 33. 41. 43.  
 слово I, 60.  
 слоужити 99.  
 слоухъ 47.  
 слоушати 43. 50.  
 слышание 47, слышати 50. 51.  
 слѣдъ 38, въ слѣдъ 40.  
 слѣпъ, слѣпъць 38. 94.

спира 9.  
 спѣти 43.  
 срачница 41. I, 8  
 сребранникъ 15.  
 ст für сц I, 56. 57.  
 стади 9.  
 стомти 50. 51. 95. 96.  
 страна 20. 43.  
 стратнигъ 6.  
 стронилъ домоу 6. 28.  
 стропъ 11.  
 стръпалъ 28.  
 стрѣщи—стрѣжъ 39.  
 стоудиньца 28.  
 стаклѣница 9.  
 соугоуць 47.  
 соудари 9.  
 соуѣкъ 26. 41.  
 соухъ 38.  
 съзнати са 22. 95.  
 съвазна 10.  
 съваости 38.  
 съворице, съворъ 22.  
 съвѣти са 38. 41.  
 съврашине—съврашино 47.  
 съврашати 29.  
 съвѣдѣтель, съвѣдѣние, съвѣдѣтельство, съвѣдѣтельствовати 21. I, 62.  
 съвѣстити 36. 51.  
 съвѣтъ сътворити 43. 47. 100.  
 съвѣщати 47.  
 съвазати 51.  
 съгрѣшине 50.  
 съдревъ 43. I, 40.  
 съдѣвати 29.  
 съзнати 47. 101.  
 съзвати 50.  
 създание 51.  
 съконъчати са 38, съконъчѣвати са 49. 97.  
 съкратити 37.  
 съкровице 6.

съкръти са 29, съкръвнѣ 43.  
 сълагати 43.  
 сълазити 51.  
 сълати 50. I, 36.  
 съложение 28.  
 сълоучан 18.  
 сълѣсти—сълѣжъ 40. 44.  
 съмѣтити са 44. 51.  
 сънимати са 22. 95.  
 сънити 40. 44. 50.  
 сънмъ—сънмине 22.  
 сънѣсти 51.  
 съпасте—съпажъ 51.  
 съпасте—съпасъ 44.  
 съпати I, 37.  
 саринжати 51.  
 сарѣтине 40.  
 сатворити 42.  
 саторицъ 47. I, 39;  
 сатоци 47.  
 сѣтаникъ 9. 71.  
 сѣханди 51. 94.  
 сѣхраници 38. 44. 97;  
 сѣхранно 44.  
 сѣръ—сѣровъ—соуросъ 38.  
 сѣде—зде I, 40.  
 сѣдѣти 44.  
 сѣмо—само 38.  
 сѣма 29. I, 60.  
 сѣнь 10.  
 сѣтъ 27.  
 сѣдмьница 8.  
 сѣмьѣние 29.  
 сѣльръ, сѣльръникъ 29. I, 39.  
 са für das Passivum 108.  
 скамина 9.  
 скоморне 5.  
 т für д I, 40—41.  
 -та, -те I, 68. 69.  
 тан 48. 49. 100.  
 таниъ 43. 49.  
 тачи 45.  
 творити 29. 51.

тврѣдо 41.  
типсти (тѣти)- тѣпж 22.  
23.  
тѣчиннѣ—токъ 38.  
тодага I, 9.  
тон I, 63.  
точило—точиланникъ 29.  
трѣтинницѣж—трѣци 47.  
трѣжницѣ 22.  
трѣжнникъ 44.  
трѣсть 10.  
трѣхатъ 7.  
трѣка 26.  
трѣканикъ 11.  
-тъ I, 69. 70.  
-тѣ I, 69.  
тѣло I, 60.  
тѣска 29.  
таготанъ, тажкъ 38.

оуенти 22.  
оуѣдѣтѣи 38. 44.  
оуѣгѣтати 44.  
оугоднѣ 44.  
оуготовати—оуготовенти  
47.  
оуднѣити сѣ 51.  
оудогѣнѣ 26.  
оузрѣтѣи 39. 94.  
оукорити 21.  
оукоризна 21.  
оукрон 9.  
оукроууъ 56.  
оукрѣити сѣ 29.  
оумлакѣити—оумлакѣити  
47.  
оумрѣтѣи 42.  
оумѣити 49.  
оумѣити 38. 39. 41.  
оунѣ 26. 27.  
оуоржѣити сѣ 98.  
оупокрѣитъ 9.  
оусѣшати 50.  
оуспѣити 100.

оусрамѣити 37.  
оуста 44.  
оустомѣити 29.  
оусжѣмѣити сѣ 29.  
оустапати 44. 97.  
оустѣадити 42.  
оустѣити (оустѣити) -оустѣпж  
22.  
оустѣожѣити 51.  
оустѣо—за оустѣо 39.  
оустѣхѣ—оустѣшиннѣ  
29.  
оустѣшити сѣ 44.  
оустѣшити 44.  
-оуоуоу I, 65.  
оучинникъ 32.  
оучитѣл 8.  
оучастнѣ юмѣлѣ 27.

хѣла, хѣланѣити 44. 46.  
хѣтонъ 9.  
хѣлѣъ 27, хѣмѣ I, 14.  
хѣлпѣити 23.  
хѣдѣити 14. 15. 44. 45.  
101.  
хѣтѣити 109.  
хѣманна 41.  
хѣрамъ 10. 26. 29. 44.  
хѣранѣлицѣ 6.  
хѣрѣма 7.  
хѣудъ 41.  
хѣудѣ 6.  
хѣшѣиннѣ 29.  
ц fūr cц I, 57.  
цѣрѣство, цѣрѣственнѣ 44.  
99.  
цѣлѣтъцѣ 7.  
цѣрѣкъ—цѣрѣкъъ 44. I,  
60.  
цѣлованнѣ 35.  
цѣлѣити сѣ 13.  
цѣта 11.

чѣсъ 14. 41. 44. 95. 96.  
чѣсѣити (чѣхѣити) 29.  
чѣтѣрѣдѣнѣвѣнѣ 100.  
чѣнѣ 44.  
чѣлѣкъ 19.  
чѣлѣкъ—чѣлѣкъчѣска 23.  
чѣрѣвинѣца 10.  
чѣрѣво 23. 24.  
чѣрѣда 9.  
чѣрѣдѣннѣ 29.  
чѣто 108. I, 64.  
чѣдо 29.  
чѣ—чѣ I, 18. 19.  
ш fūr ж I, 42.  
шѣ—шѣ I, 19.  
цѣ—цѣ I, 20.  
юнѣи 39.

ш—ѣ I, 16. 17.  
-ѣхѣ I, 73. 74. 75.  
шѣити сѣ 29. 44. 47.  
шѣлѣити сѣ 41.  
шѣлѣкъѣити 47.  
шѣрѣгѣ 8.  
шѣити (ѣити) 51. 53.  
ѣхѣити—ѣдѣ 42. I, 14.  
ж fūr л I, 27. 34; ж fūr  
ы I, 32,  
ж—ж I, 22—23.  
ж—л I, 25; ж—ъ I. 25.  
жѣжѣ жилѣзѣно 39.  
жѣрѣво 23. 24.

л—л—ѣ I, 24. 25.  
л—л I, 21.  
лѣдо 23.  
лѣзѣкъ 32. 44. 100.  
лѣити 50.  
лѣчѣнѣ—лѣчѣнѣнѣ 39.  
лѣсовѣ 10.

### Berichtigungen und Zusätze:

Auf S. 12, Z. 25 ist statt luc. IV, 2 zu lesen luc. IV, 22 und ebenda Z. 26 statt luc. II, 32 zu lesen luc. II, 52.

Auf S. 18, Z. 28 nach io. XIII, 38 noch einzutragen: XVIII, 27.

Auf S. 21, Z. 22 **СЪВЪКЛАТІА** in **СЪВЪКЛАКІА** zu berichtigen und auf S. 22, Z. 3 v. u. statt io. XIX, 5 ist io. XIX, 1 zu lesen.

Auf S. 28, Z. 8 statt luc. II, 39 lies luc. II, 37 und S. 32, Z. 17 nach 18 bis noch hinzuzufügen 21.

Auf S. 55 nach dem Absatz Luc. 17, 8 ist noch einzuschalten: Luc. VI, 20 steht in dobrom. der Zusatz **АХМЪ**.

### Inhalt.

	Seite
I. Die Wichtigkeit des Dobromir'schen Evangeliums zur Beleuchtung der Beziehungen zwischen den ältesten glagolitischen und cyrillischen Texten . . . . .	1—4
II. Die unübersetzt gebliebenen Ausdrücke . . . . .	4—9
III. Beispiele später erfolgter Uebersetzung . . . . .	9—11
IV. Allmählicher Schwund ältester Ausdrucksweise . . . . .	11—24
V. Grösserer Conservatismus des Dobromir'schen Evangeliums gegenüber dem Trnover Text in lexicalischer Beziehung . . . . .	24—29
VI. Die im Dobromir'schen Text wahrnehmbaren Uebereinstimmungen mit dem Trnover Text . . . . .	29—39
VII. Individuelle Abweichungen des Dobromir'schen Textes . . . . .	39—51
VIII. Das kritische Verhältniss des Dobromir'schen Textes zum griechischen und den übrigen slavischen: Ergänzungen und Auslassungen . . . . .	52—75
IX. Weitere Abweichungen des Dobromir'schen Textes beruhend auf der Verschiedenheit der griechischen Lesarten: Wortfolge . . . . .	75—89
X. Abweichungen des Dobromir'schen Textes, hervorgegangen aus anderen Verschiedenheiten griechischer Lesarten oder aus willkürlichen Aenderungen . . . . .	90—102
XI. Abweichungen des Dobromir'schen Textes, auf syntactisch-stilistischen Besonderheiten beruhend . . . . .	102—111
XII. Ergebnisse . . . . .	111—114
XIII. Wortverzeichniss (zum ersten und zweiten Theil) . . . . .	114—121
Berichtigungen und Zusätze . . . . .	122

## IV.

## Studien zur Erzählliteratur des Mittelalters.

Von

**Anton E. Schönbach,**

corresp. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

Zweiter Theil:

Die Vorauer Novelle.

---

Vorbemerkung.

In dieser Abhandlung wird zunächst die überaus werthvolle Miscellanhandschrift des Chorherrenstiftes Vorau in Steiermark, Codex Nr. 412, eingehend beschrieben. Darauf folgt der Abdruck des unvollständig erhaltenen deutschen Gedichtes aus dem 13. Jahrhundert, welches in 649 Versen die erste der beiden Reuner Relationen (Sitzungsberichte 139. Band, 5. Abh.) bearbeitet. Das Verdienst, dieses kostbare Stück entdeckt zu haben, gebührt dem Bibliothekar des Stiftes, Herrn P. Theodorich Lampel. Er hat es mir zur wissenschaftlichen Untersuchung freundlichst überlassen, und der hochwürdigste Herr Prälat von Vorau, Isidor Allinger, hat die Gnade gehabt, mir die bequemste Benützung der Handschrift auf Monate hin zu verstatten. Nur unter diesen Umständen war es möglich, die Arbeit verhältnissmässig rasch zu beenden und dem hergestellten Texte noch den Versuch einer genaueren Bestimmung und Würdigung des Gedichtes beizugeben. Die Vorgeschichte des Stoffes habe ich in dem bereits genannten ersten Theile meiner ‚Studien zur Erzählliteratur des Mittelalters‘ ausführlich behandelt.

Dem hochwürdigsten Herrn Prälaten Isidor Allinger und dem Herrn Bibliothekar Theodorich Lampel möchte ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigst empfundenen Dank aussprechen.



## I.

**Beschreibung der Handschrift.**

Der Codex Nr. 412 des Chorherrenstiftes Vorau in Steiermark enthält nach der letzten, mit Bleistift vermerkten, Zählung 189 Blätter Pergament und besteht aus sehr verschiedenen Theilen, die meistens längere Zeit für sich existiert hatten und erst im 15. Jahrhundert zu diesem Bande vereinigt wurden. Dem braunen Lederüberzuge der Holzdeckel sind auf der Vorderseite Rosen und Lilien in heraldischer Stilisierung aufgedruckt, die von einem Rahmen abwechselnd aus gewundenen Eierstäben und Lilien eingeschlossen werden; den Rücken bedeckt gleichfalls dieses Stabmuster, während die Hinterseite des Einbandes mit abgeschnittenen heraldischen Lilien in schiefen Vierungen, eingerahmt von den grösseren Lilien, ausgefüllt ist. Reste eines Verschlusses sind vorhanden, der aus Messinghaften gebildet war, die durch einen Lederriemen verbunden wurden.

Oben auf den Vorderdeckel ist ein Pergamentstreifen geklebt, der in Schrift des 15. Jahrhunderts die Worte enthält: *Sermones aliqui*. Darunter befindet sich ein zweiter Pergamentzettel mit dem Vermerk *G* (roth) *v* (schwarz), wahrscheinlich einem alten Bibliothekszeichen. Auf die Innenseite des Vorderdeckels sind zwei Inhaltsverzeichnisse des Bandes im 15. Jahrhundert geschrieben worden, das erste ganz allgemein, das zweite etwas specieller angelegt, beide völlig unzureichend. Eine Partie der Handschrift wenigstens trägt noch ein Zeichen ihrer ehemals selbständigen Existenz: 85<sup>a</sup>, die erste und leere (daher abgenutzte und schmutzige) Vorderseite einer Lage enthält wiederum ein kleines Inhaltsverzeichniss aus dem 15. Jahrhundert, das aber nur bis 114<sup>b</sup> sich erstreckt. Darüber steht von einer Hand des 14. Jahrhunderts die Bemerkung: *Nota quaternum cum VIII. fo. in quarto coopertorio et in papiro de constellatione celi*. Man wird daraus folgern dürfen, dass dieses Stück einmal in einer Sammlung aufbewahrt wurde; möglicherweise beziehen sich die Worte *de constellatione celi* auf den Inhalt der Seiten 177<sup>b</sup>—178<sup>b</sup>, dann wären also diese Aufzeichnungen des 12. Jahrhunderts schon im 14., mit einem

papiernen Umschlag versehen, bei dem früheren Stück Bl. 85 ff. gewesen. — Als Vorsteckblatt und zur Befestigung der ersten Lage diente ein Pergamentblatt aus einem Missale des 14. Jahrhunderts, nachgesteckt ist vor dem rückwärtigen Deckel ein Stück aus einem prachtvoll geschriebenen Breviar des 12. Jahrhunderts. — Sämmtliche Blätter der Handschrift sind, sofern sie nicht schon an sich kleiner waren, von dem Buchbinder auf ein Normalmass von ungefähr 16·2 Cm. Höhe und 12·2 Cm. Breite zugeschnitten worden, wodurch in verschiedenen Lagen die freien Ränder, gelegentlich auch Theile der Schrift verloren giengen. Der Einband ist im 15. Jahrhundert hergestellt worden, und da auf dem Vorstossblatte die Zahl 1474 vermerkt ist, 17<sup>a</sup> dann, wie es scheint, von derselben Hand die Notiz: *Iste liber est monasterii beate Marie* (daher die Rosen und Lilien auf den Deckeln) *sanctique Thome Apostoli in Varaw, canonicorum regularium*, so steht der Annahme nichts im Wege, dieses Datum für das der Herstellung der Handschrift in ihrer gegenwärtigen Gestalt anzusehen.

Ich verzeichne nun im Folgenden den Inhalt der einzelnen Abschnitte des Codex.

1. Die erste Partie bilden jetzt 55 Blätter, genau genommen 56, denn von dem ausgeschnittenen ersten ist noch ein fingerbreiter Rest vorhanden. Das gab sieben Quaternionen, die Custoden III—VIII stehen denn auch unten auf den Blättern 8—48. Man sieht, in der ursprünglichen, vollständigen Sammlung befand sich vor der jetzigen ersten Lage noch ein Quaternio. Das erscheint auch dem Inhalte nach nothwendig. Denn von unserem Blatt 1<sup>a</sup>—17<sup>a</sup> reicht ein Jahrgang ganz kurzer Homilien *de Dominicis et de Festis*, 48 Nummern, von *Domin. 4. post Epiph.* bis *Domin. 4. Adventus*. Es fehlen also ungefähr, von Vigil. Nativ. bis zum 4. Sonntag nach Epiph. gerechnet, zehn Stück, die sehr wohl, wenn sie gleich gross waren wie die erhaltenen, auf dem ersten Quaternio Platz gehabt haben können. Die vorhandene Ueberlieferung dieses kleinen Homiliars stellt nicht die originale Aufzeichnung dar, sondern ist eine Abschrift, das zeigen schon die Fehler, besonders Doppelungen der Worte. Ein Fall ist besonders lehrreich: 14<sup>b</sup> findet sich für *Domin. XVIII. post. Oct. Pentec.* nur der Anfang des evangelischen Textes Matth. 22, 34 ff.: *accesse-*

*runt Pharisei et interrogavit unus ex eis doctor tentans eum: Magister etc.* Das ist ohne Absatz und ohne die sonst in der Serie übliche Aussparung des Raumes für die Initiale an die vorhergehende Homilie angeschlossen, auch fehlt die Erläuterung der Perikope. Daraus ist zu schliessen, dass hier bei der Abschrift ein Versehen unterlaufen ist, welches sich am wahrscheinlichsten aus der Annahme erklärt, die Vorlage habe aus Zetteln, *schedulae*, bestanden. Anders verhält es sich bei 1<sup>a</sup>, wo der Text Luc. 8, 4 ff. für Sexagesima durch die Bemerkung erledigt wird: *expositione non indiget*, mit Marc. 10, 46 ff. für Quinquagesima (vgl. Germania 14, 457) wird fortgefahren. 4<sup>b</sup> steht Matth. 15, 21 ff. (sonst Domin. II in Quadrag.) für in Palmis, 16<sup>a</sup> ist Matth. 22, 23 ff. (nach dem Comes des Hieronymus bei Migne, Patrol. Lat. 30, 539 bestimmt zu Domin. mensis VII.) für den dritten Adventsontag angesetzt. — Von den Perikopen sind immer nur die ersten Kennworte aufgeschrieben, darnach folgen ohne weiteres und auch ohne Schlussformel die einfachsten allegorischen und tropologischen Deutungen, in blosse Schlagworte knappstens zusammengefasst, sämtlich wohlbekannt (nur dass 15<sup>a</sup> Matth. 22, 1 ff., Domin. XX post. Oct. Pentec. Judas den Gast bedeutet, der kein hochzeitliches Kleid anhat, klingt seltsam) und mit den geläufigen Angaben der Commentare und Catenen in Uebereinstimmung. Besondere Gelehrsamkeit ist nicht zu bemerken, nur 11<sup>b</sup> wird die seit Hieronymus (*Contra Pelagianos* bei Migne 23, 570C und im Matthäus-Commentar, Migne 36, 27C) gewöhnliche Interpretation von *racha* = *vacuus, inanis cerebro* verschmährt und durch die Notiz ersetzt: *non est verbum, sed ex subsannatione naris crepitus flantium*. — Die schöne, deutliche Schrift auf eingeritzten Linien gehört noch dem 12. Jahrhundert an, sehr weit wird man sie jedoch in diesem nicht hinaufrücken dürfen, weil 8<sup>b</sup> für die Meinung, dass dem Apostel Johannes das Gift nicht geschadet habe, die *scolastica historia* des Petrus Comestor, veröffentlicht um 1172 (vgl. Edward Schröder, Das Anengenge S. 47), angerufen wird. — Diese kleinen Homilien zählen zu einer Gattung praktischer Predigtsammlungen, die, lateinisch aufgezeichnet, sehr häufig waren; im Deutschen stellen sich dazu die Weingartner Predigten, vgl. meine Darlegungen, Zeitschr. f. d. Alterthum 28, 1 ff. Genauere

Beziehungen bestehen offenbar zwischen unserer Sammlung und der des Cod. lat. Monac. 12664, 12. Jahrhundert (aus dem Regularchorherrenstift Ranshofen), vgl. Linsenmayer, *Gesch. d. Pred. in Deutschland*, S. 235 ff.

Es folgt nun ein zweiter Jahrgang von Predigten, und zwar *Sermones de Festis* und *de Sanctis*, der folgende Stücke enthält: 17<sup>a</sup> Nativ. Domini. 18<sup>b</sup> Johannes Evang. 20<sup>b</sup> Epiphania. 23<sup>b</sup> Purificatio. 26<sup>a</sup> Septuagesima. 28<sup>b</sup> Capite jejunii. Von 30<sup>b</sup>—34<sup>b</sup> eine Reihe kleinerer Stücke, meistens aus Augustinus geschöpft, die Bussmahnungen als Ansprachen während der Fasten enthalten. 34<sup>b</sup> In palmis. 37<sup>a</sup> In palmis. 39<sup>b</sup> In cena Domini. 42<sup>a</sup> Pascha. 44<sup>b</sup> Pascha. 46<sup>a</sup> Rogationum. 47<sup>a</sup> De Virginibus. 51<sup>a</sup> Martinus. 53<sup>a</sup> Item Martinus. 55<sup>a</sup> Andreas. Es kann also, da wir mit Andreas schon wieder beim 30. November angelangt sind, dieser Sammlung nicht mehr viel gefehlt haben. Nehmen wir an, es wären der Andreaspredigt dann noch in der gewöhnlichen Weise *Sermones*, etwa *Commune martyrum*, *confessorum*, *In quolibet die* und *Pro defunctis*, gefolgt, dann hätte diese Reihe gerade noch einen Quaternio ausgefüllt. Man sieht, die beiden Theile des Predigtbuches, dessen Reste uns auf den Blättern 1—55 vorliegen, ergänzen sich gegenseitig: den kurzen Homilien auf alle Sonntage des Jahres folgen ausführliche Sermonen auf die Hauptfeste. Dass die Sammlung noch kurze Zeit, bevor sie dem Vorauer Bande einverleibt wurde, vollständig war, ersieht man aus den Correcturen von einer Hand des 15. Jahrhunderts, die verschiedentlich, besonders in der Andreaspredigt, begegnen. Die zweite Collection, und zwar von umfangreicheren Sermonen, liegt gleichfalls hier in Abschrift vor, wie die zahlreichen falschen Worttrennungen bezeugen. Die Stücke, technisch genommen ‚einfache Sermonen‘, ohne Vorspruch, sind in mehrfachem Betrachte recht merkwürdig. Der grossen Mehrzahl nach (die Blätter 44<sup>b</sup>—47<sup>b</sup> nehme ich aus) sind sie nämlich in durchaus volkstümlichem Tone an ein Laienpublicum gerichtet und tragen, wie ich glaube, die deutlichen Spuren deutscher Abfassung an sich. Ganze Partien daraus lassen sich meinem Ermessen nach aus der schlechten lateinischen Wortfolge in gute deutsche übersetzen. Ich lege eine Anzahl von Stellen vor, die zum Theil auch ihrem Inhalte nach interessant sind:



19<sup>b</sup> *postea passus est sanctus Johannes magnas erumpnas in hoc mundo. nam unus romanus rex relegavit eum in unam insulam, que dicitur Pathmos, ut ibi foderet metallum ut unus diurnalis operator. — et alia multa, que non in uno mense integro narrare valerem. — 21<sup>a</sup> et cum illum voluit istarum erumpnarum expedire. — 20<sup>b</sup> hoc est in Dei scientia, utrum eum viventem ad se tulerit, an obierit. — 23<sup>b</sup> Purificatio beginnt: officium, quod nos hodie colimus, Deo ad laudem et in ejus matris honorem, nostre domine sancte Marie, hoc debemus ita venerari, sicut nos etiam illius volumus participes fieri. — ut impleret, quod in antea lege jussum fuerat. Das lange Stück schliesst 26<sup>a</sup>: *nimum longum est, ut vos vestram fidem et confessionem dicatis post constitutionem; confido et spero, ut cottidie hoc faciatis inter vos et Deum. nunc commendo vos tamen illi et ejus matri ac omnibus ejus sanctis. — 27<sup>b</sup> steht folgende, aus den französischen Predigern des 13. Jahrhunderts wohlbekannte Geschichte in eigenthümlicher Fassung: *cujus rei volo vobis exemplum dicere. fuit quidam dominus, qui libenter suam agapen dedit, fecit autem tardius quam deberet. nam inopes stabant frequenter ad ejus portam, in imbre vel frigore aut nimio calore, et clamabant nimis diu post elemosinam, sicut ibi consueverant. contigit (28<sup>a</sup>) autem, quod idem dominus moreretur, et tulit ejus animam suus angelus, cui commissus erat, et ferebat eam ante Dominum nostrum et non dubitavit, quin susciperet eam statim ad se in consortium aliarum bonarum animarum. mox ut eam angelus ante Dei presentiam detulerat, suscepit eam gaudenter et jussit tamen interim expectare, donec illis remuneraret, qui sibi cicius sua bona dederunt. quorum siebant tot milia, quod iste angelus cum ista anima sepius repulsus est, cum voluit accedere. unde factus iste angelus nimium tristis et clamavit ad Dominum: ‚Domine, cur differs istam animam, quod eam non suscipis, que tibi studiose servivit cottidie et tuos pauperes consolabatur sua elemosina?‘ ita fecit, ut dicis, sed dimisit eos diucius expectare, modo in pruina, modo in nive, modo in ymbre, aliquando in nimia estate. qui mihi interim dabant, illis etiam debeo prius retribuere. reporta eam ad corpus, ut post hoc caveat, ne ita tarda sit, sicut hactenus fuit. potestis bene scire, quam studiose idem dominus postea festinavit suam agapen faciendum!***

unde, mei fratres, si quid boni velitis facere, ne differatis. — 30<sup>b</sup> u. o.: mei multum dilecti = mîne vil lieben. — 35<sup>b</sup> quod sua manufactura (hantgetât) perire debet. — 36<sup>b</sup> heisst es in der Palmsonntagpredigt: innovemus iterum nostrum morem antiquum, recognoscamus illi fidem nostram et confessionem, et scopemus illi animas nostras, et verramus ex nostris cordibus sordes omnium nostrorum delictorum. abrenuntiatio. credo in Deum. nunc volo Deum laudare, quod vos estis vere illius pueri, qui eum susceperunt et sua vestimenta sibi substernebant. sicut corpus vestibus tegitur, sic tegitur anima corpore et corpus est vestimentum anime (vgl. Wackernagel, Zeitschr. f. d. Alterth. 6, 298 f.). ego vidi hic, Deo gratias, vos omnes in magna penitentia vestrorum reatum, quosdam etiam valde lacrimantes. — 39<sup>a</sup> et nemo ausus est ex tot milibus hominum resistere ei vel contradicere. quia potius hoc est prius, quod unusquisque in velle habebit alii occulte et dolose nocere, sicut, proh dolor, maxime omnes agimus, ille facit sicut latro, qui in latibulo insidiatur pretereunti, ut eum occurrat ac despoliet. — 40<sup>a</sup> quod me non sinit vobis dicere et prolixitas officii et communis infirmitas mei et vestri. quantum Deus concesserit, nolo obmittere, quin dicam vobis. — 40<sup>b</sup> illum agnum jussit annuatim immolare, quando luna aprilis. XIII. esset ob recordationem illius noctis, quando suos fideles ab Egypto liberavit. — 42<sup>a</sup> schliesst In cena Domini: si quis talis voluntatis est, dicat post me, nämlich die offene Schuld. — 42<sup>b</sup> hoc est ratio grandis (ditz ist ein starkiu rede) et inscio homini difficilis ad exponendum. — 43<sup>a</sup> Deus precepit, si agni quid superesset, ut igni comburatur. quod significat, si (quid) in iste causa lateat, quod exponi nequeat, illud committatur Sancto Spiritui. quod mihi faciendum est, qui nichil horum facio que predico; utinam que dixi sic dixissem, ut vos aliquando inde fructum vestre anime possetis habere. — 43<sup>b</sup> et nolumus nostris prelati obedire, sicut equum esset. — 46<sup>a</sup> (Rogationum): ille portat nos diu, cum eum offendimus, propter quod nos tamen interim eum cognoscimus et timemus. non vult autem, ut tam inpune feramus, quod eum contempnimus, sicut olim Rome fecit. in tam grandi civitate sunt boni et mali commixti, parcit autem malis sepe propter bonorum intercessionem. cum autem viderit, quod sese nolunt meliorare, erupit eos de ecclesia sicut hortulanus

evellit zizaniam, ne suffocet bona et utilia holera. similiter contigit Rome, quando Deum nimis graviter offenderunt et hoc pro nichilo habuerunt, sicut et nos, proh dolor, facimus. — 47<sup>a</sup> deinde cepit ille nos adeo deponi, quod nos nunc similitudinem facimus. sequimur crucem Christi, processionem (passionem Hs.) cum magna superbia ac grandi stulticia, et nolumus attendere, quod nos centuplum pejus cottidie delinquimus quam illi, qui tunc repentina morte corruerunt. propter (quod) nos Deus totiens non flagellat nec ferit, quotiens eum offendimus, putamus, quod ille non videat, quid agamus. — hoc est nobis timendum, quod ille tam patienter nos expectat, donec moriemur. quicquid nos viventes post dorsum projecimus et penitere nolumus, quando obierimus, videbimus illud, et id arguet nos tunc, hoc est nobis tam recens, quasi nuper fecerimus. ve nobis miseris, qui Deum tam presumptive cottidie provocamus, et qui differimus nostram confessionem et penitentiam de die in diem, et estimamus, quod nos diutius vivamus quam facimus. ergo non decipiamus nosmetipsos, ut nos illud laboriosum vivere diligamus, quo perdamus eternum! premittamus aliquid boni, quod tunc inveniamus: nam Deus est nobis tam fidus cameraarius, quod nec unam micam defraudabit illius, quod nos in ejus nomine nostris pauperibus damus. — 53<sup>b</sup> mei similitum mos est, cum peccata super peccata coacervat. — 54<sup>a</sup> quando hoc vidit Dei secretarius Salemon, misertum est sibi, quod semper delinquit, nec ullam voluntatem vel ullum studium vult habere ut emendet, nec cogitat quod impie agat, (nec) putat quod juste faciat. — 55<sup>b</sup> ist die Schätzung des weltlichen Ruhmes seltsam, die bei dem folgenden Lobe des Apostels Andreas zum Vorscheine kommt: dum vixit in hoc seculo, nemo cognovit eum, nisi tantum illi, inter quos predicavit. postquam autem mortuus est huic seculo, tunc cepit Deo vivere, nec morietur unquam ammodo, ex tunc quo usque hic mundus stabit, augmentabitur honor apostoli de die in diem magis ac magis. — Die letzten Worte des Blattes, das ungefähr in der Mitte der Predigt endet, lauten: quando quis eum tribulabat, tanto magis dili—.

Es gäbe nun verschiedene Möglichkeiten, das schlechte Latein dieser Stücke zu erklären, durch welches ein gutes Deutsch so wunderlich wiedergegeben wird. Einmal könnten

hier lateinische Entwürfe eines deutschen Predigers vorliegen. Aber hätte dieser 26<sup>b</sup> seine Predigt zu lang befunden, als dass Glaube und offene Schuld noch laut gesprochen werden mochten? Und wäre dann nicht sein Latein überhaupt besser geworden? — Wahrscheinlicher ist mir an sich schon eine andere Möglichkeit, dass wir nämlich hier lateinische Nachschriften deutsch gehaltener Predigten besitzen, entweder von dem Redner selbst oder von einem seiner Zuhörer aufgezeichnet. Ueber die Bedingungen und die Technik eines solchen Verfahrens vgl. meine Schrift: ‚Ueber eine Grazer Handschrift lateinisch-deutscher Predigten‘ (1890), S. 26 ff. — In jedem der beiden Fälle gewährten unsere Stücke ein sehr beachtenswerthes Zeugniß für die selbständige Leistungsfähigkeit deutscher Prediger noch vor den Minoriten und Dominikanern: das Wunder der Wirksamkeit Bertholds von Regensburg, das bereits aus der Geschichte der französischen Predigt verständlicher wird (vgl. meine eben genannte Schrift S. 55 f.), möchte sich als noch besser begreiflich darstellen, wofern wir schon für den Anfang des 13. Jahrhunderts deutsche Sermonen von solch populärer Anlage und Behandlung, wie in dem Vorauer Codex, voraussetzen dürften.

Noch auf ein Moment muss jedoch aufmerksam gemacht werden. 29<sup>b</sup> sagt Christus beim jüngsten Gericht: *hospes eram et vagus, et albergastis me*. Das Verbum *albergare* kennt Du Cange 1, 166 (demnach natürlich auch Brinckmeier 1, 977) nur aus romanischen Quellen, Diefenbach belegt es überhaupt nicht. 36<sup>b</sup> heisst es im Verfolg der früher schon angeführten Stelle: *quis debet dubitare, quin substravissetis vestem vestre anime nostro Domino, ut eo caballicet mollius in nostris animabus ad celeste Jerusalem*. Auch *caballizare* ist ein romanisches Wort (Du Cange 2, 4), wengleich es in lateinischen Urkunden und lateinischen Chroniken deutschen Ursprunges gar nicht selten angetroffen wird. Man könnte demnach vermuthen, in dieser Sermonensammlung läge überhaupt Latein vor, das durch romanische Apperception gegangen war, und wenn Jemand das ernstlich glaubte, so wäre mein Gefühl für altromanischen Sprachbau viel zu schwach, um ihn zu widerlegen. Allein, ich denke, die vorgebrachten Proben lassen durch ihre zahlreichen und offen liegenden Germanismen auf die Mutter-



sprache ihres Aufzeichners schliessen, und wir dürfen uns mit den erwähnten romanischen Worten vielleicht durch die Meinung abfinden, der Aufzeichner habe schon an sich schlecht Latein gekonnt, einen dürftigen Vocabelvorrath besessen und deshalb mit einigen, von Reisen oder sonstwoher ihm bekannten Ausdrücken nachgeholfen. Um jedoch dem Leser selbst die Entscheidung zu erleichtern und zugleich eine sehr merkwürdige Stelle über die Gottesurtheile nicht zu verschweigen, deren wunderbare Autorität hier noch in voller Kraft steht, lege ich ein Stück der Sammlung, den Sermo in Epiphania, vollständig vor und interpungiere es dem deutschen Gedankengange gemäss.

20<sup>b</sup> *(I)sta festivitas est summarum sollempnitatum una, quam Dominus noster omnipotens dignatus instituire omni sancte ecclesie in leticia et (ad) suam laudem agendum de tempore in tempus, ut sanctus Davit ait (Psalm. 33, 2): ‚benedicam Domino in omni tempore‘; quod esset nostri faciendum, si possemus pre nimia fragilitate, que nobis imminet. sunt autem sancta tempora ad hoc constituta, ut nos ad illa spem habeamus, in opem vitam ad refrigerandum et animam letificandam Dei (21<sup>a</sup>) misericordiarum. quia quam miseri sumus et quam rei contra suam gratiam, non cessat tamen ille suarum gratiarum erga nos, quin consoletur nos in omni nostra tribulatione. nunc, mei dilecti, audite, unde venerit, quod iste dies annuatim tam studiose celebratur. Deus ipse Dominus sanctificatum habet istum diem tribus preclaris miraculis, quorum si quid unum in eo fecisset, quod merito deberet hic dies venerari (das Deponens als Passivum gebraucht) per totum mundum. primum miraculum fuit illorum trium, quod nova (stella), que antea nunquam videbatur, tres reges ab Oriente perduxit ad Bethlehém, quod novum regem querebant cum suis muneribus, quem illis prophetatum habuit quidam eorum antecessor, qui dictus fuit Balaam, qui prophetavit quondam de Christi ortu, sicut vobis dico. dixit (Numer. 24, 17): ‚orietur stella ex Jacob et consurget homo de Israel, qui confringet omnes duces alienigenarum, et omnis terra erit possessio ejus‘. Jacob erat XII patriarcharum (unus), ex quibus totus mundus plantatus est. ex hac Jacob posteritate natus est Christus, quod fuit ille homo, quem Balaam dixit, qui consurget de Israel. Jacob dictus est*

etiam ‚Israel‘ a Deo ipso, quod dicitur ‚Deum videns‘, eo quod ille eum vidit oculo ad oculum. in illa provincia, in qua istud de Christo prophetatum est, solent omnes populi omnes suas causas sortiri in stellis, et sunt illius artis tam periti, quod nichil eos fallit illorum sors, quin videant in syderibus, utrum illis accidat bone aut male; ideo dicuntur magi. quando stella ista oriebatur, quam ante non noverant, sciebant, quod inter Judeos ille homo natus est, qui deberet sibi subicere omnes reges et omnes duces, et quod dominari deberet omni mundo, nam omnes, quos voluit, reges et duces convertit a paga (21<sup>b</sup>) nismo ad suam fidem, et ex omnibus terris elegit sibi illos homines ad suum servitium, quo(s) scivit sese decere. ob hoc afferebant isti reges sua munera Jhesu Christo, que illis preciosissima videbantur: unus afferebat aurum, alter thus, tercius mirram, et sequebantur, quo eos ipsa stella nova ducebat, et venerunt Jerusalem et interrogabant, ubi esset rex Judeorum, qui noviter natus esset. quod verbum pervenit usque ad regem Herodem. tunc jussit Herodes eosdem magos venire ante se, et interrogavit eos, quid signa dicerent de illo novo rege. tunc dixerunt illi: ‚vidimus stellam ejus in Oriente et ideo venimus, ut eum adoremus‘. tunc sciscitabatur ille, ubi Christus nasceretur. et dicebant librorum periti, quod in Bethlehém nasceretur, quod propheta sic scriberet (Micha 5, 2): ‚et tu, Bethlehém, terra Juda, non es minima inter principes Judee. ex te enim dux nascetur, qui regere debet populum Dei, qui ex Israel nati sunt, et ipse salvum faciet populum suum a peccatis eorum‘. tunc dixit Herodes ad eosdem magos: ‚ite et querite ipsum puerum; quem, cum vos eum adoraveritis, renunciate mihi, ut et ego veniens adorem eum‘. mox ut idem magi ab Herode discesserunt, precessit eos stella iterum, quam in Oriente cognoverunt, donec eos perduxit ad domum (ubi) erat puer; ibi (ubi Hs.) stetit supra. tunc intrabant et munerabant Christo cum auro et thure ac mirra, et significabant in ipsis muneribus triplicem potentiam: in auro, quod rex erat et est; in thure, quod Deus esset; in mirra, quod mortalis homo fuit. nam priscis temporibus condiebant homines mortuos suos mirra et (22<sup>a</sup>) aliis pigmentis, ne feterent. jam audistis unam causam, qua Deus istam festivitatem iniciavit et significavit. — nunc ergo audite et alteram causam. quando Christus. XXX. annorum

etatis erat, tunc venit ille in hac (die) ad Jordanem fluvium ad sanctum Johannem, ut ibi ab eo baptizaretur, ob (hoc) tantummodo, ut nos mundaret a peccatis, que nobis ex Adam adheserunt et a nostris parentibus. nam unusquisque infans purgabitur in baptismo omnium illorum peccatorum, que ejus parentes commiserunt in illa pollutione, dum se miscuerunt et dum mater ejus inpregnabatur, quod non fit sine grandi iniquitate. quod non adeo loquendum est (hier ist wahrscheinlich etwas ausgefallen), quia ipsi scitis, quod nullum connubium tam legale est, quin in eo satagant magis dilectioni vite quam Dei voluntati. infans est particeps omnium peccatorum suorum parentum ante baptismum, et vel Ade delictorum, quibus sibi met et nobis secum paradysum perdidit. cum autem citissime baptizatur, erit illorum omnium expers et immunis. propter quod significatur Christus baptizari, ut nobis aquas sanctificaret, quia ipse fuit mundus et sanctus nec habuit ullam maculam, quod sibi opus esset abluere. idcirco sanctificavit nobis aquas baptismi, quando nos inmundi in illas mergamur, ut mundi ex eis trahamur. nunc (nam Hs.) nobis (vobis Hs.) est (fehlt Hs.) vobis dicere, quam potenter ille ibi suam divinitatem ostendit, ubi sanctus Johannes eum baptizavit. nam mox ut eum inmersit, apparuit super eum Spiritus Sanctus in unius columbe specie, et audiebatur ibi vox sui Patris, omnipotentis Dei, que dixit: ‚hic est meus dilectus filius, qui mihi bene placet (22<sup>b</sup>), ipsum audite‘. post hoc possumus esse certi, quod nos tunc Deo placemus, cum nos baptizamur in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti, quia nulla dubietas est, quin famus tunc participes sue divinitatis et gratie Sancti Spiritus. idcirco noluit ad baptismum esse sine sui Patris testimonio et sine Spiritus Sancti aperta visione. jam audistis etiam, qualiter secundo istum diem sanctificatum habuit, quod omnis sancta ecclesia sancto baptismo in hac die Deo desponsata est. — nunc non pigeat vos, etiam audire, qualiter tercio hic dies a Deo est honorificatus. postquam baptizatus est noster Dominus Jhesus Christus, vocatus est ille et ejus mater S. Maria ac ejus discipuli in hac die ad quasdam nuptias. in quo declaravit et suam magnam pietatem, quod sibi (non) viluit venire ad terrenas nuptias, ut sciamus, quod sibi non displicet, quod populi nubunt, si propter sobolis desiderium uxores sumunt,



non propter delectationis amorem nec propter lucri avariciam, cum tunc ad easdem nuptias vinum penuriaret, dixit Christi mater ad filium suum, ad nostrum Dominum Christum, ita domestice, sicut nostrum unusquisque faceret ad eum, cui bene confideret: ‚fili, non habent vinum‘; quasi diceret: quoniam quod tu dignatus es me in matrem sumere, licet tu sis meus creator, quia te cognosco ad omnia clementem et misericordem, ideo presumo tibi dicere, quod tu tam bene nosti; verumtamen rogo te ego, mater tua, ut tibi miserescat, quod ipse sponsus et alii hospites vinum non habent — ut per hoc intelligamus, quod illa non dubitaret, quin ille posset ibi satis vini facere, si vellet. quia autem ille prius ipsam sibi in matrem (23<sup>a</sup>) elegit et ab initio (inino Hs.) sui vivere in omni humilitate servavit, dixit ad eam, quasi modeste corripiciens (corripiet Hs.): ‚quid est mihi et tibi, mulier? nondum venit hora mea‘. nemo qui felix est, putat, quod eam ‚mulierem‘ diceret, quasi eam despiceret. debetis hoc audire, qualiter hoc dictum est. hominibus non est innatum, ut signa faciant; sanctissimo homini potest bonum videri, si impetrabit apud Deum sua obsecratione, ut Deus per ejus voluntatem aliquid mirabile faciat. non nego tamen, quin Deus permiserit suis fidelibus, ut illi in ejus nomine agant miracula, quod bene cottidie videmus, cum presbyteri precipiunt (percipiunt Hs.) fluenti aque, ut illa (zweimal Hs.) reum in se non recipiat, et cum interdicunt ignito ferro, ut innocentem non comburat. tamen in responso, quod sue matri dedit, declaravit nobis, quod non est hominis jus, ut signa faciat temere et sine grandi causa. ideo dixit noster Dominus Christus ad suam matrem: quod tu vis, ut faciam, mihi (non) a tua humanitate innatum est, sed est mihi a Deo natum. quo contra dicit ea nichil, ait tantummodo ad ministros: ‚quodcunque vobis meus filius dixerit, facite.‘ erant autem ibi lapidee ydrie sex posite, in quas poterat multum infundi. tunc jussit ille eas aqua repleri. et impleverunt eas usque ad summum. tunc dixit ministris: ‚nunc haurite et ferte illi, qui in summo solio sedet‘. et tulerunt. mox ut ille gustavit, visum est illi, quod melius vinum esset quam antea ullum in illa die biberet. tunc vocavit sponsum ad se et ait: ‚omnis homo dat primo bonum vinum, et cum inebriati fuerint, tunc ponit id, quod deterius est‘. hoc fuit initium signorum (23<sup>b</sup>), quo Christus suis disci-



*pulis manifestavit potentiam sue glorie, et crediderunt in eum. — jam scitis, quod hodie debetis venerari; videte, ne vos ipsos prejudicetis talis gratie, quam Deus in hac die omni mundo dignatus est manifestare. ubi id nequeatis imitari, non pigeat vos imitari cum omni illa humilitate, quam vobis Deus dignetur concedere. credite, quod sit rex regum et Deus omnium deorum, et quod ejus deitas pro vobis humanitatem assumpserit et pro vobis mortuus fuerit et in eadem carne resurrexerit et ad celos in eadem carne ascendit, et offeretis ei aurum et thus et mirram sicut illi reges, qui eum visebant cum suis muneribus. per omnipotentem Deum honorate istum diem, habete illos reges in exemplum, qui nichil aliud de eo noverunt, nisi tricesimus proavus (pavus Hs.) de eo prophetavit, quia nova stella orietur, quod tunc certi essent, quia ille natus esset, cui omnis terra deberet subici. ille jam venit; jam credite vos, quod vobis venerit in salutem, et salvamini.*

Wer die treuherzige Ausmalung des Verhältnisses zwischen Maria und Jesus, die naive Umbildung der Bibelstellen, das unzweifelhaft Deutsche in diesem unbehilflichen und fehlerhaften Latein richtig einschätzen will, vergleiche das Stück mit Predigten, die durchaus denselben Stoff aus denselben Quellen behandeln; z. B. in meinen Altd. Predigten 1, 153 ff., 2, 30 ff., 3, 23 ff.; Kelle's Spec. Eccles. 37 ff., und meine Studien zur Gesch. der altd. Predigten 1, 40 ff.

2. Die zweite Partie wird durch eine einzige Lage gebildet, 8 Blätter, von 56<sup>a</sup>—63<sup>b</sup>, kleine, zierliche, überaus stark abbreviierte Schrift noch des 13. Jahrhunderts mit rothen Titeln und Initialen, auf je 31 mit Tinte gezogenen und vertical eingerahmten Linien. Die breiten und erhaltenen Ränder, auf denen man die eingestochenen Punkte noch bemerkt, sind mit verschiedener Schrift des 15. Jahrhunderts bedeckt; über den Inhalt dieser Eintragungen spreche ich aber erst bei den Blättern 127 ff., wo diese Hände wiederkehren.

56<sup>a</sup> enthält auf 18 Zeilen, nach denen der Rest der Seite frei bleibt, den Schluss einer Vorrede, der mit den Worten beginnt: — *ipse Dominus Deus duodecimo anno, non docens, sed interrogans, invenitur in templo . . .* und endet: *meique laboris mercedem ab eo deposcat, qui omnis boni principium est et finis, cui laus sit et gloria per infinita seculorum secula,*

amen. Diesem Prologe folgen fünf Predigten, und zwar: 56<sup>b</sup> (1) *De nativitate Domini sermo bonus. Unde te habemus, bone juvenis?* (Tob. 5, 6) *hec verba Tobias junior dixit angelo, ad ejus ducatum a Deo misso.* 57<sup>a</sup> *gratis venumdati estis, amen.* — (2) *Item sermo. Apparuit benignitas et humanitas Salvatoris . . .* (Tit. 3, 4) *in istis verbis possumus notare quatuor circa nativitatem Christi.* 58<sup>a</sup> *item torcular calcavi solus* (Isai. 63, 3). — (3) *In cena Domini sermo bonus. Hoc est corpus meum* (1 Cor. 11, 24). *quinque circa hoc verbum precipue sunt notanda.* 59<sup>b</sup> *quas presbiter Deo jam reconciliatus cum gaudio omnes sumpsit.* — (4) *Item sermo, ut supra, de cena Domini. Si non laveris te, non habebis partem mecum* (Joann. 13, 8). *dura est hec sententia, sed tamen pia.* 61<sup>a</sup> *qui eum vult tractare, qui jam sublimatus regnat in celo?* — (5) 61<sup>b</sup> (ohne Ueberschrift) *Beatus vir, qui invenit sapientiam . . .* (Prov. 3, 13). *multum laudantur, qui sciunt sibi precavere ab astutiis diaboli . . .* bricht 63<sup>b</sup> ab: *nulli has contempserunt nisi tres juvenes.*

Diese zweite Partie, das mangelhaft erhaltene Vorwort und die fünf Predigten, bilden den Rest eines bisher unbekanntes Jugendwerkes Bertholds von Regensburg. Den Nachweis dafür will ich an anderer Stelle beibringen, wo denn auch der Inhalt dieses Quaternio vollständig gedruckt werden soll.

3. Die dritte Partie befasst nur einen Senio, 64<sup>a</sup>–75<sup>b</sup>, die Blätter sind 15·7 Cm hoch, 10·2 Cm breit, also etwas kleiner als die der ersten und zweiten Gruppe. 36 Zeilen stehen auf den Tintenlinien jeder Seite, die Schrift des 13. Jahrhunderts ist sehr klein und eng mit ungemein vielen Abbrüchungen, schmucklos mit Ausnahme der rothen Titel. Zu dem französischen Charakter des Ductus passen die französischen Wendungen und Sprichwörter, welche vereinzelt (sehr schlecht überliefert) vorkommen, aber auch der Inhalt. Es sind nämlich in dieser Lage 8 Predigten aufgezeichnet, die letzte unvollständig, von denen die ersten 5 *in visitacione* überschrieben sind, die drei letzten *in sinodo*. Bei genauerem Zusehen findet sich, dass die erste Gruppe aus dem Cistercienserorden stammt, doch sind die Predigten keineswegs dazu bestimmt, bei den in diesem Orden pflichtmässigen Visitationen der Prälaten in den ihrem Hause untergeordneten Klöstern gehalten zu werden, sie wenden

sich vielmehr an die Prälaten selbst und belehren sie über die Pflichten der Visitatoren. Daraus ergibt sich bereits, dass diese Predigten nur auf dem jährlichen Generalcapitel des Ordens zu Citeaux können gesprochen worden sein und von einem Prälaten in sehr hervorragender Stellung abgefasst worden sind. Dazu passt es denn auch, dass die folgenden Stücke auf Synoden vorgetragen wurden, was gleichfalls auf die höhere kirchliche Würde des Predigers — denn alle rühren von éinem her — zu schliessen gestattet. Im Folgenden hebe ich eine Anzahl bezeichnender und merkwürdiger Stellen aus. — (1) 64<sup>a</sup> *In visitacione. Fratres tuos visitabis, si recte agant; et cum quibus ordinati sint, disce* (1 Reg. 17, 18). *unde verbum graviter dicitur, et est verum, velit nolit, vadit sacerdos ad synodum; vel procul dubio similiter dici potest, quod prelatus, velit nolit, tenetur ad visitandum, quoniam ipsi committitur subditus ad custodiendum.* Der Prälat darf schon um seines eigenen Seelenheiles wegen die ihm obliegende Pflicht der Visitation nicht vernachlässigen. *unde non est credendum, quod ingerat se, sicut credunt aliqui minus periti et maliciosi, qui non vellent visitari, qui similes sunt equo scabioso et farcinoso, qui nunquam vellet videre strigilem.* Gottes Gebot und die Regel (*observancia regularis, regulare decretum, regula* — passende Ausdrücke für die *usus, institutiones* und *instituta* der Cistercienser) müssen in den Ordenshäusern unverletzt bleiben. (64<sup>b</sup>) Der Visitor darf nicht zu streng sein, soll nicht persönlich verfahren, soll die gefährlichsten Schäden bei den Prälaten selbst aufsuchen. Dabei gilt das Vorbild Gottes als *summi visitatoris: unde Dominus sicut bonus cyrurgicus ad omnem scissuram eodem ferro non utitur.* — *nota quod non eadem virga verberatur servus et filius, nec eodem instrumento frangitur ferrum et secatur lignum.* — *unde bonus prelatus debet esse sicut bonus cyrurgicus, qui primum scindit, cui (65<sup>a</sup>) et postmodum apponit suavitatem, vel sicut pia mater, que prius verberat puerum et post verbera prebet ad sugendum.* — *non enim debet permittere, quod minores con calcentur a majoribus, ut ibi sit equalitas, ubi debet esse fraternitas.* — *nota quod post visitacionem debet esse animorum sedacio.* — *cessare debet bonorum temporalium superflua devotacio presidencium et officialium* — (eine Klage, die bei den Cisterciensern schon vor Ablauf ihres ersten Jahrhunderts erhoben



ward), *debet igitur prelatus acciones videre presidencium, si sint intenti circa spiritualium observacionem* — *multi enim sunt, qui plus solliciti sunt de asinabus quam de animabus* (ein sehr bekanntes Wortspiel, das bei Jakob von Vitry, Étienne de Bourbon, Odo von Cheriton etc. vorkommt). — 65<sup>b</sup> *nota, quam sollicitus esset quilibet vestrum* (also eine Zuhörerschaft von Prälaten), *si regina* (Frankreichs) *sibi specialiter esset commissa; quantum etiam esset sollicitus, si commissus esset sibi thalamus regius! et certe commissa est prelatis anima, pro qua Christus mercator non insipiens* (diese seltene Wendung begegnet auch 67<sup>a</sup>) *semetipsum dedit; perdicionis igitur argui debet, qui tantum thesaurum non custodit.* — *item videre debet prelatus acciones officialium: si sint discreti circa temporalium adquisicionem, utrum scilicet in manu sua proficiant vel deficient temporalia hec, ut proprie non intendant utilitati, sed communi.* — *in quo tangitur, quod prelatus debet inquirere de conversacionibus prelatorum subditorum* (das ist nur bei den Cisterciensern möglich, denn sie allein haben die Einrichtung der Tochterklöster), *utrum scilicet sint ordinati vel mali, cum bonis vel malis.* — *et nota, quod videre debet, utrum ordinati sint ad intraneos per caritatem, ad extraneos per pietatem.* — 66<sup>a</sup> *item videre debent prelati, si ordinati sint subditi ad extraneos per pietatem, ut condescendere sciant pauperibus et honeste eos, sicut decet, suscipere.* — *nota, qualiter suscipiuntur hospites.* — *rogemus Dominum etc.* — (2) *In visitacione. Fratres tuos visitabis* (1 Reg. 17, 18). *per medium collacionis et breviter precedendo scire debemus, quod prelatos nostros duo movere debent, subditos ad visitandos, scilicet timor et amor.* — *ad visitacionem cogit rigor precepti* (Cisterc.). — *et ideo obediendum est ei sicut Deo, quia non exercet officium humanum, sed divinum. sicut cardinalis a domino papa missus facit officium, non proprium.* — 66<sup>b</sup> *generaliter autem nota, quod visitacio prelati debet esse festina, discreta, perfecta, severa et benigna.* — *exemplum minoris prelati, qui prevenit visitacionem majoris* (Cisterc.). — *exemplum episcopi, qui suspendit et deponit inferiores prelatos, quando negligenter agunt.* — *visitator enim manus suas extendere non debet supra jus vel contra jus. sunt enim quidam prelati, qui pro voluntate sua volunt punire. et est eis voluntas pro lege,* — *similes Daciano ceterisque tyrannis,*



*gans onera inportabilia et imponens ea in humeros hominum, digito autem scil. nolens ea movere, primus ad imperandum, tardus ad operandum — pessimam sermonis operisque discordiam pacificare dissimulans —.* Welche Persönlichkeit der inneren Ordensgeschichte hier angegriffen wird, kann ich nicht feststellen. Es folgt das Lob S. Bernards, der anders beschaffen war als jener verworfene Prälat. 78<sup>a</sup> *revera enim, que anus, qui rusticus, cujus nares fragrantia doctrine ejus non aspenderit? que autem regio, qua signorum illius rumor non attigerit? merito itaque et nequaquam ad insipientiam sibi ordo iste de tam glorioso filio gloriatur et exultat —. felix tiro, ordo Cisterciensis, et plane felix, qui tam gloriosis lactaris uberibus, Benedicto et Bernardo. —* Schluss 77<sup>a</sup> (S. Bernard): *dulcis supernis in celo spiritibus in participatione equalis glorie fuit, cum quibus etiam nunc epulatur et exultat in conspectu Dei et delectatione et leticia, laudans et glorificans dominum Jhesum, q. c. p. e. sp. s. vivit et regnat Deus per inf. s. s. amen. —* 77<sup>a</sup> *In visitacione. Mane semina semen tuum, et vespere non cesset manus tua, nescis enim quid citius crescat (Eccle. 11, 6). visitacio nostra, qua venimus visitare vos (es spricht also der visitierende Prälat), non erit vobis, ut credimus, molesta, sed accepta; non onerosa, sed placida. Schluss 77<sup>b</sup>: ut videamus bonitatem electorum suorum et experiamur leticiam gentis hereditatis sue. — Item in visitacione. Ecce quam bonum et quam jocundum habitare fratres in unum (Psalm. 132, 1). Ab uno Deo creati sumus et in unum congregati sumus et propter unum laboramus —.* Schluss 80<sup>a</sup>: *sic enim omnia membra corporis hujus essent in pace, ut, quorum est unus rex, sit una lex, et quos una ligat obediencia, celestis remuneret corona, et quos a delictis absolvit gratia, gaudia recipiant sempiterna. — Item in visitacione. Vir obediens loquitur victorias (Prov. 21, 28). Visitare nos et obedientia majorum cogit, et vestra obedientia traxit nos. majorum institutis approbatum est visitacionis officium, et sepius experti estis, quam utile sit. —* Schluss 80<sup>b</sup>: *ut consequamur robur, quod non vacillat in imbecillitate. — Item unde supra. Beati pacifici, quoniam filii Dei vocabimini (Matth. 5, 9). Mediator Dei et hominum Jhesus Christus pax nostra est, qui visitavit nos ad dirigendos pedes nostros. —* Schluss 81<sup>a</sup>: *ut talis pax in vobis proficiat et con-*

*firmetur, venimus visitare vos. hoc semper oratis, ut de tranquillitate mentis transeat ad jocunditatem eternitatis et nullas sanciatas turbationes adversitatis. — Item in visitacione. Deum time et mandata ejus observa (Eccle. 12, 13). Hoc est omnis homo. Deus fecit nos, et non ipsi nos, ut sciremus eum preesse et nos subesse. — 81<sup>b</sup> stehen noch 14 Zeilen dieses Sermons, der schliesst: si ita vos in soliditate sui timoris et dilectione instituat, ut nos sua gubernatione nunquam destituat. — Nach einer leeren Zeile folgen die radierten Worte dicit Dionysius de phys —, dann sind wieder zwei Zeilen leer, wornach steht: (V)olavit unus ad me de Seraphyn et in manu ejus calculus, quem forcipe tulerat de altari. Verba ista leguntur Ys. VI. (Isai. 6, 6), in quibus videlicet verbis de bono visitatore tria tanguntur: videlicet efficacia ejus visitacionis, dignitas nominis et meritum ipsius sanctitatis. Man ersieht daraus, dass hier die Visitationspredigten für Cistercienser hätten fortgesetzt werden sollen. Darnach sind acht Zeilen leer, worauf das deutsche Gedicht beginnt. Dieses füllt den Rest von 81<sup>b</sup> und reicht bis 84<sup>a</sup>, jedoch nur bis zur Mitte dieser Seite, die zweite Hälfte davon (Raum für etwa 17 Zeilen) bleibt leer. Die Linienung von 51 Zeilen für die Cistercienserpredigten erstreckt sich nur bis 83<sup>a</sup>, doch sind auch auf 83<sup>b</sup> und 84<sup>a</sup> dieselben Entfernungen der Zeilen eingehalten worden. Die Schrift ist zierlich, schmal, klein und stammt aus dem 13. Jahrhundert. Die Verse sind nicht abgesetzt, sondern durch Punkte von einander getrennt. An verschiedenen Stellen (was ich beim Abdruck angebe) merkt man es der Schrift an, dass neu angefangen worden ist. Damit stimmt eine andere Beobachtung: die Absätze haben grossentheils rothe Initialen. Aber die vier ersten davon sind nur mit dem Rothstift in leer gelassene Räume eingetragen. Die fünf folgenden sind schwarz vorgeschrieben, die beiden letzten dann nochmals mit rother Tinte (wohl von der Hand, welche die Ueberschriften eingefügt hat) überzeichnet worden. 81<sup>b</sup>—83<sup>a</sup> sind die Anfangsbuchstaben sämtlicher Verse mit dem Rothstift betupft. 83<sup>b</sup> ist dies bei den Anfangsbuchstaben sämtlicher Zeilen der Fall, bei den eingerückten Versen jedoch nur bis 521. Sus 523 hat keinen rothen Punkt mehr. Auf 84<sup>a</sup> findet sich überhaupt kein Roth. Er ist somit die Aufzeichnung in verschiedenen Stadien mit Roth geschmückt worden.*

Die Seite 84<sup>b</sup> ist mit verschiedenen Schriften des 14. Jahrhunderts bedeckt: die ersten 13 Zeilen rühren von einer Hand her, die folgenden 22 von einer zweiten. Die erste Aufzeichnung enthält interessante Angaben über die Thätigkeit der *questuarii* (der Pfennigprediger Bertholds von Regensburg): *Nota. sicut abhominabile est, ut cibo nobili misceatur musca, ita etiam abhominabile est, ut verbo doctrine sacre admisceantur exempla falsa. verbi gratia: quidam aliquando predicavit, quod sanctus Petrus clave regni celorum, quem sibi Christus tradidit, dyabolum projecit et in terram prostravit, cadens manus et pedes in longum extendit. nunquam dyabolus corpus materiale habuit vel Dominus Petro clavem materialem contulit. — quidam autem questuarius predicavit, quia Christus in cruce pendens de crucis patibulo ter descendit et prostratus in terra alta voce hanc antiphonen decantavit — sic idem questuarius omnia predicta se coram omni populo prosternendo, cantando ritum, surgendo, gestibus proprii corporis representavit falsa deliramenta, ad fletum provocans auditores, ut ad devocionem moti quicumque ad dandum feren promptiores.* Vgl. Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland, S. 120ff. — Die zweite Hand zeichnet Notizen auf, die sich theils gegen einen angeblich hochmüthigen Mönch und Priester wenden, theils erörtern, unter welchen Bedingungen man die Annahme einer Ehrenstelle verweigern dürfe (*recusare dignitatem officii*), endlich besprechen, dass *nullus casus proprie in prelatum cadit nisi accusacio — de regimine.*

5. 85<sup>a</sup>—92<sup>b</sup> ein Quinio starkes Pergament, 11 Cm. breit, 16 Cm. hoch, die zwei letzten Blätter sind ausgeschnitten. 85<sup>a</sup>, die erste Seite, ist leer, obzwar sie liniirt war. Es steht darauf zuerst von der Hand, welche die folgenden Seiten beschrieben hat, der (oben S. 2 schon erwähnte) Vermerk: *Nota quaternum cum. VIII. foliis in quarto coopertorio et in papiro de constellatione celi.* Darnach verzeichnet eine Hand des 15. Jahrhunderts den Inhalt dieser einen Lage mit den Worten: *Notabilia. auctoritates doctorum. de sibillis. sermo ad clericos;* im 14. Jahrhundert beschrieben, existierte dieser Quinio also noch im 15. Jahrhundert für sich, was ja dem Beisammensein mit 177ff. (vgl. oben S. 2) nicht widerspricht. 85<sup>b</sup>—88<sup>a</sup> sind mit schöner, klarer Schrift des 14. Jahrhunderts beschrieben, die



auf je 28 zierlich mit Tinte linierten und eingerahmten Zeilen steht. Aber diese Zeilen werden nicht eingehalten z. B. 86<sup>a</sup> stehen auf den 28 Linien 42 Zeilen. Es war daher diese sorgsame Ausstattung für eine Arbeit bestimmt, die dann nicht ausgeführt wurde, vielleicht für die 85<sup>b</sup> oben angedeutete. Den Inhalt bilden Predigtdispositionen und Materialien. Auf drei in den Hauptsachen gegliederte Entwürfe folgt eine lange Reihe von Sprüchen, deren Quellen am Rand angegeben werden. Die benutzten Autoritäten sind: *Gregorius, Augustinus* (weitaus am häufigsten), *Ambrosius, Ylarius, Bernardus* (auch besonders: *de fuga seculi*), *Hugo de Sco. Victore, Jeronimus, Job, Paulus, Prosper de vita contemplativa, Salomo, Beda, Seneca, Adagar (?)*, *Joannes Crisostomus, Glosa ad Matth., Ecclesiastes*. Von einer sachlichen Ordnung der Sprüche ist nichts zu bemerken. — 88<sup>b</sup> beginnt auf der sechsten Zeile mit grosser, schöner Schrift des 14. Jahrhunderts und wenig Abkürzungen, den vorgezogenen Linien folgend, ein Stück, das im 15. Jahrhundert von der Hand, die nach dem Einbinden den ganzen Codex durchgieng und die einzelnen Seiten mit rothen Titeln versah, überschrieben wurde: *Secuntur prophecie Sibillarum*. Am Rande steht jedoch der alte Titel, der Quere nach ganz klein offenbar für den Miniator geschrieben, der damit die zu dem Zwecke freigelassenen 5 Zeilen ausfüllen sollte: *In nomine Domini. Incipit liber Sibille de principio seculi usque ad diem iudicii*. Der Text selbst beginnt: *(Sibille) Generaliter omnes femine dicuntur prophetales, que ob (?) divinam voluntatem hominibus interpretari et ventura prenunciare solebant* — gehört also zu der meist verbreiteten Fassung des Mittelalters, vgl. Vogt, Ueber Sibyllen-Weissagung in Paul-Braunes Beiträgen 4, 48—100, besonders 82ff. Es fehlt Verschiedenes, so zwischen 88<sup>b</sup> und 89<sup>a</sup>, zwischen 90<sup>b</sup> und 91<sup>a</sup>. Das Stück schliesst 91<sup>a</sup> mit den bekannten Versen von den Zeichen des jüngsten Gerichtes: *Judicii signum tellus sudore madescet . . .*, denen noch ein prosaischer Satz angefügt ist: *tunc iudicabit Dominus secundum uniuscujusque opus — ipsi regnabunt cum illo in secula seculorum amen*. — 91<sup>b</sup> enthält den Entwurf einer Predigt (14. Jahrhundert) von den vier Häusern Gottes, dann folgt eine Notiz über die Abstammung der drei Marien und ein Paar verschmierter Verse. 92<sup>a</sup> steht ein Predigtentwurf mit dem Text-



spruch *Thesaurus desiderabilis* (Prov. 21, 20), der mit den Worten schliesst: *Quis (!) hoc scribebat, Nicolaus nomen habebat*. Darauf folgt von anderem Schreiber eine Notiz, die beginnt: *Magister legit Lucanum*, — sie handelt von transitiven und intransitiven Verbis und ihrer Construction. 92<sup>b</sup> ist leer.

6. 93<sup>a</sup>—103<sup>b</sup> ein Senio, 12 Cm. breit, 16 Cm. hoch, dem das letzte Blatt weggeschnitten ist. Schöne Schrift des 13. Jahrhunderts, zweispartig. Predigten, die an Geistliche gerichtet sind, wie aus verschiedenen Stellen hervorgeht. (1) 93<sup>a</sup> 1 *Erudimini, qui judicatis terram* (Psalm. 2, 10). *Nolite arbitrari, quod alienum a vobis sumpserimus exordium: si enim dissimulare non vultis, vos estis, qui judicatis terram*. 93<sup>b</sup> 1 *tu ergo, qui nosti litteraturam et jurasti in potencias Domini, audi breviter*. Die canonischen Horen werden der Disposition zugrunde gelegt. — 94<sup>b</sup> 2 *lege ergo diligenter in apostolo catalogum criminalium*. — *verbum ociosum primum plerumque fit in privatis locucionibus ex suavitate quadam loquendi. secundum fit in compitis viarum in publicis confabulacionibus, quando omissis propriis aliena negocia tractant* (vgl. zu diesem Hexameter Horaz, Sat. 2, 3, 19): *de negociis principum, de ocio clericorum, de immunitate monachorum. tertium fit in monachis* (ist entschieden falsch und wohl nur durch Einfluss des vorangehenden Satzschlusses entstanden; vielleicht ist *curiis* zu lesen) *in ludicris adinventionibus histrionum. hec et his similia, si raro aut ex animi malignitate non fiant, venialia judicabit*. — Schliesst 95<sup>a</sup> 1: *districte ergo judicate, qui judicatis terramne tandem judicet vos Jhesus Christus, Dominus noster, iudex noster, cum venerit jud. viv. e. mort. e. sec. p. ignem. Amen*. — (2) *Non vos me elegistis, sed ego vos elegi . . .* (Joann. 15, 16). *et a quo dictum est hoc scitis, et a quibus dictum est scitis*. — *voluit vos esse participes exhortacionis — qui pastores estis animarum*. — 96<sup>a</sup> 2: *per aquam (mundi) multiplex transitus. quidam transeunt vado, quidam navigio, quidam ponte* (96<sup>b</sup> 1), *alii submersi latent in fluctibus. hii sunt status quatuor, quos prenotavimus. jacentes enim, qui viam habitaculi non invenientes, voragine fluctuum adtracti, submersi sunt* (fehlt der Bezug). *conjugati vado transeunt, in mediis fluctibus sunt, vestes suas crispantibus undis humidam ferunt, pedes habent aut calculis incisos, aut ceno involutos; qui cum transierint, quod humidum*

erit in eis, igne purgatorio siccabitur, et salvi erunt quasi per ignem. contemplativi pontem transeunt, artam et eminenciosem viam eligentes, quibus mundus mortuus est et ipsi mundo, aut mundi turbinem despectantes, quasi sicco vestigio transeunt, in fame et siti, in frigore et nuditate, in vigiliis multis, in laboribus plurimis. vos autem navigio transitis, in mediis fluctibus sicci permanentes; vobis ergo incumbit subvenire ceteris, ne quis de ponte corruat, quin elevetis eum; ne quis in vado titubet aut oberret, quin dexteram auxilii porrigatis; submersos validioribus vicis extrahatis. Das merkwürdig gut ausgeführte Gleichniss hängt aufs genaueste mit der Visionenliteratur des 12. Jahrhunderts zusammen. — Schliesst 97<sup>a</sup> 1: *verumtamen orate illum, sine quo nichil potestis facere, ut, sicut elegit vos, sic juvet vos, ut eatis et fructum afferatis. J. Chr., D. n., cum venerit judicare v. e. m. e. s. p. i. Amen.* — (3) *Et nunc, reges, intelligite, erudimini qui judicatis terram* (Psalm. 2, 10). *Terribile est nomen regum super terram, reges enim timentur ab omnibus, ipsi neminem timentes.* — 98<sup>a</sup> 1 ein seltsames Gespräch zwischen Gott Vater, dem heil. Geist und dem Priester während der Consecration bei der Messe. — Schliesst 99<sup>a</sup> 2: *hec igitur predicta, tu fili et omnes animarum reges, intelligite et erudimini — mensuram autem bonam et confertam et coagitatam et superfluentem reddat in sinum vestrum Dominus noster, iudex noster, cum venerit judicare v. e. m. e. s. p. i. Amen.* — (4) *Sederunt in terra, conticuerunt senes filii Syon. Verbum est Jeremie plangentis* (Thren. 2, 10), *quod audistis per os meum, plangebatur enim desolacionem urbis et squalorem pulveris, in quo sedebat.* — Schliesst 141<sup>a</sup> 1: *ite, docete de naviculis turbas, illic cum sederit Filius hominis in sede majestatis sue. de sessione navis per sedem iudicis ad mensam patris trahat nos J. Ch. D. n., cum venerit jud. etc. Amen.* — (5) *Qui mihi ministrat, me sequatur* (Joann. 12, 26). *Verbum hoc abbreviatum fecit Dominus super terram, loquens ad ministros suos de modo ministrandi.* Erörtert Inhalt und Bedeutung der Messgebete *secundum primariam institutionem et ordinem Romanorum.* Schliesst 103<sup>a</sup> 2: *sequamur vero, ut tandem consequamur, aut ut demum comprehendamus. comprehendamus quidem, ut in eternum conregnemus J. Chr. etc. Amen.* — (6) *Parvuli pecierunt panem, et non erat, qui frangeret eis. Flevit Jeremias in trenis* (4, 4)

*destructionem sancte civitatis et crudelitatem matrum.* — 103<sup>b</sup> 2 bricht die Darstellung ab mit den Worten: *quod autem dictum est Petro et apostolis omnibus, dictum est et vobis, eorum vicariis et successoribus, ergo o vos sacerdotes: non est bonum sumere panem filiorum et mittere ad manducandum.* Oben 103<sup>b</sup> steht von einer Hand des 15. Jahrhunderts: *dilecto in Christo patri ac domino F. S. Saltzburgensis ecclesie* als Federprobe.

7. 104<sup>a</sup>—113<sup>b</sup> ein Quinio starkes Pergament, 11·2 Cm. breit, 16 Cm. hoch, zuerst sehr schön und klar, dann zunehmend flüchtiger im 13.—14. Jahrhundert beschrieben, 33 Zeilen auf Tintenlinien. Den Inhalt bilden Predigten, von deren erster nur der Schluss vorliegt, indess die letzte vollständig ist. 104<sup>a</sup> beginnt (1): *petite fiducialiter, querite diligencia, pulsate perseverancia* —. Schliesst: *hodie quoque, cum adoratur, operibus bonis venientibus benignus auditor assistit, qui vivit et regnat cum Deo p. e. f. sp. s. in sec. sec. Amen.* — (2) 104<sup>a</sup> *Resurrectionem Domini nostri Jhesu Christi secundum carnem celebramus et ideo similes simus festivitati, quam colimus.* Schliesst 105<sup>b</sup>: *gloria sancte et benedicta trinitati, uni Deo omnipotenti, qui vult omnes homines salvos fieri et neminem vult perire, ipsi honor soli et gloria in omnes eternitates. Amen.* — (3) 105<sup>b</sup> *Resurrectionem et sacra nostre salutis inicia recolentes oportet nos, fratres karissimi, spiritali jocunditate exaltare et moribus imitari* —. Schliesst 106<sup>b</sup>: *ad hanc ergo, ut pervenire mereamur, glorificemus Deum bonis operibus nostris, amantes illum verissima fide, firmissima spe, ferventissima charitate. auxiliante gratia D. n. Jh. Chr. — in omnes eternitates Amen.* (4) 106<sup>b</sup> *Dicit enim scriptura sancta: prope est verbum in ore tuo et in corde tuo (Rom. 10, 8). hoc est, sicut dixit apostolus, hoc est verbum fidei, quod predicamus. — audite et intelligite, amici karissimi.* Schliesst 107<sup>b</sup>: *ubi majora et meliora bona spiritalia, quam lingua humana exponere possit, que juxta dictum apostoli (1 Cor. 2, 9). nec oculus vidit nec auris audivit nec in cor hominis ascendit, que preparavit Deus diligentibus se.* — (5) 107<sup>b</sup> *Obsecro vos, presbyteres (!), in Christo, ut intentas habeatis aures ad audiendum et ea, que humiliter profero vel moneo, vos sapienter, ut decet ministros Dei, recipite.* Schliesst 108<sup>b</sup>: *ad pascua vite eterne cum ovibus venire valeamus, ut percipere possimus, que nec oculus — per D. n. Jh. Chr. — (6) 108<sup>a</sup> Necessarium*



*est enim unicuique homini primitus scire et investigare, sancta scriptura docente, auctorem et conditorem generis et creationis sue.* Schliesst 110<sup>a</sup>: *hec si fideliter Christo adjuvante volueritis adimplere, et in hoc seculo ad altare Dominicum secunda conscientia poteritis accedere et in futuro ad eternam beatitudinem feliciter pervenire.* — (7) 110<sup>a</sup> mit jüngerer Hand: *Egredietur virga de radice Jesse — (Isai 11, 1). Flos de virga ascendens Christus est, de sancte Marie integritate homo natus* —. Schliesst 111<sup>b</sup>: *omnipotens Deus, qui pro salute totius mundi hodie homo fieri dignatus est, vos et nos omnes benedicat et sanctificet et mundet ab omni delicto et conservet nos et adjuvet ad omne opus bonum. ipsi cum Patre . . . sec. Amen.* — (8) 111<sup>b</sup> *Beatus apostolus Paulus et egregius predicator, qui vas electionis erat Jhesu Christo, his verbis nos ammonet et ad suum exemplum provocat: scio humiliari — (Philipp. 4, 12).* Schliesst 112<sup>b</sup>: *studeamus ergo omnia hic posse (vgl. Philipp. 4, 13), que voluerit Deus, ut ipse omnia impleat, que volumus, qui viv. e. r. in Amen.* — (9) 112<sup>b</sup> *Vigilate omni tempore orantes et deprecantes, ut regno Dei digni habeamini (Luc. 21, 36). Sancti doctores hoc tempus orationibus statuerunt venerari, ut intercessionibus nostris de lamentationibus penitentiae Dei misericordiam et indulgentiam accipere mereamur.* Schliesst 113<sup>b</sup>: *studeamus ergo tota mente omnique diligentia, ut inter beatos et sanctos remuneremur in eterna felicitate, in agminibus angelorum sociati regem regum perenniter laudemus, qui v. et r. i. s. s. Amen.* Diese neun Stücke sind grossentheils aus Sermonen älterer Väter, Pseudo-Augustins, gallischer Bischöfe zusammengesetzt. Nr. 4 ist = Bonifatius Nr. 6 bei Migne 89, 855f. Zu Anfang und Schluss von 8 vgl. Bonifatius Nr. 1 bei Migne 89, 843f. Rabanus Maurus bei Migne 110, 27f. 124f. — Pseudo-Augustin bei Migne 39, 1977 oben. Bonifatius Nr. 15 bei Migne 89, 871f. Rabanus Maurus bei Migne 110, 13B. — Nr. 6 ist im wesentlichen = der von Scherer, Zeitschr. für deutsches Alterthum 12, 436ff. veröffentlichten Musterpredigt aus der Zeit Karls des Grossen. Zur Frage nach den Quellen der Sermonen des Bonifatius vgl. Cruel, Gesch. der deutschen Predigten im Mittelalter, S. 16ff. und Hahn, Forschungen zur deutschen Gesch. 24, 583ff. (dort auch über die Musterpredigt).

8. 114<sup>a</sup>—126<sup>b</sup> eine Lage von 14 Blättern, das 9. ist ausgeschnitten und dadurch eine Lücke entstanden. Die Breite



*requiescat, donet vobis P. c. f. e. Sp. s.* — (15) 123<sup>b</sup> *Habitantibus in regione* (Isai. 9, 2). *Est triplex mors, triplex umbra, triplex regio.* — Schliesst 124<sup>b</sup>: *vita spiritalis extinguitur, que sine gratie spiraculo non conservatur.* — (16) 124<sup>b</sup> *De adventu Domini. Cum appropinquasset Jhesus Jerosolimam* (Matth. 21, 1). *Nota, quod quinque ponuntur in hoc evangelio, primo causa motiva* — Schliesst 125<sup>b</sup>: *Ecclesiasticus* (29, 20): *gratiam fidejussoris tui ne obliviscaris.* — (17) 125<sup>b</sup> *Dom. II. Erunt signa in sole et stellis etc.* (Luc. 21, 25). *Nota, quod propter quinque apparebunt signa in creaturis ante judicium.* — Schliesst 126<sup>a</sup>: *Nahum* (3, 5): *revelabo pudenda tua in facie tua.* — (18) 126<sup>a</sup> *Dedisti metuentibus te significacionem etc.* (Psalm. 59, 6). *Nota, quod decem signa dat Dominus in sacra scriptura.* — Schliesst 126<sup>a</sup>: *multi pseudoprophete* (Matth. 24, 11). — (19) 126<sup>a</sup> *Cum audiret Johannes in vinculis opera Christi* (Matth. 11, 2). — Schliesst 126<sup>b</sup>: *Psalmus* (75, 6): *nichil invenerunt o. v. d.* — (20) 126<sup>b</sup>: *Beatus homo, qui non fuerit scandalizatus in me* (Matth. 11, 6). *Nota, quod septem genera hominum scandalizari possunt in Christo.* — Bricht ab mit: *qualis via impiorum. Idem XXX. III. Iste* — Die Sammlung stimmt zum Theile überein mit der des Cod. lat. Monac. 3721 (aus der Augsburger Dombibliothek, 12. Jahrhundert), über welche Linsenmayer Bericht erstattet, *Gesch. der Predigt in Deutschland*, S. 214 ff.

9. 127<sup>a</sup>—138<sup>b</sup> eine Lage von 12 Blättern, 11·8 Cm. breit, 16·2 Cm. hoch (die grösste unter den vorhandenen), zweispaltig, zierlich in je 35 Zeilen im 13. Jahrhundert beschrieben, stark vom Buchbinder beschnitten. An allen Rändern sind Notizen von Händen des 15. Jahrhunderts angebracht, und zwar ganz in derselben Weise wie bei der zweiten Partie der Handschrift, auf den Blättern der Bertholdlage 56<sup>a</sup>—63<sup>b</sup>, woraus sich ergibt, dass diese beiden Lagen einmal durch längere Zeit müssen in demselben geistlichen Hause verweilt haben. Diese Notizen bestehen der Hauptsache nach 1. aus Stücken eines alphabetisch geordneten lateinischen Glossares mit Bemerkungen über Etymologie und Wortbildung, dabei sind deutsche Worte vereinzelt untergestreut, z. B. 129<sup>a</sup> unten: *sicut in partitione ethimologizantur dupliciter confusa, qui Cunnradius ‚cunnum radens‘ abusive, Meinhardus ‚meus thesaurus‘, Leutwinus ‚pul-*

*sans vinum* etc. 2. Sentenzen, worunter auch Poetisches. 3. Theologische Sätze. — Den Inhalt der Lage machen sechs Predigten aus, die wahrscheinlich aus einem Cistercienserkloster stammen. Von der ersten (1) ist nur der Schluss erhalten, sie handelte über einen Heiligen (vielleicht schon S. Bernard, denn es wird citirt: *pater in epistola ad Senonensem archiepiscopum*) und schliesst 127<sup>a</sup> 2: *virtus — per quam effectum anima fidelis in tuta spe celestium ponit et terrenorum.* — (2) 127<sup>a</sup> 2 *Sermo de sancto Bernardo. Dilectus meus candidus et rubicundus* (Cant. 5, 10). *Ego ero in ore tuo, docebo te quasi loquaris* (Exod. 4, 12). *In verbo secundo posito predicatorem quemlibet Dominus confortat* — Schriften und Legende des heil. Bernard werden darin öfters citirt, auch *Dionysius De divinis nominibus* (ebenso 134<sup>b</sup> 2). Schliesst 130<sup>a</sup> 1: *et sic, sive ingrediatur vel egrediatur, pascua inveniet, ad que nos perducatur etc.* — (3) 130<sup>a</sup> 1 *In assumptione Marie. Habitabit juvenis cum virgine* (Isai. 62, 5). *Dignus es, Domine, accipere librum et solvere signaculum ejus, quoniam etc.* (Apoc. 5, 2). *Sicut dicit Hugo de Sancto Victore in prologo libri de sacramentis: materia divinarum scripturarum fuit opus restauracionis humane* (Migne 176, 183 A). — Schliesst 132<sup>a</sup> 2: *in ejus primaria sanctificatur super dignitatem omnium creaturarum mundalium in Filii Dei et in celum empyreum super gloriam omnium angelorum in hodierna etc.* — (4) 132<sup>a</sup> 2 *In assumptione. Hodie te incipiam exaltare coram omni Israel* (Josue 3, 7). *In verbis istis circa assumptionem beate virginis tanguntur quasi tria* — Schliesst 134<sup>b</sup> 1: *quod contingit patri nostro Benedicto, quia meritis et precibus suis Deo pacificat peccatores. q. n. pr. dign.* — (5) 134<sup>b</sup> 1 *In Epyphania. Ecce magi ab oriente venerunt* (Matth. 2, 1). *Quia naturaliter nova placent, quando aliquod novum factum insolitum in aliqua regione contingit* — Schliesst 137<sup>a</sup> 2: *nihil perdet, nihil obliviscitur, nihil impunitum relinquit. Rogemus etc.* — (6) 137<sup>a</sup> 2 *In epyphania sermo. Surge, illuminare Jerusalem, quia venit l. t. etc.* (Isai. 60, 1). *Secundum apostolum* (Hebr. 13, 14) *non habemus hic manentem civitatem etc., unde non mansionarii, sed viatores sumus.* — Bricht ab 138<sup>b</sup> 2: *per que presentes miserie ex recordacione passi convertuntur in consolaciones spirituales* —

10. 139<sup>a</sup>—148<sup>b</sup> ein Quinio weisses Pergament, 11·7 Cm. breit, 16·1 Cm. hoch, je 24 Zeilen auf der Seite mit sehr

schwach eingeritzten Linien, schöne Schrift des 13./14. Jahrhunderts. Beginnt: *Incipit legenda et vita sancte Elizabeth. Cum multi discunt verba scole et pauci verba vite, decrevimus vitam beate Elyzabeth eo dictamine Christi fideliter referendum, quo cognovimus relacione tertium* —. Bricht ab 158<sup>b</sup>: *accidit autem hoc dictum de juvene anno ante mortem beate Elyz. et sepius, ut dixit eadem ancilla Elyz. circa alios, pro quibus orabat, similiter accidit. item, cum post multam paupertatem* —.

11. 149<sup>a</sup>—162<sup>b</sup> ein Quaternio und ein Ternio, starkes rauhes, gelbes Pergament, sieben Doppelblätter, 10·5 Cm. breit, 15·5 Cm. hoch, kleine Schrift aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, 42 Zeilen auf den eingeritzten Linien. Von dem Ordner der Handschrift Ende des 15. Jahrhunderts 149<sup>a</sup> roth übergeschrieben: *Tractatus M. Lanfranci contra errores Berengarii de corpore Christi*. Es ist der Tractatus de corpore et sanguine Domini adversus Berengarium Turonensem bei Migne, Patrol. Lat. 150, 407—442. Die Schrift ist vollständig und reicht bis 162<sup>a</sup>. Darauf folgt 162<sup>a</sup> ein Brief: *Hormisda papa ad Justinum Augustum. Ut, qui ante tempora erat filius Dei, fieret filius hominis* —. Ich finde unter den Briefen des Hormisdas (514—523) in Jaffé's Reg. Pont. Rom.<sup>2</sup> keinen, der dem hier citierten Anfang entspräche. — Von anderer Hand, aber aus derselben Zeit, folgt: *A. servus servorum Dei dilectissimo filio suo Andegavensium comiti salutem et apostolicam benedictionem. Miror valde, quamobrem ita vel sit despectui beati Petri auctoritas et mei, ut semper persistas inoboediens meę legationi? Tibi enim mandavi, mandando imperavi vice beati Petri, ut dominum Beringerium ulterius persequi cessares, cujus conversationem et vitam adeo bonorum relatione virorum comperio Deo dignam, ut nulla sit dubietas, quin [vera sit in eo quin] vera in eo regnorum (l. regnet) caritas. Et manifestum est eum tanta assiduitate (162<sup>b</sup>) elemosinarum pollere, ut vir quis episcopus equari sibi possit in hoc opere. Quapropter jubeo, ne eum amplius amodo presumas inquietare, sed servans honorem sanctę romanę ecclesię in suo proposito permanendi locum da, quatenus ad salutis portam feliciter valeat pervenire*. Sicherlich (und deshalb wohl auch nach dem Tractate des Lanfranc aufgezeichnet) betrifft dieser Brief den wohlbekannten Häretiker Berengar von Tours; dann ist der Papst A. =

Alexander II. (1. October 1061—21. April 1073). In Jaffé's Reg. Pont. Rom.<sup>2</sup> 1 ist das Stück unter Nr. 4547 angeführt: Edmund Bishop hat es als den zweiten der von ihm im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft 1, 272 ff. veröffentlichten Briefe drucken lassen, und zwar aus dem Cod. mus. Brit. Harley 3023. Ich habe das Stück hier nochmals wiedergegeben, weil es von der Fassung bei Bishop sich durch die 1. Pers. Sing. des Schreibenden und manche andere Lesart unterscheidet. An sich ist es ein sehr bedeutsames Document. Vorher wusste man nur, dass Papst Alexander II. keine autoritativen Schritte wider Berengar von Tours unternahm, vielmehr ihn bloss auf freundschaftliche Weise ermahnte, von seinen Ketzereien abzustehen, ohne Erfolg, wie es heisst. Der bezügliche Passus, auf welchen alle Angaben der späteren Literatur zurückgehen, befindet sich in des Mönches Bernold von St. Blasien (über ihn Wattenbach, D. G.<sup>6</sup> 2, 55 f. und Thaner's Ausgabe seiner Streit-schriften in den Libelli de lite II. 1892) Tractatus de Beringerii haeresiarchae damnatione multiplici. Es heisst dort (Migne, Patrol. Lat. 148, 1456 B): *unde venerabilis papa Alexander, successor Nicolai papae, litteris eum satis amice praemonuit, ut a secta sua cessaret, nec amplius sanctam ecclesiam scandalizaret. ille autem ab incepto desistere noluit, hocque ipsum eidem apostolico litteris suis remandare non timuit.* Diese vollkommene vereinzelte Nachricht (vgl. dazu die Note Chifflet's bei Migne, a. a. O.) ist in der wissenschaftlichen Erörterung der Schicksale Berengars je nach dem Standpunkte der Autoren verschieden aufgefasst und verwerthet worden, vgl. z. B. nur Lessing, Werke ed. Lachmann-Maltzahn 8, 280. 341; Reuter, Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter 1 (1875), 118. 294 f.; Brischar im Kirchenlexikon<sup>2</sup> 2, 398. Sudendorf allein hat in den Erläuterungen zu dem 14. der von ihm publicierten Briefe (Berengarius Turonensis [1850], S. 221 f. und besonders S. 153 f.) vermuthet, „Alexander II. habe (wahrscheinlich auf Veranlassung des Cardinals Hildebrand) sich Berengars gegen den Grafen Gaufried angenommen und schon vor dem Jahre 1066 den Erzbischof Bartholomäus von Tours ermahnt, dem Grafen seinen Hass gegen den Bruder Berengar und die Verfolgung desselben streng zu verbieten“. Auf diese erste Ermahnung des Papstes an den Grafen Gaufried Barbatus von Anjou



(Sudendorf, S. 154) bezieht sich der Eingang des Vorauer Briefes; mit der *legatio* Alexanders, welcher sich der Graf von Anjou ungehorsam erwiesen hat, wird der Auftrag an den Erzbischof Bartholomäus von Tours gemeint sein, dessen dieser in seinem Schreiben an den Papst (Sudendorf, S. 221) mit den Worten gedenkt: *hac de causa et quia eum ab odio et persecutione fratris Berengarii ex admonitione tua compescere attemptaveram* — (jetzt bei Bishop, a. a. O., S. 274, Nr. III). Da nun der Graf sich Berengar nicht günstiger erwies, vielmehr, wie Erzbischof Bartholomäus schon klagte (vgl. Sudendorf, S. 154), die päpstliche Vermittlung für Berengar zum Anlasse nahm, diesen und die ganze Kirche von Tours noch mehr zu schädigen, so schrieb Alexander nochmals, und zwar den hier vorgelegten Brief (etwa 1064 oder 1065). Die Gewaltthaten des Grafen Gaufrid Barbatus nahmen während der Jahre 1066 und 1067 noch zu, sie führten zu seiner Excommunication (vgl. Bishop, a. a. O., S. 279), in die Zeit unmittelbar vorher muss die Abfassung dieses päpstlichen Schreibens gesetzt werden. Berengar hatte weiters, von dem Grafen Fulco von Anjou hart bedrängt, deshalb den Schutz des Papstes angerufen und erhalten (vgl. Sudendorf's 16. Brief, a. a. O., S. 224f. und 163ff., ferner Bishop, a. a. O., S. 278f.). Man sieht somit, dass Berengar in der That alle Ursache hatte, Papst Alexander II. zu rühmen (Reuter, a. a. O., S. 118); die Sprache, welche dieser wider den Grafen von Anjou im Interesse Berengars führte, war bestimmt und kräftig genug (noch mehr im vierten der von Bishop publicierten Briefe, a. a. O., S. 274f.). In hohem Grade beachtenswerth ist das Lob, welches der Papst hier der Lebensführung und den Tugenden Berengars angedeihen lässt, indess er seiner Irrlehre mit keiner Silbe gedenkt, es sei denn, dass sich die Worte *in suo proposito permanendi locum da* auf einen Vorsatz Berengars bezögen, in der Zurückgezogenheit der Erbauung zu leben. Jedenfalls stimmt die Anerkennung von Berengars persönlichen Vorzügen, die der Papst hier ausspricht, mit der hohen Schätzung überein, welche einzelne Schüler des Häresiarchen, „Männer von streng katholischer Gesinnung“ wie Hildebert, Erzbischof von Tours, und Balderich, Bischof von Dôle, ihrem Lehrer in poetischen Grabschriften zutheil werden liessen (vgl. dazu noch Bishop, a. a. O., S. 275—280 und Hauck in der Realencykl.

für protest. Theologie und Kirche, 3. Auflage 2, 607 ff., 1897). — Wieder von anderer Hand, aber gleichfalls aus derselben Zeit, sehr klein geschrieben, folgt in dem Vorauer Codex der Brief, welchen Sudendorf als den 21. seiner Sammlung veröffentlicht hat (S. 231 f. und die Erläuterungen S. 187 ff.), und der im Jahre 1082 an Odo, Bischof von Bayeux, gerichtet ist. Dem Abdrucke bei Sudendorf gegenüber weicht die Vorauer Fassung nur sehr wenig ab: Sudendorf 231, Z. 6 v. u. steht Vor. *et* nach *frustravit*, nicht *qui*; 232, Z. 10 v. o. steht im Vor. das von Sudendorf vermuthete *sic* statt *sit*. — Darnach folgt noch ein weiterer Brief: *Amplectendo in Domino, quantum audio, sinceritatis fratri R. B. in Christo et fidelitatis obsequium. notissimum sit fraternitate vestre voluntatem meam esse, ut vos videam et gaudio gavisorum in omnium bonorum auctore Deo. si mihi frui in se presentia vestre dignationis contulerit, ut apud dilectionem vestram aliquid pro me audeam, unicum me vobis in superna miseratione promitto: et refellere sine invidia, et refelli sine pertinacia* (Cic. Tusc. 2, 2); *si mihi propitia divinitate cum eo agere contingat, qui non solum oculos pecudum, sed etiam oculum cordis habeat, et hunc non assuetum tenebris, sed patientem lucis, et maxime non caligantem fumo inanis victorie, fumo contentionis, cum eo, inquam, ut ait beatus Augustinus, non qui litiget, non qui videri se diceret videre que non videt, qui resistat consuetudini hominum, resistat laudibus hominum, qui compungat in cubili suo* (Psalm. 4, 5), *qui resculpat spiritum suum* (Prudentius, Psychom. Vorr. 50), *qui non foris diligit vanitates et diligenter querat mendacia* (Psalm. 4, 3). *Domini Dei nostri manus omnipotens vestram erga se in corruptione* (1 Cor. 15, 42; Ephes. 6, 24) *dilectionem amplifiet atque confirmet.* — Dass auch dieser Brief Berengar von Tours zum Verfasser hat, lässt die Nachbarschaft und das *B.* des Autors vermuthen. Es wird fast bis zur Gewissheit dadurch erhoben, dass ein Passus darin wörtlich übereinstimmt (was bei Berengar an sich nicht selten ist) mit einer Stelle des bei Sudendorf als Nr. 5, S. 208 ff. gedruckten Briefes Berengars an den Abt Ansfriid zu Préaux aus dem Jahre 1050; es heisst dort (S. 209 oben): *res enim eminent et est in evidenti omnino, si quis oculos habeat, oculos autem non pecudis, sed hominis, oculos patientes lucis, non assuetos tenebris nec caligantes, ut ait beatus Au-*

*gustinus, fumo inanis victoriae.* Ob man daraus schliessen darf, dass beide Schriftstücke der Zeit ihrer Abfassung nach nicht weit von einander abliegen, weiss ich nicht. Jedenfalls erlauben mir meine Mittel nicht, den Brief historisch festzulegen, und ich kann nur noch erwähnen, dass ein *frater R.*, an den dieses Schreiben des Vorauer Codex gerichtet ist, im 14. der von Sudendorf publicierten Briefe (S. 222) als ein Vermittler und ein Freund Berengars bezeichnet wird (vgl. Sudendorf, S. 154). Vielleicht beziehen sich die Ausdrücke Berengars hier auf eine seiner zahlreichen Disputationen.

Es folgen am Ende der Seite noch zwei Excerpte aus Augustins Liber soliloquiorum, die mit den vorangehenden Stücken nichts zu thun haben.

12. 163<sup>a</sup>—174<sup>b</sup>, eigentlich ein Quinio, in den nach dem zweiten Blatte (nach 164<sup>b</sup>) ein Doppelblatt 165. 6 für sich eingelegt wurde, ohne dass man es mit den übrigen Blättern zusammengeheftet hätte. Die Blätter, 11·5 Cm. breit, 16 Cm. hoch, sind zweispartig mit je 32 Zeilen im 13./14. Jahrhundert beschrieben, und zwar 1. zwei Predigten: (a) 163<sup>a</sup> 1 *Homo quidam fecit cenam magnam* (Luc. 4, 16). *J. Chr. D. n., qui ex nimia dilectione, quam habuit ad homines, de qua tota epistola legitur hominibus, fecit cenam mangnam.* Schliesst 165<sup>b</sup> 1: *corpus nostrum eterna et delectabili claritate, ad quam ipse nos perducere dignetur J. Chr. f. D. Amen.* — (b) 166<sup>a</sup> 1 *Sermo de passione. Jesus voce magna clamans et inclinato capite emisit spiritum* (Matth. 27, 50). *Circa passionem Domini quinque notantur. primo cur Dominus potius per lignum mori voluit quam per aliam mortem* —. 166<sup>b</sup> bricht das Stück, ohne dass die Seite ausgefüllt wäre, mit den Worten ab: *velum templi scissum est, corpora sanctorum surrexerunt.* Von anderer Hand ist noch hinzugefügt: *Item dico* —. 2. 167<sup>a</sup> 1—174<sup>a</sup> 1 *Lamentationes Jeremie* mit Neumen. Darnach 174<sup>a</sup> 1: *Florens juvenus virginis fructum salutis germinat, qui labentis originis vetustatem exterminat, dum verbum Patris nascitur* —. Darnach von anderer Hand: *Laudem Deo dicam per se* mit Neumen, schliesst 174<sup>a</sup> 2: *sempiternum — in fideli pignore.* 174<sup>b</sup> Federproben: *Lectio libri Sapientie (1): in lectulo meo per noctes — in cubiculum genetricis mee* (Cant. 3. 1, 4). *Homo quidam fecit cenam magnam.*

13. 175<sup>a</sup>—186<sup>b</sup> ein Senio starkes Pergament, 10·8 Cm. breit, 15·8 Cm. hoch, eingeritzte Linien, 36 Zeilen, zweiseitig, im frühen 12. Jahrhundert beschrieben. Excerpte verschiedenen Inhaltes, eine Art Schulheft, hauptsächlich Grammatisches und Metrisches, wobei Priscian, Ovid, Vergil, Boëthius citiert werden, dann eine kurze Himmelskunde und medicinische Definitionen. Kenner werden folgendes Beispiel 181<sup>a</sup> 1 agnosciren: *Materia sequencium versuum est: Dum quidam duas oves simul ligatas per pratum, in quo quidam equus jacebat, duceret, quodam casu oves territe super equum ascenderunt. Equus dolose motus, quia ulcerosus erat, subito surgit ita, quod ex uno latere una pendebat ovis, ex altera reliqua. ut surrexit, quoddam molendinum intravit, ibique focum spargendo se cum molendino cremavit.*

*Nexus ovem geminam per spinam portat equinam,  
 Iesus surgit equus, pendet utrimque pecus.  
 Inque molendinum pondus portavit equinum  
 Et spargendo focum se cremat atque locum.*

*Dicunt quidem a Sathana factos esse.* (Vgl. die Hs. 1062 der Wiener k. k. Hofbibliothek, 14. Jahrhundert, p. 89<sup>b</sup>—90<sup>a</sup>.)

Die beiden Blätter 185. 6 enthalten eine nur wenig abweichende Abschrift der Sentenzen aus der letzten Lage des Codex, beginnend: *Absentem ledit qui cum ebrio litigat*, bricht ab 186<sup>b</sup> 2: *Multos timere debet quem multi timent.*

14. 187<sup>a</sup>—189<sup>b</sup> drei Blätter sehr starkes Pergament, 11·5 Cm. breit, 15 Cm. hoch, eingeritzte Linien, in zwei Abschnitten, aber nicht regelmässigen Spalten, im 11. Jahrhundert beschrieben, das 4. Blatt ist weggeschnitten. Den Inhalt bilden die Sentenzen des Publilius Syrus. Die Sammlung beginnt: *Alienum est omne quicquid optando evenit* und bricht ab: *Quanti tales amicos habere voluerunt et ipsi tales.* Wie man sich aus Wilhelm Meyer's Ausgabe (Leipzig, Teubner, 1880) überzeugen kann, gehört diese Ueberlieferung zwar zu der seltener bewahrten Classe, welche die ganze Spruchsammlung (nicht blos bis *N*) enthielt, ist aber schon ziemlich stark durch mittelalterliche Zusätze bereichert. —

Die Bedeutung dieses merkwürdigen Miscellancodex liegt in den Predigtsammlungen, deren die ersten neun Partien mindestens zehn, allerdings nirgends vollständig, enthalten. Diese



Reste bilden eine förmliche Musterkarte der mittelalterlichen Predigt, die ausser einer versprengten Collection älterer Stücke (Partie 7) aus dem 12. und 13. Jahrhundert Arbeiten von Benedictinern, Cisterciensern und Minoriten umfasst. Unter diesen nehmen die Cisterciensersermone, theils aus Frankreich, theils aus Deutschland, die wichtigste Stelle ein; aus einem Cistercienserkloster wird die Hauptmasse der Handschrift stammen. Jedenfalls haben sich die verschiedenen Theile des Codex zuletzt in einem geistlichen Hause (vielleicht in Vorau selbst) zusammengefunden und sind dort von Jemand mit Rücksicht auf den Inhalt und das Format vereinigt worden. Auf Beziehungen zu den Cisterciensern weist auch die im ersten Theile meiner Arbeit erörterte Geschichte des Stoffes, der in dem altdeutschen Gedichte (4. Partie des Codex) behandelt worden ist, von dem ich jetzt ausser dem genauen Abdrucke der Ueberlieferung noch eine kritische Herstellung folgen lasse.

## II.

### Die Vorauer Novelle.

*Ich wil ez aber wāgen  
und wil mich selber vrāgen,  
ob ich iht künne rīmen  
und wort mit worten līmen  
5 und sinne mit sinnen künden  
und wort mit worte ergründen  
und kunst mit künste sprechen  
und schöne latīn zerbrechen  
und listecliche entrennen  
10 und wider ze samēn rennen  
in mīnes herzen esse;  
und daz mīn zunge sō wesse*

81<sup>b</sup> *Ich wil ef aber wagen. Vñ wil mich selber fragen. | Ob ich it kunne rimen. Vñ wort mit worten līmen. Vñ sinne mit sinnen künden Vñ wort mit worte ergrunden. | Vñ kunst mit kunste sprechen. Vñ schœn latin zerbrechen. | Vñ listeclich entrennen. Vñ wider zamen rennen. | In minef h'zen ezze. Vñ dc min zunge so wezze |*

- wurde gen herten worten,  
 daz ich si zallen orten  
 15 schriete, buge, durch stæche,  
 daz ich ein süezez gespræche  
 dá von mohte getihten  
 und meisterliche gerihten  
 vil snelle úf einen tiuschen louf  
 20 al sust, daz süezer worte trouf  
 steinhertez herze enslüzze,  
 daz ich dar in gegüzze  
 die süezen gotes vorhte;  
 und swer sich hæte verworhte,  
 25 daz der snelle kæme  
 und bilde und lêre næme  
 von zwein degenkinden.

- Als wir geschriben vinden,  
 diu wurden unde wâren  
 30 in ir kintlichen jâren  
 zeinem klôster gegeben  
 in ein geistlichez leben.  
 diu kindel wâren sünde vrî,  
 der heilec geist in wonte bî,  
 35 dar zuo sô wart in ouch gegeben  
 ein meister der het reinez leben  
 mit worte, mit werke, mit zûhten.  
 nâch himelischen frûhten

*Wrde gen h'ten worten. Dc ich si zallen orten. | Schriet bûge durch stæch. Daz ich ain sÿzze gespræch. | Da von mocht getichten. Vn maisterlich gerichtent | Vil snelle uf ainen tuschen löf. Al sust dc süzzer worte tröf. | Stain herte h'ze ensluzze. Dc ich dar in geguzze. | Die sÿzzen gotes vorchte. Vn swer sich hete ver worchte. | Dc der snelle quæme. Vn bilde vn lere næme. | Von zewain degen kinden. Alf wir gescriben vinden. | Diu wrden vn waren. In ir kintlich jaren. | zainem closter gegeben. In ain gaisstliches leben | Diu kindel waren funde vri. Der hailig gaisst in wonet bi. | Dar zû so wart in öch gegeben. Ain maister der het rainez leben. | Mit wort mit werk mit zuchten. Nach himelflichen fruchten. |*

wart er den degenkinder  
 40 daz götlich joch uf binden,  
 daz truogen si vil gerne.  
 die edeln zwô lucerne  
 wurden vil schiere enzündet.  
 dar nâch wart in gekündet  
 45 zuht, kunst und êre  
 nâch des meisters lère.

Nû merket alle gemeine:  
 die zwêne degen kleine  
 wuohsen harte vaste.  
 50 mit der tugende aste  
 sluoc si der meister sêre.  
 mit geistlicher lère  
 begunde er die degen über laden.  
 des nam er an der sêle schaden.  
 55 wan swer den bogen ziehen wil  
 ze wîte ûz der krefte zil,  
 der brichet in, als ich wol weiz;  
 und swer dem brôte tuot ze heiz,  
 der brennet einen swarzen kol,  
 60 dâ von er selten gizzet wol;  
 und swer dem veisten vederspil  
 mit vollem kropfe getrüwen wil,

Wart er den degen kinder. De gotlich ioch uf binden. | De  
 drügen si vil gerne. Die edeln zu zewo lucerne. | Wrden vil  
 schier enzundet. Dar nach wart in gekundet. | Zucht kunst vñ  
 êre. Nach des maisters lere. | 82\* Nu merkent alle gemeine. Die  
 zewen degen clain. Wachsen harte vaste! | Mit der dugend aste.  
 Sluk si der maister sere. Mit gaislicher lere. | Begunde er die  
 degen uber luden. Des nam er (vorher d corr.) an der sele  
 schaden. | Wan swer den bogen ziehen wil. Ze wit uf der krefte  
 zil. (Darnach folgen durchstrichen die Verse 59. 60 buchstaben-  
 getreu, nur 59 steht swarzen.) Der brichet in als ich wol waiz. |  
 Vñ swer dem brote dât zehaiz. Der brennet ainen swarzs kol. |  
 Da uon er selten gizzet wol. Vñ swer dem vaisten veder spil. |  
 Mit vollem krophe getriuwen wil.

- dem mac ez wol entvliegen.  
 sus begunde den meister triegen*  
 65 *sîn lère und ouch sîn meisterschaft,  
 die er mit überiger kraft  
 sînen jungelingen bôt,  
 sô er mit slegen machte rôt  
 ir rücken und ir wange.*  
 70 *do gedâhten si vil ange,  
 wie si mohten entwîchen  
 und von den slegen slîchen,  
 als der edel Jônas,  
 der ouch von gote flûhtic was*  
 75 *ze Tarsis in dem lande  
 (er wânde sîn unbekande  
 den klâren gotes ougen).  
 sus vluchen âne lougen  
 die zwêne klôsterknappen*  
 80 *von ir geistlichen kappen  
 in der werlde vreise.  
 ein klageliche reise  
 begunden si dô werben  
 und an der sêle verderben*  
 85 *nâch der werlde sîeze,  
 diu ungetriuwe grîeze  
 mit âküstigem blicke  
 erzeiget harte dicke*

*Dem mak ez wol enphliegen. | Sust begunde den maister triegen.  
 Sîn lér vū och sîn maisterschaft. | Die er mit vberiger kraft.  
 Sinen iungelingen bot. | So er mit flegen machet rot. Ir ruggen  
 vū ir wange. | Do gedachten sî vil ange. Wie sî mochten ent-  
 wichē. | Vū von den slegen slîchen. Als der edel ionas. Der ôch  
 von gote fluchtik was. | Zetarfis in dem lande (hier ist mit  
 frischer Feder und dünneren Buchstaben neu angesetzt). Er  
 wand sîn vnbekande. Den claren gotes ōgen. | Sust vluchen ane  
 logen. Die zuwen closter knappe. Von ir gaislich kappe. | In d  
 welte fraise. Ain clageliche raise. Begunden si do werben. | Vū  
 and sel v'derben. Nach d' welte zûz. Diu vngetriuwe grîez. | Mit  
 akustigen (darnach Rasur) plikke. Erzaiget harte dikke.*



- si sprächen: ,meister, disiu drô  
 gezæme wol alten wîben,  
 ir sult si lîn belîben*  
 195 *durch hübschheit iuwer zühte,  
 wan iuwer künste vrühte  
 wellen wir versuochen.<sup>4</sup>  
 der meister hiez nâch buochen  
 sinen schuoler balde gûn.*  
 200 *daz beslagen buoch wart ûf getân  
 vor in beiden an der stat.  
 si vunden an dem êrsten blat  
 geschriben wol mit minie  
 unz ûf die dritten linie:*  
 205 *,hie hebet sich ane der sêle tôt,  
 der mit êweclîcher nôt  
 vil grimme wirt gebunden  
 und lasterlîchen vunden  
 in des tiuvels kêwen*  
 210 *von êwen unz hin z'êwen.<sup>4</sup>*

- Dô si die schrift erhôrten  
 diu mit sô scherpfen Worten  
 ir herze het beswæret,  
 der vröude gar enbæret*  
 215 *von des tôdes schricke,*

*Si sprachen maister diser dro. Gezæm wol alten wîben. Ir sult si lîn belîben. | Durch hûb (darnach zwei Buchstaben radiert) jhait iuwerr zuchte. Wan iuwer kunste fruchte. | Wellen wir (darnach w getilgt) v'sûchen. D' maist' hiez nach bûchen. Sinen schûler bald' gan. | Dc beslagen bûch wart uf getan. Vor in baiden an der stat. | Si funden an dem ersten blat. Gescriben wol mit minie. Vnz vf die t'ten linie. Hie hebet sich an d' sele tôt. D' mit eweclîch' nôt. | Vil grimme wirt gebunden. | Vn lastlîchen funden. In def die velf kêwen. | Von ewen vnz hin zewen. Do (die Initiale ist kleiner als bei den anderen Absätzen) si die scrift erhorten. Diu mit so sch'phen Worten. | Ir herze het beswæret. Der fröde gar enbæret. Von def dodef scrikke. |*

- mit witsweifem blicke  
 sähen si ein ander an.  
 der meister vrāgen began,  
 ob er in vürbaz solde lesen?  
 220 sie sprāchen: ‚herre, ja lāt uns wesen  
 iemer iuwer knechte,  
 daz ir uns lēret rehte  
 die kunst und ouch den hōhen list,  
 der an dem buoche geschriben ist.‘
- 225 Der meister sprach: ‚nū leset dar  
 und nemet wizeclichen war,  
 waz ditz und daz bediute  
 und wie man wise liute  
 mit zouber müge verkēren.
- 230 dar nāch wil ich iuch lēren  
 wîp unde man betriegen,  
 gote und der werlte liegen,  
 dem tiuvel ruofen und besuern.  
 da mite sō müget ir wol genern
- 235 den lip nāch des herzen gir.‘  
 si sprāchen: ‚herre, des biten wir  
 durch hübschheit iuwer tugende!  
 seht niht ane unser jugende,  
 ob diu si ein teil ze kranc!

Mit witsweifem (m auf Rasur) plikk. Sahen si an (aus ain verschrieben) and an. D' maist' fragend' began. | Ob er in furbc solte lesen. Sie sprachen h're ia lant vnf wesen. | Immer uwer knechte. Dc ir vnf lerent rechte. Di küst vñ och den hohen list. | D' an dem büch gescriben ist. D' (darnach drei Buchstaben radiert) maister sprach nu lesent dar. | Vñ nement wizeclichen war. Wc diz vñ dc betute. | Vñ wie man wise lute. Mit zob' muge verkeren. Dar nach wil ich uch leren. | Wib vñ man betriegen. Got vñ d' welte liegen. Dem dievel rufen vñ besw'n. | Da mit so muget ir wol genern. Den lip nach des h'zen gir. | Sie sprachen hrre des piten wir (bei dieser Zeile ist wieder neu eingesetzt worden). Durch hubschait iuwer dugende. | Secht nit an vnser iugende. Ob diu si ain dail ze krank.

- 240 *lest uns, des müezet ir hôhen danc  
von uns und von der werlte hân.  
uns entriege sin und herzen wân,  
ezn sol iuch niht geriuwen.  
des wir gote wol getrûwen.'*
- 245 *Der meister las in an der stat.  
mit vröuden kêrte er umbe daz blat.  
sus lâsen si und schriben an  
des lîbes vluoch, der sêle ban.  
dô si die kunst enphiengen,*
- 250 *wie snelle si dô viengen  
nâch des buoches urkûnde!  
die kunst der tiefen sünde  
die begunden si dô üeben:  
got und die werlt betrüeben*
- 255 *mit manger hande sünde.  
ûf zouber niuwe vûnde  
begunden si dô vinden,  
sich selber vaste binden  
ûf unkiusche minne,*
- 260 *dâ mite si kiusche sinne  
manegem wîbe nâmen.  
aller sünde sâmen  
begunden si dô sæjen,*

*Lest vns des muoest ir hohen dank. | Von vns vû von d' werlte han.  
Vns triege denne sîn vñ h'zen wan. | (darnach ein undeutliches  
Zeichen) Ez sol iuch nit geriuwen. Des wir got wol getrûwen (dar-  
nach ein langer Querstrich als Zeichen des Absatzes). Der maist'  
laz in an d' stat. Mit fröden kert er umbe dc plat. | Sust lasen  
sî vñ scriben an. Des lîbes flûch d' sele ban. Do sî die kunst  
enphiengen. | Wie snelle sî do viengen. Nach des bûches urkunde.  
Die kunst d' tiefen funde. | Die begunden sî do üben. Got vñ  
die welt betrûben. Mit manger hande funde. | Vf zober niuwe  
(darnach vunde getilgt) funde. Begunden sî do vinden. Sich  
selb' vaste binden. | Vf unkusche minne. Da mit sî kusche sinne.  
Mangem wibe namen. | Aller funde sâmen. Begunden sî do  
saigen.*

- sniden unde mæjen,  
 265 nutzen unde niezen  
 und in den sünden vliezen  
 sam der visch in dem wâge.  
 si heten selten vrâge,  
 wie ez der sêle ergienge  
 270 und wer si denne enphienge,  
 sô si mit kraft der grimme tôt  
 mit sô klagelicher nôt  
 von dem libe drunge  
 und herteliche betwunge  
 275 zuo deme gotes gerihte.  
 daz heten si vernichte:  
 swer in dâ von begunde sagen,  
 der muoste swigen und gedagen.  
 an der selben stunde  
 280 dem swarzen hellehunde  
 begunden si dô ruofen,  
 wispeln unde wuofen  
 mit maneger hande unfuore.  
 in überigem huore  
 285 begunden si dô alten  
 mit sünden manecvalten  
 von tac ze tac ie baz ie baz.  
 gîtekeit ir herze besaz,  
 vrâzheit unde trunkenheit  
 290 was ir tagelichez kleit,

*Sniden vñ maigen. | Nuzzen vñ niezen. Vñ in den funden fliezen. Sam d' visch in den wâge. | Si heten selten frage. Wie ez d' sel ergienge. Vñ wer si denne enphienge. | So si mit kraft d' grimme tôt. Mt so clagelicher nôt. Von dem libe drunge. | Vñ h'telich betwunge. Ze dem herten gotes gerichte. Dc hete si v'nichte. | Swer in da von begunde sagen. D' müst swigen vñ gedagen. | An d' selben stunde. Dem swarzen helle hunde. Begunden si do rufen. | Wis'beln vñ wuofen. Mit manger hande vnfür. In vberigem hüre. | Begunden si do alten. Mit funden manik valten. Von dag ze dag ie be ie bc. | Als ich es an dem bueche laz. Gitekait ir h'ze bezaz. Frazhait vñ drunkenhait. | We ir dagelichef clait.*



- hôchwart was ir spiegelglas;  
 si wurden müede nie noch laz  
 von unkiuschen sünden.  
 nú wil ich êrste gründen*  
 295 *den vil swæren gotes zorn,  
 den si heten beide erkorn  
 nâch der sêle unheile.  
 der wart ir eime ze teile  
 mit deme herten vluoche,*  
 300 *wan uf dem zoubervuoche  
 begreif in der vil grimme tôt,  
 der vaste mit klagelîcher nôt  
 den lîp begunde tæten  
 und die sêle næten*  
 305 *zuo deme helleviure.  
 wilde und ungehiure  
 wurden sîn ougenblicke.  
 des grimmen tôdes schricke  
 stiezen im daz herze enzwein.*  
 310 *sîn lîp, sîn sêle, lide und bein  
 begunden sich dô smiegen  
 und in ein ander biegen  
 und herteclîchen krachen.  
 von sus getânen sachen*  
 315 *weste niht sîn trût geselle,  
 daz in daz viur der helle*

*Hofart we ir spiegel glaz. Si wrden müede nie noch laz. |  
 Von vnkuschen funden. Nu wil ich erst grunden. Den vil  
 swæren gotes zorn. | Den si heten baid erkorn. Nach d' sel vn-  
 haile. Der wart ir aim zetaile. | Mit deme h'ten flûche. Wan  
 vf dem zober bûche. Begrâif in d' vil grime tôt. | D' vast mit  
 clagelicher not. Den lip begunde tæten. Vn die sele næten. | Zâ  
 dem helle fiure. Wild<sup>e</sup> vn vngehiure. Wrden sîn ovgen plikke. |  
 Des grimmen dodes schrikke. Stiezzen im dc h'ze en zwain. | Sin  
 lip sîn sel lid vn bain. Begunden sich (darnach g getilgt) do  
 smiegen. Vn in ain and' biegen. | Vn h'teclîchen krachen. Von  
 sus getanen sachen. West nit sîn trut geselle. | Dc in dc fur  
 d' helle.*

- sô snelle wolde verflinden,  
 iedoch von zwein kinden  
 wart ez im snelle kunt getân.  
 320 do begunde er loufen unde gân  
 da er den gesellen ligen vant.  
 sîn hende er klagelichen want,  
 er sprach: ,vil trût geselle,  
 mich wundert sêre, waz welle  
 325 din siechtuom und din starkez ligen?<sup>4</sup>  
 der sieche sprach: ,mir ist verzigen  
 dirre werlde vröude.  
 der gotlichen beschöude  
 wirt mir niemer ougenblic.  
 330 Sathanas der sol den sic  
 ûf mîner sêle gewinnen,  
 des enmac ich niht entrinnen.<sup>4</sup>

- Des antwurte er im drâte  
 mit der wisheit râte,  
 335 er sprach: ,vil lieber buole,  
 ûz dirre zouberschuole  
 soltû dich balde heizen tragen.  
 wir ensuln an gote sus niht verzagen:  
 dû weist wol daz geschriben ist,  
 340 daz unser herre Jêsus Krist  
 durch den sûnder ist geborn

So snelle wolt verflinden. Idoch von zwain kinden. Wart ef im snelle kunt getan. Do begund er lofen vñ gan. | Da er den gesellen ligen vant. Sin hende er clagelichen want. | (83<sup>a</sup>) Er sprach vil trut geselle. Mich wndert fere we welle. Din siechtun vñ din starkez ligen. | D' sieche sprach mir ist v'zigen. Dirre welte fröde. D' gotlichen beschöde. | Wirt mir nimmer ougen plik. Sathanaz d' sol (über ein getilgtes hat geschrieben) den sik. Vf min' sel gewinnen. | Des mak ich nit ent'nnen. Des antwrt er im t<sup>te</sup>. Mit d' wifhait rate. | Er sprach vil lieber bûle. Vf diser zober schûle. Soltu dich balde haizen tragen. Wir sun an got just nit v'zagen. Du waift wol de geschriben ist. | De vnf h're iesuf krist. Durch den fund ist geborn.

- unde im selber hât erkorn  
 einen marterlîchen tôt,  
 daz er êweclîcher nôt  
 345 den sûnder mohte entbinden;  
 und swer genâde vinden  
 wolde umbe sîne missetât,  
 daz der mit der schrifte rât  
 mit rechter riuwe kæme  
 350 vür got und von im næme  
 antlâz aller sünde  
 und gnædeclîchen vûnde  
 die sîezen gotes hulde.<sup>4</sup>  
 der sieche sprach: ‚mîner schulde  
 355 enmac ich gnâde vinden,  
 wan mich wil verslinden  
 der tiuvel in sîn wamme.  
 der heizen helle vlamme  
 enmac ich niht entrinnen,  
 360 ich muoz dar inne brinnen  
 êweclîche âne ende.<sup>4</sup>  
 sus warf sich gen der wende  
 der sieche in grôzen sorgen.  
 sus begunde er worgen  
 365 in des tôdes schricke.  
 mit schiuzlîchem blicke  
 sach er den gesellen wider an,  
 er sprach: ‚der swære gotes ban

Vnd<sup>e</sup> im selber hat erkorn. | Ainen marterlichen tot. Dc er eweclîch<sup>e</sup> not. Den fund<sup>e</sup> mocht enbinden. | Vñ swer gnade vinden. Wolt übe sîne missetât. Dc d<sup>e</sup> mit d<sup>e</sup> scrifte rât. | Mit rechter riuwe quæme. Fur got vñ von im næme. Antlaz aller funde. Vñ gnædeclîchen funde. Die sîezen gotes hulde. D<sup>e</sup> siech sprach min<sup>e</sup> schulde. | Mag ich nit gnade vinden. Wan mich wil v<sup>e</sup>slinden. D<sup>e</sup> dievel in sîn wamme. | Der haizen helle flamme. Mag ich nu nit entrinnen. Ich müoz dar inne brinnen. | Eweclîch âne ende. Sust warf sich gen d<sup>e</sup> wende. D<sup>e</sup> siech in grozen sorgen. | Sus begund<sup>e</sup> er worgen. In des dodes scrikke. Mit schiuzlichem plikke. | Sach er den gefellen wid<sup>e</sup> an. Er sprach d<sup>e</sup> swære gotes ban.

hât mich nû gebunden  
 370 zuo den hellehunden.<sup>4</sup>

Des antwurte der gesunde  
 mit wîsheit, als er kunde,  
 er sprach: ,vil trût geselle,  
 zuo der bittern helle  
 375 bistû weizgot niht geborn.  
 got bî im selber hât geworn,  
 daz er des sünders tôt niht wil.  
 kein mensch gesündet nie sô vil,  
 er vüende wol gotes hulde,  
 380 ob er umbe sîne schulde  
 enphienge rehte riuwe.  
 got ist sô wol getriuwe,  
 daz er sîn blæde hantgetât  
 in rechter riuwe niht enlât;  
 385 daz weistû selber baz denne ich.<sup>4</sup>  
 der sieche sprach: ,dû toubest mich  
 mit überiger sprâche!  
 got mûz sîn swinde râche  
 an mir hiute erzeigen:  
 390 mîn leben muoz sich neigen  
 in daz abgründe,  
 wan mîner swæren sünde  
 emwil got niht vergezzen.

*Hat mich nu gebunden. Zû den helle hunden.* (Darnach langer Querstrich als Zeichen des Absatzes.) *Des antwort d̄ gesunde. Mit wîshait alser kunde. Er sprach vil trût gefelle.* | *Zû der bitern helle. Bist wais got nit geborn. Go bi* (darnach i getilgt) *im selb hat gefworn.* | *Dc er des sunders tôt nit wil. Kain mensch gefundet nie so vil.* | *Er funde wol gotes hulde. Ober vmbe sine schulde. Enphienge rechte riuwe.* | *Got ist wol so getwe. Dc er sîn bloede hant getat. In rechter riuwe nit enlat.* | *Dc waistu selber bc denne* (darnach ih getilgt) *ich. D̄ sieche sprach du dæbest mich.* | *Mit uberiger sprach. Got mûz sîn gefwinden rach. An mir hiut erzaigen.* | *Min leben mûz sich naigen. In dc abgrunde. Wan miner swæren funde.* | *Wil got nit v̄gezzen.*



mir ist ein stat gemezzen  
 395 in deme helleviure  
 wilde unde ungehiure.'

Dô schrei der gesunde lûte  
 gen sîme sundertrûte  
 ûz leidem herzen grimme  
 400 mit klagelîcher stimme,  
 er sprach: ‚viel lieber vriunt mîn,  
 verzage niht an dem schepfer dîn!  
 er mac und wil dir helfen baz.  
 und wirt dîn ouge in riuwe naz,  
 405 sô bistû an der sêle genesen.  
 dû hâst dicke und oft gelesen  
 von sheiligeistes lêre:  
 geselle mîn, nû kêre  
 dich gen gote, daz ist mîn rât!  
 410 gedenke daz er gesprochen hât:  
 ‚Qua hora ingemuerit‘ —  
 daz sprichet entiusche: an swelher zit  
 der sûnder sich lât riuwen  
 sîn sînde mit ganzen triuwen  
 415 und von herzen grunde  
 ûz riuwevarwem munde  
 einen siuften sent ze gote,

*Mir ist ein stat gemezzen. In dem helle fiure. | Wilde vñ vngheiuere. (Darnach langer Querstrich als Zeichen des Absatzes.) Do schray d' gesunde lute. Gen finem (m aus r corr.) fund' trûte. Vj' laidem h'zen grimme. | Mit clagelicher stimme. | Er sprach vil lieb' friunt mîn. V'zag nit an dem schepher dîn. Er mak vñ wil dir (darnach hef getilgt) helfen baz. Vñ wirt dîn ouge in riuwe naz. | So bistu and' sel genesen. Dc hastu dike vñ (darnach oft getilgt) oft gelesen. | Von sahailig gaifest lêre. Gefelle mîn nu kere. Dich gen got dc ist mîn rat. | Gedenk dc er gesprochen hât. Qua hora ingemuerit. Dc sprichet enduesche an sicelhe zit. | Der fund' sich lat riuwe. Sîn funde mit ganzen triuwen. | Vñ von h'zen grunde. Vj' riuwe varwem munde. Ain sunfen sent ze got. |*

der siufte wirt ein höher bote,  
 dem got niht enmac verziehen,  
 420 ern müeze dem sündler lihen,  
 swes er in dem siuften gert.  
 sus wart der schächer ouch gewert  
 an dem kriuze, dá er hienc  
 bî gotes zeswen und enphienc  
 425 riuwe von herzen grunde:  
 dô wart im an der stunde  
 daz paradís entslozen.  
 des hât manec sêle genozzen.

Der sieche sprach: ‚geselle mîn,  
 430 tuo mir hiute dîn triuwe schîn  
 und swîc von solhen sachen.  
 und hære mîn herze krachen  
 gen des tôdes vorhte,  
 wan ich hân verworhte  
 435 gotes gnâde und hulde.  
 mîner swæren schulde  
 enmac mir werden niemer buoz.  
 gotes segen und sîn gruoz  
 hât sich vor mir verborgen.‘  
 440 des antwurte im mit sorgen  
 sîn vriunt der gesunde,

*D' sunfte wirt ain höher bot. Dem got nit mak v'ziehen. | Er müez dem fund' lihen. Swes er in dem sunfen gert. | Suft wart d' schächer ouch gewert. An dem cruce da er hienk. | (Darnach Ze radiert.) Bi gote<sup>s</sup> zeswen vñ enphienk. Riuwe von h'zen grunde. Do wart im and' stunde. | Dc paradys enslozen. Des hat manik sel (darnach gn getilgt) genozzen. | (Darnach langer Querstrich als Zeichen des Absatzes.) Der siech sprach gefelle mîn. Dû mir hiute dîn triuwe schîn. Vñ swik vō solchen sachē. | Vñ hore mîn herze krachen. Gen dy todes vorchte. Wan ich han v'worchte. | Gotef gnade vñ hulde. Mîner swæren schulde. Mak mir werden niemmer (darnach rat getilgt) bûz. | Gotef segen vñ sîn grâz. Hat sich vor mir v'borgen. Des anturt im mit sorgen. | Sîn friunt der gesunde.*

- er sprach úz wísem munde:*  
*,vil herzenlieber vriunt mîn,*  
*êre got und trôste die sêle dîn*  
 445 *mit eime siuften swære:*  
*der wirt sô trôstbære*  
*gote und dîner sêle,*  
*daz dich sant Gabriële*  
*vor aller himelischer schar*  
 450 *von allen sünden machet bar*  
*und vri von missewende.*  
*sich, vriunt, sô wirt dîn ende*  
*guot, sîeze und reine;*  
*so gewinnet dîn sêle gemeine*  
 455 *vröude mit der magede kint.*  
*vriunt, sich úf und wis niht blint!*  
*dú maht noch weizgot wol genesen.*  
*gedenke daz dú hást gelesen,*  
*daz nie kein riuwe ze spæte wart*  
 460 *wan nách der lesten hinevart:*  
*so gewinne an siuften hulde*  
*gen got umbe alle schulde,*  
*die der lîchname hát getân.*  
*wir vinden ouch geschriben stân,*  
 465 *daz got sich wil erbarmen*

*Er sprach vñ wísem munde. | Vil h'zen lieber friunt min. Ere*  
*got vñ t'ft die sêle dîn. Mit ainem sunfte swære. | Der wirt so*  
*t'ftbære. Got vñ dîner sêle. Dc dich sant gabriële. | Vor all*  
*himelflich' schar. Von allen funden machet bar. vñ fri vor misse*  
*wende. | Sich friunt so wirt dîn ende. Gût sîz vñ raine. So*  
*gewinnet dîn sel gemaine. | (Das letzte Drittel der letzten fünf*  
*Zeilen dieser Seite ist beinahe verlöscht und unlesbar geworden.)*  
*Fröde mit d' maigede kint. Friunt sich vñ wif nit (darnach*  
*bint getilgt) plint. | Du macht noch waisgot wol genezen. Gedenke*  
*dc du hast gelezen. | (83<sup>b</sup> oben roth 15. Jahrhundert: De de-*  
*sperato, quem socius suus voluit consolari.) Dc nie kain riuwe*  
*zespæte wart. Wan lesten hin vart. So gewinne an sunfte hulde. |*  
*Gen got vmb alle schulde. Die d' licham hat getan. Wir vinden*  
*och gescribē stan. | Dc sich got wil erbarmen.*

über den sünd' armen  
 in dem lesten âtemzuge.  
 daz ist allez wâr und niht ein luge.<sup>4</sup>

- Dô schrei der sieche sêre  
 470 gen sînes vriundes lêre  
 von siechem herzen grimme.  
 mit zornlicher stimme  
 sprach er: vil lieber vriunt mîn:  
 der erbarmherzic schepfer dîn  
 475 der helfe dir, ich bin verzaget  
 an im und an der reinen maget,  
 diu in in ganzer kiusche gebar.  
 dort kumet ein tiuvellichiu schar,  
 mit der sô muoz ich varen hin.  
 480 sît ich an gote verzaget bin,  
 der muoz sich hiute rechen  
 an mir und ûf mich sprechen  
 eine urteile alsô grimme,  
 diu mit des vluoches stimme  
 485 gemenget ist sô vaste,  
 daz von des vluoches laste  
 mîn herze sich muoz zerren  
 und daz sich ûf muoz sperren  
 diu helle gen der sêle mîn.<sup>4</sup>

Vber den sünd' armen. | In dem lesten âten zuge. Dc ist allez war (darnach n getilgt) vñ nit ain luge. | (Darnach Querstrich als Zeichen des Absatzes.) Do schray d' sieche sere. Gen sînes friundes lere. Von siechem h'zen grimme. | Mit zornlicher stimme. Sprach er vil lieber friunt mîn. | D' erbarmh'zig schepher dîn. D' helfe dir ich bin verzaget. | An im vñ an der rainen maget. Diu in in ganzer kusche gebar. | Dort kumet ain dievelichiu schar. Mit d' so mûz ich varn hin. | Sit ich an got v'zaget bin. D' mûz sich hiute rechen. | An mir vñ vf mich sprechen. Ain vrtail alsô grimme. Diu mit des flûches stimme. | Gemenget (das n zuerst getilgt, dann wieder eingesetzt) ist so vast. Dc von des flûches laste. Mîn herze sich mûz zerren. | Vñ dc sich mûz vf sperren. Diu helle gen der sele mîn. |



- 540 *krümben unde recken*  
*und in sich selber krimmen.*  
*schümen unde limmen*  
*begunde der sieche vaste.*  
*von sines herzen gaste*
- 545 *wart er vil sere geletzet,*  
*der vröuden bar gesetzt.*  
*noch wil ich sagen vürbaz,*  
*als ich ez an dem buoche las:*  
*sîn zene begunde er wetzen,*
- 550 *vaste uf ein ander setzen*  
*und durch die zungen bîzen.*  
*sîn varwe sach man glîzen*  
*in des tôdes gilwe.*  
*eins wolkens trüebiu hilwe*
- 555 *huop sich vor dem siechen.*  
*switzen unde riechen*  
*wart der verzagete hellebrant.*  
*des wart vil snelle ein hôhez pfant*  
*gezücket von dem herzen sîn:*
- 560 *ich meine die sêle, diu vuor dâ hin*  
*mit der tiuvellichen schar,*  
*diu nâch ir was komen dar.*

*Krumme vñ rekken —. | Vñ in sich selb' grimmen. Schumen vñ limmen. Begund' d' sieche vaste. | Von sines h'zen gaste. Wart er vil sere gelezze. D' fröden bar gefezzet. | Noch wil ich sagen furbaz. Als ich ez an dem (m aus n corr.) büeche laz. | Sin zen begund' er wezen. | Vast vf anand' sezen. Vñ durch die zungen bîzen. | Sin varwe sach man glîzen. In des todes gilwe. Ain wolken trüb gehilwe. | Hüb sich vor dem siechen. Swizen vñ riechen. Wart d' v'zagete helle prant. | Des wart (darnach w getilgt) vil snelle ain hohez phant. Gezucket vō dem h'zen sîn. | Ich main diu sel diu für da hin. Mit d' dievellichen schar. Diu nach d' sel we komen dar. | (Darnach Querstrich als Zeichen des Absatzes und späte rothe Ueberschrift: De socio penitente.) --*

- Waz sol ich nû mēre sagen?  
 der lîchname wart ze velde getragen  
 ungesprenget und âne segen,  
 565 wan er verzaiget was tût gelegen  
 an kristenlichem glouben;  
 des muoste man in berouben  
 kristenlicher gemeine.  
 570 sus beleip sît alterseine  
 sîn vriunt der gesunde.  
 ûz leides herzen grunde  
 suochte er die wāren riuwe.  
 mit kristenlicher triuwe  
 575 kom er zeinem priester guot,  
 er sprach: ,hêrre, mînes herzen muot  
 hât mich her ziu gewîset.  
 sît iuch got hât geprîset  
 mit sô geistlichen siten,  
 580 dar zuo sô hât iuch niht vermiten  
 kunst, zuht und êre,  
 dâ von sô wil ich lêre  
 hiute von iu enphâhen  
 und wil vil snelle gâhen  
 585 von mînen starken sünden.  
 mîn unreht wil ich künden  
 mit rechter riuwe wider mich.  
 der priester sprach: ,sô wil ich dich

Waz sol ich nu mere sagen. D' licham wart zefeld' getragen. |  
 Vn gesprēget vñ ane segen. Wan er v'zaget wc tot gelegen. | An  
 kristenlichen glouben. Des müst man in beröben. | Kristenlich' ge-  
 main. Suft belaip sich alter sein. | Sin friunt d' gesunde. Vñ laides  
 herzen grunde. Sûcht er die wareren riuwe. Mit kristenlicher  
 triuwe. | Kom er zainem priester güt. Er sprach herre mîns h'zen  
 mât. | (84<sup>a</sup>) Hat mich h' ze iu gewîset. Sit iuch got hat gebrîzet.  
 Mit so gaislichen siten. | Dar zû so hat iuch nit v'miten. Kunst  
 zucht vñ ere. Da vō so wil ich lere. | Hiut vō iu enphahen. Vñ  
 wil vil snelle gahen. Vō minen starken funden. | Min v'recht  
 wil ich kunden. Mit rechter riuwe wid' mich. | Der priest'

- vil gerne hœren an gotes stat.<sup>6</sup>  
 590 der sûnder in dô sitzen bat  
 und kniete vil wirdeclîche vûr in  
 und sprach: ,vil lieber herre mîn,  
 erschrecket niht von mâner sage  
 und merket rehte mîns herzen klage!  
 595 des bite ich durch den hôhen got,  
 der grôze schande und herten spot  
 durch mich armen hât erliten.<sup>6</sup>  
 der priester sprach mit guoten siten:  
 ,vûrhte dir niht, vil liebez kint!  
 600 swie swære und grôz dîn sünde sint,  
 der mûeze got hiute vergezzen.<sup>6</sup>  
 dô begunde er mezzen  
 manegen siuften lange.  
 vil naz wart im sîn wange  
 605 von manegen zûhern grôzen  
 die er begunde stôzen  
 mit riuwe von sînen ougen.  
 dô seite er âne lougen  
 grôz unde kleine,  
 610 swaz er von kindes beine  
 begangen hete mit sünden.  
 daz begunde er allez kûnden  
 mit rehter riuwe des herzen.  
 nâch klagelîchen smerzen

Vil gerne horen an gotes stat. | D' fund' in do sizen bat. Vn kniet vil wirdeclîch fur in. | Vn sprach vil lieb' herre min. Er schreckent nit vō miner sâge. | Vn merkent rech mîns h'zen clâge. Des bit ich durch den hohen got. | D' groze schand' vñ h'ten spot. Durch mich (ch aus r corr.) armen hat erliten. | D' priester mit gûten sîten. Furcht dir nit vil liebes kint. | Swie swære vñ groz din funde sint. D' mûz got hiut vgezzen. | Do begund' er mezzen. Mangen sunften lange. Vil naz wart im sîn wange. | Die er begunde (darnach st radiert) stozen. | Mit riuwe von sînen ougen. Do sêt er ane lougen. Groz vñ clain. | Swaz er von kindes bain. Begangen het mit funden. | Dc begund' er allez kunden. Mit recht' riuwe des herzen. | Nach klagelîchem smerzen.

- 615 wart er mit ganzer bihte sich  
 jungen harte wizeclich  
 rehte sam der adelære,  
 sô im sîn lip ze swære  
 von überigem alter ist,  
 620 sô wirt er gar in kurzer vrist  
 wider junc, als ich iu sage:  
 er vliuget hôhe an einem tage  
 ob eines sêwes stamme  
 ûf in der wolken flamme;  
 625 dâ brennet er sîn gevider  
 und vallet denne her nider  
 gar besenget in den sê.  
 sus wirt er wider junc als ê  
 unde wirt im sîn gevider  
 630 wahsende schiere wider,  
 harte schœne unde glanz,  
 wol geviteget unde ganz  
 und adeliche geschrenket,  
 sîn snabel wol gelenket,  
 635 sîn ougen klâr und sinewel,  
 sîn vlüge ringe und harte snel,  
 sîn griffe wît und dar zuo karc,  
 sîn herze küene und vaste starc, —  
 daz vinden wir von im geschriben.  
 640 sus hete den sûnder ouch getriben

Wart er mit ganzer bichte sich. | Jungen harte wizeclich. Recht sam d' adelære. So im sîn lip zeswære. | Vo vberigem alter ist. So wirt er gar in kurz' frist. | Wid' iunk als ich iu sag. Er fliuget hohe an ainen dag. | Ob aines fêwes stamme. Vf in der woken flamme. | Da brennet e' sîn gevider. Vn vallet denne h'nider. | Gar besenget in den se. Sus wirt e' wid' iunk af ê. | Vn wirt im sîn gevid'. Wachsent schiere wid'. Harte schôen vn glanz. Wol gefûget vn ganz. Vn adelich geschrenket. | Sin snabel wol gelenket. Sin ougen clar vn sîn wel. | Sin flûge ringe vn harte snel. Sin griffe wît (darnach d' getilgt) vn dar zû lank. | Sin h'ze kûen vn vaste stark. Dc vinden wir vō im gescriben. | Sus het den fund' och getiben.



*sîns herzen bîhte úf hôhe enbor  
 unz an daz himelische tor,  
 dá er in heizer riuwe  
 nâch kristenlicher triuwe  
 645 sîns herzen úbervlúzzeheit  
 gar verbrante unde besneit;  
 dar nâch sô viel er in den sê,  
 ich meine die zúher, die ich ê  
 úf sînem wange ligen sprach.*

*Sinf h'zen bicht úf hoch enbor. | Vnz an dc himelfliche tor. Da  
 er in haizzer riuwe. Nach kristenlich' t'we. | Sinf h'zen vber  
 fluzzekait. Gar v'brannet vñ bejnait. | Dar nach do viel e' in den  
 sê. Ich main die zaher die ich ê. | Vf finem wange ligen sprach.*

### III.

#### Schreiber und Dichter.

Die Schrift, in der das Gedicht aufgezeichnet wurde, macht den Eindruck, als ob sie durch die Uebung einer älteren Schule beeinflusst sei. Die Bildung von *h* und *z*, die Anlehnung des *e* an den Oberbalken eines schliessenden *d*, die Zierlichkeit und Sorgfalt scheinen dafür zu zeugen. Die Verse sind nicht abgesetzt, sondern durch Punkte gesondert. Composita werden getrennt, dagegen Präpositionen mit dem Artikel und auch mit Substantiven häufig verbunden, Pronomina incliniert. Es finden sich noch 23 Fälle alter Längenbezeichnung, und zwar sechs durch den Acut (zweimal falsch: *sage* : *clage* 593. 594): *sére* 51. *lér* 65. 407. *râte* 173, siebzehn durch Circumflex, sämtlich richtig: *tôt* 205. 271. 301. 377. *nôt* 206. 272. *rât* 348. *áne* 361. *trút* 373. 398. *hát* 410. *schácher* 422. *sêt* (= seite) 608. *ê* 628. 648. *schôen* 631. *sê* 647.

Die vorhandene Lautgebung gestattet, die schriftliche Ueberlieferung des Denkmals der alemannischen Mundart zuzuweisen. Bei der folgenden Aufzählung füge ich die Paragraphen von Weinhold's Alemannischer Grammatik (1863) hinzu. Der alemannische Widerstand gegen den Umlaut in *dageliches* 290. ‚Unechter‘ Umlaut *æ* für *ä*: *enbæret* 214 (vgl. 450. 546). *zæmen*

537 (§ 12. 15). *æ* für *â*: *vernæmen* : *quæmen* 139f. *schæchenden* 145 (§ 35. 88. 121). — *wælsche* 146. — Für mhd. *ei* ist *ai* (*ay*) vollständig durchgeführt. Daraus erklärt sich auch *an* 461. *an-ander* 217. 532. 538. 550 (§ 34. 87). Dagegen ist *i* unberührt geblieben. Die Contraction *ei* wird einmal durch *ê* bezeichnet *sêt* 608 (§ 122). *maigen* : *saigen* 263 (§ 35f.). — *e* steht für *æ*: *schüler* 168, die Formen wechseln. — Für *ie* tritt *i* ein: *idoch* 318. *immer* 221. *nimmer* 329, aber *niemmer* 437 (§ 40. 90. 123). — Der Umlaut von *ö* wird durch *œ* bezeichnet: *gœtlichen* 92. Auch der von *ô*: *tœten* : *nœten* 303f. *schœnen* 631. Widerstand dagegen: *horen* 589 (noch im 13. Jahrhundert § 45. 92. 125). *oe* für *ou*: *doebest* 386. *doewen* 97 (§ 45. 92. 125). *o* für *ou*: *och* 65. 223. 464. 640. *logen* 78. *lofen* 320. *zober* 134. 163. 174. 229. 300. 336 (§ 42. 91. 124). Widerstand gegen den Umlaut von *ou*: *fröde* : *beschode* 92. 327 (§ 70. 105. 139). — Als Bezeichnung des Umlautes von *ü* dient nur zweimal *ue*: *guelten* 177. *flüge* 636; in allen übrigen Fällen bleibt *u* (§ 29. 85. 118). Einmal ‚unechter‘ Umlaut: *búge* 15 (§ 31). Auch *û* leistet Widerstand gegen den Umlaut; damit hängt es dann zusammen, dass auch für *iu* nur *u* geschrieben wird (§ 47). *ie* tritt für *iu* ein: *dievels* 209. 233. 357. *dievelichiu* 478. 561 (§ 63. 102. 135). *ö* wird für *uo* geschrieben: *slök* 499 (§ 77). *uo* (gewöhnlich *û*) widersteht dem Umlaut. Es finden sich zwar, dort, wo *üe* stehen sollte, mehreremale *üe* (*müede* 292. *süezen* 353. *füeze* 536. *küen* 638. — *framspüete* 104. — *muoest* 240. — *güez* 86), aber Fälle wie *büech* 163. 287. 548. *müez* 420 lehren, dass hier wahrscheinlich kein Umlaut, sondern alem. *ue* für *uo* vorliegt (§ 77. 111. 144). Aus der alemannischen Vertretung von *iu* durch *ê* (§ 37. 122) erklärt sich wohl *keuen* 209. — *vür* ist in gewöhnlicher Weise zu *ver* geschwächt: *vernihte* 276.

Beim Consonantismus fällt zunächst das häufige Eintreten von *d* für *t* auf (§ 179). Man könnte zunächst meinen, dass die 22 *d* im Anlaut nach Vocal oder Consonant im Auslaut gegenüber den fünf *d* nach hartem Consonanten als Rest des Notker'schen Canons anzusprechen seien; wenn man aber sieht, dass auch die bewahrten alten *t* (19 nach Voc. und Liq., 6 nach hartem Cons.) dasselbe Verhältniss aufweisen, dann erkennt man darin nur eine mundartliche Eigenheit. Als diese muss auch gelten *t* für *d* im Anlaut viermal nach Voc. oder

Liq. (§ 169), ebenso der fünfmalige Abfall von *t* (§ 177); Ausfall im Inlaut: *sunfen* 417. 421; ausserdem stehen vier *sun* gegen elf *sust*. *s* tritt häufig für *z* ein (§ 187), seltener (13mal *z* für *s* (§ 189). *zz* für *ss*: *ezze* : *wezze* 11 (§ 189). *zz* für *z*: *haizzer* 643 (§ 186), *z* für *zz*: *wizeclichen* 226. 616 (§ 186); *z* für *tz* viermal (§ 186), *zz* für *tz* dreimal (§ 186). *sc* steht für *sch* häufig vor Consonanten (aber *schrikke* 308), was im 13. Jahrhundert aus der Schrift verdrängt wird (§ 192); *sch* wird vor Vocalen geschrieben (aber *sciere* 319. *hubshait* 195. § 192); *s* wird versetzt: *himelslichen* (= himelischen) 38. 100. 449. 642. *psprach* 180. — *b* für *p* im Auslaut: *wib* 231 (§ 150); im Inlaut: *gebrizet* 578. *wisbeln* 282 (§ 154). *p* für *b* im Anlaut achtmal (§ 148). *ph* wird allein geschrieben für die labiale Affricata (§ 157). — *c* wird geschrieben in Verbindung mit *l* und in Fremdwörtern (§ 205). *k* steht im Auslaut (§ 210), aber *mag* 355. 359 (§ 213). Kein *ch* ist vorhanden. *ck* wird in der Regel wiedergegeben durch *kk* (§ 209), durch *gg*: *ruggen* 69 (§ 209). *g* für *j*: *genem* 521 (§ 215). *maigen* : *saigen* 263 = *mæjen* : *sæjen* (§ 35. 36. 94. 215). *cht*, *chs* immer für *ht*, *hs* (§ 222). *h* fällt vor *t* aus: *it* 3. *nit* 16mal (§ 234b). *nac* = *nâch* 91. — *l* fällt aus: *woken* 624 (§ 194). *mb* wird zu *mm*: *krumme* 540 (§ 168). *m* aus *n*: *herzem* 561 (§ 168). *n* für *m* im Auslaut siebenmal (§ 203). Nasalierung tritt im Inlaut ein siebenmal (§ 201). *n* fällt im Auslaut ab 15mal (§ 202, auch im Infinitiv § 350); im Inlaut: *lichem* 463. 564 (§ 200). *r* steht für *rr*: *veren* 144 (§ 198). *iuwerre* = *iuwerer* 195 (§ 197). *r* fällt aus: immer *welt* (§ 197); ab in *wide* = *wider* 539 (§ 197). — *sprerre* 536 (§ 197).

Synkope des *e* 21mal, besonders zwischen Liquida und Muta, häufig in *ge-* (§ 18), einmal *gn* zu *gen* verbessert 428. — *trizgen* 520 als volksthümliche Verkürzung von *drizegesten*, Aehnliches bei Schmeller<sup>2</sup> 1, 562f. — *sent* = *sendet* 417. — *aim* 298. — Inclination des Pronomens viermal. — Proklise der Präposition *ze* achtmal (§ 19). — *e* fällt im Anlaut ab nach langer und kurzer Silbe 131mal (§ 18). — Svarabhaktivocale: *zewain* 27. *zewo* 42 (vorher *zu* getilgt). *zewen* 48. 160. *zuwen* 79. *betuwenge* 274 (§ 20). *sahailig* = *des heiligen* 407 (§ 9). — Das Subst. *zaher* wird 605 als masc., 648 als fem. gebraucht, Lexer bezeichnet die zweite Form als md. Merkwürdig



ist die Mischung der Formen bei einem Substantiv, es liegen folgende Fälle vor: nom. *der sunfte* 418. *an sunfte* 461. dat. *dem sunfen* 421. *ainem sunfte* 445. *ainem sunften* 491. acc. *aine sunfen* 417. *mangen sunften* 603. Nicht bloß st. und schw. Decl. (Lexer kennt *der súft* und *der siufte*), sondern auch das Geschlecht wechseln, überdies fällt das *t* zuweilen aus. — Zehnmal kommt die 2. Pers. Plur. Präs. Ind. nasalisiert vor (-*ent* § 342. 363), daneben stehen jedoch Formen ohne Nasal und sogar mit Synkope des *e*. Die 2. Pers. Sing. Präs. Conj. wird noch ohne *t* gebildet: *daz du werdes* 521 (§ 340). Das Präter. von *zerren* und *verbrennen* lautet: *zarret* 529. *verbrannet* 646 (§ 358. Mhd. Gramm. § 384). Das Part. Prät. wird ohne *ge-* gebildet: *funden* 208. *komen* 562. — *wir sun* (= *suln*) 338 (§ 379). — Diese vorstehende Aufzählung wird den Leser überzeugen haben, dass die Merkmale zwar mit Entschiedenheit für die alemannische Mundart des Schreibers zeugen, innerhalb dieser jedoch eine engere Begrenzung nicht zulassen, es sei denn, dass man Einzelheiten daraus am ehesten für das Elsass in Anspruch nehmen möchte.

Noch dürftiger sind die Auskünfte, welche die Reime über die Heimat des Dichters gewähren. Reime zwischen Länge und Kürze des Vocale finden sich nur (gar nicht *ä : á*) *i*, und zwar zweimal vor *n*: *sîn : hin* 591. *in : mîn* 591. (Mhd. Gramm. § 55. Alem. Gramm. § 22. 40). *sich : wizzelîch(e)* 615 (Mhd. Gramm. § 318); *o* vor *r*: *erhórten : worten* 211 (Mhd. Gramm. § 62. Alem. Gramm. § 43 — wird da für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts beansprucht). Bei dem Reime *beswæret : enbæret* 213 weiss ich mir im Zusammenhange mit den Wendungen 450. 546 das zweite Reimwort nur als ‚unechten‘ Umlaut des *swv.* *enbarn* zu erklären, verbunden mit Dehnung des Vocale vor *r*. Verschiedenheit der Vocale finde ich im Reime nur zwischen *e : ë* zweimal: *esse : wesse* (= *wehse*) 11; *geselle : wëlle* 323 (§ 41), indess *e : e* 13mal, *ë : ë* 22mal reimt. — In *kêwen : êwen* 209 liegt ein für die alemannische Mundart des Dichters beweisender Reim vor, wie aus dem früher Angeführten (S. 69) sich ergibt. — Beim Umlaut von *ü*, *uo* ist kein Reim zwischen sicherem *ü*, *uo* auf sicherem *ü*, *üe* vorhanden, so dass ich auch innerhalb der Verse in mhd. Weise geschrieben habe. Nur *zuge* reimt 467 auf *lüge*, wo vielleicht das mhd. mehrfach bezeugte *luge* zu schreiben ist. Dagegen findet sich *iu : ú* zwei-



mal: *riuwe* : *getrúwe* 189. *geriuwen* : *getrúwen* 243, wobei man annehmen darf, dass *rúwe(n)* gesprochen wurde, was aber keinen sicheren Schluss auf die Mundart gestattet (Mhd. Gramm. § 130). Das *e* des adv. *ane* schwindet im Reim 159. 247. 367. — Die Form *enzwein* (von Lexer nur zweimal belegt: bei Heinrich von Morungen MSF. 137, 23 und Zs. f. d. A. 8, 299, V. 34) ist 309. 529 durch den Reim gesichert. — Von consonantisch ungenauen Reimen findet sich nur der vorwiegend alemannische (Mhd. Gramm. § 204) *s* : *z* in drei Fällen: *las* : *baz* 111. 547. *spiegelglas* : *laz* 291. Der auffällige Reim *lanc* : *starc*, den der Schreiber 637f. überliefert, dürfte gebessert werden.

Diesem kargen Eindringen der Mundart in den Reim gemäss bin ich auch bei der Aufnahme der dialektischen Formen des Schreibers in das Innere des Verses sehr zurückhaltend verfahren und habe z. B. nicht gewagt, die *-ent* der 2. Pers. Plur. Präs. Ind. aufzunehmen, da sie nicht durch den Reim bezeugt sind. Dagegen gebot es der Reim, die Participialformen auf *-e* zu schreiben, die der alemannischen Mundart angehören (§ 371): *und swer sich hete verworhte* 24. *er wänd sîn unbekande* 76. *wan ich hân verworhte* 434. Ebenso steht *Gabriële* (nom.): *sêle* 447 (besonders alem. Mhd. Gramm. § 448.) — Darnach wird auch der Dichter die alemannische Mundart gesprochen haben, doch scheint es unmöglich, die Gegend enger zu begrenzen trotz einiger vielleicht gegen Mitteldeutschland weisender Spuren.

In der ‚Vorauer Novelle‘, wie ich das Stück benennen möchte, ist die erste der beiden Reuner Relationen, die ich Sitzungsber. 139. Band, 5. Abh., S. 43—75 veröffentlicht habe, dichterisch bearbeitet. Um zu erkennen, in welcher Absicht und mit welchen Mitteln das geschehen ist, wird das deutsche Gedicht und die lateinische Vorlage genau verglichen werden müssen, so weit es die Unvollständigkeit der einzig überlieferten Vorauer Fassung erlaubt.

Der Eingang des deutschen Gedichtes (ich bezeichne in Folgenden dieses durch *V* = Vorau, die lateinische Quelle durch *R* = Reun) V. 1—27 ist, wie es die Natur der Aufgabe fordert, von dem Prologe in *R* vollkommen unabhängig: in *V*

handelt es sich um die Bearbeitung, in *R* um zwei Erzählungen, von denen *V* nur eine vornimmt. Es könnte höchstens an- gemerkt werden, dass *V* von der Verwahrung in *R* betreffs der Glaubwürdigkeit der Geschichten keine Notiz genommen hat. V. 28ff. fehlt *V* die wichtige Erwähnung des Umstandes in *R*, dass es ein Cluniacenser Kloster ist, in welchem die beiden Jünglinge heranwachsen: durch diese Auslassung wird die Erzählung aus ihrem historischen Rahmen gehoben und ins all- gemein Menschliche übertragen. Es fehlen ferner in *V* die religiösen Betrachtungen und Bibelstellen, welche das 1. Cap. von *R* (S. 44) enthält. Vielleicht hat Einiges davon auf V. 113ff. eingewirkt, doch herrscht auch dort eine andere Tendenz: wie im Eingange, so soll da gleichfalls eine Erschütterung des Ge- müthes der Leser bewirkt werden. *V* verweilt gar nicht auf der engen Seelenfreundschaft der beiden Genossen, wie *R* thut, sondern spart sich das auf bis zu dem Punkte, wo der Treu- bund auf die Probe gestellt wird. Dass der heil. Geist in den Knaben wohnt, sagt nur *V*, nicht *R*, wahrscheinlich will *V* die beiden damit auf eine höhere Stufe heben und das Bedauern über ihre Flucht aus dem Kloster verschärfen (ihre Vortreff- lichkeit wird allerdings auch von *R* in dem Satze betont: *ut quantum — preponeres*). Denselben Zweck verfolgt *V*, wenn es das Lob der Eigenschaften des Meisters V. 36f. hinzufügt, dadurch wird der Abstand zu seiner Härte grösser. 38f. die Himmelsfrüchte von *V* lehnen sich an *seminabatur — metet* in *R*, das *joch* *V* 40 ist aus dem *jugum* *R* übernommen. Das Bild von den zwei Laternen 42 *V* fehlt *R*, es ist vielleicht durch das Reimbedürfniss angeregt worden. Nach 46 scheint in *V* ein Abschnitt wie in *R* markiert zu sein.

V. 50 ist das Bild von dem Ast der Tugend sicher in *V* durch *R* *educabantur sub virgis* ausgelöst. Dann aber wendet sich 52—69 *V* entschieden gegen die Auffassung in *R*. Der lateinische Erzähler entschuldigt, ja rühmt die strenge Kloster- zucht (was er als Cistercienser gegenüber den Cluniacensern geradezu musste), *V* nimmt dawider Stellung und tadelt das Uebermass von Härte, ja V. 54 läßt er die Schuld an dem Untergange der Jünglinge auf den Meister ab, den V. 64f. seine Kunst getäuscht hat. Den Eindruck dieses Urtheiles verstärken die drei Vergleiche V. 55—63, die mir geschickt so angeordnet



Worte des Meisters ist ein freier Zusatz, der nur ganz im Allgemeinen aus ihrer Haltung im 4. Capitel von *R* abgeleitet sein kann. 198f. enthalten nicht etwa eine durch den Einschub der Reden nothwendige Wiederholung, sondern dienen sehr passend dazu, den nach 175 anwesenden Schüler, Amanuensis, Factotum, des Meisters zu entfernen, der offenbar in die Zauberkunde nicht eingeweiht werden soll. Darum darf es 200 bestimmt *daz* von dem Nekromantenbuche heissen. 202ff. sind eine freie, sehr hübsche Ausführung des schreibkundigen Dichters, der je zwei Verse des gross und roth geschriebenen Titels auf eine Zeile des Blattes rechnet. Dieser Titel erweitert das *Incipit mors animæ* von *R* hauptsächlich dadurch, dass die Vorstellung von dem Rachen des Leviathan aus dem 2. Capitel in *R* (S. 45 oben) hierher übertragen wird. 211—216 umschreiben *horrore — terrentur* und *stupent rei novitate*, aber wie lebendig, besonders 215f.! Von 220—244 enthält *R* sachlich gar nichts, die Anregung dazu wird für *V* nur in dem *sed* stecken, das in *R* das Augustinuscitāt einleitet, und in dem Satze von *ita paulatim—contempnit*. Nunmehr, da der Meister ihres bösen Willens sicher ist, verspricht er 225—235 den Genuss der Welt und ihrer Lüste; das Beispiel des Achab in *R*, S. 45, Anm. 14 bot dazu nur dürftigen Stoff. Dagegen mag das Augustinuscitāt (S. 45, Anm. 15) 235—244 hervorgehoben haben, besonders den Hinweis auf die Jugend, wozu dann noch S. 46 *R* der Passus *docti — iterantur* zu nehmen ist. *V* und *R* haben hier den Einschnitt.

245ff. gehen auf das *progredi placet* von *R* zurück. Sehr zu beachten ist, dass der Pact, von welchem in *R* der Eingang des 4. Capitels handelt, bei *V* weggelassen wird. Wahrscheinlich sollte an dieser schweren Schuld der zu rettende Genosse keinen Antheil haben. Nur die Worte des Meisters 225ff. 233ff. gewähren einen Reflex davon. Das Zauberbuch enthielt natürlich die Formeln für die Beschwörung der Todten und des Teufels, ein Pact mit diesem wurde von der Ausübung der Kunst vorausgesetzt. Zu 248 vgl. den *censum mortis* in *R*, S. 45 unten. 249—293 die Specialisierung der Sünden, welche von den beiden Adepten begangen werden, stützt sich nur auf einige Sätze des 4. Capitels von *R*, führt sie aber selbständig und breit aus. Das ist sehr wohl berechnet, denn auf

diesen Freveln ruht die Schuld, welche den einen Genossen fällt. Im Einzelnen ist dabei anzumerken: 249—257 wieder *docti — iterantur* S. 46 *R.* 258ff. vgl. *voluptas* etc. S. 46, Anm. 5. V. 266ff. das hübsche Bild, dass die beiden Sünder in ihren Lastern behaglich schwimmen wie der Fisch in der Fluth, ist gewiss ausgelöst durch *R: secuntur atque feruntur jam precipites ad quelibet nefaria*, während 268ff. auf *fas — reputantur* zurückgeht. 270ff. nimmt das spätere *ambo digni morte* auf S. 46, Anm. 17. V. 277ff. ist bestimmt durch *nil ducunt — nil estimant — sine fine vivere*. 285ff. vgl. *viverent — tempus penitendi*. 288 kann einen äusserlichen Anstoss aus dem *thesaurizaverunt sibi iram* empfangen haben; ebenso 289 aus *quo magis sunt pote*, S. 46, Anm. 6; 290 aus *iterantur*, während 291 *usi sunt — in superbiam* wiedergibt. Schon in dieser Partie lässt sich wahrnehmen, mit welcher Kunst der deutsche Dichter die einzelnen Stückchen des überlieferten Materiales umbildend zusammenfügt und zu einem Neuen gestaltet, das wie aus einem Gusse kommt. Mit 284 setzt *V* frisch ein, ohne jedoch wie *R* einen besonderen Abschnitt zu bezeichnen.

V. 294ff. beziehen sich auf *filii irae — iram in die irae* *R*, S. 46, Anm. 15. 16, V. 296 hebt das *ambo* dort heraus. 298ff. knüpft an den Schluss des 4., den Anfang des 5. Capitels von *R*. 299 erinnert vielleicht an *duriciam* aus dem Citat des Römerbriefes 2, 5. V. 300 die Angabe, dass über einer Beschwörung, auf dem Zauberbuche, den einen Genossen der Tod anpackt, fehlt *R* und wirkt doch so mächtig. Abermals wird die von *R* accentuierte Wahl durch Gott zwischen den beiden Sündern in *V* getilgt. V. 306—313 die ganze stark realistische Beschreibung des Anfalles der tödtlichen Krankheit ist Eigenthum des Dichters, ihm lag nur vor: *infirmirate correptus, ductus est ad extrema*. Von 314 ab hält er sich eine Weile an *R*: 314f. *aberat interea*; 316f. *infirmitas spectat ad mortem*; 318f. ist nur aus *accitus* entwickelt, vielleicht half der Reimzwang dazu, die zwei jungen Boten zu erfinden; 320 setzt in Handlung um das *tamen affuit continuo*; 321 *invenit infirmum*; 322 ist formelhaft hinzugefügt; 324f. schliesst sich wörtlich an *R*, wobei *starkez ligen* = *decubatio*, also das Adjectivum in der alten Bedeutung des Wortes zu fassen ist. Mit 326, wo das Gespräch eigentlich beginnt, wird auch *V* wieder frei,



die nächsten Verse entfalten sich aus dem *nil boni* von *R*, 328f. geht auf *sanctis in bonum*, 330ff. auf *malis — universa* erweiternd zurück.

Das Gespräch der beiden Klosterfreunde bewegt sich bei *R* in acht Gliedern zwischen dem Gesunden (*a*) und dem Sterbenden (*b*), und zwar mit folgendem Inhalt: *a*: Frage des Gesunden; *b*: kurze Antwort; *a*: warnt vor Verzweiflung; *b*: greift ein Apostelwort auf und setzt ein anderes dawider; *a*: lange Argumentation des Gesunden mit reichlichen Bibelstellen; *b*: längere Gegenrede des Sterbenden (6. Cap.); *a*: Schluss und Bitte; *b*: Zusage. Dieser Stoff ist in *V* zu einem sehr kunstvollen Bau von gerade der doppelten Anzahl von Gliedern, nämlich sechzehn, ausgestaltet worden, und zwar folgendermassen: *a* 323—325 Frage; *b* 326—332 Antwort; *a* 333—353 ruhige Vorstellungen; *b* 354—370 in zwei Theilen, die durch eine Schilderung der körperlichen Todesangst gesondert werden; diese begründet zugleich die starke Steigerung, welche 368—370 bringen; *a* 371—385 dringendes Einreden; *b* 386—396 Verzweiflung des Sterbenden; *a* 397—428 angstvoller Aufschrei, Mitleid und Erschütterung des Gesunden, lebhaftester Zuspruch; *b* 429—439 dumpfe Trostlosigkeit; *a* 440—468 höchste Leidenschaft und Angst des Gesunden um den Freund; *b* 469—489 Ausbruch und tiefste erschöpfende Erregung bei dem Sterbenden; *a* 490—493 der Gesunde will neuerdings anheben, wird jedoch durch *b* 494—498 mit einer abschliessenden Erklärung unterbrochen; *a* 499—513 Verzweiflung des Gesunden, Ankündigung der letzten Bitte; *b* 514. 515 Zugeständniss; *a* 516—522 (525) Bitte; *b* 526. 527 Versprechen, Tod. — Das Gespräch in der deutschen Dichtung verbraucht das von der lateinischen Vorlage gegebene Material durchaus nicht vollständig, bereichert es aber andererseits sehr und verleiht ihm einen völlig verschiedenen Charakter. In *R* erscheint die Unterredung als eine gelehrte Disputation zweier wohlgeschulter Theologen, die mit Bibelstellen argumentieren, Worte auffangen, Interpretationskünste treiben, und deren Absicht ist, sich gegenseitig zu überzeugen. *V* lässt das theologische Wesen ganz zurücktreten, schöpft allerdings auch aus den allgemeinen religiösen Vorstellungen der Zeit, rückt andere populäre Bibelworte ein und wendet das Interesse des Gespräches auf den

rein menschlich ergreifenden Vorgang: den leidenschaftlich sich erhebenden Versuch des Gesunden, seinen geliebten Freund in den letzten ihm gegönnten Augenblicken von der Verzweiflung zurück zur Reue zu rufen und ihn dadurch vor der ewigen Verdammnis zu schützen. Der Versuch misslingt, aber dass er unternommen wurde, das begründet erst echt dichterisch den abschliessenden Pact der Genossen: in *R* scheint der Wunsch des Lebenden, den Verstorbenen wiederzusehen, von keinem edleren Triebe als dem der Neugierde, oder meinetwegen Wissbegierde, eingegeben; in *V* wird er zum Ausdrucke einer innigsten Theilnahme, die sich über das Grab hinaus fortsetzt. — Die Zahlen der Verse, welche die einzelnen Stücke des Gespräches enthalten, bringen den Eindruck hervor, dass auch in diesem Betrachte nicht blosser Zufall waltet, sondern dass mit künstlerischer Absicht ein symmetrischer Aufbau der Gruppen gewollt ist. Diese Beobachtung schliesst sich den Wahrnehmungen an, welche an der Composition der Gespräche in den epischen Werken Hartmanns von Aue gemacht werden konnten (vgl. mein Buch, S. 427 ff.).

Es folgen nun noch einige Bemerkungen, in denen ich den Ablauf des Gespräches in *V* mit der Quelle *R* vergleiche. 335 ff. will der gesunde Genosse sehr verständig seinen Freund aus der Zauberschule tragen lassen, damit er den bösen Einflüssen entrückt werde. Vorausgesetzt wird dabei, dass der nun krank Gewordene sich überhaupt aus der Stadt (Toledo?), in welcher beide Freunde studierten, nicht oder nicht weit entfernt hat, und da auch der gesunde Freund rasch herbeigeholt werden kann, so spielt die Geschichte (wie das auch bei dem ganzen Erzählungskreise der Reuner Relationen der Fall ist) sich offenbar in derselben Stadt ab, welche die Hochschule beherbergt, an der man Nekromantie lernen kann: ohne Frankreich (wegen 146 f.) oder Spanien zu nennen, stellt sich der deutsche Dichter doch ein gewisses Land ausserhalb Deutschlands als den Schauplatz der von ihm beschriebenen Ereignisse vor. — Mit 338 wird auf *R* gegriffen: *maximum delictum — desperare*, S. 49, die Berufung auf die heil. Schrift, welche 339 in *V* folgt, meint jedoch keineswegs die von *R* angeführten Stellen, sondern andere, der Volksreligion aus dem häufigen Gebrauch der Kirche in der Predigt sehr wohl bekannte, also



Joann. 3, 17. 12, 47. Rom. 8, 32. 5, 6ff. 1 Tim. 3, 15. 1 Joann. 3, 5. Nur 348ff. scheint sich auf die von *R*, S. 47, Anm. 11 citierte Stelle des ersten Johannesbriefes zu beziehen. V. 354ff. sind schon aus dem 6. Capitel von *R*, S. 48: *effugere manus* — entnommen. Auch der Schluss der Rede des Gesunden am Ende des 5. Capitels bietet Einiges dafür. Ueberhaupt wird aber die volksthümliche Vorstellung von der Hölle, welche allerdings aus der kirchlichen erwachsen ist, hier durchaus in den Vordergrund geschoben und mit grosser Anschaulichkeit ausgemalt. V. 362ff. ist schon für diese Schilderung der Todesnoth und ebenso für die späteren in *R* nichts vorhanden als etwa das *cum furis* am Beginn des 6. Capitels; was *V* da bringt, ist die nothwendige Folge seines Bestrebens, die Erörterungen von *R* in eine furchtbare Wirklichkeit umzusetzen. V. 368ff. knüpfen an das *rectum iudicium Dei* im 6. Capitel von *R*. V. 374f. wenden sich unmittelbar wider die praedestinationische Lehre, von der *R* im 1. 4. 5. Capitel ausgeht, und berufen sich nachdrücklich auf die Barmherzigkeit Gottes, der den Tod des Sünders nicht will. Dabei betont *V* und verleiht dadurch seiner Ansicht gegenüber *R* das entscheidende Uebergewicht, dass Gott bei sich geschworen und sich damit verpflichtet habe, barmherzig mit dem Sünder zu verfahren; die Stellen, an die dabei gedacht wird, sind Ezech. 18, 23: *numquid voluntatis meae est mors impii, dicit Dominus Deus, et non, ut convertatur a viis suis et vivat?* Ferner Ezech. 18, 32 und besonders 33, 11: *Dic ad eos: Vivo ego, dicit Dominus Deus: nolo mortem impii, sed ut convertatur impius a via sua, et vivat.* Vgl. dazu Rom. 14, 11f. und 2 Petr. 3, 9. Auch für die Verse 378—385 denkt *V* weiter an Ezech. 33, 14—16 und setzt damit ganz ausdrücklich an die Stelle der von *R* citierten Worte der heil. Schrift andere, die seine Auffassung begründen. Die Fassung des lateinischen Satzes, die ich bei *R*, S. 47, Anm. 7 als übereinstimmend mit einem Passus Thomas von Aquinos nachgewiesen habe, rührt natürlich nicht von diesem her — das wäre der Zeit der Reuner Hs. nach unmöglich — sondern ist nur von ihm aus der älteren Ueberlieferung der Kirche (*orat et canit Ecclesia*) aufgenommen worden. Merkwürdig ist, dass in *V* der Gesunde sich fünfmal (339. 385. 406. 410. 458) auf die Schriftkenntniss des sterbenden Freundes beruft, den

er bekehren will, und zwar jedesmal, wenn er seine Anschauung nicht so sehr aus der gelehrten Theologie im engeren Sinne, sondern aus der exoterischen Volksreligion schöpft, welche, nicht weniger katholisch als jene, doch einfacher und dem menschlichen Empfinden leichter zugänglich, einen weiteren Umkreis um jenen inneren Kern bildet. — V. 386f. nimmt die Betäubung durch das Geräusch des Sprechens ganz sinnlich, was *R* ausdrücklich ablehnt: *caput inde doleo, non corporis, set mentis*. In den nächsten Versen schliesst sich *V* zunächst an den Anfang des 6. Capitels in *R*, dann an die Stellen S. 47, Anm. 12, S. 48, Anm. 15, wobei wiederum die populäre Vorstellung von der Hölle mitwirkt. — V. 401ff. schildert zuerst, indem das *Exclamavit* des Sterbenden in *R* auf den Gesunden übertragen wird, dessen Verzweiflung, und knüpft dann wieder an *R*, S. 47, Anm. 6. Doch ist die Bibelstelle, auf welche *V* 404f. anspielt, in *R* nicht erwähnt (man müsste denn hier schon an S. 47, Anm. 21 denken); es kommen für den Satz in Betracht: Tob. 7, 13. 12, 12. Isai. 25, 8. Apoc. 7, 17. 21, 4. Ausserdem verweilt mit Vorliebe S. Bernard von Clairvaux auf diesem Gedanken, was vielleicht hier erwähnt zu werden verdient. — 407 mag daran erinnern, dass die *remissio peccatorum* insbesondere Sache des heil. Geistes ist. 408 knüpft wohl an *redi* — S. 48 oben. — 410ff. geben endlich das Citat S. 47, Anm. 21 in derselben, durch mündliche Ueberlieferung umgestalteten Form (vgl. meine Altd. Pred. 1, 292, 19 und Anm.), welche *R* gewährt. Die ganze Ausmalung hingegen 416ff. und wieder 445ff. über das Wirken des geradezu personifizierten Seufzers, der als Bote des Sünders zu Gott emporsteigt, gehört dem deutschen Dichter (der 412 wahrscheinlich aus der Rolle gefallen ist). — Die Berufung auf den rechten Schächer 423—428 fehlt *R*, ist jedoch ein Lieblingsstück der alten Kanzelredner (vgl. meine Altd. Pred. 3, 45, 14. 73, 24). — 429ff. wiederum fehlt der Hinweis auf die Todesangst des Sterbenden in *R*. Aber 434ff. schliessen sich an *desperavi* — im 6. Capitel, 438 beruht auf *laudem Dei cum benedictione ejus* ebenda. — 444ff. bearbeiten den Anfang des 7. Capitels (S. 49, Anm. 1). — 447—457 müssen als Zusatz in *V* angesehen werden, besonders fehlt der Hinweis auf Maria hier 455 und später 476f. in *R* gänzlich. Auffallend ist auch die Erwähnung des Erzengels Gabriel



448 ff., zumal doch St. Michael eigentlich der Seelenführer ist (vgl. mein Buch über Hartmann von Aue, S. 17, wozu noch kommt: Alex. Kaufmann, Cäsar v. Heisterbach, 2. Aufl., S. 141. Annalen des hist. Vereines für den Niederrhein 47 [1888], S. 127, Anm. 53 [1891], S. 62, Anm. Ferner die Orationen in den Missae pro defunctis, z. B. beim Offertorium in Anniversario). Aber man überzeugt sich leicht, dass auch St. Gabriel den Sterbenden sich hilfreich zu erweisen vermochte. Die Hauptquelle für die mittelalterliche Anschauung hierüber war Gregor der Grosse, Homiliae in Evangelia II, 34 (Migne 76, 1251), wo es, gestützt auf eine durch Hieronymus vorgetragene Etymologie des Namens von Gabriel, heisst: *per Dei ergo fortitudinem nuntiandus erat, qui virtutum Dominus et potens in proelio contra potestates aëreas ad bella veniebat* (vgl. meine Aلد. Pred. 1, 77, 14 und besonders 81, 9 ff.). Dieser Satz ist von da aus in alle Lucascommentare, in Lehre und Predigt übergegangen. Daher kennt ihn auch die lateinische kirchliche Poesie, z. B. in einem Hymnus, der dem Rabanus Maurus zugeschrieben wird (Mone, Hymnen 1, 444, Nr. 311): *angelus fortis Gabriel, ut hostem pellat antiquum, volitet ab alto, saepius templum veniat ad istum visere nostrum*. Am klarsten spricht jedoch die Auffassung Gabriels durch den deutschen Dichter die letzte Strophe eines ihm gewidmeten Hymnus aus (Kehrein, Sequenzen, Nr. 174): *et nos reconciliavit angelus, cum sic mutavit tenebras in lumina; ab adversis nos evelle, sana morbos et expelle pestes et daemonia: Gabriel, qui descendisti cum salute, servos Christi ducas ad coelestia*. — V. 458 ff. greifen auf S. 48 *memento — placent*, 464 ff. benutzen dieselbe Stelle, indem sie *hora exitus tui* hervorheben, dann S. 48, Anm. 8. — V. 469 ff. nehmen wieder den Anfang des 6. Capitels auf. 475 ff. berücksichtigen die Sätze in *R: porro — deperit. tibi — ardet*. — Ungemein wirksam steigert sich 478 f. die Seelenangst des Sterbenden (wie in zahllosen Mirakelgeschichten) bis zur Hallucination, die sich 554 ff. grauhaft verwirklicht; das fehlt *R* vollständig. V. 481 ff. lehnen sich wiederum an das 6. Capitel und vielleicht noch an S. 47, Anm. 12. Die Schilderung 484 ff. fehlt ganz in *R*. Auch die wirkungsvolle Aposiopese, zu der 492 f. der Sterbende den Freund zwingt, ist erfunden, und ebenso die steigende Wiederholung 494 ff., für die nur das bereits gebrauchte *desperavi*

vorliegt. Ganz frei hinzufügend beschreibt *V* die Angst des Gesunden, *R* bietet dafür nur die wenig leidenschaftlichen Worte: *ad hec quid ageret socius? optaveram etc.* V. 506 ff. bilden den einzigen, sehr gemilderten Rest der kühlen Belehrung, welche in *R* die Sätze S. 49, Anm. 2—5 enthalten. Sehr schön wird erst jetzt 512f. die enge Seelenfreundschaft der beiden Genossen betont, indem der Gesunde durch die Berufung darauf seine Bitte unterstützt: es wird hier angebracht, was *R* schon im Eingange des 1. Capitels, S. 44, Anm. 1—4 erwähnt hatte. Die Bitte wird 510—522 in zwei epische Momente zerlegt. 519ff. gibt den Text von *R*, S. 49 ziemlich genau wieder, auch die Beschreibung des Ortes für die Zusammenkunft. V. 523—525 entspricht dem *nominat — solitudinis*. Hingegen fehlt die von *R* darnach erwähnte Beziehung auf das gemeinsame Studium der Nekromantie, und mit Recht, denn in diesem Augenblicke tiefster Gemüthsbewegung muss sie unpassend und prosaisch wirken. 526 ist ein ungemein verlebendiger Zusatz. 527 entspricht wörtlich *R*. Die ganze grossartige Schilderung 528—562 ist völlig frei gestaltet, *R* hat nur: *ille defungitur et — desperans moritur*. Das ist um so beachtenswerther, als 548 sich ausdrücklich auf die Vorlage beruft, eine bewusst unrichtige Angabe, die formelhaft eingeschaltet wird: wie mich dünkt, ist der Fall ungemein lehrreich für die Beurtheilung ähnlicher Berufungen in der altdeutschen Poesie. 560f. versetzt die 478f. erzählte Vision ins Wirkliche.

V. 563 fehlt *R*. Auch die lat. Ueberschrift in *V*, wie denn die Ueberschriften von *R* zum Theil gar nicht, zum Theil anders in *V* überliefert werden, indess die Abschnitte selbst übereinzustimmen scheinen. 564—569 ist sehr bezeichnend die bildliche Verkleidung des Gedankens, gemäss dem Ausdrucke des Propheten, zur Realität umgestaltet, die überdies dem kirchlichen Gebrauche der Zeit entspricht. 570ff. bleibt der Dichter seinem früheren Verfahren getreu, indem er auch hier die Ueberlegungen von *R* in ein wirkliches Gespräch umsetzt und auf zwei Redner vertheilt; soweit die Betrachtungen in *R* nach Prädestination schmecken, werden sie fortgelassen. Die Beichtscene selbst wird von *V* in Rede und Handlung vorgeführt, von *R* nur erzählt. Das Gespräch hat vier Glieder: *ā* (der Sünder) 575—587 kündigt die Beicht an, dabei nimmt er in



seine Rede die von *R* dem Priester erzählend beigelegten Prädicate (*bone fame et probabilis vite*) auf; *b* (der Priester) 588, 9 erklärt sich wohlwollend bereit; *a* 592—597 beginnt die Beichte mit der einleitenden Formel; *b* 598—601 Trostformel des Priesters. Es erstreckt sich somit die directe Rede gerade so weit, als, dem Beichtformular gemäss, die Einleitung der Beichte langt. Das weitere eigentliche Bekenntniss, dessen Inhalt nicht wörtlich mitgetheilt werden durfte und konnte, wird in indirecte Rede aufgelöst. 602, 3 entspricht den *alta suspiria*, S. 49, Anm. 17; V. 604—607 den *amaras lacrimas* daneben; 608—613 = *detegit — confitetur*. 615ff. dafür hat *R* nur: *mare serpentino renovari cupientis veteris hominis veteres deponit exuvias et virus omne evomit*; statt dieses unedlen Vergleiches setzt *V*, aber doch gewiss durch *R* angeregt, den viel höher genommenen mit dem Adler, gleichfalls aus dem Physiologus, auf welchen sich 639 beruft (nicht auf die Quelle). 640—649 folgt dann die Anwendung des Vergleiches auf den reinigen Sünder, wovon *R* wieder nichts enthält.

Vergebens sucht man zu errathen, weshalb der Schreiber im Vorauer Codex an dieser Stelle abgebrochen hat. (Dass uns in dieser Aufzeichnung kein Original, sondern eine Abschrift vorliegt, ist unschwer einzusehen: die Schreibfehler, unrichtige Wiederholung und Einschaltung von Versen, sonstige Missverständnisse lehren es deutlich.) War er blos ermüdet? Oder setzte sich das Gedicht etwa nicht so fromm fort, als er erwartete? Und gerade an der Stelle hielt der Schreiber inne, wo wir auf die Fortsetzung am meisten gespannt sind. Dem Talente des Dichters war ein grosses Problem in der Schilderung des Aufzugs gegeben, mit welchem die höllischen Heerschaaren in der Nacht des Dreissigsten den einsamen Waldberg bis zu seiner kahlen Höhe besetzen. Die Majestät Satans und seines Fürstenkreises muss die Phantasie dieses Poeten mächtig erregt haben. Endlich die Wechselrede zwischen dem Lebenden und dem aus der Hölle emporgerufenen Gespenste! Auf die Gespräche hatte es der Dichter nach seinem eigenen Worte (V. 16) besonders abgesehen. Und welchen Anlass, sein Ziel, die Erschütterung des Gemüthes seiner Leser, zu erreichen, bot ihm der Schluss der Erzählung dar, der Abschied von dem Verdammten, die Busse des Geretteten. Wie es diesem

erhielt, wäre man besonders begierig zu wissen. Der Dichter hatte sich von der Beschränkung völlig frei gemacht, welche sich die Vorlage dadurch auferlegte, dass sie den Vorgang in den Rahmen des Gegensatzes zwischen Cluniacensern und Cisterciensern spannte. Die enge Tendenz hat er seinem Stoffe abgestreift und ihn zum allgemein Menschlichen erhoben. Wie mochte nun die Genugthuung ausgefallen sein, mit welcher der Ueberlebende seinen beleidigten Schöpfer versöhnte? Ich zweifle nicht, dass er auch in dem deutschen Gedichte sein Leben als Asket in klösterlicher Entsagung beschloss, vielleicht mit der Spitze, dass er nunmehr die strenge Zucht, welche ihn einst aus der Mönchskutte in die Welt hatte springen lassen, freiwillig auf sich nahm, um sich dadurch von den Freveln seines Weltlebens zu entschuldigen. Eine solche freiere Umbildung des Endes wäre einem Dichter nicht ferne gelegen, der durch sein ganzes Werklein hin mit solcher Freiheit gegenüber seiner Vorlage verfuhr. Denn obzwar er sich mehrfach auf sie beruft (V. 28; 112; nach 287 nur in der Hs.; 545), und obgleich er stellenweise ganz wörtlich übersetzt, verfügt er doch souverän über den Stoff, den sie darbietet. Den Zweck seiner Arbeit nennt er ausdrücklich V. 20 ff.: die Tropfen lieblicher Worte sollen auf die steinharten Herzen (vgl. mein Buch über Hartmann v. Aue, S. 217 f.) fallen und sie der Gottesfurcht und Reue erschliessen. Wenn sich daraus nichts für die Beschaffenheit des Publicums ergibt, auf das er rechnet, so scheint der zweimal am Beginne von Abschnitten (47. 113) auftretende Vers: *nû merkent alle gemeine* darauf hinzuweisen, dass an Hörer gedacht wird (vgl. noch 621. 649). Denn dieser Vers findet sich in den Marienklagen und ähnlich im geistlichen Schauspiel, mit ihm wird eine wirklich vorhandene Hörschaft angesprochen.

Der Dichter bezeichnet seine Thätigkeit selbst, indem er sagt V. 8 ff., er wolle das Latein schön zerbrechen, kunstvoll auflösen, dann wieder so in der Esse seines Herzens verschmelzen, dass seine Zunge wie ein scharfes Werkzeug die harten Worte (der Vorlage) überall zerschnitte, böge, durchstäche, um daraus ein liebliches und meisterliches Gespräch zu bilden, das einen deutschen Lauf nehmen möchte. Das ist der Standpunkt eines selbstbewussten Künstlers, der Vergleich erinnert unwillkürlich an den



Eingang des deutschen Pilatus aus den letzten Decennien des 12. Jahrhunderts. Seinem Programme gemäss ist der Dichter auch in dem erhaltenen Fragment verfahren: fügt er ganze grosse Versgruppen frei gestaltend hinzu, verändert er lange Stellen durchaus, setzt sie um, gibt ihnen anderen Sinn und Richtung, so hält er sich dann doch immer wieder in kleineren Abschnitten wörtlich an seine Vorlage, und zwar so genau, dass nicht blos der Verlauf der Vorgänge derselbe bleibt, sondern auch kein Zweifel erübrigt, gerade die erste Reuner Relation und keine andere Fassung der weitverbreiteten Geschichte sei seine Quelle gewesen.

Dieser Dichter, der mit solcher Sicherheit über seine Kunst spricht, beherrscht auch ihre Mittel. Der Versbau ist durch das ganze Stück hin sehr locker und bequem: vierhebige Verse mit klingendem Ausgang sind sicher; zweisilbige Senkungen reichlich, auch von der Art, die von strenger mhd. Metrik als nicht verschleifbar erachtet wird; schwere Auftacte werden leicht behandelt, versetzte Betonungen gar nicht gescheut und ein Enjambement wie 615f. nicht vermieden. Dagegen fehlen Senkungen nur selten, kaum anders als in Zusammensetzungen, die Worte drängen sich nicht hart zusammen, sondern rollen ohne Schwierigkeit ab. Nach Sievers (Forschungen zur deutschen Philologie, S. 15f.) wären diese Verse als dipodisch zu bezeichnen. Ich verzichte darauf, das Metrische hier im Einzelnen zu behandeln: das Material ist doch so gering, dass es mit dieser allgemeinen Charakteristik vorläufig sein Bewenden haben mag. Aus derselben Ursache habe ich auch im Texte sehr wenig aus metrischen Gründen geändert, eine Regel lässt sich meines Erachtens nicht bilden.

Den Reim behandelt der Dichter, wie es in der besten mhd. Zeit üblich war. Die vorkommenden Ungenauigkeiten wurden schon oben S. 71 f. verzeichnet: es sind ihrer so wenige und von solcher Beschaffenheit, dass die darin bewährte Kunst mit der unserer classischen mhd. Poeten übereinstimmt. Sieben Fälle erweiterten Reimes (vgl. W. Grimm, Kl. Schriften 4, 214ff.) und einen nur in sehr beschränktem Sinne rührenden (*entrennen: rennen* 9) muss ich namhaft machen. Ferner ist zu erwähnen, dass 15mal im Reime Pronominalformen vorkommen. Eines scheint besonders beachtenswerth: unter den 324 erhaltenen Reimpaaren befinden sich 195 klingende (wobei

ich noch die 4 *lülil* : *lülil* den stumpfen zugezählt habe). Wenn nun Kochendörffer mit seinen an sich sehr werthvollen Observationen (Zs. f. d. A. 35, 290f.) Recht hätte, dann käme das Vorauer Fragment bei seinen ungefähr 60 % klingenden Reimen ins 12. Jahrhundert zwischen Wernhers Maria (allerdings in der höfischen Berliner Bearbeitung mit 55 %) und Heinrichs Litanei (mit 67 %) zu stehen. Davon kann nun natürlich nicht im Ernste die Rede sein, trotz einiger auch sonst sehr beachtenswerthen Uebereinstimmungen im Wortgebrauch mit der geistlichen Poesie des 12. Jahrhunderts. Aber Kochendörffer's Reihe bildet auch nur einen Anfang für den Gebrauch dieses Kriteriums, sie bedarf sehr der Vervollständigung: Gottfried von Strassburg ist darin z. B. gar nicht, seine Schule nur dürftig vertreten.

Unter den 324 Reimpaaren kommen 28 zweimal, 3 dreimal, 3 (die höfischen Reime *hërzen* : *smërzen*, *hulde* : *schulde*, dann *nôt* : *tôt*) viermal vor, wobei ich es, was eigentlich nicht in der Ordnung ist, als eine Wiederholung gezählt habe, wenn die Folge der Reimworte umgekehrt wurde. Ist das viel oder wenig? Darf demnach der Dichter reich oder arm an Reimen genannt werden? Eine bestimmte Antwort ist darauf nicht zu geben, denn das Urtheil in dieser Frage wird noch durch andere Momente bestimmt, die ich jetzt hier nicht einbeziehen kann, z. B. durch die verhältnissmässige Seltenheit oder Häufigkeit der Reime. Was wir heute gewöhnlich ‚Reimarmuth‘ nennen, ist noch ein ganz unfester Begriff: Zählungen, die wir im Grazer Seminar für deutsche Philologie veranstaltet haben und die vielleicht einmal im Zusammenhange veröffentlicht werden können, haben zu einem von den weit verbreiteten Meinungen ziemlich abweichenden Ergebnisse geführt. — In der Vorauer Novelle finden sich also Wiederholungen in ungefähr einem Zehntel der Reimpaare. Wenn trotzdem beim Lesen des Fragmentes der Eindruck entsteht, als ob der Dichter wie die vorclassische Epik durch einen Vorrath formelhafter Reimbildungen beengt wäre, so erklärt sich das wohl daraus, dass in der That an verschiedenen markanten Stellen der Erzählung dieselben, und nicht immer gerade abgebrauchte, Reime eintreten, so z. B. *krachen* : *sachen* 313. 431. *ende* : *wende* 361. 451. *zerren* : *sperrren* 487. 535. *sê* : *ê* 627. 647. *enzwein* : *bein*



309. 529. *schricke* : *blicke* 215. 307. 365. *smiegen* : *biegen* 311. 531. *vorhte* : *vercorhte* 23. 433. *ougen* : *lougen* 77. 607. *vrüde* : *beschüde* 91. 327. *gesunde* : *munde* 441. 517. *zühte(n)* : *vrühte(n)* 37. 195. *helleviure* : *ungehiure* 573. 643 (sämmtlich klingende Reime).

Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass dieselben Reimworte auch mehrmals mit demselben Versinhalt verknüpft sind; es erscheinen also wirklich sich wiederholende Formeln oder Formelgruppen. Auch das mag als ein Zeichen dafür beansprucht werden, dass der Verfasser an der Technik einer älteren als der classischen Zeit der höfischen Epik sich herangebildet habe. Doch dürfte man solchen Dingen meinem Ermessen nach nicht zu viel Gewicht beilegen, da wiederum Anderes für eine durchaus vorgeschrittene Kunstübung des Autors spricht. Dahin gehört das Reimbrechen. Sehe ich von dem einen Male ab (zwischen V. 27 und 28), wo ich willkürlich einen Abschnitt habe eintreten lassen, um den Beginn der eigentlichen Erzählung zu markieren, so hat der Dichter innerhalb des überlieferten Stückes 13mal durch das Zusammenfallen des zweiten Reimwortes mit dem Satzende Einschnitte deutlichst hergestellt und dagegen auch nicht einmal den Verlauf seiner Darstellung durch einen solchen abschliessenden Reim unterbrochen. Das zeugt doch von ansehnlicher und bewusster Gewandtheit in poetischer Arbeit.

Denselben Eindruck gewinnen wir, wie ich meine, durch die Beachtung seiner Stilmittel. Ich nenne da zuerst ganz allgemein das Glatte und Flüssige des Satzbaues, die ohne Beschwerde sich einstellenden und ohne Hemmniss ablaufenden Perioden. Mit einer solchen, und zwar ziemlich ausgedehnten, hebt das Gedicht an, und wenn sich später Derartiges nur bei den Schilderungen einstellt, so geschieht das, weil zu Betrachtungen sich kein Anlass mehr darbietet. Die Gewalt des Dichters über die Sprachmittel wird schon durch den häufigen Gebrauch zwei- und mehrgliedriger Ausdrücke bekundet, die bei lebhafter Beschreibung, wie sie z. B. die Todesnöthe des verzweifelnden Genossen erfordern, sich in ganzen Ketten aneinander reihen. Die ausgesprochene Neigung zum Gebrauche von Bildern und Vergleichen gar nicht abgebrauchter Art — mehrmals entfalten sich prächtige Gleichnisse — das Alles mit Bewusstsein zu starker Wirkung verknüpft und von einem

sich steigernden Pathos getragen, deutet darauf hin, dass der Dichter rhetorisch vortrefflich veranlagt war, und dass die Anlage unter dem Einflusse der Kunstübung sich glänzend ausgebildet hat.

Denn dass das Gedicht des Vorauer Codex nicht das einzige dieses Poeten war, sagt er uns selbst mit dem *aber* seines ersten Verses. Und in den nächsten handhabt er die technischen Ausdrücke einer Kunst ganz geläufig, er weiss das auch, und demgemäss tritt sein *ich* wiederholt (noch 621. 648) hervor. Wo haben wir nun diesen unbekanntem Dichter von gar nicht geringen Gaben zu suchen? Die handschriftliche Ueberlieferung, die Sprache und poetische Technik nöthigen uns, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu bleiben. Die mundartlichen Zeichen in den Reimen beschränken die Wahl, so gering sie sind, auf das alemannische Gebiet; ich wage nicht, mit grösserer Bestimmtheit auf das Elsass zu weisen, weil dafür die Mittel nicht ausreichen.

Die Bildung des Dichters war ziemlich ausgedehnt. Er hat vorzüglich Latein gekonnt und war mit dieser Sprache so vertraut, dass ihm ein arger Latinismus (in der Construction V. 648f.) ent schlüpfen konnte. Die Bibel scheint ihm ganz geläufig gewesen zu sein, ohne Anstoss ersetzt er die Citate der Vorlage durch andere, welche sich für seine poetischen Zwecke besser eignen. Allerdings gehören seine Anführungen der popularen, nicht der gelehrten Theologie an. Bei seinem Widerstande gegen den prädestinatorischen Beischnack der Quelle leitet ihn nicht blos der Instinct des Künstlers, sondern auch ein sicheres religiöses Gefühl. Er mag also sehr wohl ein Geistlicher gewesen sein, aber er muss durchaus nicht, denn das hier Vorgebrachte kann im 13. Jahrhundert ebenso gut auf einen Laien bezogen werden, der die Bildung einer geistlichen Schule oder überhaupt Unterricht durch Cleriker — anderen gab es nicht — genossen hatte. Seine Vorstellung einer hohen Schule geht noch nicht von einer der damals bestehenden Universitäten aus, sondern (*schulherre* = scholasticus) eher von einer Dom- oder Stiftsschule. Seine Anwendung der religiösen Verkehrsformeln (beim Zaubermeister und Zauberwesen) zeigt, dass sie für ihn bereits ganz abgeschliffen waren. Und die Absicht, die Gemüther der Leser oder Hörer zu ergreifen und



## Uebersicht des Inhaltes.

Vorbemerkung S. 1.

Erster Abschnitt: Beschreibung der Handschrift S. 2. — Ein Jahrgang kurzer Homilien S. 3. — Deutsche Predigten in lateinischer Aufzeichnung S. 9. — Ein Jugendwerk Bertholds von Regensburg S. 14. — Cistercienserpredigten beim Generalcapitel S. 15. — Zweite Serie von Cistercienserpredigten S. 21. — Das deutsche Gedicht S. 25. — Predigtmaterialien S. 26. — Sybillen-Prophezeiung S. 27. — Predigten an Geistliche S. 28. — Sermonen älterer Väter S. 30. — Predigten des 12. Jahrhunderts S. 31. — Randbemerkungen S. 34. — Dritte Serie von Cistercienserpredigten S. 35. — Vita S. Elizabeth S. 35. — Lanfrancus, De corpore Christi S. 36. — Briefe von und über Berengar von Tours S. 36. — Spätere Predigten und Füllsel S. 40. — Unterrichtsmaterialien S. 41. — Sentenzen des Publilius Syrus, zweimal S. 41.

Zweiter Abschnitt: Die Vorauer Novelle: Hergestellter Text und handschriftliche Ueberlieferung S. 42.

Dritter Abschnitt: Schreiber und Dichter S. 68. — Die Mundart des Schreibers S. 71. — Reime und Mundart des Dichters S. 71. — Vergleichung zwischen dem deutschen Gedichte und der ersten Reuner Relation S. 72. — Die fehlende Fortsetzung S. 84. — Absichten des Dichters S. 85. — Versbau S. 86. — Klingende Reime S. 87. — Wiederholte Reime S. 87. — Formeln S. 88. — Stilmittel S. 88. — Zeit und Heimat des Dichters S. 89. — Bildung: Latein und Französisch S. 89. — Stand S. 90. — Schule Gottfrieds von Strassburg S. 90. — Martina Hugos von Langenstein S. 91. — Vermuthungen S. 91. — Eintritt des Faustproblems in die deutsche Literatur S. 92.

Nachträge zum ersten Theile S. 92.

## V.

## Die Völuspa.

Herausgegeben und erklärt

von

Dr. Ferdinand Detter,

o. ö. Professor an der Universität Freiburg (Schweiz).

Die Ausgabe folgt möglichst genau der Haupt-Liederhandschrift, dem Codex *R*. Es wurde nur die Orthographie normalisiert, doch auch im engen Anschluss an *R*, und mit dem Bestreben, die Sprache, welche *R* voraussetzt, mit allen ihren Schwankungen möglichst getreu wiederzugeben. Ferner wurde die Abtheilung in Verse und Strophen vorgenommen, dabei aber auch dem Codex *R* gefolgt, welcher die Strophenanfänge durch Initialen kennzeichnet. In wenigen Fällen, nämlich dort, wo *R* eine deutliche Lücke oder offenbare Verderbniss hat, ist eine Conjectur oder die Lesart von *H* in den Text gesetzt worden, aber nur dann, wenn die Heilung mit einiger Sicherheit vorgenommen werden konnte. Sonst wurde die Lesart von *R* beibehalten und im Commentar auf die verschiedenen Möglichkeiten einer Besserung hingewiesen. Aus metrischen Gründen wurde nirgends geändert; auch die Längezeichen wurden in etymologisch unklaren Namen nicht gesetzt. Der Commentar und die Abhandlung über die Composition der Völuspa verfolgen als Hauptziel, zu zeigen, dass *R* im wesentlichen das Ursprüngliche getreu bewahrt hat, und suchen die Handschrift gegen kritische Uebergriffe in Schutz zu nehmen.

Für den Commentar hat mir Heinzel seine reichen Sammlungen zur Verfügung gestellt. Ihm verdanke ich auch mehrere neue Auffassungen von Völuspa-Stellen; so die von *ualfjfrs uel* Str. 1, *Heimdalar hlióþ* und *uitop ér enn epa huat* Str. 28, *hlautuþ* Str. 60, *nú mun hón sökkuaz* Str. 62.

- |   |  |
|---|--|
| <p>(1, B. 1) Hlióþs biþ ek allar (H. 1)<br/> helgar kindir,<br/> meiri ok minni<br/> mogo Heimdalar.<br/> 5 uildo, at ek ualfóþrs<br/> uél fyr telia,<br/> forn spioll fira,<br/> þau er fremst um man.</p> | <p>5 iorþ fannz éfa<br/> né upphiminn, —<br/> gap uar ginnunga —<br/> en gras huergi,</p>  |
| <p>(2, B. 2) Ek man iotna (H. 2)<br/> ár um borna,<br/> þá er forþom mik<br/> fædda hóþo.<br/> 5 nio man ek heima,<br/> nio iuþi,<br/> miotuiþ máran<br/> fyr mold neþan.</p>                               | <p>(4, B. 4) Áþr Burs synir<br/> biþom um ypþo,<br/> þeir er Miþgarþ<br/> máran skópo.<br/> 5 sól skein sunnan<br/> á salar steina.<br/> þá uar grund gróin<br/> grénom lauki.</p>                   |
| <p>(3, B. 3) Ár uar alda, (H. 3)<br/> þar er Ymir bygþi,<br/> uara sandr né sær<br/> né sualar unnir.</p>   | <p>(5, B. 5) Sól uarp sunnan,<br/> sinni mána,<br/> hendí inni háegri<br/> um himiniþur.<br/> 5 sól þat né uissi,<br/> hvar hón sali átti,<br/> stiornor þat né uisso.<br/> hvar þær stapi áttó,</p> |

*Das Gedicht ist überliefert in R (Codex Regius) und H (Hauksbok). R liegt jetzt vor in der phototypischen und diplomatischen Ausgabe des Samfund, Kph. 1891; H ist von dem kgl. nord. Oldskrift-Selskab, Kph. 1892—1896, ediert (die Völuspa auf S. 188—192). Ueber die abweichende Reihenfolge der Strophen in H orientieren die Zahlen am Rande rechts. Die Zahlen der Bugge'schen Ausgabe stehen neben der Zählung nach R. Einzelne Strophen citiert die SnE (Snorra Edda), deren Handschriften mit r (Regius), W (Wormianus), U (Upsalensis) bezeichnet sind. Von den Lesarten wird hier nur eine Auswahl gegeben; das gilt besonders von den minderwerthigen Lesarten der SnE.*

*R und H haben keine Ueberschrift, wenigstens ist jetzt keine zu sehen. Die SnE citiert das Gedicht als Völuspa.*

1 1 Das H von Hliods erstreckt sich über drei Zeilen. 2 helgar fehlt in R. 5 villtv H; ob in R uildo oder uildó stand, ist zweifelhaft. ualfóþrs nach H] ualfóþr R. 6 fyr] fram H. 8 þau er ek H.

2 6 i uidiur H.

3 2 þar (þat rW) er ekki uar SnE. 8 huergi] ekki HWr.

4 1 bors H. 3, 4 máran midgard H.

5 4 um himiniodyr R, of iodur H.

- máni þat né uissi,  
 10 huat hann megins átti.
- 6) Þá gengo regin ǫll (H. 6)  
 á rokstóla,  
 ginnheilög goþ,  
 ok um þat gættuz,  
 5 nótt ok niþiom  
 nofn um gáfo, —  
 morgin héto  
 ok miþian dag,  
 undorn ok aptan —  
 10 árom at telia.
- 7) Hittoz ásir (H. 7)  
 á Iþauelli,  
 þeir er hǫrg ok hof  
 hátimbropo.  
 5 afla loþþo,  
 auþ smiþþoþo,  
 tangir skóþo  
 ok tól gørþo.
- 8) Tefþþo í túni, (H. 8)  
 teitir uóro, —  
 uar þeim uettergis  
 uant ór gulli —  
 5 unz þriár kuómo  
 þursa meyar  
 ámátkar miþk  
 ór iqtunheimom.
- (9, B. 9) Þá gengo regin ǫll (H. 9)  
 á rokstóla,  
 ginnheilög goþ,  
 ok um þat gættuz,  
 5 huerr skyldi duerga  
 dróttin skepia  
 ór Brimis blóþi  
 ok ór blám leggiom.
- (10, B. 10) Þar uar Motsognir (H. 10)  
 mæztr um orþinn  
 duerga allra,  
 enn Durinn annarr.  
 5 þeir manlíkon  
 moꝛg um gørþo  
 duergar ór iqrþo,  
 sem Durinn sagþi.
- (11, B. 11) Nýi ok Niþi, (H. 11)  
 Norþri ok Suþri,  
 Austri ok Uestri,  
 Alþiófr, Dualinn,  
 5 Biforr, Baforr,  
 Bømburr, Nóri,  
 Án ok Ánarr,  
 Ái, Miþþuitnir.
- (12, B. 12) Ueigr ok Gandálfr, (H. 12)  
 Uindálfr, Práinn,  
 Þekkr ok Þorinn,  
 Þror, Uitr ok Littr,

7 3, 4 þeir *dis* hátimbropo] afis kostuðu allz freistuðu *H*.

8 3 uettergis] uettugis *H*.

9 1, 2 in *R* abgekürzt, hier und in *ff*. 5 huerer *H*, at *r*. skylldu duergar *H*. 6 drotin *R*, drottir *H*, drótt of *SnE*. 7 or brimi blodgv *H* und *SnE*. 8 blains leggimv *HW*, blám sleggiom *r*, bláms leggiom *U*.

10 1 uar *fehlt* in *R*. moðsognir *H*. 6 gørþoz *rW*. 7 duerga *H*, ór] i *H* und *SnE*.

11 ok *fehlt* in den drei ersten Zeilen in *H*. 5—8 naar ok nainn niþingr dainn ueggr gandalfir uindaalfir þorinn *H*, s. *Str*. 12.

12 Für 1—4 stehen in *H* 11 5—8. Ueigr] ueggr *H*. 2 uindaalfir þorinn *H* und *SnE*.



- 5 Nár ok Nýráþr,  
nú hefi ek duerga —  
Reginn ok Rápsuiþr —  
rétt um talþa.
- (13, B. 13) Fili, Kili, (H. 13)  
Fundinn, Náli,  
Hepti, Uili,  
Hanarr, Suiorr,  
5 Frar, Hornbori,  
Frágr ok Loni, (H. 14, 1, 2)  
Auruangr, Jari,  
Eikinskialdi.
- (14, B. 14) Mál er duerga (H. 14, 3-10)  
í Dualins lípi  
líóna kindom  
til Lofars telia,  
5 þeir er sóttu  
frá Salarsteini  
Auruanga siøtt  
til Joroualla.
- (15, B. 15) Þar uar Draupnir (H. 15)  
ok Dólgrasir,  
Hár, Haugspori,  
Hlæuanger, Gloi,  
5 Skirnir, Uirnir,  
Skafnir, Ái,
- (B. 16) Álfr ok Yngvi,  
Eikinskialdi,  
Fialarr ok Frostri,  
10 Finnrr ok Ginnarr.  
þat mun uppi  
meþan øld lifir,  
langniþia tal  
Lofars hafat.
- (16, B. 17) Unz þrír kuómo  
ór þui lípi  
øflgir ok ástkir  
ásir at húsi.  
5 fundo á landi  
litt megandi  
Ask ok Emblo  
ørløglausa.
- (B. 18) Qnd þau né áttu,  
10 øþ þau né høþu,  
lá né læti  
né lito gøþa.
- (17) Qnd gaf Óþinn  
øþ gaf Hænir,  
lá gaf Løþurr  
ok lito gøþa.
- (18, B. 19) Ask ueit ek standa,  
heitir Yggdrasill,

12 5 Nár] nyr *H* und *SnE*. 6 duerga] rekka *H*.

13 3 hefti fili *H*, Heptifili *SnE*; auch *Sijmons* schreibt mit *Mogk Beitr. VII, 251* Heptifili. 4 svidr *H*. 5 fror fornþogi *H*; zwischen 4 und 5 schiebt *H* ein: naar ok nainn nipinger ðainn billingr brunni billdr ok buri. 6 freg *H*.

14 5 þeim er *H*.

15 1 draupnir *H*. 4 hlevargr *H*. gloiun *H*. 9, 10 fehlt in *H*.

16 1 þriár *RH*. 2 ór þui lípi] þvssa brudir *H*, aber kaum lesbar wegen Radierung. 3 aastkir ok øflgir *H*.

<p>hárf þáþmr ausinn húíta auri. 5 þáþan koma dögguar, þárs í dala falla. stendr á yfir grænn Urþar brunni.</p> <p>2) Þáþan koma meýiar (H. 20) margs uitandi þriár ór þeim sal, er und þolli stendr.</p> <p>5 Urþ héto eina, aþra Uerþandi, — skáro á skíþi — Skuld ena þriþio.</p> <p>Þær lög lögþo, (H. 21) þær líf kuro, alda þornom, ørlog seggia.</p> <p>1) Þat man hún fólkúg (H. 26 1-6) fyrst í heimi, er Gullueigo geirom studdo, 5 ok í holl Hárs hana brendo.</p> <p>Þrysuar brendo (H. 26, 7-11) þrysuar borna,</p>	<p>opt ósialdan, þó hún enn lifir.</p> <p>(23, B. 22) Heiþi hana héto, (H. 27) huars til húsa kom, uþlo uélsþá, uitti hún ganda, 5 seiþ hún, huars hún kunni, seiþ hún hugleikinn, á uar hún angan illrar brúþar.</p> <p>(24, B. 23) Þá gengo regin 9ll (H. 28) á rökstóla, ginnheilög goþ, ok um þat gættuz, 5 huárt skyldo ásir afráþ gialda, eþa skyldo goþin 9ll gildi eiga.</p> <p>(25, B. 24) Fleygþi Óþinn (H. 29) ok í fólk um skaut. þat uar enn fólkúg fyrst í heimi. 5 brotinn uar borþueggr borgar ása. knátto uanir uígská uþllo sporna.</p>
--	---

19 3 sal nach H] se R. 4 und] a H.

20 1 seggia] at segia H.

21 3 in R ist nur gullueig deutlich, aber nach dem g ist ein Buchstabe ausradiert worden; gullueig H. 4 studdi H.

22 1 þrysuar brendv zweimal geschrieben in H.

23 3 ok uþlo . . . H. 4 uitti H. 5 seiþ hún, huars hún kunni nach H] seid hon kunni R. 6 seiþ hon leikinn R, seid hon hvgleikin H.

25 4 fyrst] fyrr H. 5 borþueggr nach H] borð uegr R. 7 uígspá RH; uígská ist eine Conjectur Egilsons.

- (26, B. 25) Þá gengo regin ǫll (H. 22)  
 á rǫkstóla,  
 ginnheilög goþ,  
 ok um þat gættuz,  
 5 huerr hefþi lopt alt  
 læfi blandit,  
 eþa ætt iǫtuns  
 Óþs mey gefna.
- (27, B. 26) Þórr einn þar uá (H. 23)  
 þrungenmóþi,  
 hann sialdan sitr,  
 er hann slíkt um fregn.  
 5 á gengoz eiþar,  
 orþ ok séri,  
 mál ǫll meginlig,  
 er á meþal fóro.
- (28, B. 27) Ueit hón Heimdalar (H. 24)  
 hlióþ um fólgit  
 undir heiþuǫnom  
 helgom baþmi.  
 5 á sér hón ausaz  
 aurgom forsi  
 af ueþi ualfǫþrs.  
 uitoþ ér en eþa huat?
- (29, B. 28) Ein sat hón úti,  
 þá er inn aldni kom  
 Yggiongr ása  
 ok í augo leit.  
 5 huers fregnit mik,  
 huí freistiþ mín?  
 alt ueit ek, Óþinn!  
 huar þú auga falt:
- i enom mæra  
 10 Mímis brunni.  
 drekkr miǫþ Mimir  
 morgin huerian  
 af ueþi ualfǫþrs.  
 uitoþ ér en eþa hu
- (30, B. 29) Ualþi henne herl  
 hringa ok men,  
 fé spiǫll spaklig  
 ok spá ganda:  
 5 sá hón uítt ok um  
 of uerǫld hueria.
- (31, B. 30) Sá hón ualkyrior  
 uítt um komnar,  
 gøruar at riþa  
 til Gopþiþar:  
 5 Skuld helt skildi,  
 enn Skoǫgul ǫnnor,  
 Gunnr, Hildir, Gøna  
 ok Geirskoǫgul, —  
 nú ero talþar  
 10 Nonnor Herians —  
 gøruar at riþa  
 grund ualkyrior.
- (32, B. 31) Ek sá Baldri,  
 blóþgom tífor,  
 Óþins barni  
 ørløǫ fólginn:  
 5 stóþ um uaxinn  
 uǫllom hæri  
 miór ok miǫk fagr  
 mistilteinn.

26 5 huerir R.

27 1 uá nach H] var R. 8 fóro] voru H.

32 6 vollo R.

9) Uarþ af þeim meiði,  
er mær sýndiz,  
harmflaug hættlig,  
Höfr nam skióta.

5 Baldrs bróþir uar  
of borinn snemma.  
sá nam Óþins sonr  
einnáttir uega.

3) Þó hann séfa hendr  
né höfuð kembþi,  
áþr á bál um bar  
Baldrs andskota.

5 en Frigg um grét  
í Fensqlom  
uá Ualhallar.  
uitoþ ér en eþa huat?

15) Hapt sá hón liggja (H. 30)  
undir huera lundr  
lægiarns líki  
Loka áþekkian.

5 þar sitr Sigyn  
þeygi um sínóm  
uer uel glýioþ.  
uitoþ þér enn eþa huat?

36) Á fellr austan  
um eitrdala  
søxom ok suerþom,  
Sliþr heitir sú.

5 stóþ fyr norþan  
á Nijauqlom

salr ór gulli  
Sindra ættar,  
enn annarr stóþ  
10 á Ókólni,  
biórsalr iqtuns,  
en sá Brimir heitir.

(37, B. 38) Sal sá hón standa (H. 34)  
sólo fiarri

Náströndo á,  
norþr horfa dyrr.

5 fello eitrdropar  
inn um líóra.  
sá er undinn salr  
orma hryggiom.

(38, B. 39) Sá hón þar uaða (H. 35)

þunga strauma  
menn meinsuara  
ok morþuarga,  
5 ok þannz annars gleþr  
eyrarúno.

þar saug Nijþöggr  
náí framgengna,  
sleit uargr uera.  
uitoþ ér enn eþa huat?

(39, B. 40) Austr sat in aldna (H. 25, 1-6)

í iárnuiþi,  
ok fáddi þar  
Fenris kindir.

5 uerþr af þeim qlom  
einna nõkkorr

33 2 mer (*m'*) R.

35 Für 1—4 hat H: þa kna vala nigbond snua helldr varu harðgior  
höft or þormum. 3 lægiarn líci R. 8 abgekürzt in R v. p. e. h., während  
sonst v. e. e. e. h. gebraucht wird.

37 1 sier hon H, ueit ok SnE. 5 falla H und SnE.

38 1 Ser hon H. 6 eyrna runa H.

39 1 sat] byr H und SnE. 3 fedir H und SnE.



- tungls tíugari  
i trollz hami.
- (40, B. 41) Fylliz fiórui (H. 25, 9-16)  
feigra manna,  
rýþr ragna siqt  
raubom dreyra.  
5 suort uerþa sólskin,  
of sumor eptir  
ueþr ǫll uálynd.  
uitoþ ér enn eþa huat?
- (41, B. 42) Sat þar á haugi (H. 32)  
ok sló hǫrpo  
gýgiar hirþir,  
gláþr Eggþér.  
5 gól um hánom  
í gagluipi  
fagrraupr hani,  
sá er Fialarr heitir.
- (42, B. 43) Gól um ásom (H. 33)  
Gullinkambi  
sá uekr hǫlþa  
at heriafǫþrs,  
5 enn annarr gelr  
fyr iqrþ neþan,  
sótraupr hani  
at sǫlom Heliar.
- (43, B. 44) Geyr Garmr miqt  
fyr gnipahelli,  
festr mun slitna,  
enn freki renna.  
5 fiqrþ ueit hón fræþ  
fram sé ek lengra  
um ragna rǫk,  
rom sigtifa.
- (44, B. 45) Bræþr muno be  
ok at þonom uerþ  
muno systrungar  
sifiom spilla.  
5 hart er í heimi,  
hórdómr mikill,  
skeggǫld, skálmǫld  
skildir ro klofnir  
uindǫld, nargǫld,  
10 áþr uerǫld steypiz  
mun engi maþr  
ǫþrom þyrma.
- (45, B. 46) Leika Mims sy  
en miqtuþr kyndi  
at ino gamla  
Giallarhorni.  
5 hátt bléss Heimd  
horn er á lopti,

40 5 svart R. uerþa nach H] var þa R.

41 5 um hánom] yfir H. 6 galguídi H. 8 sá er] enn sa H.

42 1 um] yfir H. 4 at hiarar at heriafǫþrs R.

43 H hat die Stefstrophe schon früher einmal gebracht. 2 þ  
helli H. 5, 6 fram se ek lengra fiqlð kann ek segia H.

44 2 uerðaz H. 8 ro fehlt in H. Zwischen 10 und 11 schü  
ein: grundir gialla gifr flugandi.

45 1 Das L von Leika erstreckt sich über drei Zeilen, womit abe  
Schreiber kaum einen Sinnesabschnitt bezeichnen wollte, da auch sonst gr  
Initialen verwendet werden, wenn, wie das hier der Fall ist, der Anfang  
Zeile mit einem Strophenanfang zusammenfällt. 3 at en galla R.

- mællir Óþinn  
 uip Mims hofub,  
 1) ymr ip aldna tré, (H. 40, 1-4)  
 0 enn iqtunn losnar,  
 skelfr Yggdrasils  
 askr standandi.
- 3) Geyr nú Garmr miok (H. 42)  
 fyr gnipahelli,  
 festr mun slitna,  
 enn freki renna.  
 5 fiokp ueit hón fráþa,  
 fram sé ek lengra  
 um ragna rok,  
 rom sigtifa.
- 0) Hrymr ekr austan (H. 43)  
 hefiz lind fyr.  
 snýz iormungandr  
 í iqtunmópi.  
 5 ormr knýr unnir,  
 enn ari hlakkar,  
 slitr nái neffokl.  
 Naglfar losnar.
- 51) Kioll ferr austan, (H. 44)  
 koma muno Múspellz  
 um loq lýpir,  
 enn Loki stýrir.  
 5 fara fíls megir  
 með freka allir.
- þeim er bróþir  
 Byleipz í for.  
 (49, B. 48) Huat er með ásom? (H. 41)  
 huat er með álfom?  
 gnýr allr iqtunheimr,  
 æsir ro á þingi,  
 5 stynia duergar  
 fyrir steindurom  
 ueggbergs úsir.  
 uitop ér enn eþa huat?
- (50, B. 52) Surtr ferr sunnan (H. 45)  
 með suiga læfi,  
 skinn af suerþi,  
 sól ualtifa.  
 5 grióþbiorg gnata,  
 enn gífr rata,  
 troþa halir helueg,  
 en himinn klofnar.
- (51, B. 53) Þá kómr Hlinar (H. 46)  
 harmr annarr fram,  
 er Óþinn ferr  
 uip úlf uega —  
 5 en bani Belia  
 biartr at Surti —.  
 þá mun Friggjar  
 falla angan.
- (52, B. 55) Þá kómr inn mikli  
 moqr sigfoþur,

45 11, 12 vor 9, 10 in H und SnE. In H folgt auf enn iqtunn losnar: hræðaz allir a helvegum aðr Surtar þann sevi of gleypir.

47 7 niðfokl H.

48 5 farar H. fílmegir H u. SnE. 6 aþrer H. 8 Byleistz H. i ferð H.

49 In H und SnE steht die Strophe nach 45.

51 7 þar H. 8 angantyr R.

52 Die Strophe fehlt in H; dafür das Stef Geyr nu garmr miok . . .

In der SnE (d. h. in Wr, denn in U fehlt die Strophe) lautet der erste Helmingr: Gengr Óþins son uip úlf uega, Uiparr, of ueg at ualdýri.



ok á fimbultýs fornar rúnar.		bréþra Tueggia 5 undheim úþan. uitþ ér enn eþa huat?	
61) Þar muno eptir undrsamligar gullnar tǫflor í grasi finnaz, 5 þærs í árdaga áttar hǫfþo.	(H. 54)	(61, B. 64) Sal sér hón standa sólo fegra, gulli þakþan á Gimlé. 5 þar skolo dygguar dróttir byggua ok um aldrdaga ynþis nióta.	(H. 57)
62) Muno ósánir akrar uaxa, bǫls mun allz batna, Baldr mun koma, 5 búa þeir Hǫþr ok Baldr Hroptz sigtoptir, uel ualtifar. uitþ ér enn eþa huat?	(H. 55)	(62, B. 66) Þar kemr inn dimmi dreki fljúgandi, naþr fránn neþan frá Níþafíðllo. 5 berr sér í fiðprom — flýgr uoll yfir — Níþhoggr ná. nú mun hón sökkuaz.	(H. 59)
63) Þá kná Háenir hlautniþ kíósa, ok byrir byggia	(H. 56)		

58 1 þa H. eptir] æser H. 4 finna H.

59 7 uel ueltifar H.

60 2 hlutnið H.

62 1 þar fehlt in H. 2 fra niða (ohne fiðllo) H. Zwischen 61 und 62 schiebt H ein: Þa kemr hinn ríki at regindomi ofnigr ofan sa er ollv ræðr.

### Commentar.<sup>1</sup>

Ueber die Etymologie von *uǫlua* s. Müllenhoff, DA. V, 42 und Heinzel, Anz. für deutsch. Alterth. XII, 49 Anm. Müllenhoff stellt *uǫlua* zu *uǫlr*, got. *walus* ‚Stab‘, also ‚Stabträgerin‘, wegen des *seipstafr*, welchen die Völur trugen, vgl. den *Grípar vǫlr* Snorra Edda I, 286, und die Ausdrücke *stafkarl*, *stafkerling* ‚Bettler, Bettlerin‘. Heinzel weist auf die Möglichkeit hin, dass *uǫlua* aus russ. *volchvü* ‚Zauberer‘ entlehnt sei.

<sup>1</sup> Die Citate aus der Sámundaredda beziehen sich auf Bugge's Ausgabe.



Eine ausführliche Beschreibung einer Völva und des Herganges beim *seiðr* gibt die Thorfinnssaga Karlsefnis c. 3.

1. Ueber die hier vorausgesetzte Situation handelt die Anmerkung zur Schlusszeile (*nú mun hún sekkuaz*) des Gedichtes.

Der Eingang der Völuspa hat skaldische Form. Zu *Hlióþ bíp ek* . . . sind die Eingänge skaldischer Dichtungen zu halten, z. B.: *Hljóþi hringberendr, meþan frá Haraldi segik* Thorbiörns Haraldskv.; *Úliak hlióþ at Háa líþi, meþan Gillinga giöldom yppik* Eyvinds Haleygiatal; *Heyri fúss á forsa | fallhadda uínar stalla | (hyggi) þegn (til þagnar | (þinn lýþr) konungs mína* Egils Berudrapa in Egilss. Str. 58; *hlióþ bípíom hann, þnútt hróþr of fann* Egils Höfudhlausn 2; *Magnús! hliþ til máttigs óþar* . . Hrynhenda von Arnor jarlaskald; s. auch Heimskringla S. 515 (ed. Unger); *Hers gnótt hóþa sléttom | hlióþa kueþk mér at óþi* Hallar Steins Reksteþja; ausserdem Örvarodds Ävidrapa 1, Glum Geirason in Corp. p. b. II, 39, Biarnis Jomsvikingadrapa 1, Eyrbyggja saga c. XIX Str. 6, Leidharvisan 2. 5, Biskupa sögur II, 198.

Viel ferner steht die Formel *í heyranda hlióþi*, ferner die deutsche *ich gebiete lust* (d. i. \**hlust*), wozu Tac. Germ. c. 11: *silentium* (auf dem Dinge) *per sacerdotes, quibus tum et coercendi ius est, imperatur* zu vergleichen ist.

Deshalb trifft Müllenhoff kaum das Richtige, wenn er wegen der Formel *bípia hlióþs* meint, die Völva spreche die Versammelten mit *helgar kindir* an, weil sie sich im Dingfrieden (*þinghelgi, hófshelgi, mannhelgr, friþhelgr* ‚*securitas*‘) befinden. *helgar kindir* ‚heilige Kinder‘ werden die Menschen genannt, weil sie, wie die zweite Ansprache *megir Heimdalar* besagt, Söhne des Gottes Heimdal sind nach dem Mythos in den Rigsm. Die beiden Ansprachen *allar helgar kindir* und *meiri ok minni megir Heimdalar* besagen dasselbe, also Variation, s. zu Str. 2: *allar* = *meiri ok minni* = alle Stände, weil Heimdal mit irdischen Frauen die Ahnherren der drei Stände, den Thræl, Karl und Jarl gezeugt hat.

*uildo, at ek ualfóþrs uél fyr telia* ‚sie (nämlich die *megir Heimdalar*, die Versammelten) wollten, dass ich Valvaters Trug, d. i. ein Gedicht vortrage‘. *ualfóþrs uél* eine Umschreibung für ‚Poesie, Gedicht‘, wie *Uþpris þýfi* Egils Sonatorrek 1,

oder *uelþjófr Hárbarða*, vgl. auch *uelkeyptz litar hefi ek uel notit* Hav. 107. Um den skaldischen Charakter der ganzen Strophe zu erkennen, muss man etwa den Eingang von Eyvinds *Haleygjatal* vergleichen: *Uiliak hlióþ at Hás lífi, meðan Gíllings giöldom yppik, þuit hans ótt í huerlegi gálga farms til goða teliom*. Grosse Aehnlichkeit mit der Str. 1 der Vsp. hat auch die Str. 14, weil hier auch die Begriffe ‚Poesie‘ und ‚Menschen‘ umschrieben werden (mit *Dualins líp* und *líona kindir*), und weil Str. 14 auch eine Eingangsstrophe ist. Die Ausgaben schreiben: *uiltu* (nach *H*), *at ek, ualþjófr! uel fram telia* ‚du willst, Valvater! dass ich wohl erzähle‘; also eine rhetorische Anrufung des Gottes; zur auffälligen Wortstellung wäre *Atlakv.* 31 zu vergleichen, zu *uel fram Thrymskv.* 15.

Was die *Consecutio temp.* anbelangt, s. z. B. Hav. 39 *Fanka ek mildan mann, at leip sé laun, ef þáegi*, *Völund.* 37 *mæltira mál, er mik meirr tregi*, *Helg. Hund. II*, 11 *huat uissir þú, at þeir sé u. s. w.*

*forn spiöll* = *fornir stafir* *Vafthr.* 55, *Alv.* 35, *forn rök* *Lokas.* 25 ‚Nachrichten über alte Ereignisse‘; der Gegensatz ist *ný spiöll* *Helg. Hiör.* 21. *spiöll fira* = *rök fira* *Alv.* 9. Dagegen sind *Helg. Hund. I*, 36 *forn spiöll* Lebensregeln. Die *firar* an unserer Stelle sind hier nicht nur ‚Menschen‘, sondern ‚Riesen, Asen, Zwerge, Menschen‘, denn von diesen allen erzählt der erste Theil des Gedichtes; so werden die Götter sonst *menn* genannt, oder Str. 42 *hölpar*, oder im *Wessobrunner Gebet* heisst Gott *manno miltisto*. Dagegen *mennzkir menn*.

Die *Völva* bezieht sich mit den Worten ‚Nachrichten über alte Ereignisse, der frühesten nach meiner Erinnerung‘ nur auf den ersten Theil ihrer Ausführungen, auf ‚Schöpfung und Urgeschichte‘; so werden auch *Vafthr.* 55 die *fornir stafir* den *ragnarök* entgegengestellt, und dass *fremst* = *fyrst* ist, lehrt *Vafthr.* 34: *huat þú fyrst um mant, eða fremst um ueítzt*. *S. Placitusdrapa* 52 *Unndz tírróker tóke tueir bróþr of þat ráða orps, huat éskeniþer ynþes framast mynþe*; *Sturl.* (ed. *Vigf.*) *II*, 40 *Lét Þorsteinn þá uppi öll þau bop, er Kolbeinn hafpi fremst bopit*; *Cleasby-Vigf.* 169<sup>b</sup> unten.

2. *fódda höfþo* kann bedeuten ‚aufgezogen‘ oder ‚erzeugt haben‘. S. die unter der Erde von Riesen aufgezogenen *Fenja* und *Menja*, *Grottas.* 9.

so wie die Mitternachtssonne — denn diese hat der Dichter hier im Sinne — eine Strecke von links nach rechts rollt, bevor sie sich wieder hebt. Ein Gegensatz zwischen Str. 4 und 5 besteht nicht, denn in beiden Strophen scheint die Sonne bereits. — Oder ist *hendi inni hógri* formelhaft wie Lokas. 38, 61? Ein anderer Deutungsversuch neuerdings von Wadstein, Arkiv. f. n. Fil. XV, 158 ff.

Zum Masc. *sinni* als Apposition zu *sól* vgl. die Masc. *skorongr, suarri, suarkr* ‚stolze Frau‘. Ist zu *sinni* das *Sinthgunt, Sunna era suister* im Merseburger Zauberspruch zu vergleichen, oder besagt *sinni*, dass Sonne und Mond zur selben Zeit am Himmel waren (Hoffory)?

(*himin-*)*iþorr*, ein  $\tilde{\alpha}\pi\alpha\tilde{\xi}$  εἶρ. = ags. *eodor*; sonst *iaparr*, vgl. und *sólar iapri* ‚sub coelo‘ in Hallfreds Erfidrapa Olafs Tryggvas. 13.

*megins* bezieht sich wohl auf die Mondphasen, die erst in der folgenden Strophe angeordnet werden.

6. 1 ff. 24. 26, s. Thrymskv. 14, Baldrs dr. 1.

*nótt ok nípjom* ‚der Nacht und den Mondphasen‘; sonst ist *níp*, *nípiar*, *nípar* ‚abnehmender Mond‘ im Gegensatz zu *ný*. Die Bedeutung ‚Mondphase‘ ist gesichert durch Vafthr. 24. 25, weil hier *ný ok níp* das vorausgehende *nótt meþ nípjom* aufnimmt.

*morgin* bis *aptan* muss als Parenthese gefasst werden (vgl. Str. 3), denn die Mondphasen allein ermöglichen es, *árom at telia*, vgl. Vafthr. 25 und das Mondheiti *ártali* Alv. 14.

*morgin héto* eigentlich ‚sie benannten etwas mit dem Namen Morgen‘, vgl. *Ydalir heita*, *þar . . .* eigentlich ‚etwas heisst Ydalir, wo . . .‘ Grimm. 5.

*undorn* m. hier ‚Nachmittag‘, weil mit *aptan* verbunden, sonst auch = *dagmál* ‚neun Uhr Vormittag‘.

7. *Íþauðllr* kann ‚Arbeitsfeld‘ bedeuten, vgl. *íþ* f. ‚Arbeit‘, *íþn*, *íþia* ‚studium‘, *íþiosamr* ‚studiosus‘, *íþian* ‚opus‘.

*þeir er . . .* ein falscher Relativsatz: ‚und . . .‘, s. zu Str. 4. Zu *hátimbropo* vgl. Grimm. 16.

*hórgr* ‚Altar‘ oder ‚sacellum‘.

*auþr* ‚res pretiosae‘; man beachte das ὑστερον πρότερον: die Verfertigung der zur Goldschmiedarbeit nöthigen Werkzeuge wird erst nach der Goldschmiedarbeit erwähnt. S. Sverrissaga, c. 75 *hann suarafi ok stóþ upp*.



8. *tefla* als Zeichen behaglicher Ruhe auch FAS. III, 575. *uar* bis *gulli* ist Parenthese, vgl. Str. 3. 6. Man vergleiche *uar mér ekki uant til sélo* in Örvar Odds Äfdrapa Str. 2, FAS. II, 301 (Boers Ausg. S. 198).

Die drei Riesens Mädchen sind die Nornen; die Strophe deutet voraus auf Str. 19 ff. (Auftreten der Nornen und folgendes Unheil). Sonst sind die Nornen nicht als Riesinnen gedacht, s. Fafnism. 13; vgl. aber Helg. Hund. I, 4 *nípt Nera* ‚Riesin‘, eigentlich ‚Niörvis, des Riesen, Verwandte‘, wozu *i níþierfi Narfa* ‚im Bier des Verwandten Narfis, im Bier des Riesen, in der Poesie‘ Egilssaga Str. 24, zu halten ist.

9. *huerr* . . . *skepja* ‚wer den Zwergfürsten erschaffen sollte‘. Es liegt keine Veranlassung vor, von der Lesart von R abzuweichen, denn *dróttin* wird in der nächsten Strophe durch *méztr duerga allra* aufgenommen. Dagegen ist *huerr* allerdings verdächtig, denn es handelt sich ja nicht darum, wer von den Göttern die Erschaffung vornehmen soll, sondern wer als Zwergfürst erschaffen werden soll, oder ob ein solcher erschaffen werden soll. Vielleicht hiess es also ursprünglich *huern* oder *huárt*. Zur Lesart *huerir* H vgl. Str. 26, wo R *huerir* hat, gegen das *huerr* von H.

*ór blám leggiom* kann auf die in Fäulniss übergegangenen Gliedmassen Ymir's (hier Brimir genannt?) bezogen werden; nach der SnE. I, 62 entstanden die Zwerge zuerst im Fleische des todten Riesen Ymir und waren Maden. Man beachte aber auch die Lesart von H: *ór Bláins* (Name) *leggiom*. Hiess es ursprünglich wie in H und SnE *ór brimi blóþgu* ‚aus dem blutigen Gischt‘ (Blut des Riesen)?

10. Ueber die Namen *Motsognir* und *Durinn* s. Beitr. XXI, 107 Anm.

*orpinn* s. Bugge S. 401.

Man construiere: *þeir duergar um gerþo mǫrg manlíkon ór iorþo* ‚diese Zwerge (nämlich die Zwergfürsten *Motsognir* und *Durinn*, welche von den Göttern erschaffen worden waren), machten nun (ihrerseits wieder) menschenähnliche Gebilde (die anderen Zwerge) aus der Erde‘. *sem Durinn sagði* ‚wie *Durinn* angab‘ zeigt, dass *Durinn* bei der Bildung der *manlíkon* theiligt ist. Die Götter erschaffen also nur zwei Zwerge, wie sie ja auch nur zwei Menschen erschaffen. Da es keine weib-



lichen Zwerge gibt, entsteht das Zwerggeschlecht nicht durch Zeugung, sondern die Zwergfürsten bilden es mit der den Zwergen eigenthümlichen Kunstfertigkeit aus der Erde. Im folgenden Dvergatal werden die Namen im Nominativ angeführt, während man nach Str. 10 den Accusativ erwarten sollte; aber auch sonst steht bei Aufzählungen der Nominativ statt des Accusativs, z. B. SnE. I, 252: *Huernig skal kenna Þór? suá at kalla hann son Ópins ok Jarpar, faþir Magna ok Mópa, uerr Sífiar* . . . Vgl. auch Lokas. vor 1, Helg. Hund. II vor 14.

12. Eine Satzverschlingung wie in den letzten drei Zeilen findet sich auch in Str. 19 und Hym. 30, Atlakv. 31, Hamdh. 28, Rigsm. 41, und zwar in Str. 19 und Rigsm. 41 auch bei Namensaufzählungen. Diese Zeilen sind der deutliche Schluss eines Dvergatals, vgl. den Schluss des Valkyriatals Str. 31.

13. Die Namen *Auruangr*, *Jari* scheinen aus *Auruanga sigtt* und *Joroualla* in Str. 14 construiert zu sein. Man hat irthümlich in *Joroualla* das Fem. *iara* ‚Kampf‘ (statt des Masc. *igrui* = *aurr*) gefunden und den Zwergnamen *Jari* gebildet, s. die Anm. zu Str. 14.

14. Zum formelhaften Eingang dieses neuen Dvergatals vgl. SnE. I, 558 (*mál er at segia manna heiti*) und Hav. 111; s. F. Jónsson, Literaturshistorie II, 180, Comparetti, Kalewala 291.

*i Dualins lípi* (oder *lípi*) ‚poetice‘, vgl. *Dualins drykkir* ‚Poesie‘ und SnE. I, 244, 252; s. auch die Anm. zu Str. 1.

Zum auffälligen *þeir er* statt des zu erwartenden *þá er* verweist Bugge, Fornkv. S. 388, auf Helg. Hund. I, 35 (*sá er* statt *þann er*), Thrymskv. 32 (*hin er* statt *hina er*); oder hiess es ursprünglich *þeir 'ro er* nach einer stärkeren Interpunction? Zu Bugge's übrigen Beispielen kommen noch Norsk Hom. b. (ed. Unger) 31, s. Unger's Anm., Sturl. (ed. Vigfusson) II, 74 *Fleiri menn uóru þar teknir, þeim er grip uóru gefin*.

*Salarsteinn* (s. zu Str. 4) ist hier offenbar ein Localname wie *Auruangar* und *Jorouellir*. *Auruangar* ‚Sandgefilde‘ ist ein kleinerer Bezirk, der in dem grösseren *Jorouellir* ‚Steinfeld‘ (zu *igrui*, einem Synonym von *aurr*) liegt, vgl. *Járavall*, ein aus Kies und Stein bestehender Landrücken im südlichen Schweden, *Jroskógr* in Gautland, Nord. Oldskr. XXVII, 109, 116 (Draumavitranir). Die Stelle ist wohl der poetische Ausdruck für den Gedanken, dass die Zwerge von der Felswand tiefer in

das Innere des Berges eindringen, wo sie ja hausen; vgl. Str. 45, und den Ortsnamen *at Steini* in der Geschichte des Svegdhir, Ynglingas. c. 15, ferner die Kenning *duergrann* für ‚Stein‘.

15. Construiere: *þat tal langþjǫpía Lofars mun ó uppi hafat (uera), meþan öld lifir*, vgl. Grip. 23, Fiölsv. 12, Völs. s. c. 28, Hervarar s. ed. Bugge S. 289, Arnor jarlaskald Hrynhenda 14, 1. S. auch Brate und Bugge Runverser 103 ff.

Es sind deutlich drei Dvergatöl zu unterscheiden: das erste bis Str. 12 mit einem deutlichen Schluss in Str. 12, dann Str. 13, und endlich Str. 14. 15 mit deutlichem Anfang und Schluss. Wahrscheinlich rühren die drei Dvergatöl nicht von demselben Verfasser her, da der Name *Eikinskjaldi* in Str. 13 und 15 angeführt wird; vgl. auch das zu *Auruangr, Jari* (Str. 13) Bemerkte. Es ist ferner unwahrscheinlich, dass alle diese Dvergatöl von dem Verfasser der Völuspa herrühren, denn ihre Ausführlichkeit wäre ein Verstoss gegen die poetische Oekonomie des Gedichtes. Zudem kann Str. 16 kaum ursprünglich auf Str. 15 gefolgt sein, da dem *unz* und *ór þuí lípi* jede Beziehung in Str. 15 fehlt. Da die Völuspa noch an einer anderen Stelle eine Aufzählung hat, nämlich das Valkyrjatal in Str. 31, kann man vermüthen, dass das erste Dvergatal (11. 12) ursprünglich zum Gedichte gehörte.

16. Zu *öflgir ok ástkir ósir* vgl. *öflgan ok aldinn ás* Rigsm. 1.

*at húsi* bedeutet hier vielleicht ‚dahin‘, denn die Erwähnung eines Hauses, bevor es noch Menschen gibt, wäre widersinnig. Freilich ist diese Bedeutung sonst im An. nicht nachzuweisen; vgl. aber frz. *chez* (aus *casa*), und an. *heim* ‚hin‘. Auch kann man nicht wissen, was die vor 16 ausgefallene Strophe erzählt hat. Oder proleptisch: ‚dort hin, wo später ein Haus stand‘?

Zu *Askr* und *Embla* vgl. die Güter *Embe* und *Asche* im nordwestlichen Deutschland; Lacomblet, Niedd. Urkundenbuch I, 344, ad a. 1141 (*curtes nostras Embe et Asche*, jetzt *Niederembt* und *Esch*), ferner der Gutsname *Askr* in der Egilss., F. Jónsson, Lit. Hist. II, 53, Orkney. s. ed. Vigfusson 105, FAS. III, 18 und den deutschen Ortsnamen *Asch*. Zum Anlaut *A* und *E* vgl. *Ái* und *Edda*, Rigsm. 2. Auf den Mythos wird in Str. 52 der Egilss. angespielt, vgl. auch die *trémenn*, Havam. 49; s. auch Grimm, Myth.<sup>4</sup> 3, 161 und ‚*Asch, Esch*‘ DWb. — Much erinnert an *Assi* und *Ambri*.

*kuátto sporna* = *spornoþo*.

*uígskár* ‚bellicosus‘ und ‚bello infestatus‘; die letztere Bedeutung hier. .

26. *épa* ‚und‘ wie Str. 24.

*átt íptuns* ‚dem Riesensohne, dem Riesen‘, vgl. *Saru átt*; gemeint ist der riesische Baumeister, der den Asen verspricht, ihnen eine Burg aufzubauen (nach der Vorstellung des Dichters der *Völuspa*, die von den Vanen zerstörte Burg wieder aufzubauen) und dafür Sonne, Mond und die Göttin *Freyia* (hier ‚Odhs Geliebte‘ genannt, s. SnE. I, 144) verlangt, s. SnE. I, 134 ff. *huerr?* — Antwort: *Loki*, der die Unterhandlungen mit dem Riesen gepflogen hat.

27. *úa* ‚schlug zu‘; *uega* ist hier absolut gebraucht wie Str. 33, Lokas. 15. 68, Sigkv. in sk. 1.

*á gengoz eipar* ‚die Eide wurden verletzt‘, vgl. *ganga á griþ*, *eipar* ‚Frieden, Eide brechen‘; gemeint sind die Abmachungen der Götter mit dem riesischen Baumeister, welcher von *Thor* erschlagen wird.

28. *hón* statt *ek* auch Hyndl. 4.

Die Herausgeber und auch schon *Snorri* (I, 68) fassen *Heimdalar hlióþ* als ‚Heimdals Schall‘, d. i. sein Horn, das *Gjallarhorn*. Aber diese Ausdrucksweise wäre doch sehr seltsam. Wenn man überlegt, dass im Weisheitsbrunnen des *Mimir* das Auge *Odhins*, des in die Zukunft schauenden Gottes, verborgen ist, dass SnE. I, 100 das feine Gehör *Heimdals*, des Wächters auf der Götterbrücke, hervorgehoben wird (*hann heyrir ok þat, er gras vex á írþo épa ull á saupom*), so wird es wahrscheinlich, dass *hlióþ* hier die ursprüngliche Bedeutung ‚Gehör, Lauschen‘ (= *hlust?*) hat. Im Weisheitsbrunnen sind *Odhins* Auge und *Heimdals* Gehör (Ohr?) verborgen, vgl. *Mímisbrunnr*, *er spekþ ok mannuít er í fólgit* SnE. I, 68; die Fähigkeit der Götter, alles zu sehen und zu hören, ist (theilweise) auf den Riesen *Mimir* übergegangen, und wer aus dieser Weisheitsquelle trinkt, bekommt die Fähigkeit, zu hören wie *Heimdál* und zu sehen wie *Odhin*, vgl. Hav. 111, wo der Spielmann vorgibt, am *Urþar brunnr* zu sein, wo er alles, was in der Welt vorgeht, und somit auch die Gespräche *Háva hóllo í* hört.

*helgom* ‚heilig‘ oder ‚gewaltig‘, vgl. *íspóç*.



*á sér . . . Ualföþrs* ‚ihn sieht sie begossen werden im schlammigen Fall vom Pfande Valvaters‘, vgl. Str. 18. *ausaz af* wie *drekka af*.

*uitop ér enn epa huat?* ‚wollt ihr noch weiter wissen, und was?‘; *uita* hat hier, wie so oft, die Bedeutung ‚zu erfahren suchen‘, s. Sigkv. in sk. 44. Aehnliche rhetorische Formeln: Alv. 9, Hyndl. 17, vgl. auch *uil ek enn uita* Baldrs dr. 8 ff., *epa uiltu þulo lengri?* Bosas. (Jiriczek) S. 18, Sturlunga I, 280, Rede der gespenstischen Frau, Schluss: *uiltu enn lengra?*

29. *sitia úti* ist der technische Ausdruck für das draussen, im Freien Sitzen der Völven zum Zwecke, mit den Naturgeistern (s. zu Str. 23) zu verkehren, vgl. Sigkv. in sk. 6.

*Yggiogr*, ein ἄπ. εἶρ.; sonst heisst Odhin *Yggr*. Zu *Yggiungr ása* vgl. *Ásapórr*; zu *í augo leit* vgl. Hym. 2.

*falt* kann ‚verborgen hast‘ oder ‚verpfändet hast‘ bedeuten; die letztere Bedeutung ist die wahrscheinlichere wegen *af uepi ualföþrs*.

Das Pfand, das Odhin gegeben hat, sein Auge, bildet den Born Urdhs oder Mimis 18. 28; s. die Meeräugen, Seen in der Tatra.

*miop* nicht ‚Meth‘, sondern in abgeschwächter Bedeutung = *drykk*; *drekka miop* hier = *drekka*; vgl. Egilss. Str. 3, wo *gull* auch nicht ‚Gold‘, sondern ‚Metall‘ ist, und *til Goppióþar* Vsp. Str. 31.

Die Völva gibt in dieser Strophe eine nähere Erklärung des dunkeln Ausdrucks *af uepi ualföþrs* in Str. 28, und zwar in der Form, dass sie erzählt, Odhin sei einmal selbst zu ihr gekommen und habe ihr, um sie auf ihre Weisheit zu prüfen, die Frage vorgelegt, wo sein eines Auge sei, eine Frage, die er selbst am besten beantworten kann. Die Völva erkennt sogleich die Absicht Odhins, sie zu prüfen: ‚weshalb versucht ihr mich‘; vgl. die Frage Odhins an Vafthrudnir, was er (Odhin) seinem Sohne Baldr ins Ohr geraunt habe, Vafthr. 54, Hervarars. ed. Bugge S. 263, und die Probefrage in Baldrs dr. 12.

30. *ualpi* ‚schenkte‘.

Das handschriftliche *fé spioll* ist wahrscheinlich verderbt. Man denkt zunächst an *féspioll* ‚Zauberlieder, mit welchen



man Schätze gewinnen kann; nach Ynglingas. c. 9 konnte Odhin solche Zaubergesänge. Aber *fésþjóll* ist unmöglich, weil dann *f* allitterieren müsste. Also vielleicht *fekk þjóll*, er (Odhin) gab ihr kluge 'Reden' oder 'sie (die Völva) erhielt (von Odhin) kluge Reden'. Oder ist *menfé* zu verbinden und der nächste Vers dreisilbig wie *mistilteinn* Str. 32?

*spá ganda* 'Seherkraft mit Hilfe der Geister', s. Bugge, Aarbøger 1895, S. 131.

Durch die Antwort, welche sie Odhin gegeben hat, hat die nachmalige Völva sich als weise Frau, welche über mythologische Ereignisse der Vergangenheit Bescheid weiss, documentiert. Aber jetzt erst erhält sie von Odhin die Gabe der Prophetie. In Baldrs dr. sagt Odhin, als die Völva seine letzte Frage nicht beantworten kann: *ertattu uoþua né úis kona*. Hier hat sie die Frage richtig beantwortet, und erhält deshalb von Odhin den Titel *uoþua*, und als *nafnestr hringa ok men* und die Sehergabe. Das Resultat ihrer Begegnung mit Odhin ist: *sá hún útt ok um útt of ueröld hueria*.

31. *Gopþjóþ* < *Gotþjóþ* = got. *Gotþiuda* 'Gotenvolk', hier in abgeblasster Bedeutung 'Kriegervolk', s. zu Str. 29 (*niþþ*).

Zum Schluss des Valkyriatal vgl. Str. 12.

*Nýnnor Herians* 'Frauen Odhins' = *ualkyrior* ist eine skaldische Umschreibung; *Nanna*, sonst Name von Baldrs Frau, kann skaldisch jede Frau genannt werden, wenn dazu noch ein Genitiv oder ein anderes Bestimmungswort tritt; dann ist auch der Plural möglich; s. *hiörva Nirþir* Rögvaldr., F. Jónsson, Literaturshistorie I, 53, Einars Vellekla 14 *Ullar Hepins ueggjar*, 18 *hlymniörþum hurþa Hagþarþa*.

32. *blóþgom* ist proleptisch, vgl. Gudhv. 17: *Enn sá sá-rastr, er þeir Sigurþ mín sigri rántan í sáing uágo*. Die skaldische Dichtung hat zahlreiche Anticipationen dieser Art: *Knátti eþr uíþ íllan Jörmonrekr at uakna með dreyrfáar dróttir draum í suerþa flaumi* Bragi 3, *er döglíngr dreyrgan móki ofondgiarn á Yngua rauþ* Thjodholfs Ynglingatal 20, *áþr Bergnond beniom benséþþan létik ueniaz* Egilss. Str. 30, *ueizt, ef ferk með fióra, férat sex, þás uecli hlifa hneitiknífom hialdrgops uíþ mik roþnom* Egilss. Str. 49, *blóþ kom á þrom þíþan* Hallfredhs Erfidrapa Olafs Tryggvasonar 14, *Glaums niþiom fór gerua gramr með dreyrgom hamri* Eilifs Thors-

drapa 18, *Uann blóþropin benia benflóþr skulat ráþi* Rognvalds Hattalykill 33, *sueiti fell á ualkost heitan* Markus Skeggjasons Eiriksdrapa 19, *sueiti fell i sollinn sé* Krakum. 3, *gneistom hratt fyr Elfi austan elrisgarmr í ráfit uar ma* Sturlas Hrynhenda 11, u. s. w.

*Baldri* . . . *barni* eine dreifache Variation desselben Begriffes wie in Str. 2.

*uollom hári* ‚höher als die Felder, über den Feldern‘, d. h. ‚auf Bäumen wachsend‘ von der Mistel, der Schmarotzerpflanze, vgl. *logi uerþr líórom hári*, s. Fritzner unter *líóri*, *húsom hári* (vom Feuer) Sturlas Hrynhenda 10.

33. ‚Von diesem Baume, welcher schwächig (*mær* = *miór*) aussah, ging der gefährliche, Kummer bringende Flug (Schuss) aus,‘ d. h. ‚mit dem Baume geschah der Flug‘. Der Dichter hatte jedesfalls eine ganz richtige Vorstellung von der Mistel. Er weiss, dass sie auf Bäumen wächst. Er nennt ferner die Mistel *miór* ‚schwächig‘, und kann deshalb mit *meiþr* keinesfalls einen stattlichen Baum gemeint haben. Das scheint aber auf eine Gegend mit spärlicher Vegetation hinzuweisen und erinnert daran, dass man heute auf Island etwas *skógur* nennt, was wir nur als Gestrüpp bezeichnen. Der Ausdruck *meiþr* an dieser Stelle weist eher auf Island als die Heimat der Völuspa hin, als auf Norwegen, vgl. die Anm. zu Str. 24. 44. 54. Der Baldr-Mythus wird zwar wegen der genauen Kenntniss von der Mistel nicht auf Island entstanden sein, aber ein isländischer Dichter kann sich über die Mistel, von welcher der Mythus erzählt, erkundigt haben. *hróþrbarm* in *Höþr berr háfan hróþrbarm þinig* Baldrs dr. 9, ist sicher von Grundtvig S. 187 richtig auf Baldr bezogen worden: ‚Höðhr bringt den stattlichen Ruhmesbaum (= Baldr, vgl. *óttþapmr*, *hofþapmr* ‚Sohn‘) hieher (d. i. in die Hel);‘ *bera* wie in *áþr á bál um bar Baldrs andskota* Vsp. 34, Baldrs dr. 11.

Zu *er mær sýndiz* ist zu vergleichen: *þá fekk Hrosshársgrani geir í hönd hánom ok segir, at þat mundi sýnaz reyrsproti* FAS III, 31, *quae* (eine *balista*, welche Odhin hervorzieht), *primum exilis visa, mox cornu tensiore prominuit*, Saxo 52, s. Beitr. XIX, 506. Der Baum schien also nur schwächlich zu sein, aber er war thatsächlich wie der *reyrsproti* Hrosshársgranis (Odhins) eine verwandelte Waffe (?). Die

Zu *fello eitrdropar*... vergleiche die *triefendiu hús* ‚Wohnungen, in welche es hineinregnet‘ in *Sal. prov.* 19, 13, zu *Minnesangsfrühling* 120, 18. Die Schlangenleiber an diesem Saale entsprechen dem Flechtwerk aus Rohr und Zweigen an *taugreptr salr* oder *wandahús*, *SnE. I*, 200, s. Gudmundsson, *Privatbol.*, S. 114 ff., Meringer, *Das geflochtene Haus*, *Abhandl. zur germ. Philol.* 1898, S. 178.

38. *þar* natürlich nicht im Saale, sondern in dessen Nähe, *Náströndo á*. Von einem Straffluss (*Vadhgelmir*) berichtet auch *Reg.* 3, 4. Vgl. *Sigrdr.* 23.

Zu *eyrarúno* = *hialskona* vgl. *eyrarúno at Hav.* 115, wo aber vielleicht ‚zum heimlichen Gespräche‘ (*eyrarún*) zu übersetzen ist. Vgl. *Sigrdr.* 32 *mey þú þeygiat né mannz kono, né eggia ofgamans*.

*saug, sleit* wie *stóþ* *Str.* 36. Das Aussaugen der Leichen setzt Leichenbestattung, nicht Verbrennung voraus, s. die Einleitung zur *Heimskringla*.

*fram genginn* ‚todt‘ *Skirn.* 12, s. *fram koma* *Sig.* in *sk.* 52.

Der *uargr* ‚Unhold‘ ist *Nidhhöggr*, s. 41, 1.

*Sturl.* (ed. *Vigf.*) I, 178 (*Hrafnss.*) ein schwarzer Mann in einem Traumgesicht sagt, er werde die Menschen tödten *ok nýta nái*.

39. *austr* = *í austruegi* ‚im Riesenland‘; die Alte ist eine Riesin.

Ueber den *Járnuíþr* s. *Müllenhoff*, *DA.* V, 122 ff., wo auf den *saltus Isarnho* im östlichen und nordöstlichen Holstein, den die Dänen *Jarnwith* nannten, verwiesen wird. *Mogk*, *Arkiv* XII, 280. Vielleicht ist aber das Wort mit kleinem Anfangsbuchstaben zu schreiben, und bedeutet den ‚grossen (Grenz-) Wald‘ im Riesenlande = der *mork stór* in der Geschichte von Thors Zug zum *Utgardhaloki*, *SnE. I*, 144. Vgl. auch *íðrn-uíþia*, wie in *Eyvinds Haleygjatal* *Str.* 3 die Riesin *Skadhi* heisst.

*Fenris kindir* ist hier nicht eine skaldische Umschreibung für ‚Wölfe‘ (vgl. *Fenrir* = Wolf in *Fenrisbrunnr* ‚sanguis‘, *Fenris fóþr* ‚cadaver‘), sondern bedeutet wirklich ‚Kinder Fenrirs‘, die natürlich auch Wölfe sind. Denn unter den *Fenris kindir* sind vor allem der Mondwolf *Hati* und der Sonnenwolf *Sköll* gemeint. Letzterer wird hier besonders mit



*einna nokkorr* hervorgehoben. Der Vater des Hati ist aber nach Grimn. 39 *Hrópuitnir* ‚der berühmte Wolf‘, d. i. Fenrir, welcher Lokas. 39 *hróþrs uitnir* genannt wird. Vgl. zur Stelle Helg. Hund. I, 39. 40. Fenrir ist ein Sohn Lokis und der Riesin Angrbodha, SnE. I, 104; die *Fenris kindir* sind also Enkel Lokis.

Ueber *tungls tíugari* ‚Erraffer, Räuber des Gestirnes‘ — gemeint ist der Sonnenwolf, welcher die in der folgenden Strophe geschilderte Sonnenfinsterniss bewirkt — und über *tungl*, das an dieser Stelle wie got. *tuggl* und in an. *himintungl* ‚Gestirn‘ bedeutet, nicht wie sonst im an. ‚Mond‘, s. Müllenhoff, DA. V, 125.

*í trollz hami* = *í úlfhami*, *í uargs likiom*.

40. *fiqr* hier ‚cadaver‘, welche Bedeutung auch für ags. *feorh* zu belegen ist, vgl. *féonda feorh feollon picce* Gen. 2065; sonst im An. ‚Leben, Lebenskraft‘.

*feigr* hat hier die im Ags. und Mhd. belegte Bedeutung ‚tot‘, sonst im An. ‚zum Tode bestimmt‘, vgl. aber *fapi fapiR aft faikiqn sunu* auf dem Rökstein. Nach dem Volksglauben erzeugt die Sonnenfinsterniss ansteckende Krankheiten. Das Röthen des Göttersitzes deutet Müllenh. DA. V, 126 auf die rothen Nebensonnen, die isl. *úlfakreppa* ‚Wolfsnoth (der Sonne)‘, swed. *solvarg* genannt werden. Zu vergleichen ist: *Nú er ógorligt um at litaz, er dreyrog ský dregr meþ himni. mun lopt litat ljþa blópi, er . . .* Niála c. 157, Str. 9 (Dárarþar líóþ, s. F. Jónsson, Lit. Historie II, 183); die Röthe am Himmel deutet also auf folgendes grosses Sterben: ‚es wird (vermuthlich) die Luft mit Menschenblut geröthet sein, es wird grosses Sterben eintreten, das deutet die Röthe am Himmel an‘. Dickens, Unser gemeinsamer Freund, deutsch 1866, S. 242 ‚bis die Sonne die Landschaft roth färbte, worauf es schien, als wenn dieses Roth zum Himmel emporstiege, so wie man es von schändlich vergossenem Blute sagt‘.

*suort uerþa sólskin*, wie *H* und *SnE* haben, ist wohl dem *suart uar þá s.* in *R* vorzuziehen, weil der Plur. *uerþa* auch zu dem folgenden *ueþr qll* passt. Das Komma ist nach *sólskin*, nicht nach *eþtir* zu setzen, denn es kann hier nur von einer vorübergehenden Verfinsternung mit darauf folgender, durch mehrere Jahre anhaltender schlechter Witterung die Rede sein, nicht von einer mehrere Jahre dauernden Verfinsternung, vom



*fi mboluetr.* Die Völva erzählt nämlich bis Str. 42 Erlebtes und bereits Geschehenes, s. die Abhandlung über die Composition S. 46, und vgl. Str. 54, wo von der Verfinsterung der Sonne am Weltende erzählt wird, ferner Vafthr. 47, wonach Fenrir die Sonne erst am Weltende verschlingen wird.

Heisst *vályn dr* hier etwas anderes als sonst, nämlich ‚wechseldnd‘, ‚shifty‘, s. Cl. Vigf. und Hugsvinnsmal, S. 30?

41. Zu *sat á haugi* vgl. Skirn. 11, Thrymskv. 6, Helg. Hiör. Prosa vor 6, und s. Müllenhoff, DA. V, 132. Die Prät. *sat, sló, gól* sind zu fassen wie *stóþ* in Str. 36, also = *sá hön sitia, slá, heyrþi hön gala.*

*gýgiar hirþir* besagt nicht etwa, dass Eggther ein *féhirþir* war, sondern ‚Hüter der Riesin‘ ist eine Umschreibung für ‚Riese‘, vgl. *farhirþir* ‚Fährmann‘, *huergóttir* ‚Koch‘, *kerro góttir* ‚auriga‘, *gullhrings góttir* ‚vir‘ und *hinn er Griótuarrar (griótuarrar) góttir* FMS. V, 226, das auf Olaf den Heiligen, der eine Geliebte Steinvör gehabt haben soll, gedeutet wurde, s. Munch und Unger, Olafss. hins helga (1853), S. XVI. Keinesfalls ist die *gýgr* mit der *aldna* in Str. 39 identisch.

*gagl* < *g(a)-uagl*, vgl. *burþr* < *g(a)-burðiR*, isl. *uagl (uaglbíti)*, norw. *vagl*, schwed. *vagel* ‚kurzer Querbalken unter dem Dache‘ = nnd. *hanebalken*, auch ‚kurze Querstange in einem Hühnerstall‘. *gagl* ist eine Bildung wie *Gebalk* mit collectiver Bedeutung; *gagluþir* ‚ein Baum mit mehreren solchen Querhölzern zum Sitz der Hühner bestimmt‘. Das *gálgwiþi* in *H* ist entweder durch Metathese aus *gagluþi* entstanden (s. Noreen, Aisl. Gr.<sup>2</sup> S. 141), oder mit Galgenholz, ahd. *galgraha, galgruota* (s. Müllenhoff, DA. V, 133) zusammenzuhalten, und bedeutet jedenfalls dasselbe. Ueber den *uagl* s. Gudmundsson, Privatboligen, S. 119. 122.

42. *hólþa* ‚die Männer‘, hier die ‚Asen‘, s. zu Str. 1 (*firar*). *at* mit Gen. wie gr. *ἐν, εἰς* mit Gen.; ‚im Hause des . . .‘.

Zu *rauþr* ‚dunkel, πορφύρεος‘ vgl. *it rauþa salt* ‚Ostsee‘ (poetisch).

43. Ueber den Höllenhund Garmr vgl. Baldrs dr. 2, 3.

Das Freiwerden des Fenrisulfr als Merkmal dafür, dass die Zeit der Ragnarök gekommen sei, auch in Eyvinds Hakonarm. 20:

Mun óbundinn  
 á ýta siqt  
 Fenris úlfr of fara,  
 áþr iafngóþr  
 á auþa troþ  
 konongmaþr komi.

Zu fram sé ek lengra vgl. fáir síá nú fram um lengra,  
 en Óþinn man úlfi méta Hyndl. 44.

44. *sífiom spilla* ‚heiraten im unerlaubten Verwandtschaftsgrad‘, vgl. *sífiá spell*, *slit* ‚Heirat im unerlaubten V.‘  
 Man beachte, dass darauf *hórdómr mikill* folgt; vgl. die offenbar verwandte Merlinus-spa-Stelle, C. p. b. II, 375, 231 ff.:

Verst er í heimi, ueitat sun feþor,  
 slíta þeir sífiom suá synir uíþ feþr:  
 kannaz engir uíþ kunna menn,  
 né nána fráendr, nirþir bauga.

‚Sehr schlimm geht's in der Welt zu; der Sohn kennt seinen Vater nicht, und so machen die Söhne ihre Väter zu Hahnrein: die Menschen kennen ihre Verwandten nicht‘; ferner C. p. b. II, 374, 219 ff.:

Uerþr á foldo (kuap inn fróþi halr)  
 styriqlð mikil, stórar ógnir,  
 uig ok uélar, uargold, ok kqlð  
 hrími huerskonar híerto lýþa.

Hier ist *uargold* als ‚Verbrecherzeitalter‘ gefasst. Aber der Völuspa-Dichter hat den Ausdruck vielleicht auf den Fenrisulfr bezogen. Ist *uindqlð* = *fímboluetr*?

*skeggqlð skálmqlð*; s. Hallfredh Erfidrapa Olafs 26 *skálmqlð hefr þú ualdit*, Thiodholf Arnorsson FMS. VI, 167 *styr-qlð uar þá byriut*, Sturl. (ed. Vigf.) I, 211 *Skáruqlð getum skýra*, 371 *nú er hin skarpa skálmqlð komin*. — Vgl. auch Sturl. I, 369 *þornar heimr ok hrørnar*, *hríþ eftir ferr uíþa*. *þiþ er hqrþ á heiþi heldr*, *en uér erum felldir*, 371 *Uariz þér ok uariz þér*, *uindr er á lopti*, *blóþi mun rigna á berar þiþir*, *þá mun oddr ok egg arfi skipta*.

*skildir ro klofnir* ist Parenthese; vgl. Str. 3, 6. 8, 12.

45. *Leika Míms synir* ‚die Riesen gerathen in Bewegung, werden rebellisch‘, vgl. *leika lausom hala*. *Míms synir* kann nur ‚Riesen‘ bedeuten, wie *Ymis niþjar*, *Suttungs synir*, *íotna synir*; für die Bedeutung ‚Wellen‘ (Mullenhoff) fehlt jeder Anhaltspunkt. Auch gibt nur ‚Riesen‘ an unserer Stelle einen guten Sinn: sobald die Riesen übermüthig werden, stösst Heimdall, der ja die Götterbrücke gegen die Riesen bewacht (SnE. I, 100), in sein Horn, das er immer besessen und niemals eingebüsst hat, s. zu Str. 28.

*miqtuþr kyndiz* ‚das Verhängniss, die Gefahr wird bekannt‘. *kyndiz* ist entweder in *kynniz* zu ändern, oder es ist eine Nebenform *kynda* neben *kynna* anzusetzen, so wie ein *kyndi* neben *kynni* steht, vgl. *Þá þat kyndiz, hué . . . Eyvinds Hakonarm*. 18, s. Noreen Aisl. Gr.<sup>2</sup> § 183, 2 b. *at horni* ‚sonante tuba‘, vgl. *skip strýkr fast at árom* ‚navis remis agitata celeriter procedit‘.

*Giallar-* in *Giallarhorn* ist wohl Gen. epexegeticus, vgl. Str. 14 *Auruanga siqt* oder *Fenris úlfr*, *askr Yggdrasils*, *Giallarbrú*; das Horn heisst *Giöll* ‚sonus‘, wie der Höllenfluss, Grimm. 28.

Die Strophe setzt Mimirs Enthauptung voraus, welche Str. 29 offenbar noch nicht stattgefunden hat, vgl. *Ynglingas*. c. 4.

Wer der *íotunn* ist, ob Loki oder Fenrir, ist nicht klar. An Loki denkt man zunächst, weil er SnE. I, 184 das Erdbeben hervorbringt, und das Beben der Weltesche bedeutet wohl ein solches; auch wird Baldrs dr. 14 das Freiwerden Lokis zugleich mit dem Kommen der Ragnarök erwähnt. Aber Loki heisst sonst nicht ‚Riese‘, obwohl er ein Sohn des Riesen Farbauti ist (SnE. I, 104), s. jedoch zu Str. 52 (*Hueþrungr*). Dagegen wird *Fenrir* SnE. I, 555 unter den *íotna heiti* angeführt, vgl. auch *sefgrímnis* (= *Fenris*) *mágar* ‚gigantes‘.

*Yggdrasils askr* Gen. epexegeticus, s. oben; dagegen Str. 18 (*Yggdrasill*).

*standandi* ‚so wie sie dasteht‘, d. h. ‚so hoch sie ist‘.

S. Sturl. (ed. Vigf.) I, 370 *skelfr rammr roþull*.

Wahrscheinlich steht hier *H*, wo Str. 45 mit *Míms hófuþ* schliesst, worauf eine achtzeilige Strophe folgt, deren zweiter Helmingr in *R* fehlt, dem Ursprünglichen näher. Aber *hræþaz*

*allir á Helvegum, áþr Surtar þann sefi of gleypir* gibt keinen Sinn. *Surtar sefi* ist eine Umschreibung für ‚Riese‘ (vgl. *Surts átt* ‚Riese‘, *Surts kuán* ‚Riesin‘), und jedesfalls ist damit dieselbe Person bezeichnet, welche früher *íotunn* genannt wird. Hiess es ursprünglich: *áþr Surtar þenn sefi of Gleipni* ‚bevor der Riese den Gleipnir (die Fessel, mit welcher der Fenrisulf gefesselt ist, SnE. I, 98, 108 ff.) ausdehnt? of wie in *of brug-ginn miþr* Baldrs dr. 7, also ‚vollständig‘; allerdings steht *of* gewöhnlich vor dem Verbum, aber auch vor dem Substantiv, s. Vigfússon's Dictionary. *þenn* wäre ein passender Ausdruck bei einer elastischen Fessel, deren Zuckungen sich der Weltesche mittheilten; nach SnE. I, 110 war der Gleipnir *sléttir ok blautr sem silkiréma*. Sobald die Fessel ausgedehnt ist, hört die Wuth des Ungethüms und mit ihr das Entsetzen seiner Umgebung, der Helbewohner, auf.

47. *Hrymr* kommt vom Osten, d. h. aus dem Riesenlande; er führt die Riesen zum Kampfe gegen die Götter, vgl. *Hrymr ok meþ hánom allir hrímþursar* SnE. I, 190. Aber *Hrymr* erscheint nicht unter den *íotna heiti*. Zu *hefiz lind fyrir* vgl. *ok höfþoz hlífar fyrir* Eyvinds Hakonarm. 11.

Dadurch, dass die Riesenschlange, der Midhgardsorm, sich windet und ‚die Wogen schlägt‘, entsteht eine grosse Fluth. Wenn es dann heisst, dass der Adler Leichen zerreisst, so sind wohl die schwimmenden Leichen der durch die Fluth Verunglückten gemeint. Parallel mit diesem Bilde ist das zweite: *Naglfar losnar* ‚das Totenschiff stösst ab‘, nämlich um die Toten zu holen, vgl. das Holen der Leichen durch Nidhhögg, in der Schlusstrophe. Es kann kaum die Meinung des Dichters gewesen sein, dass das Totenschiff in Folge des hohen Wogenganges, welchen der Midhgardsorm verursacht, frei wird, denn dieser Aufruhr vollzieht sich ja auf der Oberwelt, während das Totenschiff doch in der Hel vor Anker liegen muss. Snorri scheint allerdings die Stelle auch wie oben aufgefasst zu haben.

*knjia unnir*, hier ‚die Wogen schlagen, peitschen‘, bedeutet sonst auch ‚rudern‘, vgl. *unnir knípom* Gudhkv. II, 35 und *knuq knati ai un* auf dem Rökstein.

Zu *ari hlakkar* vgl. Helg. Hund. I, 1, Helg. Hiqr. 6, Gudhkv. II, 8.



52. *ualdýr* ‚Leichenthier‘ = Wolf, vgl. *ualgamr* ‚corvus‘, *ualgagl* ‚aquila‘. *at* gehört zu *uega* (*uega at* ‚angreifen‘).

*Hueþrungr* wird SnE. I, 549 unter den *jötna heiti* angeführt, und Ynglingat. 47 heisst Hel *Hueþrungrs mótr*. Da Hel eine Schwester Fenrirs ist, und dieser hier *Hueþrungrs mögr* genannt wird, so wird *Hueþrungr* wohl ein Beinamen Lokis sein.

Zu *lætr standa hiqr til hiarta* vgl. Fafnism. 1, Sigkv. in sk. 21, Thiodholf hvinv. Ynglingat. 28 *en skíplausss Skálfringa niþ háfis hiqr til hiarta stóp*. Vielleicht ist *mundom* zu lesen: ‚mit (beiden) Händen‘.

53. *Hlóþyn* = *Jörþ*; *mógr Hlóþyniar* = *Þórr*.

Die Aenderung des handschriftlichen *uiþ úlf* in *uiþ orm* ist wohl nothwendig. S. dagegen Sigurdsson in SnE. III, 137.

*hann sc. orm*; *Miþgarz uéorr* kann nur Thor sein, der Hym. 11, 17, 21 *Uéorr* und SnE. I, 252 *ueriandi Miþgarz* heisst; *uéorr* < \**ué-uqrðr* ‚Wächter des Heiligthums, der Wohnung‘, s. Noreen, Aisl. Gr.<sup>2</sup>, S. 79. 137.

*munu . . . ryþia* jetzt erst ‚werden alle Menschen die Heimstatt (Erde) räumen‘, nämlich in Folge des furchtbaren Kampfes, der die Welt erschüttert, vgl. Hym. 24; früher, in Str. 47 und 50 war nur von einem grossen Sterben die Rede.

*Fiqrþyn* = *Jörþ*; *Fiqrþyniar burr* = *Þórr*.

*neppr* ἄπ. εἰς., vielleicht für *hneppr*, da das Wort nicht allitterieren muss, vgl. Bugge, Norræn. Fornkv. S. XII. Das Adjectiv kommt nicht nur in der Bedeutung ‚scant‘ vor; s. *fiqrhneppr* ‚brevi moriturus‘, *óhneppr* Epitheton ornans, Bragi ed. Gering 25 (in Hs. *-in*); vielleicht gehört auch *hnestr* für *hneþstr* dazu Hardh. s., Isl. s. 1840 II, 16 ‚infelicissimus‘. Oder ist es ein Adverbium? *hneppr*, ein Comp. Adv. wie *heldr* (got. *haldis*), bedeutet vielleicht ‚kaum, nicht ganz‘, also das Gegentheil von *heldr* ‚ganz‘, vgl. das Adj. *hneppr* ‚knapp‘ und schwed. *knappast* (Superl.), dän. *neppe* ‚kaum‘.

*niþs ókuþmom* ‚(die Schlange), welche die üble Nachrede nicht scheut‘; *niþ* bedeutet nur ‚Schmähung‘ und ‚Schmähgedicht‘; *kuþpa* ‚fürchten‘ mit Dat. der Sache, oder mit *uiþ* oder *fyri*; zum Gen. vgl. *hróddr uegs*. Bedeutet der Ausdruck so viel wie ‚die keine üble Nachrede zu scheuen hat, berühmt‘? Vgl. Str. 57 und Gunnlaugss. c. 10 *munat háþuqrur—hlýpa*, FMS. X, 134 Sturla Thordh. *eyddu úhróddir eyjar uegs*, Kahle,

Geistliche Dichtungen 80, 11 *háps þuerrendr*, überall nur Epitheton ornans ‚untadelig‘.

Oder ist *nífs ókuþinn* zu lesen und auf Thor zu beziehen? S. Ulfr Uggas. Husdr. 3, wo Thor gerade wegen des Kampfes mit der Midgardhsschlange *orpséll* genannt wird.

Die 47 angedeutete Uberschwemmung geht zurück.

54. *tér sortna* = *sortnar*, vgl. die offenbar verwandte Stelle in der Thorfinnsdrapa des Arnor jarlaskald Cpb. II, 197 26:

*Biðrt uerþr sól at sortna; sökkr fold í mar dökkuan,  
brestr erfíþi Austra, allr brunar sár með fliðlom.*

*eimi* (*eimr*) ist im Aisl. nur in der Bedeutung ‚Feuer‘ belegt, aber im Anorw. und in den modernen skand. Sprachen bedeutet das Wort ‚Dampf, Dunst‘. Ebenso auch im modernen Isl. An unserer Stelle ist die letztere Bedeutung wahrscheinlicher, denn sonst läge eine Tautologie vor (noch stärker in *H*, wo *ok* statt *uiþ*). S. Merlinusspa I, 259 *geisar geimi*.

*aldnari*, ein ἄπ. εἶρ., bedeutet wohl ‚Feuer‘, eigentlich ‚Lebenserhalter‘, vgl. ags. *aldornaru* = *feornaru* ‚Lebenserhaltung‘, und das Lob des Feuers Grimn. 42, Hav. 68.

*uiþ himin siálfan*; s. Helg. Hund. II, 38 *ok horn glóa uiþ himin siálfan*; vgl. Solarl. 55 *en tóko horn til himins*.

56 1–4. S. Snorra Edda I, 200 *upp skýtr iorþunni þá ór scenum, ok er þá græn ok fegr*, Snorri Hatt. 13 (Stef) *sár stóp af fiðllum. iorþ skaut ór geima*.

*þiagrénn*, ein ἄπ. εἶρ., ist eine Bildung wie *firna mi-kill*, s. zu Str. 3 (*ginnunga gap*); *þia* ist Gen. Plur. von *þ* Fem. ‚Fleiss, Arbeit‘ und verstärkt den Begriff, vgl. *þgnógr* ‚ganz genug, reichlich‘, *þglíkr* ‚ganz gleich‘, mhd. *iteniunce* ‚ganz neu‘; es verhält sich *þia* zu *þ* ähnlich wie *ginnunga* zu *ginn*.

57, 58. *á Iþauelli*, also dort, wo sie sich in der Vorzeit, im goldenen Zeitalter, versammelt hatten, s. Str. 7. Der Parallelismus von Str. 7, 8 und 57, 58 ist deutlich: *Hittoz ósir* und *Finnaz ósir, testþo* und *tøflor, uar þeim uettergis uant ór gulli* und *gullnar*. Dieser Parallelismus besagt, dass das goldene Zeitalter jetzt wiederkehrt.

*moldþinurr* ‚Erdstrick‘ ist die Midgardhsschlange; (*net*) *þinorr, þinoll* ‚Strick‘, vgl. *umgiorþ allra landa* Hym. 22, *umband landa* = *Mipgarzormr*.



*dómi* . . . (s. die Lesarten) zwischen 61 und 62 eingeschoben hat, diese Strophen so aufgefasst, als ob hier von einer Belohnung der Guten und Bestrafung der Bösen die Rede wäre, denn die eingeschobene Strophe, zu welcher auch Hyndl. 44 zu halten ist, enthält die offenbar christliche Vorstellung von einem grossen Gerichte und gewaltigen Richter am Ende der Welt. Dass *R*, wo diese Strophe fehlt, das Ursprüngliche bewahrt hat, lehrt das zu *nái* Bemerkte. Ausserdem wäre es doch höchst seltsam, wenn ein Schreiber gerade diese Strophe übersehen oder absichtlich weggelassen hätte.

*hón* in *nú mun hón sokkuaz* ist von Müllenhoff gewiss mit Unrecht gegen beide Handschriften in *hann* geändert worden, das Müllenhoff auf den Drachen bezieht. Mit „nun wird sie (die Völva; *hón* = *ek* s. zu Str. 28) versinken“ erklärt die Völva, dass sie mit ihren Ausführungen zu Ende ist, so wie in Helr. der Schluss mit der an die Riesin gerichteten Aufforderung *sokstu, gýgiarkyn!* ‚versinke Riesin!‘ gekennzeichnet ist, vgl. das *naupog sagþak, nú mun ek þegia* in Baldrs dr., *þezt mun at þegia* FMS. III, 212, Schluss einer Völvenstrophe. Das Versinken der Hexe wird auch in Einars Selkolluvisur angenommen, Bisk. s. II, S. 84, 11 *greypt flagn í iqrþ steyptist*, S. 85, 15 *Sóll nam at sokkua trólli*.

Der Rahmen der Erzählung ist in der Völuspá derselbe oder ein ähnlicher wie in Baldrs dr., Helr., Hyndl. und Grog. In Baldrs dr. sucht Odhin die Völva in der Hel auf, und weckt sie aus dem Grabe mit einem *ualgaldr*, um von ihr das Schicksal Baldrs zu erfahren. In der Helr. hat Brynhildr in der Hel ein Gespräch mit einer allerdings nicht wahrsagenden Riesin, die ihren Wohnort als *grióti studda garða* bezeichnet (Str. 1), und von Brynhild mit *brúpr ór steini* angesprochen wird. Am Schluss der Helr. wird die Riesin aufgefordert, zu versinken. Der Aufenthaltsort der Riesin ist hier offenbar eine Felsenhöhle. Auch in den Hyndl. (Str. 1) wird der Aufenthaltsort der Völva als *hellir* bezeichnet (vgl. die Riesin Þökk, die in einem *hellir* sitzt, SnE. I, 180), und die Völva schläft hier, vgl. *sofa lystir mik* Str. 46. Im Grog. weckt der Sohn seine Mutter aus dem Grabe, um von ihr Lehren zu erhalten. Hier (Str. 1) ist von einem Grabhügel die Rede. Alle diese Gedichte setzen den Tod einer Völva voraus. Auch in den Hyndl. ist

die Völva verstorben, denn Freyja sucht sie auf, als sie mit Ottar *i ualsinni* ist, und das *sofa* kann doch wohl nur auf den Todesschlaf bezogen werden. Ferner kann das *sokstu* in der Helr. doch kaum anders als ein plötzliches Zurücksinken in die Höhle, in deren Eingang die Riesin steht, verstanden werden, wie Spukgeschichten von dem plötzlichen Umfallen eines unschädlich gewordenen Gespenstes erzählen. Die Völva haust (schläft) entweder in einer Höhle, oder sie ruht im Grabe. In Baldrs dr., wo von einem Grabe der Völva in der Hel die Rede ist, sind wohl zwei verwandte, aber ursprünglich getrennte Motive (Schlafen in einer Felsenhöhle der Hel, und Ruhen in einem Grabe auf der Erde) verbunden. In Grog., Baldrs dr., Hyndl. wird die Völva geweckt, damit sie ihre Mittheilungen mache, und dieselbe Voraussetzung macht wohl auch die Völuspa. Die Scenerie kann hier nicht die Hel sein, sondern wir haben uns ein Grab auf der Erde zu denken, denn in der ersten Strophe wendet sich die Völva an Menschen, die von ihr Mittheilungen verlangt haben; vgl. die Gespräche der Menschen mit *draugar* in deren Grabhügeln.

### Die Composition der Völuspa.

Die letzte Zeile des Gedichtes *nú mun hón sækkuaz* hat uns gelehrt, dass die Völuspa dieselbe Voraussetzung macht wie Baldrs dr., der Grog. und die Hyndl.: die Völva wird von Toten auferweckt, um ihre Mittheilungen zu machen, und nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hat, versinkt sie wieder, d. h. sie kehrt wieder in ihr Grab zurück.

Die erste Strophe hat skaldischen Charakter; die Aehnlichkeit mit den im Commentar citierten Eingängen skaldischer Dichtungen ist nicht zu verkennen. Skaldisch ist die Bitte um Aufmerksamkeit, und weiter werden zwei skaldische Umschreibungen *megir Heimdalar* und *uél ualföþrs* verwendet. So wird auch der Begriff ‚Poesie‘ oder ‚Gedicht‘ in der Eingangsstrophe von Eyvinds Haleygjatal mit *Hás líp* umschrieben, oder in Egils Berudrapa mit *forsar fallhadds stalla uinar*, oder in Egils Sonatorrek mit *Uþris þífi*, welche Umschreibung dem *uél ualföþrs* besonders nahe steht, s. den Commentar.



dort gibt die Völva an, wodurch sie zu den folgenden Ausführungen berechtigt ist. Zu ihren Mittheilungen von Str. 31 an, und namentlich zu der eigentlichen Prophezeiung von Str. 44 an genügt das *muna* nicht mehr; an seine Stelle tritt jetzt das *siá*.

Odhin hat also der Völva in jener Begegnung erst die Sehergabe verliehen; früher war sie nur eine *uis kona*, jetzt erst wird sie eine *spákona*. Als *uis kona* bewährt sie sich dadurch, dass sie Odhin's Frage, was mit seinem Auge geschehen sei, beantworten kann. Jetzt erst erhält sie von Odhin den Titel Völva, als nafnestr Ringe und Halsband, und die Gabe über alle Welten und in die Zukunft zu schauen. Dass die Völva Str. 29 bereits ‚draussen sitzt‘, als Odhin zu ihr kommt, um sie zu prüfen, steht dieser Auffassung nicht entgegen. Sie führt sich als Völven-Candidatin bereits in einer Situation vor, welche ihrem späteren Berufe entspricht. Die Str. 28, die mit *af uepi ualföþrs* den Inhalt des Gespräches mit Odhin schon vorwegnimmt, und welche an eine andere, noch zu besprechende Uebergangsstrophe, nämlich Str. 18, anklängt, stellt den Uebergang her von dem erzählenden ersten Theil zu der dramatisch gehaltenen Einleitung des zweiten. Mit dieser Strophe (28) beginnt das Stef *uitop ér enn eþa huat?*, das sich von hier an bis zum Schluss durch das Gedicht hinzieht, und die Aufgabe hat, in diesem Theile der Dichtung, wo die Erzählung beständig den letzten Dingen zustrebt, die Aufmerksamkeit auf das Folgende hinzulenken. Dagegen verwendet der erste Theil ein anderes Stef, nämlich *þá gengo regin öll á rokstóla, ginnheilög goþ, ok um þat göttuz*, und so ist die Zweitheilung auch äusserlich deutlich gekennzeichnet.

Neben dem Stef *uitop ér enn eþa huat?* findet sich im zweiten Theile noch ein anderes, Str. 43, 46, 55. In diesem Stef bezeichnet die Völva ihre Ausführungen als ein *siá fram*, als ein in die Zukunft schauen. Es heisst hier ferner: *festr mun slitna*, und auch im Folgenden wird *muno* als Erzählungsform verwendet; so gleich Str. 44: *bróþr muno beriaz, muno systrungar sífiom spilla, mun engi maþr öþrom þyrma*, 48: *koma muno*, 51: *þá mun falla*, 53: *muno heimstöþ ryþia*, 58: *þar muno finnaz*. 59: *muno uaxa, bóls mun allz batna*. Daneben das Präsens und einmal *skolo* in Str. 61: *skolo byggia*.

So sind die Strophen 43 bis Schluss durch das Stef *Geyr Garmr miok* . . ., durch die Verwendung von *muno* oder des Präsens, gegenüber dem *sá* oder Präteritum im Abschnitte 31—42, deutlich von der vorausgehenden Partie (31—42) geschieden. Diese Strophen (43 ff.) enthalten die eigentliche Prophezeiung.

Der zweite Theil des Gedichtes, das *siá* der Völva, zerfällt also in zwei Unterabtheilungen, in ein gesehen haben (*sá*) und ein in die Zukunft schauen (*siá fram*). Von 31 bis 42 erzählt die Völva Vorgänge, welche sie vermöge der ihr von Odhin verliehenen Sehergabe gesehen hat, Ereignisse, welche sich von dem Zeitpunkt ihrer Begegnung mit Odhin bis zu dem Augenblicke, in welchem sie sich an die *megir Heimdalar* wendet, bereits zugetragen haben; von Str. 43 an prophezeit sie, erzählt Ereignisse, welche der Zukunft angehören. Man kann diese beiden Theile mit ‚Gegenwart‘ und ‚Zukunft‘ überschreiben, den ersten Theil (3—28) mit ‚Vergangenheit‘; oder man kann diese drei Theile nach den Erzählungsformen *man*, *sá* und *mun* charakterisieren.

Die Vorgänge und Dinge, welche die Völva vermöge ihrer Fähigkeit, weithin über alle Welten zu schauen, wahrgenommen hat, sind: das Auftreten der Valkyrjen (31), der Tod Baldrs (32—34), die Fesselung Lokis (35), die Unterwelt und Hel (36—38), die Geburt des Sonnenwolfes und die Sonnenfinsterniss (39, 40), das Krähen der drei Hähne bei den Riesen, Asen und in der Hel. Die Völva hat also den Tod Baldrs erlebt, ja sie hat sogar sein Schicksal *fólgin* ‚verborgen‘ gesehen, als es noch nicht eingetreten war, sie wusste, dass Baldr durch die Mistel, die *uollom hári* ‚auf Bäumen‘ wächst, umkommen werde, während die Götter bei der Eidabnahme die Mistel nicht beachteten. Die Völva hat also in dem Falle Baldr zum ersten Male ihre prophetische Begabung bewiesen und sich den Göttern, deren Sinne schon geschwächt sind, überlegen gezeigt. So sucht auch in Baldrs dr. Odhin eine Völva auf, um sich von ihr das Schicksal Baldrs prophezeien zu lassen, wie er sonst den weisen Riesen Mimir befragt. Baldrs dr. und die Völuspastelle, welche von Baldr handelt, sind offenbar verwandt, und man darf vermuthen, dass beide auf einem verlorenen Liede beruhen. Jedesfalls verfolgt aber die Völva mit der Baldr-Episode den Zweck, das Vertrauen der



Zuhörer zu den folgenden Ausführungen über die Zukunft zu gewinnen. Im Falle Baldr hat sich ihre Sehergabe glänzend bewährt, dieselbe wird sie auch im Folgenden nicht im Stiche lassen. Man denkt an die Einleitung der Zaubersprüche, etwa des Merseburgers, wo ein Präcedenzfall angegeben wird, in welchem sich der Spruch als wirksam erwiesen hat.<sup>1</sup>

Da die Sonnenfinsterniss in jenen Theil des Gedichtes fällt, welchen wir mit ‚Gegenwart‘ überschrieben haben, kann hier nicht vom *fimbuluetr*, der ja der Zukunft angehört, die Rede sein, sondern nur von einer Verfinsternung als Vorbote des kommenden Unheils. Es ist also in Str. 40 das Komma nach *sólskin* zu setzen. Auch das Krähen der Hähne, die Unheil wittern, hat die Völva bereits gehört; die Schrecken des Weltendes sind demnach nicht mehr fern.

Alle diese Ereignisse sind schon eingetreten. Mit Str. 43 beginnt aber der Theil *mun: festr mun slitna*. Durch den Thierlaut, mit welchem die Stef-Strophe anhebt, durch das Bellen des Höllehundes, der wie die Hähne das kommende Unheil wittert, schliesst sie sich vortrefflich an die vorausgehende Strophe an. Durch das Stef *Geyr Garmr miök* . . . ist der letzte Abschnitt, die eigentliche Prophezeiung, deutlich in drei Unterabtheilungen geschieden: 44—45, 47—54 und 56—62 (Schluss). Dieselben können mit ‚vor‘, ‚während‘ und ‚nach der Katastrophe‘ überschrieben werden.

Daneben wird aber in dem Abschnitt ‚Zukunft‘ in der eigentlichen Prophezeiung, auch das Stef *uitoþ, ér enn eþa huat!* verwendet, nämlich in Str. 49, 59, 60. Durch das Stef in Str. 49 wird der Abschnitt ‚während der Katastrophe‘ in zwei Unterabtheilungen geschieden: ‚unmittelbar vor der Katastrophe‘ (47—49) und ‚die eigentliche Katastrophe‘ (50—54). Diese beginnt mit dem Anmarsch des Feuerriesen Surt und schliesst mit dem Weltbrand.

So stellt sich die Gliederung des Abschnittes ‚die Katastrophe‘ (47—54) nach *R* dar. Die Ausgaben folgen jedoch

<sup>1</sup> Baldrs dr. setzen auch voraus, dass die Völva von den letzten Dingen Kenntniss habe, denn *manna* in *súð komir manna meirr apr á uit* Str. 14 ist = *helmanna*. Die Völva fordert Odhin auf, beim Herannahen der Ragnarök zu ihr in die Hel zu kommen, um die Zukunft zu erfahren, vgl. Vsp. 45, wo Odhin sich mit Mimir beräth.

hier *H*. In dieser Handschrift schliesst Str. 45 mit *viþ Míms hofuþ*; dann folgt eine Strophe, deren zweiter Helmingr in *R* gänzlich fehlt, während der erste aus den Zeilen 9—12 der Str. *R* 45 nur mit anderer Reihenfolge besteht, s. die Lesarten; dann folgen 49, 46, 47, 48, 50 . . . In *H* folgt also auf das Stef *uitop ér enn eþa huat?* (49) unmittelbar das andere *Geyr nú Garmr miok . . .* (46), und der Anmarsch des Feuerriesen Surt wird hier nicht von dem Anmarsch der anderen götterfeindlichen Dämonen, der Riesen und Helleute, durch ein Stef geschieden. In *H* gibt es die zwei Unterabtheilungen des Abschnittes ‚während der Katastrophe‘ nicht, und die Herausgeber haben dieser Anordnung den Vorzug gegeben, weil es ihnen unpassend schien, dass der Anmarsch des Riesen Surt von dem der anderen Götterfeinde getrennt werde, und weil dann die Strophen 47, 48, 50 mit ihren ähnlichen Anfängen: *Hrymr ekr austan, Kiöll ferr norþan* (*norþan* ist Conjectur für *austan*), *Surtr ferr sunnan* zusammentreten. Die SnE. hat dieselbe Strophenfolge wie *H*.

Dass diese Anordnung jedoch nicht die ursprüngliche ist, lehrt die Art, wie der Dichter im zweiten Theile, von Str. 28 an, das Stef verwendet. Von Steffjamal, von einer bestimmten Anzahl von Strophen, nach welcher regelmässig das Stef folgt, ist in der Vsp. nichts zu merken. Dagegen ist es deutlich, dass das Stef dazu dient, Gedankengruppen zu scheiden. Das Stef *uitop ér enn eþa huat* erscheint zum ersten Male in Str. 28, in der Uebergangsstrophe, welche zwischen dem ersten Theile und der Einleitung zum zweiten Theile vermittelt. Dann in Str. 29, die im wesentlichen dasselbe erzählt wie Str. 28. Hier kann man zweifeln, ob das Stef ursprünglich ist, denn die Strophe ist überfüllt, und das Stef wendet sich an das Publicum, ist also hier in der Ansprache der Völva an Odhin nicht am Platze. Vielleicht schloss also die Strophe ursprünglich mit *falt*, und das Uebrige ist ein späterer Zusatz. Dann erzählt die Völva 31—34 den Baldrmythus. Eingeleitet ist dieser Abschnitt durch Str. 31, das Erscheinen der Valkyrjen, das wie früher das Erscheinen der Nornen dem Morde vorausgeht. Der Abschnitt schliesst mit dem Stef in Str. 34. Darauf folgt ein neues Bild, die Fesselung Lokis, Str. 35; daher Stef am Schlusse von Str. 35. Weiter 36—38 ‚die Unterwelt‘, 39, 40 ‚Ge-



burt des Sonnenwolfes und die Sonnenfinsterniss', 41, 42 *das Krähen der Hähne'*. Nun erwartet man am Schlusse der Str. 41 wieder das Stef *uitop ér enn epa huat?* Für dasselbe tritt aber das andere Stef *Geyr nú Garmr miok . . .* (Str. 43) ein, das also hier die doppelte Aufgabe erfüllt, sowohl die eigentliche Prophezeiung, den Abschnitt *'Zukunft'* oder *'mun'* einzuleiten, als auch in Stellvertretung des früheren Stefs ein Bild abzugrenzen. Str. 44, 45 (*H* 37—40) sind mit *'Aufruhr'* zu überschreiben, nämlich Aufruhr bei den Menschen, Riesen, Asen und in der Hel. In *R* wird dieser Abschnitt abgeschlossen durch das Stef *Geyr nú Garmr miok . . .* (Str. 46), welches also hier wieder eine Gedankengruppe abgrenzt, und zugleich den ersten Theil der Prophezeiung *'vor der Katastrophe'* kennzeichnet. Dann folgt 47—49, abgeschlossen durch das Stef *uitop ér enn epa huat?*, der letzten Zeile der Str. 49, während die übrigen Zeilen der Str. 49, die Fragen *Huat er meþ ásom?* *huat er meþ álfom?*, einen trefflichen Abschluss bilden für die ganze Strophenreihe 39 ff., wohl der bedeutendsten Leistung des Dichters, wo mit einer kunstvollen Steigerung, durch die Thierlaute, den Schall von Heimdals Horn, die Berathung Odhins mit Mims Haupte, das Beben der Weltese etc., der allgemeine Aufruhr, die Rathlosigkeit und Unsicherheit vor der Katastrophe geschildert wird. Das nächste Stef, wieder *Geyr nú Garmr miok . . .*, schliesst den Abschnitt *'die (eigentliche) Katastrophe'* (50—54).

Es geht aus dieser Analyse hervor, dass es durchaus nicht in der Absicht des Dichters gelegen haben kann, die beiden Stef *uitop ér enn epa huat?* und *Geyr nú Garmr miok . . .* zusammenzurücken, wie das *H*, der die Herausgeber folgen, thut, sondern das Stef *Geyr nú Garmr miok . . .* tritt an bestimmten Stellen für *uitop ér enn epa huat?* ein, es übernimmt an bestimmten Stellen die Function von *uitop ér enn epa huat?*, und scheidet wie dieses Gedankengruppen. *R* hat also das Ursprüngliche bewahrt; mit dem Anmarsch des Feuerriesen Surt (Str. 50) begann ursprünglich wie in *R* ein neuer Abschnitt *'die (eigentliche) Katastrophe'*, und dem entsprechend schliesst dieser Abschnitt mit dem Weltbrande (Str. 54), der nach SnE. I, 192 (vgl. Vafthr. 50) von Surt erregt wird.

In dem letzten Abschnitte *'nach der Katastrophe'* (56—62) erscheint noch zweimal das Stef *uitop ér enn epa huat?*,

und zwar in Str. 59 und 60, also zweimal nacheinander. Hier scheint die Absicht des Dichters vorzuliegen, gegen den Schluss der Prophezeiung das Stef zu häufen. Der Schluss des Gedichtes ist durch kein Stef gekennzeichnet. Es wäre auch hier sowohl *uitof ér enn epa huat?* als *Geyr Garmr miok . . . fram sé ek lengra . . .* mit ihrem Hinweis auf eine folgende Erzählung sehr unpassend, obwohl ja sonst das Stef in der nordischen Poesie, wie der Refrain im Volksliede, mit dem Inhalt in keinem näheren Zusammenhang zu stehen braucht, und auch in der Vsp. das Stef *Geyr nú Garmr miok* nur Str. 43 inhaltlich entspricht, denn Str. 46 und 55 ist die Fessel schon zerrissen, und auch das Bellen des Höllenhundes, der das Unheil wittert, ist hier verspätet. Statt eines der beiden Stef, in welchen die Persönlichkeit der Völva hervortritt, hat der Dichter an den Schluss die Zeile *nú mun hón sekkuaz* ‚nun wird sie versinken‘ gestellt; sie ist das *nú lýkr þessi sogo* des Gedichtes, vgl. *sekstu, gýgiarkyn!*, die Schlusszeile der Helr.

Die Gliederung der Völuspa in zwei, respective drei Theile, die Vertheilung des Stoffes auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit den Erzählungsformen *man*, *sá* und *mun* ist rein äusserlich vom Standpunkt der Erzählerin, der Völva, angeordnet. Daneben aber auch eine innerliche Gruppierung des Stoffes, nach dem Inhalt. Sie ist nicht minder kunstvoll und berechnet, und wenn man sich bemüht, dem Gedankengang des Dichters zu folgen, so ergibt sich, dass der Reconstructionsversuch Müllenhoff's geradezu eine Verständigung gegen das Werk eines denkenden Dichters ist, und dass der Codex *R* im Wesentlichen das Ursprüngliche erhalten hat. Es verringern sich aber auch die angeblichen Uebereinstimmungen der Vsp. mit der Bibel.

Man hat sich darüber gewundert, dass in Str. 8 von dem Brettspiel der Götter, von ihrer behaglichen Ruhe nach der Arbeit erzählt wird, bevor noch der ganze Schöpfungsact zu Ende ist, denn es folgt noch die Erschaffung der Zwerge und der Menschen; man hat die Zwerg- und Menschenschöpfung für spätere Zusätze erklärt. Das ist sicher falsch. Vielmehr hat der Dichter bei seiner Erzählung von der Urzeit und Schöpfung die Reihenfolge: Riesen, Asen, Zwerge, Menschen eingehalten, die eine Steigerung enthält, insofern auf die



Schöpfung der Zwerge, der *manlíkon* ‚menschenähnlichen Gebilde‘, die der Menschen folgt. Bei den Riesen hat der Dichter die Urzeit behandelt, bei den Asen die Schöpfung, und er hat hier auch alles gebracht, was sonst von den Asen aus der Urzeit zu berichten war, nämlich die Erbauung einer Götterwohnung (Str. 7), das *una uel* in derselben, das goldene Zeitalter (Str. 8), und er hat zugleich schon hier auf das Erscheinen der Nornen und den Untergang des goldenen Zeitalters hingewiesen, mit welchem der folgende Abschnitt ‚Einbussen der Götter und Conflict‘e beginnt. Dann erst erzählt er seiner Disposition entsprechend die Erschaffung der Zwerge, und weiter der Menschen, und zwar werden nur zwei Zwerge geschaffen, ebenso wie nur zwei Menschen erschaffen werden, und von diesen Zwerggahnherrn stammt das Zwerggeschlecht ab, wie von Askr und Embla das Menschengeschlecht. Die Zwergschöpfung ist also im Gedichte ursprünglich. Dagegen ist es allerdings wenig wahrscheinlich, dass sämtliche Dvergatöl von Haus aus zur Vsp. gehörten, s. die Anmerkung zu Str. 15. Man könnte sich denken, dass Str. 11 und 12 alte Bestandtheile des Gedichtes sind, weil noch an einer anderen Stelle eine Aufzählung erscheint, nämlich das Valkyriatal in Str. 31. Auch dass die Str. 16 mit ihrem *unz þrír kuómo ór þuá lípi* ganz unvermittelt auf Str. 15 folgt, spricht für die Annahme einer Interpolation, durch welche die der Str. 16 ursprünglich vorausgehende Strophe unterdrückt worden wäre.

Mit der Erschaffung des ersten Menschenpaares, mit Str. 17, ist ‚die Urzeit und Schöpfung‘ zu Ende. Es ist klar, dass die Uebereinstimmung mit der Bibel beträchtlich zusammenschrumpft, wenn es richtig ist, dass der Dichter hier die Reihenfolge: Riesen, Asen, Zwerge, Menschen einhielt. Auf Str. 17 folgt scheinbar ganz unvermittelt Str. 18: *Ask ueit ek standa . . .* und Str. 19: *Þá þan koma meyar . . .*, weiter 20: *Þér lög lögþo . . .*, das Auftreten der Nornen, auf welches schon Str. 8 bei der Schilderung des goldenen Zeitalters hingewiesen wurde, als auf dasjenige Ereigniss, das den Götterfrieden stören wird. Bei näherem Zusehen ergeben sich aber diese Strophen 18, 19, 20 als eine Uebergangsstelle, welche die Aufgabe hat, zwischen dem ersten Theile ‚Urzeit und Schöpfung‘ und dem zweiten ‚Einbussen der Götter und Conflict‘e (Str. 21

—35) zu vermitteln: erst nachdem die Menschen auf der Welt sind, treten die Nornen auf, deren wesentlichste Aufgabe es ist, den Menschen das Schicksal zu bestimmen, und so heisst es auch in der Strophe 20 von den Nornen:

*Pjár lög lögþo,  
þjár líf kuro  
alda þǫrnom,  
erlög seggia.*

Str. 18: *Ask veit ek standa* . . . ist gewissermassen nur die Einleitung zu Str. 19, 20, zum Auftreten der Nornen, insofern hier das Local geschildert wird, woher die Nornen kommen. Es geht aus dieser Erwägung hervor, dass sowohl Str. 18, 19, 20, als auch die Menschenschöpfung (Str. 16, 17) ursprüngliche Bestandtheile des Gedichtes sind, und dass es ein Verkennen der Absichten des Dichters ist, wenn man es unternimmt, sie zu streichen. Zugleich leiten aber auch Str. 18, 19, 20 zum folgenden Abschnitt hinüber. Denn sobald das Schicksal auf der Welt ist, gibt es auch Unheil, und nicht nur die Menschen sind dem Schicksal unterworfen, sondern auch die Götter, und so erfahren die Götter im Folgenden in einer Reihe von Fällen die Macht des Schicksals: das Auftreten der Gullveig und der Untergang des goldenen Zeitalters, der erste Totschlag und Krieg, und dessen Folge, der erste Eidbruch, begangen an dem riesischen Baumeister. Dieser letztere Conflict weist auf die Zukunft hin, auf das Weltende; da rächt sich das an dem Riesen begangene Unrecht, denn die Riesen stehen dann in den Reihen der Gegner der Götter. Daran schliesst sich ein anderer Handel zum Nachtheile der Götter, nämlich mit einem anderen Riesen, mit Mimir; die Götter werden an ihren Sinnen geschwächt, die Fähigkeit Heimdals, alles zu hören, die Odhins, alles zu sehen, nimmt ab, und geht auf den Riesen Mimir über.

Man sieht, dass sich hier die beiden Dispositionen kreuzen. Die Verpfändung von Odhins Auge leitet den zweiten Theil der Dichtung, das *siá* der Völva ein, und gehört zugleich auch zu dem Abschnitt ‚Einbussen der Götter und Conflicte‘.

Nach dem Verlust von Heimdals Gehör und Odhins Auge sind die Götter den Gefahren mehr ausgesetzt als früher. Am Weltende werden sie diesen Verlust bedauern, so wie



Freyr es dann bedauert, sein gutes Schwert seinem Diener Skirnir geschenkt zu haben (SnE. I, 124, 190). Am Weltende ist Odhin selbst rathlos und muss sich mit Mims Haupte berathen, und Heimdal stösst erst ins Horn, als das Riesenland schon im vollen Aufruhr ist. Aber schon früher kommt Odhin in die Lage, die Verpfändung seines Auges zu bereuen. Bei der Eidabnahme, welche Baldr schützen soll, übersehen die Götter die Mistel, welche als Schmarotzerpflanze, also als ein selbständiges Ding, auf Bäumen wächst. Die Folge dieses Versehens ist die empfindlichste Einbusse der Götter, der Tod Baldrs, und ihm folgt die Fesselung Lokis. Durch dieselbe haben sich die Götter einen weiteren grimmigen Feind gemacht, denn am Weltende zieht Loki mit den Hel-Dämonen gegen die Götter. Also wieder ein Conflict, welcher wie der mit dem riesischen Baumeister auf die Zukunft weist. Eingeleitet ist die Baldr-Episode durch das Auftreten der Valkyrjen, das Mord und Unheil anzeigt, wie das Auftreten der Nornen vor der Tötung der Hexe Gullveig und dem Vanenkrieg.

Mit Lokis Fesselung ist der Abschnitt ‚Einbussen der Götter und Conflict‘ zu Ende. Die Strophen 36—38 sind wieder eine Uebergangsstelle wie 18—20. Sie vermitteln zwischen dem Abschnitt ‚Einbussen der Götter und Conflict‘ und dem folgenden ‚Mahnungen und Vorzeichen des bevorstehenden Weltunterganges‘. Diese Strophen schildern nämlich die Unterwelt, die Slidh, den Zwergsaal im Norden, auf Nidhavellir, den Riesensaal im Süden, auf Okolnir, und zwischen beiden den Saal der Hel. Diese Schilderung der Unterwelt schliesst sich an die Fesselung Lokis insofern an, als Loki in der Unterwelt gefesselt ist, und am Weltende mit den Hel-Dämonen, die Str. 38 geschildert werden, gegen die Götter zieht. Zu den Unterweltdämonen gehört aber auch der Fenrisulf, der ein Sohn Lokis, und wie dieser in der Unterwelt gefesselt ist. Am Weltende zieht auch er mit Loki und den Hel-Dämonen gegen die Götter. Von der Fesselung des Fenriswolfes hat der Dichter nicht gehandelt, weil sich dieselbe in den Abschnitt ‚Einbussen der Götter und sich aus diesen ergebende Conflict‘ nicht fügte. Er lässt auf die Fesselung Lokis und die Schilderung seiner Umgebung gleich die Geburt der Enkel Lokis, der *Fenris kindir*, des Sonnen- und Mondwolfes folgen, welche

auch Unterweltdämonen sind, und die Schrecken und die Finsterniss der Hel auf die Oberwelt verpflanzen. So hat es der Dichter auch hier mittelst der Strophen 36—38 verstanden, den Uebergang zu dem folgenden Abschnitt ‚Vorzeichen‘ herzustellen, denn derselbe beginnt mit der Schilderung der Sonnenfinsterniss.

Weitere und immer drohendere Vorzeichen sind: das Krähen der Hähne in den drei Reichen, der Riesen, Asen und der Hel, das Bellen des Höllenhundes, das mit voller Berechnung auf das Krähen des Helhahnes folgt, der Aufruhr und die sittliche Verrohung unter den Menschen, die Gährung im Riesenlande, der Alarm Heimdals, die Rathlosigkeit Odhins, das Erdbeben, bewirkt durch die Anstrengungen des Fenriswolves, seine Fesseln zu zerreißen, das Entsetzen der Helleute über das Wüthen des Unthieres (nach *H*), und endlich das Loskommen des Wolfes, das ja auch sonst als das Hauptmerkmal dafür gilt, dass die Zeit der Ragnarök gekommen sei.

Man sieht, dass sich auch hier die beiden Dispositionen des Dichters kreuzen, insofern das Stef Str. 43 den Theil *mun*, die eigentliche Prophezeiung, einleitet, und zugleich mit dem Eingange *Geyr Garmr miök fyr Gnipahelli* sich unter die Vorzeichen stellt, und insofern der Inhalt der Strophen nach dem Stef der Zukunft angehört, während die Sonnenfinsterniss und das Krähen der drei Hähne bereits erfolgt sind. Man beachte den Parallelismus dieser beiden durch das Stef (Str. 43) getrennten Theile. In beiden dieselbe Reihenfolge: Menschen, Riesen, Asen, Hel. Hier Sonnenfinsterniss, Krähen der Hähne im Riesenlande, bei den Asen und in der Hel; dort sittliche Verrohung unter den Menschen, Aufruhr im Riesenlande, Alarm bei den Asen, Freiwerden des Unterweltdämons und Entsetzen der Helbewohner (nach *H*, das hier wohl dem Ursprünglichen näher kommt als *R*). Die Vorzeichen vor dem Stef sind Mahnungen, die Thiere wittern die Gefahr; die Vorzeichen nach dem Stef sind bestimmter, die Gefahr ist hier bereits vorhanden.

Im Folgenden decken sich die beiden Dispositionen des Dichters; also: 47—54 ‚die Katastrophe, Anmarsch der Feinde, Kampf und Weltuntergang‘, 56—62 ‚nach der Katastrophe, Wiedergeburt‘.

Bugge bemerkt eine Radierung an den zwei ersten Zeilen. Der Aufzeichner hat also, sobald er diese zwei Zeilen niedergeschrieben hatte, seinen Irrthum bemerkt, er hat auch daran gedacht, ihn gutzumachen, aber aus Nachlässigkeit oder Vergesslichkeit es unterlassen. Ganz dasselbe ist auch dem Schreiber von *R* passiert, denn in *R* steht *Unz þriár kúmo ór því lípi*. Auch hier ist *þriár* statt *þrír* durch die frühere Stelle veranlasst. Diese Verwechslung lag sehr nahe, und es ist deshalb keine Nöthigung dazu vorhanden, eine nähere Beziehung zwischen beiden Handschriften anzunehmen. Es können sich sehr leicht zwei Personen unabhängig von einander auf dieselbe Weise geirrt haben.



VI.

Die Chronologie der Wiener Pfennige des  
13. und 14. Jahrhunderts.

Ein Beitrag zur Methodologie der Münzgeschichte

von

Dr. Arnold Luschin von Ebengreuth,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

(Mit zwei Tafeln.)

1. Es sind nun dreissig Jahre her, seit ich im ‚Archiv für österreichische Geschichte‘ (Bd. XLI) einen Aufsatz ‚Zur österreichischen Münzkunde des 13. und 14. Jahrhunderts‘ veröffentlichte, um gewisse ordnende Gedanken in das Chaos von Geprägten zu bringen, die man seit Welzl von Wellenheim's Beschreibung (Verzeichniss der Münz- und Medaillen-Sammlung, II. Band, 1. Abtheilung, Nr. 6486—6672) als unbestimmte Münzen ‚der babenbergischen Periode‘ des Zwischenreiches und der ersten Habsburger ansah. Dreierlei waren die Hauptergebnisse, zu welchen ich in dieser Arbeit gelangte: Es wurde vorerst ausgesprochen, dass den Münzbildern der Hauptseite unmöglich jene Bedeutung beigemessen werden könne, die man ihnen bisher beilegte. Diese Münzbilder seien, da ein auffälliger Wechsel in den Geprägten durch die Politik der häufigen Münzernerneuerungen geboten war, meistens ohne bestimmte Beziehung auf Zeitereignisse gewählt worden und daher nur selten für die Zeitbestimmung unmittelbar zu verwenden. Es wurde ferner ausgeführt, wie sehr und weshalb das Einzelgewicht der Stücke an Bedeutung hinter dem Durchschnittsgewicht der Pfennige zurückbleibt, endlich wurden mit Berücksichtigung von Prägeeigenthümlichkeiten und der Verschiedenheiten im Feingewicht drei grosse Münzgruppen als A, B und C unterschieden.



Rüstig ist seitdem auf dem Gebiete der österreichischen Münzkunde geschafft worden: Sailer, Huber, Horawitz, Schalk, Muffat, Steinherz haben die geldgeschichtliche Seite erfasst: v. Raimann wies auf den Zusammenhang von Münzbildern mit Siegeldarstellungen hin und veröffentlichte werthvolle Fundberichte; Domanig, Kupido, v. Renner haben Gepräge aus der Babenbergerzeit nachzuweisen gesucht u. s. w.

In dem Masse, als die Arbeiten fortschritten und neue Münzfunde zur Bearbeitung gelangten, klärten sich die Ansichten. Wenige Jahre nach jener ersten Arbeit konnte ich den Versuch wagen und in der ‚Wiener numismatischen Zeitschrift‘ (Band VI—IX, 1874/77) unter dem Titel: ‚Die Wiener Pfennige, Fundverzeichnisse und kritische Studien‘ den ganzen bekannt gewordenen Vorrath von angeblichen Wiener Geprägen auf acht Tafeln abbilden. Die Festschrift der historischen Vereine Wiens vom Jahre 1883 gab Anlass zu monographischer Behandlung der Rudolfs-Denare, und bei dieser Gelegenheit stieg mir zuerst Zweifel auf, ob die Gruppen B und C nicht besser Nachbarlanden zuzuweisen seien. So verlockend es war, in diesen breiteren Geprägen, von welchen jene der Gruppe C oft den Bindenschild tragen, jene ‚denarii lati Viennenses‘ zu erblicken, die in Ungarn seit dem Ende des 13. Jahrhunderts oft genug erwähnt werden, so haben dennoch die auf steirischem Boden aufgedeckten Funde von Kohlberg und Gleisdorf mir seither die Ueberzeugung beigebracht, dass die Gruppe B wohl nach Kärnten, C jedoch nach Steiermark gehört.

2. Das Arbeitsfeld hat sich dadurch gegen früher nicht wenig verengt, da von den drei Gruppen, in welche die angeblichen Wiener Pfennige im Jahre 1869 zerlegt wurden, fortan nur die erste, deren Gepräge der Zeit vom Zwischenreich bis zum Schluss des 14. Jahrhunderts angehören, für das Land unter der Enns in Betracht kommt. Eine Erweiterung des Arbeitsgebiets würde somit eintreten, sobald es gelingen sollte, österreichische Münzen aus der Babenbergerzeit nachzuweisen. Versuche nach dieser Richtung hin liegen schon vor. Kupido und Dannenberg haben gewisse breite Gepräge des Rakwitzer Fundes, die durch ihre Mache, sowie durch Anbringung von Trugschriften an die ‚Regensburger Pfennige‘ aus dem Reichenhaller Funde erinnern, für Münzen der Mark-

grafen Leopold III. und IV. erklärt. Domanig, Kupido und v. Renner haben ausserdem eine Anzahl jüngerer Gepräge, die zuletzt in den Funden zu Marbach am Walde und zu Guttenbrunn am Weinspergforst vorkamen, den späteren babenbergischen Herzogen zugeschrieben.

Den Versuch, die breiten Rakwitzer Gepräge den Markgrafen der Ostmark beizulegen, halte ich für aussichtslos. Einzelne Bedenken gegen diese Zutheilung habe ich bei Besprechung von Dannenberg's Kaisermünzen, 2. Theil im XXVI. Band der ‚Wiener numismatischen Zeitschrift‘ schon ausgesprochen. Volle Aufklärung wird hoffentlich die Beschreibung eines zu Kasing in Oberbaiern aufgedeckten Fundes bringen, die uns der königl. bairische Bauamtmanu Kircher versprochen hat.

Anders verhält es sich mit den Pfennigen des Marbacher und des Guttenbrunner Fundes. Die Möglichkeit, dass diese Stücke in die Zeit der letzten Babenberger gehören, kann zugegeben werden, ein sicherer Erweis, dass wir sie als österreichische Gepräge anzusehen haben, liegt jedoch zur Stunde nicht vor. Die befriedigende Lösung dieser stummen Räthsel ist von der Aufdeckung sicherer Leitmünzen abhängig, die von künftigen Funden wohl erwartet werden darf. Ich lasse darum, ohne mich auf die für und gegen die angegebene Zutheilung sprechenden Gründe einzulassen, vorerst aus Gründen der Zweckmässigkeit alle stummen Gepräge bei Seite, die jetzt den Babenbergern beigelegt werden, und beschränke die nun folgenden Untersuchungen auf zweifellose Wiener Pfennige des 13. und 14. Jahrhunderts. Ich hoffe dabei zu zeigen, dass die Vermehrung des Beobachtungsmaterials während der abgelaufenen dreissig Jahre auch Gelegenheit bot, zu einer besseren Ausnützung der verfügbaren Mittel der Kritik. Mochten immerhin die ersten mehr tastenden Versuche zur Aufstellung mancher Leitsätze geführt haben, die sich später als unhaltbar erwiesen haben, so erscheinen dafür andere durch jeden neuen Fund und durch jede weitere Nachprüfung bestätigt, so dass sie heute als gesicherte Ergebnisse der Wissenschaft betrachtet werden können. Es verlohnt daher dies Facit zu ziehen, und es wird sich dabei ergeben, dass wir schon jetzt viele inschriftlose Wiener Pfennige mit grosser Sicherheit bis auf ein Jahrzehnt genau, in ihrer Zeitfolge bestimmen können.

3. Drei Wege stehen dem Forscher offen, der sich mit der Chronologie der Wiener Pfennige beschäftigen will: Er kann *a*) die stummen Gepräge mit redenden vergleichen und dann mit Berücksichtigung gewisser Merkmale auf das höhere oder jüngere Alter der stummen Pfennige schliessen, oder *b*) diesen Schluss auf die Zusammensetzung von Münzfunden gründen oder endlich *c*) nach Gewichts- und Feingehaltsbestimmungen vorgehen und die Ergebnisse der Münzgeschichte für seinen Zweck verwenden. Dabei muss man im Auge behalten, dass für sich allein keiner dieser Wege mit Sicherheit ans Ziel führt. Wie man zur Festlegung eines bestimmten Punktes den Schnitt zweier oder mehrerer Geraden benöthigt, so müssen auch in unserem Falle die Untersuchungen convergierend in allen drei Richtungen unternommen werden, wenn sie sichern Erfolg liefern sollen. Je mehr sie dann in ihren Endergebnissen übereinstimmen, desto grösser ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass man im einzelnen Falle das Richtige getroffen hat. Betrachten wir nun diese drei Wege etwas näher und betreten wir sofort den schwierigsten, bei welchem Gewichts- und Feingehaltsbestimmungen die Führung übernehmen.

4. Es ist eine bekannte Erscheinung in der Münzgeschichte, dass sich bisher kein Münzfuss auf die Dauer halten liess, sondern dass jeder — hier früher, dort später — bald langsamer, bald schneller sank. Münzreformen unterbrachen diesen Process der Abbröckelung nur vorübergehend und bestanden eben darin, dass sie an die Stelle der arg geschmälernten alten Münzeinheit ein Vielfaches derselben setzten, das als solches die Ausmünzung mit feinerem Korn und besserem Schrot vertrug. Auf solche Art war beispielsweise in Italien während vier Jahrhunderten der karolingische Pfennig von einem Feingewicht von 1.53 Gr. zum kleinen Berner (*parvulus Veronensis, piccolo*) herabgekommen, so dass man um die Wende des 12.—13. Jahrhunderts eine frühere Rechnungsmünze, den Schilling (*solidus, soldo*), als Vielfaches von zwölf *piccoli* in einem Stücke auszuprägen begann, ohne den unaufhörlichen Niedergang des Münzfusses damit aufzuhalten. Etwa 270 Jahre darnach war man in Venedig, dem wichtigsten Handelsstaate Italiens, trotz aller Obsorge für die Erhaltung guter Zahlungsmittel schon auf ein Sechzigstel der karolingischen Münzeinheit gesunken. Die



Lira Tron, die 1472 in der Schwere von 6·52 Gr. als zwanzigfacher Soldo ausgegeben wurde, hatte eben ein Feingewicht, das jemand zur Zeit Karls des Grossen nahezu in vier Pfennigen besass.

In Oesterreich fand ein so rasches Herabgleiten des Münzfusses nicht statt. Hier haben wir vielmehr die auffällige Erscheinung, dass — abgesehen von wenigen Goldgulden als Handelsmünze — bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts als Landesmünze nur Pfennige und deren Theilstücke, die Hälblinge geschlagen wurden, weil dem Verkehr in Folge günstiger Handelsbilanz hinreichend Nachbargepräge, vor allem böhmische Groschen und ungarische Gulden als Vielfache der heimischen Münzeinheit zuströmten. Immerhin lässt auch in Oesterreich der Münzfuss ein beständiges Sinken erkennen, und darum liegt es nahe, zu untersuchen, inwieweit sich das Feingewicht der Pfennige für die chronologische Anreihung der stummen Gepräge verwenden lässt.

5. Das Feingewicht als das Ergebniss des jeweiligen Schrot und Korns der Münze kann einerseits auf Grund urkundlicher Angaben berechnet, andererseits durch Münzprobe an einem oder mehreren Stücken unmittelbar bestimmt werden. Die Ergebnisse, die man auf solche Weise erhält, lassen sich jedoch in der Regel nicht sofort verwenden, sondern bedürfen noch mancherlei Nachprüfungen, ehe sie als gesichert gelten können. Es heisst darum, vorerst die Fehlerquellen kennen lernen, durch welche derlei Untersuchungen am ehesten beeinflusst werden, ehe man das berechnete Feingewicht mit dem durch Münzproben gewonnenen mit Erfolg vergleichen kann.

Von den beiden Factoren Schrot und Korn, welche das Feingewicht einer Münze bestimmen, müssen zumal die Ergebnisse des erstgenannten mit grosser Vorsicht benützt werden. Schon vor dreissig Jahren habe ich hervorgehoben, dass man bei den Wiener Pfennigen einigermassen brauchbare Gewichtsangaben nur durch das Zusammenwägen einer grösseren Anzahl von Münzen einer Gattung, also als Durchschnittsgewicht erwarten dürfe, weil von Hause aus die Stückelung nur *al marco* erfolgte. Während heutzutage bei den Mitteln der verfeinerten Münztechnik die Justierung selbst von Scheidemünzen durch Wägung jedes einzelnen Schrötlings ganz leicht durch-



geführt werden kann, begnügte man sich in der Wiener Münzstätte während des Mittelalters bei Pfenningen und Hälblingen schon damit, dass die Gesamtschwere einer grösseren Zahl von Stücken einem bestimmten Gewicht ungefähr entsprach. Dass solches kein lediglich geduldeter Zustand war, sondern auf gesetzlicher Vorschrift beruhte, lehren die Aufzeichnungen des Wiener Münzrechtes aus dem 15. Jahrhundert. Wir erfahren aus dem Münzbuch des obersten Kämmerers Albrecht von Eberstorff (Ausgabe von Karajan Art. XIII), dass bei der Probe auf das richtige Gewicht der Münze die von den Schrotmeistern abgelieferten Schrötlinge in Gegenwart des Münzmeisters und des Münzanwalts tüchtig durchgemischt wurden, und dass man dann zu fünfmalen eine Aufzahlmark, d. h. die Anzahl Stücke, die aus der rauhen Mark vorschriftmässig auszubringen war, aus dem Vorrath herauszählte. Diese fünf Posten wurden gewogen: stimmte ihr Gewicht mit der Mark, so war die Probe gut; fehlte die Schwere eines Pfennings, so waltete die ‚Gnad‘, d. h. es wurden die Schrötlinge als innerhalb des Remediums stehend sofort zur Präge zugelassen; gieng aber mehr ab, so wurden die leichtesten Stücke aus der Aufzahlmark ausgeschieden und zerschnitten, die schwerern unter die übrigen gemischt und der frühere Versuch so lange wiederholt, bis er gelang. Man sieht, auf das Gewicht des einzelnen Stückes kam es von Haus aus nicht an, und daher waren die Controlmassregeln nur auf die Erhaltung eines bestimmten Durchschnittsgewichts berechnet. Dass sie für diesen Zweck auch ausreichten, davon kann sich noch heute überzeugen, wem genügend Material aus einem Münzfund zu Gebote steht. Theilt man in solchem Falle die verfügbaren Münzen in Posten von gleicher Stückzahl, so werden die Gesamt- und mithin auch die Durchschnittsgewichte in dem Masse sich mehr nähern, als man die Stückzahl steigert. Ich benütze zur Erläuterung des Gesagten die Ergebnisse des Guttensteiner Münzfundes, die ich in den ‚Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale‘ (N. F. III, S. CXLVI ff.) veröffentlicht habe. Unter etwa 2500 untersuchten Stücken befanden sich 554 Pfennige mit dem Gepräge eines Steinbockkopfes. Diese ‚Steinböcke‘, welche wahrscheinlich im Jahre 1399 zur Ausgabe gelangten, werden als eine besondere Münze öfters in Urkunden

erwähnt, unter anderem auch in einem Vorschlag, den die Wiener Hausgenossen im Jahre 1416 dem Herzog Albrecht V. erstatteten. ‚Item Stainpokch,‘ heisst es darin, ‚wann 30 auf ein Lot gent, so get auf die markch 2 phunt, ... die markch halt in 9 Löt Silber.‘ Es wurden also damals 30 Steinbücke auf ein Wiener Loth von 17·5 Gr., 480 auf die Wiener Mark von rund 280 Gr. Schwere gerechnet.

In Posten zu 30 und 60 Stück = 1 und 2 Schilling, die ich aufs Gerathewohl herauszählte, gewogen, erhielt ich:

Stück	Gesamt-Durchschnitts- gewicht		Stück	Gesamt-Durchschnitts- gewicht	
30	17	Gr. 0·566 Gr.	60	34·4	Gr. 0·573 Gr. 2mal
30	17·8	„ 0·593 „	60	34·5	„ 0·575 „
30	18·3	„ 0·610 „	60	34·7	„ 0·578 „
30	18·4	„ 0·613 „	60	34·9	„ 0·581 „
30	18·4	„ 0·613 „	60	35·6	„ 0·593 „
			60	36·1	„ 0·601 „

480 Stück zusammen wogen 279·6 Gramm, stimmten also bis auf 0·4 Gr. mit der Wiener Mark überein. Das Durchschnittsgewicht dieser Pfennige stellte sich daher im Guttensteiner Münzfund genauest auf 0·5825 Gr. und für den Schilling  $0·5825 \times 30$  auf 17·475 Gr., gegen 17·5 Gramm, welche das Wiener Loth hat. Auf weitere Folgerungen, welche sich aus dieser auffälligen Uebereinstimmung der Wägung mit der urkundlichen Nachricht ergeben, werde ich noch später zurückkommen; hier galt es nur, an einem Beispiel zu zeigen, in welchem Masse die Verlässlichkeit des Durchschnittsgewichtes von der Zahl der gewogenen Stücke abhängt.

6. Die Gewichtsangaben, welche man als Durchschnitt einer grösseren Zahl Stücke erhält, sind jedoch nur ausnahmsweise für die Ermittlung des Münzfusses sofort brauchbar, weil sie meist hinter der gesetzlichen Vorschrift zurückbleiben, also zu leicht sein werden. Diese Herabdrückung des gesetzlichen Durchschnittsgewichts auf das durch die Abwägung ermittelte thatsächliche, beruht auf dem Zusammenwirken zweier Uebelstände, an welchen das Münzwesen in Oesterreich während des Mittelalters krankte: einerseits auf der gewinnstüchtigen Ausscheidung der schweren in den Verkehr gesetzten Stücke



und auf dem Abnutzungsverlust bei längerem Umlauf. Nun war zwar ersteres, die sogenannte Aussaigerung, als Münzverbrechen schwer verpönt und andererseits die allgemeine Einziehung der umlaufenden Münze bei der jährlichen Erneuerung der Pfennige geboten, beides jedoch ohne besonderen Erfolg, wie sich aus der Zusammensetzung der Münzfunde ergibt. So ist denn auch die äussere Erhaltung der Stücke in Betracht zu ziehen, weil das durch Wägung heute ermittelte Gewicht in dem Masse, als die untersuchten Pfennige stärker abgegriffen waren, einer Erhöhung bedarf, um den durch die Aussaigerung und die Verkehrsabnutzung eingetretenen Abgang auszugleichen.

Die Grösse des Zuschlages, welcher in jedem einzelnen Falle einzutreten hat, lässt sich leider in keine brauchbare mathematische Formel einkleiden. Demungeachtet hat das Auswiegen grösserer Münzfunde schon einige beachtenswerthe Ergebnisse geliefert. Ich greife zur Vergleichung hier die Münzfunde von Pfaffstätten, Salingberg, Hörweix, Neutra, Marburg, Thomasberg, St. Kunigund und Guttenstein, sowie einen unbekannter Herkunft, den ich mit Q bezeichne, heraus, die mir theils in guten Beschreibungen zugänglich waren, theils durch meine Hände gegangen sind.

7. Der Vergrabungszeit nach ist unter diesen der aus etwa 2000 Stück bestehende Münzfund von Pfaffstätten jedenfalls der älteste. Ich glaubte bei seiner Beschreibung, die ich mit Hermann Rollet zusammen im XVI. Bande der ‚Wiener numismatischen Zeitschrift‘ lieferte (1884), den Zeitpunkt der Vergrabung nach dem häufigsten Gepräge des Fundes bis gegen das Jahr 1270 hinaufrücken zu dürfen, weil ich dieses nach dem Bilde der Kehrseite dem in den Jahren 1260–1267 zu Wien thätigen Münzmeister Chuno aus dem ritterlichen Geschlecht der Greifen zutheilen zu können glaubte. Gegen diese Zeitbestimmung hat indessen schon v. Raimann bei Besprechung des Salingberger Fundes (Num. Zeitschr. XVII, 1885) Bedenken geäussert und die Zeit der Vergrabung auf etwa 1285 herabgerückt. Ich muss heute sogar eine Verschiebung um noch zwanzig Jahre, bis etwa 1305 zugestehen. Die Zuweisung der früher erwähnten Pfennige an Meister Chuno oder ein anderes Mitglied seines Geschlechts ist eben

zweifelhaft, da das fragliche Münzbild auf besser erhaltenen Exemplaren, die später gefunden wurden, nicht vier, sondern nur zwei Füße aufweist und daher kein ‚Greif‘, sondern ein Drache ist. Entscheidend aber ist, dass andere Gepräge, die im Funde vorkommen — wie weiter unten gezeigt werden wird — nun mit Sicherheit der Regierung Herzog Albrechts I., genauer gesagt den Jahren 1285 und 1303 zuzuweisen sind.

Jedenfalls jünger als der kurzweg mit P bezeichnete Pfaffstättner Fund ist der Salingberger (S) von mehr als 2500 Stücken. Er hat zwar viele Gepräge mit P gemeinsam, jedoch durchwegs in stärker abgegriffenem Zustande. Ausserdem enthielt S drei bairische Pfennige der Herzoge Rudolf und Ludwig (1294—1317) und von der eben erwähnten Leitmünze vom Jahre 1303 16 Stück gegen wenige Exemplare in P. Der Münzschatz S ist demnach wohl später als P vergraben worden, etwa um 1310—1315.

Fast der gleichen Zeit gehören auch die Münzschatze N und Q an. Q unbekannter Herkunft und von mir zugleich mit dem Pfaffstättner Funde beschrieben, enthielt nicht weniger als 64 Stück der erwähnten Leitmünze bei einer Gesamtzahl von 407 Pfennigen. N wurde bisher noch nicht veröffentlicht und stammt aus Ungarn, angeblich aus Neutra. Mir kamen daraus 2512 Stücke zu, darunter ein Stück aus der Reichsverwaltung K. Friedrichs II. (1246—1250), mehrere redende Gepräge K. Otakars, ein Gepräge K. Rudolfs und ein Wiener Pfennig vom Jahre 1303. Die ungarischen Münzen waren ausgeklaut, doch waren zwei Obolen K. Andreas III. mit Schrift (1290—1301) und ausserdem ein Aachner Pfennig K. Adolfs von Nassau (1292—1298) unter den Wiener Pfennigen zurückgeblieben. Die Vergrabungszeit dürfte um ein paar Jahre vor S auf etwa 1305—1310 anzusetzen sein.

Jünger ist der Fund von Hörweix (H) im Bezirk Zwettl, dessen genaue Beschreibung ich Herrn k. Custos Dr. Carl Domanig verdanke. Dieser setzt die Zeit der Vergrabung auf etwa 1320 an; vielleicht wird man noch um einige Jahre tiefer bis gegen 1330/35 herabgehen dürfen. Der Hörweixer Fund enthielt 2051 Stück mit 65 verschiedenen Geprägungen, darunter ausser bairischen Pfennigen der Herzoge Rudolf und Ludwig noch einige andere Baiern und einen Prager Groschen K. Johanns I. (1310—1346).



Nach der Vergrabungszeit geordnet folgen nun die Münzschatze von Thomasberg bei Wiener-Neustadt, St. Kunigund bei Cilli, von Marburg und endlich der schon erwähnte von Guttenstein in Kärnten. Sie alle enthielten als Leitmünze eine grössere Menge der sogenannten Steinbockspfennige und sind daher erst nach dem Jahre 1400 geborgen worden.

Diese Funde, die durch ihre Zusammensetzung einen um siebenzig und mehr Jahre jüngeren Zustand des österreichischen Münzwesens offenbaren, unterscheiden sich scharf von der älteren, durch die Funde P, S, N, Q, H gebildeten Gruppe und werden späterhin genauer gewürdigt werden. Hier werden sie nur soweit zur Vergleichung herangezogen, als sie noch Gepräge aus dem 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts in nicht unbedeutender Anzahl aufweisen. Die Verbergung des Thomasberger Fundes (1043 Stück mit 67 Wiener Geprägten, T.) setzt Dr. Domanig ums Jahr 1408. Fast gleichzeitig ist der genauer nicht veröffentlichte St. Kunigunder Fund (K, 1568, darunter 744 Wiener Pfennige mit 65 Geprägten, das Uebrige steirische Gepräge), etwas jünger der von mir in der Abhandlung über die Wiener Pfennige unter B beschriebene Marburger Fund, während der Gutensteiner um das Jahr 1425 anzusetzen ist.

8. Sehen wir, ob sich aus den Durchschnittsgewichten, welche für gewisse Gepräge von Wiener Pfennigen nach den einzelnen Funden ermittelt wurden, irgendwelche Folgerungen ableiten lassen. Die Funde sind in der nachstehenden Zusammenstellung mit den oben erklärten Buchstaben bezeichnet, während die der kurzen Beschreibung des Gepräges nachfolgende Bruchzahl auf Abbildungen verweist, und zwar der Nenner auf die acht Tafeln meiner schon öfter erwähnten Abhandlung über ‚die Wiener Pfennige‘, der Zähler auf Taf. XVII—XIX des vom Alterthumsverein veröffentlichten ersten Bandes der ‚Geschichte der Stadt Wien‘.

Auf die Chronologie der Wiener Pfennige wurde dabei insofern Rücksicht genommen, als die Funde nach der vermutheten Zeit ihrer Vergrabung geordnet wurden. Den Anfang machen darum jene Gepräge, die im Pfaffstättner als dem ältesten Funde (um 1305) schon in grösserer Anzahl vorkommen, es folgen dann jene der Funde von Neutra (N um 1305—1310), Salingerberg (S um 1310—1315), endlich jene von Hürweix (H

um 1330—1335). Das Gleiche wurde auch bei den ins 15. Jahrhundert gehörenden Münzschätzen von Thomasberg (T) St. Kuni-  
gund (K), Marburg (B) und Guttenstein (G) beobachtet.

Gepräge		Stücke		Gewicht in Gramm	
		im Fund	gewogen	Gesamtt- gewicht	Durch- schnitt
alle, gemischt	P <sup>1</sup>	c. 2000	962	773·24	0·804
12 der häufigsten	N	mehr als 2500	2293	1722·20	0·750
4 " "	Q	407	233	164·00	0·730
10 " "	S <sup>2</sup>	" " 2500	400	295·48	0·740
12 " "	H	" " 2000	1264	877·92	0·694
15 " "	T	1043	738	492·90	0·668
4 " "	Gu	2500	1170	648·20	0·555
Vollmond $\frac{46}{56}$	P	405	405	324·99	0·802
	S	326	30	22·73	0·750
	H	63	63	42·20	0·669
	K	10	10	6·30	0·630
	B	10	10	5·90	0·590
	Gu	11	?	?	?
Königskopf ober Laub- zierat $\frac{59}{47}$ . . .	P	über 100	66	53·30	0·807
	S <sup>3</sup>	" 260	60	48·15	0·800
	H	48	48	33·10	0·689
	K	16	16	10·50	0·656
Ankerkreuz mit einge- schobenen Kleeblät- tern $\frac{88}{118}$ . . .	P	über 300	248	200·17	0·807
	S	" 180	30	23·20	0·773
	H	42	42	28·60	0·680
	B	14	14	8·20	0·570
Kopf mit Dreispitz $\frac{86}{51}$	P	über 100	41	32·78	0·800

<sup>1</sup> In P herrschte gute Erhaltung der Stücke vor, ebenso in N.  
<sup>2</sup> Da die Münzen in S meist ein abgenütztes Aussehen zeigten und v. Raimann zu seinen Wägungen die besterhaltenen auswählte, so wird das Durchschnittsgewicht noch etwas geringer anzusetzen sein.  
<sup>3</sup> Nach ausgewählt guten Stücken.

Gepräge	Stücke		Gewicht in Gramm	
	im Fund	gewogen	Gesamtgewicht	Durchschnitt
$\frac{86}{51}$ . . . . . S	38	30	22·2	0·740
H	36	36	24·2	0·672
Bindenschild zwischen zwei Fischen $\frac{23}{31}$ P	mehr als 200	88	70·95	0·806
S	54	40	28	0·700
H	26	26	17·368	0·667
B	10	10	5·8	0·580
Sechsstrahliger Stern in den Winkeln Klee- blätter $\frac{71}{95}$ . . . P <sup>1</sup>	mehr als 100	...	...	...
S	24	20	13·9	0·695
H	32	32	21·5	0·672
Stern aus fünf Laub- zieraten $\frac{29}{111}$ . . . P <sup>2</sup>	mehr als 100	...	...	...
S <sup>3</sup>	38	20	13·53	0·676
H	34	34	24·5	0·72
Drei Kleeblätter im Dreibogen $\frac{67}{88}$ . P	mehr als 200	64	52·3	0·817
S <sup>4</sup>	424	40	30·87	0·770
H	56	55	37·20	0·676
K	16	16	10·35	0·647
B	12	12	7·05	0·590
Drei Fische im Drei- eck $\frac{63}{83}$ . . . N	568	568	437·35	0·770
Q	24	24	17·5	0·730
S	4	—	—	—
Brustbild eines Königs von der rechten Seite $\frac{22}{45}$ . . . . . N	320	320	244·7	0·760
Q	97	97	72	0·742
S	15	15	10·63	0·710

<sup>1</sup> Zu Handen kamen mir vier Stück.

<sup>2</sup> Zu Handen kam mir ein Stück.

<sup>3</sup> Stark abgenützte Stücke.

<sup>4</sup> Meist abgenützt.

Gepräge	Stücke		Gewicht in Gramm	
	im Fund	gewogen	Gesamtgewicht	Durchschnitt
Weiblicher Kopf mit Schleier $\frac{90}{253}$ . . . N	311	311	232·70	0·740
S	2	—	—	—
Drache von der linken Seite $\frac{0}{23}$ . . . N	296	240	181·00	0·750
Q	5	—	—	—
Löwe von der linken Seite $\frac{0}{60}$ . . . N	204	204	146·60	0·720
Schwan von der rechten Seite $\frac{0}{82}$ . . . N	145	136	100·50	0·740
Brustbild mit Mütze von der linken Seite $\frac{0}{49}$				
N	106	105	80·00	0·760
S	2	—	—	—
Kopf mit einem Schmuck von Ochsenhörnern $\frac{0}{1}$ . . . . . N	115	114	83·50	0·73
Brustbild eines Engels mit dem Bindenschild $\frac{80}{97}$ . . . . . N	121	121	92·70	0·760
Q	42	42	30·70	0·730
S	10	10	7·10	0·710
H	13	13	8·70	0·669
Adler von vorne mit Bindenschild $\frac{75}{76}$ Q	58	58	43·50	0·750
Blätterkreuz mit widerkreuztem Fuss $\frac{100}{117}$				
P	1 + x	—	—	—
N	1	—	—	—
Q	64	64	43·80	0·684
S	16	12	8·32	0·690
Bindenschild ober zwei Lilien $\frac{0}{90}$ . . . N	76	76	53·10	0·700
S	2	—	—	—



Gepräge	Stücke		Gewicht in Gramm	
	im Fund	gewogen	Gesamtw gewicht	Durch schnitt
Balkenschild auf sechs- spitzigem Stern $\frac{48}{94}$				
S <sup>1</sup>	166	30	21·95	0·730
H	63	63	41·70	0·662
K	11	11	6·60	0·600
B	17	17	9·21	0·540
Gekrönter Meermann m. zwei Fischschwänzen $\frac{44}{98}$ . . . . . S <sup>2</sup>	235	40	28·68	0·717
H	78	70	48·20	0·688
K	10	10	6·30	0·630
B	13	13	7·44	0·570
Drache von der rechten Seite $\frac{25}{21}$ . . . . S <sup>3</sup>	373	70	49·70	0·710
H	64	63	42·58	0·676
K	14	14	8·45	0·603
Blumenkreuz $\frac{0}{114}$ . H	238	230	161·10	0·700
Th	11	11	6·95	0·630
K	13	13	7·95	0·611
G	24	18	9·50	0·530
Eichhorn von der rech- ten Seite $\frac{65}{70}$ . . H	176	173	120·00	0·693
Th	19	19	12·20	0·642
K	12	12	7·30	0·608
B	19	19	10·47	0·550
G	15	12	6·90	0·580
Adlerflug, darüber der Bindenschild $\frac{104}{81}$ H	143	143	106·05	0·742
K	11	11	6·80	0·618
B	14	14	8·34	0·590
Drei Drachenköpfe $\frac{96}{104}$				
H	124	124	86·00	0·692

<sup>1</sup> Meist abgenützt.<sup>2</sup> Meist abgenützt.<sup>3</sup> Meist abgenützt.

Gepräge	Stücke		Gewicht in Gramm	
	im Fund	gewogen	Gesamtgewicht	Durchschnitt
$\frac{96}{104}$ . . . . . K	11	11	6.90	0.627
B	11	11	7.09	0.640
Schreitender Adler mit Bindenschild von der rechten Seite $\frac{93}{78}$ . H	93	93	64.00	0.688
B	15	15	8.80	0.580
G	17	11	5.90	0.530
Thurm zwischen zwei Bindenschilden $\frac{87}{37}$ H	97	97	66.70	0.687
K	13	13	8.45	0.650
B	10	10	5.55	0.555
Kopf mit Hut $\frac{27}{52}$ . H	90	90	62.20	0.691
B	14	14	7.62	0.540

9. Diese Zusammenstellung mehrerer für ein und dasselbe Gepräge in verschiedenen Münzfunden ermittelter Durchschnittsgewichte macht auf einige Fehlerquellen aufmerksam, die bei einer kritischen Fundbeschreibung vermieden werden müssen.

Vor Allem ist festzuhalten, dass solche Durchschnittsgewichte dem durch den Münzfuss vorgeschriebenen Schrot nicht ohneweiters gleichgesetzt werden dürfen, da sie nur das Gewicht zeigen, das dem betreffenden Gepräge unter den Umständen zukam, unter welchen es mit den übrigen Geprägten des Münzschatzes vergraben wurde. Mit anderen Worten, wir erhalten durch diese Wägungen nur Näherungswerthe, die sich der für die Ausprägung festgestellten Grösse umsomehr nähern, je mehr der Zustand einer Münzsorte zur Zeit ihrer Vergrabung jenem entspricht, in welchem sie dem Verkehre übergeben wurde. Im Allgemeinen darf man darum annehmen, dass diese Uebereinstimmung um so grösser sein wird, je kürzere Zeit zwischen der Ausgabe eines Geprägtes und der Vergrabung desselben verflossen ist, nur fehlt es leider an einem sicheren Massstabe, um diese Entfernung unmittelbar zu bestimmen. Man pflegt als solchen die grössere oder geringere Häufigkeit, mit der ein Gepräge in einem Fund vorkommt, zu verwenden, indem man die

am zahlreichsten erscheinenden Gepräge zu den jüngeren und jüngsten des Fundes rechnet. Dies ist ein Erfahrungssatz, der oft zutrifft, allein keinen Aufschluss über die Grösse der Veränderung gibt, welchen eine Münzsorte in der Zeit von ihrer Ausgabe bis zur Verbergung mit dem Münzschatz durchgemacht hat. Das Gepräge mit den drei Kleeblättern ( $\frac{67}{88}$ ) war beispielsweise in S mit 424 Stücken das häufigste und wog doch nur 0.77 Gr. im Durchschnitt gegen 0.817 Gr. in P, wo es mit etwas über 200 Stück erst die 4. oder 5. Stelle einnimmt. Eine ähnliche Abstufung findet sich auch bei den übrigen Geprägungen, welche in beiden Funden in grösserer Zahl auftreten: Der Pfening mit dem Vollmond ( $\frac{46}{56}$ ), in P 405, in S 326 Stück, wog hier 0.75, dort 0.802 Gr., das Ankerkreuz  $\frac{88}{118}$  0.773 und 0.807 Gr., der Kopf mit dem Dreispitz  $\frac{86}{51}$  0.74 und 0.8 Gr., nur beim Gepräge mit dem Königskopf ober einer Laubzierat  $\frac{59}{47}$  nähern sich die Durchschnittswerthe (S 0.8, P 0.807), allein auch nur darum, weil von den 260 in S vorkommenden Stücken 60 der besterhaltenen zur Wägung ausgewählt worden waren. Solch eine Wägung ausgesucht guter Stücke mag unter Umständen, wie im vorliegenden Falle, ganz brauchbare Ergebnisse liefern, allein als Regel ist festzuhalten, dass das Gewicht nach dem Funddurchschnitt zuerst ermittelt werden muss, und zwar nach der grösst möglichen Anzahl, die dem Bearbeiter erreichbar ist. Ganz verwerflich ist dagegen das Zusammenwägen von Stücken, die aus verschiedenen Funden stammen, weil es zu einem willkürlichen Durchschnitt führt, der weder auf das ursprüngliche, noch auf das zur Zeit der Vergrabung herabgeminderte Schrot einer bestimmten Münzsorte schliessen lässt.

10. Der wichtige Dienst, den uns die Ermittlung des durchschnittlichen Gewichts für ein Gepräge nach dem Inhalt verschiedener Münzfunde leistet, besteht also nicht in Aufschlüssen über den Münzfuss, nach welchem es geschlagen wurde, sondern darin, dass wir darnach beurtheilen können, wie tief das Schrot schon gesunken war, als man diese Pfeninge aus dem Verkehre zog, um sie als Schatz der Erde zu übergeben. Man kann und soll jedoch bei den Wägungen noch um einen Schritt weiter gehen und das durchschnittliche Pfeninggewicht für den ganzen Fund bestimmen; man kann dann, wenn man die Ergebnisse verschiedener Münzfunde vergleicht, deutlich die

Veränderungen verfolgen, welche das Schrot der Wiener Pfennige überhaupt im Laufe von etwa hundert Jahren durchgemacht hat. Das stärkste Sinken entfällt, soweit wir von der Annahme ausgehen dürfen, dass das so ermittelte Durchschnittsgewicht der Pfennige dem Schrot der gleichzeitigen Münze entspricht, auf das erste Drittel des 14. Jahrhunderts, denn die Pfennige, die unter König Albrecht I. noch mit durchschnittlich 0.804 Gr. Schwere (P) umliefen, büssten, wohl in Folge der Geldnöthen, in welche Herzog Friedrich der Schöne durch seine Kriege um Böhmen und die Reichskrone, verwickelt wurde, alsbald ein Sechzehntel (N 0.750, S 0.740, Q 0.730) an Schwere ein und fast ebensoviel (H 0.694 Gr.) bis gegen das Jahr 1330—1335. Von da ab blieb das Schrot stetiger, da es in den 70 Jahren bis zur Vergrabung des Thomasberger Münzfundes nur um 0.026 Gr. (von 0.694 bis auf 0.668 Gr.) abnahm.

**11.** Diese aus den Veränderungen des Schrots für die österreichische Münzgeschichte abgeleiteten Folgerungen können indessen nur als vorläufige Ergebnisse betrachtet werden: sie bedürfen noch der Bestätigung, beziehungsweise der Ergänzung durch die Schicksale, welche das Korn der Pfennige während derselben Zeit erfahren hat.

Die Feststellung des Münzfusses der Wiener Pfennige stösst jedoch, was das Korn anbelangt, auf kaum geringere Schwierigkeiten, als die eben besprochene Ermittlung des ursprünglichen Schrotes. Zwar kann eine Veränderung jener relativen Grösse, die wir als Feinhalt bezeichnen, weder durch Aussaigerung, noch durch Vernützung im Verkehr erfolgen, denn durch beides wird nur das dem einzelnen Stück zukommende Feingewicht getroffen, wohl aber wird der durch die Cupellen- oder die nasse Probe genau ermittelte Feinhalt eines einzelnen Stückes bisweilen von dem vorgeschriebenen nicht unbedeutend abweichen. Man muss daher auch bei den Folgerungen aus dem Korn eines Stückes mancherlei Fehlerquellen beachten, ehe man seine Schlüsse zieht.

**12.** Vor Allem ist auf die technischen Schwierigkeiten Rücksicht zu nehmen, welche im Mittelalter der Beschaffung eines hinreichend feinen Silbers im Wege standen. Bekanntlich ist es erst in neuester Zeit den Silberscheideanstalten unter Anwendung aller Hilfsmittel der modernen Technik gelungen, das



Silber im Grossen annähernd chemisch rein (bis auf 0·998 oder 0·999 fein) herzustellen. Daraus ergibt sich als einfache Schlussfolgerung, dass man weit über das Mittelalter hinaus ein noch ziemlich stark verunreinigtes Silber als Feinsilber verwenden musste. Es wird darum allgemein und mit Recht angenommen, dass man damals das Silber nicht über 0·950 oder etwa 15 Loth (*Argent le roi, regulus argenti*) affinieren konnte; dies will mit anderen Worten sagen, dass ein Silber, dem wir heute nur einen Feinhalt von 15 Loth und 2—4 Grän zuerkennen, damals die Stelle des ideell sechzehnlöthigen ( $\frac{1000}{1000}$  feinen Silbers) vertrat. Der Feinhalt, den wir heute als effectiven ermitteln, hat demnach im Mittelalter wahrscheinlich ideell um  $\frac{1}{16}$  höher gewerthet. Wenn beispielshalber der Erzbischof von Salzburg 1286 anordnete: *Denarios renovabunt sub hac forma cudendos, scilicet quod argentum ponderatum probari debet et purificari ita, quod addito uno lotone cupri ad marcam puram argenti . . . 340 denarii cudi debent*, oder wenn König Karl Robert von Ungarn 1323 und 1342 für seine Münzen den Gehalt *tertia combustionis* vorschrieb, so sollte man die Prägung aus 15, beziehungsweise  $10\frac{2}{3}$  Theilen 16löthigen ( $\frac{1000}{1000}$  feinen) Silbers und 1, beziehungsweise  $5\frac{1}{3}$  Theilen Kupfer erwarten. Da man jedoch im Mittelalter wahrscheinlich das mit den Mitteln der damaligen Technik herstellbare *purissimum argentum* von etwa 15 Loth Feine (0·950) als chemisch reines Silber (1000 fein) behandelte, so bekam man thatsächlich Gemische von etwa 0·900, beziehungsweise 0·640 Feine statt des theoretisch beabsichtigten Feinhalt von 0·938 und 0·666. Es ergibt sich aus dieser Betrachtung die wichtige Folgerung, dass und weshalb der heutzutage durch genaue Probe ermittelte Feinhalt mittelalterlicher Gepräge zuweilen hinter dem beabsichtigten um einen Bruchtheil zurückbleibt, den man auf rund  $\frac{3}{4}$  Grän oder  $2\frac{1}{2}$  Tausendtheile für jedes Loth veranschlagen kann.

Mit dieser Verunreinigung des Feinsilbers mag zusammenhängen, dass die Wiener Pfennige oft einen für die Probe mit der Silbernadel ganz ungeeigneten Strich geben. Selbst geübte Fachleute, wie Herr Bergrath Wittik, dem ich so viele Münzproben verdanke, erklärten sich bisweilen ausser Stande, nach solchen Strichen auch nur annähernd den Feinhalt zu bestimmen.

13. Viel bedeutender sind jedoch die Abweichungen des thatsächlichen, von dem gesetzlichen Feinhalt, als Folge mangelhafter Einrichtungen der Wiener Münzstätte. Die Vorschriften, wie die Kornprobe vorzunehmen sei, sind uns allerdings erst in Handschriften aus der Mitte des 15. Jahrhunderts überliefert, allein es ist, wenn man die Beschaffenheit der älteren Wiener Pfennige in Betracht zieht, ausgeschlossen, dass man früher genauer vorgegangen ist, als gegen Schluss des Mittelalters.

Die Ueberwachung von Schrot und Korn war Sache des Anwalts, den der Herzog in der Münze hatte. Die Kornprobe wurde nach der Prägung der — wie wir oben (5) gesehen haben — nur auf Einhaltung des *al marco*-Gewichtes untersuchten Schrötlinge vorgenommen. Der Anwalt suchte sich aus den neugeprägten Pfennigen die schwereren Stücke in der auf das Loth gerechneten Anzahl (Anfang 15. Jahrhunderts beispielsweise 32) heraus und wog sie mit dem Loth derart ein, *„dass die Pfennig ein wenig auf das Silber schlagen“*, also mit einem kleinen Uebergewicht der Pfenningschale, und übergab sie sodann dem geschwornen Versucher zum Feinbrennen. Das Korn sollte jedoch nicht zu sehr abgetrieben werden, *„wann dhain smelczsilber von alter herkommen ist“*, wie es im Jahre 1409 heisst, und musste, wenn die Pfennige zur Ausgabe gelangen sollten, eine gewisse, dem Münzfuss entsprechende Schwere haben, deren Grösse durch die als Probirgewicht verwendete *„Medel“* und *„Halbmedel“* zu 45 — beziehungsweise 90 — auf ein Wiener Loth ausgedrückt wurde. Jedem Loth Feingewicht in der geprüften Mischung entsprachen darum ziemlich genau 2·8125 Medel, je 10 Tausendtheilen ebenso 0·45 Medel Korngewicht. Sechslöthige Pfennige (0·375 fein) sollten daher ein Korn von 17 Medel Schwere geben. Gebrach es dem Korn um eine volle Medel, ergab auch das Feinbrennen eines zweiten, dritten oder selbst vierten Kornes kein besseres Ergebniss, dann musste das ganze Werk wieder eingeschmolzen werden und es verlor der am Gusse betheiligte Hausgenosse alle Kosten, die er auf die Herstellung dieser Pfennige gewandt hatte. Fehlte es um weniger, etwa  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  *„Medel“*, so waren Aushilfsgüsse erforderlich, denen entsprechend mehr Silber (bei sechslöthigen Pfennigen um 3, beziehungsweise 5 Mark Silber) zugesetzt werden musste. Die Pfennige des zu arm befundenen Gusses,

Gepräge, die sich in P, N, Q, S, H auf 30—60 Arten beläuft, steht es ausser Zweifel, dass diese Münzschatze zum grössten Theil, wenn nicht ganz, aus ‚alten‘ Wiener Pfenningen bestanden. Ergebnisse, die wir durch Wage und Cupelle für das Schrot und Korn der in diesen Münzschatzen vorhandenen Münzen ableiten können, dürfen demnach auf den Münzfuss des zur Vergrabungszeit ausgegebenen Geldes nur unter der weiteren Voraussetzung bezogen werden, dass zwischen dem Münzfuss der umlaufenden ‚alten‘ und der neu ausgegebenen Pfenninge kein allzugrosser Unterschied obgewaltet hat. Das scheint nun für das österreichische Münzwesen zu Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts im Allgemeinen zuzutreffen. mindestens sind uns damals so sprunghafte Veränderungen im Münzfuss wie zur Zeit der Schinderlinge nicht bekannt.

Das Feingewicht als Ergebniss des jeweiligen Schrot und Kornes stellt sich nach den früher ermittelten Durchschnittszahlen für P auf  $\frac{0.804 \times 0.670}{1000}$  auf 0.53868, rund 0.539 Gr.

Feinsilber. Die Schwere der Wiener Mark nach Muffat's Berechnung auf 280.006<sup>1</sup> oder rund 280 Gr. angenommen, erhalten wir für den Münzfuss der Wiener Pfenninge zur Zeit der Vergrabung des Pfaffstättner Münzschatzes, also Anfang des 14. Jahrhunderts, folgende Tabelle:

	Rauh- Gewicht in Grammen	Fein-
1 Pfenning . . . . .	0.804	0.539
30 „ = 1 Schilling . . .	24.12	16.17
240 „ = 1 Pfund „ . . .	192.96	129.36
1 Mark Rauh = 348 „ . .	280.00	187.57
1 Mark Fein = 520 „ . .	418.08	280.00

<sup>1</sup> v. Belházy berechnet die Schwere der Wiener Mark auf 276.2826 Gr., nähert sich also sehr dem Ergebniss, zu dem H. Sailer gelangt war (276.0284 Gr.). Da indessen Belházy selbst zugibt (Wiener Numismatische Zeitschrift XXVIII, 193), dass es neben dieser factisch in Anwendung gestandenen Mark mindestens seit dem Jahre 1433 noch eine zweite ideelle Wiener Mark gab, die er zu 280.668 Gr. annimmt, so halte ich mich umsomehr an Muffat, als seine Angabe mit den Ergebnissen des Pfaffstättner Münzfundes u. s. w. besser im Einklang steht.

Da nun in Oesterreich Zahlungen nicht blos durch Zuwägen von Silberbarren oder durch Aufzählen von Münzstücken, sondern seit dem 13. Jahrhundert auch in ‚Mark Silber gewogens‘, d. h. durch Zuwägen von entwertheter Münze, die nach ihrem Feinhalt von dem umlaufenden Gelde nicht zu sehr abwich, geleistet wurden, so war es selbst für den Kleinverkehr wichtig, dass das durchschnittliche Gewicht einer bestimmten Zahl Pfennige mit dem üblichen Gewichtssystem in Einklang gebracht werden konnte. Doch genügte für solchen Zweck eine beiläufige Uebereinstimmung, weil eine genauere Nachprüfung durch das allgemeine Verbot feiner Wagen und Gewichte für die grosse Mehrheit der Geldbesitzer ausgeschlossen war.

Von den Pfennigen, die in Oesterreich zur Zeit der Vergrabung des Pfaffstättner Münzschatzes umliefen, wird man unter obiger Voraussetzung im Durchschnitt rund 22 Stück (zu 0·804 Gr. = 17·688 Gr.) auf ein Loth rau und einen Schilling (30  $\text{Ⓢ}$  zu 0·539 Gr. Feingewicht = 16·17 Gr.) auf ein feines Wiener Loth von 17·5 Gr. Schwere gerechnet haben. Das Pfund Pfennige konnte man gut auf 11 Loth rau = 192 Gr. veranschlagen und die Anzahl auf die rauhe Mark von 11 Schilling 18  $\text{Ⓢ}$  (= 348) enthielt, wenn man die unvollkommene Reinigung des Silbers berücksichtigt, wieder 11 Wiener Loth Feinsilber.

**19.** In den wenigen Jahren, welche zwischen der Vergrabung dieses Münzschatzes und jener zu Neutra und Salingberg liegen, scheint jedoch ein merklicher Rückgang im Münzfuss der umlaufenden Wiener Pfennige eingetreten zu sein. Das durchschnittliche Feingewicht des Pfennings beträgt nämlich für N:  $0\cdot750 \times 0\cdot658 = 0\cdot4935$  Gr., für S:  $0\cdot740 \times 0\cdot669 = 0\cdot495$  Gr., für Q: = 0·489 Gr., darf also, wie schon gezeigt, als übereinstimmend angesehen werden, was um so auffälliger ist, als das durchschnittliche Schrot und Korn in den Funden Abweichungen zeigen. Berücksichtigt man den Umstand, dass die Pfennige im Fund von Neutra bei guter Erhaltung grösseres Durchschnittsgewicht, aber geringern Feinhalt aufweisen, während die Salingberger Gepräge stark abgegriffen waren, aber ein besseres Korn hatten, so ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, dass in S vorwiegend ältere Prägen vorlagen, die durch den Umlauf schon merklich an Gewicht eingebüsst hatten, während N ein gut Theil



vollwichtiger Erzeugnisse späterer Münzung enthielt. Bestätigt wird die Richtigkeit dieser Vermuthung durch die Zusammensetzung der Funde, die noch genauer geprüft werden wird; hier sei nur auf den bedeutenden Gewichtsunterschied aufmerksam gemacht, den die Pfenningsgepräge im Salingberger Funde gegenüber dem Pfaffstättner zeigen. Nur beim Gepräge mit dem Königskopf ob einem Laubzierat ( $\frac{59}{47}$ ) nähern sich die Gewichtszahlen auffällig, es wurde jedoch schon im Abschnitt 9 dargethan, dass dies nur eine scheinbare Ausnahme ist, da das Gewicht für  $\beta$  (0.800) den Durchschnitt von 60 besonders gut erhaltenen Stücken darstellt, während die Durchschnittsziffer 0.807 Gr. für P ohne solche Auswahl erreicht wurde. In allen übrigen Fällen bleibt das Durchschnittsgewicht der Gepräge in S um mindestens ein Zwanzigstel hinter P zurück.

Für die Funde S und N, die trotz kleiner Abweichungen im Schrot und Korn übereinstimmendes Pfennig-Feingewicht hatten, genügt die Aufstellung einer Tabelle, die mit Benützung der genaueren Angaben über den Fund von Neutra folgende Gestalt erhält:

	Rauh- Gewicht in	Fein- Grammen
1 Pfennig . . . . .	0.750	0.4935
30 $\text{Ⓢ}$ = 1 Schilling . .	22.50	14.80
240 $\text{Ⓢ}$ = 8 $\beta$ = 1 Pfund	180.00	118.44
373 $\text{Ⓢ}$ = 1 Mark rauh .	280.00	184.07
568 $\text{Ⓢ}$ = 1 Mark fein .	426.00	280.00

Auf das Loth rauh gingen 24, auf ein Loth Feinsilber 35 Pfennige. Das Pfund Pfennige wog  $10\frac{1}{2}$  Loth rauh (= 183.25 Gr.) und enthielt schwach 7 Loth (122.50 Gr.) Feinsilber. In 373 Pfennigen, die auf die rauhe Mark gingen, fand man  $10\frac{1}{2}$  Loth Feinsilber, man sieht, der Münzfuss der Wiener Pfennige, wie sie im Funde N vorkamen, ist jenem, den wir für P nachgewiesen haben, proportional, nur sind die Grössen etwas kleiner.

20. Die für das Schrot und Korn der Wiener Pfennige aus den Funden P, N und S abgeleiteten Grössen dürfen indessen (s. oben Nr. 9 und 18) nicht als amtlicher Fuss der Wiener Pfennige angesehen werden, sondern geben nur Auf-

schluss über den Feinhalt und über das Gewicht, mit welchem sich die ausgegebenen Münzen als alte Wiener Pfennige im Umlauf erhielten. Man bedarf also noch anderer Behelfe, um die Grösse der Abweichung dieses thatsächlich bestehenden Münzfusses von dem vorgeschriebenen abschätzen zu können. Leider stehen uns für das 13./14. Jahrhundert keine amtlichen Aufzeichnungen über den Münzfuss der Wiener Pfennige zu Gebot, und andere Nachrichten, aus welchen man diesen berechnen wollte, betreffen zumeist den Curswerth des Silbers oder der Goldgulden, ausgedrückt in Wiener Pfennigen. Es konnten daher die von mir und anderen Forschern nach solchen Quellenzeugnissen aufgestellten Berechnungen des Wiener Münzfusses auch nur annähernde Schätzungen bieten. Die derart ermittelten Angaben über den Münzfuss der Wiener Pfennige, zumal jene Muffat's, bedürfen daher einer Ueberprüfung und werden noch ihre Richtigstellung erfahren müssen.

21. Eine besondere Würdigung verdienen die von S. Steiner im XIV. Bande der ‚Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung‘ S. 1—86 veröffentlichten Actenstücke über die Einhebung des Lyoner Zehnten im Erzstifte Salzburg, weil deren Nachrichten sich sowohl auf Schrot und Korn, als auf den Curswert der Wiener Pfennige erstrecken und gerade in dieser Vereinigung wichtige Aufschlüsse über das österreichische Münzwesen während der ersten Regierungsjahre Herzog Albrechts I. (1282—1285) gewähren.

Den Einsammlern wurde der päpstliche Zehent in den verschiedensten Zahlungsmitteln entrichtet, doch nur das wenige Gold und die feinhaltigen Venezianer Grossi waren zur Ein-sendung an die Casse der Curie ohneweiters geeignet. Während diese vom päpstlichen Legaten unmittelbar übernommen wurden, mussten alle anderen Münzen entweder zum Ankauf von Silberbarren verwendet oder eingeschmolzen werden, je nachdem die Verwerthung vortheilhafter erschien. Die in den Veröffentlichungen durch W. Hauthaler: ‚*Libellus Decimationis de anno 1285*‘ und Steiner vorliegenden Actenstücke enthalten nun unter Anderem die Angabe, dass  $64\frac{1}{2}$  *fl* alter Wiener Pfennige ein Gewicht von  $44\frac{9}{16}$  Wiener Mark hatten. Steiner berechnete daraus (a. a. O., S. 27) das rauhe Gewicht eines alten Wiener Pfennings auf 0.799 Gr., wir können jedoch als

durchschnittliches Schrot ruhig 0·800 Gr. ansetzen, da wir da mit nicht einmal einen Fehler von 0·0002 Gr. begehen. Zur Bestimmung des Kornes dient eine andere Stelle der Ausweise; es lieferten nämlich  $61\frac{5}{16}$  Gewichtsmark Wiener Pfennige  $40\frac{14}{16}$  Mark Feinsilber (*argentum purum*), d. h. die Pfennige bestanden aus einer Legierung von 2 Theilen Silber auf einen Theil Kupfer, sie waren  $10\frac{2}{3}$  löthig oder virtuell 0·666 fein. Das Feingewicht eines Pfennings stellte sich demnach auf  $0·8 \times 0·666 = 0·533$  Gr.

22. Nicht minder wichtig sind die Angaben über den Umlaufwerth der alten und der neuen Wiener Pfennige. Der passauische Untereinnehmer kaufte nämlich im Jahre 1285 in Wien je eine Wiener Mark Feinsilber pro 15 *ß longis*, minus 2 *ß novorum Wiennensium* oder pro 18 *ß longis minus x veterum Wiennensium*, das ist um 448 neue, beziehungsweise 530 alte Wiener Pfennige.<sup>1</sup> Daraus geht hervor, dass ein neuer Pfennig rund auf  $1\frac{1}{5}$  alte Pfennige gerechnet wurde. Steinherz denkt dabei an die neuen Münzen, die unter der habburgischen Herrschaft geschlagen wurden, an die *denarii latini*, doch mit Unrecht, da mit dem Ausdruck *denarii novi Wiennenses* jeweils die Münzen der letzten Emission gemeint sind, welche allein gesetzliches Zahlungsmittel waren und daher Zwangscurs hatten, während die alten Wiener nur Waarenwerth besaßen und daher zum Silberwerth genommen wurden. Die Probe auf die Richtigkeit des Gesagten ist leicht zu machen. Durch die allgemeine Münzpolitik der Zeit, die in der Münzprägung vor Allem eine Einnahmsquelle des Berechtigten erblickte, erscheint es ausgeschlossen, dass die neuen Pfennige nach einem bessern Münzfusse hergestellt wurden als die alten Pfennige, aus deren Einlösung der Hauptgewinn der Münzerneneuerung erwartet wurde. Daraus folgt, dass das Feingewicht der neuen wie der alten Pfennige von Hause aus höchstens gleich war, und dass es sich zu Ungunsten der letzteren nur soweit verringerte, als durch Aussaigerung oder mechanische Abreibung

<sup>1</sup> Steinherz, a. a. O., S. 29 macht darauf aufmerksam, dass die angegebenen Verhältnisziffern einer Correctur bedürftig sind, und setzt rund 449 neue *ß* = 529 alte *ß*, ich halte mich dem ungeachtet lieber an die handschriftliche Angabe.



ein Umlaufsverlust eingetreten war. Dieser Abgang kann jedoch — obgleich er sich ziffermässig nicht ausdrücken lässt — nicht sehr gross gewesen zu sein, so lange die Münzerneuerung noch jährlich stattfand. Wir dürfen daher mit dieser Einschränkung das für das Jahr 1285 ermittelte Feingewicht von 0·533 Gr. sowohl für die neuen, als für die alten Wiener Pfennige, die damals im Umlauf waren, verwenden und ersehen, dass der passauische Untereinnehmer die feine Wiener Mark = 280 Gr. in dem einen Falle ( $448 \times 0\cdot533$ ) um 238·748 Gr. Feinsilber kaufen konnte, weil die neuen Pfennige das Recht der Währung besaßen, in dem andern Falle aber ( $530 \times 0\cdot533 = 282\cdot49$  Gr.) lediglich Waare gegen Waare in gleicher Menge tauschte. Das rechnungsmässige Plus von etwa  $2\frac{1}{2}$  Gr., das dabei auf die 530 alten Wiener Pfennige entfallen würde, verschwindet nämlich, wenn wir einerseits den eingetretenen Umlaufsverlust und andererseits die Kosten und das Risiko des Schmelz- und Scheidungsverfahrens in Betracht ziehen.

23. Die Uebereinstimmung dieser auf Grund gleichzeitiger Nachrichten für das Schrot und Korn der Wiener Pfennige vom Jahre 1285 herausgerechneten Zahlen mit den Ergebnissen, die für die Münzen des Pfaffstättner Fundes durch Wägung und Einschmelzen heutzutage ermittelt wurden, springt in die Augen. Sie erstreckt sich sowohl für das durchschnittliche Rau-, wie für das Feingewicht bis auf wenige Tausendtheile eines Grammes: 0·800 und 0·533 gegen 0·804 und 0·539. — Um so wichtiger ist nun die sichere Beantwortung der Frage: Welcher Zeit gehören die Gepräge an, die uns der Münzschatz von Pfaffstätten überantwortet hat? Ich selbst glaubte seinerzeit annehmen zu dürfen, dass dieser Fund vor dem Jahre 1276 vergraben worden sei und daher über den Zustand des österreichischen Münzwesens unter König Otakar Aufschluss gebe. Ich bin seither, wie schon oben im Abschnitt 7 angedeutet wurde, zur Ueberzeugung gelangt, dass die Zeit der Vergrabung um etwa 30 Jahre später anzusetzen ist. Der Pfaffstättner Fund enthält demnach wahrscheinlich in grösserer Anzahl Münzen aus der Regierungszeit Albrechts I. und bezeugt dadurch, dass sich der Münzfuss der umlaufenden Wiener Pfennige durch längere Zeit auf der für das Jahr 1285 ermittelten Höhe erhielt.



24. Von einer allgemeinen Voraussetzung, von welcher es abhängt, dass wir die Zeit der Vergrabung eines Münzschatzes für die Datierung der darin vorkommenden Gepräge benutzen können, war schon im 18. Abschnitt die Rede; sie trifft zu, wenn wir annehmen dürfen, dass hier Münzen vorliegen, welche seinerzeit dem Verkehr unmittelbar und ohne dass eine besondere Auswahl getroffen worden wäre, entzogen worden sind. In solchem Falle ist es wahrscheinlich, dass die am zahlreichsten vorkommenden Gepräge des Münzschatzes zur Zeit und am Orte der Vergrabung den Verkehr beherrscht haben, während die selteneren entweder als veraltet vom Verkehr schon ausgeschieden erscheinen, oder als Erzeugnisse der jüngsten Zeit, die noch nicht in den Umlauf eingedrungen sind, betrachtet werden können. Für die Zuweisung in die eine oder andere dieser Gruppen entscheidet, so lange die Gepräge weder Jahreszahlen noch andere sichere Kennzeichen für die Datierung haben, fast nur deren äussere Erscheinung, und darum ist es so wichtig, dass in Fundberichten auch über die durchschnittliche Erhaltung der Fundstücke überhaupt, sowie der einzelnen Gattungen Auskunft ertheilt wird. Schlüsse, welche aus der Beschaffenheit eines einzelnen Fundes für das Alter eines gewissen Gepräges abgeleitet werden, sind natürlich mehr oder minder unsicher, sie gewinnen jedoch an Bestimmtheit, sobald man mehr Material zur Vergleichung hat; unter Umständen kann ferner sowohl das Vorhandensein, als das Fehlen bestimmter Gepräge für die Datierung der Funde von Wichtigkeit sein. Dass sich Gepräge, deren Entstehungszeit annähernd sicher bekannt ist, zu Leitmünzen (vgl. 33) besonders eignen, bedarf nicht vieler Worte. Solch' eine Leitmünze sind beispielsweise die Pfennige mit dem Steinbockkopf, die wahrscheinlich im Jahre 1399 in Menge ausgegeben wurden, so dass man sie nach ihrem Münzbild *steinböckh* benannte und in den Urkunden von anderen Wiener Pfennigen unterschied. Münzfunde, welche dies Gepräge enthalten, sind sicherlich um das Jahr 1400 oder höchstens einige Jahrzehnte später vergraben worden. Das Gepräge, das ein Blätterkreuz mit gekreuztem Fuss zeigt ( $\frac{100}{117}$ ), konnte in ähnlicher Weise für die Datierung der Münzfunde P, S, N, Q, in welchen es vorkommt, verwendet werden; da es, wie noch gezeigt werden wird, um das Jahr

1303 zur Ausgabe gelangte, so sind auch die genannten Funde erst nach dem Jahre 1300 der Erde übergeben worden. Noch jünger muss der Fund von Hörweix sein, da er einen Prager Groschen König Johanns I. (1310—1346) enthielt.

25. Liegt die Vergrabungszeit der Funde nahe bei einander, wie bei P, S, N, Q, so sind die Schlüsse, die wir für das Alter gewisser Gepräge aus deren Anwesenheit oder Fehlen im Funde ableiten, immer etwas unsicher. Nach seiner Häufigkeit müsste man z. B. das Gepräge mit dem Vollmond ( $\frac{46}{56}$ ) sowohl in P als S zu den jüngeren oder jüngsten Stücken zählen. Man könnte daher, da der entschieden jüngere Fund H diese Münze ebenfalls in ziemlicher Anzahl enthielt, zum Schlusse gelangen, dass N und Q, wo dies Gepräge gänzlich fehlte, noch vor Ausgabe desselben, also vor P und S, vergraben worden seien. Das Irrige einer solchen Annahme kann man indessen erkennen, wenn man die Durchschnittsgewichte in Betracht zieht, die bei P und S um mehr als 50 Tausendtheile eines Gramms abweichen, mag man nun die ganzen Funde oder die Pfennige mit dem fraglichen Gepräge für sich allein nehmen. Da nun das Durchschnittsgewicht N (0·750) und Q (0·730) jenem von S (0·740) nahe steht oder mit anderen Worten gegenüber P (0·804) eine Verschlechterung um 50—70 Tausendtheile eines Gramms aufweist, so muss die Vergrabungszeit sowohl von N als von Q später als für P angesetzt werden, obwohl das Gepräge mit dem Vollmond beiden Funden fehlt.

26. Etwas sicherer sind die Schlüsse, die wir aus dem Auftauchen neuer Gepräge im Hörweixer Funde ziehen können. Die Prägen mit dem Blumenkreuz ( $\frac{0}{114}$ ), dem Eichhorn ( $\frac{65}{70}$ ), dem Bindenschild ober einem Adlerflug ( $\frac{104}{81}$ ), dem Adler mit Bindenschild ( $\frac{23}{78}$ ), dem Thurm zwischen zwei Bindenschilden ( $\frac{78}{35}$ ), dem Kopf im Vollgesicht mit rundem Hut ( $\frac{27}{52}$ ), die den früher vergrabenen Münzschatzen P, N, Q und S fehlen, scheinen in der That später zur Ausgabe gelangt zu sein als die übrigen im Absatz 8 aufgezählten Wiener Pfennige, wenn auch die Bestätigung durch neue Funde noch abzuwarten bleibt. Liegt jedoch zwischen der Vergrabungszeit der verglichenen Münzschatze eine grössere Zahl Jahre, so wird man aus dem Auftreten neuer Gepräge ziemlich sicher die Veränderungen ersehen können, die das Münzwesen in der Zwischenzeit erfahren hat.

27. Dies trifft beispielsweise zu, wenn wir die Zusammensetzung der vor dem Jahre 1335 vergrabenen Funde P, N, Q, S und H mit jener der Funde von Tuln (= Tu um 1380 vergraben und beschrieben durch Raimann im XX. Bande der W. Numism. Zeitschrift S. 75 ff.) sowie der Funde von Thomasberg (T), S. Kunigund (K), Marburg (B) und Guttenstein (Gu) vergleichen, die sämtlich im 15. Jahrhundert geborgen wurden. Die im Abschnitt 8 gebotene Uebersicht lässt zunächst erkennen, dass bis über das Jahr 1425 hinaus die aus den Funden P, N, Q, S, H bekannten Gepräge in beschränkter Anzahl und mit arg vermindertem Gewicht in Umlauf geblieben waren. Daneben erscheinen aber auch ganz neue Gepräge in grösserer Menge, die wir nach ihrem Schrot und Korn als jüngere Erzeugnisse der Wiener Münzstätte ansehen müssen, vor Allem die schon erwähnten ‚Steinböcke‘, die nur im Tulner Funde fehlen. Man vergleiche nur folgende Zusammenstellung:

Gepräge	Stück		Gewicht in Gramm		Feinhalt D = Durchschnittspröb E = Einzelprobe
	im Fund	gewogen	Gesamtw gewicht	Durch schnitt	
	Tu	—	—	—	
Steinböcke $\frac{0}{15}$	T	379	379	249.05	0.657
	K	105	104	71.60	0.688
	B	293	100	62.50	0.625
	Gu	554	480	279.60	0.5825
Thurm zwei schen zwei	Tu	41	40	28.76	0.720
	T	40	40	27.45	0.686
Fischen $\frac{0}{84}$	K	29	26	18.90	0.720
	B	56	56	36.15	0.645
	Gu	50	42	24.30	0.580
Reiter mit Bin denschild $\frac{0}{41}$	Tu	40	40	29.42	0.735
	T	30	30	20.80	0.693
	K	32	28	19.60	0.700
	B	38	38	23.80	0.626
	Gu	36	30	17.90	0.596
Drei Vogelköpfe $\frac{0}{80}$	Tu	30	30	23.08	0.769
	T	33	?	?	0.701



Gepräge	Stück		Gewicht in Gramm		Feinhalt D = Durchschnittsprobe E = Einzelprobe
	im Fund	gewogen	Gesamt- gewicht	Durch- schnitt	
$\frac{0}{80}$ . . . . K	16	16	11·65	0·728	
B	33	33	21·53	0·650	
Gu	23	16	9·50	0·590	
Drei grosse Blät- ter $\frac{0}{87}$ . . . . K	34	34	24·40	0·717	E 0·575, 0·610
B	31	30	20·50	0·680	
Gu	38	38	24·78	0·650	
Kopf m. Locken v. d. rechten Seite $\frac{0}{54}$ . . . . K	27	20	11·80	0·590	
Tu	47	40	29·62	0·740	
T	35	35	24·50	0·700	
B	25	25	17·41	0·696	E 0·528
Gu	44	44	29·98	0·680	
Brackenkopf $\frac{0}{73}$	40	30	17·90	0·590	
Tu	21	20	14·07	0·700	
T	30	30	20·00	0·666	
K	22	22	14·30	0·650	E 0·577
B	43	43	27·80	0·640	
Gu	16	16	9·20	0·580	
Bärtiger Kopf v. d. linken Seite $\frac{0}{53}$ . . . . K	25	20	14·20	0·710	
T	26	26	17·75	0·683	
B	28	27	18·10	0·670	E 0·630
Gu	45	45	28·14	0·620	
Drache mit Binden- schild $\frac{0}{100}$ . . . . T	25	20	11·70	0·580	
K	25	25	17·45	0·698	
B	22	22	14·62	0·664	E 0·590
Gu	36	36	22·65	0·630	
Rebenblatt $\frac{0}{89}$ . . . . Tu	32	27	15·90	0·590	
T	29	20	12·88	0·649	
K	17	17	11·95	0·703	
B	20	20	14·20	0·710	E 0·450, 0·510
Gu	25	25	16·41	0·650	
Kreuz aus See- blättern $\frac{0}{112}$ . . . . T	12	—	—	—	
Tu	22	20	13·70	0·685	
T	16	16	10·75	0·672	



Gepräge	Stück		Gewicht in Gramm		Feinhalt D = Durchschnittsprüfung E = Einzelprobe
	in Pfund	gewogen	Gesamt- gewicht	Durch- schnitt	
$\frac{0}{112}$ . . . . K	14	12	7·80	0·650	E 0·550 (? 0·325)
B	38	38	23·25	0·610	
Gu	18	17	10·00	0·590	
Bindenschild ober					
zwei Mönchs-					
köpfen $\frac{0}{43}$ . . T	15	14	9·75	0·696	
	12	12	8·50	0·700	
K	14	13	8·90	0·684	E 0·587, 0·60
B	17	17	10·10(?)	0·600(?)	
Gu	13	11	7·00	0·630	
Hase von der					
rechten Seite $\frac{0}{71}$	Tu	9	—	—	
	T	8	—	—	
K	11	11	7·37	0·660	E 0·585, 0·61
B	15	15	9·00	0·600	
Gu	14	10	5·80	0·580	
Kopf m. spitzem Hut					
v. d. link. Seite					
$\frac{0}{250}$ . . . . T	Tu	12	12	7·02	0·585
	T	7	—	—	
B	20	20	11·90	0·590	E 0·597, 0·62
Gu	12	—	—	—	
Brustbild d. Herzogs					
v. d. rechten Seite					
m. Schwert u.					
Bindenschild $\frac{0}{42}$	Tu	13	13	8·18	0·706
	T	20	20	13·45	0·670
K	19	19	13·00	0·680	E 0·587 und 0·670?
B	17	17	10·80	0·630	
Gu	19	12	7·20	0·600	
Nonnenkopf von der					
rechten Seite					
$\frac{0}{55}$ . . . . T	Tu	9	—	—	
	T	16	16	10·90	0·681
K	15	13	8·10	0·623	E 0·586
B	19	19	11·15	0·586	
Gu	15	12	6·80	0·560	

Gepräge	Stück		Gewicht in Gramm		Feinhalt D = Durchschnittsprobe E = Einzelprobe
	im Pfund	gewogen	Gesamt- gewicht	Durch- schnitt	
Bindenschild inmit- ten von drei Kronen					
$\frac{0}{119}$ . . . . T	14	14	9.35	0.667	E 0.605
K	11	11	7.30	0.660	
B	15	15	9.50	0.630	
Gu	8	—	—	—	
Einhorn v. d. rechten Seite und Bin- denschild $\frac{0}{12}$ .	Tu	10	10	6.70	0.670
T	8	—	—	—	E 0.560, 0.580
K	9	—	—	—	
B	12	12	7.85	0.650	
Gu	16	10	5.80	0.580	
Stechhelm zwischen R—V $\frac{0}{33}$ . .	B	6	—	—	E 0.584
Gu	2	—	—	—	
Widderkopf $\frac{0}{17}$	Gu	41	30	13.10	0.470
					E 0.502

Diese Aufzählung der wichtigsten Gepräge, die in den Funden Tu, T, K, B neben älteren Formen neu auftauchen, begründet zunächst die Wahrscheinlichkeit, dass sie in der Zeit von etwa 1330—1400 zur Ausgabe gelangten, lässt aber in einzelnen Fällen immer den Gegenbeweis für ein höheres Alter zu.

28. Die Beschaffenheit der Münzfunde Tu, T, K, B und Gu steht mit den urkundlichen Nachrichten, die wir über das Wiener Münzwesen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts besitzen, völlig im Einklang. Die Verzichtleistung Herzog Rudolfs IV. auf das Recht jährlicher Münzerneruerung (1359) musste auf die Umlaufsfähigkeit der vorhandenen Münzen in der Art zurückwirken, dass sich diese ‚alten‘ Wiener Pfennige nunmehr noch leichter und länger, als früher im Umlauf erhalten konnten. Dadurch erklärt sich die Thatsache, dass in Münzschatzen, welche nach dem Jahre 1400 verborgen wurden, Gepräge, die vor hundert und mehr Jahren zur Ausgabe gelangt waren, in verhältnissmässig grosser Anzahl vorkommen. Aus-

saigerung und anderer Verkehrsverlust, vielleicht sogar gesetzliche Bestimmungen<sup>1</sup> sorgten dafür, dass das ursprünglich bessere Schrot dieser ‚alten Wiener‘ von jenem der jeweilig umlaufenden ‚neuen Pfenninge‘ nicht allzusehr abwich. Im Guttensteiner Münzfund, der die bekannten Pfenninge Herzog Albrechts V. († 1439) mit  $\mathfrak{A}$ — $\mathfrak{B}$ — $\mathfrak{C}$ <sup>9</sup> mit einem durchschnittlichen Gewicht von 0.573 Gr. als jüngste Münze enthielt, war die Schwere der älteren Prägen auf 0.58 Gr. und weniger gesunken, für welche uns die Funde P, N, S, Q und H in absteigender Linie Durchschnittsgewichte von 0.804, 0.750, 0.740, 0.730 und 0.694 darboten.

29. In gleicher Weise lassen urkundliche Nachrichten über den Münzfuss der Wiener Pfenninge im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts erkennen, dass die in den Münzfunden T, T, K, B, Gu neu auftauchenden Gepräge gutentheils der Zeit Herzog Rudolfs IV. und seiner Nachfolger zuzuweisen sind.

Die Steinbockpfenninge vor Allem kann man nahezu mit Gewissheit als jene Münze bezeichnen, welche Herzog Albrecht IV. im Jahre 1399 in grosser Menge ausgeben liess, um dem zerütteten österreichischen Münzwesen aufzuhelfen. Die Pfenninge vom Jahre 1399 sollten nach der Vorschrift neunlöthig, also etwa 0.563 fein, und mit einer Aufzahl von 25 Stück auf das rauhe Wiener Loth ausgegeben werden.

Dem entspricht folgende Tabelle:

Stückzahl	Wiener Loth	Gramm	
		rauh	fein
1 Pfenning . . . . .	$\frac{1}{25}$	0.70	0.394
30 „ = 1 Schilling . . . . .	$1\frac{1}{5}$	21	11.82
240 „ = 1 Pfund . . . . .	$9\frac{3}{5}$	168	94.56
400 „ = 1 Mark rauh . . . . .	16	280	157.6
711 $\frac{1}{9}$ „ = 1 Mark fein . . . . .	$28\frac{4}{9}$	497.78	280

<sup>1</sup> Wie sehr man in der landesfürstlichen Münze mit der Thatsache, dass die Aussaigerung sofort nach der Ausgabe der neuen Münze das durchschnittliche Pfenninggewicht herabdrückte, zu rechnen wusste, lehrt die Münzordnung für Steiermark vom Jahre 1339 (Karajan, LXIII). Die neuen Pfenninge sollten in der Zeit von Lichtmess bis Reminiscere zu 21, von da bis Georgi zu 22 und von Georgi bis Lichtmess zu 23 Stück auf das Loth geschlagen werden. Darum sagt auch das Wiener Stadtrechtsbuch (Art. 113): die Pfenninge ‚werden je lenger, je erger‘. Ueber die Ausgabe sogenannter Schowelpfenninge, durch welche man sich in Norddeutschland behalf, vgl. Menadier, Deutsche Münzen III, S. 89 ff.

Vergleichen wir mit der Münzordnung vom 18. September 1399 die für das Schrot und Korn der ‚Steinböcke‘ ermittelten Angaben, so stimmt vorerst das Korn, das beim Einschmelzen von 450 Stück gewonnen wurde, 0·557 mit dem vorgeschriebenen Feinhalt von 9 Loth = 0·563 bestens überein, da die Abweichung innerhalb des statthaften Remediums von 10 Tausendtheilen liegt (vgl. Abschnitt 14). In der That werden auch die Steinböcke von den Wiener Hausgenossen selbst (Münzbuch Abschnitt LXVIII) für neunlöthig erklärt. Grösser ist der Abgang am Pfenniggewicht, das statt der ursprünglichen 0·70 Gr. in K nur 0·688, in T 0·657, in B und Gu 0·625 und 0·5825 Gr. betrug, doch reicht zu dessen Erklärung der Verkehrsverlust aus, den die Steinböcke von der Zeit ihrer ersten Ausgabe an bis zur Bergung mit den genannten Münzschatzen erlitten haben. Fest steht demnach, dass die ‚Steinböcke‘ nach ihrem Schrot und Korn mit den Vorschriften der Münzordnung Herzog Albrechts IV. in Einklang zu bringen sind, ferner dass sie bisher nur in Funden vorkamen, die nach dem Jahre 1400 vergraben worden waren, und dass ihre Existenz vor dem Jahre 1399 durch kein sicheres Zeugnis verbürgt ist. Auf dies zusammen gründet sich die grosse Wahrscheinlichkeit, dass die Steinböcke jene ‚neuen‘ Wiener Pfennige sind, deren Prägung am 18. September 1399 befohlen worden war.<sup>1</sup>

30. Blumberger und nach ihm Muffat und Schalk haben den Münzfuss der in den Jahren 1394—1399 ausgegebenen Wiener Pfennige zu bestimmen gesucht. Die beiden Erstgenannten gehen von der Bestimmung der Münzordnung vom 18. September 1399 aus: *„so gent allzeit czwen [der] newn pfennig fur drey alt“* und gelangen dabei zum Schlusse, dass in 600 der alten Pfennige gleichwie in 400 der neuen 9 Loth Feinsilber enthalten gewesen seien. Schalk hat ihnen gegen-

<sup>1</sup> Nur scheinbar widerspricht diesen Ausführungen ein Eintrag in dem Hauptbuch der Regensburger Kaufmannsfamilie Runtinger: *Item die alten Wiener da nicht pockchs chopf jnn sind, 1 mark hat IX lot 1 quint.* Der Herausgeber in den ‚Mittheilungen der bairischen numismatischen Gesellschaft‘, Band XIII, S. 86 hat das Jahr ‚1392 (?)‘ beigesetzt. Im Original das ich einsah, fehlt jede Jahresangabe und nichts nöthigt uns, nach dem Schriftcharakter u. s. w. die Niederschrift vor 1400 anzusetzen.



über (Num. Zeitschr. XI) mit Recht geltend gemacht, dass die 600 alten Wiener, die gegen 400 Steinböcke eingewechselt werden sollten, sicherlich mehr Feingewicht hatten als letztere, die man auf 9 Loth fein veranschlagte. Seinen Ausführungen, dass in 750 ‚alten‘ Pfenningen, die man um 500 neue Pfenninge mit einem Feingewicht von  $11\frac{1}{4}$  Loth Silber einlöste,  $12\frac{1}{2}$  Loth Silber zu erwarten waren, ist beizustimmen, nicht aber den weiteren Folgerungen, dass  $421\frac{11}{17}$  oder 40 dieser Pfenninge auf die raue Mark gegangen seien. Das Schrot dieser in den Jahren 1394—1399 geschlagenen Pfenninge würde in einem Falle 0·663, im andern sogar nur 0·636 Gr. zur Zeit der Ausgabe betragen haben, während der um 10—15 Jahre später vergrabene Thomasberger Münzschatz trotz alles Umlaufverlustes noch ein durchschnittliches Pfenninggewicht von 0·668 Gr. aufwies, obwohl die jüngeren Steinbockpfenninge, die 1399 zu 0·7 Gr. Schwere in den Verkehr kamen, in diesem Funde schon unter diesen Durchschnitt auf 0·657 Gr. gesunken waren. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, dass die 1399 zur Einlösung kommenden ‚alten‘ Wiener Pfenninge von Hause aus ein höheres Raugewicht hatten als die neuen Steinböcke, dass sie aber diesen an Feinhalt nachstanden. Mindestens schwankt das Durchschnittsgewicht der nach Einzelproben zu 0·450—0·528 fein ermittelten Gepräge im Thomasberger Funde zwischen 0·686—0·703, in dem S. Kunigunder Funde zwischen 0·696—0·728 Gr., im Tulner Funde (c. 1380) sogar zwischen 0·710—0·769 Gr. Zieht man ferner die Zusammensetzung der Münzschatze aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts in Betracht, die uns wahre Musterkarten von Wiener Prägen liefern, so ersieht man, dass der Verkehr damals den Begriff der ‚alten‘ im Gegensatz zu den ‚neuen‘ Wiener Pfenningen nicht mehr auf die Gepräge der unmittelbar vorangegangenen Zeit beschränkte, sondern weiter fasste. Dies war nicht bloß in den Nachbarländern Steiermark (K, B) und Kärnten (Gu) der Fall, sondern Zeuge des Tulner und Thomasberger Fundes auch in Niederösterreich. Gepräge, die vor hundert Jahren mit hohem Feinhalt (bis zu 0·670 fein) und schwerem Schrot (bis zu 0·800 Gr.) ausgegeben worden waren, liefen in abgegriffenen Stücken neben solchen um, die vor kaum einem Jahrzehnt die Münzstätte mit geringerem Schrot und Korn

verlassen hatten und nun durch die Ausgabe der Steinböcke gleichfalls zu ‚alten‘ Wiener Pfennigen geworden waren.

31. Ich glaube daher, dass die Vorschrift, dass zwei ‚neue‘ für drei ‚alte‘ Pfennige in Zahlung gehen, zur Berechnung des Münzfusses der zwischen den Jahren 1394 und 1399 geprägten Wiener Pfennige gar nicht geeignet ist. Sie will bloß den Preis angeben, zu welchem überhaupt die älteren Prägen der im Verkehr befindlichen Wienerpfennige von den Hausgenossen gegen die neu ausgegebene Münze in Ausübung ihrer Amtspflicht einzuwechseln waren. Dass diese Festsetzung so erfolgte, dass für die Hausgenossen in jedem Falle ein erklecklicher Wechselgewinn erübrigte, ist gewiss, er hat die von Schalk herausgerechneten 10<sup>0</sup>/<sub>0</sub> selbst im ungünstigsten Falle jährlich erreicht. Nehmen wir zur Veranschaulichung an, es seien die geringhaltigsten Pfennige des Thomasberger Fundes mit der Schwere von 0·700 Gr., die sie zur Zeit der Vergrabung durchschnittlich hatten, nach der Vorschrift vom 1. September 1399 zur Einlösung gelangt, so wären nach dem bei Schalk gebrauchten Beispiel 500 Steinböcke mit einem Feingewicht von  $11\frac{1}{4}$  Loth = 196·9 Gr. gegen 750 alte Pfennige ausgegeben worden. Setzen wir für diese den geringsten Feinhalt von 0·450 an, den eine Einzelprobe für die Rebenblattpfennige lieferte — eine zweite ergab allerdings 0·510 — so würde dies für einen Pfennig 0·315 und für 750 = 236·25 Gr. oder etwa  $13\frac{1}{2}$  Wiener Loth, mithin für die Hausgenossen einen Gewinn von 2 Wiener Loth ergeben haben.

32. Nachdem wir die Anhaltspunkte kennen gelernt haben, die uns Schrot und Korn und die Zusammensetzung der Münzschatze für eine chronologische Anreihung der Wiener Pfennige darbieten, erübrigt noch, dass wir die zu solchem Zwecke dienlichen Geprägeeigenthümlichkeiten näher ins Auge fassen.

Es ist naheliegend und zweckmässig, dass man die Einreihung schriftloser Münzen im Anschluss an bekannte Gepräge beginnt, die nach ihren Aufschriften bestimmten Herrschern sicher zugewiesen werden können. Solcher ‚redender‘ Gepräge gibt es unter den Wiener Pfennigen des 13. und 14. Jahrhunderts nur sehr wenige. Der Fund von Ranna hat uns kürzlich die ersten Pfennige Herzog Friedrichs des Streitbaren († 1246) mit dem Namen † DVX. FRIDERICVS. (Nr.  $\frac{1}{6}$ )

danke nahe liegt, dass Pfenninge, die den Rückstempel gemeinsam haben, sei es der Münzstätte, sei es der Zeit nach, einander nahestehen.

Betrachten wir vorerst, wie sich die Pfenninge, die *solch'* einer durch den gemeinsamen Rückstempel geschaffene Gruppe gehören, nach den Geprägten der Hauptseite auf verschiedene Funde vertheilen, wobei ausser den schon besprochenen Münzschätzen H, N, P, Q, S auch noch jener von Csápor (Cs) berücksichtigt werden soll, der um 1310 vergraben sein dürfte und im kgl. Nationalmuseum zu Budapest liegt.

	Stückzahl im Funde von						Feinh
	P	N	Cs	S	Q	H	
<b>Gruppe I.</b>							
Kehrs.: Drache v. links.							
1. Aufrechter Löwe v. d. linken Seite $\frac{42}{64}$	1 + x	—	51	22	—	18	0-622
2. Gekrönter Meermann $\frac{44}{98}$	—	—	—	235	—	78	0-682, 0t
3. Vollmond $\frac{46}{56}$	405	—	—	326	—	63	0-675, 0t 0-600, 0t
4. Bindenschild auf sechsspitzigem Stern $\frac{48}{94}$	—	—	—	166	—	63	0-632, 0t
<b>Gruppe II.</b>							
Kehrseite: Königskopf von sechs Halbbögen umgeben.							
1. Brustbild eines Königs von rechts $\frac{22}{45}$	2	320	6	15	97	21	0-684, 0t 0-660
2. Bindenschild zwischen zwei Fischen $\frac{23}{31}$	200 + x	—	—	54	—	26	0-660
3. Harpie von der linken Seite $\frac{25}{99}$	24 + x	—	73	40	—	33	0-610, 0t

	Stückzahl im Funde von						Feinhalt
	P	N	Cs	S	Q	H	
<b>ruppe III.</b>							
e: Auffliegen- er von der lin- en Seite.							
m. Dreispitz $\frac{86}{51}$	100 + x	—	—	38	—	36	0-628, 0-630
erkreuz $\frac{88}{118}$ . .	300 + x	2	—	180	—	42	0-630
olicher Kopf mit ier v. r. $\frac{90}{253}$ . .	2	311	2	2	11	—	0-657; 0-710
<b>ruppe IV.</b>							
im Vierpass.							
Fische $\frac{63}{83}$ . .	1 + x	568	18	4	24	6	0-656, 0-653; 0-660
hörnchen von s $\frac{65}{70}$ . . . .	—	—	—	—	—	176	0-600, 0-625
Kleeblätter im bogen $\frac{67}{88}$ . . .	200 + x	—	—	424	—	63	0-676, 0-685; 0-600, 0-612, 0-680
ramm von links . . . . .	1 + x	—	41	14	—	21	0-650
i, in den Win- Kleeblätter $\frac{71}{95}$ .	100 + x	—	106	24	—	32	0-653
<b>ruppe V.</b>							
er von sechs ögen umgeben.							
von links $\frac{76}{72}$ .	12 + x	—	103	34	—	17	0-640
m zwischen 2 enschilden $\frac{78}{95}$ .	—	—	—	—	—	97	0-615, 0-630
lsbrustbild mit Bindenschild $\frac{80}{95}$	1 + x	121	14	10	42	13	0-652, 0-700; 0-675
mann mit Ka- von rechts $\frac{82}{8}$ .	24 + x	—	75	37	—	32	0-640
tbild m. Schwert Bindenschild v.							



	Stückzahl im Funde von						Feinkst
	P	N	Cs	S	Q	H	
rechts ober Halbmond und Stern $\frac{84}{0}$ .	—	14	—	—	—	2	
6. Stern aus sechs Lilien $\frac{85}{92}$ . . . . .	—	23	2	—	3	3	0-650
<b>Gruppe VI.</b>							
Kehrseite: Königskopf ober zwei Adlern.							
1. Lockiger Kopf mit Herzogshut $\frac{27}{52}$ . .	—	—	—	—	—	90	0-590,05
2. Stern aus Laubzieraten $\frac{29}{111}$ . . . . .	100 + x	—	98	38	—	34	0-620,06
3. Drache von links m. Vogelkopf, zurücksehend $\frac{31}{27}$ . . . . .	3 + x	1	29	28	—	—	0-670
4. Ruhender Löwe von rechts $\frac{33}{65}$ . . . . .	50 + x	—	—	4	—	30	0-660
5. Drache von rechts $\frac{35}{21}$	—	—	—	373	—	63	0-686,0
<b>Gruppe VII.</b>							
Bindenschild ober zwei Drachen.							
1. Kopf mit Ochsenhörnern $\frac{95}{1}$ . . . . .	1	115	—	1	1	2	0-669;0
2. Drei Drachenköpfe $\frac{96}{104}$ . . . . .	—	—	—	—	—	124	0-620
3. Hirschkopf $\frac{98}{19}$ . . .	1	50	—	2	—	2	0-650
<b>Gruppe VIII.</b>							
Gekrönter Drache von links.							
1. Königskopf ober Laubzierat $\frac{37}{50}$ . . .	—	2	—	—	1	—	0-650 au Tirnaue
2. Königskopf ober zwei Lilien $\frac{39}{134}$ . . .	—	4	—	—	21	1	0-660
3. Hahn von links $\frac{41}{0}$ .	—	10	1	—	—	—	0-660

Von den hier zur Vergleichung herangezogenen Münzschatzen ist — wie schon ausgeführt wurde — P am frühesten, etwa um 1305 der Erde übergeben worden, N, Cs, S, Q sind ungefähr gleich alt und etwa um 5—10 Jahre jünger als P, noch um etwa 15—20 Jahre tiefer ist die Vergrabungszeit von H anzusetzen.

36. Die Beibehaltung des Rückstempels für mehrere Hauptgepräge lässt sich verschieden erklären. Man könnte — woran auch ich ursprünglich dachte — den Adler mit dem Siegelbild der Stadt Wien und den Panther ebenso mit Enns in Verbindung bringen, allein welcher der übrigen Stempel wäre dann der Münzstätte von Wiener-Neustadt zuzuweisen? Solange man infolge mangelhafter Erhaltung der zuerst bekannten Stücke das fabelhafte Thier auf der Rückseite einiger Pfennige für einen Greif halten konnte, mochte man die Beziehung auf die Neustadt für hergestellt erachten, weil — woran v. Raimann erinnert — die Grafen von Pütten, auf deren Gebiet die Stadt später erbaut wurde, einen Greif der einen Hasen hält, als Wappenbild führten. Diese Ausdeutung fällt nun weg, da bessere Exemplare das Thier als zweifüssig, mithin als Drachen erkennen liessen; überdies wäre sie nicht geeignet, die Bilder anderer Rückstempel, z. B. jenes mit dem Königskopf, oder des Bindenschildes ober zwei Drachen u. s. w. zu erklären.

Man könnte auch meinen, dass unter Gestattung eines verschiedenen Gepräges der Hauptseite für die einzelnen Münzstätten die Einheitlichkeit der Währung durch die gemeinsame Rückseite ähnlich gewahrt werden sollte, wie dies heute bei den gröberem Geprägen des deutschen Reiches der Fall ist. Abgesehen davon, dass man dann ein ungeeignetes Mittel zur Erreichung dieses Zweckes gewählt hätte, weil kaum jedes zwanzigste Stück erkennbare Spuren der Rückseite trägt, muss man auch mit der Thatsache rechnen, dass schon heute die Gruppen I, IV, V, VI mehr Hauptgepräge umfassen, als Münzstätten in Oesterreich waren. Vielleicht wird man die durch einen gemeinsamen Rückstempel als näher zu einander gehörig gekennzeichneten Wiener Pfennige als Erzeugnisse verschiedener bald aufeinander folgender Münzerneruerungen anzusehen haben. Es ist ja bekannt, dass die österreichischen Herrscher bis auf Herzog Rudolf IV. herab das Recht der

Dürfen wir nach dem Gesagten die Pfenningsgepräge mit gleichen Rückseiten — nach Abschlag eines für die gemeinsame Erneuerung — als Erzeugnisse fortgesetzter Zwischenmünzungen erklären, so verdient die Thatsache erhöhte Beachtung, dass im Pfaffstättner Münzfund Pfennige von sieben Gruppen (Nr. I—VII) vorkamen. Daraus würde zunächst folgen, dass wenigstens sechs dieser Gruppen vor der Zeit der Vergrabung, die wir mit dem Jahre 1305 ungefähr angenommen haben, ganz oder theilweise zur Ausgabe gelangt sind; ferner, dass weder die vollständige noch die theilweise Aenderung des Münzgepräges das alte Geld aus dem Verkehr ganz zu verdrängen vermochten. Ein unbedingter Zwang, die älteren Gepräge bei Ausgabe des neuen zur Einlösung zu bringen, ist in Oesterreich offenbar nicht geübt worden, vielmehr konnten jene als ‚alte‘ Wiener Pfennige noch ferner in Umlauf bleiben, d. h. sie behielten, des Währungsrechtes entkleidet, noch immer ihren Silberwert und wurden — wie im Abschnitt 22 gezeigt worden ist — im Verkehr nur zu einem Curs genommen, der sich nicht höher als der Preis des Barrensilbers von gleicher Güte stellte. Dadurch erscheint auch das Räthsel der in unseren Urkunden um die Wende des 13./14. Jahrhunderts oft genannten ‚Mark Silber gewegens‘ gelöst. Dieselbe fällt ihrer Leistung nach mit der *marca argenti usualis* thatsächlich zusammen, nur wurde die Zahlung nicht durch legiertes Barrensilber, sondern durch Zuwägen von ausser Curs gesetzter Münze von gleichem Feinhalt geleistet.<sup>1</sup>

39. Ueber die Reihenfolge, in welcher die bisher besprochenen Rückstempel zur Anwendung gelangten, und über die Zeit, der sie angehören, geben uns diese selbst keinen Aufschluss. Nur dem Umstand, dass im Pfaffstättner Funde ein Stück mit dem Bindenschild zwischen zwei Fischen auf der Hauptseite vorkam ( $\frac{23}{31}$ ), dem auf der Kehrseite das Gepräge des Kopfes mit dem dreispitzigen Hut ( $\frac{86}{51}$ ) aufgeschlagen

<sup>1</sup> Ich habe früher gegenüber Grote die Ansicht vertreten, dass Zahlungen in ‚Marken Silber gewegens‘ durch Zuwägen von cursierender Münze geleistet wurden (vgl. z. B. Wiener Pfennige § 13), muss sie aber angesichts der durch Steinherz neu aufgefundenen Zeugnisse dahin berichtigen, dass mit diesen Ausdruck Zahlungen, die durch Zuwägen entwerteter Münzen nach ihrem Silberwert geleistet wurden, gemeint sind.



war, verdanken wir die Kenntniss, dass das Gepräge  $\frac{81}{51}$  jünger ist als  $\frac{23}{31}$ , doch ist damit nicht erwiesen, dass alle Zwischenmünzungen mit dem gekrönten Kopfe innerhalb einer Einfassung von sechs Bögen, Gruppe II, früher stattfanden als jene der Gruppe III, mit dem aufstrebenden Adler. Um so wichtiger sind die Aufschlüsse, welche uns einige auf den Rückstempeln erscheinende Wappen über das Alter von Wiener Pfennigen gewähren. Nur wenige dieser Rückseiten sind schon länger bekannt, der Mehrzahl nach wurden sie erst durch Funde sichergestellt, die mir in den letzten Jahren zu Handen kamen. Zunächst seien sechs Gepräge mit Wappendarstellung aufgezählt, welche in der älteren, um 1330—1335 mit dem Funde von Hörweix abschliessenden Reihe von Münzschatzen vorkamen.

1. ( $\frac{20}{}$ ) Hs. OTÄ—KOR Königsbrustbild.

Ks. Schild mit einem grossen T, um den Schild drei Sterne und aussen herum noch ein Kranz von Sternchen.

0-684 fein; Taf. I, Nr. 1: in N 3, Q 8, H 1 Stück.

Das grosse T findet sich im Schild der Stadt Tula und mehrerer Tulner Bürger. Dem bekannten Heraldiker Herrn Alfred Anthony von Siegenfeld, der mich in dieser Arbeit durch den Nachweis einer Anzahl von Siegeln bestens unterstützt hat, verdanke ich auch die Kenntniss von dem hier abgebildeten Siegel des Landschreibers Konrad von Tula mit dem T im Felde. Taf. I, Nr. 1<sup>a</sup>.

2. ( $\frac{4}{105}$ ) Hs. Panther von der linken Seite mit dem Bindenschild.

Ks. In einem Kranz von Sternchen ein Schild mit der Knotenfigur des Wiener Bürgergeschlechtes Hoya.

0-670 fein; Vorkommen: in P 2, in N. 5, Cs u. H je 1 Stück. Taf. I, Nr. 2 und 2<sup>a</sup> das Siegel IACOBI DE VERLEIS DE HOY(A).

3. ( $\frac{0}{90}$ ) Hs. Zwei Lilien, darüber der Bindenschild.

Ks. Von einer einfachen Kreislinie umgeben ein Schild mit einem Sparren, der mit drei Rosen belegt ist.

0-650 fein; Vorkommen: in P 1, N 76, Cs 3, S 2, Q 2, H 2 Stück. Taf. I, Nr. 3 und dazu 3<sup>a</sup> das Siegel HEIMORIS FILII OTTONIS.



4.  $\left(\frac{0}{23}\right)$  Hs. Drache von der linken Seite.

Ks. Von Sternchen umgeben ein schräg getheiltes Schild, oben laufender Wolf, unterhalb ein Rechtsbalken.

0-651, 0-648 fein. Es kamen vor: in N 296, Cs 8, Q 5, H 3 Stück. Taf. I, Nr. 4 und dazu das Siegel des Passauer Richters und Münzmeisters Urban Gundacker, das an einer Urkunde des Klosters Metten vom Jahre 1343 hängt und Monumenta Boica, Bd. XI, Taf. XI abgebildet ist.

5.  $\left(\frac{100}{117}\right)$  Hs. Blätterkreuz mit widergekreuztem Fuss, in den Winkeln Ringelchen.

Ks. In einem Stern von sechs Spitzen und von Blättern umgeben ein Wappenschild mit einem Schildeshaupt und drei Rechtspitzen.

0-670; Vorkommen: in P 1, N 1, Cs 28, Q 67, S. 16, H. 17 Stück. Taf. I, Nr. 5 und dazu 5<sup>a</sup> das Siegel des Kremser Richters Gottfried aus dem Geschlechte Urvar, von einer Urkunde vom Jahre 1290 (nach der Abbildung in Hanthaler's Recensus Diplomatico-Genealogicus, Taf. XLVII, Nr. 14).

6.  $\left(\frac{0}{46}\right)$  Hs. Brustbild des Herzogs von der linken Seite.

Ks. Von einem Zierat umgeben ein getheiltes Schild; oben schreitender Löwe nach rechts, unterhalb geständert.

0-666, 0-667, 0-672 fein. Es kamen davon vor: in N 106, in Q 1, in S 2 Stücke. Taf. I, Nr. 6 und dazu die Abbildung 6<sup>a</sup> vom Siegel des Wiener Bürgers Ortolf des Chrechsner (1288).

40. Die Uebereinstimmung der auf den Kehrseiten der Wiener Pfennige auf Taf. I, Nr. 1—6 erscheinenden Wappenschilder mit den daneben unter 1<sup>a</sup>—6<sup>a</sup> gestellten Siegelbildern ist vollkommen. Es fragt sich nun, in welchen Beziehungen sind die Inhaber dieser Siegel oder andere Mitglieder dieser Geschlechter zum Wiener Münzwesen gestanden, und was war die Veranlassung, dass sie ihre Wappenschilder auf den Pfennigen anbrachten? Das Nächstliegende wäre, anzuknüpfen an die urkundlich beglaubigte Thatsache, dass sowohl Meister Konrad von Tulln, als auch Jakob von Hoya zeitweilig sich im

Pfandbesitz einer österreichischen Münzstätte befunden haben. Im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien wird nämlich das Original einer von K. Rudolf I. am 1. Juni 1281 zu Linz ausgestellten Verschreibung bewahrt, kraft welcher dem Landschreiber Meister Konrad sowie den Gläubigern des Königs, dem Regensburger Bürger Friedrich Daum (Pollex) und den Wienern Jakob von Hoya und Jakob dem Metzger, die wichtigsten Aemter des Landes und namentlich die Münze zur Tilgung ihrer Forderungen überlassen wurden. Die Anbringung der Schilde des Landschreibers, beziehungsweise Jakobs von Hoya wäre dann eine Controlmassregel, da ja der Pfandinhaber dem Münzherrn für die vorschriftsmässige Ausbringung jener Münzungen zu haften hatte, auf deren Ertrag er angewiesen war. Solch' eine Erklärung hatte ich schon 1884 bei Beschreibung des Pfaffstättner Fundes als möglich angedeutet, obgleich mir damals weder ein Siegel aus Meister Konrads Laienzeit, noch die Kehrseite des Pfennings mit dem Hoya'schen Wappen bekannt war.

Bei diesem Erklärungsversuch müsste man voraussetzen, dass eine Verpfändung der Münze an Meister Konrad schon zu Zeiten König Otakers stattgefunden habe, und müsste man den Pfennig Nr. 2 mit dem Hoya'schen Schild den Jahren 1281 ff. zuweisen. Auch würden die anderen vier Wappen unerklärt, ausser man würde annehmen, dass ähnliche Geschäfte wie mit Meister Konrad von Tuln und Jakob von Hoya ein andermal mit den Wiener Bürgern Heimo und Chrechsner, mit einem Urfar u. s. w. abgeschlossen worden seien. Man sieht, wie hier der Boden geschichtlich beglaubigter Ueberlieferung um so mehr schwindet, je weiter man den eingeschlagenen Weg verfolgt.

41. Eine viel weniger gezwungene Erklärung erhalten wir, wenn wir auf die Zustände des österreichischen Münzwesens die Ergebnisse von Untersuchungen anwenden, welche Professor Dopsch über die Finanzverwaltung Oesterreichs im 13. Jahrhundert und über das Landschreiberamt insbesondere im 18. Band der ‚Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung‘ veröffentlicht hat.

Das Landschreiberamt war in Oesterreich in der Zeit der zweiten Reichsverwaltung aufgekommen und hatte unter Otaker



die weitere Entwicklung in der Richtung genommen, dass es zunächst aus dem Zusammenhang mit der landesfürstlichen Kanzlei gelöst, später aber an vermögende Bürger übertragen wurde. Diese verbanden mit der Leitung der gesamten Domänen- und Regalienverwaltung zugleich die Stellung eines Banquiers des Landesherrn.

Im Jahre 1275 hat Meister Konrad von Tulln dies einflussreiche Amt eingenommen und dasselbe auch unter König Rudolfs I. Verwaltung behalten. Wahrscheinlich Anfang des Jahres 1283 legte er seine Stelle nieder, um in das Dominikanerkloster zu Tulln einzutreten. Als sein Nachfolger im Landschreiberamt in Oesterreich ist der Wiener Bürger Jakob der Verleis von Hoya zu betrachten, der in dieser Stellung während der Jahre 1285—1293 urkundlich nachzuweisen ist, jedoch einen gewissen Ulrich neben sich im Amte hatte. Dieser kommt 1288 im Gehorsamsbriefe des Ritters Konrad von Praitenfeld als *her Ulrich der Lantschreiber* vor und dürfte mit dem Landschreiber *Ulreich, herrn Chuenen son* vom Jahre 1298 identisch sein.<sup>1</sup> Von da ab ist die Besetzung des Landschreiberamts mit mehreren Personen Regel, so 1296 durch die zu den vornehmeren Wiener Bürgergeschlechtern zählenden Brüder Otto und Haimo, 1299 durch einen gewissen Gundacher, 1303 und 1304 durch den vormaligen Stadtrichter von Krems, Rapoto von Urfar, neben welchen Heinrich von der Neisse und dessen Gesellschafter thätig gewesen sein dürften.<sup>2</sup> Im Jahre 1304 übernahm jedoch Rapoto von Urfar gemeinsam mit einem gewissen Gundacher die Leitung des steirischen Finanzwesens, 1306 wird ein gewisser Perhtold als Landschreiber genannt, 1329 waren Heymo et socer ejus officiales per Austriam (Chmel, Geschichtsf. I, 42), darnach verlieren sich die Nachrichten über das Landschreiberamt in Oesterreich, während dasselbe für Steiermark durch das ganze 14. und 15. Jahrhundert fort-dauerte und erst unter König Maximilian 1494 in das neuer-

<sup>1</sup> Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I, 3, Reg. 2873 und UB. des Landes ob der Enns IV, 273, Nr. 296.

<sup>2</sup> Chmel, Oesterreichischer Geschichtsforscher II, 416. Das *discretis viris Henrico de Weiz(?) et suis sociis rectoribus officiorum nostrorum Austriae* von Herzog Rudolf ausgestellte Absolutorium wird in die Jahre 1299—1305 verlegt. Vgl. dazu Dopsch a. a. O. 301, Anm. 7.

richtete Landesvicedomamt mündete. Später gab es wieder Landschreiber in Oesterreich, jedoch mit einem ganz anderen Wirkungskreis.

42. Es fällt nun beim ersten Blick dem Beschauer der Tafel I auf, dass vier von den hier abgebildeten Wiener Pfennigen Wappen tragen, welche von den am Schlusse des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts thätigen Landschreibern als persönliches, oder Familienwappen geführt wurden. Es liegt darum nahe, den Pfennig 1 mit Meister Konrad von Tuln, 2 mit Jakob von Hoya, 3 mit den Heimonen und 5 mit Rapoto von Urvar in Verbindung zu bringen. Bestätigt wird die Vermuthung, dass uns auf diesen Pfennigen die Wappen der Landschreiber überliefert sind dadurch, dass wir auf dem Pfennig 4 überdies das Wappen des Landschreibers Gundacher nachweisen können.

Obwohl wir von der amtlichen Thätigkeit Gundachers in Oesterreich nur eine gelegentliche Erwähnung zum Jahre 1299 besitzen, so darf man mit grosser Wahrscheinlichkeit voraussetzen, dass er ein Mann mit jenem Gundacher war, der im Jahre 1304 neben Rapoto von Urvar als Landschreiber nach Steiermark kam. Gerade der Umstand, dass beide Male vom Inhaber so einflussreicher Aemter als von einem Gundacher schlechtweg ohne nähere Bezeichnung gesprochen wird, lässt erkennen, was für eine bekannte Persönlichkeit er seinerzeit gewesen sein muss. Nun wissen wir aber, dass der steirische Landschreiber ein reicher Passauer Bürger war, denn Otakars Reimchronik meldet V. 82932 ff. (Pez III, 713):

Do wart der kuninc enein,  
daz er Rapoten von Urvar  
daz lantschrib amt gar  
hie ze Stire lie.  
Der nam zuo sich hie  
ze gesellen einen burgaer wacker  
von Pazzouwe hern Gundacker  
groz guot im die gaben . . .

Die Kette des Beweises schliesst sich, wenn wir die Rückseite des Wiener Pfennings 4 mit dem daneben abgebildeten Siegel des reichen Passauer Bürgers Urban vergleichen, der



im Jahre 1337 Amtmann der österreichischen Herzoge in Gmunden war<sup>1</sup> und sich in der Umschrift selbst als Nachkomme eines Gundacher bezeichnet.

So bleibt demnach von den auf Taf. I abgebildeten Wiener Pfenningen vorläufig Nr. 6 übrig, welcher den Schild des Wiener Bürgers Chraehsner oder Chressner auf der Kehrseite trägt. Ueber dies Geschlecht sind nur wenige Nachrichten bekannt. Ein Ortlo, Oerelo, Ortlinus, dessen Siegel unter 6<sup>a</sup> zur Vergleichung abgebildet ist, erscheint im Jahre 1275 unter Wiener Bürgern als Zeuge in einer Urkunde des Wiener Staatsarchivs, in welcher Wolfker von Eywanstal und Andere den Verkauf ihres auf dem Kienmarkt gelegenen Hauses an den Landschreiber Meister Konrad von Tull bekunden, ebenso auch 1276 und vom 18. Februar 1288 hat sich der von ihm dem Herzoge Albrecht I. ausgestellte Treuebrief erhalten. Ob der in einer Urkunde vom 1. April 1377 erwähnte Niclas der Chräsner des gleichen Geschlechtes war, bleibt offene Frage.<sup>2</sup> Zur Erklärung dieses Pfenning's muss man annehmen, entweder dass er aus der Reihe der fünf vorangehenden ganz herausfällt, oder aber dass um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert einmal auch ein Chräsner Landschreiber war, von dem uns keine weitere Nachricht überliefert ist. Letztere Annahme halte ich für wahrscheinlicher, denn die Reihe der Landschreiber, die uns erst durch die Bemühungen von Dopsch zusammengestellt wurde, ist keineswegs lückenlos. Es gibt manche Jahre, für welche noch keinerlei brauchbare Nachricht bekannt ist, und andere Male, wie bei Gundacher oder Perhtold erfahren wir bloß den Tauf- und nicht den Geschlechtsnamen. Ausserdem wissen wir ja, dass es auch in Oesterreich mehrere Landschreiber zu gleicher Zeit gab.

43. Somit gelangen wir zu dem Schlusse, dass die auf Tafel I unter Nr. 1—6 abgebildeten Wiener Pfenninge den Wappenschild der Landschreiber auf der Kehrseite haben. Daraus ergeben sich für die Chronologie der Wiener Pfenninge sehr bedeutsame Folgerungen. Wir können zunächst den Pfen-

<sup>1</sup> Chmel, Geschichtsforscher II, 445.

<sup>2</sup> Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I, 3, Reg. 2814, 2816, 2848, 3338.

ning 1 nahezu mit Sicherheit den beiden letzten Regierungsjahren König Otakers (1275/76), dessen Namen er trägt, zuschreiben, da Meister Konrad von Tulln erst seit März 1275 als Landschreiber in Oesterreich auftritt. In gleicher Weise sind dann

Pfennig 2	den Jahren	. 1285—1293
"	3 dem Jahre	. 1296
"	4 " "	. 1299
"	5 " "	. 1303

zuzuweisen, wobei ein Spielraum von einigen Jahren auf oder ab zugestanden werden muss, da wir keine erschöpfenden Nachrichten über den Antritt und die Endigung des Landschreiberamts der genannten Männer besitzen.

44. Durch die Möglichkeit, die Entstehung dieser stummen Pfennige fast aufs Jahr zu bestimmen, gewinnen diese Gepräge ungeachtet ihrer Schriftlosigkeit ganz besonders die Eignung zu Leitmünzen. Ein Münzschatz, in welchem dergleichen Pfennige vorkommen, kann darum, was die Zeit seiner Vergrabung betrifft, nicht älter angesetzt werden als das Jahr des Amtsantritts jenes Landschreibers, von welchem Gepräge vorkommen. Der Fund von Pfaffstätten enthielt z. B. zwei Pfennige des Jakob von Hoya 1285—1293 und je einen der beiden Heimo 1296 und des Rapoto von Urvar 1303 und kann demnach nicht vor 1303 oder 1304 in die Erde gelangt sein, wiewohl er zweifellos viele ältere Gepräge enthielt, die nach Schrot und Korn mit den Pfennigen zur Zeit der Einhebung des Lyoner Zehenten (1282—1285) völlig übereinkamen. Die anderen oben besprochenen Funde N, Q, S, welche sämtlich den Pfennig Rapotos von Urvar enthielten, aber im Pfenniggewicht einen bedeutenden Rückgang aufwiesen, mussten jünger als P, etwa für 1310 ff. angesetzt werden u. s. w.

45. Es erübrigt noch die Frage nach der Veranlassung, welche die Landschreiber bestimmte, ihren Schild auf der Rückseite der Pfennige anzubringen. Ich glaube, dass sogestalt eine Haftung des Landschreibers für Schrot und Korn der unter seinem Einflusse ausgegebenen Münze zum Ausdruck gebracht wurde. Ueber die rechtliche Beschaffenheit dieses Einflusses gibt uns die oben erwähnte Urkunde König Rudolfs vom 1. Juni 1281 einen Fingerzeig: der österreichische Land-



schreiber Meister Konrad erscheint da an der Spitze einer Gesellschaft königlicher Gläubiger, welcher zur Deckung ihrer Forderungen König Rudolf in Vertretung des Landesfürsten seine sämtlichen Einnahmsquellen in Oesterreich verpfändet hatte. Die Ueberlassung der Münze ist jedoch an die Bedingung geknüpft, dass aus dem Ertrage derselben zunächst 4000 *fl. s.* an Herzog Ludwig von Baiern und den erstgeborenen Sohn des Königs, den Grafen Albrecht zu entrichten seien, und dass nur der Ueberschuss zur Befriedigung der Gläubiger verwendet werde.

Diesen schlimmsten Ausweg aus den finanziellen Verlegenheiten, in welchen sich König Rudolf I. damals befand, hat Herzog Albrecht I., sobald es anging, beseitigt und die Centralisation der Finanzverwaltung in weniger drückender Form zu erreichen gesucht. Es wurde schon angedeutet, dass sich der Landschreiber in der Doppelstellung eines landesherrlichen Beamten und eines Hofbanquiers befand, denn da es im Mittelalter an einem geregelten Cassendienst gebrach, so ergab es sich von selbst, dass er nicht selten Anweisungen des Herzogs auf Abschlag künftiger Einnahmen, aus eigener Tasche zu bezahlen hatte. Bei dieser Sachlage war es ein Schritt zum Bessern, wenn an die Stelle der Verpfändung der Einnahmsquelle die freikündbare Verpachtung derselben trat. So wurden unter Herzog Albrecht I. die Landschreiber aus Pfandgläubigern zunächst zu Generalpächtern der landesfürstlichen Einnahmsquellen,<sup>1</sup> bis auch diese Form verlassen und durch die Verpachtung einzelner Aemter an verschiedene Personen ersetzt wurde. Vielleicht hängt sogar das Verschwinden des Landschreiberamts in Oesterreich mit dem angedeuteten Uebergang zusammen, in Steiermark, wo es sich erhielt, ist die Verpachtung des Landschreiberamts noch Jahrzehnte darnach aus dem von Chmel im *Geschichtsforscher* veröffentlichten *Rationarium der österreichischen Herzoge von 1326—1338* nachweis-

<sup>1</sup> Auf solch' eine Generalpachtung lässt das *Absolutorium* schliessen, das Herzog Rudolf III. im Jahre 1300 Henrico de Weiz (= Neiss) et suis sociis rectoribus officiorum nostrorum Anstrie ausstellte. Diese verrechneten dem Herzog für das zweite Quartal zusammen Ausgaben von 11606 *fl. s.* Wiener Pfennige *Pensio autem huius quartalis ad viii millia librarum legitime se extendit* u. s. w. *Geschichtsforscher* II, 417.

bar. Es standen somit den Landschreibern verschiedene Wege offen, die ihnen einen zeitweisen Anspruch auf die Erträgnisse der Münze gewähren konnten und dadurch Anlass zur Bekundung ihrer Haftung gaben. Obwohl in gehässiger Uebertreibung, bieten doch die Worte, die der steirische Reimechronist dem Abt von Admont als Landschreiber in den Mund legt:

Ich dien iu, daz ist wâr,  
von der munz al jar  
ein mehtic guot und starc  
silbers sehs tûsent marc

(V. 55067 ff. Pez III, 476, Cap. 481)

ein werthvolles Beispiel solch' eines Falles, in welchem dem Landschreiber die Verrechnung des Münzgefälles zukam. Da übrigens die Stempel mit den Wappenschilden der Landschreiber bisher nur in Verbindung mit je einer Hauptseite vorkamen, so ist es wahrscheinlich, dass ihnen die Einkünfte des Münzregals bloß vorübergehend, sei es durch Verpfändung, sei es durch Verpachtung, von den Herzogen überlassen wurden.

46. Die Pfenninge mit Wappenschilden, die uns durch die jüngeren Münzschätze Tu, T, B, Ku, Gu bekannt wurden, unterscheiden sich von den eben besprochenen dadurch, dass sie die Schilde von Münzmeistern tragen, und dass die Prägen von zwei bis drei Hauptseiten mit dem nämlichen Rückstempel verbunden vorkommen.

Bisher sind folgende bekannt geworden:

A. mit dem Wappen des Münzmeisters Heinrich Schuheler. Dasselbe ist geviert und belegt mit einer an die Schildränder stossenden Raute in verwechselten Farben, die bei mangelhafter Ausprägung des Münzstempels leicht mit dem bairischen Wecken verwechselt werden kann. Vgl. das Siegel auf Tafel II, 7<sup>a</sup>, das nach einem Original vom 12. Mai 1338 aus dem Archiv der Reichshauptstadt Wien im XVIII. Bande des Jahrbuches der Kunstsammlungen des Allerh. Kaiserhauses, S. CXCIII abgebildet ist.

7. ( $\frac{0}{43}$ ) Hs. Bindenschild ober zwei Mönchsköpfen.

Ks. Der Wappenschild Schuheler's in bogiger Einfassung.



0·587, 0·600 fein. Vorkommen: in Tu 15, T 12, K 14,  
B 17, Gu 13 Stück.

8. ( $\frac{0}{250}$ ) Hs. Kopf mit spitzem Hut (bärtiger Judenkopf) von  
der linken Seite.

Ks. Der vorige Schild frei im Felde.

0·597, 0·626 fein. Vorkommen: in Tu 12, T 7, B 20,  
Gu 12 Stück.

9. ( $\frac{0}{71}$ ) Hs. Hase von der rechten Seite.

Ks. Der vorige Schild von einem geperlten Kreise  
umgeben.

0·585, 0·610 fein. Vorkommen: in Tu 9, T 8, K 11,  
B 15, Gu 14 Stück.

B. mit dem Schilde des Münzmeisters Dietrich Vlusthart  
oder Flusthart, der eine Lilie im gespaltenen Felde führte.  
Vgl. das Siegel auf Tafel II, 10<sup>a</sup>, das nach dem Original des  
Wiener Stadtarchivs vom 13. December 1352 im XVIII. Bande  
des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des Allerh.  
Kaiserhauses auf S. CXCIV abgebildet ist.

10. ( $\frac{0}{89}$ ) Hs. Rebenblatt.

Ks. Schild mit der Lilie in geperltem Kreise.

0·450, 0·510. Vorkommen: in Tu 29, T 17, K 20,  
B 25, Gu 12 Stück.

11. ( $\frac{0}{87}$ ) Hs. Drei grosse Blätter.

Ks. Der Schild mit der Lilie zwischen zwei Rosetten.

0·575, 0·610 fein. Vorkommen: in T 34, K 31, B 38,  
Gu 27 Stück.

12. ( $\frac{0}{80}$ ) Hs. Drei Vogelköpfe.

Ks. Der Lilienschild.

0·470, 0·495, 0·524. Vorkommen: in Tu 30, T 33,  
K 16, B 33, Gu 23 Stück.

C. mit dem Wappenbild der Münzmeister Jans und Jakob  
von Tirna: einem Querbalken, der mit zwei auswärts gestellten  
Halbmonden belegt ist. Vgl. Tafel II, 14<sup>a</sup> das Siegel des Jans  
von Tirna, mit welchem das Siegel seines Bruders Jakob mit  
Ausnahme der Umschrift völlig übereinstimmt (Jahrbuch a. a. O.  
CXCIV und CXCVI, Reg. 16025 und 16033).

13. ( $\frac{0}{41}$ ) Hs. Reiter von der rechten Seite, in der erhobenen Rechten den Bindenschild.

Ks. In einem geperlten Kreise zwischen drei Ringelchen der Wappenschild des Jans oder Jakob von Tirna.

0·490 fein. Vorkommen: in Tu 40, T 30, K 32, B 38, Gu 36 Stück.

14. ( $\frac{0}{84}$ ) Hs. Thurm zwischen zwei auswärts gestellten Fischen.

Ks. Das Wappenbild der Tirna von einem geperlten Kreise umgeben.

0·470, 0·550 fein. Vorkommen: in Tu 41, T 40, K 29, B 56, Gu 50 Stück.

47. Die Uebereinstimmung der Schilde auf Nr. 7—9 und 13, 14 mit den Siegeln der Münzmeister Schuheler und Tirna ist überzeugend, da sie so seltene und auffällige Wappenfiguren aufweisen, die Lilie hingegen kommt im Wappen viel häufiger vor. Demungeachtet und wiewohl die Spaltung des Schildes auf Nr. 10—12 nicht angedeutet ist, muss man diese Pfennige jetzt als ‚Wiener‘ ansehen und dem Münzmeister Flusthart beilegen. Ich hebe dies ausdrücklich hervor, weil ich, durch schlecht erhaltene Stücke irreführt, bei der Beschreibung des Guttensteiner Münzfundes die Pfennige Nr. 7—12 für bairische Beischläge erklärte, indem ich die undeutlichen Dreiecke auf den Geprägten Schuheler's für die bairischen Wecken ansah und die Lilie auf Sulzbach deutete.

48. Mit der Erkenntniss, dass die Wappen auf den Geprägten Nr. 7—14 mit Wiener Münzmeistern in Verbindung stehen, gewinnen wir die Möglichkeit, die Entstehungszeit dieser Pfennige näher zu bestimmen, nur schade, dass wir keine vollständigen Münzmeisterlisten besitzen. Gehen wir nun von beglaubigten Nachrichten aus, so haben wir für die Thätigkeit Schuheler's als Münzmeister ein einziges Zeugnis aus dem Jahre 1338, obwohl wir nach der Zahl der ihm zugehörigen Gepräge schliessen müssen, dass er mindestens durch drei Jahre im Amte war. Da nun Dietrich Urbaetsch im December 1334 die Rechnung über sein Amtsjahr legte, im August 1336 Niclas der Maeserlein und im März 1339 abermals Dietrich Urbaetsch als Münzmeister bekundet sind, so bleiben für Schuheler die Jahre 1335, 1337 und 1338 frei.

Es könnten aber Amtsjahre von ihm auch vor 1334 und in die Zeit von 1340—1345 fallen, über welche nähere Nachrichten fehlen. Im Jahre 1358 war Schucheler schon todt. Die Pfenninge N 7—9 mit seinem Wappen dürften daher wohl den Jahren 1335—1340 angehören.

Von Dietrich Flusshart wissen wir, dass er in den Jahren 1352, 1353 und 1357 Münzmeister war, wir haben demnach die Pfenninge 10—12 den Jahren 1352—1357 oder der letzter Regierungszeit Herzog Albrechts II. zuzuschreiben.<sup>1</sup>

Schwieriger ist die Zuteilung mit dem Wappen der Tirna vorzunehmen, da drei Mitglieder dieses Geschlechtes in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Wiener Münzmeister waren, und zwar Friedrich nachweislich in den Jahren 1346 und 1351, Jans oder Johann ebenso 1355/1356, 1360/1365, 1367/1370, endlich Jakob in den Jahren 1372 und 1373. Von diesen dreien darf man Friedrich von Tirna wohl ausscheiden, da er als Münzmeister in seinem Siegel kein Wappen, sondern eine Hausmarke führte. (Vgl. Tafel II, 13<sup>a</sup> nach einer Abbildung im XVIII. Bande des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses, S. CXCIV.) Welchen aber von den Brüdern, ob Johann oder Jakob Tierna, die Pfenninge Nr. 13 und 14 beizulegen sind, bleibt vorerst offene Frage, da beide sich schon des Wappens bedienten.

49. Dass durch die Anbringung des Wappenschildes auf den Pfenningen eine Haftung des Münzmeisters für die unter seiner Amtsführung geprägte Münze Ausdruck finden sollte, unterliegt keinem Zweifel. Anderwärts, z. B. in Ungarn dienten diesem Zwecke die Siglen des leitenden Münzbeamten, für die schriftlosen Wiener Pfenninge wählte man das Siegelbild des Münzmeisters. Ein ausdrückliches Zeugnis für diese Haftung ist uns für Oesterreich aus der Mitte des 15. Jahrhunderts in einer wahrscheinlich für König Ladislaus bestimmten *Betrachtung der münzsz* erhalten, welche die Ausprägung der Pfenninge *under ains yeden munssmaister besunder zeichn empfiehlt wann bei ain solhen zeichn des munmaister wirt erkannt under*

<sup>1</sup> Die Daten über die Münzmeister von 1334—1339 s. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses XVIII, Reg. 16013—16015, Quellen zur Geschichte Wiens III, Reg. 3167; Geschichtsforscher II, 256. Ueber Flusshart Jahrbuch a. a. O., Reg. 16021.

welchen münzmaister der phennig sey geslagn worden (Geschichtsforscher I, 292).

50. Veranlassung, die Haftung des Münzmeisters zu verschärfen, war namentlich seit der Zeit gegeben, als in Oesterreich das sogenannte Münzen nach der Theuerung des Silbers aufkam, d. h. als man einen festen Münzfuss verliess und dafür einen veränderlichen einführte, der sich jeweilig — etwa wie eine gleitende Scala — nach dem in ungarischen Goldgulden ausgedrückten Preise richtete, zu dem die Hausgenossen das Silber einkauften. An Klagen aus der Mitte der Bevölkerung konnte es bei einer Münze, deren Feingewicht möglicherweise mehrmal im Jahre sich änderte, nicht fehlen, es musste daher zur Rechtfertigung des Münzmeisters und der Hausgenossen entsprechende Vorsorge für ämtliche Nachprüfung getroffen werden. Darum wurden von den Pfenninggüssen, sowie deren Münzfuss geändert wurde, je zwei rauhe Mark zurückbehalten und zur Hälfte dem obristen Kämmerer und dem Münzanwalt als Material für Feinhaltproben zur Verwahrung überantwortet. Jeder Pack war durch das Siegel des Herzogs verschlossen, jener des obristen Kämmerers überdies vom Anwalt und umgekehrt versiegelt. All' dies geht nachweislich bis in das Jahr 1362 zurück, reicht jedoch mit seinen Anfängen vermuthlich bis in die Zeit der grossen Silberkrise, von welcher der Uebergang zur Goldwährung in ganz Mitteleuropa begleitet war.<sup>1</sup> So lang das Gold stieg und das Silber fiel, vermochten die Hausgenossen leicht und billig das Rohmaterial für die Silbermünzung zu beschaffen, als jedoch der Goldpreis um das Jahr 1340 in Oesterreich seinen höchsten Stand erreicht hatte und nun rasch sank, begannen zweifellos sofort die Klagen über die Theuerung des Silbers, die nicht eher verstummten, bis nicht der verhängnissvolle Weg, den wir kennen, betreten worden war.

Auf die Einzelheiten der Entwicklung näher einzugehen, welche das österreichische Münzwesen in der zweiten Hälfte

<sup>1</sup> Vgl. hierüber meine Studie über das Wertverhältniss der Edelmetalle in Deutschland während des Mittelalters in den Verhandlungen des numismatischen Congresses zu Brüssel 1891, S. 431 ff., sowie Inama-Sternegg die Goldwährung im deutschen Reich während des Mittelalters in der Zeitschrift für Social- und Wirthschaftsgeschichte III, 1 ff.



des 14. Jahrhunderts durchgemacht hat, ist in dieser Abhandlung nicht der Platz. Wir besitzen zwar für diese Zeit schon einige bedeutsame Urkunden, z. B. den Ungeldbrief von 1359, von welchem ab der Verzicht der österreichischen Herzoge auf beliebige Münzerneuerungen gerechnet wird; mehrere Erlässe über das Münzen nach der Theuerung des Silbers, die Münzordnung vom Jahre 1399 u. dgl. m. Dagegen mangelt das Münzmaterial noch stark, was sich schon daraus ergibt, dass bisher nur der um 1380 vergrabene Tulner Münzschatz bekannt ist, um die Lücke von wenigstens 70 Jahren zwischen den Münzfunden von Hörweix und Thomasberg einigermaßen auszufüllen.

---

## Inhaltsübersicht.

	Seite
1. 2. Einleitung, Gegenstand der Abhandlung . . . . .	1
3. Wege der Kritik und Forschung . . . . .	4
4. Folgerungen aus dem Münzfuss, der im Allgemeinen sinkend ist . . . . .	4
5. Für das Schrot der Wiener Pfennige kam nur das Durchschnittsgewicht in Betracht . . . . .	5
6. das jedoch im Umlauf durch Ausaigerung und Verkehrsverlust fortwährend herabgedrückt wurde, . . . . .	7
7. daher für ein und dasselbe Gepräge in mehreren Münzfunden verschieden sein kann. . . . .	8
8. Beispiele . . . . .	10
9. Fehlerquellen, welche bei Fundbeschreibungen zu vermeiden sind . . . . .	15
10. Es ist wichtig, das durchschnittliche Pfenningsgewicht aus dem ganzen Funde zu bestimmen . . . . .	16
11. Schwierigkeiten, das Korn der Wiener Pfennige genau zu bestimmen . . . . .	17
12—15. Aufdeckung der Fehlerquellen . . . . .	17
16. Beispiele von Feingewichtsbestimmungen . . . . .	22
17. Folgerungen daraus . . . . .	24
18. 19. Versuche das durchschnittliche Feingewicht der sogenannten alten Wiener Pfennige zu Anfang des 14. Jahrhunderts zu bestimmen . . . . .	27
20. Unzulänglichkeiten der Cursangaben für die Ermittlung des Münzfusses . . . . .	30
21. Eignung der Actenstücke über die Einhebung des päpstlichen Zehents für diesen Zweck . . . . .	31
22. Umlaufwerth der alten und der neuen Pfennige . . . . .	32
23. Uebereinstimmung der daraus abgeleiteten Ergebnisse mit den Pfennigen des Pfaffstättner Fundes . . . . .	33
24. Leitmünzen; ihre Wichtigkeit für die Ermittlung des Alters von Münzschätzen . . . . .	34
25—27. Beispiele . . . . .	35
28. 29. Die Zusammensetzung der jüngeren Münzfunde lässt auf den Zustand des österreichischen Münzwesens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts schliessen . . . . .	39
29. Die Steinbock-Pfennige . . . . .	40
30. 31. Versuche, den Münzfuss der Pfennige von 1394—1399 zu bestimmen . . . . .	41
32. 33. Unterschied zwischen redenden Geprägten und Leitmünzen . . . . .	43

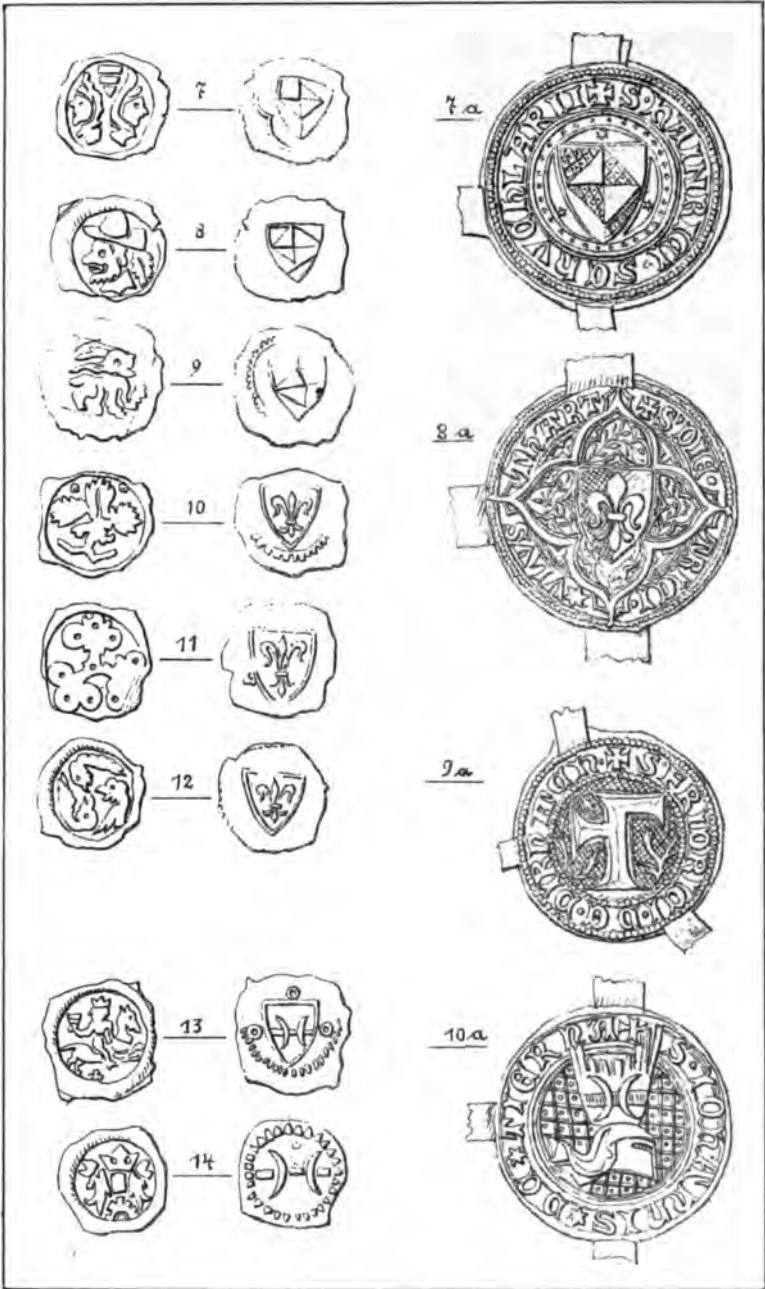
	50
34. Volksthümliche Namen der Pfennige . . . . .	51
35. Bilder auf dem Rückstempel der Wiener Pfennige . . . . .	51
36. Bedeutung derselben . . . . .	51
37. a) Als Zeichen theilweiser Münzeinziehung . . . . .	51
38. b) Als Anhaltspunkte zur chronologischen Anreihung der Haupt- gepräge. . . . .	51
39. zumal wenn sie Wappen enthalten . . . . .	52
40—42. Diese Wappen lassen sich zum Theil als den Landschreibern angehörig erweisen . . . . .	54
43. und ermöglichen dadurch eine genaue Datierung einiger Wiener Pfennige, . . . . .	55
44. die dadurch zu Leitmünzen besonders geeignet sind . . . . .	59
45. Die Anbringung dieser Wappen war eine Controlmassregel. . . . .	59
46. 47. Andere Wiener Pfennige sind auf der Rückseite mit den Wappen der Münzmeister bezeichnet . . . . .	61
48. und lassen sich daher gleichfalls datieren . . . . .	61
49. Auch in diesem Falle war die Anbringung des Wappens eine Con- trolmassregel . . . . .	61
50. Gründe für eine erhöhte Haftung der Münzmeister, Schluss . . . . .	61



Ant. Rath del.







Ant. Rath del.



## VII.

## Fünf Mo'allaqāt,

übersetzt und erklärt

von

Th. Nöldeke,

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

## I.

Die Mo'allaqāt des 'Amr und des Hārith  
nebst einigen Vorbemerkungen über die historische Wichtigkeit  
der altarabischen Poesie.

Vorbemerkungen.<sup>1</sup>

Ob der ästhetische Genuss, den das Studium der altarabischen Poesie gewährt, die grosse Mühe lohnt, die zu einem annähernden Verständniss derselben aufzuwenden ist, erscheint fraglich. Aber dies Studium ist nothwendig schon als ein wichtiges Mittel, tief in das innere Wesen des arabischen Volkes einzudringen. Kaum hat es je eine grössere Umwälzung gegeben als den Siegeslauf der Muslime im 7. Jahrhundert. Eine neue Religion entsteht in einem bis dahin als wild betrachteten und von äusserer Cultur in der That nur wenig berührten Volke; dies Volk vernichtet die persische Monarchie, die Nachfolgerinn der alten asiatischen Weltreiche,

<sup>1</sup> Von Abkürzungen, die nicht ohne Weiteres verständlich sind, gebrauche ich:

*Aqdād* = Ibn Anbarī, Aqdād.

*Agh.* = Aghānī.

*Chiz.* = Chizānat al-adab.

*Gamh.* = Ġamharat as'ār al'Arab.

*Gauh.* = Ġauharī.

*Ham.* = Ĥamāsa.

*Hudh.* = Diwān Hudhail.

*Jaq.* = Jāqūt.

*Ibn Dor.* = Ibn Doraid.

*Ibn His.* = Ibn Hišām.

*Muf.* = Mufaḍḍalijāt.

*N.* = Naḥḥās.

*Sib.* = Sibawaih.

*T.* = Tebrizī.

*Tab.* = Ṭabarī.

*Z.* = Zauzanī.



und nimmt den Romäern eine Reihe von Provinzen ab, Länder uralter Bildung; sofort beginnt mit Macht der Process, der alle diese weiten Gebiete allmählich auch geistig unterwirft, so dass sie von den Arabern mit der Religion auch ihre Sprache und Nationalität annehmen, oder doch mit jener wenigstens halb arabisch werden. Das Leben, Fühlen und Denken dieser Nation unmittelbar vor dem Entstehen des Isläms kennen zu lernen, ist also eine höchst bedeutende Aufgabe für den Historiker, und dazu dienen eben, neben den alten Erzählungen ganz besonders die uns aus der Heidenzeit und der ersten Zeit des Isläms erhaltenen Gedichte. Wir sehen da, dass auf dem ungewöhnlich kargen Boden Arabiens, unter Hunger und Noth mancher Art, bei fast gänzlichem Mangel staatlichen Lebens und ewigen inneren Kämpfen, bei zum Theil sehr rohen Sitten ein eigenthümliches geistiges Leben erwachsen war, das manche zarte Blüthe trieb und dabei die Fähigkeit zu einem hohen Aufschwung der Energie in sich trug.

Nachdem es Muhammed und seinen ersten Nachfolgern gelungen war, die äusserst zersplitterte Nation wider ihren Willen zu einigen, beginnt sofort die Welteroberung. Was die Araber dabei beseelte, war freilich nicht bloss idealer Art: man wollte materielle Güter und bessere Wohnsitze gewinnen. Und auch die religiöse Begeisterung ist nicht frei von sehr materiellen Motiven: man stürzt sich in den Tod, um in der andern Welt im vollsten Maasse ewig die Freuden dieses Lebens zu geniessen. Aber immerhin wäre das alles nicht möglich gewesen, wenn die Araber nicht vorher schon geistig eine höhere Stufe erreicht hätten, als man nach ihren Lebensbedingungen erwarten sollte. Dafür geben aber gerade die Gedichte ein sicheres Zeugniß ab. Freilich idealisieren die Gedichte der Heidenzeit wie die Erzählungen über sie das Leben vielfach ein wenig. Dichtungen, worin das Prahlen mit den eigenen Vorzügen und denen des Stammes, ferner das Preisen angesehener oder doch reicher Männer einen hervorragenden Platz einnehmen, Erzählungen von tapferen, klugen oder edlen Männern können leicht eine zu hohe Meinung von dem ganzen Volk erwecken, und manche Züge in dieser Poesie sind geeignet, eine solche Ueberschätzung noch zu verstärken: so der Ausdruck sehrender Liebe, inniger Klage um Todte

und treffliche Weisheitssprüche. Andere Stellen lassen uns gelegentlich auch wieder in die Schattenseiten des altarabischen Lebens sehen. Das gilt besonders von den Schmähdichten, denen man mit dem Namen ‚Satiren‘ eine viel zu hohe Ehre anthun würde.

Neben der Idealisierung kommt noch in Betracht, dass diese Poesie zwar in grossen Stücken das frische Leben und Treiben darstellt, sowie die Natur des Schauplatzes, auf dem es spielt, aber nicht gerade jeden Zug dieses Lebens und dieser Natur behandelt, der poetischer Behandlung werth gewesen wäre. Der durch und durch conservative Araber hält sich auch in der Poesie an das Beispiel der Früheren.<sup>1</sup> Ein bedeutender Dichter hatte einmal den raschen Lauf seines Kamels, stark übertreibend, mit dem einer Oryx-Antilope verglichen und deren Benehmen dann ausführlich geschildert: diese Schilderung wird nun in vielen erhaltenen (und war sicher noch in viel mehr verlorenen) Gedichten wiederholt, wobei also das Verdienst nur darin bestand, dass man andere Ausdrücke verwendete, die der ungeheure Reichthum der Sprache ja in Fülle darbot, und etwa andere kleine Züge anbrachte. So war es mit der Schilderung des Wildesels, der mit seinen Weibchen tageweit durch die Wüste nach der Wasserlache stürmt, und mit anderen Gegenständen. Nicht so oft werden die Qaṭa-Vögel (*pteroles*) geschildert, aber sie werden sehr oft erwähnt. Hätte nun ein angesehener Poet etwa im Anfang oder in der Mitte des 6. Jahrhunderts den in Arabien häufigen Klippdachs (*hyrax* وئير) oder den selteneren Gepard (*cynaelurus* قنيد) geschildert, so hätten's ihm andere nachgemacht, aber eine solche Schilderung, die an sich nicht fernlag, hat schwerlich je existiert. Der Klippdachs wird in alten Gedichten zuweilen erwähnt,<sup>2</sup> der Gepard meines Wissens

<sup>1</sup> Von Amraalqais ist uns zwar wenig in ursprünglicher Form erhalten, aber so viel scheint klar, dass auch er schon etwas schematisch verfährt und nicht, wie man wohl meint, das erste maassgebende Vorbild geschaffen hat.

<sup>2</sup> \*Antara 12, 5; Agh. 2, 41, 14; Ḥassān 12, 3 v. u. Dazu Achṭal 200, 2. 283, 1. Die Stelle Kāmil 92, 20 ist aus dem 3. Jahrhundert d. H. — Beschreibung Gauh. s. v., vgl. Jaq. 4, 90, 11; Damīrī s. v. Ob der arabische *wabr* ganz genau der bei Brehm 3, 123 abgebildete *Hyrax abys-*

nie.<sup>1</sup> Auch der in Arabien sehr gemeine Hase wird in den Gedichten wohl nie wirklich beschrieben. Das eigenthümliche Treiben eines sehr häufigen Charakterthieres der arabischen Wüsten, der Springmaus (*dipus* دَبْرُجُوع), wird von den Dichtern fast ignoriert.<sup>2</sup> Vom Panther, einem ‚zu dichterischen Vergleichen so viel Stoff gebenden Thiere‘ (Hommel 155), werden in Prosa und Poesie zwar gewisse Bilder genommen,<sup>3</sup> aber er selbst wird in Gedichten sehr selten genannt und wohl niemals beschrieben.<sup>4</sup> — Und nun ein Anderes: wir wissen, dass in Arabien alter Kameelmist ein viel gebrauchter, ja in manchen Gegenden der Hauptbrennstoff ist,<sup>5</sup> aber nie ist, so viel ich sehe, von dieser Verwendung in Gedichten die Rede, in welchen doch oft das Feueranmachen vorkommt.<sup>6</sup> Man darf nun nicht etwa

*sinicus* ist oder eine andere Spielart, kann ich natürlich nicht sagen. Aehnliches gilt für andere Gattungen der leider noch sehr ungenau bekannten Fauna Arabiens.

<sup>1</sup> Mit Unrecht schliesst Hommel, Säugethiere 299 ff., aus dem Fehlen des Ausdrucks, dass die alten Araber das Thier nicht gekannt hätten. In einem Ḥadīth bei Gauh. kommt es vor. Dass die Araber dem Gepard Aufmerksamkeit schenkten, ergibt sich aus der Verwendung als Eigenname Ibn Doraid, *Istiqāq* 308, 5. 314, 11; Hamdānī 224, 10, und noch heute *Fahd* und *Fheide* öfter bei Doughty und Euting. Dazu قَهْدَة als Pferdenname Qāmūs. Das Vorhandensein des قَهْد in Arabien bezengen Doughty 1, 328 und Huber 568.

<sup>2</sup> Erwähnt in einer Stelle bei Hommel 338 und in einem Verse *Chiz* 1. 16, 5 = *Jaq.* 3, 348, 10, der mir ein wenig als Grammatikerfabricat vorkommt. Etwas eingehender Achṭal 164, 2f.

<sup>3</sup> تُنَمَّرٌ ‚wild werden‘; لَبَسُوا جُلُودَ التَّمُورِ dasselbe *Ham.* 82 v. 3; *Hudh.* 45, 5 und *Schol.*; *Ibn His.* 741, 3.

<sup>4</sup> Wiedernum zieht Hommel eb. und 296 daraus den falschen Schluss, der Panther habe in Arabien entweder ganz gefehlt oder sei doch sehr selten gewesen. Schon das in *Anm.* 3 Angeführte spricht dagegen; noch mehr die starke Verwendung in der Namengebung: النَّمِر, التَّمِر, النَّمَار, النَّمَار, التَّمَار. Er kommt noch jetzt dort vor. Euting fand viele und grosse frische Spuren des Nimr im Aga-Gebirge (nach seinem Tagebuche vom 24. December 1883).

<sup>5</sup> *Blunt* 2, 93; *Doughty* 1, 223. 305. 224; *Euting* 37. 204. Das heute übliche Wort جَلَّة ist schon alt; siehe die *Lexika*; *Ibn Dor.*, *Istiqāq* 191, 2; *Ibn Dor.*, *Malāḥin* (*Thorbecke*) 20, 1; *Tab.* 1, 974, 16.

<sup>6</sup> Allerdings indirect einmal in dem Vers, worin es von den Persern heisst, ihre Frauen brauchten nicht (wie die arabischen) den ein Jahr alten



meinen, das allgemeine ästhetische Gefühl habe die arabischen Dichter davon abgehalten, diese Sache zu erwähnen. So zart besaitet waren sie nicht; wir finden gelegentlich ganz andere Dinge bei ihnen, und von der Losung der Thiere sprechen sie öfter. Der Gegenstand befand sich einfach nicht auf dem üblichen Repertoire der Poesie. Dies Thema liesse sich noch weiter ausführen und bis tief in die muslimische Poesie hinein verfolgen. Die eben besprochenen Einzelheiten werden aber genügen, um den Satz zu bekräftigen, dass die alten Dichter nicht alles in ihren Bereich ziehen, was hineinzuziehen nahe gelegen hätte.

Trotz alledem ist diese Poesie ein vorzügliches Mittel, das Wesen der alten Araber kennen zu lernen. Sehr lehrreich ist dabei ein Vergleich mit der Poesie des Alten Testaments. Von der poetischen Litteratur der Hebräer ist uns bloss ein kleiner Theil erhalten; darin gehört nur wenig der weltlichen Dichtung an; innerhalb des Erhaltenen gibt es noch dazu ziemlich viel Wiederholungen: und doch zeigt sich uns hier ein weit grösserer innerer Reichthum als in der arabischen Poesie, die freilich in gewissen Stücken formell feiner durchgebildet ist. Der arabische Geist war eben weit einseitiger als der hebräische. Das ist ein für die ganze Weltgeschichte sehr wichtiges Resultat.

Weil uns aber Land und Leute so fremd sind, ist das Verständniss der altarabischen Gedichte sehr schwer. Da geben uns denn die Beobachtungen moderner Reisenden über das Land und seine Bewohner, sowohl die wandernden wie die halb oder ganz ansässigen, viel erwünschte Aufklärung. Auf die Wichtigkeit dieser Berichte eben für das Verständniss der Lieder energisch hingewiesen zu haben, ist das besondere Verdienst Georg Jacob's. Namentlich die Lebensweise der Beduinen ist der, welche ihre Ahnen vor 1300 Jahren und früher führten, sehr ähnlich. Das bedingt schon die Natur des Landes. Immerhin darf man aber nicht verkennen, dass selbst Arabien von dem Wandel der Zeiten nicht ganz unberührt geblieben ist. Tabak und Kaffee spielen als Genussmittel dort jetzt eine

---

Mist für die Vorüberziehenden auf den Kameelplätzen von Dhū Qār zu sammeln Agh. 20, 135, 9 v. u.



viel grössere Rolle als früher der jetzt fast unbekannte Wein. Der in alter Zeit fehlende Reis bildet jetzt einen wichtigen Theil der Volksnahrung. Die Luntenflinte verdrängt immer mehr die primitiven Waffen und wird im Laufe der Zeit wieder von besseren Gewehren verdrängt werden. Ob es in alter Zeit gerade solche Pariastämme gegeben hat wie heutzutage die Šlēbī und Hetēmī, ist mindestens fraglich.<sup>1</sup> Die barbarische Sitte, neugeborne Töchter zu begraben, sowie die, bei den Fehden die Weiber gefangen zu nehmen und zu Sclavinnen zu machen, sind vom Islām schnell vollständig unterdrückt worden. Andererseits hat derselbe den Gottesfrieden in den heiligen Monaten abgeschafft, der als gegenstandslos erschien, da es ja unter Muslimen keine Kämpfe mehr geben werde. Diese Voraussetzung ward jedoch nur zu bald Lügen gestraft, und seitdem toben die Blutfehden überall in Arabien ohne Unterbrechung, ausser wenn einmal eine wirkliche Regierung eine Zeit lang das ganze Land oder doch grosse Theile in fester Hand hält. Vermuthlich hatte aber gerade der Gottesfriede wesentlich dazu beigetragen, das geistige Niveau der Araber zu heben. Während dieses kamen sie bei den Heiligtümern zur Feier und zum Verkehr zusammen. Da trafen sich die tüchtigsten Männer; der poetische Wettstreit ward rege, und es gab manchen Gedankenaustausch. So etwas fehlt jetzt, denn an der Wallfahrt nach Mekka betheiligen sich die Beduinen sehr wenig oder höchstens in dem Sinne, dass sie die Pilger direct oder durch Erheben von Abgaben berauben. Und auch die, welche in Mekka ihre religiöse Pflicht erfüllen, nehmen dort keine fruchtbaren Bildungskeime auf.

Mir ist gerade aus der alten Poesie sehr wahrscheinlich geworden, dass die heutigen Bewohner Arabiens im Ganzen und Grossen tiefer stehen als ihre Vorfahren zur Zeit des Propheten. Was uns von moderner Beduinendichtung bekannt geworden, kann schwerlich den Vergleich mit der alten aus-

<sup>1</sup> Allerdings lässt sich vielleicht damit die Stellung gewisser Handwerkerclassen (فئین) vergleichen, die als Stämme angesehen worden sein mögen. Die Handwerker werden von den Nomaden tief verachtet, scheinen aber in ähnlicher Weise wie die Šlēbī als wehrlose Leute nicht angetastet worden zu sein. Die Šlēbī sind aber ein Jägerstamm; von einem solchen hören wir im Alterthum nichts.

halten. Zwar ist auch sie nicht formlos,<sup>1</sup> aber die Formvollendung jener erreicht sie doch durchaus nicht. Dazu war in der alten Zeit die Lust am Versemachen und die Fähigkeit dazu jedenfalls weit verbreiteter als jetzt. Diese Productivität, mochte sie auch wenig Originelles hervorbringen, deutet doch auf einen Aufschwung des ganzen Volkes, dem die Gegenwart nichts an die Seite stellen kann. Man kann somit auch in der Poesie eine Vorbereitung zu der weltgeschichtlichen Rolle sehen, welche die Araber gespielt haben. — Den Beduinen, die in Arabien blieben, hat der Islām keinen religiösen Sinn eingeflösst, sondern er hat sie höchstens mit einem stupiden Hochmuth gegen Nichtmuslime erfüllt. Die Berichte der Reisenden zeigen uns die Beduinen durchweg als geistig recht arm. Ich weiss wohl, dass solche Gesammturtheile leicht irre gehen, gebe auch zu, dass auf viele Beduinen der alten Zeit ein ähnliches Urtheil gepasst haben mag, aber im Ganzen halte ich an meiner Meinung fest. Selbst materiell dürften Theile Arabiens noch in der letzten Zeit des Heidenthums blühender gewesen sein als jetzt.<sup>2</sup> Schwerlich könnte das heutige Arabien solche Menschenmassen aufbringen, wie dazu nöthig waren, die Eroberungen des 7. Jahrhunderts zu machen. Denn mag man an den Zahlen, die uns genannt werden, noch so viel Kritik üben: die Araber, welche gleichzeitig Babylonien den persischen, Syrien den römischen grossen Heeren in erbitterten Kämpfen abrangen, müssen sehr zahlreich gewesen sein. Aus gewissen Zeichen darf man schliessen, dass das Wādilqurā damals viel bevölkerter war als jetzt, und dasselbe gilt wohl von anderen zur Cultur geeigneten Gegenden. Die Reisenden, welche doch nur flüchtig beobachten konnten, haben hier und da Spuren von verschütteten oder ganz verfallenen Brunnen gefunden. Benutzte man früher das Grundwasser der Wādis in weiterem Umfange, so konnte dort mehr Ackerbau getrieben werden und konnten mehr Menschen leben. Ist aber einmal ein Brunnen vom Feinde oder durch Mangel an Fürsorge zer-

<sup>1</sup> Socin hat mir einmal nachgewiesen, dass das Metrum mancher dieser Gedichte ein leicht abgeändertes Ṭawīl ist.

<sup>2</sup> Von dem alten, schon damals sehr verfallenen Culturlande Jemen sehe ich hier wie überall in diesen Erörterungen ganz ab. Ebenso natürlich von der damals bereits völlig verschwundenen Cultur der Nabatäer u. s. w.



stört worden, so hat er wenig Aussicht auf Wiederherstellung, und eine Stelle relativer Cultur verfällt der Wüste. Vielleicht hat gerade die grosse Auswanderung in der Jugendzeit des Islams stark dazu beigetragen, Arabien materiell und geistig zu schädigen, denn die am meisten energischen, kräftigsten und gewecktesten Männer werden fortgezogen, die schwächeren und trägeren zurückgeblieben sein. Und wo ganze Geschlechter und Stämme fortgingen, mag mancher Brunnen und mancher primitive Acker verschwunden sein, so dass Gegenden, die sonst eine Anzahl Menschen ernährten, öde wurden.

Uebrigens haben gewiss auch die Berührungen der Bewohner Arabiens mit den an den Rändern der nördlichen Wüste angesiedelten, höher civilisierten Brüdern und mit den eigentlichen Culturländern in der Periode unmittelbar vor dem Islām geistig anregender gewirkt als der Einfluss der muslimischen Nachbarländer in späteren Zeiten. Gerade die Dichter, welche zum grossen Theil sich von einem Mäcen zum andern wendeten, und von denen manche länger mit den arabischen Christen des Nordens verkehrten oder sich an den dortigen kleinen Höfen aufhielten, haben allerlei neue Ideen verbreitet und überhaupt, wie sie selbst durch einen geistigen Aufschwung getragen wurden, wieder selbst einen solchen befördert. Auch haben sie sicher dazu beigetragen, dass sich die Nation als eine Einheit erkannte.

\* \* \*

Unter den Gedichten der arabischen Heidenzeit nehmen die sieben Mo'allacát eine besondere Stellung ein. Von der Fabel, dass sie einst in der Ka'ba als ‚Preisgedichte‘ aufgehängt gewesen seien, rede ich hier nicht weiter; dafür verweise ich auf meine ‚Beiträge zur Kenntniss der Poesie der alten Araber‘ (Hannover 1864) XVII ff. und meinen Artikel ‚Moallacát‘ in der ‚Encyclopaedia britannica‘.<sup>1</sup> So lange kein positiver Gegen Grund vorliegt, haben wir uns an die Ueberlieferung des Nahhās († 949) zu halten, dass Hammād arRāwija († 772

<sup>1</sup> Vor mir hatte schon Hengstenberg diese Erzählung angefochten und, was ich früher übersehen habe, Sprenger, Leben des Mohammad 1, 14, sie für fabelhaft erklärt.

oder etwas später) die sieben ‚Aufgehängten‘ zusammengestellt hat. Dazu würde stimmen, dass nach einer Angabe Chiz. 1, 61, 19) ‚einer der omaijadischen Emire‘ die sieben Mo'allaqat ausgewählt hat, einerlei, ob damit, wie wahrscheinlich, ein Chalif oder ein Statthalter gemeint ist, denn Ḥammād's Blüthezeit fiel in die Periode des letzten Omaijaden. Allerdings haben wir für diese Sammlung und für ihren Namen keine sehr alte Beglaubigung. Das früheste mir bekannte Zeugniß, das wir mit ziemlicher Sicherheit als eine solche ansehen können, ist das des Ibn Qotaiba († 889/90), der von dem unter den Mo'allaqat stehenden Gedichte des 'Amr sagt, es sei ‚eines der Sieben‘ اِخْدَى السَّبْعِ (Dichter, cod. Vindob. fol. 33 b). Eben derselbe berichtet, 'Antara's Gedicht, das wir unter jenen finden, sei von den Arabern ‚das vergoldete‘<sup>1</sup> genannt worden (eb. fol. 38 b).<sup>2</sup> Die Bezeichnung ‚die Vergoldeten‘ wechselt aber gelegentlich mit der ‚die Aufgehängten‘. Das Zeugniß der Ġamhara, worauf ich in meinen ‚Beiträgen‘ Werth legte, kann jedoch nur für die Zeit des Verfassers gelten; die ist aber in Wirklichkeit jünger als die des Naḥḥās. Der angebliche Gewährsmann Mufaḍḍal ist nicht der berühmte Philologe dieses Namens († gegen 790), sondern eine erfundene Person.<sup>3</sup> Somit ist auch nichts darauf zu geben, dass die Ġamhara die Mo'allaqat durch Abū Obaida († 824/25) beglaubigt. Dazu stimmt der sachliche Befund: die Mo'allaqa-Sammlung der Ġamhara enthält ein entschieden unechtes Gedicht Nābigha's. Immerhin zeigt uns die Art, wie einerseits der Aegypter Naḥḥās, andererseits sein Zeitgenosse, der Spanier Ibn 'Abdrabbih (860—940), für uns der älteste Gewährsmann jener Fabel, von den Mo'allaqat sprechen, dass die Sammlung damals schon seit längerer Zeit bestand, und zwar unter diesem Namen. Naḥḥās hatte auch

<sup>1</sup> Die Handschrift hat المذْهَبَةُ, und obwohl die Autorität ihrer Vocalzeichen nicht gross ist und obwohl Gauh. ذَهَبٌ und اذْهَبٌ für gleichbedeutend erklärt, ziehe ich die zu letzterem gehörige Form doch vor, da sie üblicher gewesen zu sein scheint. Für اذْهَبٌ habe ich die Stellen Labid (Chālidi) 35, v. 4; Agh. 20, 16, 8; Tab. 2, 12, 17, wozu noch der Pl. مَذَاهِبٌ Hudh. 21, 15, das der Scholiast mit Recht von مَذْهَبٌ ableitet; ich habe dagegen keine für ذَهَبٌ.

<sup>2</sup> Ebenso Agh. 8, 136, 24.

<sup>3</sup> Siehe meine Darlegungen in ZDMG. 49, 291.



wahrscheinlich ausser dem Commentar des Ibn Kaisān († 911/12) noch einige andere Commentare der Sammlung vor sich. Diese enthält als ihren eigentlichen Bestand nach dem Zeugniß der Handschriften und der Commentare je ein Gedicht von Amraalqais, Tarafa, Zuhair, Labīd, 'Antara, 'Amr und Ḥārith. Wenn man gelegentlich für zwei von diesen je ein Gedicht Nābigha's und A'sā's substituirt oder diese beiden den sieben hinzufügt, so ist das nicht das Ursprüngliche; siehe darüber meinen Artikel 'Moallacāt', auf den ich überhaupt verweise.

Nach welchen Gesichtspunkten gerade diese sieben Gedichte zu einem Corpus zusammengestellt worden sind, ist uns nicht klar. Vermuthlich legte der Sammler Gewicht darauf, dass alle diese Gedichte lang waren. Einst hatte es viele so umfangreiche Gedichte gegeben, aber um 100 d. H. waren von den Qaṣīden der Heidenzeit gewiss nur noch wenige einigermaassen in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten; unter diesen langen konnten die sieben wohl als besonders hervorragend erscheinen.

Die Mo'allaqāt sind in neuerer Zeit oft dazu benutzt worden, als erste Lectüre Anfänger in die altarabische Poesie einzuführen. Sie verdanken das der Arnold'schen Ausgabe, die dem Text einen leicht verständlichen Commentar beigibt, der scheinbar alle Schwierigkeiten hebt. Arnold hat ihn mit wenigen Aenderungen aus der Calcuttaer Ausgabe abgedruckt. Er beruht im Ganzen auf dem Commentar des Zauzanī († 1093). Leider geht aber schon dieser nicht eben tief, und der Calcutta-Arnold'sche ist im Ganzen oberflächlich und täuscht über die zahlreichen Schwierigkeiten hinweg. In Wirklichkeit eignen sich die Mo'allaqāt nicht für Anfänger.<sup>1</sup> Sie sind sehr schwierig; schon die alten arabischen Philologen verstanden längst nicht alles darin. Ich habe mich viel mit dem grösseren Theil der Mo'allaqāt<sup>2</sup> abgegeben und will nun versuchen, zu ihrer Er-

<sup>1</sup> Somit ist auch Abel's Ausgabe, die den Commentar durch ein Glossar ersetzt, nicht zu dem Zweck geeignet, für den sie bestimmt ist. Bei all ihren Schwächen hat diese Ausgabe übrigens das Gute, dass die fast lückenlose Vollständigkeit des Glossars das Auffinden der einzelnen Stellen sehr bequem macht.

<sup>2</sup> Mit allen ausgenommen die Tarafa's, vor deren Kameelbeschreibung ich leider immer wieder zurückgeschreckt bin, und der des Amraalqais, die eine ganz besondere kritische Untersuchung erheischt.

klärung das Meinige zu thun. Man wird sehen, dass ich oft unsicher bin über den Text wie über den Sinn. Hier und da werden Andere es weiter bringen, aber manches wird wohl immer unklar bleiben.

Als Hilfsmittel gebrauche ich ausser dem reichhaltigen Commentar des A'lam († 1084) zu Zuhair<sup>1</sup> vornehmlich den viel überflüssige grammatische Erläuterungen gebenden des Naḥḥās (in der von Aug. Müller äusserst sorgfältig gemachten, der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft gehörigen Copie der nachlässig geschriebenen Leidener Handschrift), den im Ganzen auf diesen beruhenden, aber doch auch allerlei Sonstiges zusammentragenden des Tebrizī († 1109; in der vortrefflichen Ausgabe von Lyall);<sup>2</sup> den des Zauzanī (in dem Cairiner Druck von 1304 d. H. mit gelegentlicher Heranziehung der älteren Ausgaben einzelner Mo'allaqät, vor allem der des Labīd von de Sacy). Natürlich habe ich daneben auch Ğauharī und sonstige sprachwissenschaftliche Werke zu Rathe gezogen. Zur Sacherklärung habe ich namentlich die Reisewerke von Lady Blunt, Doughty, Huber und Euting benutzt (von Letzterem auch die Tagebücher für den noch nicht edierten Theil). Manche Förderung verdanke ich Jacob's 'Studien in arabischen Dichtern'.

Ich gebe als einfachste Art, meine Auffassung darzulegen, eine, soweit möglich, wörtliche Uebersetzung. Kurze erläuternde Zusätze stelle ich in Klammern; doch verfare ich dabei nicht ganz consequent. — Für den Commentar bleibt dabei immer noch genug Stoff übrig. Dass ich in diesem für viele Wörter der Dichtersprache weitere Belege anführe, wird man hoffentlich billigen. Die Constatierung des Sprachgebrauchs ist ja in weitem Umfang zur Rechtfertigung oder zur Berichtigung der Lexika wünschenswerth. — Die Parallelstellen liessen sich natürlich noch sehr vermehren. Ich habe fast nur solche aus der Heiden- oder der allerersten muslimischen Zeit angeführt.

An eine Textausgabe habe ich nicht gedacht. Durch Lyall's Edition kennen wir den Text Tebrizī's, der im Wesent-

<sup>1</sup> In Landberg's 'Primeurs' 2. A'lam's Commentar zu 'Antara hoffe ich später benutzen zu können.

<sup>2</sup> Schon früher habe ich die ziemlich fehlerhafte Leidener Handschrift benutzt.



lichen dem des Nahhās folgt, und mancherlei alte Varianten. Vielleicht gelingt es noch dereinst, die Texte der alten Autoritäten wie Abū 'Obaida und Ašma'i annähernd festzustellen. Ganz ist das jetzt nicht einmal bei Zuhair's Mo'allāqa möglich, für die wir doch eine reiche Ueberlieferung haben, geschweige für die des 'Amr und Ḥārith. Wenn wir aber einmal so weit kommen sollten, werden wir uns dabei auch bescheiden müssen. Im Einzelnen können wir oft mit mehr oder weniger Sicherheit sagen: ‚die Lesart ist besser als jene‘; ‚das ist ursprünglich, jenes nicht‘; aber durch ein eklektisches Verfahren eine dem Urtext sehr ähnliche Gesamtgestalt erreichen zu wollen, würde zu rein subjectiver Willkür führen. Wir erhielten dann statt relativ guter und bezeugter Texte solche, die nie und nirgends bestanden haben.<sup>1</sup> So ist es denn auch mit der Anzahl und Anordnung der Verse. Diese schwanken bei einigen Mo'allāqāt sehr wenig, bei anderen stark. Der Herausgeber muss auch in diesem Punkt die verschiedenen Texte möglichst rein sondern.

Als Uebersetzer habe ich mir aber rücksichtlich der verschiedenen Ueberlieferungen wieder grössere Freiheit erlaubt, da meine Uebertragung ja keinen Anspruch auf urkundliche Geltung macht. Ich habe die mir als die besten erscheinenden Lesarten übersetzt, habe aber die Uebersetzung der irgend beachtenswerthen Varianten, die einen andern Sinn ergeben, unten hinzugefügt. In der Anordnung der Verse folge ich zwar möglichst der Tradition, erlaube mir aber je nach Befund die Wahl, wo die Tradition schwankt, und ändere zuweilen die Reihenfolge auch gegen die Ueberlieferung. Ich bin jedoch selbst nicht sicher, ob ich hierbei nicht schon etwas zu weit gehe. Die ursprüngliche Anordnung und Zahl der Verse zu erkennen, ist uns ja höchstens da möglich, wo die Sache so einfach liegt wie bei der Mo'allāqa Labīd's. Dass ich die Arnold'sche Bezifferung der Verse beibehalte, wird man nicht tadeln, zumal ich die Lyall'sche meist daneben gebe.

In der Anführung von Varianten beschränke ich mich auf die von einigermaassen alten oder doch bedeutenden Autoritäten gebotenen. Auch übergehe ich zum Theil die nur in

<sup>1</sup> Ich wiederhole hier im Grunde nur, was ich vor 36 Jahren in meinen Beiträgen XIII f. gesagt habe.

der Vocalisierung bestehenden, sowie offenbare Versehen z. B. وصدى für وئدى 'Amr 15 Chiz. 4, 360. Ich hätte sehr leicht viel mehr geben können. Die Ġamhara habe ich absichtlich fast ganz ausgeschlossen, obwohl ich die Varianten der Ausgabe selbst aufgezeichnet und mir für eine Reihe von Handschriften die Angaben Thorbecke's<sup>1</sup> notiert habe. Die Varianten der Ġamhara sind eben nur da von Werth, wo sie mit sonst beglaubigten übereinstimmen.<sup>2</sup>

Ebenso führe ich von den Stellen, wo ein grösseres oder kleineres Stück Mo'allaqa citiert wird, nur die mir bekannten älteren und wichtigeren an. Da mir auch für die Citate das Material Thorbecke's zur Verfügung stand, so hätte ich dies Verzeichniss ebenfalls sehr ausdehnen können. Offen muss ich aber bekennen, dass ich weder für die Varianten, noch für Citate die Wörterbücher Lisān und Täğ durchgenommen habe. Der grosse Zeitaufwand hätte sich nicht gelohnt. Für den grössten Theil des Täğ hatte ich übrigens wieder Thorbecke's Notizen.

Ich behandle zunächst die beiden Mo'allaqät, welche sich von den anderen und überhaupt von der grossen Mehrzahl der alten Gedichte dadurch stark abheben, dass sie ihrem Hauptgegenstand einen unverhältnissmässig grossen Raum widmen, das für eine Qaṣīda nöthige Beiwerk stark beschränken. Nach den Mo'allaqät von 'Amr und Ḥārith hoffe ich später die des Labīd und 'Antara, die recht im Gegensatz zu jenen typische Qaṣīden sind, und die Zuhair's zu bearbeiten.

### Die Mo'allaqa des 'Amr.

Deutlich lösen sich v. 1—8 von dem Folgenden ab. Gehören v. 9 ff. zu dem Gedicht, so können die vorhergehenden oder wenigstens einige von ihnen nicht ursprünglich einen Theil desselben gebildet haben. Schon der Reim 9<sup>a</sup> weist darauf hin, dass hier der Anfang eines Gedichtes ist, und dazu stimmt die ganze Situation: die Geliebte scheidet und der Dichter ist untröstlich, ganz wie im Anfang zahlloser anderer

<sup>1</sup> In seinem Exemplar von Arnold's Ausgabe, resp. von Ahlwardt's 'Six poets'; jetzt im Besitze der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

<sup>2</sup> Vgl. aber unten S. 18.



Qaṣīden. In den ersten Versen ist die Angeredete ein Schänkmädel: so intime Beziehungen der Dichter auch nach den Versen 13—18 mit ihrer genauen Körperbeschreibung zu der Geliebten gehabt hat oder gehabt zu haben vorgiebt, so gehört die doch dem Stamm an, der fortwandert, ist eine freie Araberin. Das Mädchen, welches den Zechern die Schale reicht, braucht sich schwerlich den Augen der heimlichen Feinde zu entziehen (13), und ihr Busen ist auf keinen Fall vor den tastenden Händen der Männer gesichert (15); vgl. Ṭarafa Moall. 50. Die Orte, an denen der Dichter nach 7 gezecht hat, liegen alle in Syrien, und der Wein des ersten Verses ist auch ein syrischer. Das deutet darauf, dass jener ein Araber der römischen Machtsphäre war, nicht ein Taglibit, dem der sonst öfter genannte babylonische Wein näher lag. Kurz, die beiden Anfänge lassen sich nicht mit einander vereinigen. Uebrigens scheint Aṣma'i, der auch die unechten Anfangsverse von 'Antara's Mo'allaqa nicht anerkannte (Agh. 8, 135), unser Gedicht wirklich erst mit 9 beginnen zu lassen; s. Agh. 9, 178, 23. Andererseits müssen 1 ff. schon früh dem Gedichte vorgesetzt worden sein, denn daraus ist, mit Anknüpfung an die Geschichte Agh. 9, 183 unten, das Märchen entstanden, 'Amr sei einer der drei Dichter, die sich an ungemischtem Wein zu Tode getrunken hätten (8!), s. Ibn Qotaiba, Dichter, cod. Vindob. fol. 76. Auch mag der Dichter Abū Naǧm († 130 d. H.) an diese Verse gedacht haben bei seinen Worten:

تُعْنَى فَاِنَّ الْيَوْمَ يَوْمٌ مِنَ الصَّبِيِّ بِبَعْضِ الَّذِي قَالَ أَمْرُو الْقَيْسِ أَوْ عَمْرُو

,Sing (o Mädchen) — denn heute ist ein Tag der Liebe — etwas von den Liedern des 'Amraalqais oder 'Amr' (eb. fol. 18<sup>b</sup>).

Wir dürfen also wohl annehmen, dass die Verse schon in der ursprünglichen Sammlung der Mo'allaqāt standen. Ob man dies aber auch daraus folgern darf, dass 5 bei Sibawaih 1, 93. 171 unter dem Namen des 'Amr b. Kulthūm citiert wird, ist fraglich, da die Namen der Dichter wohl vielfach erst später zu den Belegversen des Kitāb hinzugefügt worden sind.

Zu bemerken ist aber, dass 7 und 8 bei N und T fehlen. 5 und 6 werden zuweilen dem 'Amr b. 'Adī, einer ziemlich mythischen Person uralter Vorzeit, beigelegt Ibn Kelbī bei Tab.

1, 755; Agh. 14, 73 oder auch dem bekannten 'Amr b. Ma'di Karib Agh. eb. Man sieht, dass man, wegen der ‚Mutter 'Amr's‘ nach einem 'Amr als Verfasser suchte. Ibn Kelbī konnte die beiden Verse zu einer Geschichte gebrauchen, in der jener 'Amr b. 'Adī eine Rolle spielt. Vielleicht hat eben dieser Name zusammen mit der Uebereinstimmung im Versmaass und Reim veranlasst, das ganze Stück zu unserem Gedicht zu schlagen.<sup>1</sup> Gedichte mit diesem Metrum und Reim giebt es aber sehr viele, s. den Reimindex zu Agh. 177 f.

Ob 8 hier richtig steht, mag zweifelhaft sein. Vielleicht gehört der Vers an eine spätere Stelle des (echten) Gedichtes. Doch gibt er auch in diesem Zusammenhang einen guten und der altarabischen Denkart gemässen Sinn; vgl. u. a. den Vers Belādhori 111; Tab. 1, 2124, 6. Aesthetisch betrachtet haben 1—8 meines Erachtens hohen Werth und stehen über dem richtigen Nasīb.

Dieser Nasīb geht also von 9—22. Doch ist auch hier nicht alles klar. Den Widerspruch, dass der Dichter zuerst die scheidende Geliebte noch anredet, während sie 19 ff. schon fortgezogen ist, dürfen wir nicht zu stark betonen; derartige Sprünge kommen in der altarabischen Poesie wohl vor. Selbst ihre Ankunft in der von 'Amr's Heimat weit entfernten Landschaft Jamāma lässt sich erklären: der Dichter sieht das Ziel der Reise eben mit seinem geistigen Auge. Die Beschreibung 13 ff. ist mit dem Vorangehenden nicht näher verbunden, aber auch daran brauchen wir in einer alten Qaṣīda keinen Anstoss zu nehmen. Die bei N und T fehlenden Verse 17 f. geben keinen Anstoss; immerhin konnten in eine solche Beschreibung leicht erweiternde Verse kommen, wie ein solcher nach 15 in Gamh. eingeschoben ist. Dagegen passt 11 durchaus nicht an seine Stelle. Nur äusserlich wird ein grammatischer Zusammenhang hergestellt, wenn man mit N und T 10 hinter 11 setzt, denn der Dichter will von der

<sup>1</sup> Das wäre noch lange nicht so seltsam, wie dass man schon früh wegen der mehrfachen Nennung Salomo's im Hohen Lied diesen zum Verfasser gemacht hat. Nichts folgt für den Ursprung unseres Stückes daraus, dass 6 wie ein Sprichwort schon von Wāṣil b. 'Aṭā († 131) angewandt worden ist Gāhiz, Bajān 1, 8 paen.; Agh. 3, 61 und angeblich bereits von 'Alī (Ps.) Gāhiz, Maḥāsin 366, 14; an diesen Stellen ist (absichtlich) **تَصْبِحِينَا** aus **تَصْبِحِينَا** gemacht worden.



Geliebten gewiss nicht über einen Kampf sprechen; was sie ihm sagen soll, steht ja v. 10. Ist dieser Vers echt — und er sieht so aus — so ist er aus dem Haupttheil hierher versprengt. Dann hat man allerdings مَوَالِيكَ für مَوَالِيكُ zu lesen. Aber in diesem Haupttheil, der allerdings schwerlich ganz vollständig erhalten ist, geht es nicht an, dem Vers mit einiger Wahrscheinlichkeit einen Platz anzuweisen; zwischen 23 und 24, woran man zunächst denkt, passt er doch nicht recht. 12 steht bei N nach 22, vor 19. 20, bei T nach 20.<sup>1</sup> Das scheint weniger gut als die Stellung bei Z.

Der Haupttheil beginnt mit 23 (20 bei T) ganz abrupt und geht bis zum Schluss. Davor mag allerlei ausgefallen sein; doch ist das nicht unumgänglich nöthig. Erst hier sind wir ganz sicher, dass wir 'Amr b. Kulthüm haben. Der Inhalt ist Trotz gegen König 'Amr b. Hind und Warnung der Bekr b. Wail vor feindlichem Auftreten, beides begründet durch eine Schilderung der Macht und Herrlichkeit seines Stammes, der Taghlib, oder vielmehr des Unterstammes, der Gušam b. Bekr. Kaum ein altarabisches Gedicht bietet uns ein so ausführliches und so stolzes فُخْر. Man mag sich über die ungeheuren Uebertreibungen wundern, aber das Ganze muthet doch frisch und kräftig an. Wir haben das Gefühl, dass hier nicht bloß 'Worte' sind, und dieser Gesamteindruck wirkt auch poetisch, und zwar mehr als die Einzelheiten.

Die wahre Ordnung der Verse ist vielfach unsicher. Ich bin in der Uebersetzung bald Z, bald N, T gefolgt, mache mir aber keine Illusionen darüber, dass meine Anordnung im besten Falle dem Ursprünglichen etwas näher kommt als die überlieferten. Kennten wir die Umstände und Ereignisse, von denen der Dichter redet, viel genauer, hätten wir Sicherheit, dass uns alle echten Verse erhalten und kein unechter dazwischen gerathen wäre, dann könnten wir allerdings mit grösserer Sicherheit vorgehen.

<sup>1</sup> Dies ist die einzige Abweichung T's von der Versordnung N's. Genau folgt dieser Arnold's Cod. G. Er hat allerdings drei überschüssige Verse, bemerkt aber bei jedem derselben, dass er sich bei den Erklärern nicht finde. Auch Arnold's Cod. R weicht in der Zahl und Ordnung nur wenig von N ab.

28 fehlt bei N, T, ist aber allem Anschein nach echt. Fraglich dagegen, ob der Vers an der rechten Stelle steht.

100, 32, 33 bilden bei N, T richtig eine Gruppe. Ob sie aber gerade an den Platz nahe am Ende gehören, ist fraglich. Jedenfalls nehmen 32f. bei Z eine falsche Stelle ein.

Danach ist die Anordnung auf eine längere Strecke in beiden Ueberlieferungen ziemlich gleich. Bei den kleineren Abweichungen in 34—41 ist N, T wohl vorzuziehen. Wahrscheinlich gehört 38 vor 37 (wie bei N, T). Bei Ibn Kaisān fehlt 37 (N), schwerlich mit Recht. Ob 39 in einem der beiden Texte an der richtigen Stelle, ist zweifelhaft. 52, der bei N, T fehlt, und 53, der bei N, T der allerletzte ist, dürften hier gut passen als Einleitung zu der stolzen Anrede an den König. Ob 54 mit Z vor 55 oder mit N, T nach 55 zu setzen, wird schwer zu entscheiden sein.

68—72 werden einige Grossthaten des Stammes behandelt. Hier haben N, T 98. 97 nach 61; das ist wahrscheinlich durch die ganz ähnliche Ausdrucksweise veranlasst, während der Inhalt doch wesentlich anders ist; hier Specielles, dort (98. 97) Allgemeines, wie in allen sie umgebenden Versen. Ob 70—72 richtig nach 69 und 69 richtig nach 68 stehen, könnten wir nur entscheiden, wenn wir von den darin besprochenen Ereignissen Genaueres wüssten.

73 wendet sich an die Bekr, und daran reihen sich durchaus passend die folgenden Verse bis 81. Aber 81 hat Barth<sup>1</sup> mit Recht hinter 78 gesetzt. Man sieht, wie gedankenlos die Tradition bei der Anordnung der Verse sein kann, da sie die Rosse von Grossvätern auf die Enkel erben lässt! Uralte Panzer werden dagegen öfters in den Gedichten erwähnt. Der eigenartige 80 fehlt wohl mit Unrecht bei N, T.

Die Stelle über die Frauen 82—89 würde hier wohl passen, wenigstens besser als da, wo N, T sie haben. 87 passt hier mit N, T am besten nach 82. Dahinter scheint mir 86 zu gehören; dann gehe ich mit N, T für die drei folgenden Verse. Merkwürdig, dass Mufaḍḍal behauptet, 84 gehöre nicht zu dieser Qaṣīda (T); er müsste dann für einen andern, ausgefallenen eingeschoben worden sein, denn ein Nachsatz zu 83<sup>b</sup> ist nöthig.

<sup>1</sup> S. Jacob, Studien in arabischen Dichtern 3, 136.



Noch zu bemerken, dass bei Z 87 hinter 88 steht. Solche Abweichungen von der durch Z gegebenen Anordnung in der Calcuttaer und in Arnold's Ausgabe haben natürlich gar keine Autorität. Der darauf folgende, der bei Z fehlt, mag unecht sein. 85, den T nicht hat, stört hier durchaus. Zur Noth mag er nach 89 am Platz sein.

Die ursprüngliche Reihenfolge der letzten Verse (von 90 an) ist wohl am wenigsten aufzufinden, da sich kein Princip für die Anordnung der einzelnen Ruhmespunkte erkennen lässt. Dass 90 f., wenn sie überhaupt echt sind! — sie fehlen bei N — gegen T hierher gehören, sahen wir schon oben. Die bei T fehlenden 92 f. sind wieder so eigenartig — namentlich 93 — dass sie wohl für echt gelten müssen. Sie fügen sich auch leidlich an 91<sup>b</sup>. Der Schluss des Gedichtes durch 104 ist so effectvoll, dass man sich schwer dazu entschliessen möchte, in diesem Punkte Z's Anordnung aufzugeben.

Die bloss durch die Ġamhara gebotenen Verse berücksichtige ich nicht. Zwar könnte der eine oder der andere echt sein, aber die Gewähr ist zu schwach. Der letzte Vers

فَإِن نَّغَلَبْ مُغْلَبُونَ قَدَمَا وَإِن نُّغَلَبْ فَعَيِّرُ مُغْلَبِيْنَا

,Siegen wir nun, so sind wir von Alters her sieggewohnt; werden wir besiegt, werden wir doch nicht völlig besiegt'

gehört nach Ibn Hišam 950; Agh. 14, 26 einem ganz andern Dichter an, und er passt wegen des Zugeständnisses der Niederlage auch nicht für unser Gedicht. Der vorhergehende Vers ist allem Anschein nach auch einem andern Gedicht entnommen. Einige dieser Verse sehen ganz wie bequeme Erweiterungen des Textes aus. Spätere Abschreiber haben die Ġamhara dann noch weiter bereichert. So hat die Oxforder Handschrift nach 1 einen Vers, worin es heisst, der Wein, den er trinken wolle, liege seit Noah's Zeiten im Fass,<sup>1</sup> und nach 68 zwei, in deren einem das koränische العالمين vorkommt.<sup>2</sup>

Ueber die angebliche Veranlassung unserer Mo'allaqa und ihr Verhältniss zu der des Hārith s. unten S. 52.

<sup>1</sup> عَقَارًا عَتَقْتُ مِنْ عَهْدِ نُوحٍ يَبْطِنُ الدِّينَ يَبْتَدِلُ السِّنِينَ

<sup>2</sup> يَسُودُ الْمَرْءَ مِمَّا وَهُوَ نَاشٍ وَإِن هُوَ شَابَ سَادَ الْعَالَمِيْنَا

Dies Gedicht ist uns zwar nur in der Sammlung der Mo'allaqät erhalten, wie es ja Ibn Qoteiba als eine der sieben (Qaṣīden)<sup>1</sup> bezeichnet (s. oben S. 9), aber es ist früher jedenfalls auch für sich überliefert gewesen. Die Taghlib wurden noch später damit verhöhnt, dass sie nicht müde würden, dies Gedicht zu recitieren, darüber aber ganz vergässen, sich selbst noch auszuzeichnen:

أَلْهَى بَنِي جُشَمٍ<sup>1</sup> عَنِ كُلِّ مَكْرَمَةٍ قَصِيدَةً قَالَهَا عَمْرُو بْنُ كَلْثُومٍ  
يُفَاخِرُونَ بِهَا مَذَّكَانَ أَوْلَاهُمْ يَا لَلرِّجَالِ لِشِعْرِ عَيْرٍ مَسْـُـوْمٍ

Ibn Qot., Dichter fol. 33<sup>b</sup>; Ibn Doraïd, Iṣṭiqāq 204; Agh. 9, 183.

Einige Analogien zu 'Amr's Mo'allaqa bietet das fragmentarische Gedicht des Ġābir b. Hunai, auch eines Taghlibiten, Mufaḍḍalijāt 35. Auch er wendet sich stolz gegen einen Fürsten, doch ist der Ton gedämpfter. Das Einzelne vielfach nicht verständlich. Sehr unwahrscheinlich ist, dass dieser Ġābir ein Genosse des Dichters Amraalqais gewesen; die Geschichte, worin das vorkommt (Ibn Qot., Dichter fol. 17), ist fabelhaft. Wahrscheinlich lebte der Dichter, der, wie später alle oder doch die meisten von den Taghlib, ein Christ war,<sup>2</sup> nach 'Amr, bei dem nichts darauf hinweist, dass er sich zum Christenthum bekannt hätte.

Unter den Nachkommen 'Amr's erscheint nach zwei Jahrhunderten noch ein Dichter Kulthūm b. 'Amr, gewöhnlich al'Attābī genannt, Agh. 12, 2 ff. (wo sein ganzer Stammbaum); 9, 183, 15. Freilich wäre der stolze Saijid der Ġuṣam schwerlich erfreut gewesen, wenn er hätte ahnen können, dass ein ferner Enkel von ihm als Hofdichter gewöhnlicher Art durch tönende Verse die Geschenke der Fürsten und Grossen erbetteln würde.

Eine Nachahmung dieser Mo'allaqa ist das Gedicht Ġamhara 106 f., das nicht bloss dessen Metrum und Reime hat, sondern ihm auch ganze Phrasen, ja halbe Verse entnimmt.

<sup>1</sup> So Ibn Dor. Die Anderen تَغْلِب.

<sup>2</sup> V. 21. Beachte besonders die Betonung der Uebel des 'Irāq: Abgaben (v. 17); Vipern, Pestbeulen und ungesunde Weide in dem Vers darauf (S. 97).

Es wird Muḥammed's Zeitgenossen Omaiya b. Abiṣṣalt beigelegt, ist aber sicher später, da es die Tendenz zeigt, den Stamm Thaqif gegen alle die Anfeindungen und Lästereien zu vertheidigen, womit man ihn überschüttete, seit sein Angehöriger Ḥaḡḡāḡ so viel berechtigten und unberechtigten Hass erregt hatte. Dass Ibn Hišām 32 zwei Verse des Gedichtes anführt, spricht natürlich nicht gegen diese Annahme.

Nachahmung unseres Gedichtes zeigen deutlich auch die Verse Bekrī 45 unten.

#### Citate.

1—8. Chiz. 1, 517.

1f. Ibn Sikkīt, Tahdhīb 216; Agh. 9, 181; Bānat Su'ad (Guidi) S. 39.

1. Kāmil 384; Gauh. ندر; Bekrī 108; Jaq. 1, 373. — 1<sup>a</sup> Ibn Sikkīt 229 und bei Anderen.

2. Gauh. سَخَا، سَخِنَ، خَصَصَ.

3. Mizhar<sup>1</sup> 1, 280.

4. Ibn Sikkīt 75; Mizhar 1, 280.

5f. Tab. 1, 755; Agh. 14, 73; Ibn Athīr 1, 246; Chiz. 3, 498.

5. Sib. 1, 171; Gauh. صَبِنَ. — 5<sup>b</sup> Sib. 1, 93.

6. Ġāḡiḡ, Bajān 1, 8, 218; Ps.-Ġāḡiḡ, Maḡāsin 364; Agh. 3, 61.

9. Gauh. ظَعِنَ.

14. Aṣma'ī zu 'Aḡḡāḡ (Bittner) v. 36; Aḡḡād 18. — 14<sup>a</sup> Gauh. هَجِنَ.

15. Chiz. 4, 360.

19. Aṣma'ī, Farq 15.

25. Gauh. دِينَ.

27. Gamh. 7; Ibn Ja'iš 1431.

41. Aḡḡād 106; Gauh. حَفَضَ.

43. Gauh. خَرَقَ; Hamadhānī, Maḡāma 29 (العراقية).

44. Gauh. رَجَا.

46. Gauh. رَهَا; Aḡḡād 97; Bekrī 425; Jaq. 2, 880.

48. Gauh. حَدَا.

51. Ibn Sikkīt 32; Gauh. رَأَسَ; Jaq. 2, 434.

<sup>1</sup> Ich folge Thorbecke, wenn ich so, nicht *Muzhir* schreibe.



53. Gamh. 32; Chiz. 3, 107.  
 54—57 (55. 54. 56. 57). Chiz. 3, 329.  
 55. Gamh. 32.  
 56. Abū Zaid 188; Aḡḡād 78; Jaq. 2, 434; Chiz. 3, 326.  
 — 56<sup>b</sup> Gauh. قتا; Chiz. 3, 420.  
 58 f. S. Gauh. عشزن und ثقف.  
 62 f. Chiz. 3, 493 f.  
 64. Ibn Athīr, Kunja-Wörterbuch 48.  
 66. Agh. 9, 183.  
 68. Ġāḡiḡ, Bajān 2, 54; Gauh. خرز; Bekri 313; Jaq. 2, 434.  
 68. 70—72. 'Iqd (1302) 3, 109.  
 69. Gauh. درن; Hādira (Engelmann) S. 8; Jaq. 1, 182;  
 Ibn Athīr, Kunja-Wörterbuch 27.  
 72. Agh. 8, 64; Chiz. 3, 610.  
 73 f. Chiz. 3, 628; Abū 'Alī alFārisī bei Joh. Roediger,  
 De nominibus verborum S. 3.  
 75. Gauh. يلب.  
 78<sup>b</sup> Ibn Qot., Dichter Einl. (Rittershausen) S. 35.  
 83. Aḡḡād 79.

## Varianten.

- 5 (5). صَبْنَتْ<sup>1</sup> Z, Gauh. صَدَدَتْ N, T, Sib., Chiz.  
 6 (6). تَصْبَحِينَا T, Z. تَصْحَبِينَا Agh., Bajān, Maḡāsin. Der  
 Vers fehlt in der Leidener Handschrift von N wohl aus Ver-  
 sehen.  
 10 (10). Var. T وَصَلَا für صُرْمَا.  
 11 (9). طَعْنَا وَصُرْنَا T, Z. طَعْنَا وَصُرْنَا N.  
 13 (11). وَقَدْ für إِذْ Var. N.  
 14. حَرَّةٌ Abū 'Obaida (N), Aḡḡād. عَيْطَل N, Z, Aḡma'ī  
 هِجَانِ اللَّوْنِ لَمْ تُقْرَأْ جَنِينَا Z, Abū 'Obaida (N), Gauh., Aḡḡād.  
 تُرْبَعَتِ الْأَجَارِعُ وَالْمُتُونَا N, T.  
 16 (14). طَالَتْ وَطَالَتْ N, Z. سَمَقَتْ وَطَالَتْ Z. — يَلِينَا N, T.  
 وِلِينَا Z<sup>2</sup>, Var. N, Var. T.  
 21 (15). وَرَاجَعْتُ N, Var. T. تَدَكَّرْتُ T, Z.

<sup>1</sup> Die eingeklammerten Ziffern sind die der Lyall'schen Ausgabe. Mit Var. N, Var. T bezeichne ich die in den Commentaren von Naḡḡās und Tebrizī angegebenen Varianten.

<sup>2</sup> So nach ed. Cair.; nach Arnold hat Z يَلِينَا.



- 25 (22). وَلَهُمْ N, Var. T, Gauh. عَرَّ T, Z.  
 26 (23). نَوَجُوهُ Var. T für عَصْبُوهُ.  
 27 (24). عَاكِفَةٌ Var. N, Var. T für عَاكِفَةٌ.  
 29 (25). الْحَجْنِ N, Abū 'Amr ašŠaibānī (N), Var. T. -  
 الْحَجِي T, Z.  
 30 (26). N scheint نُنْقَلُ zu haben, wie T in Lyall's Ausgabe und Z in der Cairiner, und als Var. تُنْقَلُ. In den Codd. schwankend.  
 31 (27). نُجِدُ Var. T für سَلَمَى.  
 39 (28). يُفْشُو Var. T für يَبْدُو.  
 40 (29). يُبِينَا oder يُبِينَا N, T, Z. نُبِينَا Var. T. يَلِينَا Var. T.  
 41 (30). عَلَى N, T, Z. فَنٍ als Var. bei N, T, Z. Beides bei Gauh., Aḡḡād.  
 34 (31). نَعَمٌ (قَدَمًا und قَدَمًا) N, T (T قَدَمًا und قَدَمًا) نُدَافِعُ عَنْهُمْ الْأَعْدَاءَ قَدَمًا N, T. أَنَا سَنَا وَنَعَفٌ عَنْهُمْ Z.  
 35 (32). النَّاسِ N, Var. T. النَّاسِ T, Z.  
 36 (33). يُخْتَلِبُنَا N, T. يُخْتَلِبُنَا Z.  
 38 (34). نُخَلِّبُهَا N, T. نُخَلِّبُهَا Z.  
 37 (35). كَأَنَّ ... وَسَوْقَ N, T. نُخَالُ ... وَسَوْقًا Var. N, Var. T).  
 42 (36). نُجَزُّ N, T. نُجَزُّ Z, Var. N, Var. T. نُجَزُّ Var. N, Var. T. نُجَزُّ رُؤُوسَهُمْ Var. T. — بَرٍّ N, T, Z. نُسَبِكُ Var. N, Var. T. فَمَا Var. N. — وَمَا Var. N für فَمَا.  
 43 (37). فِينَا وَمِنْهُمْ N, T. فِينَا وَمِنْهُمْ Z, Gauh., Hamadhānī.  
 46 (40). السَّابِقِينَ N, T, Z. الْمُسْنِفِينَ Var. N, Var. T, Jaq. الوارثينا Bekri. الأيمنينا Gauh.  
 47 (41). بَشْتِيَانِ N, T. بَشْتِيَانِ Z.  
 48 (42). عَنِّ أَوْ Var. T für عَنِّ.  
 49 (43). فَتُصَبِّحُ حَيْلُنَا عَصَبًا تُبِينَا N, Z, Var. T. فَتُصَبِّحُ غَارَةً T. مُتَلَبِّبِينَا  
 50 (44). فَتُصَبِّحُ فِي مَجَالِسِنَا N, Z, Var. T. فَتُصَبِّحُ غَارَةً مُتَلَبِّبِينَا N, Z, Var. T. مُتَلَبِّبِينَا T.  
 54 (47). لِحَلْفِكُمْ N, Var. T, Ibn Sikkit (N). لِعَيْلِكُمْ T, Z. — (فِينَا scheint unbeglaubigt. فِيهَا N, T, Chiz.)  
 55 (46). نُزْدَرِينَا Var. T für نُزْدَرِينَا.

- 56 (48). وَأَوْعَدْنَا وَتَهَدَّدْنَا N, T, Abū Zaid, Aḡḡād, Jaq., Chiz.  
 — وَأَوْعَدْنَا وَتَهَدَّدْنَا Var. N, Var. T, Z (?).
- 58 (50). وَوَلَّتَهُ N, T. وَوَلَّتَهُ Z.
- 59 (51). عَشَوْرَتُهُ Var. N für عَشَوْرَتُهُ — أَنْقَلَبْتُ N, T, Z. عَجَزْتُ  
 Gauh. — تَدَقَّقُ N, T. نَشَّحَ Z, Gauh.
- 60 (52). عَنِ Var. T für فِي.
- 61 (63). الْمَجْدِ N, T, Z. الْحَرْبِ Var. N, Var. T.
- 63 (55). مُسَاعِي Var. T für تَرَاثٍ — الْأَكْرَمِيْنَا N, T, Z. الْأَجْعِيْنَا  
 Var. N, Var. T.
- 64 (56). الْمُلْحَجِيْنَا N, T, Ibn Athīr. الْمُصْحَجِرِيْنَا Z.
- 66 (58). Die Ueberlieferung scheint durchweg نَعْقَدُ zu haben,  
 doch Var. N نَعْقَدُ, und so Agh. — بِقَوْمٍ Var. T für بِكَيْلٍ. —  
 نَجَدَ N, T. نَجَدَ Z (ob نَجَدَ oder نَجَدَ wirkliche Lesart, ist  
 zweifelhaft). نَكَّرَ Var. T.<sup>1</sup> — الْحَيْلِ N, Z, Agh. الوَصْلِ T. —  
 نَقِصَ N, T, Agh. نَقِصَ Z.
- 68 (60). خَزَايِ and خَزَايِ ungefähr gleich gut bezeugt.
- 69 (61). أَرَايِ N, T, Z, Schol. Ḥādira. أَرَايِ Gauh., Ibn Athīr;  
 Jaq. hat beides.
- 72 (66). وَبِالسَّبَايَا T, Z, Var. N. مَعَ السُّ N, Chiz.
- 73 (67). تُعَلِّمُوا für تُعَرِّفُوا Abū 'Alī alFārisī und einige Codd.
- 74 (68). تُعَرِّفُوا Var. N für تُعَلِّمُوا.
- 76 (70). النِّبَايِ N, T. النِّبَايِ Z.
- 77 (71). عَلَى N, T. عَنِ Z.
- 78 (72). مَتَوَنِّهِنَ N, Z, Var. T. مَتَوَنِّهِنَ T.
- 82 (83). نِكَايِ N, T. حَسَانِ Z. — نِكَايِ N, T, Z (wie  
 es scheint). — تُفَارِقُ N, T. تُقَسِّمُ Z, Var. N, Var. T.
- 83 (85). نَدْرًا Var. T für عَهْدًا — فَوَارِسِ N, T, Aḡḡād. تَنَابَيْ  
 Z, Var. T.
- 84 (86). أَبْدَانًا N, T. أَفْرَاسًا Z. — وَيَبِيضًا N, T. — مَقْنَعِيْنَا  
 Var. N, Var. T für مَقْرَبِيْنَا.
88. يَقْتَنُ N, Var. T. يَقْتَنُ Z, Var. N.
- (89). فَإِنَّ Var. für إِذَا. — بِقِيْنَا بِخَيْرٍ<sup>2</sup> N. بِقِيْنَا لِشَيْءٍ T,  
 Var. N.

<sup>1</sup> Nach cod. Leid.; nicht bei Lyall.<sup>2</sup> Vielleicht mit Arnold's Codd. G und R in بِخَيْرٍ zu verbessern.

- 94 (75). 94 (75). *فَعِيرٌ فَخْرٌ* Var. N, Var. T. *من مَعَدٍ* N, T, Z.
- 90f. (76f.). T hat 90 *بَاتَا* und *بُكَلٌ* und *زَايَلَتْ* (91). Auf welchen Autoritäten *وَإِنَّا* und *لِكَلٌ* und *فَارْحَتْ* beruhen, ist nicht zu erkennen. Aber die Verse 90 und 91 sind überhaupt nur schwach bezeugt.
93. Nur *يُدْهَدُونَ* scheint gut bezeugt.
- 95 (78). *بَاتَا الْمُطْعِمُونَ* T. *وَإِنَّا الْمُتَعَمِّمُونَ* N. *بَاتَا الْمُتَعَمِّمُونَ* Z. — *أَيْبِنَا* N, T. *أَيْبَلِينَا* Z.
- 97 (68). *وَإِنَّا* Z. *وَإِنَّا* N, T. *إِذَا* Z (beides je zweimal).
- 98 (62). *وَإِنَّا الْعَاصِمُونَ* Var. N, Var. T. *وَإِنَّا الْعَاصِمُونَ* N, T. *وَإِنَّا الْعَاصِمُونَ* Z. — *وَإِنَّا* N, T. *وَإِنَّا* Z.
- 99 (79). *وَإِنَّا الشَّارِبُونَ* T. *وَنُشْرِبُ* N, Z, Var. T. *إِنَّ وَرَدْنَا* —
- 100 (80). *أَرْسِلْ* Var. N. *سَائِلٌ* Var. N. *أَبْلِغْ* N, T, Z. —
32. 33 (81f.). *فَاعْجَلْنَا* Z. *فَاعْجَلْنَا* N, T, Addād (32);
- 101 (92). *الذَّلَّ* Z. *الْحُسْفَ* N, T.
- 102 (95). *وَعَرَضَ* Var. N. *وَوَسَطَ* Var. N, Var. T. *وَظَهَرَ* N, T. *وَمَاءَ* Z. *وَإِنَّا (الْبَحْرَ)* Var. T.

#### Uebersetzung.

- [1 (1). Auf, erwache (o Mädchen) mit deiner Schale, gieb uns den Frühtrunk und spare nicht den Wein von Anderin,
- 2 (2). den hell gemachten, der, wenn sich das Wasser heiss mit ihm mischt, aussieht, als ob Safran (?) darin wäre,
- 3 (3). der den Verlangenden von seinem Liebesschmachten abbringt, wenn er ihn kostet, so dass es ganz sanft wird.
- 4 (4). Man sieht den filzigen Geizhals, wenn der Wein (beim Rundtrunk) an ihn kommt, durch dessen Wirkung seine Habe gering achten (und zum Verschwender werden).
- 5 (5). Du hast uns, o Umm 'Amr, den Becher vorenthalten; er musste ja nach rechts umlaufen!
- 6 (6). Und dein Freund, dem du den Frühtrunk nicht giebst, o Umm 'Amr, ist doch nicht der Schlechteste der Drei!
7. Manchen Becher hab' ich schon in Ba'lbek getrunken, manchen in Damascus und in Qāṣīrin.
- 8 (7). Einst wird uns ja doch das Todesgeschick erreichen, das uns bestimmte die ihm bestimmten!]

9 (8). Halt (noch einmal) an vor dem Scheiden, o Frau in der Kameelssänte, dass wir dir das Richtige mittheilen und du uns.

10 (10). Halt an, dass wir dich fragen, ob du die Trennung<sup>1</sup> herbeigeführt hast, weil (des ganzen Stammes) Aufbruch nahe bevorsteht, oder ob du den Treuen betrogen hast.

11 (9). <Um einen Tag des Unheils mit Hauen und Stechen, an dem deine Vettern das Herz erfreut haben.>

12 (19). Denn morgen und heute und übermorgen bringen sicher allerlei, was du noch nicht weisst.

13 (11). Sie (die Geliebte) zeigt dir, wenn du heimlich zu ihr eintrittst und sie vor den Augen der Leute mit versteckter Feindschaft sicher ist,

14 (12). Arme (wie die Schenkel) einer langhalsigen,<sup>2</sup> röthlichen, jungen Kameelinn von lichter Farbe, die noch kein Junges trägt,<sup>3</sup>

15 (13). Brüste gleich dem Elfenbeinbüchchen, weiche, die vor den Händen der Betaster sicher sind,

16 (14). den Rücken einer schlanken, hohen, aber zarten Gestalt, während ihre Lenden sich schwer mit den sie umgebenden Theilen erheben,

17. ein Gesäss (so fleischig), dass die Oeffnung ihm zu eng ist, eine Seite, die mich ganz wahnsinnig gemacht hat,

18. und zwei Säulen von Alabaster (?) oder Marmor, deren Schmuck gehörig klingelt.

21 (15). Ich gedachte der Liebe und empfand Sehnsucht, als ich (im Geiste) sah, wie ihre Kameele an den Abenden fortgetrieben wurden

22 (16). und Jamāma erschien und sich hoch aufthürmte gleich Schwertern in den Händen derer, welche sie zücken.

19 (17). Solchen Schmerz wie meinen hat nicht eine Kameelmutter empfunden, die ein Junges verloren hat und nun ihren Klageschrei erschallen lässt,

20 (18). noch eine grauhaarige Frau, der ihr Missgeschick von neun Söhnen nur noch Begrabene übrig gelassen hat. —

<sup>1</sup> Var. ‚Verbindung‘!

<sup>2</sup> Var. edlen.

<sup>3</sup> Var. ‚die auf den Sandhügeln und den Steinhöhen die Frühlingsweide gehabt hat‘.



23 (20). O Vater Hind's, sei nicht voreilig gegen uns und warte, dass wir dir das Richtige mittheilen,

24 (21). dass wir nämlich die Fahnen weiss zur Tränke (der Schlacht) führen und roth zurück, vollgesogen,

25 (22). (dass wir dir erzählen) von langen (Schlacht-)Tagen, die wir mit ihnen (den Feinden) hatten,<sup>1</sup> an denen wir gegen den König rebellierten, uns nicht zu unterwerfen.

26 (23). Manchen (feindlichen) Führer, den sein Stamm mit dem Diadem umwunden hatte, der die schützte, welche sich zu ihm flüchten mussten,

27 (24). haben wir (todt) liegen lassen, indem ihn die Rosse umstanden mit festgebundenem Zügel, mit einem auf die Spitze gesetztem Fuss.

28. Wir haben die Zelte in Dhū Ṭulūḥ bis nach Šāmā hin aufgeschlagen, die Droher zurückweisend,

29 (25). nachdem die Hunde der Ginnen<sup>2</sup> (aus Furcht vor uns geknurrte hatten, und wir haben dem Qatāda-Strauch unserer Nachbarn die Dornen abgestreift.

30 (26). Bringen wir unsre Mühle zu irgend welchen Leuten, so werden sie beim Zusammentreffen von ihr zermalmt.

31 (27). Ihre Unterlage ist dabei der Osten des Nağd,<sup>3</sup> ihr Mahlstoff sind die Quḍā'a insgesamt.

39 (28). Ja, der (unser) Hass tritt dir immer aufs Neue hervor und bringt das tief versteckte Leid ans Licht.

40 (29). Wir haben den Ruhm geerbt, das wissen alle Ma'add, und schützen ihn mit (Lanzen-) Stössen, so dass er deutlich wird.

41 (30). Und (selbst) wenn die Zeltpfosten der zusammen Wohnenden auf die Geräthe niederstürzen, vertheidigen wir die, welche uns nahe stehn.

34 (31). Wir umfassen all unsre Leute (mit unsrer Güte), verlangen nichts von ihnen,<sup>4</sup> nehmen ihnen aber ab, was sie uns aufladen.

<sup>1</sup> Var. ‚von glänzenden, langen (Schlacht-)Tagen, an denen . . .‘.

<sup>2</sup> Var. ‚des Stammes‘.

<sup>3</sup> Var. ‚des (Gebirges) Salmā‘.

<sup>4</sup> Var. ‚Von Alters her treiben wir die Feinde von ihnen zurück‘.

35 (32). Wir stossen, so lange die Reihe (der Feinde)<sup>1</sup> sich uns fern hält, (mit den Lanzen) und hauen mit den Schwertern, wenn man uns auf den Leib rückt,

36 (33). (stossen) mit braunen, biegsamen, schwankenden Rohrschäften von Chafft oder (hauen) mit blanken, hochgehaltenen<sup>2</sup> (Schwertern),

38 (34). womit wir den Leuten die Köpfe spalten und die Hälse abmähen wie Viehfutter.

37 (35). Da sieht es aus, als ob die Schädel der Helden an ihnen (den Schwertern) Gepäckstücke wären, die auf unebnem Boden (vom Rücken der Tragkameele) herabfliegen.

42 (36). Wir hauen die Köpfe ohne Rücksicht auf Verwandtschaft<sup>3</sup> ab; so weiss man nicht, wie man sich vor uns schützen soll.

43 (37). Es ist, als ob die Schwerter an uns und ihnen (von uns auf sie fallend) Spieltücher in der Hand spielender (Kinder) wären.

44 (38). Es ist, als ob unsre Kleider von uns und ihnen (von unserm und ihrem Blut) in Purpur getaucht oder damit bestrichen wären.

45 (39). Wenn ein Stamm aus Angst vor etwas, das kommen könnte,<sup>4</sup> vorzurücken zaudert,

46 (40). so stellen wir (eine Heerschaar, gewaltig) wie den (Berg) Rahwā auf, mit starker Schneide, zur Vertheidigung, und sind die, welche zuerst kommen,

47 (41). Mit jungen Männern,<sup>5</sup> welche den Schlachtentod als Ruhm ansehen, und in den Kämpfen erprobten Greisen.

48 (42). Allen Menschen insgesamt (sind wir) gewachsen, ihre Kinder von unsern zurückzutreiben.

49 (43). So bildet an einem Tage, wo wir für sie (unsre Kinder) besorgt sind, unsre Reiterei grosse Schaaren (um die Feinde abzuwehren),<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Var. ‚die Leute‘.      <sup>2</sup> Var. ‚abmähenden‘ (wie v. 38).

<sup>3</sup> Varr. ‚(selbst) ohne irgend etwas‘ (ohne einen besonderen Grund). — ‚ohne Frömmigkeit‘.

<sup>4</sup> Wörtlicher: ‚vor dem Schrecken, von dem es ihm unbestimmt vorkommt, dass er sei‘.

<sup>5</sup> Var. ‚Jünglingen‘.

<sup>6</sup> ‚So ziehen wir an einem Tage, wo ..., gewappnet auf einen Raubzug aus.‘

101 (92). Wenn der König den Menschen Erniedrigung zumuthet, so weigern wir uns, auf die Erniedrigung einzugehen.

(93). Wir werden Frevler genannt, ohne noch gefrevelt zu haben, aber wir werden schon anfangen, zu freveln!

102 (95). Wir haben das Festland angefüllt, so dass es für uns zu eng geworden, und füllen des Meeres Rücken<sup>1</sup> mit Schiffen.

103 (91). Unser ist der Erdboden und was sich darauf befindet, und wenn wir Gewalt anwenden, thun wir's mit Kraft.

104 (94). Gelangt ein Knäblein von uns zum Entwöhnen, so fallen die Tyrannen vor ihm huldigend nieder.

#### Commentar.

1 (1). *صحن* wird mit Recht von Ibn Sikkīt, Tahdhīb 229 als ein weites Gefäss mit schmalem Rande erklärt, also eine Art Schale. Dazu stimmt der von Gauh. belegte Gebrauch des Duals *صحنان* für die ‚Becken, Cymbeln‘, und auch die später beliebte Anwendung auf einen offenen Raum innerhalb eines Gebäudes und andere Uebertragungen (Hamdānī 158, 2). Nicht genau Ibn Doraid, Malāḥin 15, 12. Man hat schon öfter darauf hingewiesen, dass auch das damit identische äthiopische *ṣāhl* ‚Schale, Schüssel‘ heisst; s. z. B. S. Fraenkel, *Aram. Fremdwörter* 63. In dieser Schale wird der Wein mit Wasser gemischt Amraalqais 17, 9. Getrunken wird er dann aus dem Becher *كأس* v. 5. — Sehr schwierig ist *الأندريتا* zu erklären. Dass ein alter Araber einen Ortsnamen auf *ون* wie ein Wort mit dem äusseren männlichen Plural im Nom. mit *ون*, im Gen. Acc. mit *ين* — ausgesprochen haben sollte, ist nicht anzunehmen, obwohl die Grammatiker dies erlauben, s. Jāqūt passim. Der Ort im nördlichen Syrien, von dem hier wahrscheinlich die Rede ist, heisst im Itinerarium Antonini (in Accusativform) *Androna*, bei Jāqūt, der selbst da war, *أندرين* wie heutzutage *Enderin*,<sup>2</sup> und zwar ohne Artikel. Ich weiss

<sup>1</sup> Varr. ‚Mitte — Breite‘ oder bloss ‚das Meer‘.

<sup>2</sup> Die griechische Form weist auf *Ἀνδρών* hin, wie auch ein Ort in Aegypten hiess Hierocles 724, 8. Vielleicht machten sich aber die Aramäer den Namen mundgerechter, als wäre es ein Plural von *אנר* ‚Tenne‘, s. Fraenkel 157, Anm. 3.



keinen Ausweg, als dass  $\text{أَنْدَرِيْنَا}$  für  $\text{أَنْدَرِيْنَا}$  stehe, aber ich habe dafür allerdings nur das eine genau entsprechende Beispiel  $\text{بَابِلِيْنَا}$  für  $\text{بَابِلِيْنَا}$  Gauh. unter  $\text{نَدْر}$ .<sup>1</sup> Man müsste dann annehmen, dass von jenem Ortsnamen eine Nisba  $\text{أَنْدَرِي}$  gebildet wäre. Sehr wohl könnte diese auch stecken in dem öfter vorkommenden  $\text{عَقْدُ الْأَنْدَرِي}$ ,  $\text{كُرَّ الْأَنْدَرِي}$ , 'Strick des Andari' Amraalqais 34, 25; Labid (Chalidī) 3, v. 1; Agh. 10, 77, 19; Nābigha 21, 7; 'Alqama 1, 23; diese Auffassung kommt auch wirklich schon bei den Alten vor, s. die Scholien zu den Stellen Nābigha's, 'Alqama's und Labid's. — Sollte diese Erklärung durchaus nicht angehen, dann müsste man schon annehmen, der Dichter habe mit einer auch sonst in diesem Metrum einzeln vorkommenden Abweichung von der Regel ( $\text{— — —}$  für  $\text{— — —}$ ) gesagt  $\text{جَوْرَ أَنْدَرِيْنَا}$  und erst ein unberufener alter Corrector habe durch den Artikel das Metrum hergestellt.

2 (2).  $\text{شعشع}$  oft vom Mischen des Weines mit Wasser (auch des Honigs mit Wasser Muf. 19, 13) gebraucht, eigentlich wohl 'heller machen'. —  $\text{حَصَّ}$  wird gewöhnlich durch  $\text{وَرَسَى}$  ‚memecylon tinctorum‘, eine in Jemen gebaute Pflanze zum Gelbfärben, erklärt, Andere erklären es aber durch ‚Safran‘, und vielleicht ist es noch ein drittes. Der dunkle orientalische Wein wird durch die Mischung etwa die Farbe des Sherry bekommen haben. Der Vergleich mit  $\text{حَصَّ}$  auch Abū Miḥgan (Abel) 14, 3; Agh. 6, 153, 7 u. s. w. Merkwürdig  $\text{حَصَّ}$  geradezu für ‚Wein‘ in der Erzählung Dinawarī 50, 18. —  $\text{سَجِينَا}$  Die Mischung des Weines mit heissem Wasser kommt meines Wissens bei den alten Arabern nicht oft vor. Von der Erklärung des Wortes  $\text{سَجِينَا}$  als Verbalform ‚wir sind freigebig‘ (Aṣma'ī, s. Mizhar 2, 180) sagt Gauh. unter  $\text{سَجِن}$  mit Recht, dass sie nichts werth sei ( $\text{لَيْسَ بِشَيْءٍ}$ ); seltsamerweise nimmt er sie aber unter  $\text{سَجَا}$  an und sagt da von der richtigen ebenso  $\text{لَيْسَ بِشَيْءٍ}$ .  $\text{تَلِينَا}$  —  $\text{لَيْسَ بِشَيْءٍ}$ , wie Arnold und Abel haben, ist falsch. Nur  $\text{يَلِينَا}$  richtig.

4 (4).  $\text{حَز}$ , eng' (Gamh. 156, 7) für den Geizhals auch Chiz. 2, 223, 2. Vgl. Schol. Hudh. 3, 5.

<sup>1</sup> Für  $\text{— ي}$  statt  $\text{ijī, ijū}$  habe ich jetzt viel mehr Belege, als ich zu 'Urwa b. Ward S. 83 geben konnte.



5 (5). Ganz unzulässig ist meines Erachtens Jacob's Annahme, dass der Dichter hier spöttischerweise die Mutter des Königs 'Amr als Schenkinn anrede. Dem Dichter dieser Verse war es sicher ums Trinken selbst zu thun. Dass der Becher nach rechts umkreist, ist alte Sitte, s. die griechischen Lexika unter ἐπιδέξιος. Sie wird aus Griechenland nach Arabien verpflanzt worden sein.<sup>1</sup>

6 (6). An der Vertauschung von Subject und Prädicat — dein Freund ist ja der Dichter selbst — nehmen die Erklärer keinen Anstoss. Im Arabischen kommt derartiges allerdings mehr vor.

7. *Qāṣirīn* (*Qāṣirūn* κάστρον? Eher aramäisch ‚[Ort der] Walker‘ wie *Mākisīn* ‚[Ort der] Zöllner‘) ist nach Jāqūt eine Burg bei Bālis am Euphrat.

8 (7). Der Hinweis auf das Todesgeschick ist bei den alten Dichtern nicht selten, und ebenso zeigt sich schon bei ihnen oft ein gewisser ‚Fatalismus‘. — Irre ich nicht, so hat سَوْف immer eine stärkere Bedeutung ‚dereinst, später einmal‘ als das daraus verkürzte مَس, welches das Futurum schlechthin andeutet. So kann مَس für سَوْف eintreten, aber nicht umgekehrt.

9—11 (8. 10. 11). Ueber den Zusammenhang, s. oben S. 15.

11. Um den Vers richtig construieren zu können, müsste man wissen, was ursprünglich vorherging. Natürlich kann يَوْم nicht = يَوْم, ‚am Tage, da‘ sein. Das مَامِل des Acc. مَرْنَا وَطَعْنَا ist unklar. — Ob مَوَال hier ‚Vettern‘ oder sonst ‚Nahestehende‘ (ungefähr = مَن يَلِينَا 41. 91) sind, ist nicht zu entscheiden.

12 (19). رَهْن ‚Pfand, Geisel‘ kommt öfter vor in der Bedeutung ‚in sicherer Hut, gefesselt an‘ z. B. رَهْنٌ بِبَلْدَةٍ ‚todt‘. ‚Urwa b. Ward 27, 5; vgl. رَهْنٌ مَنِيَّةٍ Ham. 322, v. 1 = Agh. 21, 187, 26. Hier etwas anders gewandt: ‚ist gebunden an‘ = ‚bringt sicher‘. — غَدَا ‚morgen‘ und selbst بَعْدَ غَدٍ ‚übermorgen‘ ist hier wie ein Substantiv construirt. Damit ist nicht gesagt, dass ‚Amr auch einen Nominativ غَدٌ gewagt hätte, wie der, wohl ziemlich späte und gelehrte, Dichter Aḏḏād 17, 7 oder gar ein بَعْدَ غَدٍ.

14 (12). عَيْطَلٌ steht vom Kameel Bānat Su‘ād 31 (Guidi S. 161); Pferd Hudh. 96, 8, von Frauen Agh. 2, 11, 9. 7, 113,

<sup>1</sup> S. Jacob 3, 100 gegen unten.

6 v. u.; von einem Berge Ham. 95 paen. = Jaq. 3, 722, 9; einem Bogen Lāmīja v. 11. Die Bedeutung ist danach ‚lang gestreckt‘ oder ‚hoch ragend‘ eventuell ‚langhalsig‘ (verwandt mit طول). — *أدم* ist eigentlich ‚roth‘ oder ‚röthlich‘, s. u. A. Ibn Dor., *Istiḳāq* 44, aber nach allgemeiner Tradition heisst es bei Kameelen und Gazellen ‚weiss‘. Nach einer Mittheilung Euting's gebrauchen heutzutage die Beduinen von weissen Kameelen nicht das Wort *أبيض*, sondern *أزرق*, ‚bläulich‘. Sie bezeichnen also den Schimmer, den das Weisse der Hautfarbe nach einer anderen Farbe hin zeigt. So könnte es auch hier sein. Nun werden aber Muchtārāt 75, 9f. ‚weisse‘ *بيض* Gazellen von *أدم* unterschieden, und ebenso Hudh. 93, 46 ‚weisse‘ Kameele (*عيسى*) von *أدم*. Somit bedeutet letzteres doch wohl eine deutlich nach Roth gehende Nuance des Weiss. — Weisse Gazellen erwähnt Doughty I, 328. 395 im Gegensatz zu grauschwarzen. Vgl. eb. 2, 468. — *هيجان* wird u. A. vom Straussenei Labīd (Chalidā) 71 und vom weissen Haar gebraucht Abū Ḥatim, Mu'ammārīn fol 60<sup>a</sup>; Kāmil 116, 17. — Was die Var. betrifft, so bedeuten die nicht seltenen *أجرع*, *جرعاء*, eigentlich ‚einschlüpfendes Land‘ (*πολυδύσιος*), eine Höhe mit durchlässigem Sandboden. Agh. 20, 166, 2 (alte Prosa) wird auf dem Gipfel einer hohen *Ġar'ā* (*جرعاء طويلة*) ein Feuer angezündet. Die von Aṣma'ī und Abū 'Obeida befolgte Lesart *الع هيجان* ist aber wohl die ursprüngliche.

15 (13). Ueber *حُق* s. Jacob 1, 44f., 2, 102.

16 (14). Sehr auffallend ist das Perfect bei *كَمَفَّتْ وَطَالَتْ* oder *طَالَتْ وَلاَكَّتْ*. Es ist wohl so zu erklären, dass der Zustand als Resultat einer früheren Wirkung aufgefasst wurde. — Dass *ما وليئنا* oder *ما يئينا* die Umschreibung der weiblichen Scham bedeute, wie Arnold und Jacob meinen, glaube ich nicht. Die Geliebte wird nur als *ααλλπυρωτάτη* dargestellt; sie kann diese Theile nur schwer bewegen. *ب نا* bedeutet ein schwieriges Aufstehen Gauh. s. v. Vgl. Sūra 28, 76. Dem *كَمَسَ* wäre die *مَأْكَمَة* (v. 17) näher.

18. Was das *ἀπ. λεγ. βύλντ* heisst, ist sehr unsicher. An *ἐλέφαντος* haben wohl schon Mehrere gedacht, aber neben dem gewöhnlichen *عاج* 15 ist kaum ein anderes Wort für Elfenbein zu erwarten. Auch wären ‚Säulen von Elfenbein‘ befremdlich. Dass es ein marmorähnlicher, weisser Stein sei, hat man aus

41 (36). Jacob hat (ZDMG. 48, 709) diesen Vers höchst wahrscheinlich richtig davon erklärt, dass die Beduinen, wie Burckhardt angiebt, beim Ueberfall plötzlich die Hauptpfähle des feindlichen Zelttes niederwerfen, so dass die Insassen für den Augenblick unfähig sind, zu handeln. Auch Labid (Chalidi) 129, 3 ist vielleicht danach zu erklären. Die von Jacob verworfene Erklärung hat auch Gamh. unter حفص und Ibn Anbārī, Aḡḡād 106. Die Bedeutung ‚Geräth‘ für حفص Aḡḡād 106, 1; ‚Urwa b. Ward 3, 16 Schol. Dagegen ‚beladenes Kameel‘ Aḡḡād 106, 3; Achṭal 52, 7; vielleicht auch Muf. 27, 3. Diese Bedeutung müssen die annehmen, welche عن الأحفاز lesen; doch erhält man damit keinen befriedigenden Sinn.

34 (31). قَدَمَا (zeitlich) ist besser als قَدَمَا = تَعَدَّمَا (T). Die Lesart Z's scheint mir aber besser. Sie verlangen nichts von denen, welche ihnen nahe stehen, übernehmen aber alle Verbindlichkeiten derselben. Es handelt sich da namentlich um Bezahlung von Wehrgeld حِجَالَة.

35 (32). Vgl. Ham. 48 v. 3 und das Schol. dazu; Zuhair 6, 31.

36 (33). Die Lanzenschäfte der Araber sind, wie mir Euting sagt, auch heute fast ausschliesslich von Rohr. Er hat nur einmal einen von Ithlholz gesehen. Ich erinnere mich nicht, in altarabischen Gedichten oder Geschichten je etwas von einer Lanze aus solidem Holz gelesen zu haben. Schwarzlose 226, durch ein Versehen Freytag's getäuscht, sieht solche mit Unrecht in وَشِيجٍ, das öfter = ‚Lanzen‘ ist; das Wort bedeutet aber wie قَنَا ‚Rohr‘ (collectiv). Es genügt der Hinweis auf Zuhair 14, 41. Weil sie aus Rohr sind, werden die Lanzen oft, wie hier, als schwankend, biegsam bezeichnet. Nicht selten werden auch die für die Graminaceen charakteristischen Knoten كُغُوب erwähnt, z. B. Nab. 2, 15. In alter Zeit kamen nach den Dichtern die Lanzenschäfte aus Jemen (يَمَنِي), oder aus der gegenüberliegenden afrikanischen Küste (سَمَهْرِي) oder aus Indien über den Hafentort Chaṭṭ in Bahrain (حَطِّي) oder aus رُدَيْيَة, dessen Lage noch nicht ermittelt ist.<sup>1</sup> Heutzutage werden sie ‚made of a light reed of the rivers of Mesopotamia‘ Doughty 1, 334, und Euting glaubt das bestätigen zu können. Vgl.

<sup>1</sup> Einige andere Bezeichnungen wie زَامِي are seltener.

weiter unten zu 58. Schwere Stangen von festem Holz wären nicht so leicht aus weiter Ferne herbeizuschaffen. Die kümmerliche Vegetation Arabiens, wo ein gerader Stock ein werthvoller Besitz ist, kann aber solche höchstens in ganz geringer Menge liefern. — ‚Braun‘ werden die Lanzen oft genannt; noch öfter die Schwerter *بيض*.

43 (37). *مخراق* ist nach der besseren alten Erklärung ein Tuch, mit dem sich die Kinder beim Spielen hauen, etwa wie ein ‚Plumpsack‘. Dass es kein hölzernes Spielschwert, zeigt am deutlichsten Amraalqais 10, 15. Vgl. Agh. 2, 162, 12 u. s. w. Gauh. hat ein *Ḥadīth al-malāḡikāh al-māḡarīq*. Die Bedeutung kommt von *خرق* in der Bedeutung ‚hauen‘. Daher *مخاريق* ‚Streiche‘ Agh. 18, 136, 8 und schliesslich ‚Taschenspielerkünste‘ Mas'ūdī, Tanbih 277, 3. Es handelt sich da um den Vergleich des Schwertes mit einem ganz leichten, rasch hin und her fahrenden und dabei hellfarbigen Dinge. Vergleiche, aus Kinderspielen genommen, hat unser Gedicht auch 89 und 93. — Bei der Lesart mit *من* könnte man die Worte allenfalls noch so verstehen, dass das Bild für beide Theile gleichmässig gölte, aber bei *في* ist das unmöglich, und auch bei *من* liegt es näher, *سَيُوفُنَا* nur auf die eigenen Schwerter zu beziehen, die von ihnen auf die Feinde zufahren. Entsprechend in 44.

45 (39). *أَسْنَفٌ* ‚vorwärts gehen‘ oder ‚zuvorkommen‘ Achṭal 185, 7; Hudh. 276, 54, und auch das öfter vorkommende *مُسْنِفَات* von Kameelen (z. B. Muf. 34, 26) wird danach zu erklären sein. Die Var. hat das Wort ebenfalls in 46.

46 (40). Der Berg Rahwa noch in einem andern Verse unsers Ḥārith Bekrī 222. Vermuthlich lag er also im Gebiet der Rabī'a-Stämme. Aus dem, was Jaq. 2, 880 giebt, folgt für die Lage wenigstens dieses Rahwa nichts. Gänzlich falsch ist natürlich die Ansicht Ibn Sikkīt's, *رَهْوَةٌ* sei hier ein Appellativ in der Bedeutung ‚Höhe‘ und man müsse also *ذَاتِ* lesen Aḡḡād 97. Diese, auch von Jaq. 2, 880 getheilte, Auffassung verwirft N ausdrücklich. — Der Vergleich eines gewaltigen Heeres mit einem namentlich genannten Berg noch Labīd (Huber) 41, 37; Agh. 10, 47, 6; Ḥassān 9, 4 v. u. = Ibn His. 454, mit einem Berg schlechthin Zuhair 14, 21; Labīd (Brockelmann) 22, 1 (S. 53). — *جِفَاةٌ* und *مُحَافَظَةٌ* ‚Vertheidigung‘ (actives



Behüten) sind häufig. — Die vereinzelt Var. bei Gauh. Jaq. und Bekri werden auf Versehen beruhen.

48 (42). حُدَيَا. Vgl. تُحَدَى ,losgehen auf' = ,es aufnehmen mit' Agh. 20, 24, 6 v. u., wo ganz wie hier يُتَعَدَى النَّاسُ كَلَهُمْ; Tab. 1, 1304, 6 تُحَدَى جَوْنَهُمْ. Die Diminutivform ursprünglich ironisch.

49 (43 f.). Die Lesarten, die N und Z im Text und T als Var. hat, sind besser. Haben sie einen Angriff zu erwarten, so stehen sie zur Vertheidigung bereit; wenn das nicht nöthig ist, machen sie selbst Kriegszüge. Das stimmt zu dem kecker Angriffsgeist dieses Gedichtes, und daran schliesst sich dann gut 51. Dass sie in Zeiten, wo sie niemand bedroht, ,schaarenweise' in den Rathsversammlungen sitzen, ist kaum passend. — تَلْتَبُ ,sich zum Kampf bereit machen, wappnen', eigentlich ,sich gürtet' (von كَبَبُ, das aber nur den Vordergurt des Pferdes bedeutet) ist nicht selten; siehe z. B. 'Antara 5, 6; Hudh. 78, 17; Ham. 265 v. 1; Wüstenfeld, Die Familie Zubeir 84, 20.

51 (45). Das Zertreten des Bodens macht es unmöglich, hier bei أَسٍ an eine Person zu denken. Es muss also, wie Aşma'i, Ibn Sikkit 32 u. A. erklären, einen Heerhaufen bedeuten, obgleich ein solcher Sprachgebrauch sonst nicht bekannt ist. Vgl. جَبْهَةٌ ,Stirn' für ,Schaar' Agh. 14, 137 paen. (Prosa) und vielleicht Kämil 184, 9 (wo aber wohl die ,Stirn' für das Bild beizubehalten ist); ähnlich فَيْمَةٌ ,Schaar', ursprünglich ,Spitze, Ecke'. Der Einwand Gauh.'s (رَأْسٍ), dass es dann بِهٍ statt بِهِ heissen müsste, ist nicht entscheidend. — Man führt auf Ğuşam b. Bekr b. Ğobaib b. 'Amr b. Ghanm b. Taghlib. Ob unser Dichter genau ebenso gerechnet hat, können wir natürlich nicht wissen. — Abel druckt Arnold's Fehler جُشْمٍ gleich anderen wieder ab. — سُهُولَةٌ ist natürlich Plural, nicht Sing., wie Abel im Glossar angiebt.

52. Es ist die Frage, ob der Reim hier وَكَيْنَا und 78 جَرَيْنَا den schon Ibn Qotaiba tadelt,<sup>1</sup> auch nach der Aussprache des Dichters unrein war oder doch wesentlich von dem auf inā abwich. Auf keinen Fall war der Unterschied grösser als der hier wie in aller arabischen Poesie zulässige von i und ī in der vorletzten Silbe.

<sup>1</sup> S. meine Beiträge zur Kenntniss der Poesie der alten Araber S. 38 f.; Rittershausen's Ausgabe der Einleitung 34 f.

53 (96). جَهْلٌ ,sich ohne ängstliche Rücksicht auf Zweckmässigkeit benehmen' ist nicht nothwendig tadelnswerth. S. Goldziher, Moh. Studien 1, 222 ff., worauf auch Jacob verweist. Vgl. z. B. Ham. 770 v. 4.

54 (47). خَلْفٌ wird zwar erklärt ,elend' d. i. ,Slave', aber es ist gewiss einfach ,Stellvertreter'. Für diesen ungewöhnlichen Ausdruck hat man dann قَيْلٌ substituiert, das aber nur einen jemenischen Fürsten bedeutet und in diese Gegend schwerlich passt. — قُطَيْينٌ sind nicht eigentlich ,Diener', sondern ,die, welche zu einem Hausstande gehören' Zuhair 14, 33; Labid (Chälidi) 50, 5 v. u.; Jaq. 2, 184 alt.

55 (46). Nach N T wäre in تَزْدَرِينَا eine ضُرُوزَةٌ قَبِيحَةٌ, da man nur sage زَرَى عَلَيْهِ و زَرَى بِهِ. Darum wird Ibn Sikkit den Vers weggelassen haben. Ich denke aber, der alte Dichter kannte seine Sprache besser als die Gelehrten späterer Zeit. Uebrigens so تَزْدَرِيهِمْ Ibn His. 805, 5. Nach dieser Stelle ist es ,schimpfen'. Ganz seltsam ist aber, dass T auch auf die Var. تَزْدَهِينَا denselben Tadel erstreckt. Denn das transitive اِزْدَهَى ,als leicht behandeln, ansehen' ist in eigentlicher wie in übertragenen Bedeutungen ,verachten, bange machen' u. a. m. häufig Tarafa 12, 3; Labid (Huber) 38, 3; Ibn His. 536, 8; Ham. 45 v. 1. 57, 4 v. u. 90, 3 v. u.; Agh. 1, 30, 20 u. s. w.

56 (48). Ueber مَقْتَوِيَيْنِ haben die Erklärer vieles, aber nichts sicher Brauchbares; s. z. B. Abū Zaid 188 (wo مَقْتَوِيْنَا als erste Lesart angegeben wird); Aḡdād 78f.; Chiz. 3, 326f. Ich habe daran gedacht, das Wort als persisch anzusehen, etwa als eine Bildung mit wēn, np. bīn ,sehend', aber schon die uniranische Gruppe qt (ev. kt) statt cht spricht dagegen, und es lässt sich auch nichts Passendes finden. Wenn der Beleg Gauh.'s für قَتَوُ الْمُلُوكِ ,Königsdienst' echt ist, so könnte es ja einen Namen مَقْتَى gegeben haben, und von diesem liesse sich ein مَقْتَوِيٌّ ableiten, dessen Plural مَقْتَوِيَيْنِ hier in ähnlicher Weise zusammengezogen wäre, wie wir es oben 33 bei الأَنْدَرِيَيْنِ angenommen haben. Aber das alles ist bedenklich; namentlich wäre die Bildung einer Nisba von einem solchen Abstract im Altarabischen auffallend, wenn auch nicht unerhört.

57—59 (49—51). Der Lanzenschaft, der sich nicht biegen lassen will, stellt natürlich den festen Sinn des Mannes dar. Das Bild kommt öfter vor. Zu 57 vgl. z. B. وَإِنَّ قَمَاتِي لَا تَلِينُ

قَسْرٍ عَلَى Agh. 19, 139, 17; Ham. 126 v. 2 und das Scholion. — Zu 58 vgl. Agh. 19, 85, 11 = Muchtārāt 90, 7; Muchtārāt 83, 2; Nabigha 2, 15. — Der oft erwähnte ‚Lanzenbieger‘ ثِقَافٍ, der das Rohr ‚beisst‘ عَصْرٌ, war von Holz (N und das Schol. zu Gamh. 156, 17) und durchbohrt ‚Antara 4, 4. Er wurde auch gebraucht, um dem Zweig von Nab-Holz die richtige Krümmung zum Bogen zu geben Gamh. a. a. O. Euting hält das Instrument wohl mit Recht für eine Art Schraubstock. Auf keinen Fall ein Hobel, wie Schwarzlose 224 annimmt. Ein solcher wäre bei dem Rohrschaft schlecht anzuwenden! Heutzutage scheint der Thiqāf nicht mehr gebraucht zu werden. Ob man schon in älterer Zeit neben ihm auch Hitze zum Zurechtbiegen der Schäfte anwandte, wie im 3. Jahrhundert d. H. (Ps.-Ġāhiz, Maḥāsin 54, 16), weiss ich nicht. — Der Lanzenschaft selbst wird hier dann wieder als eine störrige, ausschlagende Kameelinne dargestellt. — Ob عَشْمَازٌ eigentlich heisst ‚sich wegbiegen‘ oder ‚sich zusammenziehen‘ oder geradezu ‚widerwillig sein‘, ist aus Agh. 19, 131, 17 (alte Prosa); Agh. 8, 153, 25 nicht deutlich. — Für عَشْمَوَزُنْ habe ich keinen weiteren Beleg; vgl. aber die verwandten عَشَاوَزٌ ‚harte‘ (Hufen) Gamh. 157, 10 v. u.; عَشْمَنْزَرٌ ‚hart, roh, widerwärtig‘ Gauh. s. r.; Ḥarīrī, Durra 9 unten. — زَبُونٌ ‚Kameel, das sich nicht melken lassen will und ausschlägt, stösst‘ Ham. 13 v. 1; Hudh. 69, 2. Auch das Verbum زَبِنٌ kommt öfter in der entsprechenden Bedeutung vor.

61 (53). Alqama b. Saif soll (يَقَالُ) die Taghlib nach Mesopotamien geführt haben (T). Sonst ist nichts von ihm bekannt. Auch Ibn Dor., Iṣṭiqāq 203 wird ihn nur aus diesem Verse kennen. — زَبِينٌ ist hier ‚Unterwerfung, Botmässigkeit‘.

62 (54). Muḥalbil, Kulaib's Bruder, durch seine Tochter des Dichters Grossvater, ist bekannt. — Zuhair ist sein Ahne männlicher Seite: man giebt an 'Amr b. Kulthūm b. Malik b. 'Attab b. Sa'd b. Zuhair b. Ġuṣam b. Bekr. — Die Grammatiker nehmen zum Theil unnöthigen Anstoss daran, dass خَيْرٌ hier den Artikel hat (wie ein Superlativ) und doch (als Comparativ) mit مِن steht Chiz. 3, 493.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Durch diesen Vers hätte Ġāhiz mit grösserem Recht die Lehre der Grammatiker (Mufaṣṣal 355) anfechten können als durch die Worte A'sā's وَكُنْتَ بِالْأَكْثَرِ مِنَّا حَصِيٌّ, worin Mufaṣṣal 359 richtig das partitive مِن erkennt ‚du bist nicht der an Zahl reichste von uns‘, s. Ibn Ja'īs 856 f.



63 (55). 'Attāb und Kulthūm hatten wir eben. — الأَجْعِين mit dem Artikel ist ganz ungewöhnlich. Eben darum erscheint es als das Ursprüngliche, الأَكْرَمِينَا als Correctur.

64 (56). بُرَّة ist der Nasenring des Kameels Hudh. 93, 21, 33; 273, 29; Ham. 329 ult. (dazu das Verb. أُدْرِى, mit dem Nasenring versehen' Kamil 45, 3 oben). Nach T und Ibn Athīr, Kunjawörterbuch 48 wurde der Mann so genannt, weil ihm an der Nase Haare wuchsen, die wie solch ein Nasenring aussahen. Er soll (قَيْل) Ka'b b. Zuhair (b. Ğušam b. Bekr) sein. Das würde aber schlecht dazu passen, dass nach 65 Kulaib vor ihm gelebt hat. Sonst weiss man nichts von ihm.

65 (57). Kulaib ist zwar früh ein Held der Sage geworden (vgl. z. B. die Dichterstellen Agh. 4, 140. 4, 142. 6, 93), aber er muss auch in Wirklichkeit ein Mann von grosser Macht gewesen sein, wenn er auch gewiss kein eigentlicher Fürst war. — Die Grammatiker schwanken, ob أُئِى oder أُئِى richtig sei; vermuthlich ist der Accusativ nur auf Grund einer grammatischen Theorie an die Stelle des Nominativs gekommen.

66 (58). قَرِينَة ist hier ein Kameel, welches durch den Verbindungsstrick قَرِينٌ<sup>1</sup> an ein anderes geknüpft wird. قَرِينٌ bedeutet hier dasselbe, nicht, woran ich auch gedacht habe, einen Mann, der auf dem anderen Thier sitzt. Vgl. إِذَا قَرِينِي جَاذِبْتَهُ Ham. 272 v. 4. Die Frage ist nur, ob قَرِينَتْنَا, wie in diesem Verse قَرِينِي, den Gegenpart bedeutet (wie قَرْنِي, 'mein Gegner', قَرِينِي, 'mein Genosse'), oder das eigene Thier. Da aber unter dem Thier, das den Hals bricht, nur das gegnerische verstanden werden kann, so muss قَرِينَتْنَا das eigene sein. Darum ist denn تُعَقِّدُ قَرِينَتْنَا zu lesen. Selbstverständlich تَنْجِدُ und تَنْقِصُ, nicht die 1. Person. Der Dichter will hier wohl nicht von einer blossen Kraftprobe reden, sondern sagen: wer uns irgend zu etwas zwingen will, dem misslingt das, wenn er nicht gar selbst dabei umkommt.

67 (59). Vgl. Ausdrücke wie أُؤْفَى دِمَّةٌ Hudh. 127, 4 = Ibn His. 830; حَامِي الدِّمَارِ Chansā 38 paen. u. dgl. m.

<sup>1</sup> Hudh. 153, 9 u. s. w. Die zu dieser Wurzel gehörigen, eine, eventuell auch feindliche, Verbindung zweier ausdrückenden Wörter (wie قَرْنٌ) gehen davon aus, dass das Horn قَرْنٌ in der Natur regelmässig die eine Hälfte eines Paares bildet.



68 (60). Das Feuer wird auf dem Berge angezündet als Noth- und Kriegszeichen. Ueber das Ereigniss, von dem der Dichter spricht, haben wir zwar allerlei Erzählungen, aber sie sind durchaus sagenhaft und tragen eine Tendenz späterer Zeit ins Alterthum, indem sie Kulaib an der Spitze der Rabi'a die jemenischen Stämme als Einheit bekämpfen lassen. Ob خَزَارِيٌّ oder خَزَاز die richtige Form, lässt sich aus den zahlreichen Stellen bei Hamdāni, Bekrī, Jaq., wo der Berg vorkommt, nicht feststellen. Doughty 2, 446. 460 und Huber 714 kennen nur die letztere Form (*Kezâz; Khazâz*). Die Lage ist durch diese beiden Reisenden ziemlich genau bestimmt, SSW. von 'Onêze. Huber giebt a. a. O. sogar eine Abbildung der beiden Gipfel des Berges.

69 (61). Warum sie damals in rühmlicher Weise an einem Orte mit elender Weide gehalten haben, ist unklar. — Die Lage von ذُو أَرَاطٍ oder ذُو أَرَاطِيٍّ erhellt annähernd aus dem, was Wüstenfeld, Das Gebiet von Medina 63 giebt. Vgl. Hamdāni 141, 25; Bekrī 87, 202, 18; Jaq. 1, 181f., 4, 946, 16. Danach ist es etwa nördlich oder nordöstlich von Faid. Dass es von Bekrī zum Gebiet der Tai, von Hamdāni zu dem der Tamīm gerechnet wird, lässt sich in Einklang bringen. Der Besitz der temporären Weideländer wechselt ja stark, und die oben angegebene Lage führt ungefähr auf das Grenzgebiet der beiden grossen Stämme. Möglich bleibt freilich immer noch, dass ذُو أَرَاطٍ und ذُو أَرَاطِيٍّ zwei verschiedene Stellen waren und die Geographen diese aus Misverstand identificiert haben. Die Bestimmungen Jaq. 181, 14ff. lassen sich wenigstens nicht gut mit der obigen in Einklang bringen. — Jacob macht mich darauf aufmerksam, dass ذُو أَرَاطٍ oder ذُو أَرَاطِيٍّ ein Plural nach Art der von mir, Zur Grammatik, § 20 behandelten ist. Der Nominativ bedeutet also: ‚der Ort mit Artā-Sträuchen‘. Weder die Endung — noch ذُو, die durch den Reim Jaq. 1, 181, 15 gesichert ist, wäre danach anstössig. Natürlich ist aber der Nominativ nicht ذُو أَرَاطٍ. — ذُو خَوْرٍ wird allgemein als ‚milchreiche Kameele‘ erklärt (s. auch Schol. Labid [Chālidī] 110 unten); aber das passt weder hier, noch Chiz. 2, 344, 15, noch Ibn His. 274, 4 u. a. Ich nehme es als Plural von خَوْرٍ in der Bedeutung ‚schwach, elend‘. — ذُو ذَرِينٍ so Ham. 527 v. 1; Jaq. 2, 786, 8. Vgl. ذُو طَحَارِيْبٍ für ‚ganz nichtiges‘ Ġāhiz, Bajān 2, 31, 22.

70 (64). Aus v. 71f. ergibt sich, dass es sich hier um ein einmaliges Ereigniss handelt; also muss hier  $\text{ذ}$  für  $\text{ا}$  gesetzt werden, oder aber der Dialect des Dichters unterschied  $\text{ا}$  und  $\text{ذ}$  nicht in der üblichen Weise.

71 (65). Beachte, dass  $\text{مَنْ يَلِينَا}$  den Reim bildet 29. 41. 71. 91<sup>a</sup> (und noch in einem Verse der Ġamhara nach 53). Das ist kaum ursprünglich.

72 (66). Es liegt nahe, den Vers auf die Gefangennahme der Prinzen aus dem Kinda-Hause, den Vettern des Dichters Amraalqais, zu beziehen, deren Abschlichtung dieser in den bekannten Versen beklagt. Ja vielleicht nahm 'Amr gerade aus diesen Veranlassung, Metrum und Reim zu wählen. Bei Abulfidā, Hist. anteisl. 132 = Ed. Constant. 78 wird wegen flüchtigen Lesens der Stelle Agh. 8, 64 unser Vers, nur wenig verändert, zu den Versen des Amraalqais geschlagen.

73 (67).  $\text{إِيَّتِكُمْ}$ . Die vollständige Redensart ist bekanntlich  $\text{إِيَّتِكَ عَتِي}$ . S. „Zur Grammatik“ S. 51.

75 (69). Aus dem, was Gauh. anführt, ergibt sich, dass  $\text{يَلْب}$  eine Art Leder ist. Es könnte also an sich wohl ein Lederpanzer sein, wie die Erklärer meinen, aber 76 zeigt, dass das hier nicht statthaft. Es muss also der lederne Schild sein, wie deutlich in dem Verse bei Gauh.

$\text{عَلَيْهِمْ كُلِّ سَابِغَةٍ دِلَاحٍ وَفِي أَيِّدِيهِمُ الْيَلْبُ الْمُدَارُ}$

So steht es auch Ibn His. 700, 5 v. u. neben den Harnischen. — Agh. 19, 96 ult. ganz wie 75<sup>b</sup>.

76 (70). Beachte die Aehnlichkeit der ersten Hälfte des eben aus Gauh. citierten Verses mit 76<sup>a</sup>. —  $\text{دِلَاحٍ}$  ist häufig Epitheton des Panzerhemdes; noch häufiger  $\text{سَابِغَةٍ}$ .

77 (71). Dass der Rost der Rüstung den Körper färbt, auch Nab. 10, 9; Agh. 12, 53, 6; Ham. 448 v. 1.

78 (72). Die Falten, welche der Panzer über dem zusammenschnürenden Riemen (76) bildet, werden mit den Linien verglichen, die der Wind auf der Oberfläche der Lachen erzeugt. Dazu dann noch die Aehnlichkeit durch den Glanz, welche in den beliebten kurzen Vergleichen: ‚Panzer wie eine Lache‘ wohl allein in Frage kommt. S. Aus b. Ḥaġar 29, 13. 31, 10; Zuhair 11, 12; derselbe in meinem und Aug. Müller's Delectus



109, 26; Muf. 6, 9; Hudh. 78, 16; Gamh. 147, 9; Agh. 15, 32, 11, 15, 76, 19, 16, 54, 12, 16, 145, 21; Chansā 14, 4; Hudh. 74, 39; Gamh. 126, 22 u. a. m. — Es handelt sich, wie sicher an unserer Stelle, wohl überall um Panzerhemden. Ich habe vor Jahren beim sel. Petermann selbst ein solches gesehen, das, wenn ich nicht irre, von einem 'Aneze-Häuptling stammte. Noch heute werden solche zuweilen von angesehenen Männern getragen Doughty 2, 21, 449; cf. Index s. v. Armour 2, 553.

82 (74). جَدَّقَ im Genitiv heisst ‚richtig‘, ‚so wie er (er u. s. w.) sein soll‘. Die Panzer werden oft als uralte bezeichnet, von Salomo oder David stammend. So noch Doughty 2, 449.

79 (73). أَقْتَلَى ‚entwöhnen‘ nimmt die Bedeutung ‚aufziehen, dressieren‘ an, besonders von jungen Pferden; s. Agh. 11, 158 ult.; Achtal 167, 1, auch in schlichter Prosa Belādhorī 350f.; Dinawarī 123. Seltner so فُلَا Zuhair 15, 10; Huṭaia 15, 3 (da von Menschen). Vielleicht ist übrigens das Verbum in der Bedeutung ‚dressieren‘ erst denominativ von فُلَّى ‚Füllen‘.

80. Die Taghlib, im Bereich der persischen Macht wohnend, kannten die persischen Kataphrakten und einige ihrer Saijid's mögen wirklich mit gepanzerten Pferden in den Kampf gegangen sein. Jedenfalls dürfen wir uns das aber nicht in grossem Umfange denken; im Allgemeinen sind die leichten Pferde der Araber schon an sich schwerlich für eine solche Belastung geeignet. — Das Wort رَصَائِعُ kenne ich sonst nur aus der Lāmīja v. 12, wo es ein Anhängsel am Bogen ist. Etwa ‚Troddeln‘ aus Haar oder Lederstreifen.

82 ff. (83 ff.) Die Frauen stehn hinter den Kämpfern, um ihren Muth und ihr Ehrgefühl zu erhitzen. Ausser den von Jacob angeführten Beispielen von Oḥod und Dhū Qār siehe noch die Erzählung von يَوْمَ التَّحَالُقِ Ham. 254; Agh. 20, 144.

87 (84). So Hudh. 102, 3

وَفِي تِلْكَ الطَّعَائِنِ أَنْسَأْتُ جُجَعْنَ مَعَ النَّهْيِ حَسْبًا وَدِينًا

Bei dem Hudhailiten ist دِينٌ ‚Religion‘, denn er ist ein Muslim. Ob man aber schon bei 'Amr diese Bedeutung annehmen darf, ist sehr zweifelhaft, da nichts darauf hinweist, dass er ein Christ war. Bekanntlich hat das persische دِين ‚Religion‘ mit den zu der Wurzel دَوَن und دِين gehörigen semitischen Wörtern ursprünglich nichts zu thun.

86 (87). Die Dichter heben oft hervor, dass die vornehme Frau watschelnd, schwankend oder trippelnd geht; s. z. B. Agh. 2, 166, 10 v. u. 8, 79, 9. 19, 102, 3f. 105, 20; Amraalqais 36, 9f. An zwei von diesen Stellen steht, wie hier, *تَمْشَى الْهُوَيْنَا* (Agh. 8, 79. 19, 102); ähnlich *قَامَتْ رُوَيْدًا* Agh. 2, 166. Etwas anders Agh. 15, 166, 11, wo A'sā den Gang der Frau mit der Bewegung einer Wolke vergleicht ‚weder langsam, noch schnell‘.

83 (86). Muthige Kämpfer machten ihre Person durch ein besonderes Zeichen, etwa eine rothe Feder, kenntlich, wie sie auch, wenn sie auf einen Feind loshieben oder stachen, ihren Namen nannten. Dadurch lenkten sie den Angriff und eventuell die Blutrache gerade auf ihre Person. Der Ausdruck *مُعَلِّمِينَ* ist nicht selten.

84 (86). *مُقْتَعٌ* ‚gepanzert‘ Antara 13, 5; Ham. 524, 7. 540, 16. Diese Lesart ist aber schlecht.

88 (88). *يُعَدِّن* ist schlecht. Sie füttern sorgsam die Streitrosse, aber sie führen sie nicht an der Seite.

89 (91). Die alte Lehre, dass kräftiger Angriff die beste Vertheidigung, der Hieb die beste Parade ist. — Das Knabenspiel, worin mit einer Art Keule *مِقْلَاة*, *مِقْلَاء* oder *قَالَ* aufgestellte Holzstücke *قَلُون* oder *قَلَات* getroffen wurden, dass sie weit wegflogen, wird öfter erwähnt; s. Amraalqais 34, 23; Labīd (Chalidī) 100 und das Schol. dazu; Hudh. 92, 39 und das Schol.; Gauh. قول. Jetzt heisst *miqlā*, wie mir Euting sagt, schlechthin ein Knittel.

94 (75). Warum hier gerade die Niederung genannt wird, ist mir unklar. Sonst kommt wohl vor, dass der Geizige sich an einem versteckten Ort ansiedelt, der Freigebige auf einer offenliegenden Höhe, damit ihn jeder Hungernde und Müde leicht finden kann, aber das gehört hier nicht her. Lächerlich ist Ibn Sikkit's Annahme (N), hier sei von dem Thale die Rede, worin Mekka liegt, das allerdings vorzugsweise *الأْبْطَح* heisst. Sollte vielleicht *بِأَبْطَحِهَا* aus Versehen aus 93 in 94 gerathen sein?

90 ff. (76 ff.). Ich übersetze hier fast überall die Lesart *بَانَ* oder *وَأَنَّ*, ohne zu leugnen, dass an mehreren Stellen die Varr. *وَأَنَا* oder *وَنُكِّنُ* richtig sein können. Beachte, dass sie durch den Artikel durchweg als die Vortrefflichen schlechthin be-



zeichnet werden. Ich durfte das in der Uebersetzung nicht verwischen, obgleich sie dadurch etwas schleppend wird.

92. Er prahlt mit der grossen Anzahl seiner Stammesgenossen. Je zahlreicher ein Stamm, desto stärker und also angesehener pflegt er zu sein. Die Verse 90f. sind im Grunde nur durch T beglaubigt, sie fehlen bei N und Z. Sie können sehr wohl ein späterer Zusatz sein.

93. Für das Spiel mit Kugeln, wohl einer Art Cricket, eignet sich die Niederung mit festem Sande — das ist *أَبْطَح* — besonders; hier ist der Ausdruck also am Platz. — Merkwürdig wäre das Nebeneinander von *دَهْدَة* und *دَهْدَى*, aber *يُدْغِدُونَ* ist besser beglaubigt. *دَهْدَة* ist ursprünglicher, aber *دَهْدَى* scheint gebräuchlicher zu sein, s. Abū Ḥātim, Mu'ammārīn fol. 25<sup>a</sup> paen.; Hudh. 100, 20 (unserer Stelle ähnlich); Gauh. *دهده*. — *حَرْزَر* ‚halbwüchsiger Junge‘ Abū Zaid 130, 11; Damīrī 1, 26, 3 v. u., und so hat man's wohl auch Nābigha 7, 32 aufzufassen. Agh. 19, 144, 11 ist es etwa ‚plump, ungeschlacht‘, und das ungefähr wird die Grundbedeutung sein.

97 (63). Die Lesart *لِما* ist namentlich im ersten Halbvers kaum zu rechtfertigen; sie ist wohl aus 96 hierher gekommen. Aus dem ersten Halbvers folgt, dass das ‚Nehmen‘ im zweiten ein freundschaftliches ist.

99 (79). Wer zuerst aus einer Lache (*نَهْيِي*, *غَدِيرِي* u. s. w.) trinkt, bekommt (wenigstens relativ) reines Wasser; allmählich wird aber der Boden aufgewühlt, und das Wasser verschlammte. Dazu die Verunreinigung durch die Kameele. Sie nehmen sich überall nach Belieben. Die nur von T gegebene Lesart *وَأَنَا* *الشارِبُونَ* ist wohl eine grammatische Correctur, da die Construction im überlieferten Text zwar als erlaubt galt, aber doch offenbar Bedenken erregte. Siehe T.

100 (80). Die Ṭammāḥ gehören nach einer Angabe zu den Ijād, nach einer anderen zu den Numāra, einem Wāil-Stamme. Die Du'mī sollen sein Du'mī b. Ġadīla, ein Ijad-Stamm (T). Nun hat Wüstenfeld A 5 Du'mī und Numāra als Söhne Ijād's und daneben A 7 noch einen Du'mī b. Ġadīla b. Asad b. Rabī'a, also als näheren Verwandten der Wāil. Die Späteren waren eben über alles, was mit dem kurz vor dem Auftreten des Islāms zersprengten Stamm Ijād zusammenhing,

im Unklaren. Wir wissen natürlich nichts Näheres über das, was der Dichter hier andeutet.

33 (81). قُبَيْلُ الصُّبْحِ. Kurz vor Tagesanbruch ist die günstigste Zeit für Ueberfälle. Die volle Dunkelheit ist dem des Locals nicht genügend kundigen Angreifer hinderlich; das, nicht ritterlicher Sinn, ist der Grund, warum man die Zeltbewohner nicht in der Nacht zu überfallen pflegt. — مِرْدَاةٌ مِرْدَى ist ein Stein, womit Dattelkerne, aber auch Steine zerklopft werden Tarafa, Mo. 36; Muf. 34, 89; Ham. 417, 3. Daher مِرْدَى حُصُومٍ مِرْدَى حُصَمٍ, der Feinde zerklopft' Ham. 416 ult.; Hudh. 242, 16. Auch مِرْدَى حُرُوبٍ Ham. 416, 12; Agh. 11, 138, 20 gehört wohl hierher und ist nicht, wie Gauh. und Schol. Ham. 417, 4 annehmen, ‚Schleuder‘ oder ‚Wurfstein‘, in welcher Bedeutung مِرْدَاةٌ allerdings auch vorkommt Ja'qūbi 2, 354 ult.

102 (95). Da dem in der zweiten Vershälfte Gesagten doch irgend etwas Thatsächliches zu Grunde liegen muss, von eigentlicher Seefahrt aber gewiss keine Rede sein kann, so haben wir anzunehmen, dass die Taghlib zuweilen auf Kähnen den Euphrat befuhren. Dessen gewaltige Wassermassen rechtfertigen den Ausdruck بَنَكْرٌ, wie er in einem anderen Verse mit dem aramäischen Worte يَمٌّ bezeichnet wird Agh. 20, 24, 1. So sagt noch der Taghlibit Achṭal 307, 5

ولَكِنَّ لَنَا بَرَّ الْعِرَاقِ وَبَحْرَهُ وَحَيْثُ تَرَى الْقَرَقُورَ فِي الْمَاءِ يَسْبِغُ

,aber unser ist das Festland und das ‚Meer‘ ‚Irāq's und die Gegend, wo man den Kahn im Wasser schwimmen sieht‘.

103 (91). الدُّنْيَا, das Nähere‘ Tarafa 3, 6 ist Zuhair 9, 33 (Landberg, S. 122) ‚der Erdboden‘ (im Gegensatz zum Himmel), und so kann man es auch hier unbedenklich als echt annehmen. Ebenso Antara 20, 8 فِي الدُّنْيَا ‚auf Erden‘. Dagegen stammt der Vers Amraalqais 63, 13 = 64, 6, wo الدُّنْيَا ‚die Welt‘ (im Gegensatz zur آخِرَةَ) bedeutet, aus islāmischer Zeit.

### Die Mo'allaqa des Hārith.

Bei der Mo'allaqa des Hārith ist die Versordnung von N und T<sup>1</sup> viel besser als die Z's. Sie geht vielleicht auf Ibn

<sup>1</sup> Genau so Arnold's Handschriften G und R.



Sikkīt zurück, da das nach diesem Agh. 9, 179, 14—180, 21, allerdings mit Auslassungen, citierte Stück bis auf eine, wohl durch Versehen des Abulfaraġ verursachte, Ausnahme 77 (48) vor 76 (45) völlig zu jener stimmt. Ich folge ihr daher ganz, nur dass ich eine einzige kleine Aenderung vornehme, indem ich 28 (68) vor 27 (67) stelle. Diese Reihenfolge dürfte der ursprünglichen leidlich nahe kommen. Allerdings können wir darüber wieder namentlich deshalb nicht sicher urtheilen, weil wir von den vielen Ereignissen, die der Dichter berührt, gar nichts oder so gut wie gar nichts wissen. Es ist also wohl möglich, dass mitunter ein Vers oder mehrere, die sich auf eins dieser Ereignisse beziehen, in Stellen gerathen sind, die ein anderes betreffen.

Im Ganzen ist übrigens die Ordnung von 1—38 in beiden Ueberlieferungen gleich. Nur 7 und 8<sup>1</sup> sind bei Z umgestellt und 27 (68) und 28 (67) an eine ganz falsche Stelle gebracht. Von da an werden die Abweichungen sehr gross. Der Hauptunterschied ist der, dass bei Z ein längeres Stück (65—81) aus dem Schluss in die Mitte geschoben ist. Die kleinen Verschiedenheiten im Einzelnen zu betrachten, hätte kaum einen Zweck. Wir beschränken uns darauf, die Ordnung der Verse auf Grund von T's Text zu besprechen.

Nasīb 1—8. Der bei N nach v. 1 stehende Vers, der sich auch sonst in einigen Handschriften findet (s. Arnold, Varr., S. 52), fehlt bei T wie bei Z. Schon Vullers hat mit Recht vermuthet, dass er eingeschoben sei, um einen bequemen Uebergang zu 2 zu bilden. Wie sich Hind 6 zu Asmā 1 verhält, ist unklar. Dieselbe Person kann es nicht wohl sein, und doch sieht es aus, als ob auch sie die Geliebte wäre. In dem Falle müsste das ganze Stück 6—8 einen andern Ursprung haben als 1—5. Da Gedichte in diesem Versmaass und Reim nicht sehr zahlreich sind, hat eine solche Annahme hier mehr Schwierigkeit als bei 'Amr's Mo'allāqa.

9—14 schliessen sich in üblicher Weise an das Vorhergehende an. Vielleicht waren nach 11 noch ein oder mehrere Verse ausgefallen, worin die Straussen weiter geschildert wurden. Nöthig ist aber eine solche Annahme durchaus nicht.

<sup>1</sup> Hamdānī 219f. wie T.

Mit 15 beginnt so abrupt wie bei 'Amr der bis zum Schluss des Gedichts gehende Haupttheil. Die Arāqim, d. h. eine gewisse Gruppe von Taghlib-Stämmen (zu denen u. A. auch die Ġuṣām b. Bekr gehören), werden getadelt, weil sie ungerechte Beschuldigungen gegen die Bekr erhoben. Speciell wird ein Mann heftig angefahren, weil er sie beim König 'Amr b. Hind verläumde. Hier stören gleich 19f.; diese Verse stehen schwerlich am rechten Platz. Der Dichter warnt ernstlich davor, alte, durch einen feierlichen Frieden abgeschlossene Feindschaft wieder aufzurühren; sein Stamm habe sich eben von je her im Kampf bewährt, und es sei nicht verständig, mit ihm anzubinden. Er zählt dabei eine Reihe von Raubzügen auf, an denen die Bekr, oder wenigstens sein specieller Stamm, die Jaṣkur, unschuldig seien. Aber in Wirklichkeit ist das alles oder fast alles Hohn, denn wenigstens in mehreren dieser Raubzüge waren gerade Taghlib-Stämme von anderen Feinden übel behandelt worden. — Nach 36 hat T einen Vers, der sowohl bei N wie bei Z fehlt und Chiz. 2, 228 für unecht erklärt wird. Vermuthlich bloss wegen des Iqwā'; ein Fälscher hätte eben das wohl eher vermieden. — Ob 40—46 (59—64) an der rechten Stelle, ist fraglich und noch mehr, ob diese Verse wieder unter einander richtig zusammenhängen. 47 (68) wendet sich noch einmal an den Verläumder, und daran reiht sich dann die Aufzählung der Verdienste des Stammes gegen 'Amr. 66 (T) fehlt bei Z, ist aber unverdächtig. Drei grosse Verdienste haben sich die Bekr um 'Amr, der sehr gepriesen wird, oder vielmehr sein Haus erworben. Ich habe die drei Versgruppen in der Uebersetzung durch römische Ziffern abgetheilt, beanspruche aber, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, durchaus nicht, hier die ursprüngliche Anordnung glatt zu treffen.

Einen Haupttrumpf spielt der Dichter noch 63 (84) aus: er ist ein Verwandter des Königs, mithin ein unverdächtiger Rathgeber 64 (85). Das bildet einen guten Schluss. — Dagegen ist kaum wahrscheinlich, dass 59f. (82f.) hierher gehören. Ihre Stelle dürfte eine frühere sein; es ist auch nicht sicher, ob sie wirklich zusammenhängen.

Zur Erklärung dieser Mo'allāqa wie der 'Amr's werden von den alten Philologen allerlei Geschichten vorgebracht (s. Agh. 9, 177ff. und die Commentare). Aus diesen hebt sich die



Erzählung des Ibn Kelbī Agh. 9, 179 heraus, der sich so oft als gut unterrichtet bewährt. Danach war durch Schuld von Bekriten eine Schaar Taghlibiten, die König 'Amr auf einen Raubzug ausgeschickt hatte, in der Wüste verdurstet; die Taghlib hatten deshalb bei 'Amr geklagt, und Hārith vertheidigt nun die Bekr in dieser Qaṣīda. Das kann ganz oder im Wesentlichen richtig sein. Dagegen ist so ziemlich alles, was an den genannten Stellen sonst über die Veranlassung der beiden Mo'allaqāt berichtet wird, für uns unbrauchbar. Erzählte man doch, dass Hārith dem König sein Gedicht vortragen habe, obgleich er aussätzig gewesen, und gar, dass 'Amr b. Kulthūm 150 Jahr alt geworden und seine Mo'allaqa als 135jähriger gemacht habe. Dahin gehört auch, dass Hārith die Qaṣīda in Gegenwart des Königs 'Amr b. Hind improvisiert habe, oder dass Beide, Hārith und 'Amr b. Kulthūm, das gethan. Man hat einfach direct oder indirect an den König gerichtete Worte so aufgefasst, als wären sie in seiner Gegenwart gesprochen. Davon kann aber wenigstens bei 'Amr's Mo'allaqa keine Rede sein: so starke Dinge, wie die enthält, hätte sich ein König von Hira nicht ins Gesicht sagen lassen.

Direct bezieht sich weder das Gedicht des Hārith auf das des 'Amr, noch umgekehrt. Hārith vertheidigt seinen Stamm gegen einen Mann, der diesen beim König verläumdet hatte. Das passt gar nicht auf 'Amr, der zwar den Bekr gelegentlich entgegentritt, aber die ganze Wucht seiner trotzigen Worte gegen den König selbst richtet. Von Anschwärzung der Bekr bei dem Fürsten kann da durchaus nicht die Rede sein. Und aus dem ganzen Inhalt der Mo'allaqa des 'Amr ergibt sich wieder, dass er nicht das Gedicht des Hārith bekämpft. Dann wäre er doch gewiss auf einzelne Punkte desselben eingegangen und hätte eben viel mehr die Bekr als den König angefahren. Wie sich solche direct gegen einander polemisierende Gedichte auf einander beziehen, kann man z. B. an den von Ibn Ishāq aufbewahrten Streitgedichten zwischen Gläubigen und Ungläubigen sehen. Die Aehnlichkeit der Worte هَلْ نَحْنُ لِأَبْنِ هِنْدٍ رَعَاءٌ H. 40 mit مَتَى كُنَّا لِأَبْنِكَ مُعْتَبَرِينَ A. 56, worauf Jacob 2, 120 Gewicht legt, ist nicht so gross, um alle übrigen Gründe umzustossen. Derartige

Redensarten mochten bei dem wechselnden Verhältniss der Stämme zu den Fürsten von Ḥira öfter laut werden.

Freilich können aber die beiden Gedichte schon deshalb zeitlich nicht sehr weit von einander liegen, weil sie sich beide an König 'Amr wenden, der 554—568 oder 569 regiert hat. Vermuthlich ist das Gedicht des 'Amr das spätere, aus einer Zeit, wo der anfangs von einem Taghlibiten gegen die Bekr aufgereizte König unter anderer Einwirkung, wie z. B. der des Ḥārith, auf die Seite der Letzteren getreten war und den Taghlib feindliche Gesinnung zeigte. Darauf, dass die Bekr später dem letzten König von Ḥira noch nach dessen Sturz Freundschaft erwiesen, darf man freilich kein Gewicht legen, denn innerhalb eines Menschenalters wechselt politische Freundschaft und Feindschaft selbst bei civilisierten Staaten, geschweige bei Araberstämmen.

Ich muss gestehen, dass die Mo'allaqa des Ḥārith mich gerade deshalb viel beschäftigt hat, weil sie manche Ereignisse berührt, die, gehörig verstanden, Licht auf die Fehden der nord-arabischen Fürsten und damit selbst auf den Gegensatz der beiden Reiche werfen würden, von denen sie abhängig waren, des römischen und des persischen. Diese Dinge hätten ja eine ganz andere historische Bedeutung als die zahllosen Fehden der Beduinen Innerarabiens, wovon andere Gedichte handeln. Leider wussten aber, wie schon angedeutet, die alten Philologen oder deren Gewährsmänner von jenen Ereignissen nur sehr wenig Sicheres, und wir müssen uns da selbst gegen solche geschichtliche Erklärungen skeptisch verhalten, die an sich wohl richtig sein könnten.

Immerhin treten einige wichtige Begebenheiten durch Ḥārith etwas ins Licht. Namentlich gilt das von dem in Dhul-mağāz geschlossenen Frieden, auf den er sich v. 66 (41) beruft. Alles stimmt dafür zusammen, dass dies der Vertrag ist, welcher dem langen Kampfe der Bruderstämme Bekr und Taghlib, dem sogenannten ‚Basüskrieg‘, ein Ende machte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass, wie die Tradition erzählt, dieser Friede von dem damaligen König von Ḥira veranlasst wurde und dass die Geiseln, die Ḥārith a. a. O. nennt, diesem gestellt wurden. Die Genealogie des 'Amr b. Kulthūm ergiebt, dass das Ereigniss ziemlich lange vor seiner Zeit stattfand. Lailā, die



Mutter des Dichters, der, als er dies Lied machte, gewiss kein ganz junger Mann mehr war, wird als Tochter Muhalhil's bezeichnet, der in jenem Kriege eine Hauptrolle spielte. Der Vertrag ward allem Anschein nach ziemlich früh im 6. Jahrhundert geschlossen, und als den König, der ihn bewirkte, werden wir Mundhir b. Ma'assamā ansehen (etwa 506 bis Juni 554), den auch der beste Gewährsmann, Ibn Kelbī, nennt Agh. 9, 178. Diesem Fürsten lag wahrscheinlich viel daran, beide grosse Stämme für die Raubzüge zur Verfügung zu haben, womit er wiederholt die römischen Grenzländer schwer heimgesucht hat. — Dieser Friede ist wirklich sehr dauerhaft gewesen. Zwar hat es an kleinen Feindschaften zwischen Bekriten und Taghlibiten auch später nicht gefehlt,<sup>1</sup> wie solche ja auch innerhalb der grossen Stämme viel vorkamen, aber nach allem, was wir wissen, hat es nie wieder einen ernstern Krieg zwischen den beiden Stämmen als solchen gegeben. Die Berufung des Hārith auf die Documente von Dhulmagāz war also wohl berechtigt, und den scharfen Worten der beiden Dichter je gegen den Bruderstamm ist kein Blutvergiessen gefolgt.<sup>2</sup>

Ueber einige andere von Hārith erwähnte Begebenheiten werden wir in der Erklärung des Einzelnen sprechen.

Dass dies Gedicht durch ganz besondere Schönheit hervorragt, lässt sich nicht behaupten. Immerhin muss uns vor einer Unterschätzung das sehr günstige Urtheil der alten Kritiker warnen, welche uns an Feingefühl auf diesem Gebiete natürlich

<sup>1</sup> Ausser dem, was sich davon in unseren beiden Gedichten zeigt, siehe z. B. den Bericht Tab. 1, 1030, wonach der Taghlibit Nu'mān b. Zur'a die Perser gegen die Bekr hetzte.

<sup>2</sup> Auch der berühmteste taghlibitische Dichter Achṭal spricht, wenn er sich über einen Bekriten geärgert hat, wohl noch einmal von der alten tiefen Feindschaft, z. B. 282 = Agh. 7, 183, 23 ff. Aber an anderen Stellen erklärt er die Bekr für seine Freunde, z. B. 304, 2, und er nimmt sogar den Sieg der Bekr über die Perser bei Dhū Qār für den gemeinsamen Ruhm beider Bruderstämme in Anspruch 226, 4. Praktisch hielten im ersten und zweiten Jahrhundert d. H. die beiden Stämme nebst einigen verwandten als ‚Rabi'a' immer zusammen, obwohl die Mehrzahl der Taghlib damals noch christlich war. Aber in den Kämpfen jener Zeit waren überhaupt die grossen Gruppen in ganz anderer Weise zu Einheiten zusammengetreten als früher. Dies Verhalten der beiden Wail-Stämme ist also nicht maassgebend für die vorislamische Zeit.

gar sehr übertreffen, s. Agh. 9, 179, 14f.; Tebrizī, Einl. zu der Mo'allaqa, S. 125, 19. Gerade weil die arabischen Gelehrten auf die Einzelheiten viel mehr achten als auf den Gesamteindruck, hat ihre Beurtheilung in unserem Falle besonderes Gewicht, da sie hier doch mehr auf dem lebhaften, kräftigen Ton des Ganzen beruhen muss. Dass aber das Gedicht in die Sammlung der Mo'allaqāt aufgenommen ist, habe ich schon Encycl. Britannica s. v. *Moallaqāt* daher zu erklären gesucht, dass Hammad, ein Client der Bekr, dem berühmten Loblieb des 'Amr auf die Taghlib ein Seitenstück geben wollte, das die Bekr feierte.

## Citate.

- 1—8 (1—6. s. 7). Hamdānī 219f. 1f.; Agh. 9, 177.  
 1 (1). 'Ainī 2, 445.  
 2—4 (2—4). Bekrī 815.  
 2 (2). Jaq. 1, 583. 3, 317.  
 3 (3). Ibn Athīr, Kunja-Wörterbuch 174.  
 4 (4). Zubaidī, Istidrāk 26; Bekrī 809; Jaq. 2, 857.  
 7 (8). Jaq. 2, 432, 435.  
 10 (10). Aṣma'ī, Farq 17.  
 12 (12). Kāmil 570.  
 15 (15). Ibn Qotaiba, Adab alkātib 140.  
 16 (16). Gauh. حفا.  
 18 (18). Gauh. عير; Bekrī 689; Jaq. 3, 751.  
 21 (21). Chiz. 1, 157 (Tab. 1, 1154?).  
 22 (22). Abū Zaid 198; Chiz. 1, 157; 3, 5.  
 26 (26). Gauh. ن; Aḡḡād 57.  
 30 (28). Bekrī 611.  
 32 (30f.). 'Ainī 2, 445.  
 33 (31). Ibn Ja'īs 971. — Der grösste Theil Mufaṣṣal 115.  
 (37). Chiz. 2, 228.  
 82 (38). Gauh. ريب; Chiz. 2, 228; Jaq. 2, 354.  
 39 (39). Chiz. 2, 228.  
 65 (40). Gauh. طينخ.  
 66 f. (41f.). Ġāḡiḡ, Bajān 2, 50.  
 66 (41). Gauh. جور; Ibn Ja'īs 355.  
 70 (44). Agh. 9, 179.  
 76 (45). Abū Zaid 8; Agh. 9, 179.  
 73 (46). Abū Zaid 8; Ibn Ġinnī (Hoberg) 34.



- 77 (48). Agh. 9, 179.  
 69 (51). Gauh. متر; Mizhar 2, 183, 192. — Der grösste  
 Theil Ibn Dor., Iṣṭiqāq 170.  
 74 (52). Agh. 9, 179.  
 79 (53). Bekrī 579; Jaq. 1, 570.  
 81 (57). Agh. 9, 180.  
 41 (58). Agh. 9, 180.  
 30 (59). Chiz. 2, 228.  
 42 (60). Bekrī 686.  
 46 (64). Agh. 9, 179.  
 47 (65). Mizhar 2, 184 (Tab. 1, 1104?).  
 28 (68). Aḍḍād 37.  
 48—50. 52. 56 f. 54. 58. 61 f. [59] (69—71. 73. 76 f. 78. 79.  
 80 f. [82]). Agh. 9, 180.  
 50 (71). Ibn Dor., Iṣṭ. 51.  
 56 (76). Ibn His. 814.  
 61 (80). Ibn His. 954.

## Varianten.

- 2 (2). لنا N, Z, Var. T u. a. m. لها T, Agh.  
 3 (3). فَاْلْمَحِيَاةُ N, T, Z, Ibn Athīr. فَمَحِيَاةُ Var. N, Ham-  
 dānī, Bekrī. — فَاْفُنَاتُ N, Z, Var. T. فَاغْلَى T, Hamdānī, Bekrī,  
 Ibn Athīr.  
 5 (5). ذَلْهَى (als Frauennamen) Var. N für ذَلْهَا — يَرْدٌ N, T,  
 Hamdānī. نَجْبِيرٌ Z.  
 6 (6). أَصِيْلًا N, T. أَخِيْرًا Z, Var. T, Hamdānī.  
 8 (7). وَشَخْصِيْنٍ Aṣma'ī (N).  
 7 (8). بِخَزَاوِيْ und بِخَزَاوِيْ ungefähr gleich gut bezeugt.  
 12 (12). وَتَرِيْ Kāmil (die Anm. فَتَرِيْ wie die Andern). —  
 الْوَقْعَ مِنْ شِدَّةِ الْوَقْعِ Var. T. — أَهْبَاءُ N, T, Kāmil.  
 13 (13). أُوْدَتْ N, Var. T. تَلَوِيْ T. أَلُوْتُ Z, Var. N. تُوِيْ  
 Var. T.  
 15 (15). عِنَ الْأَرَاقِمِ أَتْبَاءُ وَخَطْبٌ N, T. عِنَ الْحَوَادِثِ خَطْبٌ Z.  
 16 (16). أَنْ N, T.  
 17 (17). الْجَلَاءُ N, T.  
 19 (19). بَلِيْلٍ N, T. عِشَاءُ Z, Var. N, Var. T. — غَوَّغَاءُ Var. N  
 für صَوَّضَاءُ.

- 20 (20). رَغَاءُ ohne Artikel scheint allein gut bezeugt.
- 22 (22). غَرَائِكُ N, T, Z, Abū Zaid, Chiz. غَرَائِكُ Var. N, Var. T. — طَالُ Var. N, Var. T für قَبْلُ; Chiz. Beides.
- 23 (23). فَمَقِينَا und فَعَلُونَا Varr. T für فَمَقِينَا. — جُدودُ N, T. حُصُونُ Z, Var. N, Var. T.
- 24 (24). أَعْيُنُ Var. N für بَعْيُونُ. — تَعَبَطُ N,<sup>1</sup> T. تَعَبَطُ Z.
- 25 (25). أُرْمَنُ جُونَا N, T, Z. أَصْحَمُ عَصَمُ Var. N, Var. T.
- 29 (27). تَمَشِي N, T. تَشْفِي Z. تَسْعَى Var. T.
- 31 (29). الصَّحَاحُ N, T. الإِسْقَامُ Z. الإِسْقَامُ Var. N, Var. T. — Z hat الإِبْرَاءُ, N, T الإِبْرَاءُ.
- 32 (30). كَمَنْ ... عَيْنَا Var. T für جِيْعًا مِثْلَ عَيْنِ. — أَقْدَاءُ N, T, 'Ainī. الأَقْدَا Z.
- 33 (31). العَلَاءُ Var. T.
- 34 (32). شَعْفُ Var. N, aber von N selbst für ein تصحيف erklärt.
- 36 (34). عَلَى N, Z. إِلَى T. — مَرَّ N, T. قَوْمُ Z.
- 38 (36). مَوَائِلُ مِنْ جِدَارِ N, T. أَلَذَى يُوَائِلُ مِنَّا.
- 82 (38). الحِيَارِيْنَ Ibn A'rābī für الحِيَارِيْنَ (oder الحِيَارِيْنَ?) oder الحِيَارِيْنَ Jaq. Vgl. T.
- 39 (39). أَضْرَعُ N, T, Chiz. أَضْرَعُ Z.
- 65 (40). والشَّعْبَى N, T. والشَّعْبَى Z. والضَّلَالُ Ibn Kaisān (N).
- 67 (42). الحَوْنُ Var. T, Bajān für الجَوْرُ (dies in Bajān als Var.). — وَلَنْ N, T. وَهَلْ Z, Var. N, Var. T. وَمَا Var. N.
- 76 (45). لَيْسَ عَلَيْنَا فِيْمَا جُنُومًا أُنْدَاءُ N (s. 77 (48).)
- 73 (46). فَمَنْ يَغْدِرُ فَإِنَّا مِنْ<sup>2</sup> خَرِبِهِمْ بُرَاءُ N, T. So, aber مِنْ خَرِبِهِمْ Var. T, Abū Zaid; so, aber مِنْ خَرِبِهِمْ لِبُرَاءُ Var. N, Var. T. مِنْكُمْ إِنْ غَدَرْتُمْ لِبُرَاءُ Z.
- 77 (48). مَا جَعَلَتْ مِنْ مُحَارِبٍ غُبْرَاءُ — أَوْ Var. T für أَوْ. — (s. 76 (45)). — (إِتْوَاءُ) اتُوا für أُنْدَاءُ Agh.
- 69 (51). تُعْتَرُ für تُعْتَرُ Aṣma'ī, s. Commentar.

<sup>1</sup> Die Handschrift تَعَبَطُ, aber der Commentar geht auf تَعَبَطُ,

<sup>2</sup> Arnold's Lesart مِنْ خَرِبِهِمْ ist blosses تصحيف.

11 (11). die am Nachmittag, als der Abend herannahte, einen (verdächtigen) Laut gemerkt hat und über die Jäger erschreckt ist.

12 (12). So sieht man denn hinter ihr (der Kameelinn) vom Hinundhergehn (der Beine) und dem Auftreten (der Sohlen)<sup>1</sup> zerstampfte Bodentheile, (die auffahren) gleich feinem Staub,

13 (13). und Fussspuren, die sich hinter einander eindrücken, die aber die Wüste (bald wieder) verwischt.

14 (14). Sie ist meine Lust an den (heissen) Mittagen zur Zeit, wo jeder sorgenvolle Mann ein blindes Todeskameel ist. —

15 (15). Von den Arāqim haben wir allerlei Kunde vernommen und etwas, das<sup>2</sup> uns ärgert und unmuthig macht.

16 (16). Unsre Brüder, die Arāqim, sind nämlich maasslos gegen uns, in ihren Reden voll Ungestüm.

17 (17). Sie stellen den Unschuldigen von uns mit dem Sünder zusammen, so dass dem Tadellosen seine Tadellosigkeit nichts nützt.

18 (18). Sie meinen, dass jeder, der ‚den Esel geschlagen hat‘, unter unserm Schutze stehe und wir ihn schützen.

19 (19). Sie überlegten sich's Nachts,<sup>3</sup> und am folgenden Morgen gab es also grossen Lärm

20 (20). von Rufenden und Antwortenden, von Rossgewieher und dazwischen (Kameel-) Gebrüll.

21 (21). O du Redner, der du uns bei 'Amr anschwärzest, kann das wohl dauern?

22 (22). Bilde dir nicht ein, dass es uns nach deinem Hetzen gehn werde: auch früher schon haben uns ja die Feinde verläumdet;

23 (23). wir aber sind trotz alles Hasses geblieben,<sup>4</sup> gehoben durch Ahnen<sup>5</sup> und festgegründete Macht,

24 (24). die schon vor dieser Zeit die Augen der Leute geblendet haben und worin Hochsinn<sup>6</sup> und Widerstreben (be gründet) ist.

<sup>1</sup> Var.: ‚hinter ihnen (den Straussen) von der Gewalt des Auftretens‘.

<sup>2</sup> Var.: ‚Wir haben allerlei Nachrichten und Kunde vernommen, die‘.

<sup>3</sup> Var.: ‚Abends‘.

<sup>4</sup> Var.: ‚(noch) gestiegen‘.

<sup>5</sup> Var.: ‚Bürgen‘.    <sup>6</sup> Var.: ‚Zorn‘.

25 (25). So ist's, als ob das Geschick in uns einen dunkel-farbigen (Berg) mit (an den Beinen) gestreiften (Steinböcken)<sup>1</sup> träfe, der aus dem sich spaltenden Nebel hervortritt,

26 (26). der den Ereignissen gegenüber festgefügt ist, den kein gewaltiger, harter (Schicksalsschlag) schwächen kann.

29 (27). Bringt uns jede Bedingung vor, die ihr wünscht; so werden die Rathsversammlungen sie behandeln.

30 (28). Grabt ihr alles aus, was zwischen Milḥa und Šāqib ist, so giebt's da die Todten und die Lebenden.

31 (29). Oder sucht ihr scharf nach, so geben sich freilich die Leute viel Mühe, scharf nachzusehen: dabei zeigt sich Krankheit<sup>2</sup> wie Gesundheit.

32 (30). Oder lasst ihr schweigend von uns ab, so sind wir wie einer, der ein Auge zudrückt,<sup>3</sup> in dessen Lied (aber doch quälende) Stäubchen sind.

33 (31). Oder verweigert ihr, was man von euch verlangt, (so sagt:), von wem hat man euch erzählt, dass er uns an Rang übertreffe?

34 (32). Wisst ihr nicht mehr die Zeit, wo die Menschen mit Raubzügen ausgeplündert wurden, jeder Stamm laut heulte?

35 (33). Als wir die Kameelhengste rasch traben liessen von den Palmzweigen Baḥrain's, bis ihnen Ḥisā ein Ziel setzte.

36 (34). Dann bogen wir gegen die Tamīm ab, und als der heilige Monat begann, waren die Töchter Murr's<sup>4</sup> bei uns als Mägde.

37 (35). Da hielt der Starke nicht Stand im ebenen Lande, noch nützte dem Schwachen eilige Flucht.

38 (36). Nicht rettete ein Berggipfel, noch eine weissgestreifte Ḥarra den, der (dahin) vor uns seine Zuflucht nahm.<sup>5</sup>

(37). So wurden wir die Beherrscher der Menschen, bis Mundhir b. Mā'assamā zur Regierung kam.

82 (38). Der war der Herr und Zeuge am Tage von Ḥiwārain,<sup>6</sup> als man sich bewährte,

<sup>1</sup> Var.: ‚ragenden, schwarzen (Berg)‘.

<sup>2</sup> Var.: ‚Wohlbefinden‘.

<sup>3</sup> Var.: ‚so sind wir alle wie ein Auge‘.

<sup>4</sup> Var.: ‚gewisser Leute‘.

<sup>5</sup> Var.: ‚einen, der aus Angst (dahin) seine Zuflucht nahm‘.

<sup>6</sup> Var.: Ḥijārain u. a. m.



in denen allen wir uns bewährt haben,

28 (68). einem gerechten<sup>4</sup> König, dem vollkommener  
Aller, die da wandeln, so dass jedes Lob unter seiner  
Schatten bleibt,

27 (67). von (dem uralten) Iram stammend, den  
umringten, worauf die Ausgewanderten zu ihrem G  
rückkehrten;<sup>6</sup>

48 (69). einem Manne, der von uns drei Beweis  
dienstes hat, in denen allen die Entscheidung liegt  
die Besten sind).

49 (70). (I) Einer davon ist (das, was geschehen  
von Šaqīqa, als sie sämtlich kamen, jeder Stamm mit  
Fähnlein,

50 (71). Den Qais umringend, gepanzert, mit ein  
Kämpfer von Qaraz (?), der einem Granitfelsen gleich,

51 (72). und einem lärmenden Haufen von  
(Stuten), die nichts zurückhält als ein hellglänzendes  
Wimmel.

52 (73). Da trafen wir sie auf die Stirn<sup>8</sup> mit  
(dass das Blut so floss), wie das Wasser aus der  
des Schlauches herauskommt.

53 (74). Und wir drängten sie auf den Felsen  
Thablān, zersprengt, mit blutigen Hüftnerven.

55 (75). Und wir machten's mit ihnen, wie G  
für die dem Tode Verfallenen gab's keine Blutrache.

<sup>1</sup> Var.: ‚Menge‘.

<sup>2</sup> Var.: ‚Redner‘ — ‚Lügner‘.

<sup>3</sup> Var.: ‚uns bei 'Amr anschwärzest‘.

56 (76). (II) Darauf kam Ḥuġr, nämlich der Sohn der Umm Qaṣām, mit einem persischen (Heer) in dunkeln (Harnischen);

57 (77). ein Löwe in der Begegnung,<sup>1</sup> ein röthlicher, leise schleichender,<sup>2</sup> aber ein Frühlingsregen, wenn ein aschgraues<sup>3</sup> (vegetationsloses) Jahr sich scheusslich benahm.<sup>4</sup>

54 (78). Da trieben wir sie zurück<sup>5</sup> mit (Lanzen)stößen, so wie die Eimer in die Wasserfülle der gemauerten Brunnen gestürzt werden.

58 (79). (III) Und wir haben die Fesseln des Amraalqais gelöst, nachdem er lange in Gefangenschaft und Elend gewesen war,

61 (80). und haben bewirkt, dass der Herr der Ghassān ihm für den (getödteten) Mundhir wider Willen Genugthuung gab, indem das (vergossene) Blut gar nicht zu messen war.<sup>6</sup>

62 (81). Und wir lösten sie ein durch neun Könige, Zechgenossen,<sup>7</sup> deren Beute hohen Werth hatte.

59 (82). Während Ġaun, der Ġaun vom Hause der Banū Aus, ein trotziges (?) Heer hatte, als wäre es eine gewölbte (Höhe?).

60 (83). Nicht verloren wir im dichten Staub den Muth, als sie (die Schaar) den Rücken wandte<sup>8</sup> und die Gluth (des Kampfes) heiss wurde.

63 (84). Aus unserm Blut, in nahem Verhältniss, ist der Sohn der Umm Unās<sup>9</sup> entsprossen,<sup>10</sup> nachdem wir die (Braut-) Geschenke erhalten hatten.

64 (85). So etwas veranlasst zu aufrichtigen Rathschlägen für die Leute — eine Wüste hinter der andern!

<sup>1</sup> Var.: ‚in Waffen‘.

<sup>2</sup> Var.: für ‚ein röthl., leise schl.‘: ‚einer, der Junge hat‘.

<sup>3</sup> Var.: ‚staubreiches‘.

<sup>4</sup> Var.: ‚kräftig auftrat‘.

<sup>5</sup> Var.: ‚trafen wir sie auf die Stirn‘.

<sup>6</sup> Var.: ‚nicht ungerochen floss‘.

<sup>7</sup> Var.: ‚Und wir brachten ihnen neun‘. — Für ‚Könige, Zechgenossen‘  
Var.: ‚edle Könige‘.

<sup>8</sup> Varr.: ‚als sie zersprengt wichen‘ — ‚als sie sämmtlich kamen‘.

<sup>9</sup> Var.: ‚Ijās‘.

<sup>10</sup> Wörtlich: ‚wir haben den Sohn . . . erzeugt aus der Nähe‘.

## Commentar.

1 (1). Sie ist meiner überdrüssig und kündigt daher ihre Abreise an. Die gezwungene Erklärung Z's: ,mancher wird auf die Dauer langweilig (sie aber nicht)', lehnt Jacob mit Recht ab. — Vgl. *وَقَدْ زَعَمُوا أَنَّ الْمَحَبَّ إِذَا ذُكِرَ يُبَلِّ* Agh. 15, 156, 19.

2 ff. (2 ff.). V. 3 f. werden von einem späteren Dichter wörtlich wiederholt Hamdānī 216, 6 f. — Das mehrfache *ك* deutet auf den beim Nomadenleben nothwendigen raschen Wechsel des Aufenthalts. Eine solche Aufzählung von Localitäten ist bei dem Beduinendichter ganz natürlich, während sie uns befremdet. Leider wissen wir über die Lage der meisten hier genannten Stellen nichts Rechtes. Dass sie alle im Gebiet der Jaškur liegen (Bekrī 815, 8), ist nur aus unsern Versen gefolgert. Vielleicht liesse sich aus sorgfältiger Vergleichung aller Stellen, worin einer der hier genannten Orte<sup>1</sup> vorkommt, noch einiges über ihre Lage ermitteln, aber wohl bei keinem können wir zu einer auch nur halbwegs sicheren Ortsbestimmung gelangen. Ueber ,die Qaṭā-Auen' *رَوْضُ الْقَطَا* oder *رِيَاضُ الْقَطَا* (v. 4) geben allerdings die Quellen etwas mehr; so namentlich Jaq. 2, 856. Nach dem Vers A'šā's Hamdānī 220, 5 = Bekrī 698, 11 (und sonst citirt)<sup>2</sup> scheint es nahe bei Dhū Qār zu liegen, bekanntlich einem Hauptwasserplatz der Bekr nicht weit vom Culturlande 'Irāq's. Doch kann die Nähe nicht unmittelbar sein, denn nach dem Itinerarium Jaq. a. a. O. liegt es auf dem Wege von Ḥağr nach Bašra und gehört noch zu Jamāma. Auch Bekrī 116 unten wird *رَوْضُ الْقَطَا* hinter einem Orte genannt, der im Gebiet der Bekr liegt, aber das alles gehört noch zu Jamāma. Der Name deutet auf eine für arabische Wüstenverhältnisse üppige Vegetation. *رَوْضَة* ist eine ziemlich feuchte Niederung; Genauerer s. Doughty 1, 237 f; Jaq. 1, 840; Agh. 2, 159, 12. An unserm Ort, der von A'šā, in Lyall's *Mo'allaqāt* S. 149 v. 42, als Endziel des zusammenströmenden Regenwassers genannt wird, sammeln sich die Qaṭā-Vögel, weil sie dort zu trinken finden. Dass er als besonders üppig galt, zeigen die

<sup>1</sup> Natürlich verstehe ich hier überall unter ,Orten' nur geographische Localitäten, einerlei, ob für gewöhnlich unbewohnt oder bewohnt.

<sup>2</sup> Gamh. 56, 18 falsch *روض الغضى*.



Verse Agh. 2, 109, 6; Jaq. 2, 881, 21. — شَرْب (4) liegt nach 'Alqama 1, 6 im Gebiet der Rabi'a, aber damit ist nicht die grosse Rabi'a-Gruppe gemeint, zu der die Bekr und Taghlib gehören, sondern eine Unterabtheilung der Tamim, wie Bekri 808, 4 v. u. 848, 12 mit Recht annimmt. Also wohl wieder eine Stelle, die abwechselnd von Tamimiten und Bekriten occupiert war. — Auch A'sā bei Lyall v. 48 nennt الأَبْلَاءَ (4) in Verbindung mit رَوْضِ القَطَا (v. 43). — Die Bedeutung von بَرْقًا, أَبْرَقَ, بَرَقَ (1) ist nicht ganz sicher, da die Erklärungen nicht übereinstimmen; s. Gauh.; Agh. 9, 177; Hamdānī 158, 20 ff.; Jaq. 1, 79. Aus der Grundbedeutung ‚hell (blitzartig) glänzend‘ ergibt sich nicht allzuviel. Aber die Erklärer gehen einigermaassen soweit zusammen, dass diese Ausdrücke einen Boden bezeichnen, in dem Stellen von verschiedener Farbe (weisse und schwarze) wechseln. — أَعْنَاقُ sind wahrscheinlich vorspringende Theile. — الوَفَاءُ (3) entspricht lautlich genau dem berühmten Namen ʿJoppe‘.

6 (6). أَلْوَى ب. ist ‚hin- und herwerfen‘ und ‚umwerfen‘ Zuhair 3, 10; Amraalqais, Moall. 57; Ham. 375 v. 2; 'Urwa 15, 7 u. s. w. بِهَا geht auf das Feuer, nicht, wie Z es nimmt, auf die Geliebte.

8 (7). Orte des Namens 'Aqiq gibt es in Arabien mehrere. Ueber Šachsān ist nichts bekannt. Aṣma'i ändert aus grammatischem Bedenken willkürlich فُشَّخَصِّينَ in وَشَّخَصِّينَ ab, s. ‚Zur Grammatik des classischen Arabisch‘ S. 57, Anm. 3. Dagegen hat er wohl recht mit der ironischen Bemerkung, die Geliebte (eine Beduininn) hätte in Wirklichkeit vielleicht nie Aloe gesehen (N). Die Seltsamkeit, dass sie zu einem offenen Feuer auf einer Berghöhe das kostbare Duftholz gebraucht, hat mich daran denken lassen, dass عُود hier vielleicht in der gewöhnlichen Bedeutung ‚Holz‘ stehe, aber dann wäre es doch recht müssig, und ausserdem bezweifle ich, dass عُود für حَطَبَ stehen kann. Der Dichter idealisiert hier eben in seiner oder vielmehr in echt arabischer Weise.

7 (8). Nach مِنْكَ wird فُتُورَتٌ zu lesen sein. — حَزَازٌ oder حَزَازِيٌّ ist hier schwerlich richtig. Aus 'Amr 68 war dieser Berg mit seinem Feuersignal bekannt, aber hier handelt es sich um ein ganz anderes Feuerzeichen. Auch ist der Chazāz zu weit von den Weidegebieten der Bekr entfernt. In altarabischen Gedichten scheinen für unbekanntere Namen öfter bekanntere



substituiert worden zu sein; auf diese Vermuthung bin ich und ist Jacob selbständig gekommen.

9 (9). الشوى auch v. 1.

10 (10). زَفْ ist wohl ein rasches Traben; es steht vom Strauss 'Alqama 13, 21; Agh. 1, 114, 1; Bekrī 396, 5; Jaq. 1, 921, 6; vom Kameel Agh. 8, 2, 2; Gamh. 165, 5; vom Maulthier Ahlwardt's Belādhori 150 ult. = Ḥariri, Durra 42, 2; vgl. أَرَبِي (Menschen) ‚in raschen Tritt bringen‘ Hudh. 159, 6. Dazu هَزَفْ öfter vom männlichen Strauss. — هَقْلْ ist bei Hudh. 22, 9 noch wirkliches Adjectiv, Epitheton des Strausses; aber die eigentliche Bedeutung ergibt sich aus den Stellen, wo هَقْلَدْ, wie hier, schlechthin die Straussinn bezeichnet (صَعَّةٌ für مَوْصُوفٌ), z. B. Alqama 13, 28; Hudh. 82, 4 nicht. Zu Hudh. 22, 9 wird هَقْلْ durch طَوِيلْ, bei Gauh. durch فَتَى erklärt; also nichts Sicheres. — أَسْفَفْ (wohl von سَفَفْ ‚Dach‘ abgeleitet) wird entweder einfach ‚hochragend‘ erklärt oder ‚hoch (oder lang) mit Biegung‘ Gauh.; Chiz. 1, 544. Letzteres scheint durch Tab. 2, 871, 10 أَسْفَفُ السَّاقَيْنِ bestätigt zu werden; etwa: mit langen, schiefen Beinen. Es ginge dann hier (und ähnlich Hudh. 21, 8 Var.) auf den beim raschen Laufen niedergebeugten langen Hals.

11 (11). Da sie rennt, weil sie die Jäger gemerkt hat, so kann es sich bei der Tageszeit nicht um eine allgemeine Gewohnheit des Thieres handeln. Also ist diese Zeit wohl die, welche (aus mir unbekanntem Gründen) dem Jäger die beste Chance bietet.

12 (12). Aus 13 ergibt sich, dass auch dieser Vers wieder die Kameelinn betrifft. Daher ist die Lesart حَلْفَهِنَّ zu verwerfen. Uebrigens ist doch auch kaum anzunehmen, dass die Jungen (رَبَّال), die der Plural mit umfassen würde, auf der Flucht bei ihr sind. — مَنِين in der durch den Zusammenhang gesicherten Bedeutung ist mir sonst nicht bekannt.

13 (13). طِرَاقْ ist Plur. etwa von طَرَقَهُ. — أَوْدَتْ dürfte eine erklärende Lesart für das ursprüngliche أَلْوَتْ sein, wenn auch die Wiederholung des v. 6 in etwas anderer Beziehung gebrauchten Wortes auffällt. Für das Perfect, welches das rasche Geschehen ausdrückt, hat man wohlweislich das Impf. تَلْوَى oder تَوْرَى ‚verbessert‘.

14 (14). Vielleicht steht hier der Acc. bei تَلَّيْ wie sonst عَن, so dass man übersetzen müsste: ‚die Freude an ihr macht

mich die Mittagshitze vergessen'. — Ich bin nicht sicher, ob *بَلِيَّةٌ* hier und Labīd, Mo. 76 nothwendig das zu Ehren eines Todten gefesselte, zum Hungertode verdamnte Kameel ist. Ausdrücke wie *البَلَايَا تُحْمِلُ المَنَايَا* Ibn His. 441; *البَلَايَا رَوَّسَهَا* *في الوَلَايَا* Gamh. 141, 7 führen darauf, dass es an sich nur ein ,abgetriebenes' Kameel ist. Ein solches Thier, mit dem nichts mehr zu machen war, wurde wohl am liebsten zu jenem Opfer genommen.

15f. (15f.). Die Arāqim sind die Banū Bekr b. Ḥobaib b. 'Amr b. Ghanm b. Taghlib, s. Ibn Qotaiba, Ma'ārif 46 (Wüstenfeld C. 17). N hat flüchtig zugesehen und sagt, die Arāqim seien einige Stämme von den Bekr b. Wāil und Taghlib. T schreibt ihm das nach. Man sieht, wie wenig diese Leute auf den Gesamtsinn der Gedichte achten. — Zu den Arāqim gehören u. A. die Ġušam b. Bekr, der Stamm des 'Amr b. Kulthūm. — *كُسَاءٌ* Pass. zu dem häufigen *سَاءٌ* ,Verdruss bereiten', s. Hudh. 47, 3; Antara 5, 2. — *أَخْفَى* (16) ganz so Agh. 13, 62, 12; nicht selten von ungestümem Fordern.

18 (18). Die Redensart *مَنْ ضَرَبَ العَيْرَ* bedeutet ohne Zweifel ,wer die schlimme That verübt hat', aber wie sie speciell zu verstehen, ist ganz ungewiss. Schon Abū 'Amr b. 'Alā († 771) erklärte: *دَهَبَ مَنْ كَانَ يُعْرِفُ مَعْنَى هَذَا البَيْتِ* Gauh. *عير* u. a. m. N. giebt an, dass er das auf Ašma'i's Frage nach dem Sinn des Verses gesagt habe. Die Redensart kommt noch vor in einem, vielleicht apokryphen, Verse Jaq. 2, 379, 8 (wo natürlich *العَيْرَ* zu lesen).<sup>1</sup> Wahrscheinlich hatte der Verfasser unseren Vers vor Augen.

21 (21). *رَقَّشَ* ,bunt machen, bemalen' wird hier in dem Sinne gebraucht wie sonst *وَشَى* (22; 'Amr 55 und oft).

22 (22). Die ,Burgen' passen nicht für einen solchen Araberstamm. Die Berufung auf die Ahnen entspricht dagegen durchaus der Gewohnheit dieser Dichter. — *عِزَّةٌ قَعَسَاءٌ* auch Agh. 17, 106, 13. So sagt Ru'ba *وَأَقَعَسْنَا بنا* (Rittershausen 19, 5). Eigentlich wohl ,eingedrückt'. — *عِزَّةٌ* ist thatsächliche Stärke, Macht, Einfluss, verschieden von *مُجَدِّدٌ* ,Ruhm, Ansehen', s. Labīd (Huber) 34, 20.

<sup>1</sup> Im Verse vorher lies *الأولى* als ein Wort ,die, welche'.



24 (24). **تَعَبَّطَ**, Hoheit, Stolz'. So **أَعْبَطَ**, hochragend, langhalsig' (von Bergen, Kameelen, Frauen) Muf. 34, 82; Jaq. 3, 722, 8; Agh. 21, 140 ult.; Amraalqais, App. 32, 2 (p. 206). — Amraalqais 30, 8 = Agh. 16, 97, 7 = Tab. 1, 102, 3 und übertragen **عَبَّطَ**, die 'Amr sind stolz' Jaq. 2, 638, 5 (Ġarīr). — Aus dem seltenen Ausdruck konnte leicht **تَعَبَّطَ** werden.

25 (25). Sie sind durch keinen Schicksalsschlag zu erschüttern, stehen fest wie ein hoher Berg. Die Höhe des Gipfels (**أَرْعَنُ**) wird dadurch ausgedrückt, dass er ein Aufenthalt für Steinböcke ist, und auch das Hervortreten aus dem Nebel soll den Eindruck der Höhe nur verdeutlichen. Denn als Bild des Schicksalsschlages passt der Nebel hier nicht neben **الْمَنُونِ**. Aehnlich Muf. 34, 82 ff. (von einem Stammesgenossen unseres Ĥarīth). — Das **بِنَا** ist, in unserer Person' wie richtig T. Siehe 'Zur Gramm.', S. 55f. — **أَرْعَنُ** steht hier, wie sonst oft **رَعْنٌ**. — **الْعُضْمُ**, die gestreiften' ist häufig für die Steinböcke, die an den Beinen helle Streifen haben. Die anderen Lesarten weniger originell. — **الْعَمَاءُ**, Dunkel' (vgl. **أَعْمَى**, blind'), 'Gewölk' Zuhair 1, 4; Hudh. 21, 5. 22, 10; Agh. 21, 31, 13; Ham. 725 v. 3.

26 (26). **مُكْفَهْرٌ** ist eigentlich, dick'. Es steht oft von Wolken, dann von Bergen Ĥatim (Schulthess) S. 28, 10; Agh. 12, 14, 11; 243, 10. Von einem Gesicht ist es wohl, gerunzelt' Ham. 683 v. 2; Jaq. 2, 837, 21 (einfache Prosa). — **وَبَا** scheint, binden, zusammenschnüren' zu sein, woraus sich die verschiedenen Anwendungen erklären lassen. S. Aḍḍād 56f.; Muf. 17, 19; Labid (Huber) 39, 59. — **مُؤَيَّدٌ**, gewaltige, gewaltsame Sache' Tarafa, Moall. 90; Ġāḥiz, Bajān 1, 75, 13; Chiz. 1, 505 ist eine verhältnissmässig junge Bildung von **أَيْدٍ**, stark'.

29 (27). Da die, Rathsversammlungen' sich mit der Sache befassen sollen, so kann der Vers nicht wohl dem König in den Mund gelegt sein, wie Jacob will. **الْمَلَأُ** ist z. B. die Versammlung der angesehensten Männer Mekka's und wird daher von Muḥammed, der keine wirkliche, Behörde' kennt, auch auf die Grossen angewandt, welche unter Pharao berathen. Solche mit grosser moralischer Autorität, aber nicht mit wirklicher Zwangsgewalt ausgestattete Rathsversammlungen **أُمَمَاءُ** hatten die freien Araber. Der König von Ĥira aber hätte nach eigenem Ermessen entschieden, auf keinen Fall eine ganze Anzahl (mindestens drei!) Collegien über das berathen lassen, was er ver-

fügen sollte. — Beachte, dass nach dem Impt. hier der Indie. steht (Zur Gramm. § 9). —

30 (28). Leider ist über die Lage der beiden hier genannten Orte nichts Sicheres zu ermitteln. الصاقب kommt noch bei Aus b. Ḥaḡar vor Bekrī 611. Hamdānī 151, 13 hat es im Ḥimā Darija, ziemlich weit nach SW. Ist dies Ṣāqib gemeint, so steht es hier für eine sehr entlegene Stelle. Es wäre dann wohl, als sagte er ‚in halb Arabien‘. Man möchte aber doch eine specielle Beziehung vermuthen. Vielleicht geht der Vers auf den Basūs-Krieg. Jedenfalls verwahrt sich der Dichter dagegen, dass längst verjährte Streitigkeiten wieder hervorgezogen würden.

31 (29). Zu der Bedeutung ‚genau untersuchen‘ vgl. was T giebt (das Ḥadīth mit نَوْقَشِي حَسَابُهُ Buchārī [Krehl] 1, 38, 11 und öfter). Vielleicht von نَقَشِي ‚Dornen ausziehen‘ (vgl. Fraenkel, Fremdw. 194).

32 (30). Wir wollen dann so thun, als wär's gut, obgleich wir noch manches gegen euch auf dem Herzen haben.

33 (31). Natürlich ist nur حَدَّثْتُمُوهُ (pass.) zulässig.

34 (32). Hier beginnt der Hinweis auf vergangene Ereignisse, von denen wir so gut wie nichts wissen. N und T haben zur Erklärung dieses Verses Unsinn; sie beziehen ihn auf die Zeit, wo die Araber durch die Flucht Kisrā's meisterlos geworden seien. Die Flucht der Chosrau Parwēz fand aber statt im Jahre 590, über 20 Jahre nach dem Tode des in diesem Gedicht als lebend genannten 'Amr b. Hind. — يُتَنَبَّه (pass.) zu sprechen.

35f. (33f.). Ob diese Verse mit dem vorigen zusammenhängen, ist nicht sicher. Zwischen den Bekr und Tamīm scheint dauernde Feindschaft gewesen zu sein, weil sie beide vielfach auf dieselben Weidegebiete Anspruch machten; s. meine Tabarī-Uebersetzung 258f., 335f. Vgl. noch 'Iqd 3, 82—95.

35 (33). In Bahrain gab es mehrere Palmoasen, die hier gemeint sein können. Siehe z. B. Hamdānī 136. Der Name ist hier, wie bei den Geographen und Historikern, in weiter Ausdehnung zu nehmen und umfasst Laḡsā (الأحساء) mit. Dass in Bahrain Bekriten wohnten, sagt auch Belādhori 78; vgl. 83, und noch im 10. Jahrhundert beruft sich Hamdānī 136, 13 auf



einen Jaškuri, der dort als Nomade gelebt hatte. Also ist die nächstliegende Erklärung sehr wohl zulässig, dass die ‚Palmszweige von Bahrain‘ die Wohnsitze dieser Bekriten bezeichnen. — الجيساء kann ich nicht bestimmen. Es gab mehrere Orte dieses Namens. Sicher nicht der in der Nähe Medina's.

36 (34). Noch kurz vor dem Eintreten des heiligen Monats, der den Gottesfrieden brachte — vermuthlich des Rağab — hatten sie ihren glücklichen Raubzug vollendet. — Tamim b. Murr.

38 (36). Ueber den Begriff der Ḥarra s. ausser den Erklärungen der Araber die näheren Angaben Wetzstein's und Doughty's. Vgl. Loth in ZDMG. 22, 365ff. Die richtige Ḥarra bietet einen noch viel schwerer zugänglichen Zufluchtsort als ein Gebirge. — أَرْجُلٌ wird von Pferden gebraucht, die am Bein einen weissen Streifen oder Fleck haben Agh. 6, 132, 9 (Rappe); Gauh. 113, 5 = Ibn Qotaiba, Adab alkatib 51, 13 (Fuchs); Aşma'i, Chail 23, 355. Aus der Stelle Ibn Qotaiba's sieht man, dass رَجُلٌ ein ganz bekannter Ausdruck für diese Beschaffenheit war. Wir haben keinen Grund, das Adjectiv in unserer Stelle wesentlich anders zu fassen: die schwarze Ḥarra zeigt hier und da weisse Stellen. Unser Dichter gebraucht den Ausdruck unbestimmt, und wir sind daher nicht genöthigt, ihn gerade auf الحرة الرُّجلاء Jaq. 2, 248, 11, 17 oder حرة الرُّجلاء<sup>1</sup> Ibn His. 963, 2. 976, 5 v. u. = Tab. 1, 1742, 2 im nördlichsten Hiğāz zu beziehen. Diese Beschaffenheit können ja auch andere Ḥarra's haben. Jāqūt's Verzeichniss führt auch einige Ḥarra's weiter im Innern Arabiens auf.

(37). Steht dieser Vers hier recht, so liegt das in den vorigen Versen Gesagte in sehr alter Zeit, denn dieser Mundhir ward etwa 505 König.

82 (38). Wie der Ortsname auch in Wirklichkeit lauten mochte, schwerlich ist er mit الجيار in Syrien identisch, denn die Schlacht von الجيار<sup>2</sup> in der gerade Mundhir gefallen ist, kann

<sup>1</sup> Dem Localdialect mag bei der Benennung schon die einmalige Setzung des Artikels genügt haben, was ja bereits in der späteren Schriftsprache z. B. bei Muqaddasī vorkommt und in den modernen Mundarten sehr gebräuchlich ist. Vermuthlich hatte der Dialect auch kein I'rāb mehr.

<sup>2</sup> S. meine Tabari-Uebersetzung 170 und meine ‚Ghassan. Fürsten‘ 18f.; Rothstein, Lahmidien 83. De Goeje fügt mir noch die sehr wichtige Stelle Belādhori 146, 10ff. hinzu, wo er مَقْتِلٌ für مَقِيلٌ verbessert.

nicht wohl unter den Ruhmesthaten der Jaškur aufgezählt werden, selbst wenn der Vers nicht, wie nach T's Ordnung, hinter den vorigen gehört. Die Bekr haben ja, wenn sie überhaupt an der Schlacht theilgenommen, auf der unterliegenden Seite gekämpft. Vielleicht ist übrigens der Text etwas abgeändert, um hier deutlicher den Gott des Islām's anzubringen. Möglich, dass auch der Dichter einen Gott meint; doch genügt die Beziehung auf den Fürsten.

39 (39). Ob der Dichter schon den jüdisch-christlichen Ausdruck *البرية* gebraucht hat? — *أضلع* zu *ضلع* Amraalqais 4, 39. Moall. 60; *ضالع* Achtal 305, 5; *أضلع* (als einfaches Adjectiv, nicht Elativ) Chiz. 3, 653, 8 v. u. — *لما لذيه* ebenso 28.

65 (40). Die Bedeutung von *طبخ* ist unsicher wie die von *طباخة* Amraalqais 3, 4. Für letztere Stelle passt etwa ‚dummer Kerl‘. — Welch hohe Gesichtspunkte die späteren arabischen Philologen zuweilen haben, zeigt u. A. die Bemerkung bei N, die Lesart *والضلال* sei besser als *والثعدي* weil dabei die *Ḍarūra* für *رئى* vermieden würde! An sich mag *الضلال* immerhin das Richtige sein.

66 (41). Ueber die historische Wichtigkeit dieses Verses s. oben S. 53 f. Sehr zu beachten ist noch, dass wir hier ein Zeugniß dafür haben, dass selbst für diese entlegenen Stämme die Gegend von Mekka schon in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts solche Bedeutung hatte. Dhulmagāz, wo während des Gottesfriedens ein ähnlicher Markt abgehalten wurde wie in 'Okāz (Wellhausen, Reste arabischen Heidenthums<sup>2</sup> 88; Azraqi 129), lag ganz nahe beim heiligen Gebiete Mekka's. Der König von Hira wählte allerdings wohl absichtlich einen entfernten, völlig neutralen Platz zum Abschluss des Friedens. — *كفيل* ist sonst ‚Bürge‘ Tarafa 12, 4; Sura 16, 93; Kāmil 592, hier aber wohl ‚Geisel‘; die Geiseln ‚verbürgen‘ ja auch den Frieden. Es handelt sich hier also um ein Versprechen, Geiseln zu stellen.

67 (42). Natürlich *جلف*, nicht *خلف*. — Also war der Vertrag schriftlich abgefasst. Ob in arabischer Sprache? Vielleicht Pehlewī? Auch ein arabisches Schriftstück hätten höchstens einige wenige der Paciscenten lesen können. Das persische Wort *مهرق* noch bei unserm Dichter Muf. 26, 1 (wo *مهرق القرمس*); ferner Ham. 760 v. 2; Zuhair, App. 10, 3 (S. 190).



70 (44). Da von einem directen Einbruch der Kinda aus Ḥaḍramant nicht die Rede sein kann, muss es sich um ein Unternehmen der nach dem Norden verschlagenen Fürstenfamilie handeln, von der auch nach dem Falle des Hauses noch Reste übrig blieben; zu diesen gehörte ja der Dichter Amraalqais.

76 (45). Die Ḥanifa waren zwar auch Bekriten, scheinen aber überhaupt eine Sonderstellung eingenommen zu haben. Sie sassen zum grossen Theil als Bauern in Jamāma und setzten später im Kampfe für ihre Gegenpropheten den Muslimen verzweifelten Widerstand entgegen, ganz anders als die abgefallenen Beduinen. Die Jaškur sind für das, was diese ihre Vettern den Taghlib angethan haben, nicht verantwortlich. Denn um ein feindliches Unternehmen gegen Letztere handelt es sich wahrscheinlich. Auf die Angabe bei T und Agh. 9, 179, dass ein Ḥanafī den Mundhir meuchlings getödtet habe, ist nichts zu geben. Der König fiel ja in der Schlacht. Dazu hätte es kaum einen rechten Sinn, ein Vergehen des verwandten Stammes gegen das Königshaus hier zu betonen. Auch lässt der im zweiten Halbvers erwähnte Raubzug etwas Aehnliches für den ersten voraussetzen. — Die hier genannten Muḥārib mögen die zu den 'Abdalqais gehörigen sein (Wüstenfeld A 14); diese wohnten in Bahraïn Hamdānī 136, 16.

71 (47). Auch die 'Ibād, die christlichen Araber von Ḥira und Umgegend, haben etwas gegen die Taghlib verbrochen. Das ist ja sehr wohl denkbar. Die Lesart Z's إباد ist aus Verwechslung mit dem in seinem Texte ausgefallenen Verse (40) entstanden.

77 (48). Ueber die Qoḍā'a s. oben S. 37. — Ich möchte أئدا mit Abū 'Obaid Qāsim b. Sallām († 838/39) bei N von ئدأ = ئدأ (Ašma'i bei Gauh.) herleiten. Fleischer's Erklärung: 'unter dem, was sie (an euch) verbrochen haben, fallen uns keine Spenden (dazu gelieferte Beiträge [als Pl. von ئدى] zu Last' (Kleine Schriften 3, 50) übersieht, dass hier eine fragende Verneinung ist. Er würde damit gerade aussagen, dass sie activen Antheil daran hätten. Die Lesart Agh. 9, 179 اتوا d. i. إتوا, 'Vernichten' Tab. 1, 825, 3. 1057, 18; Ps. Ġāhiz, Maḥāsin 17, 5 giebt kaum einen rechten Sinn. ابداء (Arnold's Codex G) ist blosses تصصيف.

(49). Ueber die Ijād s. oben S. 48. Von den Tasm, einem Volke der Urzeit, wird allerlei Fabelhaftes erzählt, aber was hier gemeint, ist völlig unsicher.

72 (50). Lauter unbekannte Leute.

69 (51). So Ham. 442 v. 4 **فَمَا عَتَبَ الطِّبَاءَ بِحَى كَعَبٍ**. Aṣma'ī wollte statt **يُعْتَرُّ** oder **تُعْتَرُّ** durchaus lesen **تُعْتَرُّ**, mit der Lanze gestochen wird' Mizhar 2, 183, 192, vermuthlich weil er, der in dem Punkt schwach war, das heidnische Opfer vermeiden wollte. **عَتَرَ** ist gesichert durch Stellen wie Jaq. 3, 790, 10. 912, 13; Ibn His. 659, 4 v. u.; Buchārī 3, 513f.; Chiz. 2, 306, 15 u. s. w. — **عَنَّ** etwa ‚Erscheinung‘. Das Verbum **عَنَّ** ‚entgegentreten, erscheinen‘ ist häufig, z. B. Amraalqais, Moall. 62.

74 ff. (52 ff.). Während die Jaškur den Tamīm arg mitgespielt hatten (35 ff.), hat eine Handvoll Tamīmiten den Taghlib viel Leid zugefügt.

79 (53). Es fragt sich, ob **يُجَلِّوْا** oder **يُجَلِّوْا**, ob **عَلَيْهِمْ** oder **عَلَيْهَا** zu lesen. Der Gesamtsinn bleibt übrigens bei diesen Lesarten wohl derselbe. Anders, wenn die Lesart bei Bekrī **عَلَيْهَا رَغَاءٌ** Autorität hat; dann wäre es: ‚sie liessen sie nicht in einem Zustande, dass dort (عَلَى يَرْقَاهُ نِطَاعٌ) noch von ihnen gehörigem Vieh ein Gebrüll zu hören war‘, d. h. ‚sie trieben ihnen all ihr Vieh weg‘. Aber ich fürchte, die ganz alleinstehende Lesart **رَغَاءٌ** ist eine blossе Verschreibung. — Die Banū Razāḥ b. Mo'awija b. 'Amr b. Ghanm b. Taghlib gehören nicht zu den Arāqim (15 f.). — Niṭā' lag zwischen Baḥrain und Bašra Jaq. 4, 792, 7. In dem 'Amr b. Kulthūm zugeschriebenen Verse Agh. 9, 184, 1 wird **نِطَاعٌ** als Ort eines Sieges der Taghlib genannt. Später wohnten dort die zu den Tamīm gehörenden Malik b. Sa'd (Wüstenfeld, S. 12) Jaq. a. a. O.

75 (54). **حَبٌّ** bedeutet ‚glatt‘. Davon **مُحَبَّبٌ** von Leichen Erschlagener Ham. 335 v. 2; Ibn His. 432, 4; Tab. 2, 828, 17; Chiz. 2, 319, 18; Achṭal 90, 3 ‚platt am Boden liegend‘, ‚nieder-gestreckt‘. — Vgl. Ḥassān 66, 4 **يُصَمِّمُ الْمُنَادِي جَرَسَهَا وَخَفِيفَهَا** und Ḥuṭaia 12, 6 **يُصَمِّمُ السَّمِيعَ جَرَسَهُ وَضَوَاهِلَهُ**.

78 (55). Natürlich darf man den vorigen Vers nicht so wörtlich nehmen, dass sie alle todt geblieben wären. Sie kommen jetzt, um den Feinden die Beute wieder abzuja-gen. — **شَامَةٌ** ‚(schwarzer) Fleck‘ Chiz. 1, 397, 4 v. u. 3, 672, 15; Agh. 16,



129, 1 steht hier für ‚schwarzes Kameel‘. زَهْرَاءٌ ‚hellfarbiges, oder ‚weisses Kameel‘ Bānat Su‘ād v. 56; Aṣma‘ī, Wuḥūš 16, 174.

80 (56). قاصمة الظهري. Ḥuṭaia 34, 6; Ham. 819 v. 5. So نَعْلٌ 80 (56). جَسَاسِي قَاطِعِ ظَهْرِي وَمَدِينِ أُجْبِي Agh. 4, 157, 7 v. u. Im eigentlichen Sinne قَصَمَ صُلْبَهُ Agh. 4, 142, 2 (alte Prosa). — ‚Durst‘ für ‚Rachedurst‘ ist nicht selten.

81 (57). العَلَّاقِ (so, nicht العَلَّاقِ scheint die Ueberlieferung zu sein) war nach Agh. 9, 180 (abgekürzt bei N und T) ein Tammit, durch den ‘Amr b. Hind die Taghlib dafür züchtigen liess, dass sie nach Mundhir’s Tode widerspänstig waren. Sehr wohl möglich; nur ist bedenklich, dass er in demselben Berichte als Oberaufseher der weissen Kameele نَهَّائِنِ des Nu‘mān b. Mundhir (reg. von ungefähr 580 bis nach 600) erscheint. Nach Agh. 9, 178 unten ward Ghallāq von Mundhir bei der Friedensstiftung benutzt. Das passt aber weder zu diesem Vers, noch zu dem dazu angeführten Belegvers unseres Ḥārith, der den betreffenden Mann الأَقْصَمِ nennt. Man sieht wieder, wie wenig Verlass auf solche Nachrichten ist.

41 (58). غَفَاءٌ ‚Spurlosigkeit‘; vgl. العَفَاءُ ‚Zuhair 1, 6 (gestohlen Agh. 21, 95, 11); إِذَا هُوَ الرَّمْسِيُّ تَعَفَوْهُ الْأَعَابِيرُ‘; Abū Ḥātim, Mu‘ammarin fol. 36<sup>a</sup> (Ḥariri, Durra 56, 7 und öfter citiert). Die Spurlosigkeit bedeutet hier, dass niemand daran denken durfte, die Todten zu rächen; also nur Verstärkung des مَطْلُوبِ.

40 (59). Nach längerem Schwanken erkläre ich diesen Vers jetzt mit Jacob als Frage: ‚ist das, was wir einst für deinen Vater Mundhir geleistet haben, etwa der Unbotmässigkeit der Taghlib gleichzustellen, die sich so frech gegen dich geäußert haben?‘ Eine directe Beziehung gerade auf die Worte des ‘Amr b. Kulthūm (v. 56) sehe ich aber darum hier noch nicht. Einigermaassen bedenklich bleibt die Auffassung des ganzen Verses als Frage immerhin. Aber die sonst mögliche Erklärung: ‚für Mundhir haben wir Grosses gethan, aber darum sind wir doch noch nicht deine Slaven‘ stimmt nicht zu dem Tone, den Ḥārith sonst gegen den König einschlägt, und ausserdem müsste man dann annehmen, dass كُنْتُ كَالْيَتِيمِ mit einem verlorenen Verse in grammatischem Zusammenhang gestanden habe. — Dass ‚Hirten‘ hier = ‚Slaven‘ ist, bedarf für den, der

etwas Näheres von dem Leben und den Anschauungen der echten Araber weiss, keines Beweises.

42 (60). Was hier gemeint, ist wieder recht ungewiss. Es ist immerhin möglich, dass, wie Bekri 686 und die Commentare sagen, Maisün eine ghassänische Prinzessin war, die der König von Hira gefangen nahm, aber sicher ist das nicht. Die Lage der hier genannten Orte ist unbekannt. Den Namen Maisün (wahrscheinlich Dialectform = مَيْسَانُ, 'stolzierend', als fem. gebraucht Chiz. 3, 300, 7 v. u.) trägt noch die bekannte Frau Mo'awija's Maisün bint Bahdal vom Stamme Kelb, also auch aus dem Norden. — Die drei letzten Worte wie 2<sup>b</sup>.

43 (61). Zu قَرَضِبَةٌ vgl. Muf. 20, 14 = Ibn Sikkit 27, 1; Hudh. 239, 2, eigentlich ‚zerreissend‘ oder ‚zerschneidend‘ (قرضاب Epitheton des Schwertes Labid [Huber] 146 v. 1), also ‚die alles radical auffressen‘. — لِقْوَةٌ ist ein rühmendes Epitheton des Adlers Amraalqais 52, 54; Hudh. 2, 17. Auch der eigentliche Adler عُقَاب ist gierig und auf Leichenfrass erpicht Amraalqais 65, 17; Tarafa 14, 22. Darnach fasse ich schliesslich den Sinn des Wortes الأَلْقَاءُ. Vgl. 'Iqd 3, 113, 14. Früher sah ich darin den Plural von لَقَى ‚Weggeworfenes‘ Labid (Chalidi) 70 v. 1; Muf. 21, 7; Chiz. 4, 255, 6; Ibn His. 129, 2 (128, 6 v. u.) ‚als ob es der reine Auswurf wäre‘.

44 (62). Für الأَسْوَدَانِ verweist Jacob auf ZDMG. 42, 16 (Hutaia, S. 16). الأَبْيَضَانِ so bei einem Dichter der Omajjadenzeit Jahja b. Naufal:

وَلَوْ خَلَّ صَيْفٌ بِهِ لَمْ يَزِدْهُ عَلَى الأَبْيَضَيْنِ مَعَ الصَّغَرِ

Ibn Qotaiba, Dichter fol. 154<sup>b</sup>. Ueber die Deutung von الأَسْوَدَانِ scheint Einstimmigkeit zu herrschen; nicht so über die von الأَبْيَضَانِ. Dass das Wasser sowohl ‚schwarz‘ wie ‚weiss‘ (glänzend) genannt wird, ist erklärlich. Das andere Weisse ist eher Milch als Brot; Brot ist in Arabien schon ein Luxusartikel. — Der Vers ist vielleicht etwas muslimisch überarbeitet.

46 (64) Ihr konntet sie aus der Ferne sehen, es war heller Vormittag, ja der flimmernde Sonnendunst hob ihre Gestalt noch höher und liess sie eher erkennen. Vgl. فِي الأَلِّ يَرْفَعُهَا in Gamh. 111, 10 v. u. Ganz ähnlich die von Jacob citierte Stelle Zuhair's Delectus 106, 8 = Muchtārāt 51, 3 v. u. Vgl. Doughty 1, 71. 396.



47 (65). Der Vers ist dem 21. sehr ähnlich und wird gelegentlich mit ihm vermischt, s. Tab. 1, 1104. Vielleicht ist's eine Dublette, aber es ist doch mindestens ebenso wahrscheinlich, dass die am Schluss scheinbar einander entgegengesetzten Verse beide vom Dichter herrühren. — Nach Mizhar 2, 184 erwähnte Ibn Sikkīt ein seltsames تصعيف in diesem Verse تَبْدُ عَمْرُو statt عَمْرُو عَمْرُو (o 'Abd 'Amr').

27 (68). اِرَمٌ, 'Wegstein' findet sich wenigstens an zwei Stellen Arabiens als Ortsbezeichnung: im Nordwesten ist اِرَمٌ Hamdānī 129, 20 und in Centralarabien اِرَمٌ الكَلْبَةِ Jaq. 1, 216; Bekrī 524. Ob einer von diesen dem mythischen اِرَمٌ ذات العِمَادِ Sūra 89, 6 zu Grunde liegt, ist sehr fraglich, aber auch die Localisierung dieses Wunderorts in Jemen Hamdānī 3, 13. 53, 13. 80, 5 ist willkürlich. Unser Vers zeigt dass die Sage weiter verbreitet war. So bei einem andern Bekriten 'Iqd 3, 92, 16. Das Adjectiv bedeutet ‚von uraltem Geschlecht‘ اَرَمٌ. Die wirkliche Herkunft der Könige von Hira ist unsicher. Das Folgende ist äusserst dunkel, zumal die Lesarten stark schwanken. جَالَتْ hat man jedenfalls von جَالٌ abzuleiten, nicht von جَالِي لَبْنٌ جَالِي macht mehr den Eindruck der Ursprünglichkeit als الحَيْلِ, aber welche Vorstellung hier ist, weiss ich nicht. Ob قَابِثٌ oder وَتَائِبِي, ist fraglich. الأَجْلَاءُ ist Pl. von جَلًا. Mit الأَجْلَاءُ kann ich nichts anfangen. Aber auch die Beziehung von بَعْضِهَا ist nicht zu erkennen.

48 (69). القُضَاءُ hier etwas anders als 74.

49 (70). Trotz der fast einstimmigen Tradition (Agh. 9, 180 und die Commentare), welche im Šaqīqa einen Stamm sieht (Wüstenfeld B 21), muss es hier ein Ortsname sein. Von den so benannten Stellen in Arabien passt sehr wohl die in der Nähe von Tha'labija Bekrī 220, 18, also etwas nordöstlich von den Bergen der Ṭai.

50 (71). Man sollte erwarten, dass der namentlich genannte Qais, den sie umringen, der Führer sei. Aber was soll dann der كَبِشٌ, 'Widder', der ja auch, nach einem sehr beliebten Sprachgebrauch, nur den Führer bezeichnen kann? Auch قُرَيْطِي passt kaum dazu; die Erklärung: ‚jemenisch, da in Jemen der قُرَيْطٌ wächst' ist ein trauriger Nothbehelf. Ich vermuthe hier eine alte Verderbniss, etwa die Bezeichnung eines Panzers (zu

(مُسْتَلْسِمِينَ), aber habe keinen positiven Vorschlag. Eventuell wäre كَأَنَّهم zu lesen. — عَبَلٌ ist Bezeichnung einer Steinart; Grundbedeutung ‚fest, prall‘ (wie عَبَلٌ). Die Tradition erklärt es in Einklang mit Labid (Huber) 41, 34 für einen weissen Stein, aber Nābigha 22, 2 wird er ausdrücklich als schwarz bezeichnet.<sup>1</sup> S. Hudh. 197, 5; Bekrī 141, 5; Ḥassān 104, 5; Achṭal 62, 7. Hamdānī 158, 16 setzt es = مَرُو ‚Kiesel‘, aber Jaq. 3, 607 wird das bestritten.

51 (72). صَتِييت ist Hudh. 203, 16 ‚Geschrei‘, Tab. 1, 2312, 3 ‚Getümmel‘, hier etwa ‚lärmende Schaar‘. — Dass عَوَاتِكِ Stuten sind, ist sehr wahrscheinlich; vgl. Damīrī 2, 131, 12. Von Kameelinnen ‘Omar b. A R 99, 2. عَاتِكِ steht vom Blut Gamh. 116, 22; ‘Iqd 3, 80, 4 (بِأَجْرٍ عَاتِكِ) wie أُعْتُكُ von einer Narbe Jaq. 1, 186, 2 (نُدْبٌ مِنْ ظَاهِرِ الْبَيْتِ أُعْتُكُ); also doch wohl ‚roth‘. Das wäre von Rossen wie أَشْعَرٌ, وَرْدٌ, كُمَيْتٌ. Da aber عَتِكِ noch allerlei Anderes heisst, was sich zur Noth auf Pferde anwenden liesse, so bleibt es unsicher, ob die عَوَاتِكِ hier ‚rothe Stuten‘ sind. — رَعْلَاءٌ von رَعَلَ رَعْلًا ‚schütteln, erschüttern, baumeln‘. Daher u. A. رَعْلَاءٌ ‚Schaf, dem das aufgeschnittene Ohr schwankend herabhängt‘ Ibn Dor., Iṣṭīqāq 188, 5f. 286, 5f.; Ġaḥīz, Bajān 2, 77, 18. رَعْلَةٌ ‚heftig bewegte‘ Schaar‘ sind häufig. Als Epitheton des Schwertes passte رَعْلَاءٌ schon deshalb nicht, weil es Fem. ist. مُبَيِّضَةٌ stimmt zu unserer Deutung. Die Commentare haben allerlei Verkehrtes.

52 (73). Da 54 بَطْعُنٌ ohne Var., ist hier بَضْرَبٌ die richtige Lesart. Zum Hauen passt فَجَبْنَاهُمْ doch wohl viel besser als zum Stechen, darum ziehe ich es hier vor, obwohl es hier nicht so gut, 54 gut beglaubigt ist. Das Bild vom ausfliessenden Schlauch ist häufig.

53 (74). Der Thahlān, den unser Dichter Bekrī 222, 1 = Agh. 9, 181, 12 neben dem Rahwā (‘Amr’s Moall. 46) nennt, liegt im Norden oder Nordwesten Jamāma’s, s. Wüstenfeld, Baḥrein und Jemāma 39 (211) und die Karte dazu. Er wird noch erwähnt von dem Ijāditen Laqīṭ Muchtārāt 4, 2, von Aus b. Ḥaḡar 12, 6; Amraalqais 65, 12;<sup>2</sup> an mehreren dieser Stellen

<sup>1</sup> Dass جُونٌ hier ‚weiss‘ bedente, ist wieder ein Nothbehelf, trotz Aḡḡād 73 f.

<sup>2</sup> Dazu stimmt aber kaum Chansā 81, 3 v. u., wo der Thahlān zum Gebiet der ‘Abs gehört.



wird er als sehr hoch bezeichnet. Die Worte des Dichters sind in ihrer eigentlichen Bedeutung zu nehmen, nicht figurlich. — So *وَلَوْأَ شِلَالًا* v. 60; *Iqd* 3, 113, 13; *Tab.* 2, 1477, 8; *Wüstenfeld*, Die Familie Zubeir 85, 3; *طَارُوا شِلَالًا* *Wüstenfeld* eb. 80 ult. *طَارَتْ شِلَالًا* *Achṭal* 248, 5. Aus *وَالَّذِي حَجَّ الْمَلَبَّونَ يَبْتَهُ شِلَالًا* *Jaq.* 4, 770, 6; *Gauh.* *شلل* ersieht man, dass es ‚in Schaaren‘ heisst, also bei der Flucht ‚zersprengt‘.<sup>1</sup> So *مُرْبًا تَرَى مِنْهُ الْجَمُوعَ شُلُولا* *Gamh.* 176, 20. Ein Pl. etwa von *شَلَّة*.

56 (76). *Ḥuḡr*, Sohn der *Umm Qaṭām* ist der Vater des Dichters *Amraalqais*, s. *‘Abīd b. Abraṣ* *Agh.* 19, 85, 8 = *Muchtarāt* 90, 6, 86; eb. 108, 3; *Amraalqais* ed. *Slane* 37, 2 = ed. *Cairo* (1282) 173 ult. = ed. *Ahlw.* Var. zu 59 v. 22. — Wir dürfen annehmen, dass dieser nach dem Tode seines Vaters einen ernstlichen Versuch gemacht hat, sich dessen Stellung wiederzuerobern, dass er sich aber schliesslich ins innere Arabien zurückziehen musste, wo er dann von den *Asad* erschlagen wurde. Dem Wortlaut nach könnte *فَارِسِيَّة حَضْرَه* auch einen persischen Panzer bedeuten, aber das hätte hier doch zu wenig Gewicht; nicht um die Rüstung eines Mannes handelt es sich, sondern um seine Streitkräfte. Auch stände beim Panzer wohl *عَلَيْهِ* statt *لَهُ*. Merkwürdig ist es freilich, dass dies Unternehmen gegen den König von *Ḥīra* von Persern unterstützt worden ist. — *أَحْضَر* als Farbe des Eisens auch *Nābigha* 26, 9; *Labīl* (*Brockelmann*) S. 53 (22, 2); *Kāmil* 501, 17. *أَحْضَر* ist viel umfassender als unser ‚grün‘. Für die Farbe des Eisens kommt auch *أَزْرَق* und *أَشْهَب* vor. Die Metallfarben lassen eben verschiedene Auffassungen zu.

57 (77). Zu *هَمُوسٍ* vom Löwen s. *Anhang* zu *Achṭal* 393, 9: *هَمُوسٍ إِذَا مَشَى*. Daraus erhellt, dass von den verschiedenen Erklärungen dieses Wortes nur die richtig ist, welche zu *هَمَسٍ* ‚leiser Ton‘ *Sura* 20, 107 u. s. w. gehört; vgl. *يَمْسِينِ هَمِيسًا* *Iqd* 2, 301, 10. Gemeint ist das katzenartige leise Heranschleichen auf die Beute. So also auch *Ġawālīqī* 46, 8. Dasselbe ist *هَمَاسٍ* von Löwen *Ham.* 618, 4; *Agh.* 11, 109, 2; *Hudh.* 77, 7 *Schol.* Wenn *Ru’ba* bei *Aṣma’i*, *Wuḥūš* 25, 342 dem Löwen *عَصَّ هَمَاسٍ* beilegt, so hat er allerdings eine andere Bedeutung von *هَمَسٍ* im Auge, aber die vielfach künstliche Sprache dieses

<sup>1</sup> So wird es auch *Bekrī* 113, 3 v. u. ‚in Schaaren‘ bedeuten.

Dichters ist für den sonstigen Gebrauch nicht maassgebend. — ربيع. Ich weiss nicht, ob ich nicht besser ‚Herbstregen‘ übersetzen müsste. Nach Ibn Qotaiba, Adab alkātib 12 ist bei den echten Arabern ربيع der Herbst. Dass auf die beiden Monate Rabi‘ die beiden Frostmonate Ġunādā folgen, zeigt ferner, dass in der Zeit, wo die arabischen Monate noch zum natürlichen Lauf des Jahres stimmten, Rabi‘ ‚Herbst‘ war. Ausserdem sagt Chansā 58 ult. وَسَقَى قَبْرَةَ الرَّبِيعِ حَرِيْفًا, ‚und möge der Rabi‘ sein Grab mit Herbstregen tränken‘. Die Variante da المَلِيْكُ ‚der Herr‘ zeigt schon, dass man später an diesem Ausdruck Anstoss nahm. Dies stimmt zum aramäischen Gebrauch.<sup>1</sup> An anderen Stellen scheint aber ربيع doch die Folge des Herbstregens, d. h. das junge Grün des Frühlings zu bedeuten, z. B. Aṣma‘ī, Wuhūš 8, 20. Nach einer Mittheilung Euting’s erwartet man eben von einem reichlichen Regen im Spätherbst einen vorzüglichen ربيع im Frühling. — سنة شهباء Zuhair 14, 32; Tab. 1, 970, 13 (Ḥadīth) gewiss nicht vom Schnee, wie A‘lam zu Zuhair (Landberg) 101 sagt, sondern wohl vom Aussehen des vegetationslosen Bodens.

54 (78). Für die Lesart عَن weiss ich keinen brauchbaren Sinn, denn es ist nicht anzunehmen, dass der Dichter meint: ‚durch die Lanzenstösse war das vergossene Blut so reichlich wie die Wasserfülle der Eimer, wenn sie eben aus dem Brunnen gezogen werden‘. Zu den Lanzenstössen passt vielmehr das ‚Einstossen‘ نَهْر der Eimer; so Muf. 25, 46. Sollte es ‚aneinander stossen‘ heissen, wäre eine Reflexivform nöthig.

58 (79). Dieser Amraalqais soll ein Sohn des Mundhir gewesen sein, der in der Schlacht, worin sein Vater fiel, von den Ghassān gefangen genommen, später von den Bekr befreit worden sei. Das passt durchaus, aber ob es wirklich überliefert, nicht bloss erschlossen ist, steht dahin. — غَلْ ist nicht ein Joch (Jacob 3<sup>2</sup>, 256), sondern eine Fessel für die Hände (daher das Bild Sūra 5, 69), die eventuell damit auf dem Nacken zusammengebunden wurden. Sie konnte von Eisen sein, war aber wohl meist ein Lederriemen wie Ibn His. 42, 7, 10 und

<sup>1</sup> Deutlich ist ربيع der Herbstregen, s. Levy s. v., aber auch im Syrischen ist ربيع dasselbe. Wenn es nachher auf den Frühling angewandt wird, so geschieht das wohl unter dem Einfluss des späteren arabischen Gebrauches.



in dem Falle dem Wurmfrass ausgesetzt *عَلَّ قَجَلٌ* Kāmil 270, 20; Gauh. *غَلَّ*. Mit *فَكَ* verbunden auch Zuhair 3, 31; Amraalqais 65, 7 Var.; Achṭal 44, 1.

61 (80). Aus dem zwiefachen Gebrauch *أَفَادَ الْعَاقِلُ بِالْعَقِيلِ* wie *أَفَادُوا بِهِمْ أَسَدًا* Kāmil 592, 1 (und also passivisch *يُتَقَادُ* ‚um zur Sühne hingerichtet zu werden‘ Kāmil 766, 12) und *أَفَادَهُ* wie *أَفَادَنِي السُّلْطَانُ مِنْ أَجْبِهِ* ‚verschaffe mir (durch Tödtung des Mörders) Satisfaction‘ Kāmil 766, 3 ist hier eine doppelt transitive Construction geworden: ‚wir haben ihm, dem Amraalqais, durch die Tödtung der Ghassānischen Fürsten Satisfaction für seinen von den Ghassān getödteten Vater Mundhir verschafft. Die Lesart bei Ibn His. 954, 5 *وَأَفَدْنَاكَ*<sup>1</sup> wäre grammatisch bequemer: ‚und wir haben dich, o Herr der Ghassān, büßen lassen für Mundhir‘. Aber diese Art der Anrede an einen Todten wäre befremdlich; Ibn Hišām hat wohl ungenau citiert. — *كُرَّهَا* ist entweder ironisch: ‚das war dem Manne gar nicht recht‘, oder etwa = *إِكْرَاهًا*, ‚zwangsweise‘.

62 (81). Da die Lesart *وَفَدَيْنَاهُمْ* viel besser beglaubigt ist, so halten wir uns an sie. Also wohl: wir haben 9 vornehme Ghassānier gefangen genommen und für deren Rückgabe die Auslösung des Amraalqais und Anderer bewirkt. Dass die *أُمَلَاءُ* nicht gerade ‚Könige‘ oder auch ‚Prinzen‘ im strengen Sinne sind, zeigt der Zusatz ‚Zechgenossen‘, d. h. Leute aus der nächsten Umgebung des Fürsten. Diese Lesart hätte nicht leicht einer eingesetzt; sie wird die ursprüngliche sein. — Liest man *أُنَيْتَاهُمْ* und bezieht das auf die Gefangennahme der Kinda-Prinzen (s. oben S. 45), so muss man es ganz von dem Vorigen trennen. Nach der Tradition Agh. 8, 64 haben übrigens gerade die Taghlib diese Prinzen gefangen genommen. Das stimmte zu ‘Amr 74, könnte aber auch erst daraus erschlossen worden sein.

59 (82). Nach Agh. 9, 181 oben<sup>2</sup> (verkürzt T) war dieser Ġaun ein Kinda-Fürst, ein Vetter (*إِئْتِنُ عَمِّ*) des Qais b. Ma’dikarib, der für die gefangenen Kinda-Prinzen eingetreten sei. Das klingt recht positiv, hat aber doch sein Bedenken. Wenn, wie wahrscheinlich, dieser Qais der Vater des Aš’ath (Ibn Ḥaġar 1, 97; Wüstenfeld 4, 27) sein soll, so wäre der Ansatz schon

<sup>1</sup> So hat auch die ausgezeichnete Strassburger Handschrift des Ibn His.

<sup>2</sup> Der Vers selbst ist in der Ausgabe aus Versehen weggelassen.

chronologisch kaum möglich, denn Aš'ath starb um 660 n. Chr. Dazu kommt, dass der Anspruch dieses ehrgeizigen Kinditen aus dem südlichsten Arabien, mit der in der Vorzeit einmal zur Herrschaft gelangten Kinda-Familie nahe verwandt zu sein, schon von Anfang an für unberechtigt galt Ibn His. 953. Seine Ahnen hatten im Norden keine Rolle gespielt. Uebrigens suchen wir den im Verse genannten Aus in der Genealogie des Qais b. Ma'dikarib vergeblich. Der Name Aus ist aber so häufig, dass er uns nichts hilft. Gutschmid nahm (ZDMG. 34, 744) an, dass Marcellinus Comes zum Jahre 536 einen Kinditen *Ġaun* (*Coon*) nenne; der würde hierher passen. Aber Mommsen's Text (*Chronica minora* 2, 150) zeigt für *Coon* einfach die Präposition *cum*, und das ist richtig. Wir wissen also über den beim Dichter vorkommenden *Ġaun* gar nichts Sicheres. — Dass *عَمُودٌ* ein Heer bedeutet, ist deutlich, nicht aber, ob es, wie man zunächst annehmen möchte, als ein ‚schräggehendes‘ bezeichnet wird oder etwa als ein ‚hartnäckiges, trotziges‘ = *عَنِيْدٌ* Sūra 74, 16. — *أُدْفَى* heisst ‚krumm‘, von Steinböcken ‚krummhörnig‘ *Lāmija* v. 68; *Ašma'ī*, *Wuḥūš* 20, 253, 260 = *Chiz*. 3, 453, 9, von Raubvögeln ‚krummschnabelig‘ *Gauh*. So *دُقُوَاهُ الْعِظَامِ* *Jaq.* 3, 153, 13. Auch die *شَجَرَةٌ دُقُوَاهُ* im *Ḥadīth* (*Gauh*.) ist vielleicht bloss ‚ein krummer Baum‘. Das alles giebt wenig zur Erklärung des Wortes in diesem Verse. Der Vergleich eines ganzen Heeres mit einem Raubvogel ist kaum zulässig. Dagegen lässt sich die Deutung ‚eine gewölbte Höhe‘ wohl hören; s. oben S. 39.

60 (83). Gluth des Kampfes; so z. B. *Ham.* 252, 8. 254, 7.

63 (84). *وَلَدْنَا فُلَانًا* sagt ein Stamm, wenn der Mann mütterlicherseits von ihm abstammt (= *نَحْنُ أَحْوَالُهُ*). Die Mutter des Königs 'Amr war Hind, Tochter des Kinditen *Ḥārith* b. 'Amr b. *Ḥuġr*; das steht urkundlich fest *Jaq.* 2, 709. Die Gattinn dieses *Ḥuġr*, also eine Ahnfrau des Königs 'Amr, ist nach allgemeiner Tradition die hier genannte *Umm Unās*. Nach *Ibn His.* 953 ult.<sup>1</sup> war sie eine Tochter des 'Auf b. *Muḥallim aš-Šaibānī* (= 'Auf b. *Muḥallim* b. *Dhuhl* b. *Šaibān* b. *Tha'laba* *Wüstenfeld* B. 21). Wenn T sagt, sie sei die Tochter des *Dhuhl* b. *Šaibān* b. *Tha'laba*, so ist das eine, wohl auf Nach-

<sup>1</sup> Auch die Strassburger Handschrift hat *أُنَاسٍ*.



lässigkeit beruhende, Abkürzung des Stammbaumes. Der Jäkuri Hārith gehörte nun zwar zu einem anderen Zweige der Bekr, aber er kann hier im Namen des ganzen grossen Stammes sprechen. Um die Verwandtschaft mit dem König herauszubringen, ist das nach arabischer Auffassung ganz angemessen.

64 (85). Die Schlussworte, zu deren Erklärung die Tradition nichts Brauchbares giebt, sehen wie eine sprichwörtliche Redensart aus, etwa so viel wie: ‚das geht ins Unermessliche‘. Doch gäbe ich diese Vermuthung gern für eine bessere hin. Die ‚Wüste‘ فلاة passt hier aber jedenfalls noch eher als die ‚Füllen‘ فلاء.

---

### Nachträge.

- Zu S. 3. Wie schwer es der altarabischen Poesie wurde, aus den gegebenen Bahnen herauszutreten, zeigt sich namentlich darin, dass die Grossthaten des jugendlichen Islāms fast gar nicht auf ihr Wesen einwirkten. Von den Eroberungskriegen und den gewaltigen inneren Kämpfen wird in den Gedichten nicht viel anders geredet als von den kleinen Fehden und Raubzügen der Beduinen.
- Zu S. 41 (v. 56). Genau wie das fragliche \*مَنْوَى, Nisbe von \*مَنْتَى, ist gebildet مَنَّوِيَّة, ‚Abbiegen, Ausbiegung‘ Nab. 1, 5; Ibn His. 516, 9, ein durch das النقل zum Abstract gewordenes Fem. von \*مَنْوَى, der Nisbe von مَنْتَى.
- Zu S. 44 (v. 68). Dass die Tradition von dem Ereignisse am Chazāz in Wirklichkeit gar nichts wusste, ergibt sich aus ‘Iqd 3, 109.
- Zu S. 72 (v. 38). Ueber eine Hārta s. jetzt noch Freih. v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum pers. Golf 2, 218 ff.
-

## VIII.

## Ein Stück unabhängiger Poesie des Plautus.

Von

Prof. Friedrich Marx,

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Wie man vielfach mit Erfolg versucht hat, bei gleichartigen Stellen des altgriechischen Epos auf Grund philologischer Exegese und mit Hilfe der Prüfung des sprachlichen Ausdrucks im einzelnen die Priorität der sich als ursprünglich erweisenden Dichtung mit Sicherheit festzustellen, so ist unter Anwendung einer gleichen Methode für zwei Stücke des Plautus, den Rudens und den Mercator, im Ind. scholarum der Greifswalder Universität für Winter 1892—1893, p. IX versucht worden, eine Priorität zu bestimmen und das daselbst angedeutete Resultat der Untersuchung war die Feststellung der Priorität des Rudens. Da diese Ausführungen nur zum Theil die Billigung F. Leos (vgl. Anm. zum Rudens 593, Plautin. Forschungen, p. 147) gefunden haben, dieselben auch a. a. O. der erforderlichen Begründung entbehren und doch methodisch von grosser Wichtigkeit erscheinen müssen, als werthvolles Hilfsmittel für die Chronologie der Stücke des Plautus, so soll hier der Versuch gemacht werden, die Frage in weiterem Zusammenhang und auf breiterer Grundlage zu einer möglichst befriedigenden Lösung zu bringen.

Wer die beiden genannten Stücke des Plautus aufmerksam durchliest, wird an vielen Stellen klar erkennen müssen, dass der Dichter einzelne Ausdrücke und ganze Versstücke

aus dem einen der beiden Dramen in das andere wörtlich übernommen hat: bei weitem die wichtigste dieser Entlehnungen ist in den beiden Traumerzählungen Rud. 593ff. und Merc. 225ff. ersichtlich, deren Behandlung den Hauptgegenstand dieser Untersuchung bilden soll. Indessen bereits in den Prologen beider Stücke ist die Entlehnung eines Verschlusses klar erkennlich. Wir lesen Rud. 24. 25:

et operam et sumptum perdunt. id eo fit, quia  
nihil ei acceptumst a periuris supplici.

In Mercator 19ff. werden die vitia, welche amorem sectari solent, aufgezählt: am Schluss V. 31—33 wird genannt als der Liebe eigenthümlich die Geschwätzigkeit:

multiloquium: parumloquium hoc ideo fit, quia,  
quae nihil attingunt ad rem nec sunt usui,  
tam amator profert saepe aduorso tempore

eine Stelle, in die erst Leos Interpunction Licht gebracht hat. Die Phrase *id eo fit quia* findet sich in derselben unpersönlichen Anwendung wie im Rudens im Curc. 61, *eo fit quia* im Amphitruo 756 — und dieser Gebrauch ist offenbar der ursprüngliche —, am Schluss des Senars nur an den genannten Stellen des Rudens und Mercator. Im Mercator finden wir dieselbe mit bestimmtem Subject und Prädicatssubstantiv angewandt, das einfachere *eo* durch *ideo* ersetzt (= idcirco V. 34), beides offenbar in Anlehnung an die zeitlich frühere Stelle des Rudens.

Dasselbe Verhältniss werden wir Rud. 332 und Merc. 864 festzustellen haben. Wir lesen an der ersteren Stelle die Frage:

Quoia ad auris

Vox mi aduolauit?

Im Mercator a. a. O. heisst es dagegen:

Nescioquoia uox ad auris mi aduolauit

und ebenso im Amphitruo 325:

Vox mi ad aures aduolauit

wo der sprachliche Ausdruck sich noch weiter wie im Mercator von der im Rudens ersichtlichen Fassung entfernt hat. Denn

dass die Stelle des Rudens wörtlich dem griechischen Original entnommen ist, unterliegt bei dem ganzen Charakter der Scene keinem Zweifel; es ist der Vers im Munde des Slaven eine Parodie eines Tragödienverses, wahrscheinlich des Aischylos, der Prometheus 115 K schrieb: τίς ἄγῶ τίς ὀδὸν προσέπτα μ' ἀπεργήης; die Vergleichung beider Stellen erweist, dass die im Rudens erhaltene Fassung in Form der Frage dem griechischen Original am nächsten kommt, demnach als die ursprüngliche zu betrachten ist, während sowohl im Mercator wie im Amphitruo<sup>1</sup> spätere Umbildungen, und zwar Umbildungen von Seite des römischen Dichters vorliegen, weil die Beziehungen des Rudens zum Mercator bezüglich des lateinischen sprachlichen Ausdrucks gesichert erscheinen müssen. Denn in derselben Scene des Rudens spricht Ampelisca die Gnome in den knapp zusammengedrängten Worten des Verses 338:

Verum *omnes sapientes decet conferre*<sup>2</sup> et fabulari

während im Mercator 375 ein ähnlicher Vers eingeleitet wird mit den Worten:

saepe ex te audiui, pater:

Rei mandatae *omnis sapientis* primum praeuerti *decet*.

Auch hier werden wir die knappere Form der Sentenz für die ältere erklären müssen, zu dem die Feierlichkeit des Ausdrucks im Munde der Magd im Rudens von dem griechischen Dichter beabsichtigt war und eine komische Wirkung hervorrufen sollte, während für die Stelle des Mercator diese Pointe wegfällt. Eine ähnliche Wendung findet sich Stich. 39. 40:

Quia pol meo animo *omnis sapientis*

suom officium *aequom est colere et facere*

die erweist, dass diese Ausdrucksweise nicht etwa dem Meneander Diphilos und Philemon eigenthümlich war, sondern dass

<sup>1</sup> Es finden sich im Amphitruo vielfach Anklänge an die Phraseologie des Rudens; so ist der Versschluss 1121 *imperator diuom atque hominum Juppiter* wörtlich aus Rud. 9 entlehnt, der Versschluss Rud. 5 *nomen Areturost mihi* gab das Vorbild zu Amphitr. 19 n. *Mercuriost mihi*, der Versanfang Rud. 420 *Sed quid ais* kehrt wieder Amphitr. 418, die Wortfolge *haud longe abesse oportet* Rud. 255 im Amphitr. 322, Rud. 621 *ui uieto uiuere* ∞ Amphitr. 591 *ui uerum uincitur*; vgl. unten S. 34.

<sup>2</sup> Man erwartet *proferre*.



dieselbe dem Plautus eigenthümlich ist. Auch die Möglichkeit, dass bei Plautus Einwirkungen der Phraseologie verlorener Stücke des Dichters oder Einwirkungen von Seite anderer lateinischer Dichter, wie Naevius und Livius, an den angezogenen Stellen stattgefunden haben könnten, kann gegenüber der Menge des Materials nicht ernstlich in Betracht kommen, eine Erwägung, die im Verlauf dieser Untersuchung stets gegenwärtig gehalten werden muss.

Dasselbe Verhältniss lässt sich an zwei weiteren Stellen bestätigend zur Erkenntniss bringen. Im *Rudens* 617 lesen wir den Versschluss:

atque exemplum pessimum pessum date.

Eine ähnliche Verbindung findet sich auch sonst, z. B. *Mostell.* 1171 *istum pro suis factis pessumis pessum premam*, aber am nächsten steht wiederum die Ausdrucksweise im *Mercator* 847, gleichfalls am Versschluss:

eorum inuentu res simitu pessumas pessum dedi.

Auch hier trägt die Stelle im *Rudens* den Charakter des Ursprünglichen, des Treffers im sprachlichen Ausdruck: das eindrucksvolle Homoeoteleuton im Verse des *Rudens* wird in der Nachahmung des Verses des *Mercator* zerstört. Aehnlich erscheint das Verhältniss an einer zweiten Stelle, wo uns indessen die Ueberlieferung im *Mercator* leider im Stich lässt. *Rudens* 836 schliesst der Vers:

illic astate ilico

mit der bei Plautus überhaupt und insbesondere in diesem Stück, z. B. der Scene a. a. O. beliebten Paronomasie (811 *inuitas, nei istunc istis inuitassitis*). Im *Mercator* 912 haben wir einen ähnlichen Versschluss, die Handschriften geben *atque haec istinc sat ilico*, Leo schreibt mit den älteren Herausgebern *atque istic sta ilico*, unter Heranziehung des Versanfangs *Mostell.* 1064 *Ilico intra limen isti astate* kommt man mit Seyfferts Herstellung des Verschlusses, dem Goetz und Schoell folgen, *atque isti asta ilico* dem Richtigen wohl etwas näher. Die beiden Verschlüsse zeigen dasselbe Verhältniss zu einander wie die zuletzt besprochenen: wie dort das Homoeoteleuton, so geht hier die Paronomasie im Verse des *Mercator* verloren.

Dass diese Nachahmungen unbewusst stattgefunden haben und von den griechischen Vorlagen, was die äussere Form betrifft, unabhängig sind, leuchtet ein: dieselben sind offenkundig Verschlechterungen, verhalten sich im einzelnen zu einander wie die Gesamtheit des originellen, abwechslungsreichen Rudens zu dem weit anspruchsloseren Mercator, welch' letzteres Stück den Bearbeiter weit weniger zur originellen Handhabung des sprachlichen Ausdrucks anregte wie der Rudens. Ausgeschlossen erscheint, dass Plautus etwa im Rudens einzelne Wendungen des Mercator an verschiedenen Stellen verbessert und schlagender, treffender gestaltet habe: in dem Ausdruck *Quoia ad auris uox mi aduolaut* kann der Dichter nicht zufällig der Ausdrucksweise des Aischylos durch eine solche Verbesserung nahegekommen sein. Der mit grosser Frische und Lebendigkeit gearbeitete Rudens klang dem Dichter in einzelnen besonders gelungenen Wendungen, besonders in Verschlüssen — wir haben deren drei verzeichnet — noch in den Ohren, als derselbe im Mercator den Kaufmann des Philemon bearbeitete.

Betrachten wir nunmehr nach diesen Ergebnissen die beiden Traumerzählungen im Rudens 593ff. und im Mercator 225ff., in denen die Abhängigkeit der beiden Stücke von einander am klarsten zum Ausdruck kommt. Ich setze den Text der beiden einander entsprechenden Stellen hierher, wie derselbe mir richtig hergestellt scheint: für unsere Darlegung ist die Art der Herstellung der wenigen Verderbnisse ohne Belang. Die Verse Rudens 594 und Mercator 276 sind von Ritschl für unecht erklärt worden, aus Gründen, die mich nicht überzeugt haben; der erstere der beiden Verse scheint mir durchaus am Platz zu sein, der letztere ist gewiss recht tadelnswerth, aber deshalb noch nicht des Plautus unwürdig.

## Daemones senex.

Rudens

- 593 P *Miris modis di ludos faciunt hominibus*  
*Mirisque exemplis somnia in somnis danunt:*
- 595 Ne dormientis quidem sinunt quiescere.  
*Velut ego hac nocte quae processit proxima*  
 Mirum atque inscitum somniaui somnium.
- I Ad hirundinum nidum uisa est simia  
 Ascensionem ut faceret admolirier  
 (folgte ein nur in A erhaltener unleserlicher Vers.)
- 600 II Neque eas eripere quibat inde. *Postibi*  
*Videtur ad me simia adgredirier,*  
 Rogare scalas ut darem utendas sibi.  
 Ego ad hoc exemplum simiae respondeo:  
 (folgte ein nur in A erhaltener unleserlicher Vers.)  
 Natas ex Philomela ac (atque ex codd.) Procne esse hirundine:
- 605 Ago cum illa, *nequid noceat* meis popularibus.
- III Atque illa nimio (animo codd.) iam fieri ferocior,  
 Videtur ultro mihi malum minitarier.
- IV In ius uocat me (me codd.). Ibi ego nescioquo modo  
 Iratus uideor mediam arripere simiam:
- 610 Concludo in uincla bestiam nequissimam.

E Nunc *quam ad rem dicam hoc attinere somnium*  
 Numquam hodie quiui ad coniecturam euadere.  
 Sed quid hic in Veneris fano meae uicinia  
 Clamoris oritur? Animus miratur meus.  
 Trachalio seruus.



## Demipho senex.

Mercator

- P *Miris modis di ludos faciunt hominibus* 225  
*Mirisque exemplis somnia in somnis danunt.*  
*Velut ego nocte hac quae praeteriit prozuma*  
 In somnis egi satis et fui homo exercitus.
- I Mercari uisus mihi sum formosam capram. 230  
*Ei ne noceret quam domi ante habui capram*  
 Neu discordarent, si ambae in uno essent loco,  
 Posterius quam mercatus fueram, uisus sum  
 In custodelam simiae concredere.
- II Ea simia adeo *post haud multo* ad me uenit, 235  
 Male mihi precatur et facit conuicium:  
 Ait sese illius opera atque aduentu caprae  
 Flagitium et damnum fecisse haud mediocriter:  
 Dicit capram, quam dederam seruandam sibi,  
 Suae uxoris dotem ambedisse oppido. 240  
 Mihi illud uideri mirum, ut una illaec capra  
 Uxoris simiai dotem ambederit.
- III Instare factum simia, atque hoc denique  
 Respondet: ni properem illam ab sese abducere,  
 Ad me domum intro ad uxorem ducturum meam. 245  
 Atque oppido hercle bene uelle illud uisus sum,  
 Ast non habere cui commendarem capram.  
 Quo magis quid facerem cura cruciabar miser.
- IV Interea *ad me haedus uisust adgredirier,*  
 Infit mihi praedicare, sese ab simia  
 Capram abduxisse et coepit inridere me. 250  
 Ego enim lugere atque abductam illam aegre pati.
- E Hoc *quam ad rem credam pertinere somnium*  
 Nequeo inuenire, nisi capram illam suspicor  
 Iam me inuenisse quae sit aut quid uoluerit. 255  
 Ad portum hinc abii mane cum luci simul.  
 Postquam id quod uolui transegi, atque ego conspikor  
 Nauem ex Rhodo qua heri est aduectus filius.  
 Conlubitumst illuc mihi nescioqui uisere.  
 Inscendo in lembum atque ad nauem <illam> deuehor. 260  
 Atque ibi ego aspicio forma eximia mulierem  
 Filius quam aduexit meus matri ancillam suae.



- Quam ego postquam aspexi, non ita amo ut sanei soler  
 263 Homines, sed eodem pacto ut insanei solent e. q. s.  
 268 Nunc hoc profecto seic est: haec illast capra.  
 Verum hercle simia illa atque haedus mihi malum  
 270 Adportant, atque eos esse quos *deicam* hau scio.  
 Sed contiscam: nam eccum it uicinus foras.  
 Lysimachus Demipho senes II. Lorarius  
 Lys. Profecto ego illunc hircum castrari uolo  
 Ruri qui uobeis exhibet negotium.  
 Dem. Nec omen illud mihi nec auspiciam placet:  
 275 Quasi hircum metuo ne uxor me castret mea  
 Ac metuo ne illaec simiae partis ferat.  
 Lys. I tu hinc ad uillam atque istos rastros uilico  
 Pisto ipsi facito ut coram tradas in manum.  
 Uxori facito ut nunties, negotium  
 280 Mihi esse in urbe, ne me expectet: nam mihi  
 Tris hodie leiteis indicandas deicito.  
 Ei et hoc, memento, dice[re]. Lo. Numquid amplius?  
 Lys. Tantumst. Dem. Lysimache salue e. q. s.

Die Abhängigkeit der beiden Traumerzählungen untereinander ist, was Inhalt und äussere Form betrifft, unmittelbar einleuchtend und bedarf keines Beweises. Bei der Frage nach der Priorität kommen drei wesentlich unter einander verschiedene Gesichtspunkte in Betracht. Es ist erstlich, was die äussere Form, den sprachlichen Ausdruck betrifft, festzustellen, ob Plautus zuerst die Stelle im Rudens oder zuerst die Erzählung im Mercator gedichtet, beziehungsweise übersetzt hat. Zweitens ist zu erörtern, ob nach Massgabe des Inhaltes der Erzählung die Fassung in dem einen oder dem anderen Stück als die ursprüngliche sich ausweist, und drittens ist darzulegen, in welchem von beiden Stücken hinsichtlich der Oekonomie der ganzen Komödie die Erzählung am passendsten eingeordnet erscheint und demnach als die ursprüngliche und frühere anzusehen ist. Der erstgenannte Punkt betrifft lediglich den Plautus und die römische Literaturgeschichte, die beiden folgenden Untersuchungen sind wichtig für das Verhältniss zwischen Diphilos und Philemon, doch nur in dem Falle, wenn beide Erzählungen als den griechischen Originalen entnommen sich erweisen lassen. Für nicht philologische Leser gebe ich zur Bequemlichkeit eine deutsche Uebersetzung bei.

## Rudens 593 ff.

## Daemones ein Greis.

- P Die Götter treiben Possen mit uns Menschen doch  
 Gar wundersam: sie schicken Träume uns im Schlaf  
 595 Gar wundersam, sie lassen uns nicht mal im Schlaf  
 In Ruh. So hab' ich in der allerjüngsten Nacht  
 Gar einen wundersamen, dummen Traum geträumt.  
 I Mir träumte, dass ein Affe nach 'nem Schwalbennest  
 Mit allen Kräften sich emporarbeitete.  
 (Fehlt ein Vers.) . . . . .  
 600 II Vergeblich, nimmer konnt' er sie erhaschen.
- Drauf
- Kommt er zu mir, um eine Leiter sich zu leih'n.  
 Ich gebe drauf dem Affen folgenden Bescheid:  
 (Fehlt ein Vers.) . . . . .  
 Die Schwalben seien Töchter Philomelens und  
 605 Der Procne, attisch Blut, und Landeskindern soll  
 III Er ja kein Leids anthun. Doch der gerieth in Wuth  
 Darob und drohte mir gar noch ein Unheil an.  
 IV Er fordert mich vor'n Richter. Dort, ich weiss nicht wie,  
 Pack' ich ihn drauf im hellen Zorn jäh um den Leib  
 610 Und leg' in Banden die infame Bestie.

E Was dieser Traum bedeuten mag, ich weiss es nicht,  
 Den ganzen Tag schon denk' ich drüber nach: umsonst.  
 Was ist denn das dort drüben für ein Wehgeschrei  
 Im Tempel? Das ist sonderbar, höchst sonderbar.

## Mercator 225 ff.

## Demipho ein Greis.

- P Die Götter treiben Possen mit uns Menschen doch 225  
 Gar wundersam: sie schicken Träume uns im Schlaf  
 Gar wundersam. So hab' ich in der letzten Nacht
- Im Schlaf mich recht geängstigt und mich arg geplagt.
- I Mir träumte da, ich kaufte eine schöne Gais. 230  
 Ich hatte schon zu Haus 'ne Gais, und dass die nicht  
 Der neuen Gais ein Leids anthäte, beide nicht  
 In Zank geriethen, wenn zusammen sie gebracht,  
 Gab ich 'nem Affen in Verwahrung meinen Kauf.
- II Nicht lange drauf kommt dieser Affe zu mir her  
 Und flucht auf mich und schimpft auf mich und meldet mir: 235  
 Dass er ins Haus zu sich genommen jene Gais  
 Hab' ihm nicht wenig Schimpf und Schaden eingebracht:  
 Es habe seine Schutzbefoh'ne, jene Gais  
 Thatsächlich seines Weibes Heiratsgut verzehrt.  
 Mir schien's gar wundersam, dass jene eine Gais 240  
 Das Heiratsgut des Affenweibes aufgezehrt.
- III Der Affe sagt, 's sei wirklich so und gibt zum Schluss  
 Mir den Bescheid: Führt' ich nicht gleich die Gais nach Haus,  
 Dann führt' er sie zu mir ins Haus zu meinem Weib.  
 Und gerne wollt' ich seinem Wunsch willfährig sein, 245  
 Nur wusst' ich nicht wohin, zu wem mit meiner Gais.  
 Ich war darob in Qual und Aengsten, was zu thun.
- IV Inzwischen, träumt' ich, kommt ein Böcklein zu mir her,  
 Berichtet mir, es habe von dem Affen schon  
 Die Gais entführt und treibt noch seinen Spott mit mir. 250  
 Da ward ich traurig, schwer ertrug ich den Verlust.
- E Was dieser Traum bedenten soll, ich weiss es nicht  
 Und kann's nicht finden: nur was jene Gais mir soll,  
 Was die bedeutet, fand ich, glaub' ich, schon heraus u. s. f.



## I.

Betrachten wir zuerst im Anschluss an die oben begonnenen Untersuchungen die Verwandtschaft des sprachlichen Ausdrucks in beiden Erzählungen nach der dort befolgten Methode. Die mannigfachen Anklänge und Entlehnungen sind in die Augen springend und offenkundig: der Anfang beider Erzählungen stimmt wörtlich mit einander überein. Aber schon eine äusserliche Vergleichung der beiden Traumerzählungen lehrt dieselbe Thatsache, die wir oben in der Besprechung einzelner Entlehnungen des einen Stückes aus dem andern festzustellen vermochten: die Erzählung des Traumes in den 15 Versen des Rudens (598—610) ist kurz, prägnant und einfach, die Erzählung in den 23 Versen des Mercator (229—251) weit ausführlicher, umständlich und weitschweifig. Die Betrachtung der einzelnen Entlehnungen bestätigt dies Verhältnis. Wir lesen im Rud. 596 mit den Handschriften:

Velut ego hac nocte quae processit proxima  
im Merc. 227.

Velut ego nocte hac quae praeteriit proxima.

Einige Herausgeber ändern mit Lambin processit in praecessit, eine Aenderung, die die echt plantinische Paronomasie zerstört und schon deshalb wenig empfehlenswerth erscheint. Nox processit heisst soviel wie praeteriit, die Nacht ist verflossen, verwichen: procedere wird vom Verstreichen der Zeit, eines Theiles des Jahres, des Tages und der Nacht gebraucht, so Ouid. trist. V 10, 5 stare putes, adeo procedunt tempora tarde, Caes. b. c. III 25, 2 quantoque eius amplius processerat temporis, Liu. III 37, 4 iam et processerat pars maior anni, Sallust. Jug. 51, 2 multum diei processerat. Die sicherste Analogie zu der Stelle des Rudens gibt Verg. Aen. III 356: iamque dies alterque dies processit, et aurae uela uocant: wie in eclog. IV 12 incipient magni procedere menses, ist hier processit soviel wie praeteriit, richtig gibt der Scholiast das Wort wieder mit der Glosse exactus est. Auch von der Nacht wird procedere öfters angewandt: Sil. XIII 419 ubi nox iussam procedens contigit horam, Salust. Jug. 21, 2 ubi plerumque noctis processit (vgl. Herodian ab. exc. d. Marci II 2, 2 ἡδὴ δὲ καὶ τὸ πλείστον τῆς νυκτὸς

προκειχωρήσει), endlich wird man Nep. Pelop. 3, 3 cum iam nox processisset schwerlich anders als die Lexica auffassen können, da sich für die Bedeutung ‚weit vorgeschritten war‘ kaum eine passende Analogie anführen lassen wird. Demnach finden wir im Rudens den gewählteren Ausdruck processit, im Mercator die Glosse praeteriit, die uns werthvoll erscheinen muss, weil sie uns deutlich macht, wie Plautus processit verstanden haben wollte. Der Begriff der Vergangenheit, des Früheren, den Lambin mit praecessit zum Ausdruck bringen wollte, war demnach nach des Dichters eigenem Zeugniß seinen Gedanken fremd. Es kann nach den bisherigen Erwägungen kein Zweifel sein, dass der Vers des Rudens die ursprüngliche Conception des Dichters, der an der Paronomasie sein Gefallen hatte, darstellen muss: das praeteriit ist eine spätere Glosse, die sich zu processit verhält wie jenes exactus est des Vergilscholiasten zu dem processit des Dichters und, wie bereits betont, die Paronomasie zerstört.

Dieselben Resultate ergibt die Vergleichung von Rud. 600 *Postibi Videtur ad me simia adgredirier* mit Merc. 234 *Ea simia adeo post haud multo ad me uenit*: der breitere Ausdruck verräth deutlich die Nachahmung. Vergleichen wir endlich Rud. 611. 612 *Nunc quam ad rem dicam hoc attinere somnium Numquam hodie quivi ad coniecturam euadere* mit den entsprechenden Versen Merc. 252—254 *Hoc quam ad rem credam pertinere somnium Nequeo inuenire, nisi capram illam suspicor Iam me inuenisse e. q. s.*, so ist auch hier die gewähltere und ursprünglichere Ausdrucksweise im Rudens erkenntlich, wie die Paronomasie *adrem* und *attinere*, der sachgemässe Ausdruck *coniectura* für die Traumdeutung zu urtheilen berechtigt: Merc. 269. 270 *Verum hercle simia illa atque haedus mihi malum Adportant, atque eos esse quos deicam hau scio* weisen zudem eine weitere Anlehnung auf an dasselbe Versepaar im Rudens. Für Plautus bleibt also das oben S. 5 gegebene Resultat bestehen: der Rudens ist früher geschrieben als der Mercator. Zu diesem Urtheil führt auch die Beobachtung, dass in der Erzählung im Rudens die einzelnen Theile der Erzählung noch nicht wie im Mercator durchweg durch den Anfang eines neuen Verses gekennzeichnet sind, dass im Rudens der historische Infinitiv nur einmal angewandt ist 606 vom Affen: At-

que illa nimio iam fieri ferocior, im Mercator zweimal 242 *In stare factum simia, atque hoc denique Respondet*, gleichfalls vom Affen, und von dem Erzähler selbst 251 *Ego enim lugere atque abductam illam aegre pati*, alles Anzeichen einer späteren und ausführlicheren Behandlung.

## II.

Wir haben weiterhin die Aufgabe, den Inhalt der beiden Traumerzählungen auf die grössere oder geringere Originalität der poetischen Erfindung hin einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

Der Inhalt des Rudens, insofern er für unsere Darlegung in Betracht kommt, ist folgender: In Kyrene hat ein junger Athener, Plesidipp, ein attisches Mädchen, Palästra, von einem Kuppler so gut wie gekauft; der Kuppler entführt das Mädchen sammt dessen Dienerin zu Schiff, um in Sicilien bessere Geschäfte zu machen, das Schiff scheitert an der Küste Kyrenes, da, wo sich das Gehöft des verbannten Atheners Daemonos befindet, gegenüber dem Heiligthum der Aphrodite. Die Mädchen retten sich ans Land, ebenso der Kuppler: als sich dieser ihrer wieder bemächtigen will, setzen sie sich auf den Altar vor dem Heiligthum (707). Der Kuppler sucht sie vom Altar herunterzureissen, er sucht selbst im Hof des Daemonos Feuer zu erhalten, um sie auszuräuchern (760ff.). Endlich kommt der junge Athener Plesidipp (839) und schleppt den Betrüger vor Gericht (867ff.).

Die Erzählung des Traumes im Rudens bezieht sich nur auf die Vorgänge in den Versen 615—891, nicht auf die Lösung des ganzen Stückes, an dessen Ende Daemonos in Palästra seine geraubte Tochter wiedererkennt, in Plesidipp seinen Verwandten (1198), und nach echt attischer Anschauung sich glücklich preist, innerhalb der eigenen Verwandtschaft eine Heirat stiften zu können (1198 [Demosth.] adu. Macart. 1076).

Wie das entsprechende Stück 1191—1204, Verse, die Daemonos gleichfalls allein auf der Bühne vorträgt und gleichfalls zu Anfang einer neuen Phase der Handlung, sich durch diesen echt attischen Zug als Werk und Erfindung des Diphilos erweist, so kann über den griechischen Ursprung der Traum-



erzählung im Rudens keinerlei Zweifel obwalten. Das in derselben voraufgeschickte Gleichniss der folgenden Szenen ist in jeder Hinsicht vortrefflich. Die beiden attischen Mädchen werden mit den schüchternen jungen Schwalben verglichen, die Daemones, der Landmann, seine Landeskinder nennt: nur Diphilos, nicht Plautus, konnte uns die neue Version der vielfach schwankenden Sage überliefern, nach der die Schwalben als Töchter der Philomele und der Procne bezeichnet waren. Der hässliche Kuppler, der Afrikaner und Kyrenaeer wird vortrefflich durch das jenen Gegenden eigenthümliche Thier, den Affen, gekennzeichnet: man braucht nur an jenes schöne attische Gefäss (Baumeister, Denkm. 2128) zu erinnern, mit dem beigeschriebenen Dialog ἰδοὺ χελιδῶν· νῆ τὸν Ἡρακλέα· αὐτῆ!· ἔαρ ἤδη und zugleich an den Affen, der auf der kyrenaeischen Arkesilasschale (Baumeister 1729) inmitten exotischer Vögel sich auf dem Querbalken über der Silphionwage schaukelt. Mit der Scene selbst lässt sich das bekannte Capuaner Mosaik des Neapler Museums vergleichen, auf dem eine ägyptische Katze sich an ein Postament heranschleicht, auf dem ein grosses Gefäss angebracht ist, in dem drei Papageien ihren Durst zu stillen im Begriff sind. Glatt und klar fliesst die Traumerzählung dahin: ‚Ich träumte, ein Affe wollte ein Schwalbennest in meinem Gehöfte ausheben, vergebens versuchte er, die Vögel herunterzureissen, den Anstieg. Da hatte er die Frechheit, mich gar um eine Leiter zu bitten. Doch ich sagte zum Affen: Die Schwalben sind Töchter der Philomele und der Procne: hüte dich, den Kindern meines Landes ein Leids zu thun. Da ergrimmete der freche Räuber gar sehr und droht mir Unheil, ladet mich vor den Richter. Aber ich fass' ihn um den Leib, ich weiss nicht wie, im jähen Zorn, und lege in Banden die infame Bestie.‘

Ganz anderer Art ist die Erzählung im Mercator. Der Inhalt des Stückes ist folgender: Ein junger athenischer Kaufmann, Charinus, ist mit seiner Geliebten, der Sclavin Pasicompsa, an Bord im Piräus des Abends gelandet (945). Sein gegen Liebeshändel sonst sehr strenger Vater, der alte Demipho, kommt früh Morgens darauf aus der Stadt in den Piräus (255), besorgt dort einige Geschäfte und betritt dann das Schiff seines Sohnes, um sich selbst in das Mädchen sofort in ungezügelter Leidenschaft zu verlieben. Er lässt das Mädchen dem alten



Nachbar Lysimachus verkaufen, der sie aus Gefälligkeit ins Haus nimmt, in Abwesenheit seiner Ehefrau, die auf dem Lande ist, und der er vor dem Kauf hatte vermelden lassen, er hätte noch als Geschworne in der Stadt reichliche Geschäfte und könne noch nicht aufs Land zurückkehren (280). Er mietet für Demipho einen Koch zum Freudenmahl, als sein Weib Dorippa vom Lande zurückkehrt und das Mädchen sowie den einschwelgerisches Mahl zurüstenden Koch im Hause überrascht. Der Sohn des Lysimachus, Eutyclus, klärt das Missverständnis auf, versöhnt die Eltern, als Dorippa schon zu ihrem Vater um Beistand schickt (787), und bringt den alten Liebhaber Demipho zur Besinnung (975 ff.).

In der ersten Scene (1—110) erzählt Charinus seine Lebens- und Liebesgeschichte, in der zweiten verkündet ihm sein Slave, dass der Vater an Bord gewesen und sein Mädchen gesehen, derselben sogar zudringlich geworden sei. Darauf tritt der alte Demipho auf und erzählt seinen Traum, mit denselben Worten die Erzählung einleitend wie *Daemones* im *Rudens*. „Mir träumte, ich kaufte eine schöne Gais. Damit der die Gais, die ich zu Hause hatte, kein Leids zufüge und zwischen beiden kein Streit entstände, gab ich sie einem Affen zum Schutz und zur Hut. Darauf kommt der Affe zu mir, schilt und lästert mich: Schimpf und Schaden hätte ihm die Gais gebracht, sie hätte wahrhaftig die Mitgift seiner Frau aufgefressen; nähme ich sie nicht wieder zu mir, er würde sie gleich zu meiner Frau führen in mein Haus. Gar gern hätte ich ihm willfahrt, ich wusste nur nicht wohin mit der Gais. Da kam ein Böcklein zu mir, prahlt, es habe die Gais von dem Affen weggeholt, und lacht mich aus; ich war darum betrübt und härmte mich um den Verlust.“

Dass diese Erzählung an poetischer Erfindung nach Inhalt und Ausdrucksweise weit hinter der Erzählung des *Diphilos* im *Rudens* zurücksteht, ist keinerlei Zweifel unterworfen, und ich freue mich, dass in diesem Punkte Leo a. a. O. meinem Urtheile beistimmen konnte. Die Erzählung des *Diphilos* im *Rudens* ist von grosser Klarheit, Anschaulichkeit, Feinheit und Kürze, die Erzählung im *Mercator* breit, plump, unklar und weit-schweifig, die einzelnen Figuren sind gleichsam an den Haaren herbeigezogen. Wie wenig glücklich ist die Benennung der

jungen, schönen Pasicompsa als capra, wenn die anus uxor des Demipho gleichfalls als capra bezeichnet wird und der Sohn Charinus, der Liebhaber der capra Pasicompsa und Sohn der anderen capra, als haedus, als Zicklein, wie wenig geschickt die Erfindung, dass der Affe erzählt, die Ziege habe die Mitgift seiner Frau aufgefressen. Wir werden sehen, dass eine Wendung in den Anfangsversen der folgenden Scene den Anlass gab, Pasicompsa und die Gattin des Demipho als Ziegen, den Sohn Charinus als ein Böcklein zu benennen, weil er den senex hircosus (575) in seinem Naturell eine Verwandtschaft mit dem lüsternen Bock in aufrichtiger Selbsterkenntniss zu entdecken glaubte (272). Aber die Verwandtschaft mit der Erzählung bei Diphilos ist offenkundig und zweifellos; dies erweist der Umstand, dass in beiden Stücken dieselbe Figur der Komödie, der senex, den Traum erzählt, dass diese Erzählung in die seltenere Form des Monologs gekleidet erscheint, erweist vor Allem aber die Figur des unheil drohenden Affen, die auch die Frage nach der Priorität mit Sicherheit entscheidet. Es ist oben dargelegt (S. 15), wie vortrefflich die Figur des heimtückischen, hässlichen Affen für den Kuppler aus Kyrene erfunden ist, die wie ähnlich im Poenulus 1074 der Affe den afrikanischen Schauplatz der Begebenheit kennzeichnen soll: ἐπιβουλον κακόν nennt das Thier Eubulos CAF II, p. 205, 115.<sup>1</sup> Aber warum der gutmüthige und dienstwillige Alte Lysimachus, der aus Freundschaft für den Nachbar (772) sich in die grössten Ungelegenheiten verstrickt, einem Affen gleichgesetzt werden kann, ist nicht abzusehen: jedes andere Thier wäre geeigneter als Beschützer einer Ziege. Daraus ergibt sich mit Sicherheit, dass die Darstellung des Diphilos die ursprüngliche und frühere sein muss, dass entweder Philemon oder Plautus dieselbe nachgeahmt und mit wenig Glück und Geschick nachgeahmt haben. Denn wenn Leo die Ansicht vertritt, dass Diphilos die schlechtere Erzählung des Philemon glücklich verbessert habe, so würde ich meinerseits zu einer derartigen, bezüglich jedweder Kunstübung wenig wahrscheinlichen Annahme nie ohne Bedenken und nur im äussersten Nothfalle meine Zuflucht nehmen; schon

<sup>1</sup> Artemidors Traumbuch p. 104, 13 πίθηκος ἄνδρα πανούργον καὶ γόητα σημαίνει.



die Figur des Affen indessen musste uns eine andere Erklärung als die weit einleuchtendere und näherliegende erscheinen lassen.

### III.

Es bleibt der dritte Punkt zu erörtern, die Frage nach der Stellung der Traumerzählung innerhalb der Oekonomie der beiden Stücke. Leo P. F., S. 147, äussert sich hierüber folgendermassen: „In den beiden Traumszenen steht die Güte des Motivs im umgekehrten Verhältniss zur Güte der Erzählung: so passend der Traum im Mercator angebracht ist, so unorganisch im Rudens. Zum Ersten: das Motiv gehört an den Anfang des Stückes, bei Tagesanbruch kommt Atossa [Aeschyl. Pers. 176 ff.], Hekabe [Eurip. Hec. 87 ff.], Iphigenie [Iphig. Taur. 44 ff.], kommen die Sklaven in den Wespen [Arist. Vesp. 15 ff u. 31 ff.] von ihrem Lager und erzählen das eben Geträumte oder die Bewegung, die durch den merkwürdigen Traum und seine Sühnung im Hause entsteht, wird alsbald bemerkbar, wie durch die Choe-phoren (die Erzählung selbst erst 523 sq.) und die Meldung der Chrysothemis [Soph. Electr. 417 ff.]; oder die Person, die geträumt hat, theilt doch bei ihrem ersten Auftreten den nächtlichen Eindruck mit, wie Klytämnestra. So erscheint nach der in der Sache begründeten Regel vollkommen richtig Demipho im Mercator gleich nach der Anfangsscene und gibt einen breiten symbolischen Rahmen für die gesammte Handlung des Stückes. Dagegen im Rudens haben wir Daemones schon einen Act hindurch auf der Bühne gesehen, und es ist ein wunderlicher Eindruck, wie er nun ganz beschäftigt mit der Vision der Nacht von neuem auftritt. Das führt zur zweiten Unzuträglichkeit; die letzte Nacht im Hause des Daemones war keine Traumnacht: *pro di immortales, tempestatem quouismodi Neptunus nobis nocte hac misit proxima! detexit uentus uillam*, so fängt das Stück an. Man denke sich die Traumerzählung am Anfang des Stückes, wohin sie gehörte, und wird empfinden, wie unnatürlich sie da wäre. Hieraus folgt: für den Mercator ist die Scene erfunden, im Rudens ist sie nachgemacht; die Erzählung ist feiner geworden, das Motiv ist übel angebracht; der Zweck des Nachahmers war eben, die Erzählung zu verfeinern; dass das Motiv die

Erfindung eines ganzen Stückes bestimmen muss und ohne das nicht an seiner Stelle ist, hatte der Dichter nicht bedacht. Diese Nachahmung dem Plautus zuzuschreiben, sehe ich gar keinen Grund; das Original bedurfte eines Auftretens des Daemones zur Vorbereitung der folgenden Scene; wenn Plautus die Unzulänglichkeit der Erzählung im Mercator empfand, so hätte er sie ja anders gestalten können.<sup>1</sup> Es wird darauf festgestellt, dass Diphilos den Philemon nachgeahmt und die Erzählung gebessert, die Oekonomie des Stückes verschlechtert habe.

Dass die Erzählung im Rudens mit der sinnreichen Anspielung auf die Procnesage nicht Diphilos, sondern Plautus zum Erfinder haben könnte, wird niemand im Ernst vertreten wollen; dass Plautus überhaupt ein griechisches Original zu verbessern im Stande gewesen wäre, möchte ich bezweifeln. Betrachten wir vorerst die Oekonomie des Traumberichtes im Rudens.

Nach der Sturmnacht ist das Haus des Daemones beschädigt; zu Anfang des Stückes tritt der eine Slave Sceparnio aus dem Hause (83–88), da der zweite, Gripus, fischen<sup>1</sup> gegangen war (897, 915), kurz darauf (97) tritt Daemones auf, um mit dem Slaven Lehm zum Ziegelstreichen zu beschaffen, das Haus bedarf der Ausbesserung. Beide unterhalten sich mit Plesidipp und schauen darnach vom Lande aus den Schiffbruch des Kupplers und der Mädchen. V. 184 tritt Daemones ab, erscheint erst wieder 593, um seinen Traum zu erzählen, war also nur während einer Scene von 100 Versen auf der Bühne. Dass diese Scene nicht geeignet war, den vollbeschäftigten Alten seinen Traum hererzählen zu lassen, leuchtet ein; dagegen glaube ich nicht, dass man dem Diphilos daraus einen Vorwurf machen kann, dass er den Alten in der Sturmnacht überhaupt ein Stündchen schlafen und auch träumen liess, oder dass er den Inhalt des Traumes auf den Inhalt eines Actes hat beschränken wollen.

<sup>1</sup> Sein Kahn heisst 910 horeia nach den Palatini, wo die Herausgeber horia, beziehungsweise horiae herzustellen nöthig fanden. Das Mosaik aus Tunis, in Daremberg-Saglio's Dictionnaire d. antiq. Par. 1897, Figur 3881 von Gauckler veröffentlicht, gibt dem Kahn die Beischrift HOREIA, in derselben Orthographie wie die Palatini, die V. 1020 nur Priscian uns erhalten hat.



Zum erstenmal allein tritt also **Daemones** auf 593—614 mit seiner Traumerzählung; passend wird mit derselben der Act des Stückes, der bis 891 sich erstreckt, eingeleitet, ein ähnlicher Monolog des Daemones 892—905 leitet den folgenden Act ein, der bis 1190 reicht, und ein dritter Monolog, gewiss attischen Ursprunges, 1191—1204 (vgl. oben S. 14), den Schlussact (bis 1423). Die Traumerzählung ist demnach nicht für das ganze Stück, sondern für den einen Act erfunden, und zwar als gewiss passende und geschickte Einleitung. Hiermit hängt zusammen, dass ihr Inhalt, wie schon oben S. 14 dargelegt, nur auf den Inhalt des folgenden Actes, der bis 891 reicht, sich erstreckt, keineswegs wie im Mercator und sonst auf das ganze Stück. Weder vom Betrug des Kupplers an Plesidipp, noch vom Schiffbruch der Mädchen, noch vom Verlust und Fund des Ranzens, noch vom Wiederauffinden der Tochter — ein Motiv, das gewiss für den Traum durchaus passend erscheinen musste — ist hier die Rede; der Kuppler will die Mädchen vom Altar reissen, sucht sich im Hause des Daemones noch Hilfe dazu und wird schliesslich vor den Richter geschleppt, dies ist der Inhalt des Traumes und der Scene. Dass Diphilos nicht der erste war, der das Motiv des Traumes im Drama verwendet hat, steht fest, er hat dasselbe auf den Inhalt eines Actes beschränkt, statt es auf den Inhalt des ganzen Stückes auszudehnen. Nur ist nicht einzusehen, warum ein griechischer Dichter zu dieser Erfindung das Vorbild des Traumes im Mercator nöthig hatte, das ihn nur stören konnte. Nur die Figur des Affen hätte er von dort entlehnen können, und diese ist bei Diphilos so gewiss originell und glücklich erfunden, wie dieselbe im Mercator als Nachahmung, und zwar als unglückliche Nachahmung erscheinen muss. An Vorbildern war für Diphilos kein Mangel; der Prolog zu Euripides' Iphigenia Taurica, überhaupt die drei grossen Tragiker, konnten die Anregung geben, auch in der Komödie ist oft von Träumen die Rede gewesen, wie die lateinischen Stücke (Curc. 260ff., Mil. 381ff.) und die erhaltenen griechischen Fragmente erweisen: Cratin. 363 K θράττει με τὸ ἐνύπνιον, Alexis 103 K ἐξέβη ἡμῖν τὸ ἐνύπνιον, gehören in ähnlichen Zusammenhang, und aus demselben Alexis ist uns (272 K) eine Traumerzählung erhalten:

καὶ μὴν ἐνύπνιον οἶμαι γ' ἐορακέναι  
 νικητικόν. λέγ' αὐτό. τὸν νοῦν πρόσεχε δὴ.  
 ἐν τῷ σταδίῳ τῶν ἀνταγωνιστῶν μέ τις  
 ἐδόκει στεφανοῦν γυμνὸς προσελθὼν . . .  
 στεφάνῳ κυλιστῷ κοκκυμήλων · Ἡράκλεις.

Dass demnach nur das eine Stück des Diphilos und der Emporos des Philemon einen derartigen Monolog aufzuweisen hatten, wird niemand für glaublich erachten können.

Die weitere Entwicklung der Handlung geschieht bei Diphilos folgerichtig und tadellos. Der alte Daemones weiss nicht, wie er den Traum deuten soll; da hört er Geschrei, und aus dem Heiligthum der Göttin stürzt Trachalio, um im Ton und Stil der attischen Volksredner eine Ansprache an die Bürger von Kyrene vorzutragen (615 ff.). Es folgen thatsächlich die Ereignisse auf der Bühne, deren Gleichniss der Alte im Traume gesehen, die schüchternen Schwalben Palaestra und Ampelisca versucht der Affe Labrax vom Altar herunterzureissen und im Hause des Daemones sich Beistand dazu herbeizuholen. Erst bei V. 771 ff. versteht Daemones seinen Traum:

Quom coniecturam egomet mecum facio, haec illast simia  
 Quae has hirundines ex nido uolt eripere ingratiis,  
 Quod ego in somnis somniaui.

Dass dieser Verlauf der Traumerzählung, der Erfüllung und Deutung des Traumes der gegebene und natürliche ist, wird jedem einleuchten.

Ganz anders wird das Urtheil über die Traumerzählung im Mercator ausfallen müssen. Während die Erzählung im Rudens sich nur auf die Ereignisse eines Actes bezieht, wird im Mercator der Inhalt des ganzen Stückes in plumper Breitspurigkeit dargelegt; damit war es unumgänglich nothwendig, dieselbe zu Anfang des Stückes zu stellen. Nicht als ob Demipho geradewegs aus dem warmen Bette geschlüpft sei und sofort den Traum erzählte: er ist früh Morgens den weiten Weg von Athen nach dem Piräus gewandert (255 ff.), hat dort Geschäfte besorgt, ist dann auf einem Boote zum Kauffahrer seines Sohnes gerudert und an Bord mit der Geliebten seines Sohnes zusammengetroffen. Er hat den Slaven gefragt, was das Weib an Bord bedeute, Auskunft erhalten (200 ff.), hat

Nec omen illud mihi nec auspicium placet  
 275 Quasi hircum metuo ne uxor me castret mea  
 Ac metuo ne illaec simiae partis ferat.

Der Anfang der Scene an sich ist vortrefflich erfunden, lebendig und anschaulich, in demselben Maasse, in dem die Traum- erzählung verfehlt und ungeschickt erscheinen muss. Aber Lysimachus setzt seine Befehle fort:

I tu hinc ad uillam atque istos rastros uilico  
 Pisto ipsi facito ut coram tradas in manum.  
 Uxori facito ut nunties, negotium  
 280 Mihi esse in urbe, ne me expectet: nam mihi  
 Tris hodie leiteis iudicandas deicito  
 Ei, et hoc, memento, dice[re]. Lor. Numquid amplius?  
 Lys. Tantumst.

Es folgt die Begrüssung mit Demipho, von dem Traum ist überhaupt weiter mit keinem Worte die Rede in dem Stücke; anders im Rudens, wie bereits oben dargelegt worden ist.

#### IV.

Es ist demnach gezeigt worden, dass sowohl bezüglich des Inhalts der Traumerzählung wie bezüglich deren Ausgestaltung innerhalb des Stückes die grössere Natürlichkeit und Ursprünglichkeit auf Seite des Diphilos zu finden ist. Der Anfang der besprochenen Scene 272—282 gibt uns die Lösung der schwierigen Frage, ob Philemon den Diphilos oder ob Plautus in der besprochenen Scene des Mercator die Scene des Rudens selbstständig nachgeahmt habe, ohne Anlehnung an ein griechisches Original, eine Ansicht, die in der oben erwähnten Greifswalder Universitätschrift als die richtige bezeichnet worden ist.

Lesen wir den Anfang der Scene aufmerksam durch, so fällt uns sofort das echt attische Colorit der Verse 277—281 in die Augen: Lysimachos ist der φιλέδικος Ἀθηναῖος der Wespen des Aristophanes, der Name des uilicus Pistos, d. i. Verwalter Ehrlich, ist gewiss dem Philemon entnommen, wie die Syranus V. 670 sich noch heute in den Bruchstücken des Philemon (125 K) in der Σύρα γραῦς nachweisen lässt. Aber ob nun Lysimachus einen oder ob er — was durchaus unwahrscheinlich

— zwei *serui rustici* anredet: es muss auffallen, dass er erst bei dem zweiten Befehl das Ziel der Botschaft und deren Ausgangspunkt mit den Worten *I tu hinc ad uillam e. q. s.* kennzeichnet, während wir entweder diese Worte hier für überflüssig halten müssen, oder bei dem Befehl zu Anfang der Scene (273 *ruri qui uobeis exhibet negotium*) durchaus vermissen. Eine sachliche Scheidung der Begriffe, die in *ruri* und *ad uillam* zum Ausdruck kommen, ist gewiss nicht angebracht. Diese Beobachtung führt zu dem Schluss: bei Philemon begann die Scene mit den in 277—282 wörtlich übersetzten urbanen Versen, der derbe Anfang der Scene ist Zuthat des Plautus, und diese Verse sind wahrscheinlich die Quelle der Traumerzählung: ist Demipho ein lüsterner Bock, dann ist die Geliebte eine Ziege, ebenso seine Gattin, und das Böcklein ist der Sohn Charinus. Die Verse sind roher und ungeschickter Erfindung: ‚Ich fürchte, dass mich meine Gattin entmannt wie einen Bock und sie mit dem bösen Affen im Traume (d. i. tatsächlich Lysimachos) gemeint ist.‘ Der Vers 276 wird für unecht erklärt, dem attischen Dichter ist er abzusprechen, des ungeschickten Nachdichters, der die Traumerzählung ersonnen hat, ist er aber würdig. Wie anders die Deutung in den angeführten Versen des Rudens! Im ganzen Stück, dem Mercator, findet sich, wie bereits betont ist, keinerlei Bezugnahme auf den Traum, ausser in diesen Versen plumper Erfindung. Es muss einleuchtend erscheinen, dass die ungeschickt erfundenen Figuren des Traumes, die beiden Ziegen und das Böcklein, erwachsen sind aus dem naheliegenden Gedanken, den alten, lüsternen Demipho, der 575 als *senex hircosus* bezeichnet wird, mit einem Ziegenbock gleichzusetzen, und dieser Gedanke muss die Priorität beanspruchen vor der Gleichsetzung der Magd Pasicompsa mit einer Ziege, der Gattin des Demipho mit einer zweiten Ziege, des Sohnes mit einem *haedus*. Demnach ist die Traumerzählung Merc. 225—254, ebenso der Anfang der folgenden Scene 272—276 auch inhaltlich Werk des Plautus, dem Rudens nicht allein der Form, sondern auch dem Inhalte nach nachgebildet und schlecht nachgebildet. Zu diesem Resultat führen auch folgende Erwägungen:

Wir haben festgestellt, dass sowohl bezüglich des Inhalts wie bezüglich der künstlerischen Verwerthung im Drama die



Traumerzählung im Rudens sich als die bessere und ursprünglichere erweist, dass also, falls die Erzählung im Mercator dem griechischen Originale entlehnt ist, die Thatsache sich ergeben müsste, dass Philemon, der ältere Dichter, den jüngeren Diphilos nachgeahmt habe. Ich würde zu dieser Annahme der Benützung des Diphilos durch Philemon nur im äussersten Nothfalle meine Zuflucht nehmen. Die Lebenszeit des Philemon steht fest: der Dichter ist geboren um 361, gestorben 263 v. Chr. (Diod. XXIII 6), die Zeit des Menander erstreckt sich von 342—291 (Susemihl, Gesch. d. Gr. Litt. I, p. 253, Kaibel I. G. I. 1184), die Zeit des Diphilos ist unbekannt. Der Tractat de comoedia (Kaibel, Com. Gr. Fr., Berol. 1899, I, p. 9) nennt indessen die drei Komiker offenbar in chronologischer Reihenfolge, Philemon, Menander, Diphilos, von dem letzteren behauptet der Verfasser κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον ἐδίδαξε Μενάνδρῳ, eine Nachricht, aus der, wie Kaibel darlegt (in Pauly-Wissowas Encyclopädie unter Apollodoros 57), nichts Sicheres für die Chronologie des Dichters zu entnehmen ist. Aber das neugefundene Bruchstück der Parischen Chronik, die zum Theil ganz unbekannte Dichter berücksichtigt (Athen. Mittheilungen XXII, 1897, S. 183 ff., 202), verzeichnet den ersten Sieg des Philemon 328/7 (S. 192), den ersten Sieg des Menander 316/5 (S. 200), von einem Sieg des Diphilos weiss dieselbe bis zum Jahre 300 nichts zu berichten, und doch hat nach der Inschrift CIA II 977 g (Dittenberger, Sylloge 425, 98) Diphilos drei Siege, ebenso viele wie Philemon, gewonnen. Der Erfolg von Diphilos' schriftstellerischer Thätigkeit ist demnach um mindestens 30 Jahre jünger wie der des Philemon: die Nachrichten vom Tode des Philemon aber, der in Folge heftigen Lachens oder inmitten dramatischer Thätigkeit erfolgt sei, tragen zu sehr den Stempel der anekdotenhaften Erdichtung an sich, um weitere Schlüsse aus denselben ziehen zu können. Eine Nachahmung des Diphilos, dessen Thätigkeit wohl die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts ausfüllt,<sup>1</sup> durch Menander oder den weit

<sup>1</sup> Rud. Prolog V. 49. 50 Ei erat hospes par sui Siculus, senex, scelestus Agrigentinus, urbis proditor trägt attischen Charakter (προδοσία πόλεως Xenoph. apolog. 25 Λύκων . . . προδούς Ναύπακτον ἀργύριον λαβών Metagenes CAPI p. 707 K) und stammt wohl gleichfalls aus Diphilos, dessen Stück demnach verfasst ist bald nach 263 oder 255 v. Chr. Ohne Zweifel hatte der

älteren Philemon würde demnach stets als Anomalie zu betrachten sein, etwa wie eine Nachahmung des Sophokles durch Aischylos. Weiterhin fällt auf, dass die Erzählung im Mercator mit keinem Zug an das attische Original, überhaupt an griechisches Leben oder griechische Poesie erinnert: ganz anders, wie wir sahen, im Rudens. Eine Traumerzählung in Anlehnung an die Form der Aesopischen Fabel, d. h. mit Einführung von Figuren der Thierwelt, muss kurz und klar gefasst werden: ‚sie träumte, einen Lindwurm habe sie geboren, ihn dann in Windeln gewickelt, dann an ihrer Brust gesäugt, aber mit Blutstropfen war gemischt die Muttermilch,‘ so in den Choephoron 515ff. K., oder: ‚sie träumte, unseren todten Vater habe sie gesehen, der habe den Königsstab auf dem häuslichen Herd eingepflanzt, und ein Blättergezweige sei daraus entsprosst, das das Mykenerland allsamt überschattete‘, so in Sophokles’ Elektra (417 ff.); ähnlichen Charakters ist der Traum der Iphigenie (in Euripides’ Iphig. Taur. 44ff.), der Traum der Atossa in Aischylos’ Persern (181ff.). ‚Ich sah im Traume ein scheckiges Reh von des Wolfs Klauen blutig zerfleischt, gewaltsam aus meinem Schooss gerissen‘, erzählt Hekabe in Euripides’ gleichnamiger Tragödie (87ff.): dies ist dieselbe Art der dichterischen Erfindung wie auch in Aristophanes’ Wespen 15ff. und 31ff. In diesen Erzählungen finden wir denselben Charakter wieder wie in der Traumerzählung des Diphilos im Rudens. Im Mercator dagegen ist nicht kurz und treffend der Kernpunkt der Handlung in dem nächtlichen Gesichte zum Ausdruck gebracht, vielmehr der Verlauf des ganzen Stückes im einzelnen, wie derselbe sich hinter den Coulissen abspielt, weitschweifig und mühselig ohne jede Poesie in die Traumerzählung zusammengequält. Es ist demnach nicht wahrscheinlich, dass ein griechischer Gelehrter am Anfang der Traumerzählung des Diphilos die Bemerkung hätte beischreiben können: ἐντεῦθεν ἔλαβεν Φιλήμων τὸ ἐνύπνιον τὸ ἐν τῷ Ἐμπόρῳ κείμενον, so wie zu Aeschyl. Pers. 181 uns die Bemerkung erhalten ist: πρόσσεχε τῇ τοῦ ὄνειρου ἀναγνώσει. ἐντεῦθεν ἔλαβεν Σοφοκλῆς τὸ ἐδοξάτην μοι τὰ δ(ύ) ἠπίερω μολεῖν καὶ Εὐριπίδης - ἔδοξ’ ἐν ὕπνῳ τῆσδ’ ἀπαλλαχθεῖσα γῆς . . . In

Fall von Agrigent im ersten punischen Krieg in Athen, wo damals oder kurz vorher Timaeus lebte und schrieb, grossen Eindruck gemacht.

haltlich konnte Philemon aus Diphilos nichts entlehnen wie die einzige Figur des Affen, was kaum der Mühe lohnte: entlehnte derselbe wie Plautus wörtlich ganze Verse, so war dies ein Plagiat, ein Vorwurf, von dem wir den Philemon gern freisprechen werden, indem Plautus offenkundig nur sich selbst ausgeschrieben hat.

Weiterhin ist zu beachten, dass im Mercator, einem Stück, das an so vielen Stellen die getreue Nachbildung des griechischen Originals erkennen lässt, nirgends mehr im Verlauf des Dramas Rücksicht auf die Traumerzählung genommen wird, weder im Ganzen, noch in Einzelheiten. Wir lesen zwar:

Interea ad me haedus uisust adgredirier,  
 Infit mihi praedicare, sese ab simia  
 250 Capram abduxisse et coepit inridere me:  
 Ego enim lugere et abductam illam aegre pati.

Diese Verse widersprechen aber der Schlusscene, in der der alte Demipho keinerlei Trauer kundgibt, vielmehr bereitwilligst auf das Mädchen zu Gunsten seines Sohnes verzichtet (988 ff.) und reuevoll Besserung verspricht (1000 ff.): die Figur des haedus ist zudem so unklar gezeichnet, dass man in derselben fast den Sohn des simia vermuthen könnte, den Helfer des Charinus, Etychus, wäre demselben der Kauf und die Wegführung der schönen Magd nicht offenkundig missglückt und stünde die Zoologie dieser Auslegung nicht im Wege. Noch klarer ist der Widerspruch in den V. 242 ff.

Instare factum simia atque hoc denique  
 Respondet: ni properem illam ab sese abducere,  
 Ad me domum intro ad uxorem ducturum meam.

So drohte in dem Stück des Philemon Lysimachus keineswegs: denn 797 ff. berichtet Lysimachus nur Folgendes:

Ibi ad forum atque Demiphoni haec eloquar,  
 Me istanc capillo protracturum esse in uiam  
 Nisi hinc abducit quo uolt ex hisce aedibus.

Von der Gattin des Demipho ist also in diesem Zusammenhang bei Philemon nirgendwo die Rede gewesen. Schliesslich fanden wir bereits im Prolog des Mercator und überall im Stück zerstreut auffallende Anklänge im sprachlichen Ausdruck an einzelne Verse des Rudens, die nicht durch die Aehnlich-



keit der Traumerzählung, die inhaltlich als eine sehr geringe erscheinen musste, hervorgerufen sein können; es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn zwischen den griechischen Originalen, gerade zwischen dem ἔμπορος des Philemon und dem Diphileischen Original des Rudens, unter je rund 100 Komödien ein ähnliches Verhältniss bestanden hätte. Plautus hat demnach vielmehr nach Form und Inhalt die Traumerzählung nachgebildet: die entsprechenden Entlehnungen sind durch cursive Schrift oben deutlich gemacht. Prüfen wir die Disposition, die durch die Zeichen P(rologus), I II III IV E(pilogus) angedeutet ist, so bezeugt auch hierin die getreue Nachahmung des Rudens im Mercator der gewiss echt römische Infinitiv in III, der dem Verhältniss der beiden Erzählungen entsprechend im Mercator nochmals wiederkehrt in IV 251. Das Stück des Philemon mag in seinem Inhalt unserem Gefühl abstossend und hässlich erscheinen: der dramatische Aufbau des Ganzen und die Ausführung der einzelnen Szenen zeigt überall eine echt attische Feinheit, und keine Scene lässt sich mit der besprochenen plumpen Eindichtung des Plautus auch nur im Entferntesten vergleichen: ein Dichter, der dies Stück ersonnen hat, brauchte nicht die geringe Anregung, die ihm die Erzählung im Rudens bieten konnte. Die Fassung des Anfanges des sogenannten II. Actes im griechischen Original lässt sich ohne Mühe nach Ausscheidung der Zudichtung des Plautus (d. i. 225—254, 268—270, 272—276) herstellen wie folgt:

## Demipho senex.

Ad portum hinc abii mane cum luci simul.	255
Postquam id quod uolui transegi, atque ego conspikor	
Nauem ex Rhodo qua heri est aductus filius.	
Conlubitumst illuc mihi nescioqui uisere.	
Inscendo in lembum atque ad nauem (illam) deuehor.	
Atque ibi ego aspicio forma eximia mulierem,	260
Filius quam aduexit meus matri ancillam suae.	
Quam ego postquam aspexi, non ita amo ut sanei solent	
Homines, sed eodem pacto ut insanei solent.	
Amaui equidem hercle ego olim in adulescentia:	
Verum ad hoc exemplum numquam, ut nunc insanio.	265



Unum quidem hercle iam scio, periisse me.  
Vosmet uidete ceterum quanti siem.

271 Sed conticiscam: nam eccum it uicinus foras.

Lysimachus Demipho senes II. Lorarius.

277 Lys. I tu hinc ad uillam atque istos rastros uilico  
Pisto ipsi facito ut coram tradas in manum.

Uxori facito ut nunties, negotium

280 Mihi esse in urbe, ne me expectet: nam mihi  
Tris hodie leiteis iudicandas deicito.

Ei, et hoc, memento, dice[re]. Lor. Numquid amplius?

Lys. Tantumst. Dem. Lysimache salue. Lys. Euge, Demipho  
Salueto e. q. s.

Es schien mir der Mühe werth, dies interessante Problem abermals und eingehender zu erörtern: ein Stück unabhängiger Poesie des Plautus festzustellen und kennen zu lernen ist ein Gewinn für die Geschichte der römischen Poesie, und die κρίσις ποιημάτων ist gewiss κάλλιστον πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ. Κατὰ τὸ πρᾶγμα δύσληπτον. ἡ γὰρ τῶν λόγων κρίσις πολλῆς ἐστὶ πείρας τελευταῖον ἐπιγέννημα, wie es in der Schrift vom Erhabenen heisst, cap. VI. Eine eingehende Betrachtung der beiden besprochenen Scenen im Plautus ergab keinen irgendwie stichhaltigen Grund von der früher ausgesprochenen Ansicht abzugehen: dieselben geben ein klares Bild von der Aufnahme, dem Verständniss, das die griechische Muse zur Zeit des Poenicum bellum secundum bei dem rohen Volk der Latiner gefunden hat und finden konnte.

#### Versuch einer Zeitbestimmung.

Der sprachliche Ausdruck im Rudens des Plautus zeigt eine unverkennbare Verwandtschaft mit dem sprachlichen Ausdruck im Truculentus. Es muss der Versuch gemacht werden, die Priorität festzustellen, auch wenn vorauszusehen wäre, dass dieser Versuch missglücken müsse, schon um die Anregung zu geben zur Auffindung der besseren Methode und eines sicheren Ergebnisses. Im Canticum Rud. 944 findet sich der jambische Dimeter:

Enicas iam me odio quisquis es.

In dem Canticum Trucul. 119 kehrt derselbe Vers mit derselben prosodischen Licenz im ersten Fuss wieder in der Form:

Enicas me miseram quisquis es. —

120 Pessuma mane. — Optume, odio es.

Für die Ursprünglichkeit des Verses im Rudens spricht der Umstand, dass der jambische Dimeter in dem genannten Stück inmitten 13 gleichartiger Verse, d. h. jambischer Dimeter, eingestellt ist, also wohl auf diesem Felde ursprünglich gewachsen ist, während im Truculentus der ähnliche Vers 119 isolirt unter verschiedenartigen Versen erscheint. Dazu kommt, dass im Truculentus jenes *odio* des Rudens in einem besonderen Verse 120 weitergebildet ist und dementsprechend der matte Ausdruck *me miseram* im Truculentus im Zusammenhang der Begrüssungsscene nur den Eindruck eines nichtssagenden Füllstückes erwecken muss. Der Versschluss von Rud. 845 *conuorret iam hic me totum cum puluisculo* kehrt wieder Trucul. 19, der Versschluss Rud. 871 *ut nanctus, habe ist* umgebildet zu Anfang von Trin. 63 in *habeas ut nanctus*, zu Anfang von Trucul. 844 *Nunc habeas ut nanctus: uerum hoc ego te multabo bolo*: wir werden die kürzere Fassung für die ältere halten müssen, wie Rud. 111 [an] *quo furatum mox* (umzustellen in m. f.) *uenias uestigas loca* erweitert erscheint Trin. 864 *credo edepol quo mox furatum ueniat speculatur loca*.

Die Scene Rud. 414ff. beginnt mit den Versen:

Sc. Quis est qui nostris tam proterue foribus facit iniuriam?  
Am. Ego sum Sc. Hem, quid hoc bonist? eu, edepol specie lepida  
mulierem.

Die Scene im Trucul. 256 zeigt deutlich die Entlehnung nach der einen oder der anderen Seite:

Tr. Quis illic est qui tam proterue nostras aedis arietat?  
Ast. Ego sum, respice ad me. Tr. Quid ego? Ast. nonne ego  
uideor tibi?

Die Erweiterung durch *illic*, die Formel *respice ad me* spricht dafür, auch an dieser Stelle die Wendung im Rudens für die ursprünglichere zu halten. In derselben Scene des Rudens 429 lesen wir den Vers:

Otium ubi erit, tum tibi operam ludo et deliciae dabo:  
Nunc quam ob rem huc sum missa, amabo, uel tu mi aias  
uel neges.

Der Ausdruck *otium ubi erit* ist hier durchaus am Platz: die Magd soll Wasser holen und hat keine Zeit zum Plaudern und zu Liebeserklärungen. Im *Trucul.* 871 kehrt derselbe Versanfang wieder: *Diniarchus* sagt zur *Phronesium*:

*Otium ubi erit, de istis rebus tum amplius tecum loquar:  
Nunc puerum redde.*

Aber der Liebhaber hat kein dringendes Geschäft, er muss nicht eiligst Wasser holen wie die Magd im *Rudens* oder sonst einen Auftrag ausführen: er gibt sich gleich darauf (877) mit dem Vorschlag der *Hetäre* ganz zufrieden und verlässt die Bühne. Wir werden deshalb kein Bedenken tragen, die farblosere Ausdrucksweise im *Truculentus* für die Nachahmung zu erklären.

Am wichtigsten und wesentlichsten jedoch ist die Feststellung des Verhältnisses der V. 1071, 1072 im *Rudens* und der erhaltenen Parallelen. Wir lesen im *Rudens*:

Tr. *Quod primarius uir dicat: comprime hunc sis, si tuost.  
Gr. Quid tu idem mihi uis fieri, quod erus consuevit tibi?*

Dies unsaubere Wortspiel erscheint noch dreimal im *Plautus*, und zwar in derselben knappen und einfachen Form in der *Casina* 362 G. Sch.:

Cl. *Tace Chaline. Ol. Comprime istum. Ch. Immo istunc qui didicit dare.*

An zwei anderen Stellen erscheint dies Wortspiel in erweiterter und umständlicherer Redeweise: die erstere Stelle ist *Amphit.* 348, 349:

Me. *Ego tibi istam hodie, sceleste, comprimam linguam. So. Haud potest:*

*Bene pudiceque adseruatur. Me. Pergin argutarier?*<sup>1</sup>

Die zweite Stelle ist berühmt, ein Zeugniß allerersten Ranges für die Orthographie und Aussprache der Zeit des *Plautus*. Wir lesen *Trucul.* 262—264:

Ast. *Comprimesis (e)iram. Tr. Eam quidem hercle tu, quae solita es, comprime.*

<sup>1</sup> Das Wortspiel *Asin.* 290 ff. entbehrt des obscönen Sinnes oder bedarf desselben wenigstens nicht zum Verständniß.

Impudens quae per ridiculum rustico suades stuprum.

Ast. (E)iram dixi, ut decepisti, dempsisti unam litteram.

Es kann kein Zufall sein, dass einestheils die beiden Stücke, welche sicher aus Diphilos übersetzt sind, die Casina und der Rudens, die einfachste und ursprünglichste Form der Wortwitz aufweisen: dies weist darauf hin, dass dieser Witz dem Diphilos entlehnt ist, was anderweitig seine Bestätigung finden wird. Von den beiden anderen Stücken steht der Truculentus offenbar dem Rudens am nächsten, dies erweist die Erweiterung des Imperativs durch *sis*, die sich in beiden Stücken allein findet. Im Truculentus finden wir das lateinische Wortspiel mit *eiram*, den Zorn, und *eram*, d. i. *Madame*, von Plautus zugefügt: das Wortspiel mit *comprimere* erscheint durch die Beziehung auf das weibliche Geschlecht der activen wie der passiven Person ausserordentlich verrohrt, die Gemeinheit ist im Truculentus ungemein gesteigert worden. Wir werden deshalb kein Bedenken tragen, die Wendung im Rudens für die ursprüngliche, die Wendung im Truculentus für eine rohe Nachbildung der aus Diphilos treu übersetzten Stelle zu erklären. Ein ähnliches Wortspiel hatte zweifellos Diphilos im Theseus angewandt (CAF II, p. 557 K). Athenaeus X, p. 451 B C hat uns die Inhaltsgabe einer Scene dieses Stückes erhalten wie folgt: Διφίλος δ' ἐν Θησεΐ τρεῖς ποτε κόρας Σαμίας φησὶν Ἄθωνιοισιν γριφεύειν παρὰ πότον· προβαλεῖν δ' αὐταῖσι τὸν γρίφον, τί πάντων ἰσχυρότατον; καὶ τὰν μὲν εἰπεῖν ὁ σίδηρος καὶ φέρειν τούτου λόγου τὰν ἀπόδειξιν, διότι τούτῳ πάντ' ὀρύσσουσιν τε καὶ τέμνουσι καὶ χρωῶντ' εἰς ἅπαντα· εὐδοκιμούσα δ' ἐπάγειν τὰν δευτέραν, φάσκειν τε τὸν χαλκία πολὺ κρείττω φέρειν ἰσχύν· ἐπεὶ τοῦτον κατεργαζόμενον καὶ τὸν σίδηρον τὸν σφοδρὸν κάμπτειν, μαλάσσειν, ὅτι ἂν χρήζη ποιεῖν. τὰν δὲ τρίταν ἀποφῆναι πέος ἰσχυρότατον πάντων, διδάσκειν δ' ὅτι καὶ τὸν χαλκία στένοντα πυγίζουσι τούτῳ. Dies Bruchstück ist in vieler Hinsicht lehrreich: es zeigt uns, dass, was die Obscönität betrifft, die bekannte Scene der Casina gewiss diphileischen Ursprungs sein kann. Die Verwandtschaft des Wortspiels im Theseus mit dem Wortspiel in der Casina und dem Rudens leuchtet ein: omnia comprimit ferrum, faber ferrum comprimit, mentula fabrum comprimunt.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Der griechische Ausdruck für *comprimere* wird schwerlich mit Sicherheit festzustellen sein. Rud. 69 increpui hibernum et fluctus moi mari-  
Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXL. Bd. 8. Abh. 3



Sind diese Ausführungen richtig, dann fällt die Abfassungszeit von *Mercator Amphitruo*<sup>1</sup> und *Truculentus* nach der Abfassungszeit des *Rudens*. Da der Vers des *Truculentus* 486:

qui et conuicti et condemnati falsis de pugnis sient

sich schwerlich trennen lässt von dem Process des Q. Minucius Thermus im Jahre 564/190 und der Rede Catos in Q. Minucium Thermum de falsis pugnis (p. LXXII und 41 Jord.), so wird dies Stück um 565/189, etwa zur Zeit des *Trinummus* abgefasst sein, die Abfassungszeit des *Rudens* fällt demnach noch in das erste Decennium des zweiten Jahrhunderts v. Chr.

Dass gerade der *Rudens* in seinem sprachlichen Ausdruck in der Folgezeit so stark eingewirkt hat auf die poetische Thätigkeit des Verfassers, darf nicht wundernehmen; ist diese Einwirkung doch selbst noch bei Varro dem Plautusforscher und Dichter klar ersichtlich. Auf den Dichter der *Menippeae* hatte Rud. 310 der Ausdruck *conchitae atque hamiotae* Eindruck gemacht: in Fragment 55 B *chortis cocorum atque hamiotarum aucupumque* erkennen wir die Benützung des *Rudens*, ebenso in 464 B: *fore ut tegillum pastor sibi sumat* die Benützung von V. 576, der zu interpongieren ist:

Tegillum eccillud mihi unum: id aret, id si uis dabo.

Rud. 363 *Credo hercle anancaeo datum quod biberet* finden wir den Namen eines Trinkgefässes, das in der delischen Inschrift der Zeit des Plautus (Dittenberger, Syll. 367, 209) *ἀναγκαιοπότης* genannt wird: denselben Namen verwendet nur Varro de uita p. R. bei Nonius p. 547, 27 *tripodes creterrae anancaea opera nobilium toreutarum*. Unter diesem Gesichtspunkte bedarf auch das für unecht erklärte Fragment 8 B der *Menippeischen Satiren*, das allein das Wort *uirgidemiam* neben Plautus Rud. 636 aufweist, einer erneuten Prüfung (Ribbeck CRF<sup>3</sup> p. 151).

---

tumos verglichen mit dem Bruchstück des Aristophanes (46 K) καὶ χειμῆρα βροντᾶ μάλ' αὖ zeigt, wie treu sich Plautus an sein griechisches Vorbild auch im zweiten Theil des Prologs angelehnt hat.

<sup>1</sup> Siehe oben S. 3.

IX.

Die deutschen Rechtsbücher und die Kaiser  
Karls-Sage.

Von

**Heinrich Siegel,**

Vice-Präsident der kais. Akademie der Wissenschaften.

---

Die nachfolgende Abhandlung, welche einer grösseren Arbeit über die Sage von Kaiser Karls Recht und Gericht entnommen ist, sucht nachzuweisen, wie die Legende von dem grossen Kaiser mit der Zeit auch die Rechtsbücher erfasst und zu Erzeugnissen seiner gesetzgeberischen Thätigkeit gemacht hat. Dabei wurden vielfach Ergebnisse jener Untersuchungen verworther, welche durch die von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mit Hilfe der Savigny-Stiftung an zwei Gelehrte ergangenen Aufträge hervorgerufen worden sind. Ludwig von Rockinger übernahm eine Ausgabe des Land- und Lehnrechtsbuches, Emil Steffenhagen eine Edition der Glosse zum Sachsenspiegel. Ueber die zur Vorbereitung dieser Werke unternommenen, umfassenden Forschungen liegen in unseren Sitzungsberichten zahlreiche Mittheilungen vor, welche eine Fülle neuer Erkenntniss bieten, und nachdem hieraus diese Abhandlung den entsprechenden Nutzen gezogen hat, will ihr Verfasser mit derselben zugleich den beiden verehrten Gelehrten einen Theil des Dankes abstatten, den die Wissenschaft ihnen für die bereits aufgewendete Mühe und Arbeit in so reichlichem Masse schuldet.

---

## I.

## Der Sachsenspiegel.

Während als Inhalt des Sachsenspiegels nach der Zeit seiner Entstehung schon gangbaren Sage hauptsächlich das Recht galt, welches den Sachsen bei ihrer Bekehrung von Kaiser Constantin, und zumal von Karl dem Grossen bewilligt beziehungsweise gesetzt worden war,<sup>1</sup> wurde der Spiegel selbst noch lange als das angesehen, was er wirklich gewesen, als eine schriftstellerische Arbeit, die von Eike von Repgov herührte. Dieser war hujus iuris confector.

So bezeichnete den Repgover noch eine aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts stammende lateinische Uebersetzung seines Rechtsbuches,<sup>2</sup> indem sie in ihrem Eingang mit Rücksicht auf die Worte der rhythmischen Vorrede v. 195 ff.

Sver an dissem buche  
 vrage rede suche,  
 Ob ime dar an icht missehage  
 — — — — —  
 — ervrage sich mit wisen lüten  
 de die warheit kunnen bedüten  
 Unde auch haven die siete  
 daz se recht sin da mite

von ihm sagte:

Supplicat eciam hujus iuris confector Eyko vir nobilis de Repecov, quatenus, si quid minus perfecte in causis aut sentenciis in libro praesenti reperiri contingat, prudentia judicium et scabinorum legaliter suppleat, et excuset,

und zur Erklärung dieser an den Leser gerichteten Bitte Eike's, einerseits unter Bezugnahme auf v. 151 ff.:

<sup>1</sup> S. den textus prologi und I, 18 des Sachsenspiegels.

<sup>2</sup> Durch Bischof Thomas II. von Breslau (1272—1292) veranlasst, findet sich dieselbe in einem Breslauer Codex, welchen Gaupp, *Das alte Magdeburger und Hallische Recht*, S. 189, in das Jahr 1306 setzt, und in einer Krakauer Handschrift, welche Gaupp dem Jahre 1305 zuweist, während von Homeyer, *Der Sachsenspiegel*, S. 31, 55, die beiden Daten bezweifelt werden.

Diz recht han ich selve nicht underdacht  
 iz haben von aldere an unsich gebracht  
 Unse gute vore varen,

anderseits eingedenk des Schlusssatzes im textus prologi:

nu halde we gotes e unde sin gebot, dat . . ok kerstene  
 koninge gesat hebbet: Constantin unde Karl, an den sassen  
 land noch sines rechten tiüt

das Vorgehen des Spieglers bei Abfassung des Rechtsbuches  
 also kennzeichnete:

Non enim hoc Jus Saxonum invenisse vel statuisse sibi  
 vendicat usurpando, commemorans illud ab Imperatoribus  
 Constantino et Karulo editum et statutum.

Die Sage, dass in dem Sachsenspiegel selbst ein gesetz-  
 geberisches Erzeugniss vorliege, und zwar das Privilegium,  
 welches seinerzeit Karl dem Sachsenlande verliehen hat, ent-  
 stand erst im Laufe des 14. Jahrhunderts.

Der Begründer und längere Zeit hindurch wohl nahezu  
 auch der alleinige Träger der Sage dieses Inhaltes war der  
 Ritter Johann von Buch. Den Anstoss zu ihrer Bildung aber  
 hatte ein Unbekannter gegeben, von welchem eine der Hand-  
 schriften des Rechtsbuches landrechtlichen Theiles mit einem  
 Reichssiegel versehen worden war. Auf diese Handschrift,  
 welche mit anderen dem Johann von Buch vorlag, ging dessen  
 Lehre zurück, die nachmals zur Volkssage geworden ist; ihren  
 Ausdruck und ihre Verbreitung aber fand sie in dem grossen  
 Werke, das der gelehrte Ritter nach seiner Heimkehr von den  
 Studien zu Bologna in der Lehrart der dortigen Schule zum  
 Sachsenspiegel geschrieben, und um das Jahr 1325 vollendet hat.

Dieses Werk, die Glosse genannt, leitete sein Verfasser  
 durch einen längeren, gleichzeitig lateinisch und deutsch ab-  
 gefassten gereimten Prolog ein, dessen fünfter und sechster  
 Abschnitt den modus hujus opusculi oder disses werkes wise  
 darzulegen bestimmt war. Und da heisst es, fürs Erste werde  
 der Text des Spiegels durch die leges und canones ausgelegt  
 und fester begründet, fürs Zweite aber habe der Glossator die  
 inneren Widersprüche in der Vorlage gelöst, der Leute Wahn  
 mit dem Rechte in Einklang gebracht, böswillige Meinungen



und falsche Auslegungen beseitigt, sowie den Lug und Trug der Gewohnheit aufgezeigt. Endlich wird, und dabei geschieht zum ersten Male des Privilegiums und seines für das weitere Vorgehen des Glossators bestimmend gewesenen Einflusses Erwähnung, bemerkt:<sup>1</sup>

Hic vera articulis  
capita ponuntur,  
Et certis particulis  
libri dividuntur.  
Multi tamen aliter  
praedicta distinxerunt  
Et ponentes, qualiter  
haec ipsis placuerunt,  
Et quae in privilegio  
non sunt, apposuerunt  
Et quae in eius scrinio  
erant, subtraxerunt.  
Sicut sub imperii  
bulla vidi signata  
Dona privilegii  
et Saxi confirmata,  
Secundum hoc haec posui,  
scio, quod non erravi  
Eis tantum condolui,  
quod hic vera narraui.

Der artikel recht begin  
rechtverdich hir vunden wert.  
De stat, dar de buk gan in,  
di genstlik disse text bert.  
Doch anders ittelike  
dit ok distinguiet han  
Unde setten werlike,  
wu it in dunket gud gedan,  
Se in de hantveste scriven,  
dat dar in nicht scolde stan,  
Dat in der scrine bliven  
scolde, se dat underslan.  
Dar um, als ik bulliret  
dit buk van dem rike vant,  
Wat ik gevesteniret  
dar sach, dat her hir is stant,  
Na dem ik dit formere,  
ik weit, dat ik nicht misge,  
Dorch se drove ik so sere,  
des satte ik it rechte he.

So bestimmt wie nur möglich spricht hier der Glossator von dem Vorhandensein eines den Sachsen gewährten, von reichswegen beglaubigten und bestätigten Privilegiums, das er mit eigenen Augen gesehen hat. Auch wusste er neben dem Geber der Handfeste<sup>2</sup> die Zeit und den Ort ihrer Ausstellung

<sup>1</sup> Vers 213—222 nach der neuen kritischen Ausgabe des Prologes von Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CXIII (1886), S. 36—38.

<sup>2</sup> Welcher selbstverständlich Karl der Grosse war, von dem in der Glosse auch sonst mehrfach gesagt wurde, dass er das Recht gegeben habe. S. zu I, 14, § 1 auf S. 6, Note 1; I, 42: by karls tyden . . . dy dit recht gaff; III, 82, § 2: tu sterkinge des rechtes, dat koning karl den sassen geven hedde.

genau mitzuteilen. Zweifellos bildete das Datum den Schluss der geheimnisvollen Handschrift nach III, 82, § 1 und wurde daraus von Johann von Buch mit folgendem Wortlaut:

Dit privilegium der Sassen ist gegeben tho Sassenborch van koninge karle na gotes bort tein jar und achte hundert jar in dem sevenden jare sines keiserrikes in deme teinden tage des horninges<sup>1</sup>

an der bezeichneten Stelle in den Text seines glossirten Spiegels aufgenommen,<sup>2</sup> während die dazu verfasste Glosse besagte:

Merke dat me dit thü rechte schall in allen hantvesten setten, alsit dy keyser hir gesedt hefft. Des hestu in autentica vt preponatur imperatoris nomen documentis etc.<sup>3</sup>

Doch kehren wir zu dem Prologe zurück, um zunächst den Sinn der von dem Glossator mit Rücksicht auf das Privilegium und seinen Augenschein abgegebenen Erklärung: *secundum hoc haec posui* festzustellen. Bisher wurden diese Worte dahin verstanden, dass Johann von Buch nur den echten, wahren, authentischen Text des Spiegels, dessen sogenannten Urtext, welcher insbesondere auch mit III, 82, § 1 abschloss, glossirt habe.<sup>4</sup> Nun haben aber die dem Glossenwerke gewidmeten, weitreichenden Untersuchungen Steffenhagen's zu dem Ergebnisse geführt, dass die Buch'sche Glosse zu allen Artikeln des Spiegels ohne Ausnahme, insbesondere auch zu jenen, welche noch nach III, 82, § 1 bis 91 stehen, sowie zu dem *textus prologi* geschrieben wurde, und dass blos der Prolog nebst der *praefatio rhythmica* un glossirt geblieben ist.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> In einer echten Urkunde Karls, welche eine Immunität bestätigte, lautete die Datirung beispielsweise: *Ferdi in Saxonia, 2 id. aug. a. imp. 10 a. r. 40 et 37, ind. 3.* Sickel, *Acta regni et imp. Karoli.* Bd. II, S. 76 n. 225.

<sup>2</sup> Gegen Homeyer, welcher den Vermerk dem Glossator 'zumisst', hat sich Steffenhagen, *Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften*, Bd. CXIII, S. 37, Note 13 mit Recht erklärt.

<sup>3</sup> Nov. 47 (*Constitution Justinians* vom Jahre 537).

<sup>4</sup> So noch Homeyer, *Prolog zur Glosse des sächsischen Landrechts*, *Berliner Abhandlungen* 1854, S. 20 ff. und *Genealogie der Handschriften des Sachsenspiegels*, das. 1859, S. 112 ff.

<sup>5</sup> Vgl. namentlich die *Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels*, *Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften*, Bd. CXIV (1887), S. 721—733.

In Folge dessen konnte mit obigen Worten Johann von Buch wenn wir von der durch ihn bewirkten Einverleibung der Datirungszeile in den Text absehen, nur seine Ausführungen in der Glosse gemeint haben, und es erscheint daher als unsere weitere Aufgabe, die Aeusserungen nachzuweisen, in welchen der Glossator das Karl'sche Privilegium<sup>1</sup> zum Ausgangspunkt oder zur Richtschnur bei der Behandlung seiner Vorlage genommen hat. Damit wird zugleich die Grundlage gewonnen, auf welcher, so schwankend und unzureichend sie schliesslich auch war, die Volkssage erwachsen ist.

Einmal hat den Johann von Buch seine vorgefasste Meinung bezüglich des Privilegiums sogar veranlasst, dass er ein von allen Handschriften gleichmässig überliefertes, entscheidendes Wort in dem Texte seiner Vorlage berichtigte, um dadurch und mit Hilfe der angeblichen Besiegelung des Textes durch König Karl der Vorlage den Charakter eines Privilegiums zu wahren. In Artikel 18 des ersten Buches findet sich nämlich die Erzählung: Drier hande recht behelden de sassien weder karles willen. Dat svevische recht dur der wive hat etc. Diese Erzählung hatte wohl in das Rechtsbuch vollkommen gepasst, mit einem Privilegium aber und gar mit einem Privilegium Kaiser Karls musste sie als unvereinbar erscheinen. Da sie jedoch in dem vermeintlichen Privilegium enthalten war, so griff der Glossator zu dem erwähnten Auskunftsmittel und lehrte:

<sup>1</sup> Das, einmal auch das ‚alte‘ und ein anderes Mal das ‚rechte Privilegium‘ genannt (Glosse zu III, 45 und 72), beschränkt war auf den landrechtlichen Theil des Spiegels, während das Lehnrecht von Johann von Buch ausdrücklich dem Kaiser Friedrich zugeschrieben wurde. Glosse zu I, 14, § 1: dy eddele koning Karl dy grote gaff dat landrecht vnde keyser Frederik gaff dat lenrecht. (Wider die Ansicht Homeyer's, Des Sachsen spiegels zweiter Theil [1842], S. 49—52, dass Johann von Buch in dieser Stelle nur einen einzelnen Satz Friedrich dem Rothbart zugeschrieben habe und erst von der späteren Glosse vermöge einer seit der Mitte des 14. Jahrhunderts erwachenden Ansicht das ganze Lehnrecht als ein Privilegium Friedrichs behandelt worden sei, s. Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CVI (1884), S. 221, Note 2.) Nicht unerwähnt aber darf bleiben, dass im Gegensatz zu Buch die spätere Volkssage in Sachsen auch das Lehnrecht auf Kaiser Karl zurückgeführt hat. Vgl. die Informacio (s. unten S. 18) p. 614: dat vint [man beschreven in dem lenrechte der sassien, want die heft keiser Karl gegeven beide lantrecht ind lenrecht.

Doch wete, dat yt en böse glose ys dy den Text confundiert, dat dar steit tom ersten, dat sy yt behalden wedder Karles willen, dat meynet he (der Text) ane Karles rade, wan Karl rieth den Sassen tu örmerechte, als hir beneden in me artikel II, 66. De keyser gaff ok sinen willen do het besegelde<sup>1</sup> dat van den wyuen dat sy erueloß sin.<sup>2</sup>

Ferner wurde von dem Glossator auf Grund des ihm vorliegenden Privilegiums der Beginn eines Artikels, welcher in anderen Handschriften sich fand, und ein zweites Mal ein ganzer Artikel, den etliche andere Manuscripte enthielten, verworfen.

Zu III, 47, § 1 schrieb die Glosse:

Hir heben etlike ein begyn<sup>3</sup> also oft hir eine nye lex begunde, dat is vnrecht. Wen dit steit in priuilegio vor ein, wente dar vmme dat he dy bute vor genomet het, dy hort wedder den broke den ein man op tik seluen lyt. Dar vmme wil he hir setten dy bute dy horet vor dat me an eines dinge dät vnde set We den anderen etc. Dit hestu supra arti. XLIII

und zu III, 72 machte sie die Bemerkung:

Hir beginnet in etliken buken<sup>4</sup> ein artikel, oder ime rechten priuilegio steiet vor ein arti. Vaderschilt.

<sup>1</sup> Damit kehrte der Glossator die Parömie: mein Wort ist mein Siegel (Graf und Dietherr, Deutsche Rechtssprichwörter, S. 228, Num. 20) in den Rechtssatz um: mein Siegel ist mein Wort — unde svat he dut, dat sal he stede halden. Sachsenspiegel I, 7.

<sup>2</sup> Die Glosse Brand's von Tzerstede fügte hinzu: vp deme huse to der sassenborch und sagte: id was wedder sinen rad, auer do he id besegelde, do held he id stede, während es in der Hallenser und Mainzer Glossenhandschrift hiess: Ok heft das olde priuilegium, dat Karle den sassen beseghelte heft vp dem huse tho sassenborch, wedder Karls rat, wente do he id beseghelde, do helt he id stete, wol was sin rat nicht, dat u. s. w. Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CVI, S. 213, 214.

<sup>3</sup> Derselbe fehlt in den von Homeyer mit A und Sp bezeichneten Handschriften.

<sup>4</sup> Das heisst: in einigen Handschriften (wozu, nebenbei bemerkt, nicht gehören A, Bu, Sp); vgl. die Glosse zu I, 19: De schwane . . . Etlike buke (z. B. Dbe) hebben schwaene, dat is vnrecht.



Dat is syn lehen vnde ok den schilt den er plecht thu vrende, vnd nempt syn erne. Supra li 1 arti. XVII.<sup>1</sup>

Weiter rechtfertigte der Glossator den vor der Datirungszeile stehenden Artikel III, 82, § 1 auch vermöge seines Inhaltes als den letzten des Privilegiums; denn, wie dieses mit dem Achtbarsten, den höchsten Gewalten auf Erden I, 2 begonnen hat, so sollte es mit etwas Ehrbarem ein würdiges Ende finden:

Nu sedd he hir in me lesten artikel des gnedeliken priuilegii der eddelen werden hochgeloueden sassen van der dienstmanne rechte, vnd sedt dar vmme or recht thu den lesten dat sik dat buek in wat erbaren lende alset sik in den achtbaristen beghan.

Schloss das Karl'sche Privilegium mit III, 82, § 1 ab, so gehörten selbstverständlich jene Artikel nicht dazu, welche noch weiter in dem Spiegel sich fanden, und der Glossator wies die sieben nächsten als Gesetze mehrerer Successoren Karls nach, III, 82, § 2 und 83, § 1 als die erste Satzung Kaiser Ottos des Grossen, 83, § 2 und 3 als die zweite und 84 als die dritte Satzung desselben Kaisers, 85 als eine Satzung von Otto dem Rothen, dem Sohne Ottos des Grossen, und 86 als dessen zweite Satzung, 87 als eine Satzung Kaiser Friedrichs des Staufers und ebenso 88. Wenn es hier nach den Worten: ‚Dith is eine constitucio dat is eine settinge kyser Frederikes‘ hiess: ‚vnd nicht en arttikel des sassenspiegels‘, so verstand unter letzterem Johann von Buch das Privilegium, wovon er gewöhnlich<sup>2</sup> und so auch mit Rücksicht auf ein früher als Artikel I, 26 eingeschobenes Gesetz Friedrichs I. sprach. Von diesem Artikel, welcher die land- und lehnrechtliche Wirkung der Wahl eines Mönches zum Bischof oder einer Nonne zur Aebtissin feststellt, sagte die Glosse:

<sup>1</sup> In der Homeyer'schen Ausgabe I, 16, § 2.

<sup>2</sup> Ausser den Aeusserungen zu den bereits besprochenen und hier noch zu besprechenden Artikeln s. die Glosse zu III, 89: vnd worde he beschuldiget dy dat ding openbare holt, so is mogelik na dem priuilegium der sassen, dat he des vntghe met dem rechte vt supra libro 1 arti. XVIII; ferner zu I, 63: dat recht is sunderlik der Sassen dat hir van kampe stat, wenne hedde der Sassen priuilegium nicht sunderlikes, so muete jd nicht ein priuilegium heiten.

Dit is nicht en stucke vth deme privilegio. Mer yd is en artikel der settinge keyser Friderikes vnd is hir in gesat in syme harten vt in lib feud. 1 et c. 1.

Um für seine Vorlage den Charakter eines Privilegiums im Grossen und Ganzen festhalten zu können, hat der Glossator aus demselben übrigens noch einige weitere Artikel, und zwar als Sätze Eike's von Repgov mit ausdrücklichen Worten ausgeschieden:

So I, 19: Dat hir steit — nämlich von dem Erbrecht der Schwaben in unbegrenzter Sippe und von ihrer Urtheilschelte — dat horet nicht tu dem priuilegio der sassien, wen yd sin Eiken wort des rechtverdigen mannes vnd sath sy tu einer lykenisse oft he scholde spreken. Ik bewysede der Sassen recht gerne war mede, nu dar ik nicht dorch ere stumpheit

ferner II, 61, § 1: Dit — dass Gott, als er den Menschen erschuf, demselben Gewalt über alle Thiere gegeben hat — sin hern Eyken wort, vnde nicht des priuilegii, vnde he set yt thu einer bewysunge des rechtes (dass nämlich einer sein Leben an wilden Thieren nicht verwirken möge). Desse wort het he genomen vth Genesim.

Auch nahm der Glossator einen Anlauf, zu erklären, wie gerade von dem Repgover Sätze in das Privilegium gekommen sein mochten. Es wurde nämlich von Johann von Buch Eike zum Uebersetzer des Privilegiums gemacht, wobei jener den Umstand benützte, dass dieser sein ursprünglich lateinisch geschriebenes Werk, den Spiegel, in der Folge auf das Andrängen des Grafen Hoyer von Falkenstein in die Volkssprache übertragen hatte. So fügte Eike gelegentlich der Uebersetzung des Privilegiums demselben den der Geschichte des Sachsenrechtes gewidmeten textus prologi bei, wie die Glosse dazu ausdrücklich bemerkte:

Hir began Eike an dun he in dudesch brachte dat priuilegium, dat Constantin vnde Karl den Sassen vor ein recht gheven, up dat si sik tu dem cristen loven kerden.

Da es sich um die Uebersetzung eines Privilegiums handelte, hätte sich freilich ihr Veranstalter auf die Wiedergabe der

Sprache, während sein grosses Verdienst die Wiedergabe in der verständlichen Muttersprache war.

Ist sonach Johann von Buch bei seinem Versuch, den Sachsenspiegel als das Karl'sche Privilegium hinzustellen und Eike's Thätigkeit damit in Einklang zu bringen, mehrfach gestrauchelt, so hat er weiter in zahlreichen Fällen einfach unterlassen, den unternommenen Versuch fortzusetzen. Dies war überall da der Fall, wo der Glossator Worte und ganze Texte des Spiegels dem Repgover als Urheber zuschrieb, ohne ihres Verhältnisses zu dem Privilegium und der Art, wie sie in dasselbe gekommen sein mochten, auch nur mit einem Worte zu gedenken.

So bemerkte die Glosse ohne jede Erklärung zu:

- I, 14, § 1 Dyt sin her Eiken wort  
 68, § 2 Dessen titulum hat Eike gesedt  
 70 Her Eyke sedt nicht... mer he sedt  
 II, 4 In dessen arti. ruret dy rechtuerdige man drierley stücke  
 16, § 1 oder (d. h. aber, im Gegensatz zu der vorher citirten Institutionenstelle) Eyke seit van lemede  
 29 Hir schaltu weten dat Eyke vele mer synnes gemeinet het, wen he worde gesedt hat  
 30 Hir ruret Eyke enerley keiserrecht dat het de adoptionibus  
 54 Nu dy wyse man het gesecht in vile arti. van deme gemeine nutte. Darumme set he hir  
 III, 26, § 2 Hir set auer her Eyke van der schepenbaren vryen rechte  
 30, § 1 Hir wil her Eyke seggen van armen lüden  
 37, § 1 Darumme veruolget her Eyke hir noch bat dy rechte dy van wane i. opinione segghen  
 53, § 2 Hir seet Eyke dat ein yslik richter hebbe wedde in syme gerichte vnd neine bute  
 54, § 2 Dit het her Eyke genomen van Karles setzunghe don he dat ryke gaff den düdeschen  
 62, § 1 Hir eruolget her Eyke vort van den rechte steden<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die Tzerstede'sche Glosse bemerkt in der Vorrede hierzu: Dat was so by hern Eyken tiden auer nu is dat allent vorwandelt. Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CVI, S. 225.

75 Darumme wil he hir seggen an welken sy (die Leibzucht) alrechtest sin vnd sedt. An eigene is recht etc. Dat hir steit is valsch . . . Alle dy argumenta dy wy wedder heren Eyken geset hebben dy lose sus.<sup>1</sup>

Um von der dem Repgover in der Glosse zugeschriebenen Stellung und Wirksamkeit einen vollständigen Begriff zu geben, ist darauf hinzuweisen, dass dem Glossator, welcher mehrfach von den Weisen des Rechtes sprach und auch einzelne bei Namen nannte, wie den Graf Hoyer von Falkenstein, den Bischof Burchard von Magdeburg, Heinrich von Retissleben und den von Lantwenden,<sup>2</sup> Eike als der weise oder rechtfertige Mann schlechthin erschienen ist,<sup>3</sup> auf welchen allein auch Spiegeltexte zurückgeführt wurden. Einmal bezeichnete ihn der Glossator als ‚des rechtes plantere‘, während er selbst mit der nachfolgenden, untergeordneten Thätigkeit eines Begiessers sich beschiedenen hat; denn wie die Hitze das Kraut verdirbt, so schädigen böse Leute mit ihren falschen Deutungen das eingepflanzte Recht, und davor soll die Begiessung mit dem Wasser schützen, während Gott das Wachstum verleiht.<sup>4</sup> Bei einer anderen Gelegenheit hiess er ‚dy meister desses priuilegiū<sup>5</sup> und bildlich ‚dy bluyende stam‘. Zu II, 36, § 1 wurde

<sup>1</sup> Die Behandlung, welche diese und die sonst (I, 19; II, 13, § 1, 36, 61, § 1) dem Eike zugeschriebenen Texte in der Glosse erfuhren, war eine verschiedene. Bald betont und rechtfertigt sie das von Eike Gesagte I, 70, § 2, bald erklärt sie, was er sagt oder berührt II, 4; 30; III, 26, § 2; mehrmals erläutert sie, was er sagen will II, 30; III, 33, § 1 ff. und führt aus, dass er mehr sagen wollte, als seine Worte ausdrücken II, 29, auch stellt sie fest, warum oder in welchem Zusammenhang II, 54; III, 37, § 1; 62, § 1, ferner zu welchem Zwecke, ob zu einer Vergleichung I, 19; 68, § 2 oder zu einer Beweisung II, 61, § 1 er etwas sagt und macht die Quellen namhaft, welchen das Gesagte entnommen ist; endlich aber bekämpft sie wiederholt auch das von Eike Gesagte I, 14, § 1; 61, § 1; II, 16, § 1; III, 53, § 2; 75.

<sup>2</sup> S. die Glosse zu III, 6, § 1; 65, § 1; vgl. III, 82.

<sup>3</sup> So in der Glosse zu II, 4; 54.

<sup>4</sup> S. die Glosse zu I, 19.

<sup>5</sup> Während die süddeutschen Rechtsbücher, der Deutschenspiegel c. 60 und das Landrechtbuch c. 68 den fälschlich Marcellus genannten römischen Juristen Marcianus als einen ‚meister von lantrecht‘ bezeichnet hatten.



nämlich ausgeführt, dass hier Eike, nachdem er in dem vorhergegangenen Artikel das Recht der handhaften That gesetzt habe, einen Biedermann, in dessen Besitz eine gestohlene oder geraubte Sache auf redliche Weise gekommen sei, davor bewahren wolle, in solche Noth zu gerathen. Nu sich — rief schliesslich der Glossator zum Lobe des Meisters und seiner Thätigkeit aus — wy heilsam vns dy bluyende stam her Eyke, in des blumen wy vnde bute vnde gesundheit rechtes yegen alles vnrecht suke, wan wy behendelik betert ein dingk oder ein werk, dy is loueliker wan dy yd van irsten vant.

Dem Johann von Buch ist es sonach keineswegs entgangen, dass der Antheil Eike's an dem Sachsenspiegel nicht in der blossen Uebersetzung eines früheren Privilegiums und der Vermehrung desselben durch einige wenige Zusätze bestanden hat. Allein der Umstand, dass er das Rechtsbuch als ein beglaubigtes Privilegium mit eigenen Augen gesehen, hinderte ihn, den wahren Sachverhalt zu erkennen und einzugestehen. Er beharrte auch in der Folge bei seiner vorgefassten Meinung, wie daraus zu entnehmen ist, dass er die beiden Bezeichnungen Spiegel und Privilegium der Sachsen als gleichbedeutend neben einander oder die zweite Bezeichnung ausschliesslich für das Rechtsbuch gebraucht hat.

Ersteres war der Fall in der Vorrede zu dem im Jahre 1335 geschriebenen weiteren Werke Buch's, dem Richtsteig Landrechts. Sie gab der Erwägung, aus welcher das Werk hervorgegangen, mit folgenden Worten Ausdruck: dat de richter nicht en wisten, wu se richten scholden und, wo se de wise des gerichtes holden scholden, ute deme Sassenspeigele nicht geleren konden, dorch dat to deme richte so vele horet, dat in deme rechte to strouwet is. Dit schelet ok noch vil mennigen wisen mannen, de lange in deme privilegio gestuderet haben, oder, wie es in den Handschriften der in Schlesien in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts erfolgten Umarbeitung des Rechtsbuches heisst: de lange in der sachsenspiegel gestuderet und dasselbige priuilegium nicht wol vornomin haben.<sup>1</sup> Von dem Privilegium allein sprach mit Rücksicht auf das Rechtsbuch eine unter dem Einflusse Buch's am 13. Mai 1336

<sup>1</sup> S. Homeyer, Richtsteig Landrechts, S. 83, Note 25 und 26 vgl. mit S. 68.

von dem Markgraf Ludwig von Brandenburg ausgestellte Urkunde. Da der Ritter Johann nicht blos der Hauptbetheiligte, sondern zugleich auch Heimlicher des Fürsten war, so rührte zweifellos von ihm der Wortlaut der Urkunde her,<sup>1</sup> welche den Bau einer Stadt im Lande Jerichov gestattete und dabei bestimmte: *antiquam et reprobam terrae consuetudinem cassamus pro eo, quod proles mortui patruelis hereditate avi vivente patruo . . . sint exhereditandi, quod iuri imperiali et privilegio saxonico (vgl. Sachsenspiegel I, 5, § 1) contrarium . . . volentes, ut universa iura terrae secundum curiae nostrae et privilegii Saxoniae iura per omnia observentur.*<sup>2</sup>

In dem Streite wegen mehrerer Artikel des Sachsenspiegels, welche wegen ihres unchristlichen Inhaltes bereits zu Lebzeiten Buch's von geistlicher Seite, insbesondere von dem gelehrten Ketzermeister Johannes Klenkok angegriffen wurden, spielte des Glossators Lehre noch keine Rolle. Für die geistlichen Widersacher des Spiegels war derselbe ‚das Buch‘ schlechthin oder ‚quidam liber, quem vocant Saxoniae speculum, pocius iuste legis obumbraculum vocandus‘ und die Kundgebungen des Papstes, vor dessen Richterstuhl die Geistlichkeit schliesslich (1372) ihre Anklagen gebracht hat, sprachen von ‚quaedam detestabilia sive execrabilia scripta, leges seu speculum Saxonum vulgariter appellata‘ und von ‚scripta, quibus . . . uti seu potius abuti dicabantur‘.<sup>3</sup> Die Magdeburger aber, welche im Jahre 1368 die Vertheidigung des Spiegels wider die erhobenen Angriffe in die Hand genommen hatten, machten zu seinem Schutze keineswegs die neue Lehre geltend. Sie verwiesen nicht auf die in ihm noch vorhandene, von Karl dem Grossen rechtskräftig ausgefertigte Handfeste, vielmehr beriefen sie sich nur auf den vielhundertjährigen, genau angegebenen Bestand des Rechtes ‚do et — gemäss der alten Sage — kunig karl de grote gaf den Sassen mit witschap des paves der vorsten vnd der herrn uppe dat de sassen cristen worden und beleben.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> S. Homeyer, Der Prolog zur Glosse 1854, S. 23.

<sup>2</sup> Ludewig, Reliqu. Manusc. VII, 30.

<sup>3</sup> S. Homeyer, Joh. Klenkok, Berliner Abhandlungen (1855), S. 392. 393. 401. 403. 405. 416. 421.

<sup>4</sup> Dass bei der Angabe des Zeitraumes die Magdeburger damals bereits das Jahr 810 als Ausgangspunkt genommen haben, ist nicht erweislich.

Zum ersten Male klang die Buch'sche Lehre in der sogenannten Magdeburger Schöffenchronik wieder. In diesem Werke, das bei nachweisbarer Benützung der Glosse den Schöffen der Stadt zu Liebe von ihrem Schreiber bis zum Jahre 1373 fortgeführt wurde, stand zum Jahre 810 geschrieben: in dem sulven jare gaf koning Karl den Sassen eine hantveste besegelt vnd bestedigte or recht, dat schach to Sassenborch an dem tegenden tage des horninges.<sup>1</sup>

Als die Zeit aber, in welcher die neue Lehre in weitere Kreise gedungen und zu einer Sage des Volkes geworden war, dürfte im Allgemeinen das Ende des 14. Jahrhunderts zu betrachten sein. Denn damals hatte sich, durch den Vorgang und das Beispiel Buch's veranlasst, die Uebung herausgebildet, den Spiegel auch des Privilegium der Sachsen zu nennen. Den Gebrauch beider Bezeichnungen in der gleichen Bedeutung brachte die aus jener Zeit stammende, übrigens noch auf eine dritte, wohl auch gangbare Bezeichnung verweisende interpolirte Glossenhandschrift magdeburgischen Ursprungs als eine feststehende Thatsache ihren Lesern zur Kenntniss. Daz buch, daz eine uzwisinge ist des rechtin, daz Constantinus vnd Karolus, dy edel keisere, den werdin sachsın gabin, bemerkte sie, hat drierlie namen. Ez heist der sachsın priuilegium. Ez heist der sachsın spigel. Ez heist auch lantrecht. Zu dem irsten so heist iz ir priuilegium, daz is in gebin vnd bestetigt mit sunderlichir wilkur; wen eine sunderliche uorbindunge macht ein priuilegium. Sachsınspigel ist iz darum genant, daz man darin schowen mag dy gnade, dy den sachsın gebin ist.

---

Das Original ihres Aufmahnungsschreibens an die Fürsten und Städte der sächsischen Erde existirt nicht; eine Copie aus dem 15. Jahrhundert, welche es überliefert hat, nennt 644 Jahre, und die in einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert enthaltene Rechtfertigung Klenkok's, in welcher auf das Schreiben Bezug genommen wird, spricht von 694 Jahren. Da beide Documente undatirt sind, so gestatten sie, selbst wenn man an eine einfache Umrechnung der Copisten denken dürfte, keinen sichern Schluss auf das Jahr, in welchem nach der im Jahre 1368 massgebenden Ansicht der Magdeburger das Recht den Sachsen vom König Karl verliehen wurde. Vgl. Homeyer, Joh. Klenkok, S. 385. 421. 422, Frensdorf, Göttinger Nachrichten 1888, S. 390 ff.

<sup>1</sup> Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert VII (1869), S. 33.



Lantrecht heist iz darum, daz iz den landen gebin ist. darum die lute vorwandelich sin, dy lande abir nicht.<sup>1</sup>

Die andauernde Verwendung der beiden ersten Bezeichnungen in derselben Bedeutung aber bestätigt eine von Tamo von Bocksdorf 1421 gefertigte und in Handschriften des 15. Jahrhunderts mehrfach überlieferte alphabetische Arbeit, deren Titel besagte: Registrum Sachsenspiegels sec. ordinem alphabeti: Czu fromen und bequemlikeit allen denen die in dem privilegio der sachzen gerne lesen.<sup>2</sup>

Indess darf nicht verschwiegen werden, dass im Gegensatz zur Sage die Wissenschaft oder der wirkliche Sachverhalt noch im Jahre 1442 einen Vertreter gefunden hat. In der von ihm verfassten Glosse zur Vorrede von der Herren Geburt gab der Lüneburger Rathsherr Brand III. von Tzerstede eine geschichtliche Darstellung, welche als das Ergebniss einer Würdigung aller in der Buch'schen Glosse enthaltenen Ausführungen erscheint und in dem Schluss gipfelt, dass das, was gegenwärtig, das heisst zu Brand's Zeit, der Sachsenspiegel genannt werde, die Frucht der näher bezeichneten Arbeit Eike's von Repgov sei.

Die dem Werke Johans von Buch gewissermassen als Einleitung vorausgeschickte Brand'sche Glosse erzählt: De aller dorchluchtigeste forste ewiger dechnisse koning Karolus de grote, do he de dudeschen vnd besundergen de sassen erst hadde bekered to deme cristenen gelouen, do (1) ghaff he vnde bestedigede den suluen sassen vnde allen eren nakomelingen ere gewillekorede recht in eynem priuilegio in latine an korten worden nach der gemenen wyse eynes priuilegij by den jaren na xpi gebord achtehundert vnd teyn jar. Welk priuilegium to langen tijden dar na (2) de eddele vnd heylsame stam, her eyke van repegow, de rechtuerdige man in dudiesch gebracht heft dorch bede greuen hoyers van valkenstene vnd dorch der sassen vnuornemelicheyt willen. Vnde dat to bewysende vnde vornemelik to makende, so heft (3) de sulue her eyke dat vormered bij den jaren Na godes bord dusend jar vnde anderhalffhundert jar vnde achte jar mit velen synen reden vnde

<sup>1</sup> S. die Stelle bei Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. XCVIII, S. 50.

<sup>2</sup> S. Homeyer, Die deutschen Rechtsbücher, S. 58, Note 5.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXL. Bd. 9, Abb.



worden, vnde ok (4) anderer keysere, also keyser otten des ersten vnde ok des anderen vnde keyser frederikes van stouff settingen, de den sassens syn gegeuen uor recht, dar to gesat mit vorreden, vnde (5) dat geschicket vnd in boke vnde artikele gedelet, vnde eyn bok also gemaket, dat nu to tijden de sassenspiegel genomed is. Also heft ok de sulue lonesame des rechtes planter, her eyke desse vorrede des sassensrechtes hir gesat. In welcher vorrede he vnderschedet de bord vnde geslechte der vorsten vnde anderer richter in sassenslanden, de dat recht vordern vnd beschermen scholen.<sup>1</sup>

Trotz besserer Einsicht hat jedoch auch Brand der Macht der Volkssage sich zu entziehen nicht vermocht. Gelegentlich hat auch er gleich den Anderen vor und nach ihm von dem Sachsenspiegel als diesem Privilegium gesprochen. So schloss seine Entgegnung auf die wider das Rechtsbuch I, 3, § 3 erhobene Anklage in der von ihm verfassten Glosse mit den Worten: vnd alsus was broder johan klenkok dessin artikele vnd ok anderer artikele zin in dessen boke vnuoruarin do he dit privilegium der sassens gerne vordomet hedde.<sup>2</sup>

In Worten, die jeden Zweifel ausschliessen, hat endlich die Sage, dass der Sachsenspiegel das Karl'sche Privilegium sei, ihren Ausdruck gefunden in dem um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Westphalen verfassten Werke: *Informacio quaedam collecta ex priuilegio seu Speculo Saxonum, continens quosdam articulos qui multociens tractantur contra Deum et Justiciarum Judicibus secularibus prouinciarum Saxonum*. Hier wurde der Spiegel geradezu das geschriebene Recht Kaiser Karls, beziehungsweise seine Schrift genannt.

Das Werk beginnt mit einer geschichtlichen Einleitung, nach welcher Karl der Grosse, dessen Leben und Thaten kurz berichtet werden, dem Lande das Privilegium gegeben hat,

<sup>1</sup> Von Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CVI, S. 222. 224 abgedruckt nach der Lüneburger Handschrift (Hörmeyer, Deutsche Rechtsbücher N. 421). In derselben befinden sich auch vier Bilder, aber keines derselben enthält die Darstellung, von welcher Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I, S. 359 berichtet hat, dass Karl auf dem Throne sitze und den vor ihm knieenden Sachsenherzoge Widekind eine Urkunde übergebe, während ein Mann, Eike, in der Nähe stehe. Vgl. Steffenhagen, das. S. 200—202.

<sup>2</sup> Bei Steffenhagen, a. a. O., S. 208.

welches man den Sachsenspiegel nennt. In ihm findet man auch beschrieben das recht van seven wertligen richteren des landes to westfalen ind to sassen, wat ind woe juweliken richtere to richten gebort. Bei jedem der sieben Richter ertert der Verfasser seine Zuständigkeit nach dem Sachsenspiegel; vornehmlich aber macht er sich zur Aufgabe, das missbräuchliche Schalten derselben aufzudecken.

Sus richten sy alle na willen und nicht na beshreven rechte; doch hebet keyser Karl gegeben beschreven recht und vp alles dat man erdenken mach up ... alle wertlige gerichte der lande sassen ... und hevet gesat, men sulle ja na b. r. richten und nicht mallik na sinen bregen (Gehirn) und gutdüken. Up dat gy nu vort hoeren und weten des keyser Karolus nicht vergeten hebbe, he en hebbe alle dink up des greven gerichte beschreven recht gesat, woe men sik dar inne hebben sole. Und dat recht licht openbairlik beschreven vur alle manne ... in dem priuilegio ind spegell vursshreiben. Der boeven vyff dusent syn mogen in dem lande to sassen ind to westfalen, die openbarleik leggen vur geistliken ind wertliken luden, mannes u. frauwen namen, die lesen mach wie wil. Ind die desse Informacie colligeirt hevet, die en hevet des nicht gedichtet ofte bedacht, men wee is nicht loven wil, die mach sien up keyser Karolus schrift.<sup>1</sup>

Auch die Erinnerung an die äussere Beglaubigung des Sachsenrechtes durch ein Insiegel Kaiser Karls lebte in der Sage des 15. Jahrhunderts fort.

So erzählt, Wahres mit Falschem mischend, Aeneas Sylvius (1405—1464) in seiner Abhandlung *De statu Europae sub Friderico III, C. 31* von dem Rathe zu Magdeburg: *jus civile Romanorum abbreviatum et Saxonica lingua conscriptum non sine reverentia custodit, quod Magni Caroli auctoritate firmatum tradunt.*<sup>2</sup>

Ferner bemerkte ein Abschreiber des 1449 von Dietrich von Bocksdorf angefertigten Remissoriums in dem 1468 bei-

<sup>1</sup> Homeyer, Ueber die Informacio ex speculo Saxonum. Berliner Abhandlungen 1856, S. 630. 632.

<sup>2</sup> Opera omnia. Basileae, s. a., p. 423.

gefügten Epiloge, dass der Verfasser principium omnium articularum posuit iuxta veram quotam ex bulla latina imperiali quotata.<sup>1</sup>

Und in der ‚Mörin‘, einem Gedichte des im Jahre 1458 als Greis verstorbenen Hermann von Sachsenheim, heisst es<sup>2</sup> von dem König und seinen zwölf Urtheilern, nachdem ihnen die Frage, was Rechtens sei, gestellt worden war:

sie suchten eyn alt confirmatz  
und bsunder Karolus magnus gsatz.

## II.

### Das Land- und Lehnrechtsbuch.

Ohne dass eine Fälschung mitgewirkt hätte, bemächtigte sich im 14. Jahrhundert die Kaiser Karls-Sage ferner auch jenes Rechtsbuches, welches neben dem Sachsenspiegel am meisten verbreitet gewesen ist.

Dieses im Jahre 1275 entstandene Rechtsbuch, in seinem Beginne eine blosse Ueberarbeitung, im weiteren Fortgange eine Umarbeitung des nicht lange zuvor erschienenen ‚Spiegels aller deutschen Leute‘, in welchem ein Schwabe die Verallgemeinerung des Spiegels der Sachsen sich vorgesetzt, aber nicht zu Ende geführt hatte, war von seinem Urheber entsprechend der Zweitheilung des behandelten Stoffes das ‚Land- und Lehnrechts- oder Lehnbuch‘ genannt worden.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Homeyer, Die Genealogie, S. 134, Note 3.

<sup>2</sup> S. Lörsch, Separatabdruck aus dem Bonner Festgruss an Homeyer 1871, S. 14.

<sup>3</sup> Dass dieses Rechtsbuch noch heute, nachdem vierzig Jahre seit der Aufindung des Deutschenspiegels verflossen sind, von Vertretern der Wissenschaft ‚Schwabenspiegel‘ genannt wird, ist (s. dagegen schon Siegel, Deutsche Rechtsgeschichte, 1. Aufl. 1886, S. 74) geradezu unverantwortlich.

Die Bezeichnung führt, wie bekannt, auf den Gelehrten Melchior Goldast zurück, welcher 1609 in seiner Ausgabe des von ihm ‚Kaiserliches Land- und Lehnrecht‘ genannten Rechtsbuches das verhängnisvolle Wort als Randglosse beigelegt hatte. Der hingeworfenen Bezeichnung aber widerfuhr das Glück, dass sie in der wissenschaftlichen Literatur mit Beifall aufgenommen und bald allgemein angewendet wurde. Schien es doch, als sei in dem erfundenen Worte das Verhält-



Sagte der Verfasser mit ausdrücklichen Worten von dem ersten Theile in c. 1<sup>b</sup>: ditz bûch daz seit nit wan von welt-

niss des Landrechtsbuches zu dem Sachsenspiegel ebenso treffend als bündig ausgedrückt, da in jenem Rechtsbuch wiederholt von dem Rechte der Schwaben, wie von ihren besonderen Vorrechten die Rede war. So wurde in den Capiteln 32 und 56 das im Sachsenspiegel nur kurz erwähnte Vorrecht der Schwaben, dass sie gleich dem Reiche an ihrem Erbe sich nicht verschwiegen, weder in dreissig noch in hundert und mehr Jahren, näher besprochen sowohl in historischer Beziehung als auch in seinem Verhältniss zu den Bestimmungen des römischen Rechtes. Ferner handelte das Capitel 114 zum Unterschiede von dem Sachsenspiegel, welcher II, 12, § 4 auf die „sessische Art“ sich bezog, den Fall mit Rücksicht auf Schwaben: vnde ist div vrtail wider worfen vffen swebescher erde. so der kionig danne komet ze swaben. Endlich gedachte das Capitel 32 noch eines weiteren in dem Spiegel der Sachsen nicht genannten Vorrechtes der Schwaben, ihrer Prärogative, in dem Reichsheere den Vortritt zu führen, und, nachdem von Karl dem Grossen gesagt worden: daz recht gab er in, fügte das Rechtsbuch überdies bei: vnd anders vil manic gut recht. vnd ander kunige habent in och manec gvt recht gegeben. div wir her nach sagen. dev si verdienen mit ir frvmecheit.

Diese Stellen lassen es begreiflich erscheinen, dass Münster in seiner 1550 veröffentlichten Cosmographie über das damals bereits nahezu der Vergessenheit anheimgefallene Rechtsbuch Aeusserungen, wie die folgenden, machen konnte: „An dem findet man gar seltsame landtrecht die vnsern Vorfahren besonder der Schwäbischen Nation sind vorgeschriben worden, von denen will ich ettliche anzeigen mit kurtzen worten“ S. 482 und: „Ander viel Rechten so in Teutscher Nation gemacht sind, von Erben, von liegschaften u. s. w. lass ich hie fahren. Wer die lesen will, der sehe, dass er das gemeldt Buch vberkomme oder nemme für sich den Sachsenspiegel, in dem der Sachsen Landts Recht beschrieben werden, die vast zustimmen mit den Landrechten, so der Schwäbischen Nation vorgeschrieben sind von den Zeiten an da Teutschlandt zum Christen Glauben kommen ist“ S. 484.

Auch dürfte in jenen Stellen die Entschuldigung dafür gefunden werden, dass man später, nachdem die Goldast'sche Bezeichnung üblich geworden war, in deren Gebrauch sich schlechterdings nicht stören liess, wiewohl bei der stetig fortschreitenden Handschriftenkunde genügend Anlass zum Nachdenken vorhanden gewesen wäre. Ist doch nur in einer einzigen Handschrift das Rechtsbuch in eine Beziehung zu Schwaben gebracht, und zwar derart, dass es im Gegensatz zu dem oberbairischen Rechtsbuch von 1346 der Verfertiger eines Registers im 15. Jahrhundert als „das kayserliche landt rechts pûch ze Swaben“ bezeichnet hat, womit er nichts Anderes sagen wollte, als dass das Rechtsbuch auf schwäbischer Erde Geltung habe, während die Schreiber einiger anderer Handschriften



lichem gerihte. vnd darvmb haizet ditz bûch daz lantrecht bûh. vnd daz elliv div recht div an disem bûche sint daz div vber alliv lantrecht vnd gewer sint na gesribenen rechte. an etwas nah der gûten gewonheit als wir hernach wol gesagen,<sup>1</sup> so ergibt sich die Ursprünglichkeit der Bezeichnung für den zweiten Theil aus dem Schlusssatze in c. 331, welcher

seinem Gebrauch in sonstigen Ländern dadurch Ausdruck gaben, das sie das in dem Buche enthaltene Recht einfach nach dem Namen des betreffenden Landes nannten, das Landrecht ‚Steyerisches Landrecht‘ und das Lehnrecht ‚payerische rechte‘ und ‚lehenpuch des löblichen kays Oesterreichs‘. Vgl. Rockinger, Münchner Sitzungsberichte 1894, S. 124–141.

Eine vollständige Veränderung in der Sachlage aber führte die im Jahre 1857 erfolgte Auffindung des Spiegels aller deutschen Leute herbei. Seine Entdeckung ergab, dass die von den Schwabenrechten handelnden Stellen des Landrechtsbuches bereits in dem bisher dahin unbekannt gewesenen Rechtsbuch als Capitel 32, 51 und 106 sich befanden. Und doch lag dem Verfasser dieses Buches der Gedanke fern, die Rechte eines einzelnen Stammes und seiner Erde darzustellen, vielmehr sollte das Werk dem gesammten Vaterlande gewidmet sein, wie die Vorrede gleich in ihrem Beginne erklärte:

Got hat tevzelant wolbedacht  
So daz pûch wirt volbracht  
den leuten ze nütze allen gemaine.

Deshalb nannte sein Verfasser das Buch auch nicht Spiegel der Schwaben, vielmehr gab die Vorrede in ihrem weiteren Verlaufe (v. 88 ff.) kund und zu wissen:

Nu schult ir hören hie zehant  
Wie ditz bûch ist genant.  
Spiegel allr taetzher laevte.  
Daz ich ew her nach bedäunte,  
So ich die zeit mach gehan.  
Da zwiuelst niht an.

Die erforderliche Zeit sollte ihm nicht vergünnt sein. Was der deutsche Spiegel nicht fertiggebracht hat, wurde jedoch zu Ende geführt in dem Landrechtsbuch. Bei diesem Verhältniss der beiden Rechtsbücher zu einander aber kann nur Unwissenheit jetzt noch an der alten Gewohnheit festhalten und das Landrechtsbuch den Schwabenspiegel nennen.

<sup>1</sup> Etwas abweichend lautet die Erklärung in der Wiener Handschrift Nr. 412, Rockinger S. 38, Note 1: Vnnd darumb haist ditz Buech Lantzrecht-Buech, wann alle recht, die hie geschriben stent, recht sicher vber alle Lanndt vnd auch vber guet stet da man dem rechten volgen will, wann die recht hie alle bewart sindt nach geschribenn Rechten vnd etwa nach gueter gewonheit. Wann die Fürsten vnnd die Stet habenn etwa besunder gewonhait vonn den Khaysern vnd vonn denn Khünigen erbarffen. Vnd darnach sagt ditz Buech nach guetter gewonhait.

bereits in der ältesten Handschrift stand und hinvies auf: der andern rechte vil div her nach den ketzern (c. 313) stant vntz an daz lehen bûch.

Auch dürfte das Werk zunächst unter dem ihm von seinem Verfasser gegebenen Namen verbreitet gewesen sein, da letzterer den Bemerkungen zu Grunde lag, welche zu Anfang und am Ende des ersten oder zweiten Theiles des Rechtsbuches von Abschreibern namentlich der älteren Zeit gemacht worden sind.<sup>1</sup> So, wenn es heisst in der Handschrift von 1287 nach c. 219, womit freilich das Ganze nicht abschliesst: Hie ist daz lant recht bûch vz;<sup>2</sup> in der Münchner Pergamenthandschrift von 1294: hie hat daz lantrecht buch ein ende;<sup>3</sup> in der Budapester Pergamenthandschrift aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts: Hye hat daz lantrecht puech ein ende . . . So hevet sich nv an daz lehenrecht puech;<sup>4</sup> in der Münchner Pergamenthandschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts: Hie hebet sich an das lehen puech und hie hebet sich an das lant recht puech mit dem Schlusse: hie get daz lantrechte puech auz;<sup>5</sup> in einer Berliner Pergamenthandschrift aus dem 14. Jahrhundert: Ein lantrecht buch ist disz genant und Hie hebet sich dz Lehenbûch an;<sup>6</sup> in der Arco-Valley'schen Pergamenthandschrift von 1356: Hye hat das lantrecht bûch ein ende und Hye hat ende des lehen puchs geteiche;<sup>7</sup> in der Wiener Papierhandschrift aus dem 14. Jahrhundert: Hie hebt sich an daz lant recht puch und Hye hebt sich an das lehen recht puch;<sup>8</sup> in der Aschaffenburg'schen Pergamenthandschrift von 1401: Hye hebt sich an das buch von dem lantrecht und Hye hebt sich an daz lehen

<sup>1</sup> Die Handschriften, welche wie in der vorhergehenden Note so im Folgenden unter einer Nummer mit Rockinger und einer Seitenzahl citirt werden, sind von dem genannten Gelehrten unter fortlaufenden Nummern in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften beschrieben worden, und zwar Nr. 1—52: Bd. CXVIII, N. 10; Nr. 53—102: Bd. CXIX, N. 8; Nr. 103—174\*\*, das. N. 10; Nr. 174<sup>1</sup>/<sub>2</sub>\*\*\*—228: Bd. CXX, N. 4; Nr. 229—289, das. N. 7; Nr. 290—334: Bd. CXXI, N. 1; Nr. 335\*\*—382\*\*\*: das. N. 14; Nr. 383—465: Bd. CXXII, N. 3.

<sup>2</sup> Lassberg's Ausgabe des sogenannten Schwabenspiegels, S. 102.

<sup>3</sup> Nr. 284, Rockinger S. 65.      <sup>4</sup> Nr. 305, Rockinger S. 21.

<sup>5</sup> Nr. 234, Rockinger S. 6.      <sup>6</sup> Nr. 30, Rockinger S. 51.

<sup>7</sup> Nr. 7, Rockinger S. 31.

<sup>8</sup> Nr. 398, Rockinger S. 22, 23.

recht buch;<sup>1</sup> in der Münchner Papierhandschrift von 1409: Hie hebt sich an das lantrecht pūch und Hie hat das lantrecht pūch ein end vnd hebt sich an das lehen pūch;<sup>2</sup> in der Münchner Papierhandschrift von 1425: Hie hept sich an das lantrecht būch und Hie ist das lantrecht puch vz. Hye vahet an dz edel btch genant von lehen;<sup>3</sup> in der Münchner Papierhandschrift von 1465: Hie hat das lantrecht pūch ein ende vnd hebt sich an das lehenpūch<sup>4</sup> und ebenso in zwei weiteren Münchner Handschriften aus dem 15. Jahrhundert.<sup>5</sup> Oder, wenn in der Wiener Pergamenthandschrift aus der Mitte des 14. Jahrhunderts die beiden Theile die Ueberschriften tragen: das Landrechtbuch und das Lehenbuch;<sup>6</sup> wenn ferner in der Regensburger Handschrift von 1449 von dem recht puech gesagt wird: es haisset das lantrecht puech und nach demselben das ‚lehenpuech‘ geschrieben steht,<sup>7</sup> und wenn endlich in einer Münchner Handschrift aus dem 15. Jahrhundert die Ueberschrift sich findet: Liber provincialium jurium id est Lantrecht puch, während es am Schlusse heisst: explicit libellus de judicijs provincialium jurium et dicitur vulgari modo lantrecht puch und darnach geschrieben steht: sequitur liber feodorum.<sup>8</sup>

Indess ist der schlichte, dem Rechtsbuch von seinem Verfasser mitgegebene Name keineswegs der einzige, ja nicht einmal der meist verbreitete geblieben.

Der oben mitgetheilten Erklärung über den Inhalt und Namen des Buches hatte der Verfasser eine Abhandlung von den Urquellen des Rechtes vorausgeschickt, in welcher er von der Aera des alten Testaments die Zeit der neuen Ehe unterschieden und von der letzteren bemerkt hat: do namen die pabeste vnd die chaeiser vnd die chvnige ir gerihte nach den selben (des neuen Testaments) geboten. vnd also stet och an

<sup>1</sup> Nr. 8, Rockinger S. 33.    <sup>2</sup> Nr. 286, Rockinger S. 68.

<sup>3</sup> Nr. 263, Rockinger S. 31.    <sup>4</sup> Nr. 242, Rockinger S. 13.

<sup>5</sup> Nr. 244, Rockinger S. 15 und Nr. 266, das. S. 31.

<sup>6</sup> Nr. 415, Rockinger S. 49.    <sup>7</sup> Nr. 335<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Rockinger S. 6.

<sup>8</sup> Nr. 277, Rockinger S. 53; vgl. auch Nr. 276, das. S. 52. — Ganz vereinzelt ist der Gebrauch des Titels Landrechtbuch auch für den lehnrechtlichen Theil in der Handschrift des 15. Jahrhunderts Nr. 386, das. S. 13: Hie vahet an das lant recht buch und hie hebet sich an das ander buch von dem lantrecht vnd saget von Leerecht.



ditem bûche deheiner slahte vrteile wan ez mit rehte von romscher phate vnd von Karls rehte her chomen ist vnd vz den bûchen decret vnd decretal. wan in den selben bûchen vindet man elliv div reht, der geistliches vnd weltliches gerihte bedarf. Diese Bemerkung war offenbar die Veranlassung, dass in etlichen Handschriften des 15. Jahrhunderts das Buch für ein Werk ausgegeben wurde, welches die Päpste und Kaiser gemacht haben.<sup>1</sup> Da jedoch nach der unmittelbar auf jene Bemerkung folgenden Erklärung das Buch nur mit weltlichem Rechte sich befasste, so ist die den Päpsten an seiner Herstellung zugeschriebene Theilnahme ohne weitere Bedeutung geblieben.

Dagegen hatte die bereits im 14. Jahrhundert in den weitesten Kreisen zur Herrschaft gelangte Anschauung, dass der Inhalt des Land- und Lehnrechtsbuches grösstentheils Satzungen der Könige und Kaiser entnommen sei, bewirkt, dass für das gesammte dargestellte Recht die Bezeichnungen: Kaiserrecht, Kaiser Land- und Lehnrecht oder die kaiserlichen Rechte und für das Buch selbst die Namen: das kaiserliche Buch, das kaiserliche Landrechtsbuch oder das Buch der kaiserlichen Rechte in Aufnahme und vielfältigen Gebrauch gekommen sind.

Von den Handschriften des Werkes bezeichneten das Recht, das Landrecht und bisweilen auch das Lehnrecht als ‚keyserrecht‘: die Stolbergische<sup>2</sup> und die Münchner Pergament-

<sup>1</sup> Handschrift von 1407 Nr. 29, Rockinger S. 49: Hie hebet sich an daz rechtbuch als es die heiligen päbst vnd die römischen künig in den canzleyen gesezt haben nach der weisen rat damit; Handschrift von 1419 Nr. 114, das. S. 9: das rechtbuch als es die beubst konig und kaiser gemacht vnd bestettiget haben vnd als ire buch sagent; Handschrift von 1458 Nr. 233, das. S. 5: Hie hebt sich an daz recht als es die pebst künig vnd kaiser gemacht vnd bestet haben vnd als ir buch sagent; Handschrift von 1463 Nr. 353, das. S. 25: ain rechtpuoch als das die bāpst künig vnd kaiser gemacht vnd bestätt haben; Handschrift von 1472 Nr. 280, das. S. 57: Hye hebt sich an daz kaiselich recht pucht als es die bābst kayser vnd auch der kunig bestetigüt haben vnd als auch yrew pucher sagent; Handschrift von 1472 Nr. 300, das. S. 76: Da hept sich an dy tafel der capitel des andern tails des rechtpuochs, das vnns die pebst vnd chunig Charell vnd ander fürsten als hernach geschriben steit geben habent.

<sup>2</sup> Nr. 236, Rockinger S. 7.



handschrift<sup>1</sup> aus dem 14. Jahrhundert, die Amsterdamer Pergamenthandschrift<sup>2</sup> aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts, die Rostocker Pergamenthandschrift<sup>3</sup> von 1416 (keyser len recht), die Göttinger Papierhandschrift<sup>4</sup> von 1430, ferner aus dem 15. Jahrhundert die Quedlimburger Handschrift (anch ius caesarie),<sup>5</sup> und die Schweidnitzer Handschrift (der keyser lehenrecht)<sup>6</sup> und die Zerbster Handschrift,<sup>7</sup> als ‚dy keyser lichen recht‘ die Wiener Handschrift um 1400,<sup>8</sup> die Münchner Handschrift von 1461<sup>9</sup> und zwei weitere Wiener Handschriften aus dem 15. Jahrhundert,<sup>10</sup> als ‚kayserlich vnd koniglich Land- und Lehenrecht‘: eine Wolfenbütteler Handschrift aus dem 15. Jahrhundert,<sup>11</sup> während das Buch selbst in der 1400 von Heinrich Attenhofer hergestellten Berliner Handschrift,<sup>12</sup> so wie in der 1465 von Hans Meilinger aus Wasserburg gefertigten Münchner Handschrift<sup>13</sup> ‚das kayserliche lantrecht puech öfter aber, wie in der Wiener Handschrift um 1400,<sup>14</sup> in der Wallerstein’schen<sup>15</sup> und in einer Wolfenbütteler<sup>16</sup> Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, sowie in der Münchner Handschrift von 1472<sup>17</sup> ‚das kaiserliche buch‘ genannt wurde, wozu die Bemerkung stimmt, welche nach Goldast’s Bericht der Schreiber einer verschollenen Handschrift am Schlusse gemacht haben soll, ‚dass er anno 1474 solch Buch, das Buch der kaiserlichen Rechte genannt, abgeschrieben habe‘.<sup>18</sup>

Ferner war in Sachsen die neue Benennung des Buches und seines Rechtes frühzeitig die allgemein übliche geworden. So haben schon im 14. Jahrhundert zwei Pergamenthandschriften des glossirten Sachsenspiegels, die Lüneburger<sup>19</sup> und die Wolfenbütteler, letztere im Jahre 1366 auf 1367 verfertigt,<sup>20</sup> zu za-

<sup>1</sup> Nr. 385, Rockinger S. 12.<sup>2</sup> Nr. 5, Rockinger S. 29.<sup>3</sup> Nr. 338, Rockinger S. 10.<sup>4</sup> Nr. 139, Rockinger S. 23.<sup>5</sup> Nr. 333, Rockinger S. 62.<sup>6</sup> Nr. 345, Rockinger S. 16. 17.<sup>7</sup> Nr. 461, Rockinger S. 72.<sup>8</sup> Nr. 416, Rockinger S. 50.<sup>9</sup> Nr. 249, Rockinger S. 20.<sup>10</sup> Nr. 404, Rockinger S. 28 und Nr. 406, das. S. 30.<sup>11</sup> Nr. 429, Rockinger S. 63.<sup>12</sup> Nr. 29, Rockinger S. 49. 50.<sup>13</sup> Nr. 241, Rockinger S. 12.<sup>14</sup> Nr. 416, Rockinger S. 50.<sup>15</sup> Nr. 432, Rockinger S. 64.<sup>16</sup> Nr. 384, Rockinger S. 4.<sup>17</sup> Nr. 280, Rockinger S. 57, s. S. 25, Note 1.<sup>18</sup> Nr. 84, Rockinger S. 31.<sup>19</sup> Nr. 210, Rockinger S. 32.<sup>20</sup> Nr. 430, Rockinger S. 63.

reichen Artikeln der von ihnen mitgetheilten Rechtsquellen am Rande auf das ‚keyserrecht‘ und ‚keyser lehenrecht‘ verwiesen und darunter das Land- und Lehnrechtsbuch in den entsprechenden Capiteln verstanden. Auch im folgenden Jahrhundert blieb es hier bei dieser Benennung. So berief sich beispielsweise Brand von Tzerstede in seiner Glosse zum Sachsenspiegel bei der Vorrede von der Herren Geburt auf eine Stelle des Rechtsbuches mit den Worten:<sup>1</sup> Dat keyserlandrecht secht ok: In welker stad schepen syn, dat synt — nach Brand's Interpolation — gesworene radmanne, de schollen ordele geuen ouer jewelke sake vnde neman anders, ut keyerrecht ca° CCLXXXII<sup>2</sup> uel keyserrecht li. Tercio lege LXIX, § ij.<sup>3</sup> Desgleichen waren Sätze dieses Rechtsbuches gemeint in den beiden Bocksdorfschen Additionen, von welchen die eine zum Texte des Sachsenspiegels III, 7 besagt: Hic concordat keyserrecht li. III, ar. xj, § j hoc verum von verstolener habe, während die andere zur Glosse erklärt: Eyn cristen man ist nehir eynen Juden czu uerzugenn, wenne der iude den cristen, keyserrecht ar. LXXIII.<sup>4</sup> In einem ungedruckten Slottil des lantrechtis vom Jahre 1445 endlich war der Inhalt unseres Rechtsbuches unter dem Namen ‚das keiserrecht vnd der sachsenspiegel mit der glossen in eyns bracht‘,<sup>5</sup> und in einem zweiten schrieb sein Verfertiger: dat keyserrecht und den sachsenspeygel gete ik tosamende in ene kisten.<sup>6</sup>

Von all' den Königen und Kaisern des christlichen Zeitalters, deren Recht in dem Buche dargestellt zu sein schien, nannte aber letzteres ausser dem römischen Imperator Constantinus bei Namen nur den deutschen König oder Kaiser Karl, und während jener nur selten erwähnt wurde, gedachte

<sup>1</sup> S. Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften Bd. CVI, S. 226.

<sup>2</sup> Bei Lassberg c. 286 a.

<sup>3</sup> Nach einem Texte jener Ordnung, welche das Ganze in vier Bücher theilt. Vnd dat keyserrecht ist gedelet in vier boken, Schlüssel des Landrechtes bei Homeyer, Deutsche Rechtsbücher, S. 46 B.

<sup>4</sup> Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CX, S. 247.

<sup>5</sup> Rockinger, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CXIX, Nr. 10, S. 21.

<sup>6</sup> Homeyer, Die deutschen Rechtsbücher, S. 57. 58.

dieses und seines Rechtes, ferner der von ihm verliehenen Vorrechte wie der von ihm erlassenen Gebote und Verbote eine ganze Reihe von Capiteln, so die Capitel 1<sup>b</sup>, 32, 51, 113, 326, 331, 343, 360, 361. Ueberdies machte eine Gruppe von Handschriften<sup>1</sup> zu der am Schlusse des Cap. 331, welches die Folgen des Diebstahls und Raubes innerhalb einer Kirche und von Kirchengut festsetzt, befindlichen Bemerkung: *dis<sup>v</sup> reht saste der babest Leo vnd der k<sup>v</sup>nig Karle sin brüder ze einer concilie ze Rome den Zusatz: vnd der andern rehte vil d<sup>v</sup> her nach den ketzern (wovon Cap. 313 handelt) stant vntz an da lehenbüch.*

Bei so vielen Anhaltspunkten ist es erklärlich, wie unter der Einwirkung der gangbaren allgemeinen Sage vom Rechte der Irrthum entstehen und aus dem Irrthum in der Folge die besondere Sage hervorgehen konnte, dass das gesammte in dem Werke zur Darstellung gebrachte Recht von König oder Kaiser Karl herrühre.

Glaubte die Fuldaer Handschrift vom Jahre 1429<sup>2</sup> innerhalb des Landrechtes noch unterscheiden zu müssen, indem sie die Cap. 1 bis 117 (nach der Zählung der Lassberg'schen Ausgabe) unter der Ueberschrift ‚auch ein puech von lantrechter‘ mittheilte und erst die Cap. 118 bis zum Schlusse unter der Aufschrift ‚Hie hernach stend geschriben die kaiserlichen recht als sie gemacht hat kaiser Karl der grosz‘ folgen liess, so heisst es in der Wiener Handschrift vom Jahre 1408 bereits: Das, nämlich das ganze Land- und Lehnrecht, sind chünig Karels recht.<sup>3</sup> Entsprechend sagt die gegen 1425 gefertigte Brüssler Handschrift:<sup>4</sup> *Hic vohet sich an des buches cappitel, das da saget von dem kaiserlichen recht, das do gesetzt ist von keiser*

<sup>1</sup> Die Lassberg-Fürstenberg'sche von 1287 Nr. 89, Rockinger S. 37, die Fürstenberg'sche aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Nr. 93, das S. 41; vgl. Reyscher in der Ausgabe des sogenannten Schwabenspiegels S. 145, Note 332; die Handschrift von 1412 Nr. 391, Rockinger S. 18, von 1423 Nr. 433, das. S. 65; von 1465 Nr. 241, das. S. 12; endlich die Handschrift aus dem 15. Jahrhundert Nr. 244, das. S. 16 und Nr. 351, das. S. 24.

<sup>2</sup> Nr. 102, Rockinger S. 51. 52.

<sup>3</sup> Nr. 396, Rockinger S. 21.

<sup>4</sup> Nr. 51, Rockinger S. 68.



Karle, durch den alle recht bestattet sint, wen got von hymel yme das oben herabgesant hat mit dem engel, die recht zu haltende die har nach geschriben stant, und in einer Leipziger Handschrift aus dem 15. Jahrhundert<sup>1</sup> schliesst der erste Theil mit den Worten: hie habent ein endt die lantrecht kayser Karls worauf der zweite Theil beginnt unter der Ueberschrift: hie hebet sich an die gesetzten Lehenrecht kayser Karls.

Darnach war es bei der allseitig verbreiteten Neigung, nicht blos das Recht, sondern auch sein Schrifthum auf gesetzgeberische Ursprünge zurückzuführen, nur ein selbstverständlicher weiterer Schritt, den die Sage machte, dass sie das Buch selbst, welches ohnedies schon als ein Gesetzbuch der Kaiser betrachtet wurde, zu einem gesetzgeberischen Werke des grossen Kaisers Karl stempelte.<sup>2</sup>

Die Sage in dieser Form hat in vielen Handschriften des Rechtsbuches seit dem 15. Jahrhundert ihren Ausdruck gefunden. So gibt die Berliner Handschrift vom Jahre 1407<sup>3</sup> das lehen puch mit dem Beifügen: das auch chunig Karl gemacht hat. Ferner finden sich die Bezeichnungen: Des heiligen konigs Karl Landrechtsbuch und kaiser Karls Lehenrechtsbuch in der Münchner Handschrift von 1428,<sup>4</sup> kunig Karls lantrecht-puech in den beiden Wiener Handschriften von 1434 und 1447,<sup>5</sup> des heiligen konigk Karls lantrecht-püch und kayser Karlls recht puch (für den lehenrechtlichen Theil) in der Nürnberger Handschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts,<sup>6</sup> kunig Karls Landrecht-püch und kayser Karels Lehenrecht-püch in der ebenfalls aus der ersten Hälfte des genannten Jahrhunderts stammenden Münchner Handschrift,<sup>7</sup> kayser Karels Lanndrecht buche und das Lehenrecht puch in der Münchner Handschrift

<sup>1</sup> Nr. 197, Rockinger S. 21.

<sup>2</sup> So setzte in der S. 25, Note 1 genannten Gruppe von Handschriften die letzterwähnte von 1472 an die Stelle der sonst allgemein genannten Kaiser: chunig Charell.

<sup>3</sup> Nr. 29, Rockinger S. 49.

<sup>4</sup> Nr. 262, Rockinger S. 29.

<sup>5</sup> Nr. 405, Rockinger S. 29 und Nr. 399, das. S. 24.

<sup>6</sup> Nr. 297, Rockinger S. 11.

<sup>7</sup> Nr. 254, Rockinger S. 23.

aus dem dritten Viertel des 15. Jahrhunderts,<sup>1</sup> kaysar Karls Landt Buech mit dem Land- und Lehnrecht in der Fürstberg-Donaueschinger Handschrift von 1480,<sup>2</sup> des saeligen kaysar Karols recht puech ebenfalls mit dem Land- und Lehnrecht in der Augsburger Handschrift aus dem 15. Jahrhundert,<sup>3</sup> endlich des saeligen kaysar Karls recht puch mit dem Landrecht und das Lechen recht puch in einer Münchner Handschrift des 15. Jahrhunderts.<sup>4</sup>

Ohne Zweifel hatte aber schon der Sängler Hardegger zu die Mitte des 14. Jahrhunderts unser Rechtsbuch im Sinne gehabt, als er in seinem Spruche ‚anderswo‘ nicht beschuldigt haben wollte diejenigen Herren

Die richtent nach dem rehte und als in Karlen büch gebot,  
diesen vielmehr wünschte

Sie daz nu war, so helfe in got mit freuden hie und dort von  
werenden not!<sup>5</sup>

Und mit voller Sicherheit lässt sich darthun, dass in dem sogenannten Alten Kulm, einem Werke, das gegen Ende des 14. Jahrhunderts in Preussen durch Vermehrung des systematischen Magdeburg-Breslauer Schöffenrechtsbuches mit Stellen aus dem Landrechtsbuche entstanden ist, letzteres als ‚Karls Buch‘ bezeichnet wurde.

Unter dem Titel ‚kaiser Karlen gebot‘ hatte das Landrechtsbuch c. 360 verordnet, dass und wie der Richter die von einem Streittheile geführten Zeugen vernehmen solle, ferner wann und wann nicht ihre Aussagen von Nutzen seien. Den hiernach von dem Richter zu beobachtenden Vorgang und die rechtliche Bedeutung der gemachten Aussagen wiederholt der Alte Kulm in V, 48: Wye der richter gezuge vorsuchen sal

<sup>1</sup> Nr. 260, Rockinger S. 27.

<sup>2</sup> Nr. 97, Rockinger S. 46.

<sup>3</sup> Nr. 13, Rockinger S. 37.

<sup>4</sup> Nr. 251, Rockinger S. 22. S. noch N. 359\*\*\* S. 28: das ist das Landbuch und das erste Lehenrechtbuch kaysar Karly uff . . .

<sup>5</sup> Manesse's Sammlung Th. 2, S. 121 a mit Bennecke's Verbesserungen in seiner Ausgabe des Wigalois S. 497.

genau entsprechend dem Landrechtsbuche, auf welches er mit den Worten sich beruft: Karlis buch spricht also.<sup>1</sup>

Die Sage von Karls allgemeinem Gesetzbuch, wozu sie das Landrechtsbuch erhoben hat, muss demnach bereits im 14. Jahrhundert in Schwang gekommen sein. Doch hat dieselbe niemals so tiefe Wurzeln geschlagen wie jene von dem den Sachsen verliehenen Privilegium. Während dieses mit seinem Vorgang vor dem fremden Rechte dauernd sich behauptet hat, vermochte das allgemeine Gesetzbuch Kaiser Karls dem vordringenden römischen Rechte keinen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. In der um die Mitte des 16. Jahrhunderts erschienenen Cosmographie berichtete Münster, nachdem er endlich in den Besitz des lange vergeblich gesuchten, weil bereits selten gewordenen Landrechtsbuches gelangt war und über dessen Inhalt Mittheilungen gemacht hatte, S. 485: Solche vnd andere mehr Landsrechten hat der gross Keyser Carle geben. . . . Doch sind alle Satzungen vnnnd Rechten, die wir haben im Römischen Reich, vast entsprungen von dem Keyser Constantino vnnnd seinen Nachvolgern Theodosius, Justinian.

### III.

#### Das Buch vom kleinen Kaiserrecht.

Endlich wurde auch aus dem zweiten Werke, welches mit der Absicht geschrieben war, das im ganzen Reiche giltige Recht zur Anschauung zu bringen, von der Sage ein Erzeugniss der gesetzgeberischen Thätigkeit Kaiser Karls gemacht.

Der Titel, unter welchem dieses vermuthlich im fränkischen Hessenlande gegen Ende des 13. oder zu Anfang des 14. Jahrhunderts geschriebene Rechtsbuch erschienen ist, dürfte kurzweg ‚Das Kaiserrecht‘ gelautet haben.

<sup>1</sup> Eigenthümlich dem Alten Kulm ist nur der überflüssige erläuternde Schlusssatz: is sy denne also verre, ab ym tzweue getzunge georteylet synt tzu ym selber: sy helfen ym wol ab sy gelyche sagen. Ist ym abir irteylet, daz her mer getzungen leyten sal. Vnd hat her dy, das se gelyche sagen: so hat er behabit.



In der ältesten, leider verschollenen Handschrift 37<sup>1</sup> vom Jahre 1320 folgte das Werk nach den Worten: Hye begynnet dat kaiser recht; ferner ertheilte in der Handschrift 9 der Schreiber den Richtern den Rath, fleissig zu lesen: in diesem büch, wann ez haisset des kaisers recht und man findet dar ynne aller vrtail recht, und in der Handschrift 10 endlich wurde von dem sagenhaften Urheber des Buches berichtet: Und (er) gap yme den namen daz iz solde heissen des keyzers rechte.

In der Folge hiess das Werk auch das Buch von des Kaisers Recht oder einfacher das Kaiserbuch. Handschrift 5 aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts: Hye hebet sich an das erste capitel dusse buchs von des keyzers rechte; Rostocker Handschrift vom Jahre 1416:<sup>2</sup> Des keyzers bok; Handschrift 12 vom Jahre 1432: Hie get an des keyzers buch; Handschrift 33 vom Jahre 1449: her beginnt das kaiserbock und Handschrift 15 aus dem 15. Jahrhundert: Dit it des kaysers boik.

Da jedoch der Inhalt des Land- und Lehnrechtsbuches, beziehungsweise dieses selbst mit der Zeit ebenfalls Kaiserrecht und Kaiserbuch genannt wurde, so erhielt zum Unterschiede das zweite, kürzere Kaiserrecht auch die Bezeichnung ‚lütliches Kaiserrecht‘. Die aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts stammende Lüneburger Handschrift 18 enthält unter der Aufschrift ‚kayserrecht‘ das Landrechtsbuch, ferner einige Dienstrechte und endlich unser Rechtsbuch unter der Ueberschrift: Dit is dat lütteke keyserrecht. Ebenso wird es in der Handschrift 19 ‚dat lütke keyserrecht‘ genannt.

Dass aber diese Bezeichnung nicht die ursprüngliche war, sondern nachträglich durch Dritte aufgebracht wurde, ergibt sich deutlich daraus, dass wiederholt die Zulässigkeit ihres Gebrauches hervorgehoben worden ist. So heisst es in der

<sup>1</sup> Die Nummern der Handschriften beziehen sich auf die von Endemann in seiner Ausgabe des Kaiserrechtes (1849), p. XVIII—XLIX beschriebenen Manuscripte. Von der unter Nummer 4 angeführten, eine Zeitlang verschollen gewesen und nun wieder aufgefundenen Handschrift, deren Inhalt übrigens aus einer Copie bekannt war, macht ausführliche Mittheilungen Schmidt, Mittheilungen des Oberhessischen Geschichtsvereines II (1880), S. 133—156.

<sup>2</sup> S. Rockinger, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CXXI, S. 11, Note 10.

Handschrift 15: Dit is des keyzers boik mach men it nomen das lüttigke keyser Recht und desgleichen in der zuvor angeführten Rostocker Handschrift vom Jahre 1416, wo nach dem unter dem Titel als ‚keyserrecht‘ mitgetheilten Land- und Lehnrecht unser Rechtsbuch mit der Ueberschrift ‚Des keyzers bok, vnde men mach it heten lüttik keyser recht‘ folgt.

Unter dem Kaiser, dessen Recht dargestellt wurde, verstand der Verfasser des Werkes nicht einen bestimmten Träger der obersten weltlichen Gewalt im Reiche, oder was als gleichbedeutend galt, in der Welt, beziehungsweise auf Erden, sondern den Träger des weltlichen Schwertes überhaupt. Diese Vorstellung lag insbesondere auch der Vorrede des Buches zu Grunde, welche lautet: Sint von ziten zu ziten die werlt wart ie boser en boser, und die lute an den werken lebeten unredelich; do wart der keiser zu rate mit den wisen meistern, wie er recht gemecht und auch gericht, damite daz die werlt worde fridebere, und auch durch daz daz der bosen lute ubeltat und arglist an den guten luten icht vorgang hette, davon daz riche sere beflecket worde, und satzt alsolich recht, als hernach geschriben stet, und gebot daz zu halden von siner keiserlichen gewalt und bi des riches hulden uber alle die werlt.

Aus dem Kaiser im Allgemeinen aber machte die für das 15. Jahrhundert beglaubigte Sage den König oder Kaiser Karl.

In einem Drittel seiner uns überlieferten Handschriften trägt das Rechtsbuch die Ueberschrift: Hie hevet sich an des Rikes recht gantz unde gerecht. als it kvnick Karle hies machen czu vreden unde czu nutze allen luden<sup>1</sup> oder, wie in einem der Manuscripte die Worte lauten: dis ist recht als iz konig Karle selber machte. Und gap yme den namen daz iz solde heizen des keyzers rechte.<sup>2</sup>

Auf die Bildung dieser Sage von König Karls Urheber-schaft dürfte neben der allgemeinen Legende vom Karls Recht die besondere vom Karls Buch, wozu das Land- und Lehnrechtsbuch erhoben worden war, von Einfluss gewesen sein. Indess hatte auch das Werk selbst der Sage einen An-

<sup>1</sup> Vgl. die Handschrift 3, 4 (von 1418), 5, 6 (von 1428), 8, 22, 24 (von 1449), 27, 28, 31.

<sup>2</sup> So die Innsbrucker Handschrift 10.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXL. Bd. 9. Abh.

knüpfungspunkt geboten, indem das Schlusscapitel des Ganz Buch IV, Capitel 25, welches ‚von hunden, wer die stylt o schlecht‘ handelt,<sup>1</sup> am Ende erklärte: Das rechte satzte heylig konigh karly, herre uber alle andere herren, und ander rechte die hie var in disem buch beschril sint, oder wie die Uffenbach’sche Handschrift sich ausdrück dat recht satte der heilige konigh Karle hoer oever und rechte dae vur und nae deseme buech geschrevens

<sup>1</sup> Vgl. die ausführlicheren Capitel 333 — 335 und 339 des Landre buches.

<sup>2</sup> S. Endemann 3, p. XXIV.



## X.

Studien zur Geschichte des V. Lateranconcils.  
(1512—1517.)

Von

**Eugen Guglia,**

Professor am Gymnasium der k. k. Theresianischen Akademie in Wien.

## I. Quellen.

## a) Officielle Darstellung.

Eine Sammlung von Actenstücken, die Verhandlungen des V. Lateranconcils betreffend, wurde im Auftrage des Papstes Leo X. durch den Cardinal Antonio de Monte 1521<sup>1</sup> bei Jacopo Mazochio in Rom unter dem Titel ‚Concilium Lateranense sub Julio II. et Leone X. celebratum‘ herausgegeben, durch päpstliche Bulle vom 25. Mai desselben Jahres als authentisch bestätigt und für zwanzig Jahre gegen Nachdruck geschützt.<sup>2</sup> Der Herausgeber charakterisiert seine Arbeit in der Widmung an den Papst: ‚. . . constitutiones promulgatas, conciones habitas, epistulas a Christianis principibus missas, omnia in duodecim sessionibus ex quibus dictum sacrum Lateranense constat Concilium gesta ordinata et correcta, mandata publica, cetera denique ad concilium pertinentia . . .‘ Dass die Sammlung nicht vollständig sei, gesteht er ein: ‚. . . paucis exceptis quae casu amissa reperiri non potuerunt‘, und später in dem Bericht über die VII. Session, worin der Verlesung eines gewissen Acten-

<sup>1</sup> In (Salmon's) *Traité de l'Etude des Concils et de leurs Collections* ist einmal (S. 323) 1520 als Jahr des Erscheinens angegeben; dass damit eine frühere Ausgabe gemeint ist, kann wohl nicht angenommen werden, weiter unten (S. 635) ist auch dieselbe Sammlung mit der Jahreszahl 1521 genannt.

<sup>2</sup> Die Bulle steht an der Spitze des Buches, vor der Widmung des Herausgebers an den Papst.

stückes durch den Secretär Thomas Phaedra gedacht wird: ,tenor hujus schedulae non est insertus quia cum esset in manu dicti Thomae secretarii qui postmodum defunctus est, numquam potuit reperiri.'<sup>1</sup>

Die Sammlung wird eingeleitet durch ein Summarium, hierauf folgen die Protokolle der zwölf Sessionen in amtlicher Fassung,<sup>1</sup> mitsammt den Reden oder Predigten<sup>2</sup> und den Berichten über die kirchlichen Feierlichkeiten, die den Sitzungen vorangingen; die Decrete, die in denselben angenommen und promulgiert wurden, sind meist vollinhaltlich eingereiht, sogar die Siegel abgebildet, ebenso allerlei Actenstücke wie Creditive von Gesandten, Briefe von Fürsten an Papst und Concil etc., die in den Sessionen vorgelegt und vorgelesen wurden, auch sind kurze Nachrichten über die sogenannten Congregationen und Deputationen, die zwischen den einzelnen Sessionen tagten,<sup>1</sup> gegeben, endlich einige Privatbriefe, die Mitglieder oder Teilnehmer des Concils an Freunde und Gönner über Gegenstände, die verhandelt, und Reden, die gehalten worden waren, richteten.<sup>4</sup>

Dieser Druck von 1521 scheint nun aber heute sehr selten zu sein,<sup>5</sup> wenigstens citieren alle neueren Darsteller des Conciliums nicht diesen, sondern spätere Abdrücke<sup>6</sup> in den be-

<sup>1</sup> ,In his scriptis continentur ordinationes, statuta, constitutiones, decreta et alia acta et gesta in sacrosancto generali Lateranensi concilio ... recollecta et in publicam formam redacta per nos protonotarios, notarios et scribas infrascriptos,' heisst es an der Spitze des Berichtes über die Eröffnung des Concils.

<sup>2</sup> Von diesen waren vielleicht einige sofort, nachdem sie gehalten worden waren, gedruckt worden, und diese Drucke wurden dann der officiellen Sammlung einverleibt, wenigstens geht hier dem Abdruck der Rede des Cardinals Pucci in der IX. Session (fol. CXXXV) eine Widmung an den Papst voraus, die kaum gesprochen worden sein dürfte (,accipe, quaesomae in te observantiae . . . testimonium').

<sup>3</sup> Ueber den Unterschied von Sessio, Congregatio, Deputatio s. unten.

<sup>4</sup> So gleich am Anfang ein Brief des Sadolet an Bembo, in der Ausgabe von Sadolet's Briefen, Rom 1760, II, S. 18 wieder abgedruckt.

<sup>5</sup> In der Wiener Hofbibliothek findet er sich.

<sup>6</sup> Hergonröther nennt wohl die Ausgabe von 1521 einmal (Conciliengesch. VIII, S. 735), citiert aber in der Folge nur spätere Abdrücke, sagt auch nicht, ob er jene gesehen und mit dieser verglichen hat.

kannten grossen Concilsactensammlungen bei Binius, Labbe, Harduin und anderen. Diese wären also zunächst ins Auge zu fassen.

Die Sammlung des Binius<sup>1</sup> ‚*Concilia generalia et provincialia*‘ begann 1606 zu erscheinen. Die Ausgabe, die ich benutzen konnte, ist von 1618 (Köln). Das V. Lateranconcil findet sich tom. IV, pars 2, p. 1—132. Man sieht gleich, dass man es nur mit einem Abdruck der officiellen Ausgabe von 1521 zu thun hat. Hie und da sind Randcorrecturen angebracht, so bei einem ‚*hostes obeunda*‘ in dem *Mandatum Regis Hispaniae* (II. sessio, Binius, p. 22): *for. expeditione*. Die einzigen Emendationen von Bedeutung finden sich in den Listen der bei den einzelnen Sessionen anwesenden Prälaten. Hier nennt die Ausgabe von 1521 überall einen Hieremias Archiep. Craynensis (Crayneñ., Craineñ.), nur einmal (fol. CXCII) erscheint an dessen Stelle ein Hieremias Archiep. Traině. Binius setzt dafür durchaus ‚*Tranensis*‘. In der Liste der Theilnehmer an der Congregation vom 15. December 1516 lässt die erste Ausgabe auf den Hieremias Craineñ. einen Joanes Traneñ. folgen, hier emendiert Binius ‚*Joannes Arianensis*‘. Worauf er diese Emendationen stützt, habe ich nicht finden können, auch nicht ob sie richtig sind. Denn sowohl die Liste der Erzbischöfe von Krain (Craina, Krayna, auch Maccarenensis, im dalmatinischen Küstengebiet) bei Farlati, *Illyrici sacri* (t. VII, p. 447), als die der Erzbischöfe von Trani bei Ughelli, *Italia sacra* (VII, p. 910) und Cappelletti, *Chiese d’Italia* (XXI, p. 54), nennen für die Zeit des Concils einen Jeremias, für dessen Existenz sie aber beide nur die Erwähnung in den Protokollen des Concils als Zeugniss anführen können — Farlati nicht ohne zuzugestehen, dass dieser Jeremias zweifelhaft sei.<sup>2</sup> Bemerkens-

<sup>1</sup> Severinus Binius, erzbischöflicher Vicar von Köln, lebte von 1573—1641 (Wetzer und Welter, Kirchenlexikon).

<sup>2</sup> Hieremias qui in schedis Roma ad me missis dicitur interfuisse Concilio Lateranensis et in urbe versatus anno 1518. Sed vereor ne scriptor memoria lapsus Crainensem antistitem esse crediderit qui revera fuit Tranensis et quadam vocis similitudine sit deceptus. Nam Hieremias quem ex actis Synodi Lateranensis solo nomine indicat Ughellus t. VII, p. 910, adfuit tribus sessionibus annis 1512. 1514. 1515. Difficile vero creditu est, librarii negligentia ter in actis Tranensem Archiepiscopatum pro Crainensi tunc suppositum.

werth ist, dass Hergenröther, der im Uebrigen die Emendation des Binius stillschweigend acceptiert und immer ‚Trani‘ schreibt, in einem Actenstück, das ihm handschriftlich vorlag und er zuerst mittheilt, auch einmal ‚Krain‘ liest (Concilgeschichte VIII, S. 723, 855). Man wird hieraus vielleicht den Schluss ziehen dürfen, dass Binius für seine Ausgabe doch das Actenmaterial, das der officiellen Darstellung zu Grunde liegt, zum Vergleich heranziehen konnte und, nur auf die handschriftliche Gestaltung des Wortes gestützt, aus ‚Crainen.‘ ein ‚Tranen.‘ machte, während sich Hergenröther wenigstens an jener einen Stelle wieder für ‚Crainen.‘ entschied.<sup>1</sup> Ein Johannes Arianensis kommt in anderen Listen der Ausgabe von 1521 wiederholt vor.

Nicht viel anders verhält sich die Sammlung von Philippe Labbe<sup>2</sup> zu dem Druck von 1521. Sie wiederholt ihn so wie Binius mit kleinen Emendationen, von denen die des ‚Craynensis‘ in ‚Tranensis‘ die bedeutendste ist. Doch hat er ein Versehen (vielleicht Druckfehler), das verhängnissvoll für seine Nachfolger wurde: die Congregation, die der XI. Session vom 19. December 1516 vorausgieng, setzt er im Text auf den 15. December 1515 (tom. XIV, p. 280), während die Ausgabe von 1521 als Datum den 15. December 1516 gibt. Von einer Emendation kann hier keine Rede sein; denn die Congregation, welche die Session vorbereiten sollte, konnte doch nicht ein Jahr vor dieser abgehalten werden, die X. Session aber fand am 4. Mai 1515 statt. Und überdies folgt Labbe in dem Summarium seiner Vorlage auch in diesem Datum und setzt dort 1516.

Harduin endlich, der für die Geschichte der neueren Concilien wohl am meisten benützt wird,<sup>3</sup> verräth zwar durch Aufnahme des genannten Labbe'schen Druckfehlers, dass er in

<sup>1</sup> Gams, Series Episcoporum, stützt sich für den Jeremias von Trani nur auf Ughelli und Cappelletti, für den von Krain nur auf Farlati.

<sup>2</sup> Collectio maxima omnium Conciliorum (1671—1672). Nur tom. I—X von Labbe selbst, die übrigen von P. G. Cossart (Ph. Labbe, O. S. J., geb. zu Bourges 1607, gest. 1667).

<sup>3</sup> Jean Hardouin, O. S. J., geb. 1646 zu Quimper, gest. 1729 zu Paris, gab mit Unterstützung des französischen Clerus 1714 f. Acta Conciliorum heraus (Wetzer und Welter, Kirchenlexikon, 2. Aufl., V, S. 1501; hier wird als Beginn des Erscheinens 1715 genannt, mein Exemplar (Bibliothek der k. k. Theresianischen Akademie) trägt auf dem IX. Bande, der das V. Concil. Lateran. enthält, schon die Jahreszahl 1714).



seinem Abdruck der Acten des V. Lateranconcils diesem und nicht der Originalausgabe von 1521 folgte, aber man würde ihm unrecht thun, wenn man ihn einen ganz kritiklosen Wiederholer des Labbe nannte: er bringt einige Emendationen an dessen Text an, die ohne Zweifel richtig sind. So hat Labbe in dem *Mandatum Regis Hispaniae*, das in der II. Session vorgelesen wurde (tom. XIV, p. 60) ebenso wie die Edition von 1521 (fol. XXVII) ‚*proposuerimus et tota mente*‘. Harduin (IX, p. 1610) gibt die Randglosse: *forte, ex tota*‘. An einer anderen Stelle gibt Harduin eine entschieden bessere Auflösung einer Abkürzung des Druckes von 1521 als Labbe. ‚*Quae alia concilia generalia praesertim Laterañ.*‘ heisst es in der Edition von 1521, fol. XXX; Labbe setzt *Lateranense*, Harduin kürzt ab: *Laterañ.* und erklärt am Rande: *Hoc est Lateranensia*.<sup>1</sup>

Alle drei, Binius, Labbe und Harduin, haben am Schluss allerlei Zusätze, die in der ersten Ausgabe fehlen:<sup>2</sup> sie sind für die Geschichte des Conciliums selbst ohne Bedeutung. Binius bringt ‚*Notae*‘, in denen er anführt, dass das Concil ein ökumenisches war, was es mit dem von Pisa für eine Bewandniss hatte, dann noch ein *Summarium* der Sessionen und *Decrete*; diese *Notae* und dieses *Summarium* wiederholt Labbe, Harduin nicht. Labbe hängt überdies noch eine ganz kurze *Vita Leonis papae IX. quem vulgo X. nominant* an, für die er als Quelle *Onuphrius* und *Surius* nennt, ferner *Litterae Maronitarum ad Leonem X.*, die während des Concils übergeben worden sind, aber in der Ausgabe von 1521 fehlen;<sup>3</sup> Harduin lässt jene *Vita* weg, bringt aber die *Litterae*.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Hieraus, dass Hardouin die Abkürzung im Text hat, ersieht man, dass er, wenn er auch im Allgemeinen Labbe folgte, doch auch die Originalausgabe zu Rathe gezogen hat.

<sup>2</sup> Diese endet mit der Rede des Bischofs Corvinus, die die XII. Session und damit das Concilium thatsächlich abschloss.

<sup>3</sup> Labbe bezeichnet ihre Provenienz: ‚*ex bibliotheca Latini Latinii Viterbii in Ecclesia cathedrali*‘.

<sup>4</sup> Von anderen Sammlungen kommen Crabbe und Mansi nicht in Betracht, jener schliesst mit dem Concilium von Florenz, dieser mit 1509; eine venezianische Ausgabe von 1585 und eine römische von 1608 (Vorrede von P. Sirmont), beide von Salmon a. a. O. citiert, sind mir unbekannt, neuere Historiker verwenden sie nie.

An den Sammlungen von Binius und Labbe hat der gelehrte Salmon in seinem ‚*Traité de l'Etude des concils et de leurs collections*‘ (Paris 1724) eine scharfe Kritik geübt.<sup>1</sup> Aber seine Ausstellungen beziehen sich fast ausschliesslich auf die Theile, die die älteren Concilien enthalten. Bezüglich des V. Lateranconcils wirft er nur dem Labbe vor, dass er dieses ein ökumenisches genannt habe, da dieses doch nur von lauter Italienern besetzt war und die französische Kirche ihm niemals den ökumenischen Charakter hat zuerkennen wollen.<sup>2</sup> Auf den Text, den die beiden Sammlungen geben, geht er nicht ein. Indess er hätte hier von diesen Männern gerechterweise nicht fordern können, was er in Bezug auf die alten Concilien thut: dass sie auf die Acten selbst hätten zurückgehen sollen. Denn diese wären ihnen in ihrem ganzen Umfang wohl nicht zugänglich gewesen.<sup>3</sup> Sie konnten kaum etwas Anderes thun als dem de Monte folgen und dabei auffallende Fehler verbessern.

Dies haben sie — Binius und Labbe sowohl, wie Harduin — gethan; ihre Abdrücke der Ausgabe des de Monte sind doch, wie wir gesehen haben, emendierte Abdrücke. Für ihre Zeit haben sie geleistet, was möglich war.

Aber allerdings: ganz abgesehen von den Lücken der officiellen Darstellung, die der Herausgeber eingesteht, ist sie weit entfernt, vollständig zu sein. Denn sie gibt hauptsächlich nur die Protokolle der officiellen Sessionen; was sie von den Congregationen oder gar von den Deputationen berichtet, ist äusserst dürftig: das hat nicht mehr das Aussehen von Protokollen, sondern nur von dürftigen Auszügen aus diesen. Von dem aber, was sich sonst zwischen den Sessionen zugetragen hat und wie es zu den Vorlagen, die in den Congregationen discutirt wurden kam, erfahren wir nichts: es ist eben nur darin enthalten, was die päpstliche Politik über das Concil zu veröffentlichen für gut fand. Aber auch der Zweifel darf sich erheben, ob denn die Protokolle jener officiellen Sessionen unverkürzt und un-

<sup>1</sup> A. a. O., S. 496.

<sup>2</sup> Ibid., S. 413.

<sup>3</sup> Wenn auch jene Emendation des Binius — Traneñ. für Craineñ. — der Schluss erlaubte, dass er die Acten selbst benutzen durfte, so waren es doch eben nur genau dieselben, welche die Grundlage der officiellen Ausgabe bildeten.

verstümmelt wiedergegeben wurden. Die Prälaten z. B., die den einzelnen Bullen nicht zustimmten, sind wohl genannt, aber was sie einzuwenden hatten, ist bisweilen in fast unverständlicher Kürze gegeben, Begründungen ihrer Vota fehlen meist ganz. Man bedenke nur den Zeitpunkt, an welchem die offizielle Darstellung redigiert worden ist: im Sommer 1521, ein Jahr nachdem die Bulle *Exsurge domine* ergangen war, zur selben Zeit, da jener Reichstag von Worms tagte. Es wäre kein Wunder, wenn man da Bedenken getragen hätte, manches zu veröffentlichen, was von 1512 bis 1517 auf einem Concil gesprochen und gehandelt wurde. Nein, auch wenn uns der Umfang der Mittheilungen, die in der officiellen Darstellung enthalten sind, genügte, wir werden uns doch nach Zeugnissen umsehen, die den Inhalt derselben bestätigen oder verificieren. Viel ist bis jetzt an solchen nicht zutage getreten, aber doch Einiges. Hierauf aber werden wir nach Ergänzungen suchen.

#### b) Paris de Grassis.

Von dem päpstlichen Ceremonienmeister Paris de Grassis ist ein Diarium erhalten, das mit dem 12. Mai 1504, dem Tage seines Amtsantrittes, beginnt und mit dem 9. Jänner 1524, wo die Exequien für Leo X. stattfanden, endet; es umfasst sonach die ganze Zeit des Concils. Raynaldus, der Fortsetzer der Annalen des Baronius, benützte es für seine Darstellung des Concils,<sup>1</sup> er citiert es sehr oft ausdrücklich und führt lange Stellen daraus an, andere excerpiert er. Auch sonst mag es, vor oder

<sup>1</sup> Odericus Raynaldus, ein Oratorianer, geb. 1595 zu Treviso, gest. 1671 zu Rom, veröffentlichte seine *Annales ecclesiast.* von 1646 an, die letzten Bände erschienen erst nach seinem Tode, bis 1676; sie umfassen die Zeit von 1198—1565, die Geschichte des V. Lateranconcils steht im XX. Bande (1663). Er benützte auch die officielle Darstellung und zwar meist in der Redaction des Binius, scheint aber auch die Originalausgabe von 1521 eingesehen zu haben, wenigstens citiert er sie. Für das Diarium hat er eine vaticanische Handschrift (jetzt Chigiana) benützt, erlaubte sich jedoch Weglassungen und Aenderungen, die Döllinger (a. a. O. III, S. 416. 423. 426) bezeichnet, eine der von Raynaldus citierten Stellen nennt Döllinger „charakteristisch verstümmelt“. Eine Auslassung bemerkt auch Frati, a. a. O., p. XXV.

nach Raynaldus, hie und da benützt worden sein.<sup>1</sup> Döllinger hat dann in seinen ‚Beiträgen zur politischen, kirchlichen und Culturgeschichte‘ 1882 (III. Bd., S. 363f.) umfangreiche Bruchstücke des Diariums publiciert. Da es aber jene Stellen, die schon Raynaldus enthält, nur dann gibt, wenn sie wesentliche Verschiedenheiten mit dem Text seiner Vorlage aufwiesen, so ist Raynaldus auch jetzt nicht zu missen. Endlich hat Frati in den ‚Documenti e studii di storia patria per le provincie di Romagna I.‘ (1886) den Theil des Diariums veröffentlicht, der den Feldzug Julius II. gegen Bentivoglio im Jahre 1506 enthält. Obwohl dieser von keiner Bedeutung für die Geschichte des Concils ist, so ist doch die Einleitung von Frati nicht zu übersehen, weil sie manche werthvolle Notiz über Paris und die verschiedenen Handschriften seines Diariums liefert.<sup>2</sup>

Am Eingang seines Diariums erzählt Paris, wie er dazu gekommen sei, dasselbe zu führen: er hat bei Cicero und Livius gelesen, dass die heidnischen Pontifices Annalen geführt hätten. Paris geht in seinem Berufe auf, Ceremonien sind ihm das Wichtigste, das Diarium führt er, wie er selbst sagt, hauptsächlich, um für sein Amt Erfahrungen zu sammeln und Uebung zu bekommen (*ut sic per repetitas actiones et per oculares inspectiones admonitus aliquam possim experientiam et disciplinam caerimoniam adipisci*), selbst in dem Abschnitt über den Krieg von 1506 will er keine eigentliche Geschichte geben, sondern ‚*meras meas caerimoniarum adnotationes*‘. Er ist päpstlich durch und durch, aber sein Verhältniss zu dem Papst, besonders zu Julius, ist das des römischen Familiaris zu seinem Herrn, ein vertrauliches; er ist mit dem formalen Vorgehen des Papstes auf dem Concil nicht immer zufrieden und hält mit seiner Missbillung nicht zurück. Er liebt Anekdoten und scherzt

<sup>1</sup> So weist Pastor, Römische Päpste III, S. 684 A<sup>o</sup> eine Entlehnung aus P. bei Gatticus, *Acta caerimonialia* (1753), nach. Von Neueren vor Döllinger hat Roscoe, Leo X. (ital. Ausgabe ed. Bossi VI, p. 280 f.) ein Manuscript des Diariums benützt.

<sup>2</sup> p. XXVII die Varianten der verschiedenen Handschriften, keine ist Original. — Eine Schrift des P. ‚*De Concilii Lat. indictione materiali-que structura paratu et pertinentiis universis*‘, früher in der Bibliothek der Canonici Renani in Bologna (jetzt Universitäts-Bibliothek daselbst), konnte Frati nicht mehr auffinden. Ibid.



gern, auch über sein eigenes Ungeschick als homo novus. Eine Wundergeschichte erzählt er als Augenzeuge voll Gläubigkeit. An Neidern und Feinden am päpstlichen Hofe fehlt es ihm nicht, wie er denn gleich im Anfang seinen Collegen Johann Burckhard als solchen bezeichnet. Aber in seinem Diarium tritt nirgends eine Voreingenommenheit weder für noch gegen jemanden hervor. Dass er sich in den einzelnen Fragen, die auf dem Concil verhandelt wurden, ein eigenes Urtheil gebildet hätte, wird man nicht finden, es ist ihm nur darum zu thun, dass alles der Ordnung und dem Herkommen gemäss vor sich ging.<sup>1</sup>

Schon aus dem, was Raynaldus von de Grassis mittheilt, ergeben sich werthvolle Ergänzungen der officiellen Darstellung. Raynaldus selbst macht einmal darauf aufmerksam, dass die Protokolle, wie sie de Monte gibt, nicht vollständig seien: ‚Praeterit silentio‘, sagt er in seinem Bericht über die II. Session, ‚praedictus Cardinalis de Monte qui acta Concilii Lateranensis conscripsit, illustre adeo Henrici Angliae Regis in Ecclesiam observantiae adversus schismaticos monumentum.<sup>2</sup> Ein Vergleich der Abstimmungen, wie sie die officielle Darstellung und wie sie Raynaldus nach Paris gibt, zeigt, wie begründet unsere Bedenken über die Vollständigkeit der Sessionsprotokolle sind. So heisst es dort von der Abstimmung über die Bulle gegen die Pisaner (in der II. Session), es hätten alle ‚placet‘ gesagt; aus Raynaldus erfahren wir, dass dort Ein Bischof (Melfitanus, Molfetta) opponierte.<sup>3</sup> Gegen die einzige Bulle, die in der VII. Session zur Abstimmung kam, hatte nach der officiellen Darstellung nur der Erzbischof von Trani etwas einzuwenden, nach Raynaldus-Paris ‚aliqui‘.<sup>4</sup> In dem Berichte über die Abstimmung in der VIII. Session, die erste Reformationsbulle betreffend, nennt die officielle Darstellung wohl dieselben Opponenten, die auch Paris anführt, ja sogar um einen mehr, ihre

<sup>1</sup> Alles nach den oben angeführten Quellen: dem Diarium selbst bei Raynaldus (besonders anno 1512 § 95 und 100, anno 1513 § 43, 1514 § 15), Döllinger (p. 363 f. 419), Frati (bes. p. XIII). Hiezu siehe noch Hergenröther, a. a. O. VIII, S. 498.

<sup>2</sup> Raynaldus a. a. O. ad 1512, § 47.

<sup>3</sup> Ibid. ad 1512, § 50.

<sup>4</sup> Ibid. ad 1513, § 43.

Vota aber sind schon kürzer oder undeutlicher gegeben: ‚*Quod placet bulla*‘ heisst es z. B. von Potentinus, ‚*sed vult quod videantur reformationes*,‘ bei Paris: ‚*dixit non tantum edenda diplomata sed re ipsa corruptelas removendas*‘. Indessen ist doch hier dem Sinne nach noch nichts geändert. Jedoch von Paris hören wir gleich darauf, dass die Bulle ausser von den namentlich angeführten Prälaten noch von vielen angegriffen wurde, und dass der Papst zuletzt gesagt habe, er werde darüber etwas nachdenken, damit er allen genugthue, und die Sache auf die nächste Session verschieben. Von dem allen steht in der officiellen Darstellung kein Wort: ‚*respondere omnes placere exceptis patre domino N. N. . . .*‘ und nun folgen ein paar Namen. Damit schliesst das Abstimmungsprotokoll. Wie ganz anders bei Paris: ‚*multis absolute non placuit sed quod reformatio fieret universalis in toto a capite ad pedes: quo audito Papa quaesivit an multi essent et ille (der Protototar): Quasi media pars eorum praelatorum qui essent in latere sinistro. Et ego qui aderam respondi similiter . . . quo audito Papa quasi subridens dixit velle aliquantulum cogitare ut omnibus satisfiat et sic in prima sessione futura deliberare quod omnium reformatio fiat tam sui quam reformatorum*‘<sup>1</sup> In der IX. Session wird dann wirklich eine neue, viel ausführlichere Bulle über die Reform der Kirche vorgelegt. Hier verweist nun Raynaldus wohl in Bezug auf die Vota der Opponenten geradezu auf das officielle Protokoll, jedoch er ist in der Lage, aus Paris Details über das Stimmenverhältniss bei der Abstimmung hinzuzufügen, die dort fehlen:

Officielle Darstellung.

. . . omnes praeter infra scriptos qui votarunt prout infra, responderunt placere (folgen die Namen der Opponenten mit ihren Votis). Deinde Sct<sup>mus</sup> Pater, dom. noster auditis votis respondit quod mutabantur aliqua verba, sed non mutabitur

Raynaldus-Paris.

Fuit tandem approbata licet Papa dixerit: placet, sed aliqua videntur mutanda: unde praelati assistentes et alii qui dispositi erant ad libere consentiendum etiam ipsi dixerunt varie, tamen fuit comprobata a maiori parte; nam cum essent

<sup>1</sup> Ibid. ad 1513, § 97.

sententia et quod contenta in | in totum centum et 40 mithrae,  
eis suae Sanctitati alias placent. | vix decem perplexi respon-  
derunt.<sup>1</sup>

Auch der sehr wortkarge officielle Bericht über die Besprechung der Schlussbulle (in der XII. Session) wird von Raynaldus nach Paris in interessanter Weise ergänzt. Es waren 17 Cardinäle und ungefähr 90 Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte anwesend. Die offizielle Darstellung sagt nun: ‚Et omnibus (contenta in schedula) placuerunt exceptis infrascriptis qui dederunt vota prout infra‘. Hierauf folgen die Namen von 20 Prälaten, welche mit der Bulle theilweise oder gar nicht einverstanden waren. Raynaldus-Paris dagegen hat: ‚multi et fere major pars dixerunt non esse tempus claudendi immo aperiendi potius concilium ac etiam non ponendi aliasque decimas,<sup>2</sup> praesertim quia non est spes de expeditione ulla contra Turcos, sed si actualiter et in veritate fiat expeditio, tunc fiat etiam tum decimas, cum iam sacra expeditio confici coepta esset‘.<sup>3</sup>

Auch verdanken wir den Aufzeichnungen des Paris, wie sie bei Raynaldus vorliegen, etwas eingehendere Berichte über die sogenannten Congregationen, von denen die offizielle Darstellung, wie schon gesagt, nur sehr dürftige Nachrichten gibt. Zunächst sind hier einmal die Theilnehmenden genauer bestimmt. ‚Fuit congregatio praelatorum existentium in urbe,‘ heisst es dort von der Congregation vom 14. Mai 1513, dagegen bei Raynaldus: ‚omnes praelati qui in urbe fuerant quique alias in concilio votum habere soliti sunt‘.<sup>4</sup> Warum eine andere Congregation, vom 15. December 1516, fruchtlos verlief und deshalb am nächsten Tag abermals eine solche zusammentrat, wird in der officiellen Darstellung bei Weitem nicht so deutlich wie wiederum hier:

<sup>1</sup> Ibid. ad 1514, § 36.

<sup>2</sup> Die Schlussbulle (Constitutum juxta verbum) enthielt nämlich auch die Bestimmung, es sollten überall Zehnten zum Zweck eines grossen Kreuzzuges gegen die Türken ausgeschrieben werden.

<sup>3</sup> Raynaldus a. a. O. ad 1517, § 16.

<sup>4</sup> Ibid. ad 1513, § 27.

## Officielle Darstellung.

... dom. Andreas legit schedulam concernentem privilegium Religiosorum. Qua perlecta petiit an placerent contenta in schedula paternitatibus suis. Sed propter diversitatem votorum praelatorum existentium in congregatione circa narrativam et dispositivam schedulae, visum fuit praefatis . . . cardinalibus (den Vorsitzenden) quod schedula aptaretur: et die sequente fieret alia congregatio.

## Raynaldus-Paris.

..... sed quasi nullas approbavit, immo omnes contradixerunt aperte, ita ut Cardinales ibi praesentes aegre tulerunt hujusmodi contradictionem . . . . .<sup>1</sup>

Der formelle Hergang endlich bei den Abstimmungen ist nur aus den Aufzeichnungen des Paris zu entnehmen; unmöglich wäre es, wie unten noch ausführlich gezeigt werden soll, aus den officiellen Protokollen in der Redaction von 1521 sich ein Bild der Geschäftsordnung zu machen.<sup>2</sup>

Hiezu kommen nun aber bei Paris noch Mittheilungen, die sich in einer officiellen Darstellung überhaupt nicht finden können: er erzählt z. B., was in der Eröffnungssitzung, die der I. Session vorausging, alles hätte vorgenommen werden sollen, dann nicht vorgenommen wurde und warum;<sup>3</sup> er macht eine Menge Mittheilungen über die Conflicte zwischen Cardinälen und Bischöfen, Bischöfen und Ordensgeneralen, Conflict, die auf dem Concil selbst gar nicht oder doch nur sehr wenig hervortraten<sup>4</sup> u. dgl. m.

So viel mehr als aus der officiellen Darstellung ist schon aus dem verstümmelten Paris bei Raynaldus zu entnehmen.

<sup>1</sup> Ibid. ad 1516, § 4. (In der officiellen Darstellung wird die zweite Congregation irrthümlich wieder auf den 15. December angesetzt.)

<sup>2</sup> Ibid. ad 1512, § 49. 50. 95. 100.

<sup>3</sup> Ibid. ad 1512, § 32.

<sup>4</sup> Ibid. ad 1514, § 15, ad 1515, § 1 f., ad 1516, § 1 f., besonders § 3, wo die ‚petita nostra id est praelatorum‘ gegeben sind, die Hergenröther (Concils-geschichte VIII, Anhang H., S. 845) nach einer vaticanischen Handschrift, die gegen den Text bei Raynaldus einige nicht sehr wesentliche Varianten aufweist, nochmals abgedruckt hat.



Aus den Döllinger'schen Ergänzungen schöpfen wir noch ein Erkleckliches mehr. Vor allem unsere Kenntniss von den Vorbereitungen für das Concil, von den Bedingungen der Mitgliedschaft und Theilnahme, dann eine sehr werthvolle Nachricht über eine Cardinalscongregation, welche die Concilsmaterialien für die III. Session vorbereitete, eine andere über eine solche, die der V. Session vorausging, endlich ein pikantes Detail über die Abstimmung in der II. Session.<sup>1</sup>

Wir sehen also schon, dass jenes Diarium des Paris de Grassis einen sehr grossen Werth als Quelle besitzt. Es dient sowohl zur Verification als zur Ergänzung der Protokolle, es lässt aber auch ein wenig hinter die Coulissen blicken. Andererseits freilich ist es doch wieder so desultorisch und fragmentarisch — über einzelne Sitzungen und Congregationen findet sich weniger selbst als in der officiellen Darstellung — dass sich daraus keine ‚geheime Geschichte‘ des Concils herstellen lässt.

#### e) Briefe.

Briefe von Mitgliedern oder Theilnehmern des Concils sind bis jetzt überraschend wenig zu Tage getreten. Von denen, die in der officiellen Sammlung aufgenommen sind, besteht der grösste Theil aus Widmungen, mit denen diejenigen, welche die feierliche Rede oder Predigt in einer Session hielten, den Text derselben an irgend einen Gönner sendeten; nur drei sind Briefe im eigentlichen Sinne des Wortes: der eine von Sadolet an Bembo, der zweite von Thomas Niger, Canonicus von Spalato, an einen Nobile derselben Stadt, der dritte von dem Procurator des Dominikanerordens an den Cardinal Thomas von S. Martin in monte. Aber auch diese berichten nur von einzelnen officiellen Reden: Sadolet rühmte die des Aegidius von Viterbo bei der Eröffnungsfeierlichkeit, Nigra die des Bernardo Zane in der I. Session, der Procurator die seines Generals, des Thomas a Vio. Und so erfahren wir aus ihnen nichts, was wir nicht ohnedies wüssten oder wissen

<sup>1</sup> S. Döllinger, a. a. O. III, S. 416. 419. 423. 430. Die letzten beiden Nachrichten nur bei Döllinger, die ersten in verstümmelter Form auch bei Raynaldus.

könnten. Von Sadolet sind bekanntlich noch eine Menge Briefe erhalten, aber keiner ist aus der Zeit des Concils;<sup>1</sup> die wenigen, die von seinem Collegen Bembo aus den Jahren 1512—1517 stammen, erwähnen dasselbe mit keinem Wort.<sup>2</sup> In dem Opus epistolarium des Petrus Martyr wird es ein paarmal flüchtig genannt, die einzige bemerkenswerthe Stelle ist in einem Briefe an Luis Mendoza vom Juni 1515 (einen Monat nach der X. Session). Der Anfang ist nicht sehr vielversprechend: ‚De hujuscemodi sessionibus nil scripsi hactenus quia nil arduum tractasse conciliarios audiveram.‘ Dann aber kommt doch eine Notiz, die nicht übersehen werden soll: ‚de mutando Calendario, ajunt, agi et anno reducendo ad rationem certiore... Proxima sessione sancitum est et meo judicio sanctissime, ne veterata inter Franciscos et Dominicos fratres de conceptu Virginis dissensio ultra vagetur: aeternum est utrisque impositum silentium‘ (das Folgende handelt von der französischen pragmatischen Sanction und ist bekannt).<sup>3</sup> Weder in der officiellen Darstellung noch bei Raynaldus-Paris findet sich davon etwas; von dem Verbot an die Franziskaner und Dominicaner auch sonst nicht, bezüglich der Kalenderreform sagt Cardinal Pucci in einem Schreiben,<sup>4</sup> dass in der letzten Congregation vom 3. März 1517 der Bischof von Fossombrone verlangt habe, dass die Kalenderreform beendigt oder durch die Schlussbulle den Cardinälen aufgetragen werde: eine Nachricht, die doch indirect die Angabe des Petrus Martyr bestätigt. Wir wissen, wie es mit dem Opus Epistolarium desselben steht. Als Secretär der lateinischen Briefe am spanischen Hofe speciell in den italienischen Sachen durch regelmässige Botschaften, die in 8—9 Tagen den Weg von Rom nach Burgos machten, gut unterrichtet, kann Petrus Martyr doch viele Briefe seiner Sammlung unmöglich ursprünglich so geschrieben haben, wie

<sup>1</sup> Der nächste Brief Sadolet's ist aus dem Juni 1517, vom Concil ist darin nicht die Rede (Epistolae, Edit. von 1760 II, p. 21).

<sup>2</sup> In den Epistolarum familiarium libri VI. Bembo Opera 1535, vol. II; die Epistolae Leonis X. P. M. nomine scriptae beider enthalten wohl einige Erwähnungen des Concils, doch liefern sie keine Beiträge für die Geschichte desselben.

<sup>3</sup> Opus Epist. Petri Martyris 1670, p. 301.

<sup>4</sup> S. den folgenden Abschnitt darüber.

sie darin stehen; er ergänzte später, er dichtete sogar.<sup>1</sup> Wir müssen dahingestellt sein lassen, ob seine Notiz über den Streit der beiden Orden richtig ist, bis wir eine Bestätigung von anderer Seite erhalten.

Wichtiger sind zwei Schreiben jenes Aegidius, des Augustinergenerals, aus der letzten Zeit des Concils, die Martene und Durand in ihrer *Veterum Scriptorum Collectio* (III, p. 1262. 1264) mittheilen, und von denen das eine Hergenröther (*Conciliengeschichte* VIII, S. 692f.) in deutscher Uebersetzung, das andere im Auszug gibt. Das erste ist an den Ordensconvent in Paris, das zweite an den gesammten Orden gerichtet. Beide handeln von den Streitigkeiten der Bischöfe mit den Regularen. Da Aegidius sowohl Mitglied des Concils war, als auch mitten in diesen Streitigkeiten stand, so ist er durchaus glaubwürdig.

#### d) Einige Actenstücke bei Hergenröther.

Neben dem oben erwähnten gedruckten Material hat Hergenröther noch einige Actenstücke aus den päpstlichen Archiven sowohl im Text benützt, als im Anhang abgedruckt. Es sind dies 1. ein Schriftstück über die Theilung des Ausschusses für die Reformangelegenheiten in fünf Subcomités (Text S. 577, Anhang S. 810f.); 2. die *Petitiones Praelatorum contra Regulares*, sowie die Entgegnung der Regularen (beides undatiert, doch beiläufig leicht zu datieren; Text S. 635, Anhang S. 813f., 818f.); 3. ein undatiertes Entwurf zu einer Eingabe der Bischöfe an den Papst über die Bildung eines ständigen ‚sodalitium‘ zur Wahrung ihrer Interessen (Erwähnung im Text S. 695, Abdruck im Anhang S. 845f.);<sup>2</sup> 4. die Erwiderung auf eine zweite (nach H. nicht mehr vorhandene) Eingabe der Bischöfe, denselben Gegenstand betreffend und gleichfalls undatiert (Abdruck im Anhang S. 847, im Text zum Theil übersetzt, S. 696f.); 5. einen

<sup>1</sup> Nach Ranke, *Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber*. Werke XXXIII. XXXIV, S. 101\* f.

<sup>2</sup> Diese Eingabe hat zwar, wie oben schon erwähnt, bereits Raynaldus aus dem *Diarium* des Paris mitgetheilt, aber Hergenröther gibt in den Text von zweiter Hand eingesetzte *Correcturen* und eine *Marginalnote*, die dort fehlen.

undatierten Bericht des Cardinals Pucci über die Discussion in der Congregation vom 13. März 1517: *Congregationis cujusdam notata circa quaedam in Sessione ultima Lateranensis concilii tractanda* (Abdruck im Anhang S. 853f., Uebersetzung im Text S. 721f.). Hergenröther vermuthet darin ein Schreiben an den Vicekanzler de' Medici. Der Bericht gibt von dem Hergang in der Congregation ein viel bewegteres Bild als das dürre Protokoll der officiellen Sammlung und auch als das Diarium des Paris, das über diese Congregation mit ein paar Zeilen hinweggeht: es sind mehr disserterende *Vota* gegeben als dort, und die, welche sich dort ebenfalls finden, genauer; wir erfahren auch, dass noch andere Dinge berührt wurden als blos die von der päpstlichen Kanzlei vorgelegten Bullen, die in der folgenden (XII.) Session verkündigt werden sollten.

Zweifelhaft bleibt, ob Hergenröther ausserdem noch anderes Actenmaterial, ob er etwa die handschriftlichen Vorlagen der Ausgabe des de Monte von 1521 einsehen konnte. In der Regel citiert er Labbe und Harduin. Aber ein paarmal spricht er von ‚Acten‘, ohne zu citieren. So wo er die Frage berührt, ob Salzburg und Sachsen Procuratoren auf dem Concil gehabt hätten (S. 560): in den ‚Acten‘ sei keine Spur davon; und bei Schilderung der Schlussession: nach Paris de Grassis seien (ausser dem Briefe Maximilians I., der in der officiellen Darstellung erwähnt wird) auch andere Fürstenbriefe über den Kreuzzug verlesen worden, wahrscheinlich solche von den Königen von Frankreich, Spanien, England, Portugal — ‚die Acten haben darüber nichts‘. Freilich kann mit diesen Acten auch die Ausgabe von 1521 gemeint sein. Ein andermal (S. 702) erzählt er, der Papst habe den Cardinälen genaue Prüfung jener oben erwähnten Eingaben der Bischöfe als auch der Entgegnung aufgetragen. Das Consistorium habe sich dahin ausgesprochen: die meisten Punkte seien durch Bestimmungen des gemeinen canonischen Rechtes und auch durch Concilsdecrete erledigt; was das Uebrige betrifft, so könne dafür besser durch Papst und Cardinäle gesorgt werden, darnach habe denn auch der Papst entschieden und die Urheber der ‚Petitiones‘ bedeutet. Hergenröther gibt hiezu keine Quelle an — in der officiellen Darstellung findet sich selbstverständlich nichts davon, aber auch bei Raynaldus = Paris heisst es nur (ad 1516 § 1f.), dass der



Papst die Begehren der Prälaten mit dem Hinweis, dass die Cardinäle sie nicht billigten, abgewiesen habe.

Dagegen sagt Hergenröther (S. 567 A<sup>3</sup>) von den Protokollen der Deputationen ausdrücklich, er habe sie nicht auffinden können.

### e) Berichte der Gesandten.

Der Kaiser, Spanien, Venedig, Portugal, Polen, die Schweizer Eidgenossen, Florenz, Lucca, Mailand, Mantua, Brandenburg, nach dem Frieden mit Frankreich auch dieses, verschiedene Städte des Kirchenstaates, der Johanniterorden u. a. hatten Gesandte oder Oratoren am Concil. Sie nahmen an den öffentlichen Sessionen theil, von der Abstimmung sowie von den Congregationen und Deputationen waren sie ausgeschlossen. Nichtsdestoweniger möchte man annehmen, dass sie Mittel und Wege gefunden hätten, von dem, was hinter den Coulissen vorgieng, etwas nach Hause zu berichten. Aber nur sehr wenig davon ist bekannt geworden. Am meisten liegt noch von den venezianischen Berichten bei Sanuto vor.

#### Sanuto.

Sanuto verzeichnet in seinem Diario<sup>1</sup> nicht nur den Einlauf der Gesandtenberichte<sup>2</sup> aus Rom, sondern auch was er aus allerlei Privatbriefen von dort her erfährt. Da wird denn freilich in den betreffenden Bänden (XIII—XXIV) das Concil oft genug genannt. Aber die Hauptsache bildet es keineswegs: die allgemeinen Verhältnisse Italiens und der Welt, Krieg und Politik, darauf ist das Augenmerk dieser Correspondenten vor allem gerichtet, das Concil wird nur so nebenher erwähnt: es sind dürftige Notizen über den äusserlichen Hergang — wann Sessionen, wann Congregationen abgehalten wurden, welche Bullen da vorgelegt, welche Oratoren bei jenen zugegen waren.

<sup>1</sup> Liegt nun bekanntlich schon zum grössten Theil gedruckt vor (Venedig 1879 f.).

<sup>2</sup> Als Oratoren Venedigs erscheinen in den Protokollen: in der I, II, V, VI. und VII. Session Francesco Foscarei, in der IX. Giovanni Badoer und Pietro Landi, in der X. Marino Zorzi (Georgius), in der XII. Marco Minio.

tuetur cardinalatus quidem dignitas, verum beneficia minime, sic enim decrevit S<sup>mus</sup> Dom. Noster, reclamantibus tamen plerisque Rev. dominis Cardinalibus, praeter ceteros autem Rev. Card. Sedunensi et Anglico, a sententia tamen numquam dimoveri potuit Sanctissimus.<sup>4</sup> Die letzte Mittheilung über die Verweigerung der Beneficien findet sich in der officiellen Darstellung nicht. Der andere Bericht, vom 3. Jänner 1514, drückt zuerst einige Empfindlichkeit über die Sendung eines zweiten Orators, des Antonius Juba,<sup>1</sup> aus, dann fährt er fort: „Deinde habita fuit octava sessio conciliaris in qua decreta fuerunt quae videbit Maj. Vestra ex exemplaribus cedularum sive bullarum actorum ex die quae ad eam transmittit. Praeterea recitatum est procuratorium Regis Franciae quo abrenunciat conciliabulo et adhaeret concilio Lat. ac et procuratorium Ill<sup>mi</sup> Marchionis Brandenburg et Marchionis Monti ferrati . . . (stimmt bisher mit dem Protokoll der VIII. Session). Illud Regis Franciae mutilate recitatum est; noluit noster Summus Pontifex ut ea verba legerent quibus aperte calumniari videbatur Maj<sup>ti</sup> Vestrae ac etiam Julio felicis recordationis: de qua re, cum ego praemonitus fuisset, nonnulla meditatus fueram dicere quibus diluerem calumnias ipsius in Maj. Vestra et culpam omnem ipsius conciliabuli in ipsum merito rejicerem ut ipse solus et autor et defensor conciliabuli et schismatis inter omnes Christianos principes fuerit, verum cum ea reticerentur quae Maj<sup>ti</sup> Vestrae adversabantur, non fuit opus nec fas ea me dicere quae ad defensionem pertinebant, sed quia in actis concilij describeretur procuratorium ut jacet, ne apud posteros, quibus legere acta ipsa contigeret, Majestatis Vestrae honor ullo modo labefactari possit, egi apud eos quibus acta concilij describendi cura demandata est ut post descriptionem procuratorij etiam responsionem meam describerent cuius exemplar ad Maj<sup>tem</sup> V<sup>am</sup> mitto.“ Von diesem ganzen Zwischenfall steht nichts in den Acten, wie sie die Ausgabe von 1521 und ihre Nachfolger geben; auch die Verwahrung des kaiserlichen

<sup>1</sup> Juba erscheint in dem Protokoll der VIII. Session, später nicht mehr; dagegen wird in der VIII. und IX. auch Maria Sforzia, Dux Barensis, als Orator des Kaisers genannt; von keinem dieser beiden sind Berichte im Wiener Staatsarchiv vorhanden, dagegen von der zweiten Hälfte 1516 an von einem Hieronymus Rorarius, in denen aber nichts vom Concil kommt. Er erscheint nie in den Protokollen.



Ortators fehlt: ein neuer Beweis, dass es die officiële Darstellung mit den Protokollen nicht so genau nahm.<sup>1</sup>

Berichte von anderen Oratoren über das Concil sind, so weit ich es übersehe, bis jetzt nicht zu Tage getreten. Am meisten würde man von denen des Hieronymus, Bischofs von Vich, erwarten, dem spanischen Orator, denn dieser war unter allen den fremden Diplomaten in Rom der fleissigste Besucher der Sessionen, er hat in keiner einzigen gefehlt; vielleicht ist er der Gewährsmann der Nachrichten des Petrus Martyr gewesen.<sup>2</sup> Von Staupitz, den man früher als Vertreter Salzburgs auf dem Concil anwesend glaubte, steht jetzt so ziemlich fest, dass er nicht dabei war.<sup>3</sup>

Erwägt man übrigens, wie gering die Ausbeute aus den Berichten der venezianischen und kaiserlichen Oratoren ist, so wird man von denen der anderen Gesandten auch nicht viel erhoffen: das Concilium interessierte offenbar die Diplomaten in Rom nicht sehr, und allerdings, für die politischen Beziehungen der Mächte untereinander war es von einer sehr untergeordneten Bedeutung. Dass trotzdem die Berathungen des Conciliums eigentlich die grösste Frage der nächsten Zukunft berührten, erkannten jene nicht, und wer wollte es ihnen zum Vorwurf machen!

<sup>1</sup> Was die Stelle betrifft, welche dem kaiserlichen Orator anstössig erschien, so mag sie folgende gewesen sein: „... quod nonnulli ex praenominatis cardinalibus nec non Imperator electus qui dictum praetensum concilium Priatum indixerant...“ Sonst wird in dem ganzen Actenstück der Kaiser nicht erwähnt. Aber möglich, dass die betreffende Stelle ausgelassen oder gemildert wurde.

<sup>2</sup> Petrus nennt einmal diesen Hieronymus in einem Bericht über die Schlacht von Ravenna (Ad Marchionem Bellecensem, pridie Calend. Maii 1512: „auditum pudendum est de Hieronymo Vico Regis Oratore, viro Valentino; nullam scribitur foeminam enervatius umquam timuisse mortem“, a. a. O., S. 259.). Sonst habe ich eine Erwähnung desselben vergeblich gesucht. Lafuente, *Historia general.*, S. 74, 75 zählt eine Reihe von spanischen Diplomaten dieser Zeit auf, aber Hieronymus nennt er nicht. Auch wo Gams, *Kirchengeschichte von Spanien* (III<sup>2</sup>, S. 145), von dem Concil spricht, kommt der Name nicht vor. Hefele, *Ximenes*, S. 428, hat ihn nur aus den Protokollen nach Hardouin.

<sup>3</sup> Hergentröther, a. a. O., S. 560. Dasselbe gilt auch von den Procuratoren, die der Herzog von Sachsen auf das Concil geschickt haben soll. *Ibid.*

## II. Geschäftsordnung.

### a) Mitgliedschaft.

Paris de Grassis (bei Reynaldus ad annum 1512, § 32, berichtet von Döllinger, a. a. O. III, S. 416) erzählt, es seien ihm vor der Eröffnung des Concils mehrere Punkte vorgelegt worden, über die er ein Gutachten abzugeben hatte. Punkt 2 lautet: Qui habent vocem decisivam in Concilio et qui consultivam tantum, et utrum abbates omnes aut qui ex eis habent decisivam? Et hoc quia doctores super hoc diversi esse videntur. Die Entscheidung habe gelautet: Quod omnes mithrati habeant vocem decisivam quoque abbates populum sub se et consequenter iurisdictiones habentes sicut episcopi ut S. Gregorii de urbe et similes decidere possint, caeteri vero, maxime triennales, nequaquam nisi Pontifex gratiose aliquos admiserit integritate vitae ac scientiae praeclaros. Die Mitgliedschaft erscheint sonach enger begrenzt als zu Basel, indem Magister, Licentiaten und Baccalaurei der Theologie, sowie Doctoren und Licentiaten der Rechte ausgeschlossen sind.<sup>1</sup> Häufig erscheinen jedoch Procuratoren mit Vollmachten, die alsdann mitstimmen, Fürsten und fürstliche Oratoren stimmen zwar nicht mit, sind aber dem Concil incorporiert und können das Wort ergreifen, wenn der Papst sie dazu auffordert. Niedere Geistliche werden dagegen nicht wie in den späteren Sessionen zu Basel incorporiert, geschweige denn zur Abstimmung zugelassen. Dass wie zu Basel ein Ausschuss über die Zulassung zur Mitgliedschaft entschieden hätte, findet sich nicht.

### b) Präsidium.

Den Vorsitz führt fast immer der Papst. Nur in der V. Session wird der schwer erkrankte Julius II. durch einen Cardinal vertreten. Erinnern wir daran, dass eine Wahl des Präsidenten durch das Concil selbst in Basel erst nach dem Bruche mit Eugen IV. stattgefunden hat.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Richter, Geschäftsordnung des Basler Concils, S. 8. Ich ziehe im Folgenden meist Basel zum Vergleich herbei, weil dessen Geschäftsordnung eben durch Richter klargelegt worden ist.

<sup>2</sup> Richter, a. a. O., S. 16.



### e) Sessiones.

Die Sessiones, deren Protokolle in der Ausgabe von 1521 und den Abdrücken bei Binius etc. vorliegen, entsprechen im Allgemeinen den Sessiones publicae von Basel.<sup>1</sup> Sie bestanden eigentlich nur aus der feierlichen Publication der Decrete, wie sie bereits vom Papst mit den Cardinälen und den Ausschüssen, von denen unten die Rede sein wird, vereinbart worden waren. Vor der Verlesung der Decrete mussten die Anwesenden, die keine Vota decisiva hatten, mit Ausnahme der Fürsten, der Oratoren, der römischen Barone und einiger Ordensvorsteher die Versammlung verlassen (IV. Sessio: deinde exclusis a loco concilii omnibus aliis non habentibus voces definitivas exceptis oratoribus principum et baronibus et pluribus principalibus ordinum et porta concilii clausa . . .). Derjenige, der vom Papste mit der Verlesung eines Decretes betraut ist, leitet hierauf auch die Abstimmung ein (Formel: ‚an placerent paternitatibus suis contenta in schedula‘). Ueber die Art, wie die Abstimmung geschieht, sagen die Protokolle nichts, nur einmal (IV. Sessio) heisst es, dass der Papst zuerst abgestimmt habe. Ausführlich schildert dagegen öfters Paris den Vorgang, so für die II. Sessio (bei Raynaldus ad annum 1512, § 49. 50): Archiepiscopus (der die Bulle gegen die Pisaner verlesen hatte) deposita mithra genuflexus ibidem se convertit ad Pontificem a quo petiit an praedicta placerent, his verbis usus: Placentne Sanctitati vestrae et vobis, patres, omnia in cedula praedicta contenta? Der Papst wendet sich an den Ceremoniär mit der Frage, ob und was er antworten solle. Von diesem bedeutet, sagt er ‚placet‘ (statt ‚placent‘, wie Paris bemerkt). Hierauf ruft der Ceremoniär die notarios, scribas et scrutatores votorum: ut ad cardinales et ad omnes praelatos partim hinc et partem inde irent et diligenter vota omnium intelligerent et notarent.<sup>2</sup> Es gehen je zwei Scrutatores, Notare und Schreiber auf jede Seite, die Stimmen zu sammeln. Die Assistenz der Notare deutet auf sofortige Protokollierung der Stimmen bei der Abgabe. — Von der Abstimmung der III. Session heisst es bei Raynaldus: ‚Lecta cedula idem lector dixit sic: placent ne vobis, patres, omnia in hac cedula

<sup>1</sup> Richter, a. a. O., S. 32.

praesenti lecta, expressa et contenta? Et Pontifex primus alte dixit: Placent.' Wieder gehen die Beamten des Concils die Stimmen zu sammeln. Der Papst verlangt aber, nachdem sie schon das Resultat gebracht haben, trotz einer missbilligenden Geste des Ceremoniärs, dass (noch einmal) alle ,laut und verständlich', also mündlich, ihre Stimmen abgeben sollen, was auch geschieht. In der IV. Session stimmt wieder der Papst zuerst ab und stellt dann dieselbe Forderung wie in der III.: non sibi placet quod plane sed quod alte et altissime omnes tam cardinales quam praelati dicerent votum suum; unde necesse fuit quod iterum dicerent alte quid placeret. Einige Cardinäle hätten sich nun erhoben und entblössten Hauptes zum Papst gewendet ,placet' gesagt; als dies die anderen sahen, folgten sie alle dem Beispiel. Der Ceremoniär ist mit diesem Vorgang nicht zufrieden, nicht etwa weil er darin eine Beschränkung der Stimmfreiheit sieht, sondern blos aus einem formellen Grunde: cum nec sit de honestate nec de consuetudine nec minus, ut opinor, de jure quod praelati qui sunt in eo actu tamquam iudices et propterea induti debent esse pluvialibus et mithris ut proferunt ipsas sententias dicentes per verbum placet aut non placet in ipso actu surgant et mithras deponant, immo si essent stantes et sine mithris pro illo actu dicendo sedere et mithras in capite ponere deberent. Für die V. Session hat der Ceremoniär schon vorher von dem Papst, der diesmal nicht selbst präsidieren kann, den Auftrag (de mandato ipsius [sc. Pontificis] iam prius ordinato), die Väter aufzufordern, laut mit placet oder displicet, ohne irgend ein Wort hinzuzusetzen und ohne Zettel — also mündlich — abzustimmen: absque aliquo verborum volucro et absque cedulis (Raynaldus ad annum 1513, § 6). Dies geschieht aber doch nicht, selbst das officielle Protokoll verzeichnet hier sechs abweichende Vota — placet mit Clauseln, resp. displicet. — In der VI. Session stimmt der Papst zuerst ab, dann: reliqui Cardinales omnes sedentes cum mithris responderunt per verbum, der Ceremoniär (,sedens super meo scabello apud credentiam' sagt Paris) wiederholt ihre Vota; hierauf geht einer von den Protonotaren zugleich mit den Scrutatoren zum Throne des Papstes und berichtet: omnibus patribus placuit illud quod lectum est ex cedula. Ueber die Abstimmung in der VII. Session ist kein Bericht vorhanden;

in der VIII. ist der Hergang im Allgemeinen wie in der VI. Session; bei der Abstimmung über die Reformationbulle ergibt sich eine starke Divergenz: ‚multis absolute non placuit.‘ Der Papst fragt, wie das Stimmverhältniss sei, die Antwort ist: ‚quasi media pars eorum praelatorum qui essent in latere sinistro‘ stimmen nicht bei. Der Papst vertagt nun diesen Gegenstand auf die nächste Sitzung: dixit velle aliquantulum cogitare ut omnibus satis fiat et sic in prima sessione futura deliberare. Dass die Sitzung in Bezug auf die Reformationbulle als resultatlos gelten konnte, erhellt daraus, dass Paris in Zweifel ist, ob das Tedeum gesungen werden soll (‚qui hymnus semper solet cantari quando est aliqua materia gravis conclusa‘, Raynaldus ad 1513, § 97). In der IX. Session stimmt der Papst selbst zuerst mit placet, ‚sed aliqua videntur mutanda‘, etwa 10 von 140 antworten nicht mit einfachem placet (Raynaldus ad 1514, § 36). In der XI. Session scheint es sogar zu einer Debatte gekommen zu sein: Licet a Papa et a nonnullis qui ibi prope aderant libere reponsum fuisset per verbum placet absolute tamen multum diuque a patribus reexamined vix conclusa fuit; tamen votis enumeratis fuit conclusa. Also eine Zählung der Stimmen war nothwendig (Raynaldus ad 1516, § 38). In der XII. Session erregt die Bulle über die Türkensteuer und den Schluss des Concils starken Widerspruch: ‚multi et fere major pars‘ sind dagegen; die Abstimmung ergibt: ‚in duobus aut tribus plura fuerunt pro papa quam contra eum‘.

Als Resultat ergibt sich: in den Sessionen werden die Bullen verlesen. Der Papst stimmt zuerst ab. Die Abstimmung geschieht ursprünglich schriftlich, indem die Notare und Schreiber von Beisitzer zu Beisitzer gehen und jedes einzelne Votum zu Protokoll nehmen, hierauf nehmen die Scrutatores das Scrutinium vor und berichten das Resultat dem Vorsitzenden. Wiederholt versucht Papst Julius an Stelle dieses Modus ein lautes der ganzen Versammlung verständliches Abstimmen zu setzen und verlangt ausserdem einfaches Ja oder Nein — placet oder displicet — ohne Clausel. Mit der ersten Forderung dringt er insofern durch, als die schon protokollierte Abstimmung in der von ihm gewünschten Art wiederholt wird, mit der zweiten dagegen nicht, indem bei vielen Abstimmungen, unter ihm sowohl wie unter Leo X., die einzelnen Prälaten ihr placet mit



Clauseln, ihr displicet mit erklärenden Zusätzen, die zum Theil auch in dem officiellen Protokoll vermerkt werden, geben (oder einzelne werden wohl später wieder getilgt, daher die Abweichungen von de Grassis).

Wenn auch im Allgemeinen eine starke Majorität für die in den Sessionen vorgelegten Bullen von vornherein feststand (was ja seine Analogien im modernen parlamentarischen Leben hat), so sind diese Abstimmungen doch nicht ganz Formsache, ein paarmal tritt eine sehr starke und wie es scheint unvorhergesehene Opposition auch in der Session auf: der Ausgang wird zweifelhaft, ja einmal sieht sich der Papst genöthigt, die vorgelegte Bulle bis auf Weiteres zurückzuziehen. Hier ergibt sich also doch ein Unterschied mit den sessiones publicae von Basel.

#### d) Congregationen und Deputationen.

Zu Basel lag das Schwergewicht der Verhandlungen bekanntlich in den Congregationen und Deputationen, deren Bildung gleich zu Anfang des Concils (1432) beschlossen worden war. Jedes Mitglied des Concils hatte das Stimmrecht in der Congregation und gehörte einer der vier Deputationen an. Die Deputationen hielten dreimal wöchentlich eine Sitzung, die nicht öffentlich war. Die Anträge giengen ihnen durch Vermittlung eines Ausschusses von Zwölfen (drei aus jeder Deputation) zu; ihre Beschlüsse theilten sie sich gegenseitig mit und suchten durch Relation und Corelation zur Einhelligkeit zu gelangen. Die Vorschläge, denen wenigstens drei Deputationen zugestimmt hatten, brachten die zwölf Männer in einer von ihnen verabredeten Redaction vor die Congregation. Diese hielt nur einmal wöchentlich eine Sitzung, die gleichfalls nicht öffentlich war. In dieser wurde nach Deputationen abgestimmt, und diese Abstimmung war die eigentlich entscheidende.<sup>1</sup>

Auf dem V. Lateranconcil erscheinen sowohl Congregationen als Deputationen sehr spät. Die erste Congregation, die die officielle Darstellung erwähnt, wurde am 14. Mai 1513 zum Zweck der Wahl von Deputationen abgehalten. Es fanden

<sup>1</sup> Siehe Richter, a. a. O., S. 6, 29, dazu die Anm. S. 31.

dann noch mehrere Congregationen statt, doch im Vergleich zu Basel äusserst selten, immer nur als Vorbereitung für die Sessionen:

am 29. und 30. April 1514	für die	IX. Session	(5. Mai 1514),
am 2. Mai 1515	" "	X. "	(4. Mai 1515),
am 15. und 16. Dec. 1516	" "	XI. "	(19. Dec. 1516),
am 13. März 1517	" "	XII. "	(16. März 1517).

Die erste Congregation bestand aus 3 Cardinälen und 87 Prälaten, die gerade in der Stadt anwesend waren (*praelatorum existentium in urbe*). Diese Zahl ist nicht viel geringer als die der Concilsbeiwohner in den Sessionen,<sup>1</sup> es ist also die Congregation hier so wenig wie in Basel ein Ausschuss, sondern es hatte jedes Concilsmitglied das Recht, hier zu erscheinen, wie es denn auch bei Raynaldus ausdrücklich heisst: *omnes praelati qui in urbe fuerant quique alias in concilio votum habere soliti sunt*, und von einer späteren Congregation auch in der officiellen Darstellung *‚Congregatio praelatorum existentium in curia et interesse volentium‘*. Auch werden die in der Congregation für die Deputationen gewählten Personen bezeichnet als *‚electi per universos praelatos concilii‘*. Es unterscheidet sich also wie in Basel die Congregation hauptsächlich nur dadurch von der Session, dass sie keinen officiellen Charakter hat und nicht öffentlich ist: *‚in privato coetu‘*, wie es bei Raynaldus-Paris (ad 1513 § 26) heisst, wie denn auch keine Incorporierten — weder fürstliche Theilnehmer noch Oratoren, noch der Senator urbis, der in den Sessionen in der Regel da ist — in den Präsenzlisten der Congregationen (bei Monte) genannt werden; nach Paris de Grassis erscheinen auch *protonotarii* und *scribae*.

In dieser ersten Congregation wird aber durch einen Secretär ein päpstliches Mandat verlesen, in dem einer Deputation von 24 Erwähnung gethan wird, die Papst Julius II. zur Vorberathung ernannt habe (von einer Thätigkeit desselben ist weder bei Paris de Grassis, noch in der officiellen Darstellung etwas

<sup>1</sup> In der 1. Sitzung 15 Cardinäle, 85 Prälaten, in der 2. 16 Cardinäle, 93 Prälaten, in der 3. 17 Cardinäle, 100 Prälaten, in der 7. 22 Cardinäle 91 Prälaten, in der 9. 24 Cardinäle, 116 Prälaten u. s. f.



zu finden). Papst Leo, heisst es weiter, wolle aber die Wahl der Deputationen den gesammten Prälaten der Stadt überlassen (ad universitatem praelatorum urbis).<sup>1</sup> Hierauf schlug der Cardinal von Ostia im Auftrage des Papstes (de mandato sanctissimi domini nostri) und nach dem Vorgang anderer Concilien vor: quod difficile foret pro singulo negotio tractando in concilio congregare omnes praelatos: ideo sequendo ordinem et modum aliorum conciliorum, paternitates suae eligerent aliquos praelatos graves et doctos qui essent una cum Reverend. Cardinalibus ad pertractandum coram sanctissimo dom. nostro ea quae in sessionibus conciliaribus essent proponenda. Es wird zugleich zur Wahl von 24 Deputationsmitgliedern geschritten — nach langem Zwiespalt über den Wahlmodus (nam omnes diversas sententias retulerunt): mediantibus fabis albis et nigris. Aus diesen 24 Gewählten<sup>2</sup> und 36 vom Papst Ernannten bildet dieser dann am 3. Juni d. J. drei Deputationen: 1. pro rebus pacis universalis, 2. pro generali reformatione, 3. super Materia pragmatica et rebus fidem tangentibus. Von diesen Deputationen heisst es: diversis vicibus convenerunt in unum tractantes et consulentes in tribus diversis locis . . . in palatio tamen apostolico diversis cameris sive aulis et locis ubi steterunt ad plures horas qualibet vice clausi, ad discutiendum et examinandum materias proponendas in sacro Lateranensi concilio et sequentibus sessionibus tenendis et celebrandis.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Dieses ‚urbis‘ könnte den Zweifel erregen, ob nicht in der Congregatio bloß die römischen Prälaten sich versammelten, aber dagegen spricht nicht nur das oben citierte ‚electi per universos‘ etc., sondern auch die Liste der Theilnehmer, die eine Menge auswärtiger Bischöfe aufweist.

<sup>2</sup> Statt des Erzbischofs Jeremias von Trani, der unter den am 14. Mai gewählten Prälaten aufgezählt wird, erscheint am 3. Juni ein Dominus Theatinus: sollte der Papst jenen, der in den Sessionen sehr häufig Opposition machte, nicht acceptiert und durch einen anderen, willfährigeren ersetzt haben? Hergenröther sagt darüber nichts.

<sup>3</sup> Die Deputationen werden an einer Stelle der officiellen Darstellung (Labbe, S. 165, Harduin, S. 1700) auch congregaciones genannt: . . . fuit congregatio . . . omnium trium congregationum super fide, pace et reformatione. Aus derselben Stelle ergibt sich, dass auch eine Vereinigung von Deputationen Congregatio genannt wird. In der Regel aber ist mit Congregatio das gemeint, was zu Basel Congregatio hiess. Es ergibt sich aus den Präsenzlisten und aus den Gegenständen der Verhandlung.



Die Deputation für die Reform theilte sich später (zwischen der VII. und VIII. Session) in fünf Subcomités.<sup>1</sup> Von der weiteren Thätigkeit der Deputationen verlautet weder in der officiellen Darstellung, noch auch bei Paris de Grassis etwas. Wie oben bemerkt wurde, konnte auch Hergenröther keine Protokolle ihrer Berathungen auffinden.<sup>2</sup>

Die zweite Congregation wird durch ein Ausschreiben des Papstes vom 29. April 1514 für denselben Tag in den apostolischen Palast — in capella majori — versammelt; es hatten unter Strafe der Excommunication alle zu erscheinen, die im Concil (in generali concilio) eine definitive Stimme hatten; als Zweck der Versammlung wird bezeichnet: eine ‚generalis congregatio omnium praelatorum pro rebus sacrum Lateranense concilium concernentibus coram Sua Sanctitate‘. Die Congregation bestand thatsächlich aus allen in Rom anwesenden Cardinälen (bis auf einen) und 81 Prälaten. Auf Befehl des Papstes liest der Secretär Thomas Phaëdra einen Antrag vor: ‚quod schedula quae fuerat eis lecta in alia congregatione particulari, deletis et cancellatis his quae concernunt praelatos, proponeretur et publicaretur in proxima nona sessione‘. Es wird hier von einer Congregation geredet, die nicht in den Protokollen verzeichnet ist. Welcher Art diese Congregation gewesen ist, lässt sich nicht feststellen. Da es sich damals um Streitigkeiten zwischen den Cardinälen und Prälaten handelte, so dürfte eine Versammlung der letzteren, jedoch ohne den Papst, darunter zu verstehen sein. Hierauf deutet auch die Angabe bei Raynaldus — Paris (ad 1514, § 15): praelati quorum consensus potius quam cardinalium — ratione numerositatis — fecit concilium, deliberarunt nolle venire ad sessionem aut si venissent dare votum contrarium et respondere per verbum ‚displicet‘. Das dürfte in jener ‚Congregatio particularis‘ geschehen sein. Denn Paris de Grassis fährt dann fort: ‚Unde hoc Papa intelligens voluit scire fundamentum praelatorum et causam contradictionis et resistentiae eorum; ipsi autem praelati dixerunt quod, si Papa dignaretur ad congregationem venire . . . etc.‘ Es sei denn auch der Papst in die Kapelle gekommen und

<sup>1</sup> Hierüber das oben angeführte Schriftstück bei Hergenröther, Anhang, S. 810f.

<sup>2</sup> A. a. O., S. 567.

habe einer Congregation von 120 Prälaten beigewohnt.<sup>1</sup> Sowohl nach dem officiellen Bericht wie nach Paris de Grassis wird hier über den Entwurf einer Bulle, die in der IX. Session vorgelesen werden soll, discutirt und abgestimmt, wobei viele mit ‚displicet‘ antworten. Der Papst schlägt nach dieser Probeabstimmung vor, die Sache nicht in die nächste Sitzung zu bringen, sondern zu vertagen, womit die Prälaten zufrieden sind, die Cardinäle nicht. In der officiellen Darstellung werden keine entschiedenen ‚displicet‘ berichtet, nur mehrere verlausulierte Zustimmungen, viele behalten sich vor, die Sache noch zu überlegen. Diese sei also auf den folgenden Tag verschoben worden. An diesem fand wieder eine Congregation statt — wie stark besucht und ob wieder unter dem Vorsitz des Papstes wird nicht gesagt — in der 8 Prälaten gewählt wurden, die mit den vom Papst bezeichneten Cardinälen über den Bullenentwurf Rath halten sollten.<sup>2</sup> Dies ist dann am anderen Tag geschehen, und die Commission der Prälaten — so dürfen wir die acht wohl nennen — einigte sich mit den Cardinälen: ‚et remanserunt concordés‘.<sup>3</sup>

Ueber die Congregation vom 2. Mai 1515 sagt die officielle Darstellung (Harduin, S. 1769) . . . fuit congregatio reverendiss. domin. cardinalium et omnium praelatorum existentium in curia et interesse volentium in palatio apostolico in superiori capella. Der Papst, 21 Cardinäle, 67 Prälaten waren anwesend. Die Entwürfe der Decrete, die in der nächsten Session vorgelegt werden sollten, wurden sämmtliche gebilligt.

Auch die Congregation vom 15. Mai 1516 — ‚Congregatio generalis‘ — fand im apostolischen Palast in der ‚oberen Kapelle‘ statt: pro discutiendis et examinandis schedulis in undecima sessione legendis. Der Papst ist nicht anwesend, 5 Cardinäle, die die Verhandlung leiten, 65 Prälaten einschliesslich der

<sup>1</sup> Das stimmt zwar nicht mit der Zahl, die das officielle Protokoll gibt, aber zählt man zu den dort genannten 81 Prälaten die Cardinäle hinzu, so kommt beiläufig 120 heraus.

<sup>2</sup> Es heisst: qui una cum reverend. dom. cardinalibus deputandis per sanct. dom. vestrum deliberarent.

<sup>3</sup> Hergenröther, S. 594, gibt hier nur die wortkarge officielle Darstellung wieder.